3 1761 07878784 3

UNIV.OF
TORONTO
LIBRARY

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/werkeimauftraged01goet

33Sch

Goethes Werke

in sechs Bänden

Im Auftrage
der Goethe-Gesellschaft ausgewählt
und herausgegeben von

Erich Schmidt

*

Erster Band

Gedichte · Faust

22615
16.10.28

71. bis 85. Tausend

Im Insel-Verlag zu Leipzig

PT
1891
C10
Bd. 1
cop. 2

Germany

Geleitwort

Es freut mich, den lange vermißten Volks-Goethe endlich wieder hinaustreten zu sehen vor das deutsche Publikum, das sein erstes Erscheinen mit so großer Wärme aufgenommen hat. Auch diese neue Ausgabe ist Erich Schmidts Werk geblieben. Der „Lebenslauf" und die Einleitungen, die er verfaßt hat, sind beibehalten, wie sie waren, und nur in Einzelheiten berichtigt worden. Auch die Auswahl der Prosa, auf die Erich Schmidt besondere Liebe und Sorgfalt verwendet hatte, ward nicht angetastet. Dagegen schien es geboten, den Inhalt der ersten drei Bände wesentlich zu vermehren: darüber waren sich der Vorstand der Goethe-Gesellschaft und der Verleger des Werkes, Professor Dr. Kippenberg, dessen verständnisvoller Rat ihm förderlich zugute kam, vollständig einig.

Erich Schmidt hatte seinen Volks-Goethe auf möglichst weite Kreise berechnet. So entschloß er sich nur sehr zögernd zur Aufnahme des zweiten Teiles „Faust", der ihm für ein größeres Publikum schon zu kunstvoll und gelehrt erschien. Er verzichtete grundsätzlich auf alle Bruchstücke, bevorzugte die Liebeslyrik ausgesprochen vor der schweren Gedankendichtung, versah jeden Band mit einem umfänglichen Verzeichnis der Fremdworte und sonst ungewöhnlicher Ausdrücke. Kurz, er ließ sich bei Anlage und Auswahl durchweg von dem Wunsche größter Verständlichkeit und Verbreitung leiten. Der Grundsatz war bei Goethe immer schon anfechtbar, der

selbst betont, daß er nicht für die Masse geschrieben habe. Heute aber tut es mehr als früher not, gerade dem mittellosen Gebildeten den Erwerb eines billigen Goethe zu ermöglichen, der doch alles Wesentliche umfasse. Das ist eine neue Aufgabe geworden. Aber was ist das Wesentliche?

Seit einem Menschenalter ist neben den Dichter immer bedeutender, immer beherrschender der Weise von Weimar getreten, der Träger einer großen, wundervoll fruchtbaren Weltanschauung, die in unendlichen Spiegelungen und Brechungen sich uns offenbart. In der politischen und nationalen Unruhe, aber auch in der gesteigerten inneren Bewegung unserer Zeit sprechen die nicht ganz einfachen, aber ebenso reichen wie klaren kosmischen Lehrgedichte, dazu die Offenbarungen des reinsten Strebens zu Gott und zur Idee besonders eindringlich zu uns. Diese tatsächliche Wandlung Goethischer Lebensmächte bestimmte die neue Auswahl der Gedichte, die namentlich für Goethes Reife und Alter, auch aus den großen Schätzen seiner Spruchweisheit, beträchtlich ergänzt wurden und in denen „Gott und Welt" jetzt ebenbürtig neben das ewig junge Thema der Liebe sich reihen. Und wie sollten „Der ewige Jude", „Die Geheimnisse", „Pandora" und „Achilleis" fehlen, die Bruchstücke bleiben mußten, eben weil sie sich die höchsten Ziele steckten? Aber auch „Die natürliche Tochter", „Des Epimenides Erwachen", erwachsen aus großen Zeitereignissen, haben, gerade weil sie zu ihrer Gegenwart die künstlerische Distanz streng einhielten, für uns im Wechsel der Zeiten eine eigene erziehliche Bedeutung erworben; Goethe selbst gab seiner Bearbeitung des „Reineke Fuchs" vorsichtig einige Farben, die ihn dem Tage näher brachten; auch die geheimnisvoll anregende Ausschau des

„Märchens" scheint neue prophetische Beziehungen zu gewinnen. Wenn Erich Schmidt anscheinend aus pädagogischen Gründen, aus dem Wunsch heraus, empfindliche Seelen zu schonen, früher manches beiseite ließ, so haben wir diesen Gesichtspunkt nicht mehr entscheiden lassen. Und so reich Goethes Liebeslyrik bei Erich Schmidts Wahl in den Gedichten vertreten war, das hohe Liebeslied der „Stella", das freilich nur in der Jugendfassung rein ausklingt, durften wir neben dem „Werther" nicht missen. So wird Goethes Gesamtbild in dieser neuen Auflage reicher, größer, freilich auch ernster; zu dem Schaffenden tritt deutlicher der Entsagende, wenn auch die Hauptkonfession der Entsagung, die „Wanderjahre", noch immer nicht sich ausreichend eingliedern ließ.

Die neu aufgenommenen Stücke zumal bedurften der Einführung, die ich gegeben habe, und der Erläuterung. Dr. Fritz Bergemann, der sowohl die Revision des Textes besorgte, wie er sich der Anmerkungen annahm, hat sich unter meiner Mitwirkung eine Bereicherung des erklärenden Anhanges für die ganze Ausgabe angelegen sein lassen. Das wird die Zugänglichkeit dieses Volks-Goethe, trotz der höhergreifenden Auslese, wesentlich begünstigen. Die erklärungsbedürftigen Fremdworte sind in ein knappes Gesamtverzeichnis (am Schluß des 6. Bandes) vereinigt; ganz war solche Hilfe nicht gut zu entbehren, da zumal Goethes Prosa tatsächlich viel mehr damals geläufige Fremdworte anwendet, als der heutige Leser sie ohne Nachhilfe versteht: wer weiß jetzt noch, was „nojos" oder „apprehensiv" sagen will?

Der neue Volks-Goethe will nicht nur der breiteren, sondern auch der tieferen Wirkung Goethes dienen, indem er Platz gefunden hat auch für schwerere und sprödere Gebilde Goethischer Kunst,

die früher ausgeschlossen waren. Goethe, der Erzieher und Seelenführer, wendet sich nur an die Einzelnen, die werden wollen: Massenwirkung hat er nach dem „Götz" und „Werther" nicht mehr geübt. Die ungemein zahlreichen Deutschen, denen „Faust" zur köstlichsten Laienbibel geworden ist, haben jeder für sich den Weg zu Goethes Höhen suchen müssen. Streben aber die Einzelnen, auch auf steileren Pfaden, weiter hinauf, Goethes sonnenhaftem Auge entgegen, so wird diese edle Menschenbildung — wo gäbe es eine edlere, eine deutschere? — doch dem ganzen Volke zugute kommen, daß es selbst wieder zum Werden sich wende. Es gibt keinen anderen Weg zu Goethe als das entsagende und dadurch sich selbst erfüllende Streben des Einzelnen.

Gustav Roethe

Einleitung

Lebenslauf

Johann Wolfgang Goethe wurde den 28. August 1749 in Frankfurt am Main geboren, einer durch ihre geschichtliche Vergangenheit, ihren blühenden Handel und Wandel, ihre schöne Lage ausgezeichneten Stadt. Große Umschwünge bereiteten sich eben damals in der deutschen Politik und in unserer Literatur vor, mit denen schon der Knabe sich auseinandersetzen mußte: Friedrich der Große hob sein Preußen empor; Klopstock und Lessing taten als Dichter entscheidende Schritte. In Goethes Elternhaus am Hirschgraben war auf der einen Seite die Verstandesaufklärung des Jahrhunderts, auf der andern Gefühl und Phantasie nicht ohne Widerstreit heimisch. Der trockne, tüchtige Vater Johann Kaspar (1710—1782), eines Schneiders trefflich erzogener Sohn, Sprößling des zähen Kleinbürgertums, stammt aus einer aufsteigenden Familie, die in thüringische Handwerkerkreise zurückreicht. Er war ein guter Jurist, von einer italienischen Reise her der Kunst geneigt und auch auf naturwissenschaftlichem Gebiet ein Sammler, in allen Dingen ordentlich, doch schwunglos und eng. Seine eheliche Verbindung mit den regierenden Geschlechtern der freien Reichsstadt schloß leider den Herrn Kaiserlichen Rat von allen Ämtern aus, so daß diese rüstige Kraft ihr Genügen im Hause suchen mußte und hier mit strenger Muße waltete. Die junge Mutter Katharina Elisabeth (1731—1808), Tochter des Bürgermeisters Textor, war eine in den bequemsten Verhältnissen aufgewachsene lebensprühende Frankin, ungelehrt, aber reich an natürlicher Begabung, voll überströmender Empfindung und Einbildungskraft, allem Zwang feind, derb und bilderfroh in ihrer Sprache, die auch niemals eine „Schnürbrust" getragen hat, eine köstliche Märchenerzählerin, ewig jung mit der Jugend, duldsam gegen jede frische menschliche Sonderart, begeistert für alles Große, erfüllt von einem heiteren, am Bibelwort genährten Gottvertrauen in diesem irdischen Freudental und von werktätiger Nächstenliebe. Aus ihren urwüchsigen, auch zum Knittelvers greifenden Briefen (die Köster insgesamt und als hübsche Auswahl darbietet) muß man diese herrliche Frau kennen lernen: in „Dichtung und Wahrheit" kommt sie zu kurz, weil ihr ein besonderes Ehrendenkmal nach den Aufzeichnungen einer Familienfreundin, Bettina Brentano, von dem Sohne zugedacht war. Dieser hat seine elterliche Erbschaft, mit einem Kosewort für die Mutter, ausgeprägt im Eingang des Spruches: „Vom Vater hab' ich die Statur, Des

Lebens ernstes Führen, Von Mütterchen die Frohnatur Und Lust zu fabulieren." Nie trat ein Mißgefühl zwischen ihn und die „Frau Rat", während die dem Bruder leidenschaftlich ergebene jüngere Schwester Cornelie, ein inniges Wesen ohne Talent zum Glück, unter der drückenden Erziehung des Vaters litt und von der Mutter durch ihre schwere, trübe Art geschieden blieb. Wolfgang genoß vorzüglichen Privatunterricht, namentlich in den Sprachen, und wir können uns noch an seinen frühreifen und sauberen Schularbeiten erfreuen. Er las sehr viel, erbaute sich auch mit Cornelie an dem neuen Schwung des Klopstockschen „Messias" und lernte durch regen Theaterbesuch deutsche und französische Dramen von der lebendigen Bühne herab kennen. Der Aufenthalt des Königsleutnants Grafen v. Thorane in Goethes Elternhaus am Hirschgraben trug auch dazu bei, ihn mit französischer Sprache und Bühne früh vertraut zu machen. Der Knabe verkehrte mit den von Thorane herangezogenen Malern und sah die bedeutendsten Männer Frankfurts vorsprechen. Er gewann frühe Einblicke in das Leben, auch in bedenkliche Niederungen, denn zur gleichen Zeit, wo ihn aller Glanz der Kaiserkrönung umfing, mißbrauchte „Gretchens" gemeine Umgebung den leichten Sinn des Bürgermeisterenkels. Seit schnörkelhaften Glückwünschen für die „erhabnen" Großeltern können wir seine ersten poetischen Anläufe verfolgen, obwohl die tändelnden Reimspiele, gewiß Huldigungen an hübsche Freundinnen Corneliens, nicht erhalten sind und auf der Wegscheide als Hauptdenkmal nur ein aufgedonnertes religiöses Gedicht steht. Aber einen Dichter sahen die Genossen in ihm: „Frankfurts Musen trauern schon", hieß es bei seinem Abschied.

Im Oktober 1765 zog der halbwüchsige Jurist nach Leipzig, wo er bis zu seinem Geburtstag 1768 blieb und zunächst durch die artigen „Kleinpariser" sich von außen und innen, in Kleidung, Sprache, Bildung, polieren lassen mußte. Die Fachvorlesungen gaben dem Studenten wenig. Professor Gellert, ihm natürlich als Fabeldichter längst vertraut, ein sanfter, zahmer Lehrer, nahm den jungen Frankfurter in die rückständige Zucht seiner Vorträge und Stilübungen, bis Goethe nach anfänglicher Hingebung, die auch schulmeisterlich aus Briefen an die Schwester spricht, sich ganz von diesem Zwang losmachte. Sein Meister auf dem Gebiet der bildenden Künste, die ein Besuch der Dresdener Galerie reichlicher erschloß, wurde der liebenswürdige, anregende Österreicher Oeser.

Er unterwies ihn nicht bloß im Zeichnen und Radieren, sondern auch in der von dem großen Kunstforscher Winckelmann, einseitig zwar, verkündeten Lehre, das Wesen der schönen, den Griechen nachtrachtenden Kunst sei Einfalt und Stille. Es ist die Zeit, da Lessing, in den Hauptfragen mit Winckelmann übereinstimmend, seinen „Laokoon" herausgab, um Unarten der Dichtung und der bildenden Kunst abzuwehren, und da dieser Dichter der froh begrüßten „Minna von Barnhelm" neben das in Gehalt und Form neue Schauspiel die streitbare „Hamburgische Dramaturgie" pflanzte, unsre bedeutendste Theaterzeitschrift. Goethe nahm solche Gaben begierig und gelehrig auf. Shakespeare, obwohl er ihn unter seinen Lehrern nennt, war für ihn nicht mehr als ein bloßer Name, doch Wielands anmutige Poesie samt ihrem Zweifel an eherner Tugend ward dem Jüngling vertraut, der im Hause Schönkopf mit der hübschen Tochter Anna Katharina liebelte und von seinem älteren Freund Behrisch auch in liederliche Kreise gezogen wurde. Die erhaltenen Briefe an ihn bilden ein sprechendes Gegenstück zu den Blättern an die Schwester, die auch als pflichtmäßige Übungen im Französischen und Englischen dienten und vom Vater gemustert wurden. Goethe unternahm mancherlei Anläufe zum Drama. 1767/68 vollendete er ein Schäferspiel „Die Laune des Verliebten" und gab diesem Spätling einer gezierten Gattung nicht nur die gewandte Form, sondern auch erlebte Züge. Dem Gebilde der anmutigen Maskerade trat dann in Frankfurt 1769, auch in Alexandrinerversen, das grobkörnige, sittliche Mißstände komisch genug abspiegelnde Lustspiel „Die Mitschuldigen" zur Seite, so daß zwei Richtungen der Goethischen Jugendpoesie, die Zierlichkeit und der Naturalismus, beieinanderstehen. Aus der Lyrik wurde 1767 mit Behrischs Hilfe eine handschriftliche Auswahl „Annette" veranstaltet, die in Vers und Prosa gemisch, in Scherz und Ernst sehr unreif ist. Dieser doch gesunden Unreife folgten im Oktober 1769 öffentlich, aber ohne Goethes Namen, mit einer schon sehr überlegenen Vermengung übernommener und ihm eigentümlicher Töne die „Neuen Lieder in Melodien gesetzt von B. Th. Breitkopf", und der junge Schöpfer der „Lieder ohne Kunst und Müh" ruft sich vorwärts strebend zu: „Geh' nur erst dieses Jahr herum, So bist du weiter."

Nicht ohne eigene Schuld kränklich 1768 heimgekehrt, verbrachte Goethe anderthalb stille Jahre in Frankfurt. Er war lange trüb gestimmt und ergoß sowohl seinen Ärger über die heimische Unbildung

als seine wachsenden geistigen Interessen in Briefen an Oeser und dessen kluge Tochter. Literarische Moden konnten ihm nichts mehr anhaben; unfruchtbarer Grübelei über das Schöne setzte er die allein fördernde „Erfahrung" entgegen. Sein Seelenleben vertiefte sich, da er in dieser Übergangszeit mit der weichen Stimmung eines Genesenden die christlich-pietistische Frömmigkeit seiner mütterlichen Freundin Susanna Katharina v. Klettenberg als innere Kur nach Kleinparis aufnahm, mit Gott und der Welt Frieden schloß und das heilige Abendmahl noch in Straßburg gläubig empfing. Aber schon vor dem ersehnten Aufbruch aus dem Vaterhause war ein frischer Lebensdrang, auch in seiner Lyrik, wieder erwacht.

Vom 2. April 1770 bis zum September 1771 finden wir Goethe in Straßburg, wo er nun wahrhaft jung, mündig und frei geworden ist und nach dem für seine Lebensgeschichte niedergeschriebenen Schlagwort „Deutschheit emergierend" im staatlich französischen Elsaß zuerst eine starke vaterländische Kraft verspürte. Die bequeme Universität gab ihm neben dem fürs Examen betriebenen Fachstudium einige vorderhand noch nicht fruchtbare medizinisch-naturwissenschaftliche Anregungen, aber gleich der erste Anblick des herrlichen Münsters als eines großen Meisterwerkes deutsch-mittelalterlicher Kunst war entscheidend. Nachdem ihn eine Ferienreise durch Lothringen bis nach Saarbrücken geführt und die erste tiefe Landschaftsschilderung hervorgerufen hatte, fand Goethe im Oktober 1770 ein doppeltes Glück. Durch einen Kameraden in der Sesenheimer Pfarre eingeführt, schloß er Friederike Brion (1752 bis 1813) in sein Herz, sah zum erstenmal ein schlichtes, holdes Mädchen voll bewundernder Neigung zu sich aufschauen und gewann nun einen der bisherigen Stubenpoesie fremden naturfrischen Aufschwung seiner Lyrik. Er verbrachte im nächsten Sommer lange glückliche Tage als Gast in dem Dorf und mußte doch scheiden, ohne das Band, das „kein schwaches Rosenband" sein sollte, fester zu schürzen. „Hier war ich zum ersten Male schuldig." Es ist durchaus nichts Unsühnbares geschehen; wir mögen Friederike bedauern, können aber unmöglich wünschen, Goethe hätte blutjung dieses Landmädchen geheiratet. Derweil seine Dichtung unter den Strahlen der Liebe aufblühte, genoß Goethe den größten Segen, den ein heranwachsendes Genie finden kann: er durfte einem Anreger ersten Ranges lauschen, Johann Gottfried Herder. Dieser hatte sich mit erstaunlich frühreifen Leistungen voll neuer Gesichtspunkte auf den

Gebieten der Literatur und Kunstlehre sofort neben die führenden Schriftsteller Deutschlands gestellt und in seinem fliegenden Stil weite Gefilde erobert. Er trug sich nun mit großen Plänen, und da er nie am Einzelnen haftete, gab sein Gespräch sowie der Einblick in Entwürfe über den Ursprung der Sprache und eine hebräische Altertumskunde dem jungen Goethe gemäß der Losung „Alles in Einem, Eines in Allem" den gewaltigsten Gesamteindruck. Für solchen Gewinn ertrug er gern den Mißmut des durch ein Augenleiden in Straßburg festgehaltenen genialen Mannes, der noch nicht geahnt zu haben scheint, was sein bewundernder Zuhörer selbst verspreche. Wanderungen durch die Weltliteratur, Aufschlüsse über das Wesen der Lyrik und die Sprache der Leidenschaft wurden ihm zuteil. Er lernte durch Herder wahrhaft eindringend große Dichter lesen: Shakespeare, aus dessen Dramen Herder als erster Deutscher kunstgerecht Lieder und Szenen übersetzte, Goldsmith, den Verfasser des „Landpriesters von Wakefield", aber auch die Griechen, obenan Homer, der aus seiner alten Zeit heraus verstanden sein wollte, nicht nach den Maßstäben des achtzehnten Jahrhunderts. Sein geschichtliches und sein religiöses Urteil wurde befreit in diesem Verkehr, der das rascher gab, was Goethe selbständig nach und nach hätte finden müssen. Auch durch Rousseaus revolutionären Eifer für ein Naturevangelium begeistert, versenkte Goethe sich an der Hand Herders, des großen Sammlers und Übersetzers, in die Schätze der Volkspoesie und fragte selbst für ihn im Elsaß den lebendigen Balladenresten treulich nach. Ein schon in Frankfurt begonnenes Notizbuch zeugt von den Anregungen. Seine Prosa wandelte sich poetisch, stürmisch, ahnungsvoll um und wagte während der nächsten Jahre manchen Vorstoß der Mundart und der Eigenrichtigkeit gegen die gültige Schulgrammatik. Vor dem Straßburger Münster konnte Goethe sich nun geloben, in seinem Schaffen dem Großartigen und Eigentümlichen und dem Vaterländischen, mit andächtiger Versenkung auch in eine von der überklugen Gegenwart mißachtete Vorzeit nachzutrachten, nichts zu treiben und zu schreiben, was ihm nicht warm am Herzen lag.

Nachdem Goethe seine juristische Prüfung ohne die Doktorwürde erledigt hatte, wurde er Rechtsanwalt daheim. Aus einigen Akten spricht menschliche Teilnahme und ein kecker Ton. Schon im Oktober veranstaltete er eine Feier zu Ehren Shakespeares und hielt die Herderisch gestimmte, burschikose Festrede. Ein ganz selbständiger

Aufsatz „Von deutscher Baukunst" (obwohl diese Gotik französischer Herkunft ist) ging auch in Herders berühmte Sammelschrift „Von deutscher Art und Kunst" (1773) ein und fand im letzten vorweimarischen Sommer noch einen begeistert taumelnden Nachspruch, die „Dritte Wallfahrt nach Erwins Grabe", die mit ein paar anderen Bekenntnissen vereint Goethes Abkehr von dem Leipziger Glauben an Winckelmanns alleinseligmachendes Griechentum, Raffael und die Spätitaliener bekundet. Niederländer, wie Rubens und Rembrandt, stehen jetzt für eine gewisse Zeit obenan; von „antiken Nachtscherben" wird dreist gesprochen; „Was der Künstler nicht geliebt hat, nicht liebt, soll er nicht schildern, kann er nicht schildern". Diese Ansichten regen sich auch in Goethes Journalismus, als er an dem Jahrgang der „Frankfurter gelehrten Anzeigen" von 1772 neben dem klugen Darmstädter Freunde Merck, auch bei Herders scharfer Mitarbeit, kämpfend und bekennend, zuweilen selbst leitend sich betätigte. Auch unter die Theologen ist er gegangen mit zwei Heftchen, in denen er scheinbar als Landgeistlicher ein Christentum des Herzens gegen die enge Glaubenslehre vertrat und kühne Deutungen zur Bibel hinwarf.

Von Mitte Mai bis in den September 1772 war Goethe in Wetzlar, der reizenden Lahnstadt, die heute noch so aussieht wie damals, wo der Schneckengang des Reichskammergerichts den jungen Juristen völlig seinen Neigungen überließ und sein immer herzlicherer Verkehr mit Charlotte Buff Grundlagen für den späteren Wertherroman schuf. Er sprach häufig in Darmstadt vor, bei dem literarisch und naturwissenschaftlich reichbegabten Kriegsrat Merck, einem Mann von schneidender Kritik, und in dem schwärmerischen Damenkreis, den Herders Braut, Karoline Flachsland, und ihre Freundinnen bildeten und Goethe, nicht ohne sich ein bißchen aufzuspielen, mit zarten Gedichten beglückte. 1774 ging es mit dem begeisterten Gottesmann aus Zürich, Lavater, dem Goethe dann bei seinem großen, reich illustrierten physiognomischen Werk eifrig und überlegen half, an den Rhein und an die Lahn. Er sprudelte von dichterischen Plänen mancher Art, wie einer großen, in ihren Bruchstücken wundervollen Darstellung des Ewigen Juden und der neuen Erdenfahrt Jesu, gewann in Düsseldorf und Köln tiefe Kunsteindrücke und an Friedrich Heinrich Jacobi einen warmherzigen Freund, mit dem hinreißende Gespräche über das göttliche Weltall gepflogen wurden, und brachte einen Zuwachs ernster und heiterer

Verse, soweit er sie nicht dem Augenblick hingab, heim. Dieses Jahr erhöhte durch „Die Leiden des jungen Werther" den Ruhm, den das vorige kraft des „Götz von Berlichingen" ihm mit einem Schlage beschert hatte. Das Schauspiel und der Roman wirkten als Offenbarungen eines neuen Genies.

Der Dramatiker Goethe rührte sich nach den verschiedensten Seiten. Erstens war von großen geschichtlichen Lebensbildern der „Götz" zur Vollendung gekommen. Zweitens wurden Weltgedichte begonnen wie 1773 „Mahomet", der Lauf eines Religionsstifters, und „Prometheus", die Sage vom Kampf des Menschenschöpfers und Kulturgründers mit den Göttern; der deutsche „Faust" schloß sich diesen Bruchstücken an und gedieh bis in den Herbst 1775 zu größerem Umfang, brauchte aber fast zwei Menschenalter mit langen Pausen zum völligen Abschluß. Drittens schrieb Goethe 1774 den „Clavigo" und ein Jahr danach die „Stella", ein „Schauspiel für Liebende": moderne Stoffe, regelrechter gebaut, in teils klarer und weitläufiger, teils überschwenglicher Prosa. Viertens ließ Goethe in kleineren und größeren Possen, die teilweise zum alten Knittelvers griffen und sogar mit dem Hanswurst an Volksgattungen anknüpften, seinem spottenden Übermut die Zügel schießen: er versetzte dem theologischen Wildling Bahrdt ein paar Pritschenschläge und holte sehr ungerecht, aber voll launigster Kraft den Hofrat Wieland aus dem Bett in die griechische Unterwelt, um seine Schwächlichkeit zu züchtigen; er würzte im „Neueröffneten moralisch-politischen Puppenspiel" ein buntes Jahrmarktstreiben zu Plundersweilern mit literarischen und politischen Späßen, maskierte dort auch im „Pater Brey" die Darmstädter Händel eines gefährlichen Empfindungskrämers und gab dem erst spät gedruckten „Satyros", einer merkwürdigen Satire auf halbechte Kraft- und Genieheuberei, neben dem Hohn einen Erdgeruch wundervoll urwüchsiger, sogar schon kosmisch gewendeter Poesie. Als „Götter, Helden und Wieland" im Frühjahr 1774 erschien, machte dieser dreiste Angriff auf einen der berühmtesten Schriftsteller natürlich großes Aufsehen, doch der Beleidigte benahm sich nach außen so geschickt, daß Goethe offen gestand, er sei ins Unrecht gesetzt. Fünftens bildete Goethe das artige Singspiel fort, indem er zahmer das Liebespaar „Erwin und Elmire" versöhnte, aber vollen Sturm und Drang der männlichen Hauptfigur seiner „Claudine von Villa Bella" zuteilte. Beide Stücke sind dann in Italien durchweg in Verse gebracht und nicht zu ihrem

dichterischen Gewinn dem Bedarf und Herkommen der Operettenbühne, der sie doch fremd blieben, anbequemt worden.

Ein Jugendbekenntnis lautet: „Was doch alles Schreibens Anfang und Ende ist: die Reproduktion der Welt um mich durch die innere Welt, die alles packt, verbindet, neuschafft, knetet und in eigner Form, Manier wieder hinstellt." „Götz" und „Werther", daneben die einem gleichgültigen Publikum nur stückweise gebotene Lyrik sind die höchsten sichtbaren Gipfel dieser Poesie. Von manchem, wie dem „Faust", erfuhr nur der Freundeskreis, oder Besucher des jungen Genies wurden auch mit einem Einblick in seine Entwürfe und Bruchstücke bewirtet. Unter den Gästen fehlte der gefeierte Klopstock nicht, mit dessen Göttingischen Jüngern der „Musenalmanach", ein lyrisches Jahrbüchlein, eine engere Verbindung ergab. Goethe stand an der Spitze des neuen Geschlechts. 1775 aber halbiert er sich im Brief an die nie gesehene Gräfin Gustchen Stolberg in den frei durch die Natur streifenden Dichter und in den Gesellschaftsgoethe, den eine niedliche Blondine im Salon festhalte. Elisabeth Schönemann (1758—1817), Lili, ist gemeint, die verwöhnte Tochter eines Frankfurter Bankhauses, dem die verwitwete Mutter klug und anspruchsvoll vorstand. Das schöne, bildsame, ihm bald hingebend zugetane Mädchen gewann seine leidenschaftliche Neigung, wie er noch spät mit der Versicherung wiederholt, er habe niemand im Leben so innig geliebt, und auch manche Szene der „Stella" bezeugt diese Wärme; das Verhältnis zur Familie Schönemann aber blieb sehr kühl, zudem ergab sich in einer Zeit anderer geselliger Zustände als heute gar keine Harmonie zwischen den beiden Häusern. So wurde (eine nur halbbewußte Ehescheu kam hinzu) an der etwas übereilten Verlobung der wie füreinander geschaffenen Brautleute hin und her gezerrt. Es ist schon der Versuch einer Lösung, daß Goethe 1775 mit den Grafen Stolberg eine Pfingstreise in die Schweiz unternimmt, die ihn über Straßburg nach Zürich und auf den Gotthard führt; aber trotz den Abmahnungen seiner im Badischen nicht glücklich verheirateten Schwester Cornelie, trotz den reichen Eindrücken großer Landschaften und interessanter Menschen läßt ihn auch unterwegs das „Zauberfädchen" der Lililiebe nicht los, und obwohl er sich einem Bären in Lilis Tierpark vergleicht, kehrt er in die Gefangenschaft zurück. Im September ist es klar: „Ihr verblühet, süße Rosen." Und in diesen Frankfurter Wirren, die ihm keineswegs bloß durch

sein Liebesleid immer unerträglicher wurden, empfing Goethe, der die Prinzen Carl August und Konstantin im Dezember 1774 zu Mainz kennen gelernt hatte, eine Einladung nach Weimar.

Am 7. November 1775 traf er in der kleinen, damals ackerbürgerlichen Residenz ein. Er schlug rasch Wurzeln, man konnte den Gast bald nicht mehr entbehren, und er blieb sein Leben lang, weit über ein halbes Jahrhundert, der Stadt und dem Staate treu. „O Weimar, dir fiel ein besonder Los! Wie Bethlehem in Juda, klein und groß." Gleich am ersten Tag besuchte er Wieland, der vor ein paar Jahren, zunächst als Erzieher Carl Augusts, dort für immer eingekehrt war, und versöhnte ihn vollends: seine Seele, sagte der kluge, launische Mann, sei wie ein Tautropfen voll von diesem schönen Zauberer. So eroberte der schlank gewachsene, braunäugige Neuling, dessen Unbändigkeit bald einer sicheren Fassung wich, sie alle am Hof und in der Gesellschaft. Er trat in keine glänzenden Verhältnisse ein: das Herrscherhaus des durchschnittlich armen Landes war in seinen Mitteln sehr beschränkt, das Schloß erst im Vorjahr abgebrannt, der Adel Thüringens mit wenigen Ausnahmen zu strenger Sparsamkeit gezwungen, das tüchtige Beamtentum karg besoldet. Goethe fand die nach sehr kurzer Ehe verwitwete Herzoginmutter Anna Amalia, Friedrichs des Großen braunschweigische Nichte, eine die vornehmen Formen leicht handhabende, für Literatur und Kunst lebhaft und gelehrig interessierte, damals erst sechsunddreißigjährige Frau; den seit kurzem regierenden blutjungen Herzog Carl August (1757—1828), seit ein paar Wochen verheiratet mit der Goethe von Karlsruhe her persönlich bekannten und lieben Prinzessin Luise von Hessen-Darmstadt, deren zartes, aber willensstarkes, verschlossenes und unsinnliches Wesen mit der sich austobenden, derben Kraftnatur des Gatten schlecht harmonierte. Dieser reichbegabte Fürst wurde nicht, wie man sich das wohl redensartlich vorstellt, der Schutzherr eines „Musenhofes", denn seine Neigung gehörte, wenngleich sein Urteil manchmal den Nagel auf den Kopf trifft, keineswegs in erster Linie der deutschen Literatur, sondern außer der bildenden Kunst den Naturwissenschaften, vor allem der freisinnigen Regierung seines Landes und dem soldatischen Beruf, den er manches Jahr auch als preußischer General übte und, solang es nur anging, gegen Napoleon erfüllte. Seine Enkelin Augusta ist die erste Kaiserin des neuen Deutschen Reiches geworden. „Mein Carl und ich", darf Goethe bald in Versen rufen und später erklären,

aus ihrer „Liebschaft" sei eine „Ehe" geworden, die denn auch trotz unvermeidlichen Reibungen festen Bestand hatte. 1825 sagt ein Handschreiben des alten Großherzogs zum Jubiläum seines Ministers und Jugendfreundes: „den für immer gewonnen zu haben Ich als eine der höchsten Zierden Meiner Regierung erachte"; fünfzig Jahre früher, als der höchste Staatsbeamte Weimars, Freiherr v. Fritsch, nach Goethes allerdings überraschender Beförderung seinen Abschied einreichte, hielt ihm der neunzehnjährige Fürst beredt vor: „einen Mann von Genie nicht an dem Orte zu gebrauchen, wo er seine außerordentlichen Talente gebrauchen kann, heißt denselben mißbrauchen". Goethe wurde schon im Sommer 1776 Geheimer Legationsrat, 1779 Geheimrat mit Sitz und Stimme im „Konseil" (Ministerium), und der April 1782 brachte ihm die Adelung, die er sehr gleichgültig hinnahm, weil sie ihn um nichts erhöhen konnte. Kein törichteres Urteil als die längst abgetane Meinung radikaler Widersacher, Goethe sei in Weimar ein „Höfling" und „Fürstenknecht" geworden, weil er, der warme Freund des niederen Volkes und der Verächter aller äußeren Herrlichkeit, einer gewissen Abgrenzung der Stände huldigte und das Regiment ohne Parlamentarismus und Preßfreiheit bei denen, die sich darauf verstanden, wohl aufgehoben sehen wollte. Das hinderte ihn nicht, in seinem letzten Roman die Männer jeder Herkunft und Bildung zu einem Weltbunde der gemeinnützigen Arbeit aufzurufen. Sein Verkehr mit den Großen beobachtete, im Alter aus eingerosteter Gewohnheit und auch aus einer ihm doch anhaftenden Verlegenheit etwas steif, die üblichen Formen und damit das einzig richtige Verhältnis. Der junge Goethe verband Hochgefühl und Selbstzucht, Ausgelassenheit und Maß. Überblicken wir das Jahrzehnt bis zum Einschnitt der italienischen Reise, so paart sich mit dem äußeren und innern Abschied von der Geniezeit, ihren wohl gar in Weimar anklopfenden Vertretern und von andern persönlichen Nachwirkungen ein tiefes Bedürfnis der Sammlung, der Stille, des Friedens: „Selig, wer sich vor der Welt Ohne Haß verschließt". Sein schon im ersten Frühjahr bezogenes Gartenhaus am Rande des neu entstehenden Parks gab ihm diese „Dumpfheit", wie er es gern nannte, ohne damit ein selbstisches Dichter- und Träumerdasein zu meinen. Das Tagebuch sagt uns in der Folgezeit: „Elender ist nichts als der behagliche Mensch ohne Arbeit"; „Möge die Idee des Reinen immer lichter in mir werden"; „Das Tagewerk, das mir aufgetragen ist,

das mir täglich leichter und schwerer wird, erfordert wachend und träumend meine Gegenwart; diese Pflicht wird mir täglich teurer, und darin wünscht' ich's den größten Menschen gleichzutun, und in nichts Größerem." Wer Goethe für ein stets auf leichten Wellen gewiegtes Glückskind hält und außer schweren Prüfungen durch seelische wie körperliche Leiden seine stete Arbeit übersieht, kennt ihn nicht. In der Kriegskommission bei Rekrutenaushebungen, unterwegs für Aufgaben des Straßen- und Bergbaues tätig, war Goethe ein musterhafter Beamter, und daß es dem Iphigeniendichter schwer fiel, den König der Taurier reden zu lassen, als ob kein Strumpfwirker in Apolda hungre, ehrt sein menschliches Mitgefühl. Gewiß empfand er neben der stählenden Befriedigung des Amtes manchmal einen harten Druck der Unfreiheit, denn die Poesie mußte Nebenbeschäftigung werden oder „kavaliermäßig ausgemünzt" mit Gelegenheitsgaben „Maskenfeste der Torheit schmücken", bis er in Italien laut bekannte, zum Schriftsteller geboren zu sein, und sich dann daheim bis an sein Lebensende wesentlich auf die ministerielle Fürsorge für die Anstalten der Kunst und Wissenschaft, obenan die Universität Jena, beschränken durfte.

„O thou sweet poetry (o du süße Poesie) ruf ich manchmal ... Ich entziehe diesen Springwerken und Kaskaden so viel möglich die Wasser und schlage sie auf Mühlen und in die Wässerungen, aber eh ich's mich versehe, zieht ein böser Genius den Zapfen, und alles springt und sprudelt. Und wenn ich denke, ich sitze auf meinem Klepper und reite meine pflichtmäßige Station ab, auf einmal kriegt die Mähre unter mir eine herrliche Gestalt, unbezwingliche Lust und Flügel und geht mit mir davon" (1780). Die Welt erfuhr sehr wenig von den in diesem prachtvollen Bild ausgedrückten Trieben. Weimars Gesellschaft durfte auf ihrem Liebhabertheater oder bei anderen Festen sowie in einem handschriftlichen „Journal von Tiefurt" Singspielmäßiges und Lyrisches begrüßen, auch die Urgestalt der „Iphigenie" mit der schönen Meisterin des Sanges und Wortes, Corona Schröter. Aber unter diesen Gaben ist manches Halbe und Schwache, wie denn auch Goethes spätere Bemühung um die Oper, sei es im Anschluß an die komische Italiens, sei es unmittelbar auf der Spur von Mozarts „Zauberflöte", fruchtlos blieb. Große Werke wie der „Egmont" oder ein über den besonderen Anlaß hinaus entwachsendes griechisches Schauspiel „Elpenor", das ursprünglich für Ehrentage der Herzogin Luise bestimmt war, stockten, der „Faust" tat

keinen Schritt vorwärts, die „Iphigenie" war vorläufig nur halbes Werk, der „Tasso" wurde nach zwei in ihrer Prosaform nicht dauernd befriedigenden Akten zurückgestellt, der Lebensroman „Wilhelm Meister" vertagt. Von manchen dieser halbvollbrachten Pläne erfuhren nur die Allernächsten: Herder, den Goethe gleich 1776 als Generalsuperintendenten nach Weimar gezogen und mit dem er lange Zeit in innigem geistes- und naturwissenschaftlichem Austausch lebte, und Charlotte v. Stein (1742—1827). Zu dieser Frau hat Goethe viele Jahre hindurch alles getragen, was ihn berührte, vom Gewöhnlichsten bis zum Höchsten, seine Leidenschaft, seine Entsagung, seine Werke und seine Gedanken. Ehedem Hofdame Anna Amalias, nun die Vertraute Luisens, lebte sie seit 1764 in einer kühlen Ehe mit dem Oberstallmeister v. Stein, einem braven Mann, teils in Weimar, teils auf ihrem Gute Kochberg. Von sieben Kindern hatte sie vier verloren. Diese Frau, nicht schön, aber anmutig von Wuchs und Gesicht mit dem vollen schwarzen Haar, nicht geistreich, aber empfänglich und feinsinnig, dabei von überlegener Sicherheit des Auftretens und der Weltkenntnis, stieß zunächst das formlose und heftige Wesen des viel Jüngeren ab, bald jedoch sah sie mit bewundernder Neigung auf den genialen, ihr seine leidenschaftliche Liebe entgegentragenden Mann, der ihre Macht über sein Herz mit der dichterischen Größe Shakespeares verglich: „Lida! Glück der nächsten Nähe! William! Stern der schönsten Höhe! Euch verdank' ich, was ich bin." Sie wußte dämpfend auf sein Ungestüm zu wirken und sein Verlangen in eine freilich von heißen Wallungen unterbrochene Seelenfreundschaft der „Madonna", der „Schwester" gegenüber zu wandeln, die doch keinen Bestand haben konnte. Da wir außer späten Blättern ihre „goldenen Worte" an Goethe nicht besitzen, sondern nur die unerschöpfliche Masse seiner Briefe und Zettel, ergibt sich ein einseitiges Bild, dessen Verklärung aber nicht eitel Trug sein kann, sonst hätte Goethe sich viele Jahre hindurch über Geist und Herz der geliebten Frau getäuscht. Wie sie allgemach grillig und schwierig wurde, hat ihr ältester Sohn geschildert. Eine gewisse Kühle war ihr eigen, und vielleicht wirkten bei dem Wunsch, Goethe festzuhalten, ohne sich ihm hinzugeben, halbbewußt auch Berechnungen für ihren Jüngsten, seinen Zögling Fritz, mit. Wir stellen fest, daß Goethe noch aus Rom schreibt, der Gedanke, sie nicht zu besitzen, reibe und zehre ihn auf, und daß seine Frage nach der Charlotten empörenden Verbindung mit Christiane Vulpius: „Wer

macht Anspruch an die Empfindungen, die ich dem armen Geschöpf gönne? Wer an die Stunden, die ich mit ihr zubringe?" unmöglich einer abgetanen Geliebten, wie der Klatsch es ansieht, gewidmet sein kann. Goethes Poesie erhöht in diesem Jahrzehnt das Weib zu reinen, unsinnlichen Höhen. „Mache mich recht gut!" lautet ein Gebet in seinen Briefen.

Mit einem Wunsche, leidige Fesseln dieser Liebe abzustreifen, hat Goethes längste Entfernung aus Weimar gar nichts zu tun, die vielmehr nur durch ein nach und nach fieberhaft gesteigertes Verlangen herbeigeführt wurde, in voller Freiheit seinem künstlerischen Beruf Genüge zu tun. Goethe hatte, vom Naturliebhaber zum Naturforscher reifend, manche Tage auf den Höhen des Thüringer Waldes und des Harzes verbracht. Er war mit seinem Herzog unter anderm einmal und nie wieder in Berlin gewesen (Mai 1778), leider ohne den großen König zu sehn, und hatte mit ihm im September 1779 eine dem Freiheitsdrang des Fürsten sehr heilsame Reise in die Schweiz angetreten, von der man erst im nächsten Januar erfrischt an Leib und Seele heimkehrte, nach einer letzten Rundfahrt an süddeutschen Höfen, auch dem Stuttgarter, wo ein „Eleve Schiller" in Gegenwart Goethes einen Preis empfing. Italien aber wollte Goethe nur allein besuchen. Vorher rüstete er die erste Ausgabe seiner „Schriften", deren acht Bände, unterwegs gefördert, von 1787—1790 in Leipzig erschienen; diesem Denkmal einer zurückgelegten großen Entwicklung schlossen sich dann die „Neuen Schriften" und seit 1805—1832, oder den mannigfaltigen Nachlaß mitgerechnet weit über den Tod hinaus, die drei Cottaischen Sammlungen an. Am 3. September 1786 brach Goethe heimlich ohne Begleitung von Karlsbad auf und eilte unter dem Namen Philipp Möller über Regensburg, München, den Brenner, Bozen nach Verona, wo er auf dieser „unterirdischen Reise" oder „Flucht", von der weder der Herzog noch die zunächst tief verstimmte, eine unheilbare Trennung ahnende Frau v. Stein noch Herders etwas wußten, aufatmete. Hier, in Vicenza, bei längerem Verweilen in Venedig, ist vor allem die Antike sein Leitstern, neben der sich nur der ihr nacheifernde Baumeister des sechzehnten Jahrhunderts Palladio und von den Malern namentlich Raffael behaupten. Das christliche Mittelalter bleibt auch in seinen bedeutendsten Denkmälern beiseite. Eingehende Tagebücher ergingen an Frau v. Stein bis zur Ankunft in Rom; vertrauliche Briefe wurden

von Mitteilungen an den Freundeskreis abgelöst. Nach diesen zurückgenommenen Vorlagen formte Goethe später die Darstellung seiner Reise, der eigentlich 1797 ein durch neue sorglichste Studien vorbereiteter zweiter Besuch Italiens mit seinem Hausminister in Kunstsachen, Heinrich Meyer, hatte folgen sollen. Goethe ist unter ganz anderen Verhältnissen gereist, als sie heute herrschen, und an manchen Stätten oder Denkmälern vorbeigegangen, die ein moderner Tourist pflichtschuldig aufsucht. Sein tiefes Kunstinteresse stand unter dem Zeichen Winckelmanns und war mit keiner Teilnahme an der päpstlichen oder hohenstaufischen Geschichte gepaart. Das Reisewerk ist nicht historisch, es ist aber auch nirgends empfindsam, sondern schaut die Kunstgebilde, die Landschaften, das südliche Volksleben mit klarem Auge an.

Die letzten Strecken vor Rom hatte Goethe mit fiebernder Ungeduld zurückgelegt, um die „Hauptstadt der Welt", die „ewige Stadt", zu erreichen, vorerst gewillt, dort den Winter zu verbringen und im Frühjahr 1787 wieder in Weimar zu sein. Ein demütiges Gefühl der Schülerschaft, als müsse er erst sehen lernen und diese „Wiedergeburt" sich verdienen, durchdrang ihn. Weit entfernt, seinen Rang und Ruhm irgend zu nutzen, hielt er sich still an einzelne Künstler wie die zartsinnige Angelika Kauffmann und seinen Hausgenossen Wilhelm Tischbein, der uns Goethes anspruchsloses Leben hübsch schildert: „Er begehrte von mir ein klein Stübchen, wo er in schlafen und ungehindert in arbeiten könnte, und ein ganzes einfaches Essen, das ich ihm denn leicht verschaffen konnte, weil er mit so wenigem begnügt ist. Da sitzet er nun jetzo und arbeitet des Morgens an seiner Iphigenia fertig zu machen, bis um neun Uhr, denn gehet er aus und siehet die großen hiesigen Kunstwerke." Goethe selbst schreibt dankbar im Januar 1787: „Ich bin von einer ungeheuren Leidenschaft und Krankheit geheilt, wieder zum Lebensgenuß, zum Genuß der Geschichte, der Dichtkunst, der Altertümer genesen und habe Vorrat auf Jahre lang auszubilden". Die gesetzte Reisefrist mußte weiter und weiter erstreckt werden. „Der Betrachtung strenge Lust zu lindern", ging er in das durch Landschaft und Straßenleben ausgezeichnete Neapel und Ende März auf anderthalb Monate nach Sizilien, begleitet von einem für ihn tätigen Zeichner, wie er selbst schon auf der ersten Schweizerreise eifrig und mit viel flotterem Strich, als ihn stilisierte weimarische Blätter zeigen, den Stift gerührt hatte. „Das

Meer- und Inselhafte" sollte sich auch in einem der frisch gelesenen „Odyssee" Homers abgewonnenen Trauerspiel „Nausikaa", das aber nicht weit gedieh, widerspiegeln. Einer neuen Station in Neapel folgte der lange zweite römische Aufenthalt von Anfang Juni 1787 bis in die letzte Aprilwoche 1788. Nicht ein Fremdling mehr, sondern eingebürgert, setzte Goethe seine mit der bildenden Kunst nun auch die menschliche Anatomie umfassenden Studien fort und durfte sagen: „Die Kunst wird mir wie eine zweite Natur", oder im Hinblick auch auf seine so andächtig wie tatkräftig geförderten Dichtwerke: „Eine Hauptepoche zurückgelegt, leicht geendet". In den Albaner Bergen ruhte er aus, und sein römisches Quartier sah jetzt den „losen, eigensinnigen Knaben Kupido", den Liebesgott, einziehen. Wir erblicken den Italiener Goethe auf Tischbeins großem Gemälde und in einer reizenden Zeichnung, halbgöttlich stilisiert in Trippels Marmor. Der Dichter „Iphigeniens" wollte sich das gern gefallen lassen. Sein Aufsatz „Einfache Nachahmung der Natur, Manier, Stil" (Bd. 6) setzt den Hauptgewinn in den Stil, „der auf den tiefsten Grundfesten der Erkenntnis, auf dem Wesen der Dinge ruht". „Ich möchte nun nichts mehr schreiben, was nicht Menschen, die ein großes und bewegtes Leben führen und geführt haben, nicht auch lesen dürften und möchten."

Am 18. Juni 1788 war Goethe wieder in Weimar, man kann nicht sagen: daheim, denn von der langen Reise mit aller freien Selbstbestimmung kam er entfremdet zurück: „ich vermißte jede Teilnahme, niemand verstand meine Sprache". Kein Licht, keine Farbe! lautet seine Klage über das nordische Thüringen, während die begeisterte Künstlerschaft Roms ihm sehnsüchtig anhing. Als gealterte und auch durch häusliches Mißgeschick verbitterte Frau sah er Charlotte v. Stein wieder; es kam zu peinlichen Vorwürfen und Abrechnungen, und die überlebte Seelengemeinschaft zerbrach vollends, seitdem Goethe am 13. Juli im Park von einer Arbeiterin in der Blumenfabrik, Christiane Vulpius, eine Bittschrift empfangen und rasch entflammt, jedem Vorurteil trotzend, das reizende Mädchen zu seiner Geliebten gemacht hatte. Zunächst wußten nur Carl August und Herders darum, aber das Verhältnis konnte nicht geheim bleiben; Frühjahr 1789 nahm er sie ganz zu sich. Wer will den Stab über Christiane brechen, weil sie diesem Manne sich hingab? wer sie schmähen, der Goethe die reinen Verse „Der Besuch" gewidmet hat? Und wenn auch der kirchliche Segen erst nach den Schreckens-

tagen vom Oktober 1806, wo die ein Kind erwartende Frau so tapfer gewesen war, nachgeholt wurde, hat Goethe seine freie Liebe stets als „Ehestand" angesehn und gehalten. Am Christtag 1789, dem Geburtstag Charlottens, kam der Sohn August zur Welt. Christiane war ungebildet, aber ein unbefangenes, liebreiches und taktvolles Geschöpf, dessen harmlose Theater- und Tanzlust niemals die Pflichten der fleißigen und geschickten Haushälterin vernachlässigte, in Weimar oder auf dem nahen, eine Zeitlang übernommenen Gut Roßla. Rührende Briefe, von Geschenken begleitet, zeugen während der längeren Entfernungen von Goethes Neigung. Seine Mutter fand sich nach und nach ohne Vorurteil in die heikle Lage, die „Demoiselle" ward ihr eine „liebe Tochter", und nach ihrem Hingang ließ Goethe seine Frau nach Frankfurt reisen, um die Erbschaftsangelegenheiten „nobel" zu ordnen. Als Christiane am 6. Juni 1816 starb, trauerte er ihr aus tiefer Seele nach; ihr letztes Wirtschaftsbuch blieb zum Andenken für immer auf seinem Schreibtisch stehen. Doch die Zeiten, da Goethe mit Frau v. Stein die Sittenlehre des Spinoza las und Tassos Prinzessin mit der Losung „Erlaubt ist, was sich ziemt" gestaltete, waren 1788/89 vorbei. Die „Römischen Elegien", viel mehr von der Thüringerin als von einer unbekannten Italienerin hervorgerufen und erst 1794 gedruckt, atmeten offnen Sinnengenuß, verklärten ihn aber durch das klassische Versmaß und den von hoher Kunst und Götterwelt geweihten Schauplatz der ewigen Stadt. Die „Venezianischen Epigramme" (1795 erschienen) schlossen sich an mit Lauten der Sehnsucht, mehr jedoch eines höhnischen Unmuts, der den 1790 wieder nach Venedig gereisten und nun kühler gestimmten Dichter in der sinkenden Republik befallen hatte. Auch wissenschaftlicher Hader machte sich Luft und ein herber Groll gegen die französische Revolution, deren Kriegstheater Goethe 1792 mit seinem Herzog, den er ein Jahr später auch vor Mainz begleitete, im unseligen Feldzug der Verbündeten betrat. Er hat diese Erlebnisse samt der sich 1792 anschließenden Düsseldorfer Erholungszeit nachmals in der „Kampagne in Frankreich" meisterhaft dargestellt. Die große weltgeschichtliche Bewegung, die von Paris aus ganz Europa überflutete, fand an Goethe den entschiedensten Gegner, weil er über Regierung und Stände anders dachte, jede gewaltsame Gleichmacherei verwarf und in seinem keineswegs undeutschen, aber staatlosen Weltbürgertum um die „ruhige Bildung" besorgt war. Er bearbeitete das alte

Tiergedicht von „Reineke Fuchs", dem freilich unser Reimpaar ein anderes Gesicht gegeben hatte als der Hexameter, weil er aus diesem siegreichen Gemisch der List und Gewalt überlegen auf die revolutionären Erfolge blicken zu dürfen glaubte, fand aber mit dieser launigen Leistung 1794 keinen Widerhall. So ging auch ein im Vorhof der Pariser Revolution angesiedeltes, Geisterschwindel und Betrug kalt geißelndes Schauspiel „Der Großkophta" (1792) fast spurlos vorbei; die Posse „Der Bürgergeneral" wich einer viel ernsteren deutschen Spiegelung des französischen Umsturzes, den „Aufgeregten", die aber abgebrochen wurden. Eine Straßburger Tragödie „Das Mädchen von Oberkirch", bestimmt, dem Adel wie den Schreckensmännern ein reines Kind aus dem Volk gegenüberzustellen, blieb schon in ihren Anfängen stecken, und endlich kam ein großer dreiteiliger Plan erschöpfender und im hohen Stil verallgemeinernder Ausmalung der Revolution, „Die natürliche Tochter", bis ins Jahr 1803 nur zum Abschluß des ersten Stückes. Im ganzen war diese Poesie erfolgloser, als sie es verdiente, aber schon die neuen Schätze der „Schriften" sind nur von erlesenen Männern und Frauen gewürdigt worden. Ohne warme Fühlung mit der Gesellschaft, allmählich auch mit dem langjährigen Vertrauten Herder durch dessen und seiner Gattin Schuld zerfallen, „eingehamstert" ins Haus, gab Goethe sich der Naturforschung hin, keineswegs als naschender Liebhaber, sondern aus tiefem Erkenntnisdrang und mit ernstestem Eifer, der es besonders in den Gebieten der vergleichenden Anatomie und der Botanik seit Italien zu bedeutenden Funden oder Ahnungen brachte, von den Zunftgelehrten aber mißachtet wurde. Um so beharrlicher trieb Goethe bis zu persönlicher Feindschaft gegen den großen englischen Physiker Newton, dessen Erklärung des Weißen ihn grundfalsch deuchte, seine optischen Studien und verbiß sich mehr und mehr, wobei fruchtbare Pläne in den Nachbarreichen zurücktraten, in diesen Kampf um die Farbenlehre.

Aus einer drohenden allzufrühen Vereinsamung wurde Goethe durch Schiller herausgerissen, dessen ungestüme Anfänge mit ihrem neuen Gebraus eines von dem Älteren überwundenen Sturmes und Dranges ihn notwendig abgestoßen hatten. Auch der „Don Carlos" war unbeachtet geblieben; kaum daß ein einzelnes Gedicht seine Zustimmung fand, und die naturfremde Lehre Schillers von „Anmut und Würde" weckte im Gegensatz zu den folgenden Aufsätzen

Goethes Groll. Die beiden hausten 1788/89 in Weimar ohne jeden Verkehr nebeneinander, so daß Schiller meinte, seine Sehnsucht, dem Großen näher zu kommen, werde nie gestillt werden. Als er 1794 aus der schwäbischen Heimat mit dem Plan einer neuen Monatsschrift, der „Horen", nach Jena zurückkehrte, lud er Goethe höflich zur Teilnahme ein und empfing nun eine wärmere Antwort, die sogar von Freundschaft redete. Die Zeit war erfüllt. Schiller sah, daß ihm Goethe jetzt „endlich mit Vertrauen entgegenkam"; ein langes Gespräch im Juli beim Stiftungsfest der Jenaer Naturforschenden Gesellschaft konnte trotz einer ernsten Meinungsverschiedenheit die Annäherung nicht hemmen. Zum erstenmal sah sich der seit Italien Vereinsamte, ganz in seiner Farbenlehre Befangene als künstlerische Persönlichkeit tief begriffen. Schillers ganze, durch Wirren ans Licht gedrungene Bildung kam dem entgegen, was Goethe, der ihm stets der überlegne Dichter blieb, besonders wert hielt. Auf herrlichen Blättern würdigte er nun den „Wilhelm Meister" und stellte sich fortan in seinen Briefen an Goethe, der diesen Austausch noch bei Lebzeiten der Welt darreichte (1828/29), in voller geistiger und menschlicher Größe dar. Gemeinsame Studien, mündlich und schriftlich betrieben, knüpften das Band immer enger, bis Schiller nach dem „Wallenstein" ganz nach Weimar hinüberzog. Als der Freund lange sein frühes Schicksal erfüllt hatte, wurde Goethe nicht müde, seine Hoheit zu preisen: „er war groß, und wenn er sich die Nägel schnitt", sagte er derb, trug aber auch kein Bedenken, diesen Seelenadel mit Jesus Christus zu vergleichen. Und Rückblicke auf den Freund, der ihm viel mehr gegeben als seine behaglichsten Duzgenossen Knebel und Zelter, faßten den Gewinn zusammen: „Schillers Anziehungskraft war groß, er hielt alle fest, die sich ihm näherten; ich nahm teil an seinen Absichten und versprach, zu den Horen manches, was bei mir verborgen lag, herzugeben; seine Gattin, die ich von ihrer Kindheit auf zu lieben und zu schätzen gewohnt war, trug das Ihrige bei zu dauerndem Verständnis, alle beiderseitigen Freunde waren froh, und so besiegelten wir durch den größten, vielleicht nie ganz zu schlichtenden Wettkampf zwischen Objekt und Subjekt einen Bund, der ununterbrochen gedauert und für uns und andere manches Gute gewirkt hat"; ein andermal: „Ich weiß wirklich nicht, was ohne die Schillersche Anregung aus mir geworden wäre. Hätte es ihm nicht an Manuskript zu den Horen und den Musenalmanachen gefehlt, ich hätte die Unterhaltungen deut-

scher Ausgewanderten nicht geschrieben, den Cellini nicht übersetzt, ich hätte die sämtlichen Balladen und Lieder, wie sie die Musenalmanache geben, nicht verfaßt: die Elegien wären wenigstens damals nicht gedruckt worden, die Xenien hätten nicht gesummt, und im allgemeinen wie im besonderen wäre gar manches anders geblieben." Mag das übertrieben sein, so ist der Dank wahr und triftig: „Sie haben mich wieder zum Dichter gemacht." Die beiden verschränkten ihre Kräfte zu einer einzigen Zweieinheit. Der Oktober 1796 brachte die geflügelte Schar der „Xenien" (Gastgeschenke) zum spielenden oder grimmigen Gericht über alle literarischen Mißstände und was ihnen sonst in Politik und Wissenschaft leidig war; aber zu diesen „lustigen, gottlosen" Verspaaren gesellte sich auch ein „ernsthafter, frommer" Reigen, und der nächste Almanach brachte statt des mit wüstem Lärm erwiderten Kampfes einen Schatz von Balladen. Nach dem tollen Wagestück müsse man sich in die Gestalten des Schönen und Edlen verwandeln, schrieb Goethe, der doch im Gegensatze zu dem eigentlichen fruchtbareren und treffsicheren Werkmeister der „Xenien" an eine Fortsetzung des Hagels gedacht hatte. Mit dem getrosten Bewußtsein: „Unterdessen sorgt Schiller für das Trauerspiel", wie dieser ja wirklich vom „Wallenstein" an Jahr für Jahr ein großes Stück schuf, wandte Goethe sich vornehmlich den erzählenden Gattungen neben der unversieglichen Lyrik zu. Nur jenes Revolutionsdrama, „Die natürliche Tochter", gedieh ganz im stillen. Seltsam, Goethe hat als langjähriger Leiter des weimarischen Hoftheaters (1791—1817), dessen Opern und hohe Dramen er nach dem Tagesbedarf mit Singspielen und Kotzebues unerschöpflicher Zufuhr, aber auch mit willkürlichen Versuchen verband, keinen eigenen Antrieb zu Bühnenstücken gespürt. Er schrieb nur Gelegenheitsgedichte bedeutender und geringerer Art, so wie er der Hofgesellschaft seine größten Maskenzüge bis 1818 darbrachte. Er half dank der Übersetzung Wilhelm Schlegels Shakespeare auf den deutschen Brettern einbürgern und hob Carl August zuliebe Voltaires Deklamation in seinen reineren und reicheren Versen empor. Er sorgte eifrig für die Vorstellungen in Weimar und Bad Lauchstädt bei Halle, schulte begabte Künstler viel mehr durch sein vorbildliches Sprechen als durch seine zur Steifheit und langsamen Eintönigkeit hinneigenden „Regeln für Schauspieler" und hielt Darsteller wie Zuschauer in strenger Zucht. Wohl kamen ältere Werke von ihm und auch „Die natürliche Tochter" zur Aufführung, aber der

siegreiche Herrscher war Schiller, nicht Goethe, der, während jener den „Wallenstein" rüstete, sein großes erzählendes Gedicht „Hermann und Dorothea" schuf, dann aber in den letzten neunziger Jahren auf Homers Bahn eine „Achilleis" unternahm. Danach erstieg Goethes bühnenfremde Dramatik mit dem ersten Teil des Faustischen Helena-Aktes und dem so tiefsinnigen wie formschönen, aber auch formal zu künstlichen Bruchstück einer „Pandora" ihre griechischen Gipfel.

Schiller besaß durch die Folge seiner dramatischen Großtaten den Beifall aller Schichten, den Führer eines neuen Schriftstellergeschlechts umsonst bestritten. Goethe sah sich von diesen geistreichen, anerkennungs- und widerspruchsdurstigen Kunstrichtern als Meister des neuen Bildungsromans, als Schöpfer des „Faust", als Lyriker, ja als „Statthalter der Poesie auf Erden" emporgehoben, ging ihrem Kreis nicht bloß in Roman und Novelle voran und entgegen und verwarf wiederum, was seinem griechenhaften Standpunkt als rückläufige, formlose Ausschweifung in Lehre, Poesie und Malerei erschien. Am Ende des Jahrhunderts (1798—1800) prägt sich das in seiner auf ein enges Publikum beschränkten Zeitschrift aus, den „Propyläen" (das heißt: Vorhof zum klassischen Altertum), viel später noch in der auf seinen Betrieb namens der W. K. F. (Weimarischen Kunst-Freunde) von dem treuen Heinrich Meyer verfaßten Kriegserklärung „Neudeutsche religios-patriotische Kunst". Aber trotz alledem genoß er als große Persönlichkeit und höchster „Meister" die Bewunderung der jungen Dichter. Er selbst umfing ihre reiche Volksliedersammlung, „Des Knaben Wunderhorn", mit der alten Liebe und fand nicht nur den Weg von Homer zu den Nibelungen, sondern sagte auch der bildenden Kunst gegenüber, obwohl die Antike ihm Kern und Stern verblieb, sein Sprüchlein: „Wir sind vielleicht zu antik gewesen, Nun wollen wir's moderner lesen." Seinen Geist empfänglich zu erhalten, trugen Reisen bei. 1797 kam er ja nicht in das gelobte Land Italien zurück, aber nach Süddeutschland und in die Schweiz, wo er sich mit ruhiger, sachlicher Beobachtung umsah, als habe er sogar die eigene Vaterstadt noch nie betreten. Spätere Aufenthalte ergaben den Bericht „Aus einer Reise am Rhein, Main und Neckar" (1814/15) und eine persönliche Zeitschrift „Kunst und Altertum" seit 1816, deren Hefte beweisen, daß der treffliche Rheinländer Sulpiz Boisserée nicht vergebens um Goethes Augenmerk für altniederländische und alt-

deutsche Malerei und für seinen geliebten Kölner Dom warb. Mit bewundernswerter Ausbreitung nahm Goethe bis zur neuen Lithographie und zu Regungen des Kunstgewerbes alles auf, was ihm überhaupt zugänglich wurde. Wir sehen heute ehrfürchtig in dem Haus am Weimarischen Frauenplan, welche Schätze ein Privatmann ohne außerordentliche Mittel zu sammeln verstanden hat. Goethe griff praktisch ein durch die Zeichenschule, Ankäufe, Ausstellungen, Preisausschreibungen und stellte eine fruchtbare Verbindung Weimars mit Dresden und Berlin her. Er stand in persönlichem Verkehr mit manchen Künstlern, was freilich nicht ohne Zusammenstöße abging, wenn Goethe etwa gegen Schadow den Marschall Vorwärts, Blücher, starrsinnig durchaus in ein halbgöttliches Griechenkleid statt in die preußische Uniform stecken wollte. Maler und Bildhauer wetteiferten, ihn selbst auf der Leinwand oder im Marmor festzuhalten. Er betrieb eine unermüdliche Kunstschriftstellerei, der neben größeren und kleineren Aufsätzen auch die Beigaben zur übersetzten Lebensgeschichte des Benvenuto Cellini, die zurechtgemachten Denkwürdigkeiten des Malers Hackert, das monumentale Buch „Winckelmann und sein Jahrhundert" und so manche Abschnitte der „Italienischen Reise" angehören.

Schaffend, forschend, darstellend, bereicherte Goethe die Literatur und ihre Wissenschaft. „Dichtung und Wahrheit" zog die großen Linien einer Geschichte der deutschen Poesie im 18. Jahrhundert; eine Übersetzung von Diderots Meisterbild eines verkommenen, witzsprühenden Sonderlings, „Rameaus Neffen", wurde mit köstlichen Anhängen über französisches Geistesleben ausgestattet; die „Noten und Abhandlungen zum Westöstlichen Diwan" zeigten Goethe heimisch bei den Semiten und Persern. Dazu kommt auch hier eine Fülle besonderer Aufsätze und Kritiken, die Volks- und Kunstpoesie gleichmäßig umfassen, von den Höhen Homers leutselig nicht bloß zu dem alemannischen Meister Hebel, sondern ebenso zu einem Nürnberger Handwerksmann niedersteigen und den Blick auf dichtende und richtende Zeitgenossen in Frankreich, England, Italien lenken. Goethe diente dem Austausch als Übersetzer; seine Werke wurden durch ganz Europa angeeignet und besprochen, so daß z. B. der Schotte Carlyle gleichsam für seinen bevollmächtigten Minister in Großbritannien gelten mag; Amerika, ihm sehr interessant, wollte nicht zurückbleiben. Wohl durfte Goethe die Überzeugung aussprechen, „daß bei der gegenwärtigen höchst bewegten Epoche und

durchaus erleichterter Kommunikation eine Weltliteratur baldigst zu hoffen sei".

Wir haben vorgegriffen und kehren in die Wendejahre zurück, da ihm während eigener, den Tod drohender Erkrankung 1805 Schiller entrissen ward und die Napoleonische Weltherrschaft 1806 auf dem Jenaer Schlachtfeld Preußen zertrümmerte. Goethe vermochte den gewaltigen Korsen nicht zu hassen. In einer selbständigen Reichsstadt aufgewachsen, ohne lebendiges Staatsgefühl, dann Bürger und Beamter des kleinen Herzogtums, trug er, so deutsch seine Empfindung war, so stark sein Dasein und Schaffen auf den deutschen Nationalstolz und das ganze geistige Leben der Nation wirkte, Sorge nicht um die große politische Zukunft, sondern um sein Weimar und vor allem um deutsche Kunst und Wissenschaft. Seine Wahlsprüche lauten: „Wo wir uns bilden, da ist unser Vaterland", „Wo wir nützen, ist unser Vaterland". Daß Napoleon ihn 1808 persönlich auszeichnete, war ein großes Ereignis; schwerer finden wir uns darein, daß Goethes Karlsbader Huldigungen neben der ihm wohlgesinnten Kaiserin von Österreich auch die windige Stieftochter Marie Luise feiern und von ihrem Gemahl Napoleon sagen: „Der alles wollen kann, will auch den Frieden." Aber Goethe widerrief diesen Irrtum öffentlich: „Den Frieden kann das Wollen nicht bereiten: Wer alles will, will sich vor allen mächtig." Seinen einzigen Sohn hat er den Freiheitskriegen ferngehalten, mit deren lyrischem Haß und Jubel der Alternde nicht wetteifern wollte noch konnte. Er gab 1814 dem Berliner Schauspielhaus das sehr unvolksmäßige Feststück „Des Epimenides Erwachen", worin das Todesurteil über den „Kriegsdämon" (Napoleon) wuchtig gefällt wurde, in dem er aber auch selbst Buße tat für scheinbare Gleichgültigkeit in schwerer Zeit. Zugleich aber bezeugte hier des Priesters Mund dem Schläfer Epimenides-Goethe seinen hohen Beruf: „Tadle nicht der Götter Willen, Wenn du manches Jahr gewannst: Sie bewahrten dich im stillen, Daß du rein empfinden kannst . . ." So stellte Goethe neben den waffenfrohen Mann der Tat, Prometheus, den schwermütig der Schönheit nachsinnenden Bruder Epimetheus und rechnete zu „Pandoras" Segen alle geistigen Mächte.

Unermüdlich schuf er in den weiten Reichen von Kunst und Wissenschaft fort, und ein gelassenes Gefühl der „Entsagung" durchdrang immer mehr den großen Mann, den der Unverstand für einen

selbstsüchtigen Genußmenschen ansehen wollte. Jedes Blatt der Tagebücher und der Briefe bezeugt neben dem Wachstum seiner Werke eine unendliche Arbeit, aufnehmend und neubildend. Wie der bezwungenen Neigung zu Minna Herzlieb in Jena ein großer Roman, „Die Wahlverwandtschaften", entsprang und mannigfache Novellen sich regten, ist in unserm 3. Bande zu lesen. „Dichtung und Wahrheit" mit seinem Gefolge von Lebensurkunden entstand erst in raschem, dann in langsamem Fortgang. „Weimar-Jena, die große Stadt, Die an beiden Enden viel Gutes hat" und das aus Gesundheitsrücksichten fast alljährlich aufgesuchte Karlsbad sahen ihn fortwährend tätig. Nach den langen Kriegszeiten aber, als Europa aufatmete, ward auch er von einer neuen Lebenswelle emporgetragen, die zugleich seiner nie entschlafenen Lyrik den frischesten Schwung gab und ihn aus lieben Jugendgefilden geistig in östliche Fernen versetzte. Ein Frühlingshauch kam am Main und Rhein über ihn, als er 1814 Frankfurt und die Umgegend besuchte; ein Aufleben, dem italienischen vor fast dreißig Jahren vergleichbar. Die Reise in den deutschen Südwesten wurde in Gedanken eine verjüngende Hegire, eine poetische Fahrt ostwärts, wie ein Handelsherr mit seiner Karawane zieht. Bibelfest von Kind auf, mit mancher orientalischen Poesie vertraut, hatte Goethe durch Hammer-Purgstalls Bearbeitung von 1812 den lyrischen „Divan" des größten Dichters Persiens, Hafis, aus dem 14. Jahrhundert kennen gelernt und ließ ihn unterwegs auf seine eigene Lyrik wirken. In Frankfurt bei dem tüchtigen v. Willemer fand er nun die anmutige, schelmische und gütige, sangesfrohe Marianne Jung, eine Linzerin, die er im nächsten Jahr als Frau v. Willemer wiedersah. Auf der Gerbermühle entspann sich ein zwischen Neigung und Poesie schwebendes reines Verhältnis zwischen Goethe-Hatem und Marianne-Suleika, das dem aufblühenden „Westöstlichen Divan" herrlich zugute kam und die junge Frau insgeheim ebenbürtig einstimmen ließ in die Poesie des Größten. Ohne sich je zu rühmen, hat sie ihren Anteil erst im hohen Alter eingestanden. Goethes „Divan" ist weder einem leichten Genuß noch der Nachahmung fremder Weisen, obwohl sie anklingen, gewidmet. Dem übermütigen „Buch des Schenken" steht reiche Betrachtung und Spruchweisheit gegenüber, Wein und Liebe werden von Haß und Waffen abgelöst, das „Buch Suleika" vereint sangbare Lieder und den ernstesten Tiefsinn, von der Erde schwebt die Dichtung zum Himmel,

an dessen Pforte der großartig Selbstbewußte als Kämpfer pocht. Die zarte Besorgnis einer Stieftochter Mariannens, dieser warme Verkehr möchte für ihn und „Suleika" gefährlich werden, wußte Goethe feinfühlig und mit aller Selbstbeherrschung zu beruhigen; auch hat er Willemers niemals wiedergesehen, denn 1816 genügte ein leichter Wagenunfall bei der Abfahrt, daß Goethe, der inzwischen verwitwet war, die Reise ganz aufgab; aber unbefangene, manchmal auch den Frankfurter Leckerbissen gewidmete Briefe und herzliche Versgrüße gingen bis ans Ende hin und her.

Als Goethe fast dreiundsiebzig Jahre zählte, ergriff ihn eine letzte Liebesleidenschaft, und was Greise sonst leicht lächerlich oder verächtlich macht, ist hier von einer edlen Weihe umgeben. Er sah 1822 in Marienbad bei der ihm längst bekannten schönen Frau v. Levetzow rasch überwältigt die blutjunge zweite Tochter Ulrike; das nächste Jahr ergab einen regen Verkehr; ohne irgend den verliebten Alten zu spielen, ging der „Papa" dem „Töchterchen" zu Gefallen mit in die Gesellschaft, unterwies und beschenkte sie und dachte, wie bald seine Familie und der teilnehmende Großherzog erfuhren, ernstlich an eine Heirat. Dem letzten Wiedersehen in Karlsbad folgte am 5. September 1823 der Abschied; gleich im Wagen wurde die „Elegie" begonnen, die dann in Weimar nur die Vertrautesten als ein „Heiligtum" sahen. Stürmen im Hause folgten Tage stiller Verklärtheit, nachdem die Ulriken natürlich nicht bekannte Leidenschaft bezwungen war, aber die heftige Erregung löste den jugendlichen Aufschwung mit einer schweren Krankheit ab. Innige Töne drangen dann noch in seine Briefe an Mutter und Tochter.

Goethes Altersdasein in Weimar, wo für ihn das Wort „Dichterfürst" wirklich keine schwülstige Redensart ist, erfuhr die Wahrheit seines Ausspruchs, daß lange leben vieles überleben heiße. Auch Carl August ist vor ihm dahingegangen, endlich im fernen Rom der Sohn, der als Hausgenosse des innig verehrten, doch seine Selbständigkeit ohne Schuld erdrückenden Vaters in nicht ungetrübter Ehe mit Ottilie v. Pogwisch gelebt und seine Gesundheit früh zerrüttet hatte. Die beiden Enkel, Walther und Wolfgang, kamen unfrisch und unfroh zu hohen Jahren; ihre liebliche Schwester Alma starb jung. Mit der lebhaften Schwiegertochter, die ihm auch die größere Geselligkeit in ihren Mansarden abnahm, und den Kleinen hauste Goethe freundlich; was ihn quälte, verschwieg er der Welt und trug es allein. Er vermied oder umschrieb die Rede von

Leiden, Krankheit und Tod, aber wer seine Ruhe beim Empfang der letzten Trauerbotschaft aus Rom für Kälte nimmt, der versteht nicht, daß nur bei solcher vorwärts blickenden Selbstbeherrschung dieses fruchtbare Alter möglich war, und vergißt, daß im gegebenen Fall ein Blutsturz der gewaltigen Anspannung aller Gemüts- und Körperkraft folgte. Auswärtige Besucher, interessante und nichtssagende, deutsche und fremdländische, berühmte und unberühmte, suchten sein Gespräch oder wenigstens seinen Anblick. Die meisten staunten über die majestätische Erscheinung, den feurigen Blick, die kräftige und wohllautende Stimme; andere hatten zu ungünstiger Zeit den Eindruck des Verfalls, begriffen auch nicht, daß Goethe in steifer Haltung und mit kanzleihaften Formeln solche Pflichten abmachte, statt für jeden Ankömmling ein paar geistreiche Worte als Geschenk zu erübrigen. Wo er sich frei fühlte, war er in Ernst und Scherz ein natürlicher Meister des erschließenden und gehaltvollen Gesprächs: seine Mitarbeiter Riemer und vor allem der brave, Goethes Altersstil in täglichen Aufzeichnungen nachbildende Eckermann, ursprünglicher der befreundete Kanzler v. Müller, haben uns die Hauptmassen überliefert. Bei all dem reichlichen Verkehr blieb Goethe doch sehr einsam in Weimar. Seine Hauptbemühung galt der vierzigbändigen Ausgabe letzter Hand samt den Nachlaßteilen, wofür nun besonders die „Italienische Reise", „Wilhelm Meisters Wanderjahre", „Dichtung und Wahrheit", der „Faust" mit bewundernswertester Hingebung und Schöpferkraft vollendet wurden. Dabei blieb ihm keine Muße, den literarischen Neuigkeiten des deutschen Tages zu folgen. Mochten dreiste Stimmen ihn dann einen „klugen Kunstgreis" oder „Kunstpapst" schelten, er nahm den Widerspruch der Mißgünstigen wie das Lob Europas mit ruhigem Selbstgefühl, auch mit überlegnem Lächeln hin. Indem er nach seinem eigenen Wort eine testamentarische Tätigkeit übte, der Nachwelt auch seine Briefschätze vorbehielt oder schon die Mitwelt daraus beschenkte, ward er sich selbst immer mehr eine geschichtliche Erscheinung. Seine Weltanschauung war von der Unsterblichkeit aller wirkenden Geisteskraft durchdrungen, ohne daß ihn das Wie dieses ewigen Fortlebens bekümmerte. Er hielt immer „viel aufs Schauen", wenig auf das begriffliche Grübeln, und gestand, er habe die Philosophen nie entbehren, sich aber nie mit ihnen einigen können. Wieviel er in Wahrheit Leibniz dankte, dessen ward er sich nie ganz bewußt. Ohne die persönliche Wirkung bedeutender Philosophen oder

Naturforscher herangewachsen, hatte der Jüngling sowohl die rein verstandesmäßige als die grob materialistische Strömung des Jahrhunderts von sich im Drang nach allem Tiefen und Ahnungsvollen abgewehrt. Der maßlose Denker und Dichter des ersten „Faust" kam zur beruhigten Einschränkung, die den Meister macht: „Wer Großes will, muß sich zusammenraffen". Aus den erst flüchtig, dann etwas andächtiger studierten Werken Spinozas, des niederländischen Juden im 17. Jahrhundert, sprach ihn die selbstlose Sittlichkeit, die tätige, heitere Liebe an, und gegenüber einem außer- und überweltlichen Gott die Einheit von Gott und Welt, die gesetzmäßige, nicht willkürliche Notwendigkeit. Aber er behielt Spinoza wie dann Kant gegenüber bei mancher nahen Übereinstimmung als „Menschenverständler" und „gegenständlicher Denker" seine eigenen Bedürfnisse und Ansichten. Der Philosoph und der Naturforscher Goethe sind eins, und auch der Dichter prägt diese Grundmeinungen von Ausdehnung und Zusammenziehung, Kraft und Schranken, Streben und Bedingtheit, dies Selbstbewußtsein und diese Unterwerfung unter das allgemeine Gesetz, diese gottergebene Weltfrömmigkeit der Ehrfurcht in Prosa und Versen aus. Im Endlichen nach allen Seiten zu gehen, das Erforschliche bis zum „Urphänomen", das heißt: der einfachsten, alle Fälle in sich begreifenden Grundform zu verstehen, das Unerforschliche aber bescheiden zu verehren, ist überall sein Leitsatz. Er bekennt, „daß es dem Menschen gar wohl gezieme, ein Unerforschliches anzunehmen, daß er dagegen seinem Forschen keine Grenze zu setzen habe; denn wenn auch die Natur gegen den Menschen im Vorteil steht und ihm manches zu verheimlichen scheint, so steht er wieder gegen sie im Vorteil, daß er, wenn auch nicht durch sie durch, doch über sie hinaus denken kann. Wir sind aber schon weit genug gegen sie vorgedrungen, wenn wir zu den Urphänomenen gelangen, welche wir in ihrer unerforschlichen Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht anschauen, und uns sodann wieder rückwärts in die Welt der Erscheinungen wenden, wo das in seiner Einfalt Unbegreifliche sich in tausend und abertausend Erscheinungen bei aller Veränderlichkeit unveränderlich offenbart". Bis zu den großen Auseinandersetzungen führender Naturforscher 1830/31 schritt Goethe in reger Teilnahme fort, und nichts kann ärmlicher sein, als seine eigene, gern ins Menschliche, Sittliche, Künstlerische hinüberweisende, von seiner ganzen Bildung untrennbare Naturforschung, die überall Leben und Entwicklung, „Dauer

im Wechsel" sucht, nur nach diesem oder jenem Irrweg der Farbenlehre zu bemessen. Auch hier gilt das Wort ihres historischen Teils: „Eine Geschichte der Wissenschaften, insofern sie von Menschen behandelt worden, zeigt ein ganz anderes und höchst belehrendes Ansehen, als wenn bloß Entdeckungen und Meinungen aneinandergereiht werden."

So war denn Goethe viel mehr als ein großer Dichter, er war ein großer Schriftsteller im weitesten Umfang und eine große Persönlichkeit, was er ja als höchstes Glück der Erdenkinder gepriesen hat. In dem stolzen Gefühl: „Bin Weltbewohner, bin Weimaraner" hat er die Deutschen bereichert und über Europas Grenzen hinaus seine Weltliteratur und seinen Weltbund verkündigt. Gegen Ende des ungebrochnen patriarchalischen Alters durfte er den rastlosen Faust das Scheidewort sprechen lassen: „Es kann die Spur von meinen Erdentagen Nicht in Aonen untergehn." Nach kurzer Krankheit starb Goethe am 22. März 1832.

* * *

Die gesamten Jugendwerke, auch Briefe, Zeichnungen usw. gab nach S. Hirzels und M. Bernays' Vorgang Max Morris: „Der junge Goethe" (6 Bände). Die einzige ganz vollständige Ausgabe ist die seit 1887 erschienene Weimarische, die auf Grund des von Goethes Enkeln der hochsinnigen Großherzogin Sophie von Sachsen vermachten Nachlasses in vier Abteilungen die Werke im engeren Sinn, die naturwissenschaftlichen Schriften, die Tagebücher und die Briefe bringt. Ihrer Vollständigkeit am nächsten steht die Insel-Ausgabe von Goethes Sämtlichen Werken. Beide Ausgaben sind ohne sachliche Erläuterungen, wie Cottas Jubiläumsausgabe, das Leipziger Bibliographische Institut u. a. sie bieten. „Goethes Gespräche" hat W. v. Biedermann gesammelt, eine neue bereicherte Ausgabe sein Sohn veranstaltet.

Gedichte

Der Morgen kam; es scheuchten seine Tritte
Den leisen Schlaf, der mich gelind umfing,
Daß ich, erwacht, aus meiner stillen Hütte
Den Berg hinauf mit frischer Seele ging;
Ich freute mich bei einem jeden Schritte
Der neuen Blume, die voll Tropfen hing;
Der junge Tag erhob sich mit Entzücken,
Und alles war erquickt, mich zu erquicken.

Und wie ich stieg, zog von dem Fluß der Wiesen
Ein Nebel sich in Streifen sacht hervor.
Er wich und wechselte, mich zu umfließen,
Und wuchs geflügelt mir ums Haupt empor:
Des schönen Blicks sollt' ich nicht mehr genießen,
Die Gegend deckte mir ein trüber Flor;
Bald sah ich mich von Wolken wie umgossen
Und mit mir selbst in Dämmrung eingeschlossen.

Auf einmal schien die Sonne durchzudringen,
Im Nebel ließ sich eine Klarheit sehn.
Hier sank er, leise sich hinabzuschwingen;
Hier teilt' er steigend sich um Wald und Höhn.
Wie hofft' ich, ihr den ersten Gruß zu bringen!
Sie hofft' ich nach der Trübe doppelt schön.
Der luft'ge Kampf war lange nicht vollendet,
Ein Glanz umgab mich, und ich stand geblendet.

Bald machte mich, die Augen aufzuschlagen,
Ein inn'rer Trieb des Herzens wieder kühn,
Ich konnt' es nur mit schnellen Blicken wagen,
Denn alles schien zu brennen und zu glühn.
Da schwebte, mit den Wolken hergetragen,
Ein göttlich Weib vor meinen Augen hin:
Kein schöner Bild sah ich in meinem Leben;
Sie sah mich an und blieb verweilend schweben.

Kennst du mich nicht? sprach sie mit einem Munde,
Dem aller Lieb' und Treue Ton entfloß:
Erkennst du mich, die ich in manche Wunde
Des Lebens dir den reinsten Balsam goß?
Du kennst mich wohl, an die, zu ew'gem Bunde,
Dein strebend Herz sich fest und fester schloß.

Sah ich dich nicht mit heißen Herzenstränen
Als Knabe schon nach mir dich eifrig sehnen?

Ja! rief ich aus, indem ich selig nieder
Zur Erde sank, lang' hab' ich dich gefühlt;
Du gabst mir Ruh', wenn durch die jungen Glieder
Die Leidenschaft sich rastlos durchgewühlt;
Du hast mir wie mit himmlischem Gefieder
Am heißen Tag die Stirne sanft gekühlt;
Du schenktest mir der Erde beste Gaben,
Und jedes Glück will ich durch dich nur haben!

Dich nenn' ich nicht. Zwar hör' ich dich von vielen
Gar oft genannt, und jeder heißt dich sein,
Ein jedes Auge glaubt auf dich zu zielen,
Fast jedem Auge wird dein Strahl zur Pein.
Ach, da ich irrte, hatt' ich viel Gespielen,
Da ich dich kenne, bin ich fast allein;
Ich muß mein Glück nur mit mir selbst genießen,
Dein holdes Licht verdecken und verschließen.

Sie lächelte, sie sprach: Du siehst, wie klug,
Wie nötig war's, euch wenig zu enthüllen!
Kaum bist du sicher vor dem gröbsten Trug,
Kaum bist du Herr vom ersten Kinderwillen,
So glaubst du dich schon Übermensch genug,
Versäumst die Pflicht des Mannes zu erfüllen!
Wieviel bist du von andern unterschieden?
Erkenne dich, leb' mit der Welt in Frieden!

Verzeih' mir, rief ich aus, ich meint' es gut;
Soll ich umsonst die Augen offen haben?
Ein froher Wille lebt in meinem Blut,
Ich kenne ganz den Wert von deinen Gaben!
Für andre wächst in mir das edle Gut,
Ich kann und will das Pfund nicht mehr vergraben!
Warum sucht' ich den Weg so sehnsuchtsvoll,
Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll?

Und wie ich sprach, sah mich das hohe Wesen
Mit einem Blick mitleid'ger Nachsicht an;
Ich konnte mich in ihrem Auge lesen,
Was ich verfehlt und was ich recht getan.

Sie lächelte, da war ich schon genesen,
Zu neuen Freuden stieg mein Geist heran;
Ich konnte nun mit innigem Vertrauen
Mich zu ihr nahn und ihre Nähe schauen.

Da reckte sie die Hand aus in die Streifen
Der leichten Wolken und des Dufts umher;
Wie sie ihn faßte, ließ er sich ergreifen,
Er ließ sich ziehn, es war kein Nebel mehr.
Mein Auge konnt' im Tale wieder schweifen,
Gen Himmel blickt' ich, er war hell und hehr.
Nur sah ich sie den reinsten Schleier halten,
Er floß um sie und schwoll in tausend Falten.

Ich kenne dich, ich kenne deine Schwächen,
Ich weiß, was Gutes in dir lebt und glimmt!
— So sagte sie, ich hör' sie ewig sprechen —
Empfange hier, was ich dir lang' bestimmt!
Dem Glücklichen kann es an nichts gebrechen,
Der dies Geschenk mit stiller Seele nimmt:
Aus Morgenduft gewebt und Sonnenklarheit,
Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit.

Und wenn es dir und deinen Freunden schwüle
Am Mittag wird, so wirf ihn in die Luft!
Sogleich umsäuselt Abendwindeskühle,
Umhaucht euch Blumen-Würzgeruch und Duft.
Es schweigt das Wehen banger Erdgefühle,
Zum Wolkenbette wandelt sich die Gruft,
Besänftiget wird jede Lebenswelle,
Der Tag wird lieblich, und die Nacht wird helle. —

So kommt denn, Freunde, wenn auf euren Wegen
Des Lebens Bürde schwer und schwerer drückt,
Wenn eure Bahn ein frischerneuter Segen
Mit Blumen ziert, mit goldnen Früchten schmückt,
Wir gehn vereint dem nächsten Tag entgegen!
So leben wir, so wandeln wir beglückt.
Und dann auch soll, wenn Enkel um uns trauern,
Zu ihrer Lust noch unsre Liebe dauern.

Vermischte Gedichte

Brautnacht

Im Schlafgemach, entfernt vom Feste,
Sitzt Amor dir getreu und bebt,
Daß nicht die List mutwill'ger Gäste
Des Brautbetts Frieden untergräbt.
Es blinkt mit mystisch heil'gem Schimmer
Vor ihm der Flammen blasses Gold,
Ein Weihrauchswirbel füllt das Zimmer,
Damit ihr recht genießen sollt.

Wie schlägt dein Herz beim Schlag der Stunde,
Der deiner Gäste Lärm verjagt,
Wie glühst du nach dem schönen Munde,
Der bald verstummt und nichts versagt.
Du eilst, um alles zu vollenden,
Mit ihr ins Heiligtum hinein;
Das Feuer in des Wächters Händen
Wird wie ein Nachtlicht still und klein.

Wie bebt vor deiner Küsse Menge
Ihr Busen und ihr voll Gesicht;
Zum Zittern wird nun ihre Strenge,
Denn deine Kühnheit wird zur Pflicht.
Schnell hilft dir Amor sie entkleiden
Und ist nicht halb so schnell als du;
Dann hält er schalkhaft und bescheiden
Sich fest die beiden Augen zu.

Die schöne Nacht

Nun verlass' ich diese Hütte,
Meiner Liebsten Aufenthalt,
Wandle mit verhülltem Schritte
Durch den öden, finstern Wald:
Luna bricht durch Busch und Eichen,
Zephir meldet ihren Lauf,
Und die Birken streun mit Neigen
Ihr den süßten Weihrauch auf.

Wie ergötz' ich mich im Kühlen
Dieser schönen Sommernacht!
O wie still ist hier zu fühlen,
Was die Seele glücklich macht!
Läßt sich kaum die Wonne fassen;
Und doch wollt' ich, Himmel, dir
Tausend solcher Nächte lassen,
Gäb' mein Mädchen eine mir.

Der Abschied

Laß mein Aug' den Abschied sagen,
Den mein Mund nicht nehmen kann!
Schwer, wie schwer ist er zu tragen!
Und ich bin doch sonst ein Mann.

Traurig wird in dieser Stunde
Selbst der Liebe süßtes Pfand,
Kalt der Kuß von deinem Munde,
Matt der Druck von deiner Hand.

Sonst, ein leicht gestohlnes Mäulchen,
O wie hat es mich entzückt!
So erfreuet uns ein Veilchen,
Das man früh im März gepflückt.

Doch ich pflücke nun kein Kränzchen,
Keine Rose mehr für dich.
Frühling ist es, liebes Fränzchen,
Aber leider Herbst für mich!

Blindekuh

O liebliche Therese!
Wie wandelt gleich ins Böse
Dein offnes Auge sich!
Die Augen zugebunden,
Hast du mich schnell gefunden,
Und warum fingst du eben mich?

Du faßtest mich aufs beste
Und hieltest mich so feste,
Ich sank in deinen Schoß.
Kaum warst du aufgebunden,
War alle Lust verschwunden,
Du ließest kalt den Blinden los.

Er tappte hin und wider,
Verrenkte fast die Glieder,
Und alle foppten ihn.
Und willst du mich nicht lieben,
So geh' ich stets im Trüben,
Wie mit verbundnen Augen, hin.

Willkommen und Abschied

Es schlug mein Herz, geschwind zu Pferde!
Es war getan fast eh' gedacht.
Der Abend wiegte schon die Erde,
Und an den Bergen hing die Nacht:
Schon stand im Nebelkleid die Eiche,
Ein aufgetürmter Riese, da,
Wo Finsternis aus dem Gesträuche
Mit hundert schwarzen Augen sah.

Der Mond von einem Wolkenhügel
Sah kläglich aus dem Duft hervor,
Die Winde schwangen leise Flügel,
Umsausten schauerlich mein Ohr;
Die Nacht schuf tausend Ungeheuer;
Doch frisch und fröhlich war mein Mut:
In meinen Adern welches Feuer!
In meinem Herzen welche Glut!

Dich sah ich, und die milde Freude
Floß von dem süßen Blick auf mich;
Ganz war mein Herz an deiner Seite
Und jeder Atemzug für dich.

Ein rosenfarbes Frühlingswetter
Umgab das liebliche Gesicht,
Und Zärtlichkeit für mich — ihr Götter!
Ich hofft' es, ich verdient' es nicht!

Doch ach, schon mit der Morgensonne
Verengt der Abschied mir das Herz:
In deinen Küssen welche Wonne!
In deinen Augen welcher Schmerz!
Ich ging, du standst und sahst zur Erden
Und sahst mir nach mit nassem Blick:
Und doch, welch Glück, geliebt zu werden!
Und lieben, Götter, welch ein Glück!

Mit einem gemalten Band

Kleine Blumen, kleine Blätter
Streuen mir mit leichter Hand
Gute junge Frühlingsgötter
Tändelnd auf ein luftig Band.

Zephir, nimm's auf deine Flügel,
Schling's um meiner Liebsten Kleid!
Und so tritt sie vor den Spiegel
All in ihrer Munterkeit.

Sieht mit Rosen sich umgeben,
Selbst wie eine Rose jung.
Einen Blick, geliebtes Leben!
Und ich bin belohnt genung.

Fühle, was dies Herz empfindet,
Reiche frei mir deine Hand,
Und das Band, das uns verbindet,
Sei kein schwaches Rosenband!

Mailied

Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüten
Aus jedem Zweig
Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch;

Und Freud' und Wonne
Aus jeder Brust.
O Erd', o Sonne!
O Glück, o Lust!

O Lieb', o Liebe!
So golden schön,
Wie Morgenwolken
Auf jenen Höhn!

Du segnest herrlich
Das frische Feld,
Im Blütendampfe
Die volle Welt.

O Mädchen, Mädchen,
Wie lieb' ich dich!
Wie blickt dein Auge!
Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche
Gesang und Luft,
Und Morgenblumen
Den Himmelsduft,

Wie ich dich liebe
Mit warmem Blut,
Die du mir Jugend
Und Freud' und Mut

Zu neuen Liedern
Und Tänzen gibst.
Sei ewig glücklich,
Wie du mich liebst!

Wanderers Sturmlied

Wen du nicht verlässest, Genius,
Nicht der Regen, nicht der Sturm
Haucht ihm Schauer übers Herz.
Wen du nicht verlässest, Genius,
Wird dem Regengewölk,
Wird dem Schloßensturm
Entgegensingen,
Wie die Lerche,
Du da droben.

Den du nicht verlässest, Genius,
Wirst ihn heben übern Schlammpfad
Mit den Feuerflügeln.
Wandeln wird er
Wie mit Blumenfüßen
Über Deukalions Flutschlamm,
Python tötend, leicht, groß,
Pythius Apollo.

Den du nicht verlässest, Genius,
Wirst die wollnen Flügel unterspreiten,
Wenn er auf dem Felsen schläft,
Wirst mit Hüterfittichen ihn decken
In des Haines Mitternacht.

Wen du nicht verlässest, Genius,
Wirst im Schneegestöber,
Wärmumhüllen;
Nach der Wärme ziehn sich Musen,
Nach der Wärme Charitinnen.

Umschwebet mich, ihr Musen,
Ihr Charitinnen!
Das ist Wasser, das ist Erde,

Und der Sohn des Wassers und der Erde,
Über den ich wandle
Göttergleich.

Ihr seid rein, wie das Herz der Wasser,
Ihr seid rein, wie das Mark der Erde,
Ihr umschwebt mich, und ich schwebe
Über Wasser, über Erde,
Göttergleich.

*

Soll der zurückkehren,
Der kleine, schwarze, feurige Bauer?
Soll der zurückkehren, erwartend
Nur deine Gaben, Vater Bromius,
Und hellleuchtend umwärmend Feuer?
Der kehren mutig?
Und ich, den ihr begleitet,
Musen und Charitinnen alle,
Den alles erwartet, was ihr,
Musen und Charitinnen,
Umkränzende Seligkeit,
Rings ums Leben verherrlicht habt,
Soll mutlos kehren?

Vater Bromius!
Du bist Genius,
Jahrhunderts Genius,
Bist, was innre Glut
Pindarn war,
Was der Welt
Phöbus Apoll ist.

Weh! Weh! Inn're Wärme,
Seelenwärme,
Mittelpunkt!
Glüh' entgegen
Phöb' Apollen;
Kalt wird sonst

Sein Fürstenblick
Über dich vorübergleiten,
Neidgetroffen
Auf der Zeder Kraft verweilen,
Die zu grünen
Sein nicht harrt.

*

Warum nennt mein Lied dich zuletzt?
Dich, von dem es begann,
Dich, in dem es endet,
Dich, aus dem es quillt,
Jupiter Pluvius!
Dich, dich strömt mein Lied,
Und kastalischer Quell
Rinnt ein Nebenbach,
Rinnet Müßigen,
Sterblich Glücklichen
Abseits von dir,
Der du mich fassend deckst,
Jupiter Pluvius!

Nicht am Ulmenbaum
Hast du ihn besucht,
Mit dem Taubenpaar
In dem zärtlichen Arm,
Mit der freundlichen Ros' umkränzt,
Tändelnden ihn, blumenglücklichen
Anakreon,
Sturmatmende Gottheit!

Nicht im Pappelwald
An des Sybaris Strand,
An des Gebirgs
Sonnebeglänzter Stirn nicht
Faßtest du ihn,
Den Blumen-singenden,
Honig-lallenden,
Freundlich winkenden
Theokrit.

Wenn die Räder rasselten,
Rad an Rad rasch ums Ziel weg,
Hoch flog
Siegdurchglühter
Jünglinge Peitschenknall,
Und sich Staub wälzt',
Wie vom Gebirg herab
Kieselwetter ins Tal,
Glühte deine Seel' Gefahren, Pindar,
Mut. — Glühte? —
Armes Herz!
Dort auf dem Hügel,
Himmlische Macht!
Nur so viel Glut,
Dort meine Hütte,
Dorthin zu waten!

Adler und Taube

Ein Adlersjüngling hob die Flügel
Nach Raub aus;
Ihn traf des Jägers Pfeil und schnitt
Der rechten Schwinge Sennkraft ab.
Er stürzt' hinab in einen Myrtenhain,
Fraß seinen Schmerz drei Tage lang
Und zuckt' an Qual
Drei lange, lange Nächte lang;
Zuletzt heilt' ihn
Allgegenwärt'ger Balsam
Allheilender Natur.
Er schleicht aus dem Gebüsch hervor
Und reckt die Flügel — ach!
Die Schwingkraft weggeschnitten —
Hebt sich mühsam kaum
Am Boden weg
Unwürd'gem Raubbedürfnis nach,
Und ruht tieftrauernd
Auf dem niedern Fels am Bach:

Er blickt zur Eich' hinauf,
Hinauf zum Himmel,
Und eine Träne füllt sein hohes Aug'.
Da kommt mutwillig durch die Myrtenäste
Dahergerauscht ein Taubenpaar,
Läßt sich herab und wandelt nickend
Über goldnen Sand und Bach
Und ruft einander an;
Ihr rötlich Auge buhlt umher,
Erblickt den Innigtrauernden.
Der Tauber schwingt neugiergesellig sich
Zum nahen Busch und blickt
Mit Selbstgefälligkeit ihn freundlich an.
Du trauerst, liebelt er,
Sei guten Mutes, Freund!
Hast du zur ruhigen Glückseligkeit
Nicht alles hier?
Kannst du dich nicht des goldnen Zweiges freun,
Der vor des Tages Glut dich schützt?
Kannst du der Abendsonne Schein
Auf weichem Moos am Bache nicht
Die Brust entgegenheben?
Du wandelst durch der Blumen frischen Tau,
Pflückst aus dem Überfluß
Des Waldgebüsches dir
Gelegne Speise, letzest
Den leichten Durst am Silberquell —
O Freund, das wahre Glück
Ist die Genügsamkeit,
Und die Genügsamkeit
Hat überall genug. —
O Weise! sprach der Adler, und tief ernst
Versinkt er tiefer in sich selbst,
O Weisheit! Du redst wie eine Taube!

Der Wandrer

Wandrer

Gott segne dich, junge Frau,
Und den säugenden Knaben
An deiner Brust!
Laß mich an der Felsenwand hier
In des Ulmbaums Schatten
Meine Bürde werfen,
Neben dir ausruhn.

Frau

Welch Gewerbe treibt dich
Durch des Tages Hitze
Den staubigen Pfad her?
Bringst du Waren aus der Stadt
Im Land herum?
Lächelst, Fremdling,
Über meine Frage?

Wandrer

Keine Waren bring' ich aus der Stadt.
Kühl wird nun der Abend.
Zeige mir den Brunnen,
Draus du trinkest,
Liebes junges Weib!

Frau

Hier den Felsenpfad hinauf.
Geh' voran! Durchs Gebüsche
Geht der Pfad nach der Hütte,
Drin ich wohne,
Zu dem Brunnen,
Den ich trinke.

Wandrer

Spuren ordnender Menschenhand
Zwischen dem Gesträuch!
Diese Steine hast du nicht gefügt,
Reichhinstreuende Natur!

Frau

Weiter hinauf!

Wandrer

Von dem Moos gedeckt ein Architrav!
Ich erkenne dich, bildender Geist!
Hast dein Siegel in den Stein geprägt.

Frau

Weiter, Fremdling!

Wandrer

Eine Inschrift, über die ich trete!
Nicht zu lesen!
Weggewandelt seid ihr,
Tiefgegrabne Worte,
Die ihr eures Meisters Andacht
Tausend Enkeln zeugen solltet.

Frau

Staunest, Fremdling,
Diese Stein' an?
Droben sind der Steine viel
Um meine Hütte.

Wandrer

Droben?

Frau

Gleich zur Linken
Durchs Gebüsch hinan;
Hier.

Wandrer

Ihr Musen und Grazien!

Frau

Das ist meine Hütte.

Wandrer

Eines Tempels Trümmer!

Frau

Hier zur Seit' hinab
Quillt der Brunnen,
Den ich trinke.

Wandrer

Glühend webst du
Über deinem Grabe,
Genius! Über dir
Ist zusammengestürzt
Dein Meisterstück,
O du Unsterblicher!

Frau

Wart', ich hole das Gefäß
Dir zum Trinken.

Wandrer

Efeu hat deine schlanke
Götterbildung umkleidet.
Wie du emporstrebst
Aus dem Schutte,
Säulenpaar!
Und du einsame Schwester dort,
Wie ihr,
Düstres Moos auf dem heiligen Haupt,
Majestätisch trauernd herabschaut
Auf die zertrümmerten
Zu euern Füßen,
Eure Geschwister!
In des Brombeergesträuches Schatten
Deckt sie Schutt und Erde,
Und hohes Gras wankt drüber hin.
Schätzest du so, Natur,
Deines Meisterstücks Meisterstück?
Unempfindlich zertrümmerst du
Dein Heiligtum?
Säest Disteln drein?

Frau

Wie der Knabe schläft!
Willst du in der Hütte ruhn,
Fremdling? Willst du hier
Lieber in dem Freien bleiben?

Es ist kühl! Nimm den Knaben,
Daß ich Wasser schöpfen gehe.
Schlafe, Lieber! schlaf!

Wandrer

Süß ist deine Ruh'!
Wie's, in himmlischer Gesundheit
Schwimmend, ruhig atmet!
Du, geboren über Resten
Heiliger Vergangenheit,
Ruh' ihr Geist auf dir!
Welchen der umschwebt,
Wird in Götterselbstgefühl
Jedes Tags genießen.
Voller Keim, blüh' auf,
Des glänzenden Frühlings
Herrlicher Schmuck,
Und leuchte vor deinen Gesellen!
Und welkt die Blütenhülle weg,
Dann steig' aus deinem Busen
Die volle Frucht
Und reife der Sonn' entgegen!

Frau

Gesegne's Gott! — Und schläft er noch?
Ich habe nichts zum frischen Trunk,
Als ein Stück Brot, das ich dir bieten kann.

Wandrer

Ich danke dir.
Wie herrlich alles blüht umher
Und grünt!

Frau

Mein Mann wird bald
Nach Hause sein
Vom Feld. O bleibe, bleibe, Mann!
Und iß mit uns das Abendbrot.

Wandrer

Ihr wohnet hier?

Frau

Da, zwischen dem Gemäuer her.
Die Hütte baute noch mein Vater
Aus Ziegeln und des Schuttes Steinen.
Hier wohnen wir.
Er gab mich einem Ackersmann
Und starb in unsern Armen. —
Hast du geschlafen, liebes Herz?
Wie er munter ist und spielen will!
Du Schelm!

Wandrer

Natur! du ewig keimende,
Schaffst jeden zum Genuß des Lebens,
Hast deine Kinder alle mütterlich
Mit Erbteil ausgestattet, einer Hütte.
Hoch baut die Schwalb' an das Gesims,
Unfühlend, welchen Zierat
Sie verklebt;
Die Raup' umspinnt den goldnen Zweig
Zum Winterhaus für ihre Brut;
Und du flickst zwischen der Vergangenheit
Erhabne Trümmer
Für deine Bedürfniss'
Eine Hütte, o Mensch,
Genießest über Gräbern! —
Leb' wohl, du glücklich Weib!

Frau

Du willst nicht bleiben?

Wandrer

Gott erhalt' euch,
Segn' euern Knaben!

Frau

Glück auf den Weg!

Wandrer

Wohin führt mich der Pfad
Dort übern Berg?

Frau
Nach Cuma.

Wandrer
Wie weit ist's hin?

Frau
Drei Meilen gut.

Wandrer
Leb' wohl!
O leite meinen Gang, Natur!
Den Fremdlings-Reisetritt,
Den über Gräber
Heiliger Vergangenheit
Ich wandle.
Leit' ihn zum Schutzort,
Vorm Nord gedeckt,
Und wo dem Mittagsstrahl
Ein Pappelwäldchen wehrt.
Und kehr' ich dann
Am Abend heim
Zur Hütte,
Vergoldet vom letzten Sonnenstrahl —
Laß mich empfangen solch ein Weib,
Den Knaben auf dem Arm!

Ganymed

Wie im Morgenglanze
Du rings mich anglühst,
Frühling, Geliebter!
Mit tausendfacher Liebeswonne
Sich an mein Herz drängt
Deiner ewigen Wärme
Heilig Gefühl,
Unendliche Schöne!

Daß ich dich fassen möcht'
In diesen Arm!

Ach, an deinem Busen
Lieg' ich, schmachte,
Und deine Blumen, dein Gras
Drängen sich an mein Herz.
Du kühlst den brennenden
Durst meines Busens,
Lieblicher Morgenwind!
Ruft drein die Nachtigall
Liebend nach mir aus dem Nebeltal.

Ich komm', ich komme!
Wohin? Ach, wohin?

Hinauf! Hinauf strebt's.
Es schweben die Wolken
Abwärts, die Wolken
Neigen sich der sehnenden Liebe.
Mir! Mir!
In euerm Schoße
Aufwärts!
Umfangend umfangen!
Aufwärts an deinen Busen,
All-liebender Vater!

Mahomets Gesang

Seht den Felsenquell,
Freudehell,
Wie ein Sternenblick:
Über Wolken
Nährten seine Jugend
Gute Geister
Zwischen Klippen im Gebüsch.

Jünglingfrisch
Tanzt er aus der Wolke
Auf die Marmorfelsen nieder,
Jauchzet wieder
Nach dem Himmel.

Durch die Gipfelgänge
Jagt er bunten Kieseln nach,

Und mit frühem Führertritt
Reißt er seine Bruderquellen
Mit sich fort.

Drunten werden in dem Tal
Unter seinem Fußtritt Blumen,
Und die Wiese
Lebt von seinem Hauch.

Doch ihn hält kein Schattental,
Keine Blumen,
Die ihm seine Knie' umschlingen,
Ihm mit Liebesaugen schmeicheln:
Nach der Ebne dringt sein Lauf
Schlangenwandelnd.

Bäche schmiegen
Sich gesellig an. Nun tritt er
In die Ebne silberprangend,
Und die Ebne prangt mit ihm,
Und die Flüsse von der Ebne
Und die Bäche von den Bergen
Jauchzen ihm und rufen: Bruder!
Bruder, nimm die Brüder mit,
Mit zu deinem alten Vater,
Zu dem ew'gen Ozean,
Der mit ausgespannten Armen
Unser wartet,
Die sich, ach! vergebens öffnen,
Seine Sehnenden zu fassen;
Denn uns frißt in öder Wüste
Gier'ger Sand; die Sonne droben
Saugt an unserm Blut; ein Hügel
Hemmet uns zum Teiche! Bruder,
Nimm die Brüder von der Ebne,
Nimm die Brüder von den Bergen
Mit, zu deinem Vater mit!

Kommt ihr alle!
Und nun schwillt er

Herrlicher; ein ganz Geschlechte
Trägt den Fürsten hoch empor!
Und im rollenden Triumphe
Gibt er Ländern Namen, Städte
Werden unter seinem Fuß.
Unaufhaltsam rauscht er weiter,
Läßt der Türme Flammengipfel,
Marmorhäuser, eine Schöpfung
Seiner Fülle, hinter sich.

Zedernhäuser trägt der Atlas
Auf den Riesenschultern; sausend
Wehen über seinem Haupte
Tausend Flaggen durch die Lüfte,
Zeugen seiner Herrlichkeit.

Und so trägt er seine Brüder,
Seine Schätze, seine Kinder
Dem erwartenden Erzeuger
Freudebrausend an das Herz.

Guter Rat

Geschieht wohl, daß man einen Tag
Weder sich noch andre leiden mag,
Will nichts dir nach dem Herzen ein;
Sollt's in der Kunst wohl anders sein?
Drum hetze dich nicht zur schlimmen Zeit,
Denn Füll' und Kraft sind nimmer weit:
Hast in der bösen Stund' geruht,
Ist dir die gute doppelt gut.

Christel

Hab' oft einen dumpfen düstern Sinn,
Ein gar so schweres Blut!
Wenn ich bei meiner Christel bin,
Ist alles wieder gut.
Ich seh' sie dort, ich seh' sie hier
Und weiß nicht auf der Welt,
Und wie und wo und wann sie mir,
Warum sie mir gefällt.

Das schwarze Schelmenaug' dadrein,
Die schwarze Braue drauf,
Seh' ich ein einzig Mal hinein,
Die Seele geht mir auf.
Ist eine, die so lieben Mund,
Liebrunde Wänglein hat?
Ach, und es ist noch etwas rund,
Da sieht kein Aug' sich satt!

Und wenn ich sie denn fassen darf
Im luft'gen deutschen Tanz,
Das geht herum, das geht so scharf,
Da fühl' ich mich so ganz!
Und wenn's ihr taumlig wird und warm,
Da wieg' ich sie sogleich
An meiner Brust, in meinem Arm;
's ist mir ein Königreich!

Und wenn sie liebend nach mir blickt
Und alles rund vergißt,
Und dann an meine Brust gedrückt
Und weidlich eins geküßt,
Das läuft mir durch das Rückenmark
Bis in die große Zeh'!
Ich bin so schwach, ich bin so stark,
Mir ist so wohl, so weh!

Da möcht' ich mehr und immer mehr,
Der Tag wird mir nicht lang;
Wenn ich die Nacht auch bei ihr wär',
Davor wär' mir nicht bang.
Ich denk', ich halte sie einmal
Und büße meine Lust;
Und endigt sich nicht meine Qual,
Sterb' ich an ihrer Brust!

Geistesgruß

Hoch auf dem alten Turme steht
Des Helden edler Geist,
Der, wie das Schiff vorübergeht,
Es wohl zu fahren heißt:

Sieh, diese Senne war so stark,
Dies Herz so fest und wild,
Die Knochen voll von Rittermark,
Der Becher angefüllt;

Mein halbes Leben stürmt' ich fort,
Verdehnt' die Hälft' in Ruh',
Und du, du Menschen-Schifflein dort,
Fahr' immer, immer zu!

An Schwager Kronos

Spute dich, Kronos!
Fort den rasselnden Trott!
Bergab gleitet der Weg;
Eines Schwindels zögert
Mir vor die Stirne dein Haudern.
Frisch, holpert es gleich,
Über Stock und Steine den Trott
Rasch ins Leben hinein!

Nun schon wieder
Den eratmenden Schritt
Mühsam Berg hinauf!
Auf denn, nicht träge denn,
Strebend und hoffend hinan!

Weit, hoch, herrlich der Blick
Rings ins Leben hinein,
Vom Gebirg zum Gebirg
Schwebet der ewige Geist
Ewigen Lebens ahndevoll.

Seitwärts des Überdachs Schatten
Zieht dich an,
Und ein Frischung verheißender Blick
Auf der Schwelle des Mädchens da.
Labe dich! – Mir auch, Mädchen,
Diesen schäumenden Trank,
Diesen frischen Gesundheitsblick!

Ab denn, rascher hinab!
Sieh, die Sonne sinkt!
Eh' sie sinkt, eh' mich Greisen
Ergreift im Moore Nebelduft,
Entzahnte Kiefer schnattern
Und das schlotternde Gebein:

Trunknen vom letzten Strahl
Reiß mich, ein Feuermeer
Mir im schäumenden Aug',
Mich Geblendeten, Taumelnden
In der Hölle nächtliches Tor!

Töne, Schwager, ins Horn,
Raßle den schallenden Trab,
Daß der Orkus vernehme: wir kommen,
Daß gleich an der Türe
Der Wirt uns freundlich empfange.

Prometheus

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunst
Und übe, dem Knaben gleich,
Der Disteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöhn;
Mußt mir meine Erde
Doch lassen stehn
Und meine Hütte, die du nicht gebaut,
Und meinen Herd,
Um dessen Glut
Du mich beneidest.

Ich kenne nichts Ärmeres
Unter der Sonn', als euch, Götter!
Ihr nähret kümmerlich
Von Opfersteuern
Und Gebetshauch
Eure Majestät
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Toren.

Da ich ein Kind war,
Nicht wußte wo aus noch ein,
Kehrt' ich mein verirrtes Auge
Zur Sonne, als wenn drüber wär'
Ein Ohr, zu hören meine Klage,
Ein Herz, wie meins,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir
Wider der Titanen Übermut?
Wer rettete vom Tode mich,
Von Sklaverei?
Hast du nicht alles selbst vollendet,
Heilig glühend Herz?
Und glühtest jung und gut,
Betrogen, Rettungsdank
Dem Schlafenden da droben?

Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast du die Tränen gestillet
Je des Geängsteten?
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal,
Meine Herrn und deine?

Wähntest du etwa,
Ich sollte das Leben hassen,

In Wüsten fliehen,
Weil nicht alle
Blütenträume reiften?

Hier sitz' ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!

Künstlers Abendlied

Ach, daß die inn're Schöpfungskraft
Durch meinen Sinn erschölle!
Daß eine Bildung voller Saft
Aus meinen Fingern quölle!

Ich zittre nur, ich stottre nur,
Und kann es doch nicht lassen;
Ich fühl', ich kenne dich, Natur,
Und so muß ich dich fassen

Bedenk' ich dann, wie manches Jahr
Sich schon mein Sinn erschließet,
Wie er, wo dürre Heide war,
Nun Freudenquell genießet;

Wie sehn' ich mich, Natur, nach dir,
Dich treu und lieb zu fühlen!
Ein lust'ger Springbrunn, wirst du mir
Aus tausend Röhren spielen.

Wirst alle meine Kräfte mir
In meinem Sinn erheitern
Und dieses enge Dasein hier
Zur Ewigkeit erweitern.

Neue Liebe, neues Leben

Herz, mein Herz, was soll das geben?
Was bedränget dich so sehr?
Welch ein fremdes, neues Leben!
Ich erkenne dich nicht mehr.
Weg ist alles, was du liebtest,
Weg, warum du dich betrübtest,
Weg dein Fleiß und deine Ruh' —
Ach, wie kamst du nur dazu!

Fesselt dich die Jugendblüte,
Diese liebliche Gestalt,
Dieser Blick voll Treu' und Güte
Mit unendlicher Gewalt?
Will ich rasch mich ihr entziehen,
Mich ermannen, ihr entfliehen,
Führet mich im Augenblick,
Ach, mein Weg zu ihr zurück.

Und an diesem Zauberfädchen,
Das sich nicht zerreißen läßt,
Hält das liebe, lose Mädchen
Mich so wider Willen fest;
Muß in ihrem Zauberkreise
Leben nun auf ihre Weise.
Die Verändrung, ach wie groß!
Liebe! Liebe! laß mich los!

An Belinden

Warum ziehst du mich unwiderstehlich,
Ach, in jene Pracht?
War ich guter Junge nicht so selig
In der öden Nacht?

Heimlich in mein Zimmerchen verschlossen,
Lag im Mondenschein,
Ganz von seinem Schauerlicht umflossen,
Und ich dämmert' ein;

Träumte da von vollen goldnen Stunden
Ungemischter Lust,
Hatte schon dein liebes Bild empfunden
Tief in meiner Brust.

Bin ich's noch, den du bei so viel Lichtern
An dem Spieltisch hältst?
Oft so unerträglichen Gesichtern
Gegenüberstellst?

Reizender ist mir des Frühlings Blüte
Nun nicht auf der Flur;
Wo du, Engel, bist, ist Lieb' und Güte,
Wo du bist, Natur.

Auf dem See

Und frische Nahrung, neues Blut
Saug' ich aus freier Welt;
Wie ist Natur so hold und gut,
Die mich am Busen hält!

Die Welle wieget unsern Kahn
Im Rudertakt hinauf,
Und Berge, wolkig himmelan,
Begegnen unserm Lauf.

Aug', mein Aug', was sinkst du nieder?
Goldne Träume, kommt ihr wieder?
Weg, du Traum! so Gold du bist;
Hier auch Lieb' und Leben ist.

Auf der Welle blinken
Tausend schwebende Sterne,
Weiche Nebel trinken
Rings die türmende Ferne;
Morgenwind umflügelt
Die beschattete Bucht,
Und im See bespiegelt
Sich die reifende Frucht.

Bundeslied

In allen guten Stunden,
Erhöht von Lieb' und Wein,
Soll dieses Lied verbunden
Von uns gesungen sein!
Uns hält der Gott zusammen,
Der uns hierher gebracht.
Erneuert unsre Flammen!
Er hat sie angefacht.

So glühet fröhlich heute,
Seid recht von Herzen eins!
Auf, trinkt erneuter Freude
Dies Glas des echten Weins!
Auf, in der holden Stunde
Stoßt an, und küsset treu
Bei jedem neuen Bunde
Die alten wieder neu!

Wer lebt in unserm Kreise,
Und lebt nicht selig drin?
Genießt die freie Weise
Und treuen Bruderssinn!
So bleibt durch alle Zeiten
Herz Herzen zugekehrt;
Von keinen Kleinigkeiten
Wird unser Bund gestört.

Uns hat ein Gott gesegnet
Mit freiem Lebensblick,
Und alles, was begegnet,
Erneuert unser Glück.
Durch Grillen nicht gedränget,
Verknickt sich keine Lust;
Durch Zieren nicht geenget,
Schlägt freier unsre Brust.

Mit jedem Schritt wird weiter
Die rasche Lebensbahn,
Und heiter, immer heiter
Steigt unser Blick hinan.

Uns wird es nimmer bange,
Wenn alles steigt und fällt,
Und bleiben lange, lange!
Auf ewig so gesellt.

Herbstgefühl

Fetter grüne, du Laub,
Am Rebengeländer
Hier mein Fenster herauf!
Gedrängter quellet,
Zwillingsbeeren, und reifet
Schneller und glänzend voller!
Euch brütet der Mutter Sonne
Scheideblick; euch umsäuselt
Des holden Himmels
Fruchtende Fülle;
Euch kühlet des Mondes
Freundlicher Zauberhauch,
Und euch betauen, ach!
Aus diesen Augen
Der ewig belebenden Liebe
Vollschwellende Tränen.

Wonne der Wehmut

Trocknet nicht, trocknet nicht,
Tränen der ewigen Liebe!
Ach, nur dem halbgetrockneten Auge,
Wie öde, wie tot die Welt ihm erscheint!
Trocknet nicht, trocknet nicht,
Tränen unglücklicher Liebe!

An ein goldnes Herz, das er am Halse trug

Angedenken du verklungner Freude,
Das ich immer noch am Halse trage,
Hältst du länger als das Seelenband uns beide?
Verlängerst du der Liebe kurze Tage?

Flieh' ich, Lili, vor dir! Muß noch an deinem Bande
Durch fremde Lande,
Durch ferne Täler und Wälder wallen!
Ach, Lilis Herz konnte so bald nicht
Von meinem Herzen fallen.

Wie ein Vogel, der den Faden bricht
Und zum Walde kehrt,
Er schleppt des Gefängnisses Schmach,
Noch ein Stückchen des Fadens nach;
Er ist der alte freigeborne Vogel nicht,
Er hat schon jemand angehört.

An Lili

Holde Lili, warst so lang
All mein' Lust und all mein Sang!
Bist, ach, nun all mein Schmerz, und doch
All mein Sang bist du noch.

Jägers Abendlied

Im Felde schleich' ich still und wild,
Gespannt mein Feuerrohr.
Da schwebt so licht dein liebes Bild,
Dein süßes Bild mir vor.

Du wandelst jetzt wohl still und mild
Durch Feld und liebes Tal,
Und ach, mein schnell verrauschend Bild,
Stellt sich dir's nicht einmal?

Des Menschen, der die Welt durchstreift
Voll Unmut und Verdruß,
Nach Osten und nach Westen schweift,
Weil er dich lassen muß.

Mir ist es, denk' ich nur an dich,
Als in den Mond zu sehn;
Ein stiller Friede kommt auf mich,
Weiß nicht, wie mir geschehn.

Wandrers Nachtlied

Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest,
Ach, ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust?
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!

Sorge

Kehre nicht in diesem Kreise
Neu und immer neu zurück!
Laß, o laß mir meine Weise,
Gönn', o gönne mir mein Glück!
Soll ich fliehen? Soll ich's fassen?
Nun, gezweifelt ist genug.
Willst du mich nicht glücklich lassen,
Sorge, nun so mach' mich klug!

Mut

Sorglos über die Fläche weg,
Wo vom kühnsten Wager die Bahn
Dir nicht vorgegraben du siehst,
Mache dir selber Bahn!

Stille, Liebchen, mein Herz!
Kracht's gleich, bricht's doch nicht!
Bricht's gleich, bricht's nicht mit dir!

Erklärung eines alten Holzschnittes, vorstellend Hans Sachsens poetische Sendung

In seiner Werkstatt Sonntags früh
Steht unser teurer Meister hie,
Sein schmutzig Schurzfell abgelegt,
Einen saubern Feierwams er trägt,
Läßt Pechdraht, Hammer und Kneipe rasten,
Die Ahl' steckt an dem Arbeitskasten;
Er ruht nun auch am sieb'nten Tag
Von manchem Zug und manchem Schlag.

Wie er die Frühlingssonne spürt,
Die Ruh' ihm neue Arbeit gebiert:
Er fühlt, daß er eine kleine Welt
In seinem Gehirne brütend hält,
Daß die fängt an zu wirken und leben,
Daß er sie gerne möcht' von sich geben.

Er hätt' ein Auge treu und klug
Und wär' auch liebevoll genug,
Zu schauen manches klar und rein
Und wieder alles zu machen sein;
Hätt' auch eine Zunge, die sich ergoß
Und leicht und fein in Worte floß;
Des täten die Musen sich erfreun,
Wollten ihn zum Meistersänger weihn.

Da tritt herein ein junges Weib
Mit voller Brust und rundem Leib,
Kräftig sie auf den Füßen steht,
Grad, edel vor sich hin sie geht,
Ohne mit Schlepp' und Steiß zu schwänzen,
Oder mit den Augen herumzuscharlenzen.
Sie trägt einen Maßstab in ihrer Hand,
Ihr Gürtel ist ein gülden Band,
Hätt' auf dem Haupt einen Kornähr-Kranz,
Ihr Auge war lichten Tages Glanz;
Man nennt sie tätig' Ehrbarkeit,
Sonst auch Großmut, Rechtfertigkeit.

Die tritt mit gutem Gruß herein;
Er drob nicht mag verwundert sein,
Denn wie sie ist, so gut und schön,
Meint er, er hätt' sie lang' gesehn.

Die spricht: Ich habe dich auserlesen
Vor vielen in dem Weltwirrwesen,
Daß du sollst haben klare Sinnen,
Nichts Ungeschicklichs magst beginnen.
Wenn andre durcheinanderrennen,
Sollst du's mit treuem Blick erkennen;
Wenn andre bärmlich sich beklagen,
Sollst schwankweis deine Sach' fürtragen;
Sollst halten über Ehr' und Recht,
In allem Ding sein schlicht und schlecht,
Frummkeit und Tugend bieder preisen,
Das Böse mit seinem Namen heißen.
Nichts verlindert und nichts verwitzelt,
Nichts verzierlicht und nichts verkritzelt;
Sondern die Welt soll vor dir stehn,
Wie Albrecht Dürer sie hat gesehn,
Ihr festes Leben und Männlichkeit,
Ihre inn're Kraft und Ständigkeit.
Der Natur-Genius an der Hand
Soll dich führen durch alle Land,
Soll dir zeigen alles Leben,
Der Menschen wunderliches Weben,
Ihr Wirren, Suchen, Stoßen und Treiben,
Schieben, Reißen, Drängen und Reiben,
Wie kunterbunt die Wirtschaft tollert,
Der Ameishauf durcheinanderkollert;
Mag dir aber bei allem geschehn,
Als tätst in einen Zauberkasten sehn.
Schreib das dem Menschenvolk auf Erden,
Ob's ihm möcht' eine Witzung werden.
Da macht sie ihm ein Fenster auf,
Zeigt ihm draußen viel bunten Hauf,
Unter dem Himmel allerlei Wesen,
Wie ihr's mögt in seinen Schriften lesen.

Wie nun der liebe Meister sich
An der Natur freut wunniglich,
Da seht ihr an der andern Seiten
Ein altes Weiblein zu ihm gleiten;
Man nennet sie Historia,
Mythologia, Fabula;
Sie schleppt mit keuchend-wankenden Schritten
Eine große Tafel in Holz geschnitten;
Darauf seht ihr mit weiten Ärmeln und Falten
Gott-Vater Kinderlehre halten,
Adam, Eva, Paradies und Schlang',
Sodom und Gomorras Untergang,
Könnt auch die zwölf durchlauchtigen Frauen
Da in einem Ehrenspiegel schauen;
Dann allerlei Blutdurst, Frevel und Mord,
Der zwölf Tyrannen Schandenport,
Auch allerlei Lehr' und gute Weis,
Könnt sehn St. Peter mit der Geiß,
Über der Welt Regiment unzufrieden,
Von unserm Herrn zurecht beschieden.
Auch war bemalt der weite Raum
Ihres Kleids und Schlepps und auch der Saum
Mit weltlich Tugend- und Laster-Geschicht.

Unser Meister das all ersicht
Und freut sich dessen wundersam,
Denn es dient sehr in seinen Kram.
Von wannen er sich eignet sehr
Gut Exempel und gute Lehr',
Erzählt das eben fix und treu,
Als wär' er selbst gesyn dabei.
Sein Geist war ganz dahin gebannt,
Er hätt' kein Auge davon verwandt,
Hätt' er nicht hinter seinem Rucken
Hören mit Klappern und Schellen spuken.

Da tät er einen Narren spüren
Mit Bocks- und Affensprüng' hofieren,
Und ihm mit Schwank und Narreteiden
Ein lustig Zwischenspiel bereiten.

Schleppt hinter sich an einer Leinen
Alle Narren, groß' und kleinen,
Dick und hager, gestreckt und krumb,
Allzu witzig und allzu dumb.
Mit einem großen Farrenschwanz
Regiert er sie wie ein'n Affentanz,
Bespöttet eines jeden Fürm,
Treibt sie ins Bad, schneid't ihnen die Würm'
Und führt gar bitter viel Beschwerden,
Daß ihrer doch nicht wollen wen'ger werden.

Wie er sich sieht so um und um,
Kehrt ihm das fast den Kopf herum,
Wie er wollt' Worte zu allem finden?
Wie er möcht' so viel Schwall verbinden?
Wie er möcht' immer mutig bleiben,
So fort zu singen und zu schreiben?
Da steigt auf einer Wolke Saum
Herein zu's Oberfensters Raum
Die Muse, heilig anzuschauen,
Wie ein Bild Unsrer lieben Frauen.
Die umgibt ihn mit ihrer Klarheit
Immer kräftig wirkender Wahrheit.
Sie spricht: Ich komm', um dich zu weihn,
Nimm meinen Segen und Gedeihn!
Ein heilig Feuer, das in dir ruht,
Schlag' aus in hohe lichte Glut!
Doch daß das Leben, das dich treibt,
Immer bei holden Kräften bleibt,
Hab' ich deinem innern Wesen
Nahrung und Balsam auserlesen,
Daß deine Seel' sei wonnereich
Einer Knospe im Taue gleich.

Da zeigt sie ihm hinter seinem Haus,
Heimlich zur Hintertür hinaus,
In dem eng umzäunten Garten
Ein holdes Mägdlein sitzend warten
Am Bächlein, beim Holunderstrauch;
Mit abgesenktem Haupt und Aug',

Sitzt unter einem Apfelbaum
Und spürt die Welt rings um sich kaum,
Hat Rosen in ihren Schoß gepflückt
Und bindet ein Kränzlein sehr geschickt,
Mit hellen Knospen und Blättern drein:
Für wen mag wohl das Kränzel sein?
So sitzt sie in sich selbst geneigt,
In Hoffnungsfülle ihr Busen steigt,
Ihr Wesen ist so ahndevoll,
Weiß nicht, was sie sich wünschen soll,
Und unter vieler Grillen Lauf
Steigt wohl einmal ein Seufzer auf.

Warum ist deine Stirn so trüb?
Das, was dich dränget, süße Lieb',
Ist volle Wonn' und Seligkeit,
Die dir in einem ist bereit,
Der manches Schicksal wirrevoll
An deinem Auge sich lindern soll;
Der durch manch wunniglichen Kuß
Wiedergeboren werden muß,
Wie er den schlanken Leib umfaßt,
Von aller Mühe findet Rast,
Wie er ins liebe Ärmlein sinkt,
Neue Lebenstag' und Kräfte trinkt.
Und dir kehrt neues Jugendglück,
Deine Schalkheit kehret dir zurück.
Mit Necken und manchen Schelmereien
Wirst ihn bald nagen, bald erfreuen.
So wird die Liebe nimmer alt,
Und wird der Dichter nimmer kalt!

Wie er so heimlich glücklich lebt,
Da droben in den Wolken schwebt
Ein Eichkranz ewig jung belaubt,
Den setzt die Nachwelt ihm aufs Haupt;
In Froschpfuhl all das Volk verbannt,
Das seinen Meister je verkannt!

An Charlotte von Stein

Warum gabst du uns die tiefen Blicke,
Unsre Zukunft ahnungsvoll zu schaun,
Unsrer Liebe, unserm Erdenglücke
Wähnend selig nimmer hinzutraun?
Warum gabst uns, Schicksal, die Gefühle,
Uns einander in das Herz zu sehn,
Um durch all die seltenen Gewühle
Unser wahr Verhältnis auszuspähn?

Ach, so viele tausend Menschen kennen,
Dumpf sich treibend, kaum ihr eigen Herz,
Schweben zwecklos hin und her und rennen
Hoffnungslos in unversehnem Schmerz;
Jauchzen wieder, wenn der schnellen Freuden
Unerwart'te Morgenröte tagt.
Nur uns armen Liebevollen beiden
Ist das wechselseit'ge Glück versagt,
Uns zu lieben, ohn' uns zu verstehen,
In dem andern sehn, was er nie war,
Immer frisch auf Traumglück auszugehen
Und zu schwanken auch in Traumgefahr.

Glücklich, den ein leerer Traum beschäftigt,
Glücklich, dem die Ahnung eitel wär'!
Jede Gegenwart und jeder Blick bekräftigt
Traum und Ahnung leider uns noch mehr.
Sag', was will das Schicksal uns bereiten?
Sag', wie band es uns so rein genau?
Ach, du warst in abgelebten Zeiten
Meine Schwester oder meine Frau.

Kanntest jeden Zug in meinem Wesen,
Spähtest, wie die reinste Nerve klingt,
Konntest mich mit einem Blicke lesen,
Den so schwer ein sterblich Aug' durchdringt;
Tropftest Mäßigung dem heißen Blute,
Richtetest den wilden irren Lauf,
Und in deinen Engelsarmen ruhte
Die zerstörte Brust sich wieder auf;

Hielteſt zauberleicht ihn angebunden
Und vergaukelteſt ihm manchen Tag.
Welche Seligkeit glich jenen Wonneſtunden,
Da er dankbar dir zu Füßen lag,
Fühlt' ſein Herz an deinem Herzen ſchwellen,
Fühlte ſich in deinem Auge gut,
Alle ſeine Sinnen ſich erhellen
Und beruhigen ſein brauſend Blut!

Und von allem dem ſchwebt ein Erinnern
Nur noch um das ungewiſſe Herz,
Fühlt die alte Wahrheit ewig gleich im Innern,
Und der neue Zuſtand wird ihm Schmerz.
Und wir ſcheinen uns nur halb beſeelet,
Dämmernd iſt um uns der hellſte Tag.
Glücklich, daß das Schickſal, das uns quälet,
Uns doch nicht verändern mag!

Raſtloſe Liebe

Dem Schnee, dem Regen,
Dem Wind entgegen,
Im Dampf der Klüfte,
Durch Nebeldüfte,
Immer zu! Immer zu!
Ohne Raſt und Ruh'!

Lieber durch Leiden
Möcht' ich mich ſchlagen,
Als ſo viel Freuden
Des Lebens ertragen.
Alle das Neigen
Von Herzen zu Herzen,
Ach, wie ſo eigen
Schaffet das Schmerzen!

Wie, ſoll ich fliehen?
Wälderwärts ziehen?
Alles vergebens!
Krone des Lebens,
Glück ohne Ruh',
Liebe, biſt du!

Einschränkung

Ich weiß nicht, was mir hier gefällt,
In dieser engen, kleinen Welt
Mit holdem Zauberband mich hält?
Vergess' ich doch, vergess' ich gern,
Wie seltsam mich das Schicksal leitet;
Und ach, ich fühle, nah und fern
Ist mir noch manches zubereitet.
O wäre doch das rechte Maß getroffen!
Was bleibt mir nun, als eingehüllt,
Von holder Lebenskraft erfüllt,
In stiller Gegenwart die Zukunft zu erhoffen!

Seefahrt

Lange Tag' und Nächte stand mein Schiff befrachtet;
Günst'ger Winde harrend, saß mit treuen Freunden,
Mir Geduld und guten Mut erzechend,
Ich im Hafen.

Und sie waren doppelt ungeduldig:
Gerne gönnen wir die schnellste Reise,
Gern die hohe Fahrt dir; Güterfülle
Wartet drüben in den Welten deiner,
Wird Rückkehrendem in unsern Armen
Lieb' und Preis dir.

Und am frühen Morgen ward's Getümmel,
Und dem Schlaf entjauchzt uns der Matrose,
Alles wimmelt, alles lebet, webet,
Mit dem ersten Segenshauch zu schiffen.

Und die Segel blühen in dem Hauche,
Und die Sonne lockt mit Feuerliebe;
Ziehn die Segel, ziehn die hohen Wolken,
Jauchzen an dem Ufer alle Freunde
Hoffnungslieder nach, im Freudetaumel
Reisefreuden wähnend, wie des Einschiffmorgens,
Wie der ersten hohen Sternennächte.

Aber gottgesandte Wechselwinde treiben
Seitwärts ihn der vorgesteckten Fahrt ab,
Und er scheint sich ihnen hinzugeben,
Strebet leise sie zu überlisten,
Treu dem Zweck auch auf dem schiefen Wege.

Aber aus der dumpfen grauen Ferne
Kündet leisewandelnd sich der Sturm an,
Drückt die Vögel nieder aufs Gewässer,
Drückt der Menschen schwellend Herz darnieder;
Und er kommt. Vor seinem starren Wüten
Streckt der Schiffer klug die Segel nieder,
Mit dem angsterfüllten Balle spielen
Wind und Wellen.

Und an jenem Ufer drüben stehen
Freund' und Lieben, beben auf dem Festen:
Ach, warum ist er nicht hier geblieben!
Ach, der Sturm! Verschlagen weg vom Glücke!
Soll der Gute so zugrunde gehen?
Ach, er sollte, ach, er könnte! Götter!

Doch er stehet männlich an dem Steuer;
Mit dem Schiffe spielen Wind und Wellen:
Wind und Wellen nicht mit seinem Herzen:
Herrschend blickt er auf die grimme Tiefe
Und vertrauet, scheiternd oder landend,
Seinen Göttern.

Hoffnung

Schaff', das Tagwerk meiner Hände,
Hohes Glück, daß ich's vollende!
Laß, o laß mich nicht ermatten!
Nein, es sind nicht leere Träume:
Jetzt nur Stangen, diese Bäume
Geben einst noch Frucht und Schatten.

Beherzigung

Ach, was soll der Mensch verlangen?
Ist es besser, ruhig bleiben?
Klammernd fest sich anzuhangen?
Ist es besser, sich zu treiben?
Soll er sich ein Häuschen bauen?
Soll er unter Zelten leben?
Soll er auf die Felsen trauen?
Selbst die festen Felsen beben.

Eines schickt sich nicht für alle!
Sehe jeder, wie er's treibe,
Sehe jeder, wo er bleibe,
Und wer steht, daß er nicht falle!

Feiger Gedanken
Bängliches Schwanken,
Weibisches Zagen,
Ängstliches Klagen
Wendet kein Elend,
Macht dich nicht frei.

Allen Gewalten
Zum Trutz sich erhalten,
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen,
Rufet die Arme
Der Götter herbei.

Alles geben die Götter, die unendlichen,
Ihren Lieblingen ganz,
Alle Freuden, die unendlichen,
Alle Schmerzen, die unendlichen, ganz

Harzreise im Winter

Dem Geier gleich,
Der auf schweren Morgenwolken
Mit sanftem Fittich ruhend
Nach Beute schaut,
Schwebe mein Lied.

Denn ein Gott hat
Jedem seine Bahn
Vorgezeichnet,
Die der Glückliche
Rasch zum freudigen
Ziele rennt:
Wem aber Unglück
Das Herz zusammenzog,
Er sträubt vergebens
Sich gegen die Schranken
Des ehernen Fadens,
Den die doch bittre Schere
Nur einmal löst.

In Dickichts-Schauer
Drängt sich das rauhe Wild,
Und mit den Sperlingen
Haben längst die Reichen
In ihre Sümpfe sich gesenkt.

Leicht ist's folgen dem Wagen,
Den Fortuna führt,
Wie der gemächliche Troß
Auf gebesserten Wegen
Hinter des Fürsten Einzug.

Aber abseits wer ist's?
Ins Gebüsch verliert sich sein Pfad,
Hinter ihm schlagen
Die Sträuche zusammen,
Das Gras steht wieder auf,
Die Öde verschlingt ihn.

Ach, wer heilet die Schmerzen
Des, dem Balsam zu Gift ward?
Der sich Menschenhaß
Aus der Fülle der Liebe trank?
Erst verachtet, nun ein Verächter,
Zehrt er heimlich auf
Seinen eignen Wert
In ung'nügender Selbstsucht.

Ist auf deinem Psalter,
Vater der Liebe, ein Ton
Seinem Ohre vernehmlich,
So erquicke sein Herz!
Öffne den umwölkten Blick
Über die tausend Quellen
Neben dem Durstenden
In der Wüste.

Der du der Freuden viel schafft,
Jedem ein überfließend Maß,
Segne die Brüder der Jagd
Auf der Fährte des Wilds
Mit jugendlichem Übermut
Fröhlicher Mordsucht,
Späte Rächer des Unbills,
Dem schon Jahre vergeblich
Wehrt mit Knütteln der Bauer.

Aber den Einsamen hüll'
In deine Goldwolken!
Umgib mit Wintergrün,
Bis die Rose wieder heranreift,
Die feuchten Haare,
O Liebe, deines Dichters!

Mit der dämmernden Fackel
Leuchtest du ihm
Durch die Furten bei Nacht,
Über grundlose Wege
Auf öden Gefilden;
Mit dem tausendfarbigen Morgen

Lachst du ins Herz ihm;
Mit dem beizenden Sturm
Trägst du ihn hoch empor;
Winterströme stürzen vom Felsen
In seine Psalmen,
Und Altar des lieblichsten Danks
Wird ihm des gefürchteten Gipfels
Schneebehang'ner Scheitel,
Den mit Geisterreihen
Kränzten ahnende Völker.

Du stehst mit unerforschtem Busen
Geheimnisvoll offenbar
Über der erstaunten Welt
Und schaust aus Wolken
Auf ihre Reiche und Herrlichkeit,
Die du aus den Adern deiner Brüder
Neben dir wässerst.

Grenzen der Menschheit

Wenn der uralte
Heilige Vater
Mit gelassener Hand
Aus rollenden Wolken
Segnende Blitze
Über die Erde sät,
Küss' ich den letzten
Saum seines Kleides,
Kindliche Schauer
Treu in der Brust.

Denn mit Göttern
Soll sich nicht messen
Irgendein Mensch.
Hebt er sich aufwärts
Und berührt
Mit dem Scheitel die Sterne,

Nirgends haften dann
Die unsichern Sohlen,
Und mit ihm spielen
Wolken und Winde.

Steht er mit festen
Markigen Knochen
Auf der wohlgegründeten
Dauernden Erde,
Reicht er nicht auf,
Nur mit der Eiche
Oder der Rebe
Sich zu vergleichen.

Was unterscheidet
Götter von Menschen?
Daß viele Wellen
Vor jenen wandeln,
Ein ewiger Strom:
Uns hebt die Welle,
Verschlingt die Welle,
Und wir versinken.

Ein kleiner Ring
Begrenzt unser Leben,
Und viele Geschlechter
Reihen sich dauernd
An ihres Daseins
Unendliche Kette.

Gesang der Geister über den Wassern

Des Menschen Seele
Gleicht dem Wasser:
Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es,
Und wieder nieder
Zur Erde muß es,
Ewig wechselnd.

Strömt von der hohen
Steilen Felswand
Der reine Strahl,
Dann stäubt er lieblich
In Wolkenwellen
Zum glatten Fels,
Und leicht empfangen
Wallt er verschleiernd,
Leisrauschend,
Zur Tiefe nieder.

Ragen Klippen
Dem Sturz entgegen,
Schäumt er unmutig
Stufenweise
Zum Abgrund.

Im flachen Bette
Schleicht er das Wiesental hin,
Und in dem glatten See
Weiden ihr Antlitz
Alle Gestirne.

Wind ist der Welle
Lieblicher Buhler;
Wind mischt vom Grund aus
Schäumende Wogen.

Seele des Menschen,
Wie gleichst du dem Wasser!
Schicksal des Menschen,
Wie gleichst du dem Wind!

Meine Göttin

Welcher Unsterblichen
Soll der höchste Preis sein?
Mit niemand streit' ich,
Aber ich geb' ihn
Der ewig beweglichen,
Immer neuen,
Seltsamen Tochter Jovis,
Seinem Schoßkinde,
Der Phantasie.

Denn ihr hat er
Alle Launen,
Die er sonst nur allein
Sich vorbehält,
Zugestanden
Und hat seine Freude
An der Törin.

Sie mag rosenbekränzt
Mit dem Lilienstengel
Blumentäler betreten,
Sommervögeln gebieten
Und leichtnährenden Tau
Mit Bienenlippen
Von Blüten saugen;

Oder sie mag
Mit fliegendem Haar
Und düsterm Blicke
Im Winde sausen
Um Felsenwände
Und tausendfarbig,
Wie Morgen und Abend,
Immer wechselnd,
Wie Mondesblicke,
Den Sterblichen scheinen.

Laßt uns alle
Den Vater preisen!

Den alten, hohen,
Der solch eine schöne
Unverwelkliche Gattin
Dem sterblichen Menschen
Gesellen mögen!

Denn uns allein
Hat er sie verbunden
Mit Himmelsband
Und ihr geboten,
In Freud' und Elend,
Als treue Gattin
Nicht zu entweichen.

Alle die andern
Armen Geschlechter
Der kinderreichen
Lebendigen Erde
Wandeln und weiden
In dunkelm Genuß

Und trüben Schmerzen
Des augenblicklichen
Beschränkten Lebens,
Gebeugt vom Joche
Der Notdurft.

Uns aber hat er
Seine gewandteste
Verzärtelte Tochter,
Freut euch! gegönnt.
Begegnet ihr lieblich,
Wie einer Geliebten!
Laßt ihr die Würde
Der Frauen im Haus!

Und daß die alte
Schwiegermutter Weisheit
Das zarte Seelchen
Ja nicht beleid'ge!

Doch kenn' ich ihre Schwester,
Die ältere, gesetztere,
Meine stille Freundin:
O daß die erst
Mit dem Lichte des Lebens
Sich von mir wende,
Die edle Treiberin,
Trösterin Hoffnung!

Das Göttliche

Edel sei der Mensch,
Hilfreich und gut!
Denn das allein
Unterscheidet ihn
Von allen Wesen,
Die wir kennen.

Heil den unbekannten
Höhern Wesen,
Die wir ahnen!
Ihnen gleiche der Mensch;
Sein Beispiel lehr' uns
Jene glauben.

Denn unfühlend
Ist die Natur:
Es leuchtet die Sonne
Über Bös' und Gute,
Und dem Verbrecher
Glänzen wie dem Besten
Der Mond und die Sterne.

Wind und Ströme,
Donner und Hagel
Rauschen ihren Weg
Und ergreifen
Vorüber eilend
Einen um den andern.

Auch so das Glück
Tappt unter die Menge,
Faßt bald des Knaben
Lockige Unschuld,
Bald auch den kahlen
Schuldigen Scheitel.

Nach ewigen, ehrnen,
Großen Gesetzen
Müssen wir alle
Unseres Daseins
Kreise vollenden.

Nur allein der Mensch
Vermag das Unmögliche:
Er unterscheidet,
Wählet und richtet;
Er kann dem Augenblick
Dauer verleihen.

Er allein darf
Den Guten lohnen,
Den Bösen strafen,
Heilen und retten,
Alles Irrende, Schweifende
Nützlich verbinden.

Und wir verehren
Die Unsterblichen,
Als wären sie Menschen,
Täten im großen,
Was der Beste im kleinen
Tut oder möchte.

Der edle Mensch
Sei hilfreich und gut!
Unermüdet schaff' er
Das Nützliche, Rechte,
Sei uns ein Vorbild
Jener geahneten Wesen!

Wandrers Nachtlied

Über allen Gipfeln
Ist Ruh',
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruhest du auch.

Sag' ich's euch, geliebte Bäume,
Die ich ahndevoll gepflanzt,
Als die wunderbarsten Träume
Morgenrötlich mich umtanzt?
Ach, ihr wißt es, wie ich liebe,
Die so schön mich wieder liebt,
Die den reinsten meiner Triebe
Mir noch reiner wiedergibt.

Wachset wie aus meinem Herzen,
Treibet in die Luft hinein!
Denn ich grub viel Freud' und Schmerzen
Unter eure Wurzeln ein.
Bringet Schatten, traget Früchte,
Neue Freude jeden Tag.
Nur daß ich sie dichte, dichte,
Dicht bei ihr genießen mag!

Epiphanias

Die heil'gen drei König' mit ihrem Stern,
Sie essen, sie trinken und bezahlen nicht gern;
Sie essen gern, sie trinken gern,
Sie essen, trinken und bezahlen nicht gern.

Die heil'gen drei König' sind kommen allhier,
Es sind ihrer drei und sind nicht ihrer vier;
Und wenn zu dreien der vierte wär',
So wär' ein heil'ger drei König mehr.

Ich erster bin der weiß' und auch der schön',
Bei Tage solltet ihr erst mich sehn!
Doch ach, mit allen Spezerein
Werd' ich sein Tag kein Mädchen mir erfrein.

Ich aber bin der braun' und bin der lang',
Bekannt bei Weibern wohl und bei Gesang.
Ich bringe Gold statt Spezerein,
Da werd' ich überall willkommen sein.

Ich endlich bin der schwarz' und bin der klein'
Und mag auch wohl einmal recht lustig sein.
Ich esse gern, ich trinke gern,
Ich esse, trinke und bedanke mich gern.

Die heil'gen drei König' sind wohlgesinnt,
Sie suchten die Mutter und das Kind;
Der Joseph fromm sitzt auch dabei,
Der Ochs und Esel liegen auf der Streu.

Wir bringen Myrrhen, wir bringen Gold,
Dem Weihrauch sind die Damen hold;
Und haben wir Wein von gutem Gewächs,
So trinken wir drei so gut als ihrer sechs.

Da wir nun hier schöne Herrn und Fraun,
Aber keine Ochsen und Esel schaun,
So sind wir nicht am rechten Ort
Und ziehen unsers Weges weiter fort.

Nachtgedanken

Euch bedaur' ich, unglückselige Sterne,
Die ihr schön seid und so herrlich scheinet,
Dem bedrängten Schiffer gerne leuchtet,
Unbelohnt von Göttern und von Menschen:
Denn ihr liebt nicht, kanntet nie die Liebe!
Unaufhaltsam führen ew'ge Stunden
Eure Reihen durch den weiten Himmel.
Welche Reise habt ihr schon vollendet!
Seit ich weilend in dem Arm der Liebsten
Euer und der Mitternacht vergessen.

Der Becher

Einen wohlgeschnitzten vollen Becher
Hielt ich drückend in den beiden Händen,
So begierig süßen Wein vom Rande,
Gram und Sorg' auf einmal zu vertrinken.

Amor trat herein und fand mich sitzen,
Und er lächelte bescheidenweise,
Als den Unverständigen bedauernd:

„Freund, ich kenn' ein schöneres Gefäße,
Wert, die ganze Seele drein zu senken;
Was gelobst du, wenn ich dir es gönne,
Es mit anderm Nektar dir erfülle?"

O wie freundlich hat er Wort gehalten!
Da er, Lida, dich mit sanfter Neigung
Mir, dem lange Sehnenden, geeignet.

Wenn ich deinen lieben Leib umfasse
Und von deinen einzig treuen Lippen
Langbewahrter Liebe Balsam koste,
Selig sprech' ich dann zu meinem Geiste:

Nein, ein solch Gefäß hat, außer Amorn,
Nie ein Gott gebildet noch besessen!
Solche Formen treibet nicht Vulkanus
Mit den sinnbegabten, feinen Hämmern!

Auf belaubten Hügeln mag Lyäus
Durch die ält'sten, klügsten seiner Faunen
Ausgesuchte Trauben keltern lassen,
Selbst geheimnisvoller Gärung vorstehn:
Solchen Trank verschafft ihm keine Sorgfalt!

An Lida

Den Einzigen, Lida, welchen du lieben kannst,
Forderst du ganz für dich, und mit Recht.
Auch ist er einzig dein.
Denn seit ich von dir bin,
Scheint mir des schnellsten Lebens
Lärmende Bewegung
Nur ein leichter Flor, durch den ich deine Gestalt
Immerfort wie in Wolken erblicke:
Sie leuchtet mir freundlich und treu,
Wie durch des Nordlichts bewegliche Strahlen
Ewige Sterne schimmern.

Auf Miedings Tod

Welch ein Getümmel füllt Thaliens Haus?
Welch ein geschäftig Volk eilt ein und aus?
Von hohlen Brettern tönt des Hammers Schlag,
Der Sonntag feiert nicht, die Nacht wird Tag.
Was die Erfindung still und zart ersann,
Beschäftigt laut den rohen Zimmermann.
Ich sehe Hauenschild gedankenvoll;
Ist's Türk', ist's Heide, den er kleiden soll?
Und Schumann froh, als wär' er schon bezahlt,
Weil er einmal mit ganzen Farben malt.
Ich sehe Thielens leicht bewegten Schritt,
Der lust'ger wird, je mehr er euch verschnitt.
Der tät'ge Jude läuft mit manchem Rest,
Und diese Gärung deutet auf ein Fest.

Allein, wie viele hab' ich hererzählt,
Und nenn' ihn nicht, den Mann, der nie gefehlt,

Der sinnreich schnell, mit schmerzbeladner Brust,
Den Lattenbau zu fügen wohl gewußt,
Das Brettgerüst, das, nicht von ihm belebt,
Wie ein Skelett an toten Drähten schwebt.

Wo ist er? sagt! — Ihm war die Kunst so lieb,
Daß Kolik nicht, nicht Husten ihn vertrieb.
— Er liegt so krank, so schlimm es nie noch war! —
Ach, Freunde! Weh! ich fühle die Gefahr;
Hält Krankheit ihn zurück, so ist es Not,
Er ist nicht krank, nein, Kinder, er ist tot!

Wie? Mieding tot? erschallt bis unters Dach
Das hohle Haus, vom Echo kehrt ein Ach!
Die Arbeit stockt, die Hand wird jedem schwer,
Der Leim wird kalt, die Farbe fließt nicht mehr;
Ein jeder steht betäubt an seinem Ort,
Und nur der Mittwoch treibt die Arbeit fort.

Ja, Mieding tot! O scharret sein Gebein
Nicht undankbar wie manchen andern ein!
Laßt seinen Sarg eröffnet, tretet her,
Klagt jedem Bürger, der gelebt wie er,
Und laßt am Rand des Grabes, wo wir stehn,
Die Schmerzen in Betrachtung übergehn.

O Weimar! dir fiel ein besonder Los!
Wie Bethlehem in Juda, klein und groß.
Bald wegen Geist und Witz beruft dich weit
Europens Mund, bald wegen Albernheit.
Der stille Weise schaut und sieht geschwind,
Wie zwei Extreme nah verschwistert sind.
Eröffne du, die du besondre Lust
Am Guten hast, der Rührung deine Brust!

Und du, o Muse, rufe weit und laut
Den Namen aus, der heut uns still erbaut!
Wie manchen, wert und unwert, hielt mit Glück
Die sanfte Hand von ew'ger Nacht zurück;
O laß auch Miedings Namen nicht vergehn!
Laß ihn stets neu am Horizonte stehn!

Nenn' ihn der Welt, die krieg'risch oder fein
Dem Schicksal dient und glaubt ihr Herr zu sein,
Dem Rad der Zeit vergebens widersteht,
Verwirrt, beschäftigt und betäubt sich dreht;
Wo jeder, mit sich selbst genug geplagt,
So selten nach dem nächsten Nachbar fragt,
Doch gern im Geist nach fernen Zonen eilt
Und Glück und Übel mit dem Fremden teilt.
Verkünde laut und sag' es überall:
Wo einer fiel, seh' jeder seinen Fall!

Du, Staatsmann, tritt herbei! Hier liegt der Mann,
Der, so wie du, ein schwer Geschäft begann;
Mit Lust zum Werke mehr, als zum Gewinn,
Schob er ein leicht Gerüst mit leichtem Sinn,
Den Wunderbau, der äußerlich entzückt,
Indes der Zaubrer sich im Winkel drückt.
Er war's, der säumend manchen Tag verlor,
So sehr ihn Autor und Akteur beschwor,
Und dann zuletzt, wenn es zum Treffen ging,
Des Stückes Glück an schwache Fäden hing.

Wie oft trat nicht die Herrschaft schon herein!
Es ward gepocht, die Symphonie fiel ein,
Daß er noch kletterte, die Stangen trug,
Die Seile zog und manchen Nagel schlug.
Oft glückt's ihm: kühn betrog er die Gefahr;
Doch auch ein Bock macht' ihm kein graues Haar.

Wer preist genug des Mannes kluge Hand,
Wenn er aus Draht elast'sche Federn wand,
Vielfält'ge Pappen auf die Lättchen schlug,
Die Rolle fügte, die den Wagen trug;
Von Zindel, Blech, gefärbt Papier und Glas,
Dem Ausgang lächelnd, rings umgeben saß,
So, treu dem unermüdlichen Beruf,
War er's, der Held und Schäfer leicht erschuf.
Was alles zarte schöne Seelen rührt,
Ward treu von ihm nachahmend ausgeführt:

Des Rasens Grün, des Wassers Silberfall,
Der Vögel Sang, des Donners lauter Knall,
Der Laube Schatten und des Mondes Licht --
Ja selbst ein Ungeheur erschreckt' ihn nicht.

Wie die Natur manch widerwärt'ge Kraft
Verbindend zwingt und streitend Körper schafft:
So zwang er jedes Handwerk, jeden Fleiß;
Des Dichters Welt entstand auf sein Geheiß;
Und, so verdient, gewährt die Muse nur
Den Namen ihm: Direktor der Natur.

Wer faßt nach ihm, voll Kühnheit und Verstand,
Die vielen Zügel mit der einen Hand?
Hier, wo sich jeder seines Weges treibt,
Wo ein Faktotum unentbehrlich bleibt;
Wo selbst der Dichter, heimlich voll Verdruß,
Im Fall der Not die Lichter putzen muß.

O sorget nicht! Gar viele regt sein Tod!
Sein Witz ist nicht zu erben, doch sein Brot;
Und ungleich ihm, denkt mancher Ehrenmann:
Verdien' ich's nicht, wenn ich's nur essen kann.

Was stutzt ihr? Seht den schlecht verzierten Sarg,
Auch das Gefolg scheint euch gering und karg;
Wie! ruft ihr, wer so künstlich und so fein,
So wirksam war, muß reich gestorben sein!
Warum versagt man ihm den Trauerglanz,
Den äußern Anstand letzter Ehre ganz?

Nicht so geschwind! Das Glück macht alles gleich,
Den Faulen und den Tät'gen — Arm und Reich.
Zum Gütersammeln war er nicht der Mann;
Der Tag verzehrte, was der Tag gewann.
Bedauert ihn, der, schaffend bis ans Grab,
Was künstlich war, und nicht, was Vorteil gab,
In Hoffnung täglich weniger erwarb,
Vertröstet lebte und vertröstet starb.

Nun laßt die Glocken tönen, und zuletzt
Werd' er mit lauter Trauer beigesetzt!

Wer ist's, der ihm ein Lob zu Grabe bringt,
Eh' noch die Erde rollt, das Chor verklingt?

Ihr Schwestern, die ihr, bald auf Thespis' Karrn
Geschleppt von Eseln und umschrien von Narrn,
Vor Hunger kaum, vor Schande nie bewahrt,
Von Dorf zu Dorf, euch feilzubieten, fahrt;
Bald wieder, durch der Menschen Gunst beglückt,
In Herrlichkeit der Welt die Welt entzückt;
Die Mädchen eurer Art sind selten karg,
Kommt, gebt die schönsten Kränze diesem Sarg!
Vereinet hier teilnehmend euer Leid,
Zahlt, was ihr ihm, was ihr uns schuldig seid!
Als euern Tempel grause Glut verheert,
Wart ihr von uns drum weniger geehrt?
Wie viel Altäre stiegen vor euch auf!
Wie manches Rauchwerk brachte man euch drauf!
An wie viel Plätzen lag, vor euch gebückt,
Ein schwer befriedigt Publikum entzückt!
In engen Hütten und im reichen Saal,
Auf Höhen Ettersburgs, in Tiefurts Tal,
Im leichten Zelt, auf Teppichen der Pracht
Und unter dem Gewölb der hohen Nacht
Erschient ihr, die ihr vielgestaltet seid,
Im Reitrock bald und bald im Galakleid.

Auch das Gefolg, das um euch sich ergießt,
Dem der Geschmack die Türen ekel schließt,
Das leichte, tolle, scheckige Geschlecht,
Es kam zuhauf, und immer kam es recht.

An weiße Wand bringt dort der Zauberstab
Ein Schattenvolk aus mythologischem Grab.
Im Possenspiel regt sich die alte Zeit
Gutherzig, doch mit Ungezogenheit.
Was Gallier und Brite sich erdacht,
Ward, wohlverdeutscht, hier Deutschen vorgebracht;
Und oftmals liehen Wärme, Leben, Glanz
Dem armen Dialog — Gesang und Tanz.

Des Karnevals zerstreuter Flitterwelt
Ward sinnreich Spiel und Handlung zugesellt.
Dramatisch selbst erschienen hergesandt
Drei Könige aus fernem Morgenland;
Und sittsam bracht' auf reinlichem Altar
Dianens Priesterin ihr Opfer dar.
Nun ehrt uns auch in dieser Trauerzeit!
Gebt uns ein Zeichen! denn ihr seid nicht weit.

Ihr Freunde, Platz! Weicht einen kleinen Schritt!
Seht, wer da kommt und festlich näher tritt!
Sie ist es selbst; die Gute fehlt uns nie;
Wir sind erhört, die Musen senden sie.
Ihr kennt sie wohl; sie ist's, die stets gefällt;
Als eine Blume zeigt sie sich der Welt:
Zum Muster wuchs das schöne Bild empor,
Vollendet nun, sie ist's und stellt es vor.
Es gönnten ihr die Musen jede Gunst,
Und die Natur erschuf in ihr die Kunst.
So häuft sie willig jeden Reiz auf sich,
Und selbst dein Name ziert, Corona, dich.

Sie tritt herbei. Seht sie gefällig stehn!
Nur absichtslos, doch wie mit Absicht schön.
Und hocherstaunt seht ihr in ihr vereint
Ein Ideal, das Künstlern nur erscheint.

Anständig führt die leis' erhobne Hand
Den schönsten Kranz, umknüpft von Trauerband.
Der Rose frohes volles Angesicht,
Das treue Veilchen, der Narzisse Licht,
Vielfält'ger Nelken, eitler Tulpen Pracht,
Von Mädchenhand geschickt hervorgebracht,
Durchschlungen von der Myrte sanfter Zier,
Vereint die Kunst zum Trauerschmucke hier;
Und durch den schwarzen leichtgeknüpften Flor
Sticht eine Lorbeerspitze still hervor.

Es schweigt das Volk. Mit Augen voller Glanz
Wirft sie ins Grab den wohlverdienten Kranz.

Sie öffnet ihren Mund, und lieblich fließt
Der weiche Ton, der sich ums Herz ergießt.
Sie spricht: Den Dank für das, was du getan,
Geduldet, nimm, du Abgeschiedner, an!
Der Gute, wie der Böse, müht sich viel,
Und beide bleiben weit von ihrem Ziel.
Dir gab ein Gott in holder, steter Kraft
Zu deiner Kunst die ew'ge Leidenschaft.
Sie war's, die dich zur bösen Zeit erhielt,
Mit der du krank, als wie ein Kind, gespielt,
Die auf den blassen Mund ein Lächeln rief,
In deren Arm dein müdes Haupt entschlief!
Ein jeder, dem Natur ein gleiches gab,
Besuche pilgernd dein bescheiden Grab!
Fest steh' dein Sarg in wohlgegönnter Ruh';
Mit lockrer Erde deckt ihn leise zu,
Und sanfter als des Lebens liege dann
Auf dir des Grabes Bürde, guter Mann!

Einsamkeit

Die ihr Felsen und Bäume bewohnt, o heilsame Nymphen,
Gebet jeglichem gern, was er im stillen begehrt!
Schaffet dem Traurigen Trost, dem Zweifelhaften Belehrung,
Und dem Liebenden gönnt, daß ihm begegne sein Glück.
Denn euch gaben die Götter, was sie den Menschen versagten,
Jeglichem, der euch vertraut, tröstlich und hilflich zu sein.

Erwählter Fels

Hier im Stillen gedachte der Liebende seiner Geliebten;
Heiter sprach er zu mir: Werde mir Zeuge, du Stein!
Doch erhebe dich nicht, du hast noch viele Gesellen;
Jedem Felsen der Flur, die mich, den Glücklichen, nährt,
Jedem Baume des Walds, um den ich wandernd mich schlinge:
Denkmal bleibe des Glücks! ruf' ich ihm weihend und froh.
Doch die Stimme verleih' ich nur dir, wie unter der Menge
Einen die Muse sich wählt, freundlich die Lippen ihm küßt.

Ilmenau

am 3. September 1783

Anmutig Tal! du immergrüner Hain!
Mein Herz begrüßt euch wieder auf das beste;
Entfaltet mir die schwerbehangnen Äste,
Nehmt freundlich mich in eure Schatten ein,
Erquickt von euren Höhn, am Tag der Lieb' und Lust,
Mit frischer Luft und Balsam meine Brust!

Wie kehrt' ich oft mit wechselndem Geschicke,
Erhabner Berg! an deinen Fuß zurücke.
O laß mich heut an deinen sachten Höhn
Ein jugendlich, ein neues Eden sehn!
Ich hab' es wohl auch mit um euch verdienet:
Ich sorge still, indes ihr ruhig grünet.

Laßt mich vergessen, daß auch hier die Welt
So manch Geschöpf in Erdefesseln hält,
Der Landmann leichtem Sand den Samen anvertraut
Und seinen Kohl dem frechen Wilde baut,
Der Knappe karges Brot in Klüften sucht,
Der Köhler zittert, wenn der Jäger flucht.
Verjüngt euch mir, wie ihr es oft getan,
Als fing' ich heut ein neues Leben an.

Ihr seid mir hold, ihr gönnt mir diese Träume,
Sie schmeicheln mir und locken alte Reime.
Mir wieder selbst, von allen Menschen fern,
Wie bad' ich mich in euren Düften gern!
Melodisch rauscht die hohe Tanne wieder,
Melodisch eilt der Wasserfall hernieder;
Die Wolke sinkt, der Nebel drückt ins Tal,
Und es ist Nacht und Dämmrung auf einmal.

Im finstern Wald, beim Liebesblick der Sterne,
Wo ist mein Pfad, den sorglos ich verlor?
Welch seltne Stimmen hör' ich in der Ferne?
Sie schallen wechselnd an dem Fels empor.
Ich eile sacht, zu sehn, was es bedeutet,
Wie von des Hirsches Ruf der Jäger still geleitet.

Wo bin ich? ist's ein Zaubermärchen-Land?
Welch nächtliches Gelag am Fuß der Felsenwand?
Bei kleinen Hütten, dicht mit Reis bedecket,
Seh' ich sie froh ans Feuer hingestrecket.
Es dringt der Glanz hoch durch den Fichtensaal;
Am niedern Herde kocht ein rohes Mahl;
Sie scherzen laut, indessen bald geleeret
Die Flasche frisch im Kreise wiederkehret.

Sagt, wem vergleich' ich diese muntre Schar?
Von wannen kommt sie? um wohin zu ziehen?
Wie ist an ihr doch alles wunderbar!
Soll ich sie grüßen? soll ich vor ihr fliehen?
Ist es der Jäger wildes Geisterheer?
Sind's Gnomen, die hier Zauberkünste treiben?
Ich seh' im Busch der kleinen Feuer mehr;
Es schaudert mich, ich wage kaum zu bleiben.
Ist's der Ägyptier verdächtiger Aufenthalt?
Ist es ein flüchtiger Fürst wie im Ardenner-Wald?
Soll ich Verirrter hier in den verschlungnen Gründen
Die Geister Shakespeares gar verkörpert finden?
Ja, der Gedanke führt mich eben recht:
Sie sind es selbst, wo nicht ein gleich Geschlecht!
Unbändig schwelgt ein Geist in ihrer Mitten,
Und durch die Roheit fühl' ich edle Sitten.

Wie nennt ihr ihn? Wer ist's, der dort gebückt
Nachlässig stark die breiten Schultern drückt?
Er sitzt zunächst gelassen an der Flamme,
Die markige Gestalt aus altem Heldenstamme.
Er saugt begierig am geliebten Rohr,
Es steigt der Dampf an seiner Stirn empor.
Gutmütig trocken weiß er Freud' und Lachen
Im ganzen Zirkel laut zu machen,
Wenn er mit ernstlichem Gesicht
Barbarisch bunt in fremder Mundart spricht.

Wer ist der andre, der sich nieder
An einen Sturz des alten Baumes lehnt
Und seine langen feingestalten Glieder
Ekstatisch faul nach allen Seiten dehnt

Und, ohne daß die Zecher auf ihn hören,
Mit Geistesflug sich in die Höhe schwingt
Und von dem Tanz der himmelhohen Sphären
Ein monotones Lied mit großer Inbrunst singt?

Doch scheinet allen etwas zu gebrechen.
Ich höre sie auf einmal leise sprechen,
Des Jünglings Ruhe nicht zu unterbrechen,
Der dort am Ende, wo das Tal sich schließt,
In einer Hütte, leicht gezimmert,
Vor der ein letzter Blick des kleinen Feuers schimmert,
Vom Wasserfall umrauscht, des milden Schlafs genießt.
Mich treibt das Herz, nach jener Kluft zu wandern,
Ich schleiche still und scheide von den andern.

Sei mir gegrüßt, der hier in später Nacht
Gedankenvoll an dieser Schwelle wacht!
Was sitzest du entfernt von jenen Freuden?
Du scheinst mir auf was Wichtiges bedacht.
Was ist's, daß du in Sinnen dich verlierest
Und nicht einmal dein kleines Feuer schürest?

„O frage nicht! denn ich bin nicht bereit,
Des Fremden Neugier leicht zu stillen;
Sogar verbitt' ich deinen guten Willen;
Hier ist zu schweigen und zu leiden Zeit.
Ich bin dir nicht imstande selbst zu sagen,
Woher ich sei, wer mich hierhergesandt;
Von fremden Zonen bin ich her verschlagen
Und durch die Freundschaft festgebannt.

Wer kennt sich selbst? wer weiß, was er vermag?
Hat nie der Mutige Verwegnes unternommen?
Und was du tust, sagt erst der andre Tag,
War es zum Schaden oder Frommen.
Ließ nicht Prometheus selbst die reine Himmelsglut
Auf frischen Ton vergötternd niederfließen?
Und konnt' er mehr als irdisch Blut
Durch die belebten Adern gießen?

Ich brachte reines Feuer vom Altar;
Was ich entzündet, ist nicht reine Flamme.
Der Sturm vermehrt die Glut und die Gefahr;
Ich schwanke nicht, indem ich mich verdamme.

Und wenn ich unklug Mut und Freiheit sang
Und Redlichkeit und Freiheit sonder Zwang,
Stolz auf sich selbst und herzliches Behagen,
Erwarb ich mir der Menschen schöne Gunst:
Doch ach! ein Gott versagte mir die Kunst,
Die arme Kunst, mich künstlich zu betragen.
Nun sitz' ich hier zugleich erhoben und gedrückt,
Unschuldig und gestraft, und schuldig und beglückt.

Doch rede sacht! denn unter diesem Dach
Ruht all mein Wohl und all mein Ungemach:
Ein edles Herz, vom Wege der Natur
Durch enges Schicksal abgeleitet,
Das, ahnungsvoll, nun auf der rechten Spur
Bald mit sich selbst und bald mit Zauberschatten streitet
Und, was ihm das Geschick durch die Geburt geschenkt,
Mit Müh und Schweiß erst zu erringen denkt.
Kein liebevolles Wort kann seinen Geist enthüllen,
Und kein Gesang die hohen Wogen stillen.

Wer kann der Raupe, die am Zweige kriecht,
Von ihrem künft'gen Futter sprechen?
Und wer der Puppe, die am Boden liegt,
Die zarte Schale helfen durchzubrechen?
Es kommt die Zeit, sie drängt sich selber los
Und eilt auf Fittichen der Rose in den Schoß.

Gewiß, ihm geben auch die Jahre
Die rechte Richtung seiner Kraft.
Noch ist bei tiefer Neigung für das Wahre
Ihm Irrtum eine Leidenschaft.
Der Vorwitz lockt ihn in die Weite,
Kein Fels ist ihm zu schroff, kein Steg zu schmal;
Der Unfall lauert an der Seite
Und stürzt ihn in den Arm der Qual.

Dann treibt die schmerzlich überspannte Regung
Gewaltsam ihn bald da, bald dort hinaus,
Und von unmutiger Bewegung
Ruht er unmutig wieder aus.
Und düster wild an heitern Tagen,
Unbändig, ohne froh zu sein,
Schläft er, an Seel' und Leib verwundet und zerschlagen,
Auf einem harten Lager ein:
Indessen ich hier, still und atmend kaum,
Die Augen zu den freien Sternen kehre
Und, halb erwacht und halb im schweren Traum,
Mich kaum des schweren Traums erwehre." —

Verschwinde, Traum! — Und o wie dank' ich euch),
Daß ihr mich heut auf einen Pfad gestellet,
Wo auf ein einzig Wort die ganze Gegend gleich
Zum schönsten Tage sich erhellet!
Die Wolke flieht, der Nebel fällt,
Die Schatten sind hinweg: ihr Götter, Preis und Wonne!
Es leuchtet mir die wahre Sonne,
Es lebt mir eine schön're Welt;
Das ängstliche Gesicht ist in der Luft zerronnen,
Ein neues Leben ist's, es ist schon lang begonnen.

Ich sehe hier, wie man nach langer Reise
Im Vaterland sich wiederkennt,
Ein ruhig Volk in stillem Fleiße
Benutzen, was Natur an Gaben ihm gegönnt.
Der Faden eilet von dem Rocken
Des Webers raschem Stuhle zu;
Und Seil und Kübel wird in längrer Ruh
Nicht am verbrochnen Schachte stocken;
Es wird der Trug entdeckt, die Ordnung kehrt zurück,
Es folgt Gedeihn und festes ird'sches Glück.

So mög', o Fürst, der Winkel deines Landes
Ein Vorbild deiner Tage sein!
Du kennest lang' die Pflichten deines Standes
Und schränktest nach und nach die freie Seele ein.

Der kann sich manchen Wunsch gewähren,
Der kalt sich selbst und seinem Willen lebt;
Allein wer andre wohl zu leiten strebt,
Muß fähig sein, viel zu entbehren.

So wandle du — der Lohn ist nicht gering —
Nicht schwankend hin, wie jener Sämann ging,
Daß bald ein Korn, des Zufalls leichtes Spiel,
Hier auf den Weg, dort zwischen Dornen fiel;
Nein! streue klug wie reich, mit männlich steter Hand,
Den Segen aus auf ein geackert Land;
Dann laß es ruhn: die Ernte wird erscheinen
Und dich beglücken und die Deinen.

An Charlotte von Stein

Gewiß, ich wäre schon so ferne, ferne,
Soweit die Welt nur offen liegt, gegangen,
Bezwängen mich nicht übermächt'ge Sterne,
Die mein Geschick an deines angehangen,
Daß ich in dir nun erst mich kennen lerne.
Mein Dichten, Trachten, Hoffen und Verlangen
Allein nach dir und deinem Wesen drängt,
Mein Leben nur an deinem Leben hängt.

Für ewig

Denn was der Mensch in seinen Erdeschranken
Von hohem Glück mit Götternamen nennt:
Die Harmonie der Treue, die kein Wanken,
Der Freundschaft, die nicht Zweifelsorge kennt;
Das Licht, das Weisen nur zu einsamen Gedanken,
Das Dichtern nur in schönen Bildern brennt —
Das hatt' ich all, in meinen besten Stunden,
In ihr entdeckt und es für mich gefunden.

Zwischen beiden Welten

Einer Einzigen angehören,
Einen Einzigen verehren,
Wie vereint es Herz und Sinn!
Lida! Glück der nächsten Nähe,
William! Stern der schönsten Höhe,
Euch verdank' ich, was ich bin.
Tag' und Jahre sind verschwunden,
Und doch ruht auf jenen Stunden
Meines Wertes Vollgewinn.

Antworten bei einem gesellschaftlichen Fragespiel

Die Dame

Was ein weiblich Herz erfreue
In der klein- und großen Welt?
Ganz gewiß ist es das Neue,
Dessen Blüte stets gefällt;
Doch viel werter ist die Treue,
Die, auch in der Früchte Zeit,
Noch mit Blüten uns erfreut.

Der junge Herr

Paris war in Wald und Höhlen
Mit den Nymphen wohl bekannt,
Bis ihm Zeus, um ihn zu quälen,
Drei der Himmlischen gesandt;
Und es fühlte wohl im Wählen,
In der alt- und neuen Zeit,
Niemand mehr Verlegenheit.

Der Erfahrne

Geh den Weibern zart entgegen,
Du gewinnst sie, auf mein Wort;
Und wer rasch ist und verwegen,
Kommt vielleicht noch besser fort;
Doch wem wenig dran gelegen
Scheinet, ob er reizt und rührt,
Der beleidigt, der verführt.

Der Zufriedne

Vielfach ist der Menschen Streben,
Ihre Unruh', ihr Verdruß;
Auch ist manches Gut gegeben,
Mancher liebliche Genuß;
Doch das größte Glück im Leben
Und der reichlichste Gewinn
Ist ein guter leichter Sinn.

Der lustige Rat

Wer der Menschen töricht Treiben
Täglich sieht und täglich schilt
Und, wenn andre Narren bleiben,
Selbst für einen Narren gilt,
Der trägt schwerer, als zur Mühle
Irgendein beladen Tier.
Und, wie ich im Busen fühle,
Wahrlich! so ergeht es mir.

Erster Verlust

Ach, wer bringt die schönen Tage,
Jene Tage der ersten Liebe,
Ach, wer bringt nur eine Stunde
Jener holden Zeit zurück!

Einsam nähr' ich meine Wunde,
Und mit stets erneuter Klage
Traur' ich ums verlorne Glück.

Ach, wer bringt die schönen Tage,
Jene holde Zeit zurück!

An den Mond

Füllest wieder Busch und Tal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz;

Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge mild
Über mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh- und trüber Zeit,
Wandle zwischen Freud' und Schmerz
In der Einsamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluß!
Nimmer werd' ich froh,
So verrauschte Scherz und Kuß,
Und die Treue so.

Ich besaß es doch einmal,
Was so köstlich ist!
Daß man doch zu seiner Qual
Nimmer es vergißt!

Rausche, Fluß, das Tal entlang,
Ohne Rast und Ruh',
Rausche, flüstre meinem Sang
Melodieen zu,

Wenn du in der Winternacht
Wütend überschwillst,
Oder um die Frühlingspracht
Junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Einen Freund am Busen hält
Und mit dem genießt,

Was, von Menschen nicht gewußt
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Brust
Wandelt in der Nacht.

Kophtisches Lied

Lasset Gelehrte sich zanken und streiten,
Streng und bedächtig die Lehrer auch sein!
Alle die Weisesten aller der Zeiten
Lächeln und winken und stimmen mit ein:
Töricht, auf Beßrung der Toren zu harren!
Kinder der Klugheit, o habet die Narren
Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!

Merlin der Alte, im leuchtenden Grabe,
Wo ich als Jüngling gesprochen ihn habe,
Hat mich mit ähnlicher Antwort belehrt:
Töricht, auf Beßrung der Toren zu harren!
Kinder der Klugheit, o habet die Narren
Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!

Und auf den Höhen der indischen Lüfte
Und in den Tiefen ägyptischer Grüfte
Hab' ich das heilige Wort nur gehört:
Töricht, auf Beßrung der Toren zu harren!
Kinder der Klugheit, o habet die Narren
Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!

Ein andres kophtisches Lied

Geh! gehorche meinen Winken,
Nutze deine jungen Tage,
Lerne zeitig klüger sein:
Auf des Glückes großer Wage
Steht die Zunge selten ein;

Du mußt steigen oder sinken,
Du mußt herrschen und gewinnen,
Oder dienen und verlieren,
Leiden oder triumphieren,
Amboß oder Hammer sein.

Mit Mädeln sich vertragen,
Mit Männern 'rumgeschlagen,
Und mehr Kredit als Geld,
So kommt man durch die Welt.

Mit vielem läßt sich schmausen,
Mit wenig läßt sich hausen;
Daß wenig vieles sei,
Schafft nur die Lust herbei.

Will sie sich nicht bequemen,
So müßt ihr's eben nehmen.
Will einer nicht vom Ort,
So jagt ihn grade fort.

Laßt alle nur mißgönnen,
Was sie nicht nehmen können,
Und seid von Herzen froh;
Das ist das A und O.

So fahret fort, zu dichten,
Euch nach der Welt zu richten.
Bedenkt in Wohl und Weh
Dies goldne A B C.

Kupido, loser, eigensinniger Knabe!
Du batst mich um Quartier auf einige Stunden.
Wie viele Tag' und Nächte bist du geblieben!
Und bist nun herrisch und Meister im Hause geworden!

Von meinem breiten Lager bin ich vertrieben;
Nun sitz' ich an der Erde, Nächte gequälet;
Dein Mutwill' schüret Flamm' auf Flamme des Herdes,
Verbrennet den Vorrat des Winters und senget mich Armen.

Du hast mir mein Geräte verstellt und verschoben;
Ich such' und bin wie blind und irre geworden.
Du lärmst so ungeschickt; ich fürchte: das Seelchen
Entflieht, um dir zu entfliehn, und räumet die Hütte.

Amor als Landschaftsmaler

Saß ich früh auf einer Felsenspitze,
Sah mit starren Augen in den Nebel;
Wie ein grau grundiertes Tuch gespannet,
Deckt' er alles in die Breit' und Höhe.

Stellt' ein Knabe sich mir an die Seite,
Sagte: Lieber Freund, wie magst du starrend
Auf das leere Tuch gelassen schauen?
Hast du denn zum Malen und zum Bilden
Alle Lust auf ewig wohl verloren?

Sah ich an das Kind und dachte heimlich:
Will das Bübchen doch den Meister machen!

Willst du immer trüb' und müßig bleiben,
Sprach der Knabe, kann nichts Kluges werden:
Sieh, ich will dir gleich ein Bildchen malen,
Dich ein hübsches Bildchen malen lehren.

Und er richtete den Zeigefinger,
Der so rötlich war wie eine Rose,
Nach dem weiten ausgespannten Teppich,
Fing mit seinem Finger an zu zeichnen:

Oben malt' er eine schöne Sonne,
Die mir in die Augen mächtig glänzte,
Und den Saum der Wolken macht' er golden,
Ließ die Strahlen durch die Wolken dringen;
Malte dann die zarten leichten Wipfel
Frisch erquickter Bäume, zog die Hügel,
Einen nach dem andern, frei dahinter;
Unten ließ er's nicht an Wasser fehlen,
Zeichnete den Fluß so ganz natürlich,
Daß er schien im Sonnenstrahl zu glitzern,
Daß er schien am hohen Rand zu rauschen.

Ach, da standen Blumen an dem Flusse,
Und da waren Farben auf der Wiese,
Gold und Schmelz und Purpur und ein Grünes.
Alles wie Smaragd und wie Karfunkel!

Hell und rein lasiert' er drauf den Himmel
Und die blauen Berge fern und ferner,
Daß ich ganz entzückt und neugeboren
Bald den Maler, bald das Bild beschaute.

Hab' ich doch, so sagt' er, dir bewiesen,
Daß ich dieses Handwerk gut verstehe;
Doch es ist das Schwerste noch zurücke.

Zeichnete darnach mit spitzem Finger
Und mit großer Sorgfalt an dem Wäldchen,
Grad ans Ende, wo die Sonne kräftig
Von dem hellen Boden widerglänzte,
Zeichnete das allerliebste Mädchen,
Wohlgebildet, zierlich angekleidet,
Frische Wangen unter braunen Haaren,
Und die Wangen waren von der Farbe
Wie das Fingerchen, das sie gebildet.

O du Knabe! rief ich, welch ein Meister
Hat in seine Schule dich genommen,
Daß du so geschwind und so natürlich
Alles klug beginnst und gut vollendest?

Da ich noch so rede, sieh, da rühret
Sich ein Windchen und bewegt die Gipfel,
Kräuselt alle Wellen auf dem Flusse,
Füllt den Schleier des vollkommnen Mädchens,
Und, was mich Erstaunten mehr erstaunte,
Fängt das Mädchen an den Fuß zu rühren,
Geht zu kommen, nähert sich dem Orte,
Wo ich mit dem losen Lehrer sitze.

Da nun alles, alles sich bewegte,
Bäume, Fluß und Blumen und der Schleier
Und der zarte Fuß der Allerschönsten:
Glaubt ihr wohl, ich sei auf meinem Felsen,
Wie ein Felsen, still und fest geblieben?

Liebebedürfnis

Wer vernimmt mich? ach, wem soll ich's klagen?
Wer's vernähme, würd' er mich bedauern?
Ach, die Lippe, die so manche Freude
Sonst genossen hat und sonst gegeben,
Ist gespalten, und sie schmerzt erbärmlich.
Und sie ist nicht etwa wund geworden,
Weil die Liebste mich zu wild ergriffen,
Hold mich angebissen, daß sie fester
Sich des Freunds versichernd ihn genösse:
Nein, das zarte Lippchen ist gesprungen,
Weil nun über Reif und Frost die Winde
Spitz und scharf und lieblos mir begegnen.

Und nun soll mir Saft der edlen Traube,
Mit dem Saft der Bienen bei dem Feuer
Meines Herds vereinigt, Lind'rung schaffen.
Ach, was will das helfen, mischt die Liebe
Nicht ein Tröpfchen ihres Balsams drunter?

Der Besuch

Meine Liebste wollt' ich heut beschleichen,
Aber ihre Türe war verschlossen.
Hab' ich doch den Schlüssel in der Tasche!
Öffn' ich leise die geliebte Türe!

Auf dem Saale fand ich nicht das Mädchen,
Fand das Mädchen nicht in ihrer Stube;
Endlich, da ich leis die Kammer öffne,
Find' ich sie, gar zierlich eingeschlafen,
Angekleidet, auf dem Sofa liegen.

Bei der Arbeit war sie eingeschlafen;
Das Gestrickte mit den Nadeln ruhte
Zwischen den gefaltnen zarten Händen;
Und ich setzte mich an ihre Seite,
Ging bei mir zu Rat', ob ich sie weckte.

Da betrachtet' ich den schönen Frieden,
Der auf ihren Augenlidern ruhte:
Auf den Lippen war die stille Treue,
Auf den Wangen Lieblichkeit zu Hause,
Und die Unschuld eines guten Herzens
Regte sich im Busen hin und wider.
Jedes ihrer Glieder lag gefällig,
Aufgelöst vom süßen Götterbalsam.

Freudig saß ich da, und die Betrachtung
Hielte die Begierde, sie zu wecken,
Mit geheimen Banden fest und fester.

O du Liebe, dacht' ich, kann der Schlummer,
Der Verräter jedes falschen Zuges,
Kann er dir nicht schaden, nichts entdecken,
Was des Freundes zarte Meinung störte?

Deine holden Augen sind geschlossen,
Die mich offen schon allein bezaubern;
Es bewegen deine süßen Lippen
Weder sich zur Rede noch zum Kusse;
Aufgelöst sind diese Zauberbande
Deiner Arme, die mich sonst umschlingen,
Und die Hand, die reizende Gefährtin
Süßer Schmeicheleien, unbeweglich.
Wär's ein Irrtum, wie ich von dir denke,
Wär' es Selbstbetrug, wie ich dich liebe,
Müßt' ich's jetzt entdecken, da sich Amor
Ohne Binde neben mich gestellet.

Lange saß ich so und freute herzlich
Ihres Wertes mich und meiner Liebe;
Schlafend hatte sie mir so gefallen,
Daß ich mich nicht traute, sie zu wecken.

Leise leg' ich ihr zwei Pomeranzen
Und zwei Rosen auf das Tischchen nieder:
Sachte, sachte schlich ich meine Wege.

Öffnet sie die Augen, meine Gute,
Gleich erblickt sie diese bunte Gabe,
Staunt, wie immer bei verschloßnen Türen
Dieses freundliche Geschenk sich finde.

Seh' ich diese Nacht den Engel wieder,
O wie freut sie sich, vergilt mir doppelt
Dieses Opfer meiner zarten Liebe.

Morgenklagen

O du loses, leidigliebes Mädchen,
Sag' mir an, womit hab' ich's verschuldet,
Daß du mich auf diese Folter spannest,
Daß du dein gegeben Wort gebrochen?

Drucktest doch so freundlich gestern abend
Mir die Hände, lispeltest so lieblich:
Ja, ich komme, komme gegen Morgen
Ganz gewiß, mein Freund, auf deine Stube.

Angelehnet ließ ich meine Türe,
Hatte wohl die Angeln erst geprüfet
Und mich recht gefreut, daß sie nicht knarrten.

Welche Nacht des Wartens ist vergangen!
Wacht' ich doch und zählte jedes Viertel:
Schlief ich ein auf wenig Augenblicke,
War mein Herz beständig wach geblieben,
Weckte mich von meinem leisen Schlummer.

Ja, da segnet' ich die Finsternisse,
Die so ruhig alles überdeckten,
Freute mich der allgemeinen Stille,
Horchte lauschend immer in die Stille,
Ob sich nicht ein Laut bewegen möchte:

Hätte sie Gedanken, wie ich denke,
Hätte sie Gefühl, wie ich empfinde,
Würde sie den Morgen nicht erwarten,
Würde schon in dieser Stunde kommen. —

Hüpft' ein Kätzchen oben übern Boden,
Knisterte das Mäuschen in der Ecke,
Regte sich, ich weiß nicht was, im Hause,
Immer hofft' ich, deinen Schritt zu hören,
Immer glaubt' ich, deinen Tritt zu hören.

Und so lag ich lang' und immer länger,
Und es fing der Tag schon an zu grauen,
Und es rauschte hier und rauschte dorten:

Ist es ihre Türe? Wär's die meine! —
Saß ich aufgestemmt in meinem Bette,
Schaute nach der halberhellten Türe,
Ob sie nicht sich wohl bewegen möchte.
Angelehnet blieben beide Flügel
Auf den leisen Angeln ruhig hangen.

Und der Tag ward immer hell und heller;
Hört' ich schon des Nachbars Türe gehen,
Der das Taglohn zu gewinnen eilet,
Hört' ich bald darauf die Wagen rasseln,
War das Tor der Stadt nun auch eröffnet,
Und es regte sich der ganze Plunder
Des bewegten Marktes durcheinander.

Ward nun in dem Haus ein Gehn und Kommen
Auf und ab die Stiegen, hin und wider
Knarrten Türen, klapperten die Tritte;
Und ich konnte, wie vom schönen Leben,
Mich noch nicht von meiner Hoffnung scheiden.

Endlich, als die ganz verhaßte Sonne
Meine Fenster traf und meine Wände,
Sprang ich auf und eilte nach dem Garten,
Meinen heißen, sehnsuchtsvollen Atem
Mit der kühlen Morgenluft zu mischen,
Dir vielleicht im Garten zu begegnen:
Und nun bist du weder in der Laube
Noch im hohen Lindengang zu finden.

Römische Elegien

Saget, Steine, mir an, o sprecht, ihr hohen Paläste!
Straßen, redet ein Wort! Genius, regst du dich nicht?
Ja, es ist alles beseelt in deinen heiligen Mauern,
Ewige Roma; nur mir schweiget noch alles so still.
O, wer flüstert mir zu, an welchem Fenster erblick' ich
Einst das holde Geschöpf, das mich versengend erquickt?
Ahn' ich die Wege noch nicht, durch die ich immer und immer,
Zu ihr und von ihr zu gehn, opfre die köstliche Zeit?
Noch betracht' ich Kirch' und Palast, Ruinen und Säulen,
Wie ein bedächtiger Mann schicklich die Reise benutzt.
Doch bald ist es vorbei; dann wird ein einziger Tempel,
Amors Tempel, nur sein, der den Geweihten empfängt.
Eine Welt zwar bist du, o Rom; doch ohne die Liebe
Wäre die Welt nicht die Welt, wäre denn Rom auch nicht Rom.

*

Ehret, wen ihr auch wollt! Nun bin ich endlich geborgen!
Schöne Damen und ihr, Herren der feineren Welt,
Fraget nach Oheim und Vetter und alten Muhmen und Tanten,
Und dem gebundnen Gespräch folge das traurige Spiel.
Auch ihr übrigen fahret mir wohl, in großen und kleinen
Zirkeln, die ihr mich oft nah der Verzweiflung gebracht.
Wiederholet, politisch und zwecklos, jegliche Meinung,
Die den Wandrer mit Wut über Europa verfolgt.
So verfolgte das Liedchen „Malbrough" den reisenden Briten
Einst von Paris nach Livorn, dann von Livorno nach Rom,
Weiter nach Napel hinunter; und wär' er nach Smyrna gesegelt,
„Malbrough!" empfing' ihn auch dort! „Malbrough" im Hafen das Lied.
Und so mußt' ich bis jetzt auf allen Tritten und Schritten
Schelten hören das Volk, schelten der Könige Rat.
Nun entdeckt ihr mich nicht so bald in meinem Asyle,
Das mir Amor der Fürst, königlich schützend, verlieh.
Hier bedecket er mich mit seinem Fittich; die Liebste
Fürchtet, römisch gesinnt, wütende Gallier nicht;
Sie erkundigt sich nie nach neuer Märe, sie spähet
Sorglich den Wünschen des Manns, dem sie sich eignete, nach.

Sie ergötzt sich an ihm, dem freien, rüstigen Fremden,
Der von Bergen und Schnee, hölzernen Häusern erzählt;
Teilt die Flammen, die sie in seinem Busen entzündet,
Freut sich, daß er das Gold nicht wie der Römer bedenkt.
Besser ist ihr Tisch nun bestellt; es fehlet an Kleidern,
Fehlet am Wagen ihr nicht, der nach der Oper sie bringt.
Mutter und Tochter erfreun sich ihres nordischen Gastes,
Und der Barbare beherrscht römischen Busen und Leib.

*

Froh empfind' ich mich nun auf klassischem Boden begeistert:
Vor- und Mitwelt spricht lauter und reizender mir.
Hier befolg' ich den Rat, durchblättre die Werke der Alten
Mit geschäftiger Hand, täglich mit neuem Genuß.
Aber die Nächte hindurch hält Amor mich anders beschäftigt;
Werd' ich auch halb nur gelehrt, bin ich doch doppelt beglückt.
Und belehr' ich mich nicht, indem ich des lieblichen Busens
Formen spähe, die Hand leite die Hüften hinab?
Dann versteh' ich den Marmor erst recht; ich denk' und vergleiche,
Sehe mit fühlendem Aug', fühle mit sehender Hand.
Raubt die Liebste denn gleich mir einige Stunden des Tages,
Gibt sie Stunden der Nacht mir zur Entschädigung hin.
Wird doch nicht immer geküßt, es wird vernünftig gesprochen;
Überfällt sie der Schlaf, lieg' ich und denke mir viel.
Oftmals hab' ich auch schon in ihren Armen gedichtet
Und des Hexameters Maß leise mit fingernder Hand
Ihr auf den Rücken gezählt. Sie atmet in lieblichem Schlummer,
Und es durchglühet ihr Hauch mir bis ins Tiefste die Brust.
Amor schüret die Lamp' indes und denket der Zeiten,
Da er den nämlichen Dienst seinen Triumvirn getan.

*

O wie fühl' ich in Rom mich so froh! gedenk' ich der Zeiten,
Da mich ein graulicher Tag hinten im Norden umfing,
Trübe der Himmel und schwer auf meine Scheitel sich senkte,
Farb- und gestaltlos die Welt um den Ermatteten lag
Und ich über mein Ich, des unbefriedigten Geistes
Düstre Wege zu spähn, still in Betrachtung versank.

Nun umleuchtet der Glanz des helleren Äthers die Stirne;
Phöbus rufet, der Gott, Formen und Farben hervor.
Sternhell glänzet die Nacht, sie klingt von weichen Gesängen,
Und mir leuchtet der Mond heller als nordischer Tag.
Welche Seligkeit ward mir Sterblichem! Träum' ich? Empfänget
Dein ambrosisches Haupt, Jupiter Vater, den Gast?
Ach! hier lieg' ich und strecke nach deinen Knieen die Hände
Flehend aus. O vernimm, Jupiter Xenius, mich!
Wie ich hereingekommen, ich kann's nicht sagen; es faßte
Hebe den Wandrer und zog mich in die Hallen heran.
Hast du ihr einen Heroen heraufzuführen geboten?
Irrte die Schöne? Vergib! Laß mir des Irrtums Gewinn!
Deine Tochter Fortuna, sie auch! Die herrlichsten Gaben
Teilt als ein Mädchen sie aus, wie es die Laune gebeut.
Bist du der wirkliche Gott? O dann so verstoße den Gastfreund
Nicht von deinem Olymp wieder zur Erde hinab!
„Dichter! wohin versteigest du dich?" — Vergib mir; der hohe
Capitolinische Berg ist dir ein zweiter Olymp.
Dulde mich, Jupiter, hier, und Hermes führe mich später,
Cestius' Mal vorbei, leise zum Orkus hinab.

*

Wenn du mir sagst, du habest als Kind, Geliebte, den Menschen
Nicht gefallen, und dich habe die Mutter verschmäht,
Bis du größer geworden und still dich entwickelt, ich glaub' es:
Gerne denk' ich mir dich als ein besonderes Kind.
Fehlet Bildung und Farbe doch auch der Blüte des Weinstocks,
Wenn die Beere, gereift, Menschen und Götter entzückt.

*

Cäsarn wär' ich wohl nie zu fernen Britannen gefolget,
Florus hätte mich leicht in die Popine geschleppt!
Denn mir bleiben weit mehr die Nebel des traurigen Nordens,
Als ein geschäftiges Volk südlicher Flöhe verhaßt.
Und noch schöner von heut an seid mir gegrüßet, ihr Schenken,
Osterien, wie euch schicklich der Römer benennt;
Denn ihr zeigtet mir heute die Liebste, begleitet vom Oheim,
Den die Gute so oft, mich zu besitzen, betriegt.
Hier stand unser Tisch, den Deutsche vertraulich umgaben;
Drüben suchte das Kind neben der Mutter den Platz,

Rückte vielmals die Bank und wußt' es artig zu machen,
Daß ich halb ihr Gesicht, völlig den Nacken gewann.
Lauter sprach sie, als hier die Römerin pfleget, kredenzte,
Blickte gewendet nach mir, goß und verfehlte das Glas.
Wein floß über den Tisch, und sie, mit zierlichem Finger,
Zog auf dem hölzernen Blatt Kreise der Feuchtigkeit hin.
Meinen Namen verschlang sie dem ihrigen; immer begierig
Schaut' ich dem Fingerchen nach, und sie bemerkte mich wohl.
Endlich zog sie behende das Zeichen der römischen Fünfe
Und ein Strichlein davor. Schnell, und sobald ich's gesehn,
Schlang sie Kreise durch Kreise, die Lettern und Ziffern zu löschen;
Aber die köstliche Vier blieb mir ins Auge geprägt.
Stumm war ich sitzen geblieben und biß die glühende Lippe,
Halb aus Schalkheit und Lust, halb aus Begierde, mir wund.
Erst noch so lange bis Nacht! dann noch vier Stunden zu warten!
Hohe Sonne, du weilst, und du beschauest dein Rom!
Größeres saheſt du nichts und wirst nichts Größeres sehen,
Wie es dein Priester Horaz in der Entzückung versprach.
Aber heute verweile mir nicht, und wende die Blicke
Von dem Siebengebirg früher und williger ab!
Einem Dichter zuliebe verkürze die herrlichen Stunden,
Die mit begierigem Blick selig der Maler genießt;
Glühend blicke noch schnell zu diesen hohen Fassaden,
Kuppeln und Säulen zuletzt und Obelisken herauf;
Stürze dich eilig ins Meer, um morgen früher zu sehen,
Was Jahrhunderte schon göttliche Lust dir gewährt:
Diese feuchten, mit Rohr so lange bewachsnen Gestade,
Diese mit Bäumen und Busch düster beschatteten Höhn.
Wenig Hütten zeigten sie erst; dann sahst du auf einmal
Sie vom wimmelnden Volk glücklicher Räuber belebt.
Alles schleppten sie drauf an diese Stätte zusammen;
Kaum war das übrige Rund deiner Betrachtung noch wert.
Sahst eine Welt hier entstehn, sahst dann eine Welt hier in Trümmern,
Aus den Trümmern aufs neu fast eine größere Welt!
Daß ich diese noch lange von dir beleuchtet erblicke,
Spinne die Parze mir klug langsam den Faden herab.
Aber sie eile herbei, die schön bezeichnete Stunde! —
Glücklich! hör' ich sie schon? Nein; doch ich höre schon Drei.

So, ihr lieben Musen, betrogt ihr wieder die Länge
Dieser Weile, die mich von der Geliebten getrennt.
Lebet wohl! Nun eil' ich, und fürcht' euch nicht zu beleid'gen;
Denn ihr Stolzen, ihr gebt Amorn doch immer den Rang.

*

„Warum bist du, Geliebter, nicht heute zur Vigne gekommen?
Einsam, wie ich versprach, wartet' ich oben auf dich." —
Beste, schon war ich hinein; da sah ich zum Glücke den Oheim
Neben den Stöcken, bemüht, hin sich und her sich zu drehn.
Schleichend eilt' ich hinaus! — „O welch ein Irrtum ergriff dich!
Eine Scheuche nur war's, was dich vertrieb! Die Gestalt
Flickten wir emsig zusammen aus alten Kleidern und Rohren;
Emsig half ich daran, selbst mir zu schaden bemüht." —
Nun, des Alten Wunsch ist erfüllt; den losesten Vogel
Scheucht' er heute, der ihm Gärtchen und Nichte bestiehlt.

*

Eines ist mir verdrießlich vor allen Dingen, ein andres
Bleibt mir abscheulich, empört jegliche Faser in mir,
Nur der bloße Gedanke. Ich will es euch, Freunde, gestehen:
Gar verdrießlich ist mir einsam das Lager zu Nacht.
Aber ganz abscheulich ist's, auf dem Wege der Liebe
Schlangen zu fürchten, und Gift unter den Rosen der Lust,
Wenn im schönsten Moment der hin sich gebenden Freude
Deinem sinkenden Haupt lispelnde Sorge sich naht.
Darum macht Faustine mein Glück; sie teilet das Lager
Gerne mit mir und bewahrt Treue dem Treuen genau.
Reizendes Hindernis will die rasche Jugend; ich liebe,
Mich des versicherten Guts lange bequem zu erfreun.
Welche Seligkeit ist's! wir wechseln sichere Küsse,
Atem und Leben getrost saugen und flößen wir ein.
So erfreuen wir uns der langen Nächte, wir lauschen,
Busen an Busen gedrängt, Stürmen und Regen und Guß.
Und so dämmert der Morgen heran; es bringen die Stunden
Neue Blumen herbei, schmücken uns festlich den Tag.
Gönnet mir, o Quiriten! das Glück, und jedem gewähre
Aller Güter der Welt erstes und letztes der Gott!

Venezianische Epigramme

Immer halt' ich die Liebste begierig im Arme geschlossen,
Immer drängt sich mein Herz fest an den Busen ihr an,
Immer lehnet mein Haupt an ihren Knieen, ich blicke
Nach dem lieblichen Mund, ihr nach den Augen hinauf.
„Weichling!" schölte mich einer, „und so verbringst du die Tage?"
Ach, ich verbringe sie schlimm! Höre nur, wie mir geschieht:
Leider wend' ich den Rücken der einzigen Freude des Lebens;
Schon den zwanzigsten Tag schleppt mich der Wagen dahin.
Vetturine trotzen mir nun, es schmeichelt der Kämm'rer,
Und der Bediente vom Platz sinnet auf Lügen und Trug.
Will ich ihnen entgehn, so faßt mich der Meister der Posten,
Postillione sind Herrn, dann die Dogane dazu!
„Ich verstehe dich nicht! du widersprichst dir! du schienest
Paradiesisch zu ruhn, ganz, wie Rinaldo, beglückt."
Ach! ich verstehe mich wohl: es ist mein Körper auf Reisen,
Und es ruhet mein Geist stets der Geliebten im Schoß.

*

Das ist Italien, das ich verließ. Noch stäuben die Wege,
Noch ist der Fremde geprellt, stell' er sich, wie er auch will.
Deutsche Redlichkeit suchst du in allen Winkeln vergebens:
Leben und Weben ist hier, aber nicht Ordnung und Zucht;
Jeder sorgt nur für sich, mißtrauet dem andern, ist eitel,
Und die Meister des Staats sorgen nur wieder für sich.
Schön ist das Land; doch ach! Faustinen find' ich nicht wieder.
Das ist Italien nicht mehr, das ich mit Schmerzen verließ.

*

Eine Liebe hatt' ich, sie war mir lieber als alles!
Aber ich hab' sie nicht mehr! Schweig', und ertrag' den Verlust!

*

Diese Gondel vergleich' ich der sanft einschaukelnden Wiege,
Und das Kästchen darauf scheint ein geräumiger Sarg.
Recht so! Zwischen der Wieg' und dem Sarg wir schwanken und schweben
Auf dem großen Kanal sorglos durchs Leben dahin.

*

Alle Neun, sie winkten mir oft, ich meine die Musen;
Doch ich achtet' es nicht, hatte das Mädchen im Schoß.

Nun verließ ich mein Liebchen; mich haben die Musen verlassen,
Und ich schielte verwirrt, suchte nach Messer und Strick.
Doch von Göttern ist voll der Olymp; du kamst, mich zu retten,
Langeweile! du bist, Mutter der Musen, gegrüßt.

*

Welch ein Mädchen ich wünsche zu haben? Ihr fragt mich. Ich hab' sie,
Wie ich sie wünsche, das heißt, dünkt mich, mit wenigem viel.
An dem Meere ging ich und suchte mir Muscheln. In einer
Fand ich ein Perlchen; es bleibt nun mir am Herzen verwahrt.

*

Vieles hab' ich versucht, gezeichnet, in Kupfer gestochen,
Öl gemalt, in Ton hab' ich auch manches gedruckt,
Unbeständig jedoch, und nichts gelernt noch geleistet;
Nur ein einzig Talent bracht' ich der Meisterschaft nah:
Deutsch zu schreiben. Und so verderb' ich unglücklicher Dichter
In dem schlechtesten Stoff leider nun Leben und Kunst.

*

Oft erklärtet ihr euch als Freunde des Dichters, ihr Götter!
Gebt ihm auch, was er bedarf! Mäßiges braucht er, doch viel:
Erstlich freundliche Wohnung, dann leidlich zu essen, zu trinken
Gut: der Deutsche versteht sich auf den Nektar wie ihr.
Dann geziemende Kleidung und Freunde, vertraulich zu schwatzen;
Dann ein Liebchen des Nachts, das ihn von Herzen begehrt.
Diese fünf natürlichen Dinge verlang' ich vor allem.
Gebet mir ferner dazu Sprachen, die alten und neu'n,
Daß ich der Völker Gewerb' und ihre Geschichten vernehme;
Gebt mir ein reines Gefühl, was sie in Künsten getan.
Ansehn gebt mir im Volke, verschafft bei Mächtigen Einfluß,
Oder was sonst noch bequem unter den Menschen erscheint
Gut – schon dank' ich euch, Götter; ihr habt den glücklichsten Menschen
Ehstens fertig: denn ihr gönntet das meiste mir schon.

*

Klein ist unter den Fürsten Germaniens freilich der meine;
Kurz und schmal ist sein Land, mäßig nur, was er vermag.
Aber so wende nach innen, so wende nach außen die Kräfte
Jeder; da wär's ein Fest, Deutscher mit Deutschen zu sein.
Doch was priesest du Ihn, den Taten und Werke verkünden?
Und bestochen erschien' deine Verehrung vielleicht;

Denn mir hat er gegeben, was Große selten gewähren,
Neigung, Muße, Vertraun, Felder und Garten und Haus.
Niemand braucht' ich zu danken als Ihm, und manches bedurft' ich,
Der ich mich auf den Erwerb schlecht, als ein Dichter, verstand.
Hat mich Europa gelobt, was hat mir Europa gegeben?
Nichts! Ich habe, wie schwer! meine Gedichte bezahlt.
Deutschland ahmte mich nach, und Frankreich mochte mich lesen.
England! freundlich empfingst du den zerrütteten Gast.
Doch was fördert es mich, daß auch sogar der Chinese
Malet, mit ängstlicher Hand, Werthern und Lotten auf Glas?
Niemals frug ein Kaiser nach mir, es hat sich kein König
Um mich bekümmert, und Er war mir August und Mäzen.

*

Fürsten prägen so oft auf kaum versilbertes Kupfer
Ihr bedeutendes Bild; lange betriegt sich das Volk.
Schwärmer prägen den Stempel des Geists auf Lügen und Unsinn;
Wem der Probierstein fehlt, hält sie für redliches Gold.

*

Lange haben die Großen der Franzen Sprache gesprochen,
Halb nur geachtet den Mann, dem sie vom Munde nicht floß.
Nun lallt alles Volk entzückt die Sprache der Franken.
Zürnet, Mächtige, nicht! Was ihr verlangtet, geschieht.

*

Wer Lazerten gesehn, der kann sich die zierlichen Mädchen
Denken, die über den Platz fahren dahin und daher.
Schnell und beweglich sind sie, und gleiten, stehen und schwatzen,
Und es rauscht das Gewand hinter den eilenden drein.
Sieh, hier ist sie! und hier! Verlierst du sie einmal, so suchst du
Sie vergebens; so bald kommt sie nicht wieder hervor.
Wenn du aber die Winkel nicht scheust, nicht Gäßchen und Treppchen,
Folg' ihr, wie sie dich lockt, in die Spelunke hinein!

*

„Hast du nicht gute Gesellschaft gesehn? Es zeigt uns dein Büchlein
Fast nur Gaukler und Volk, ja was noch niedriger ist."
Gute Gesellschaft hab' ich gesehn, man nennt sie die gute,
Wenn sie zum kleinsten Gedicht keine Gelegenheit gibt.

*

Glänzen sah ich das Meer und blinken die liebliche Welle,
Frisch mit günstigem Wind zogen die Segel dahin.
Keine Sehnsucht fühlte mein Herz; es wendete rückwärts,
Nach dem Schnee des Gebirgs, bald sich der schmachtende Blick.
Südwärts liegen der Schätze wie viel! Doch einer im Norden
Zieht, ein großer Magnet, unwiderstehlich zurück.

*

Oftmals hab' ich geirrt, und habe mich wieder gefunden,
Aber glücklicher nie; nun ist dies Mädchen mein Glück!
Ist auch dieses ein Irrtum, so schont mich, ihr klügeren Götter,
Und benehmt mir ihn erst drüben am kalten Gestad.

*

Ach, mein Hals ist ein wenig geschwollen! so sagte die Beste
Ängstlich. — Stille, mein Kind! still! und vernehme das Wort:
Dich hat die Hand der Venus berührt; sie deutet dir leise,
Daß sie das Körperchen bald, ach! unaufhaltsam verstellt.
Bald verdirbt sie die schlanke Gestalt, die zierlichen Brüstchen.
Alles schwillt nun; es paßt nirgends das neuste Gewand.
Sei nur ruhig! es deutet die fallende Blüte dem Gärtner,
Daß die liebliche Frucht schwellend im Herbste gedeiht.

*

Wonniglich ist's, die Geliebte verlangend im Arme zu halten,
Wenn ihr klopfendes Herz Liebe zuerst dir gesteht.
Wonniglicher, das Pochen des Neulebendigen fühlen,
Das in dem lieblichen Schoß immer sich nährend bewegt.
Schon versucht es die Sprünge der raschen Jugend; es klopfet
Ungeduldig schon an, sehnt sich nach himmlischem Licht.
Harre noch wenige Tage! Auf allen Pfaden des Lebens
Führen die Horen dich streng, wie es das Schicksal gebeut.
Widerfahre dir, was dir auch will, du wachsender Liebling —
Liebe bildete dich; werde dir Liebe zuteil!

Erste Epistel

Jetzt, da jeglicher liest, und viele Leser das Buch nur
Ungeduldig durchblättern und, selbst die Feder ergreifend,
Auf das Büchlein ein Buch mit seltner Fertigkeit pfropfen,
Soll auch ich, du willst es, mein Freund, dir über das Schreiben
Schreibend, die Menge vermehren und meine Meinung verkünden,
Daß auch andere wieder darüber meinen und immer
So ins Unendliche fort die schwankende Woge sich wälze.
Doch so fähret der Fischer dem hohen Meer zu, sobald ihm
Günstig der Wind und der Morgen erscheint; er treibt sein Gewerbe,
Wenn auch hundert Gesellen die blinkende Fläche durchkreuzen.

Edler Freund, du wünschest das Wohl des Menschengeschlechtes,
Unserer Deutschen besonders und ganz vorzüglich des nächsten
Bürgers, und fürchtest die Folgen gefährlicher Bücher; wir haben
Leider oft sie gesehen. Was sollte man, oder was könnten
Biedere Männer vereint, was könnten die Herrscher bewirken?
Ernst und wichtig erscheint mir die Frage, doch trifft sie mich eben
In vergnüglicher Stimmung. Im warmen heiteren Wetter
Glänzet fruchtbar die Gegend, mir bringen liebliche Lüfte
Über die wallende Flut süß duftende Kühlung herüber,
Und dem Heitern erscheint die Welt auch heiter, und ferne
Schwebt die Sorge mir nur in leichten Wölkchen vorüber.
Was mein leichter Griffel entwirft, ist leicht zu verlöschen,
Und viel tiefer präget sich nicht der Eindruck der Lettern,
Die, so sagt man, der Ewigkeit trotzen. Freilich an viele
Spricht die gedruckte Kolumne; doch bald, wie jeder sein Antlitz,
Das er im Spiegel gesehen, vergißt, die behaglichen Züge,
So vergißt er das Wort, wenn auch von Erze gestempelt.
Reden schwanken so leicht herüber, hinüber, wenn viele
Sprechen und jeder nur sich im eigenen Worte, sogar auch
Nur sich selbst im Worte vernimmt, das der andere sagte.
Mit den Büchern ist es nicht anders. Liest doch nur jeder
Aus dem Buch sich heraus, und ist er gewaltig, so liest er
In das Buch sich hinein, amalgamiert sich das Fremde.
Ganz vergebens strebst du daher, durch Schriften des Menschen
Schon entschiedenen Hang und seine Neigung zu wenden;
Aber bestärken kannst du ihn wohl in seiner Gesinnung,
Oder, wär' er noch neu, in dieses ihn tauchen und jenes.

Sag' ich, wie ich es denke, so scheint durchaus mir: es bildet
Nur das Leben den Mann, und wenig bedeuten die Worte.
Denn zwar hören wir gern, was unsre Meinung bestätigt,
Aber das Hören bestimmt nicht die Meinung; was uns zuwider
Wäre, glaubten wir wohl dem künstlichen Redner; doch eilet
Unser befreites Gemüt, gewohnte Bahnen zu suchen.
Sollen wir freudig horchen und willig gehorchen, so mußt du
Schmeicheln. Sprichst du zum Volke, zu Fürsten und Königen, allen
Magst du Geschichten erzählen, worin als wirklich erscheinet,
Was sie wünschen und was sie selber zu leben begehrten.

Wäre Homer von allen gehört, von allen gelesen,
Schmeichelt' er nicht dem Geiste sich ein, es sei auch der Hörer,
Wer er sei, und klinget nicht immer im hohen Palaste,
In des Königes Zelt die Ilias herrlich dem Helden?
Hört nicht aber dagegen Ulyssens wandernde Klugheit
Auf dem Markte sich besser, da wo sich der Bürger versammelt?
Dort sieht jeglicher Held in Helm und Harnisch, es sieht hier
Sich der Bettler sogar in seinen Lumpen veredelt.

Also hört' ich einmal, am wohlgepflasterten Ufer
Jener Neptunischen Stadt, allwo man geflügelte Löwen
Göttlich verehrt, ein Märchen erzählen. Im Kreise geschlossen,
Drängte das horchende Volk sich um den zerlumpten Rhapsoden.
Einst, so sprach er, verschlug mich der Sturm ans Ufer der Insel,
Die Utopien heißt. Ich weiß nicht, ob sie ein andrer
Dieser Gesellschaft jemals betrat; sie lieget im Meere
Links von Herkules' Säulen. Ich ward gar freundlich empfangen;
In ein Gasthaus führte man mich, woselbst ich das beste
Essen und Trinken fand und weiches Lager und Pflege.
So verstrich ein Monat geschwind. Ich hatte des Kummers
Völlig vergessen und jeglicher Not; da fing sich im stillen
Aber die Sorge nun an: wie wird die Zeche dir leider
Nach der Mahlzeit bekommen? Denn nichts enthielte der Säckel.
Reiche mir weniger! bat ich den Wirt; er brachte nur immer
Desto mehr. Da wuchs mir die Angst, ich konnte nicht länger
Essen und sorgen, und sagte zuletzt: Ich bitte, die Zeche
Billig zu machen, Herr Wirt! Er aber mit finsterem Auge

Sah von der Seite mich an, ergriff den Knittel und schwenkte
Unbarmherzig ihn über mich her und traf mir die Schultern,
Traf den Kopf und hätte beinah' mich zu Tode geschlagen.
Eilend lief ich davon und suchte den Richter; man holte
Gleich den Wirt, der ruhig erschien und bedächtig versetzte:
Also müss' es allen ergehn, die das heilige Gastrecht
Unserer Insel verletzen und, unanständig und gottlos,
Zeche verlangen vom Manne, der sie doch höflich bewirtet.
Sollt' ich solche Beleidigung dulden im eigenen Hause?
Nein! es hätte fürwahr statt meines Herzens ein Schwamm nur
Mir im Busen gewohnt, wofern ich dergleichen gelitten.
Darauf sagte der Richter zu mir: Vergesset die Schläge,
Denn Ihr habt die Strafe verdient, ja schärfere Schmerzen;
Aber wollt Ihr bleiben und mitbewohnen die Insel,
Müsset Ihr Euch erst würdig beweisen und tüchtig zum Bürger.
Ach! versetzt' ich, mein Herr, ich habe leider mich niemals
Gerne zur Arbeit gefügt. So hab' ich auch keine Talente,
Die den Menschen bequemer ernähren; man hat mich im Spott nur
Hans Ohnsorge genannt und mich von Hause vertrieben.
O, so sei uns gegrüßt! versetzte der Richter; du sollst dich
Oben setzen zu Tisch, wenn sich die Gemeine versammelt,
Sollst im Rate den Platz, den du verdienest, erhalten.
Aber hüte dich wohl, daß nicht ein schändlicher Rückfall
Dich zur Arbeit verleite, daß man nicht etwa das Grabscheit
Oder das Ruder bei dir im Hause finde, du wärest
Gleich auf immer verloren und ohne Nahrung und Ehre.
Aber auf dem Markte zu sitzen, die Arme geschlungen
Über dem schwellenden Bauch, zu hören lustige Lieder
Unserer Sänger, zu sehn die Tänze der Mädchen, der Knaben
Spiele, das werde dir Pflicht, die du gelobest und schwörest. —
So erzählte der Mann, und heiter waren die Stirnen
Aller Hörer geworden, und alle wünschten des Tages
Solche Wirte zu finden, ja solche Schläge zu dulden.

Zweite Epistel

Würdiger Freund, du runzelst die Stirn; dir scheinen die Scherze
Nicht am rechten Orte zu sein; die Frage war ernsthaft,
Und besonnen verlangst du die Antwort. Da weiß ich, beim Himmel!
Nicht, wie eben sich mir der Schalk im Busen bewegte.
Doch ich fahre bedächtiger fort. Du sagst mir: So möchte
Meinetwegen die Menge sich halten im Leben und Lesen,
Wie sie könnte; doch denke dir nur die Töchter im Hause,
Die mir der kuppelnde Dichter mit allem Bösen bekannt macht. —
Dem ist leichter geholfen, versetz' ich, als wohl ein andrer
Denken möchte. Die Mädchen sind gut und machen sich gerne
Was zu schaffen. Da gib nur dem einen die Schlüssel zum Keller,
Daß es die Weine des Vaters besorge, sobald sie, vom Winzer
Oder vom Kaufmann geliefert, die weiten Gewölbe bereichern.
Manches zu schaffen hat ein Mädchen, die vielen Gefäße,
Leere Fässer und Flaschen in reinlicher Ordnung zu halten.
Dann betrachtet sie oft des schäumenden Mostes Bewegung,
Gießt das Fehlende zu, damit die wallenden Blasen
Leicht die Öffnung des Fasses erreichen, trinkbar und helle
Endlich der edelste Saft sich künftigen Jahren vollende.
Unermüdet ist sie alsdann zu füllen, zu schöpfen,
Daß stets geistig der Trank und rein die Tafel belebe.
Laß der andern die Küche zum Reich; da gibt es, wahrhaftig!
Arbeit genug, das tägliche Mahl, durch Sommer und Winter,
Schmackhaft stets zu bereiten und ohne Beschwerde des Beutels.
Denn im Frühjahr sorget sie schon, im Hofe die Küchlein
Bald zu erziehen und bald die schnatternden Enten zu füttern.
Alles, was ihr die Jahreszeit gibt, das bringt sie beizeiten
Dir auf den Tisch und weiß mit jeglichem Tage die Speisen
Klug zu wechseln, und reift nur eben der Sommer die Früchte,
Denkt sie an Vorrat schon für den Winter. Im kühlen Gewölbe
Gärt ihr der kräftige Kohl und reifen im Essig die Gurken;
Aber die luftige Kammer bewahrt ihr die Gaben Pomonens.
Gerne nimmt sie das Lob vom Vater und allen Geschwistern,
Und mißlingt ihr etwas, dann ist's ein größeres Unglück,
Als wenn dir ein Schuldner entläuft und den Wechsel zurücklässt.
Immer ist so das Mädchen beschäftigt und reifet im stillen
Häuslicher Tugend entgegen, den klugen Mann zu beglücken.
Wünscht sie dann endlich zu lesen, so wählt sie gewißlich ein Kochbuch,

Deren Hunderte schon die eifrigen Pressen uns gaben.
Eine Schwester besorget den Garten, der schwerlich zur Wildnis,
Deine Wohnung romantisch und feucht zu umgeben, verdammt ist,
Sondern in zierliche Beete geteilt, als Vorhof der Küche,
Nützliche Kräuter ernährt und jugendbeglückende Früchte.
Patriarchalisch erzeuge so selbst dir ein kleines gedrängtes
Königreich und bevölkre dein Haus mit treuem Gesinde.
Hast du der Töchter noch mehr, die lieber sitzen und stille
Weibliche Arbeit verrichten, da ist's noch besser; die Nadel
Ruht im Jahre nicht leicht: denn noch so häuslich im Hause,
Mögen sie öffentlich gern als müßige Damen erscheinen.
Wie sich das Nähen und Flicken vermehrt, das Waschen und Bügeln
Hundertfältig, seitdem in weißer arkadischer Hülle
Sich das Mädchen gefällt, mit langen Röcken und Schleppen
Gassen kehret und Gärten und Staub erreget im Tanzsaal!
Wahrlich! wären mir nur der Mädchen ein Dutzend im Hause,
Niemals wär' ich verlegen um Arbeit, sie machen sich Arbeit
Selber genug; es sollte kein Buch im Laufe des Jahres
Über die Schwelle kommen, vom Bücherverleiher gesendet.

Meeres Stille

Tiefe Stille herrscht im Wasser,
Ohne Regung ruht das Meer,
Und bekümmert sieht der Schiffer
Glatte Fläche ringsumher.
Keine Luft von keiner Seite!
Todesstille fürchterlich!
In der ungeheuern Weite
Reget keine Welle sich.

Glückliche Fahrt

Die Nebel zerreißen,
Der Himmel ist helle,
Und Äolus löset
Das ängstliche Band.
Es säuseln die Winde,
Es rührt sich der Schiffer.

Geschwinde! Geschwinde!
Es teilt sich die Welle,
Es naht sich die Ferne;
Schon seh' ich das Land!

Nähe des Geliebten

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer
Vom Meere strahlt;
Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer
In Quellen malt.

Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege
Der Staub sich hebt;
In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege
Der Wandrer bebt.

Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen
Die Welle steigt.
Im stillen Haine geh' ich oft zu lauschen.
Wenn alles schweigt.

Ich bin bei dir, du seist auch noch so ferne,
Du bist mir nah!
Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne.
O wärst du da!

An die Erwählte

Hand in Hand! und Lipp' auf Lippe!
Liebes Mädchen, bleibe treu!
Lebe wohl! und manche Klippe
Fährt dein Liebster noch vorbei.
Aber wenn er einst den Hafen,
Nach dem Sturme, wieder grüßt,
Mögen ihn die Götter strafen,
Wenn er ohne dich genießt.

Frisch gewagt ist schon gewonnen,
Halb ist schon mein Werk vollbracht!
Sterne leuchten mir wie Sonnen,
Nur dem Feigen ist es Nacht.

Wär' ich müßig dir zur Seite,
Drückte noch der Kummer mich;
Doch in aller dieser Weite
Wirk' ich rasch und nur für dich.

Schon ist mir das Tal gefunden,
Wo wir einst zusammen gehn
Und den Strom in Abendstunden
Sanft hinuntergleiten sehn.
Diese Pappeln auf den Wiesen,
Diese Buchen in dem Hain!
Ach, und hinter allen diesen
Wird doch auch ein Hüttchen sein.

Aus den „Vier Jahreszeiten"

Sorge! sie steiget mit dir zu Roß, sie steiget zu Schiffe;
Viel zudringlicher noch packet sich Amor uns auf.

Neigung besiegen ist schwer; gesellet sich aber Gewohnheit,
Wurzelnd, allmählich zu ihr, unüberwindlich ist sie.

Warum bin ich vergänglich, o Zeus? so fragte die Schönheit.
Macht' ich doch, sagte der Gott, nur das Vergängliche schön. —
Und die Liebe, die Blumen, der Tau und die Jugend vernahmen's;
Alle gingen sie weg, weinend, von Jupiters Thron.

Leben muß man und lieben; es endet Leben und Liebe.
Schnittest du, Parze, doch nur beiden die Fäden zugleich!

Freunde, treibet nur alles mit Ernst und Liebe; die beiden
Stehen dem Deutschen so schön, den ach! so vieles entstellt.

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an.

Wem zu glauben ist, redlicher Freund, das kann ich dir sagen:
Glaube dem Leben; es lehrt besser als Redner und Buch.

Schädliche Wahrheit, ich ziehe sie vor dem nützlichen Irrtum.
Wahrheit heilet den Schmerz, den sie vielleicht uns erregt.

Irrtum verläßt uns nie; doch ziehet ein höher Bedürfnis
Immer den strebenden Geist leise zur Wahrheit hinan.

Gleich sei keiner dem andern; doch gleich sei jeder dem Höchsten.
Wie das zu machen? Es sei jeder vollendet in sich.

Welchen Leser ich wünsche? Den unbefangensten, der mich,
Sich und die Welt vergißt und in dem Buche nur lebt.

Wie verfährt die Natur, um Hohes und Niedres im Menschen
Zu verbinden? Sie stellt Eitelkeit zwischen hinein.

Auf das empfindsame Volk hab' ich nie was gehalten; es werden,
Kommt die Gelegenheit, nur schlechte Gesellen daraus.

Franztum drängt in diesen verworrenen Tagen, wie ehmals
Luthertum es getan, ruhige Bildung zurück.

„Jene machen Partei; welch unerlaubtes Beginnen!
Aber unsre Partei, freilich, versteht sich von selbst."

Willst du, mein Sohn, frei bleiben, so lerne was Rechtes, und halte
Dich genügsam, und nie blicke nach oben hinauf!

Wer ist der edlere Mann in jedem Stande? Der stets sich
Neiget zum Gleichgewicht, was er auch habe voraus.

Wer ist das würdigste Glied des Staats? Ein wackerer Bürger;
Unter jeglicher Form bleibt er der edelste Stoff.

Fehlet die Einsicht oben, der gute Wille von unten,
Führt sogleich die Gewalt, oder sie endet den Streit.

Republiken hab' ich gesehn, und das ist die beste,
Die dem regierenden Teil Lasten, nicht Vorteil gewährt.

Winter

Wasser ist Körper, und Boden der Fluß. Das neuste Theater
Tut in der Sonne Glanz zwischen den Ufern sich auf.
Wahrlich, es scheint nur ein Traum! Bedeutende Bilder des Lebens
Schweben, lieblich und ernst, über die Fläche dahin . .
Alle streben und eilen und suchen und fliehen einander;
Aber alle beschränkt freundlich die glättere Bahn.

Durcheinander gleiten sie her, die Schüler und Meister
Und das gewöhnliche Volk, das in der Mitte sich hält.
Jeder zeigt hier, was er vermag; nicht Lob und nicht Tadel
Hielte diesen zurück, förderte jenen zum Ziel ...
Lehrling, du schwankest und zauderst und scheuest die glättere Fläche.
Nur gelassen! du wirst einst noch die Freude der Bahn.
Willst du schon zierlich erscheinen und bist nicht sicher? Vergebens!
Nur aus vollendeter Kraft blicket die Anmut hervor.
Fallen ist der Sterblichen Los. So fällt hier der Schüler,
Wie der Meister; doch stürzt dieser gefährlicher hin.
Stürzt der rüstigste Läufer der Bahn, so lacht man am Ufer;
Wie man bei Bier und Tabak über Besiegte sich hebt.
Gleite fröhlich dahin, gib Rat dem werdenden Schüler,
Freue des Meisters dich, und so genieße des Tags.
Siehe, schon nahet der Frühling; das strömende Wasser verzehret
Unten, der sanftere Blick oben der Sonne das Eis.
Dieses Geschlecht ist hinweg, zerstreut die bunte Gesellschaft;
Schiffern und Fischern gehört wieder die wallende Flut.
Schwimme, du mächtige Scholle, nur hin! und kommst du als Scholle
Nicht hinunter, du kommst doch wohl als Tropfen ins Meer.

Halte das Bild der Würdigen fest! Wie leuchtende Sterne
Teilte sie aus die Natur durch den unendlichen Raum.

Jugendlich kommt sie vom Himmel, tritt vor den Priester und Weisen
Unbekleidet, die Göttin; still blickt sein Auge zur Erde.
Dann ergreift er das Rauchfaß und hüllt demütig verehrend
Sie in durchsichtigen Schleier, daß wir sie zu schauen ertragen.

Tote Sprachen

Tote Sprachen nennt ihr die Sprache des Flaccus und Pindar,
Und von beiden nur kommt, was in der unsrigen lebt.

Deutscher Genius

Ringe, Deutscher, nach römischer Kraft, nach griechischer Schönheit!
Beides gelang dir, doch nie glückte der gallische Sprung.

Alexis und Dora

Ach! unaufhaltsam strebet das Schiff mit jedem Momente
Durch die schäumende Flut weiter und weiter hinaus!
Langhin furcht sich die Gleise des Kiels, worin die Delphine
Springend folgen, als flöh' ihnen die Beute davon.
Alles deutet auf glückliche Fahrt: der ruhige Bootsmann
Ruckt am Segel gelind, das sich für alle bemüht;
Vorwärts dringt der Schiffenden Geist, wie Flaggen und Wimpel;
Einer nur steht rückwärts traurig gewendet am Mast,
Sieht die Berge schon blau, die scheidenden, sieht in das Meer sie
Niedersinken, es sinkt jegliche Freude vor ihm.
„Auch dir ist es verschwunden, das Schiff, das deinen Alexis,
Dir, o Dora, den Freund, ach! dir den Bräutigam raubt.
Auch du blickest vergebens nach mir. Noch schlagen die Herzen
Füreinander, doch, ach, nun aneinander nicht mehr!
Einziger Augenblick, in welchem ich lebte! du wiegest
Alle Tage, die sonst kalt mir verschwindenden, auf.
Ach! nur im Augenblick, im letzten, stieg mir ein Leben,
Unvermutet in dir, wie von den Göttern, herab.
Nur umsonst verklärst du mit deinem Lichte den Äther;
Dein all-leuchtender Tag, Phöbus, mir ist er verhaßt.
In mich selber kehr' ich zurück; da will ich im stillen
Wiederholen die Zeit, als sie mir täglich erschien.
War es möglich, die Schönheit zu sehn und nicht zu empfinden?
Wirkte der himmlische Reiz nicht auf dein stumpfes Gemüt?"
Klage dich, Armer, nicht an! — So legt der Dichter ein Rätsel,
Künstlich mit Worten verschränkt, oft der Versammlung ins Ohr
Jeden freuet die seltne, der zierlichen Bilder Verknüpfung,
Aber noch fehlet das Wort, das die Bedeutung verwahrt.
Ist es endlich entdeckt, dann heitert sich jedes Gemüt auf
Und erblickt im Gedicht doppelt erfreulichen Sinn.
„Ach, warum so spät, o Amor, nahmst du die Binde,
Die du ums Aug' mir geknüpft, nahmst sie zu spät mir hinweg!
Lange schon harrte betrachtet das Schiff auf günstige Lüfte;
Endlich strebte der Wind glücklich vom Ufer ins Meer.
Leere Zeiten der Jugend! und leere Träume der Zukunft!
Ihr verschwindet, es bleibt einzig die Stunde mir nur.
Ja, sie bleibt, es bleibt mir das Glück! ich halte dich, Dora!
Und die Hoffnung zeigt, Dora, dein Bild mir allein.

Öfter sah ich zum Tempel dich gehn, geschmückt und gesittet,
Und das Mütterchen ging feierlich neben dir her.
Eilig warst du und frisch, zu Markte die Früchte zu tragen;
Und vom Brunnen, wie kühn! wiegte dein Haupt das Gefäß.
Da erschien dein Hals, erschien dein Nacken vor allen,
Und vor allen erschien deiner Bewegungen Maß.
Oftmals hab' ich gesorgt, es möchte der Krug dir entstürzen;
Doch er hielt sich stet auf dem geringelten Tuch.
Schöne Nachbarin, ja, so war ich gewohnt dich zu sehen,
Wie man die Sterne sieht, wie man den Mond sich beschaut,
Sich an ihnen erfreut und innen im ruhigen Busen
Nicht der entfernteste Wunsch, sie zu besitzen, sich regt.
Jahre, so gingt ihr dahin! Nur zwanzig Schritte getrennet
Waren die Häuser, und nie hab' ich die Schwelle berührt.
Und nun trennt uns die gräßliche Flut! Du lügst nur den Himmel,
Welle! dein herrliches Blau ist mir die Farbe der Nacht.
Alles rührte sich schon; da kam ein Knabe gelaufen
An mein väterlich Haus, rief mich zum Strande hinab.
Schon erhebt sich das Segel, es flattert im Winde, so sprach er,
Und gelichtet, mit Kraft, trennt sich der Anker vom Sand.
Komm, Alexis, o komm! Da drückte der wackere Vater
Würdig die segnende Hand mir auf das lockige Haupt;
Sorglich reichte die Mutter ein nachbereitetes Bündel:
Glücklich kehre zurück! riefen sie, glücklich und reich!
Und so sprang ich hinweg, das Bündelchen unter dem Arme,
An der Mauer hinab, fand an der Türe dich stehn
Deines Gartens. Du lächeltest mir und sagtest: Alexis!
Sind die Lärmenden dort deine Gesellen der Fahrt?
Fremde Küsten besuchest du nun, und köstliche Waren
Handelst du ein und Schmuck reichen Matronen der Stadt.
Aber bringe mir auch ein leichtes Kettchen; ich will es
Dankbar zahlen: so oft hab' ich die Zierde gewünscht!
Stehen war ich geblieben und fragte, nach Weise des Kaufmanns,
Erst nach Form und Gewicht deiner Bestellung genau.
Gar bescheiden erwogst du den Preis! da blickt' ich indessen
Nach dem Halse, des Schmucks unserer Königin wert.
Heftiger tönte vom Schiff das Geschrei; da sagtest du freundlich:
Nimm aus dem Garten noch einige Früchte mit dir!
Nimm die reifsten Orangen, die weißen Feigen; das Meer bringt

Keine Früchte, sie bringt jegliches Land nicht hervor,
Und so trat ich herein. Du brachst nun die Früchte geschäftig,
Und die goldene Last zog das geschürzte Gewand.
Öfters bat ich: Es sei nun genug! und immer noch eine
Schönere Frucht fiel dir, leise berührt, in die Hand.
Endlich kamst du zur Laube hinan; da fand sich ein Körbchen,
Und die Myrte bog blühend sich über uns hin.
Schweigend begannest du nun, geschickt die Früchte zu ordnen:
Erst die Orange, die schwer ruht, als ein goldener Ball,
Dann die weichliche Feige, die jeder Druck schon entstellet;
Und mit Myrte bedeckt ward und geziert das Geschenk.
Aber ich hob es nicht auf; ich stand. Wir sahen einander
In die Augen, und mir ward vor dem Auge so trüb.
Deinen Busen fühlt' ich an meinem! Den herrlichen Nacken,
Ihn umschlang nun mein Arm; tausendmal küßt' ich den Hals;
Mir sank über die Schulter dein Haupt; nun knüpften auch deine
Lieblichen Arme das Band um den Beglückten herum.
Amors Hände fühlt' ich: er drückt' uns gewaltig zusammen,
Und aus heiterer Luft donnert' es dreimal. Da floß
Häufig die Träne vom Aug' mir herab, du weintest, ich weinte,
Und vor Jammer und Glück schien uns die Welt zu vergehn.
Immer heftiger rief es am Strand; da wollten die Füße
Mich nicht tragen, ich rief: Dora! und bist du nicht mein?
Ewig! sagtest du leise. Da schienen unsere Tränen,
Wie durch göttliche Luft, leise vom Auge gehaucht.
Näher rief es: Alexis! Da blickte der suchende Knabe
Durch die Türe herein. Wie er das Körbchen empfing!
Wie er mich trieb! Wie ich dir die Hand noch drückte! — Zu Schiffe
Wie ich gekommen? Ich weiß, daß ich ein Trunkener schien.
Und so hielten mich auch die Gesellen, schonten den Kranken;
Und schon deckte der Hauch trüber Entfernung die Stadt.
Ewig! Dora, lispeltest du; mir schallt es im Ohre
Mit dem Donner des Zeus! Stand sie doch neben dem Thron,
Seine Tochter, die Göttin der Liebe; die Grazien standen
Ihr zur Seiten! Er ist götterbekräftigt, der Bund!
O, so eile denn, Schiff, mit allen günstigen Winden!
Strebe, mächtiger Kiel, trenne die schäumende Flut!
Bringe dem fremden Hafen mich zu, damit mir der Goldschmied
In der Werkstatt gleich ordne das himmlische Pfand.

Wahrlich! zur Kette soll das Kettchen werden, o Dora!
Neunmal umgebe sie dir, locker gewunden, den Hals!
Ferner schaff' ich noch Schmuck, den mannigfaltigsten; goldne
Spangen sollen dir auch reichlich verzieren die Hand:
Da wetteifre Rubin und Smaragd, der liebliche Saphir
Stelle dem Hyazinth sich gegenüber, und Gold
Halte das Edelgestein in schöner Verbindung zusammen,
O, wie den Bräutigam freut, einzig zu schmücken die Braut!
Seh' ich Perlen, so denk' ich an dich; bei jeglichem Ringe
Kommt mir der länglichen Hand schönes Gebild in den Sinn.
Tauschen will ich und kaufen; du sollst das Schönste von allem
Wählen; ich widmete gern alle die Ladung nur dir.
Doch nicht Schmuck und Juwelen allein verschafft dein Geliebter:
Was ein häusliches Weib freuet, das bringt er dir auch.
Feine wollene Decken mit Purpursäumen, ein Lager
Zu bereiten, das uns traulich und weichlich empfängt;
Köstlicher Leinwand Stücke. Du sitzest und nähest und kleidest
Mich und dich und auch wohl noch ein Drittes darein.
Bilder der Hoffnung, täuschet mein Herz! O mäßiget, Götter,
Diesen gewaltigen Brand, der mir den Busen durchtobt!
Aber auch sie verlang' ich zurück, die schmerzliche Freude,
Wenn die Sorge sich kalt, gräßlich gelassen, mir naht.
Nicht der Erinnyen Fackel, das Bellen der höllischen Hunde
Schreckt den Verbrecher so in der Verzweiflung Gefild,
Als das gelaßne Gespenst mich schreckt, das die Schöne von fern mir
Zeiget: die Türe steht wirklich des Gartens noch auf!
Und ein anderer kommt! Für ihn auch fallen die Früchte!
Und die Feige gewährt stärkenden Honig auch ihm!
Lockt sie auch ihn nach der Laube? Folgt er? O macht mich, ihr Götter,
Blind, verwischet das Bild jeder Erinnrung in mir!
Ja, ein Mädchen ist sie! und die sich geschwinde dem einen
Gibt, sie kehret sich auch schnell zu dem andern herum.
Lache nicht diesmal, Zeus, der frechgebrochenen Schwüre!
Donnere schrecklicher! Triff! — Halte die Blitze zurück!
Sende die schwankenden Wolken mir nach! Im nächtlichen Dunkel
Treffe dein leuchtender Blitz diesen unglücklichen Mast!
Streue die Planken umher, und gib der tobenden Welle
Diese Waren, und mich gib den Delphinen zum Raub!" —

Nun, ihr Musen, genug! Vergebens strebt ihr zu schildern,
Wie sich Jammer und Glück wechseln in liebender Brust.
Heilen könnet die Wunden ihr nicht, die Amor geschlagen;
Aber Linderung kommt einzig, ihr Guten, von euch.

Hermann und Dorothea

Also das wäre Verbrechen, daß einst Properz mich begeistert,
Daß Martial sich zu mir auch, der verwegne, gesellt?
Daß ich die Alten nicht hinter mir ließ, die Schule zu hüten,
Daß sie nach Latium gern mir in das Leben gefolgt?
Daß ich Natur und Kunst zu schaun mich treulich bestrebe,
Daß kein Name mich täuscht, daß mich kein Dogma beschränkt?
Daß nicht des Lebens bedingender Drang mich, den Menschen, verändert,
Daß ich der Heuchelei dürftige Maske verschmäht?
Solcher Fehler, die du, o Muse, so emsig gepfleget,
Zeihet der Pöbel mich; Pöbel nur sieht er in mir.
Ja, sogar der Bessere selbst, gutmütig und bieder,
Will mich anders; doch du, Muse, befiehlst mir allein.
Denn du bist es allein, die noch mir die innere Jugend
Frisch erneuest und sie mir bis zu Ende versprichst.
Aber verdopple nunmehr, o Göttin, die heilige Sorgfalt!
Ach! die Scheitel umwallt reichlich die Locke nicht mehr:
Da bedarf man der Kränze, sich selbst und andre zu täuschen;
Kränzte doch Cäsar selbst nur aus Bedürfnis das Haupt.
Hast du ein Lorbeerreis mir bestimmt, so laß es am Zweige
Weiter grünen, und gib einst es dem Würdigern hin;
Aber Rosen winde genug zum häuslichen Kranze,
Bald als Lilie schlingt silberne Locke sich durch.
Schüre die Gattin das Feuer, auf reinlichem Herde zu kochen!
Werfe der Knabe das Reis, spielend, geschäftig dazu!
Laß im Becher nicht fehlen den Wein! Gesprächige Freunde,
Gleichgesinnte, herein! Kränze, sie warten auf euch.
Erst die Gesundheit des Mannes, der, endlich vom Namen Homeros
Kühn uns befreiend, uns auch ruft in die vollere Bahn.
Denn wer wagte mit Göttern den Kampf? und wer mit dem Einen?
Doch Homeride zu sein, auch nur als letzter, ist schön.
Darum höret das neuste Gedicht! Noch einmal getrunken!

Euch bestehe der Wein, Freundschaft und Liebe das Ohr.
Deutschen selber führ' ich euch zu, in die stillere Wohnung,
Wo sich, nah der Natur, menschlich der Mensch noch erzieht.
Uns begleite des Dichters Geist, der seine Luise
Rasch dem würdigen Freund, uns zu entzücken, verband.
Auch die traurigen Bilder der Zeit, sie führ' ich vorüber;
Aber es siege der Mut in dem gesunden Geschlecht.
Hab' ich euch Tränen ins Auge gelockt und Lust in die Seele
Singend geflößt, so kommt, drücket mich herzlich ans Herz!
Weise denn sei das Gespräch! Uns lehret Weisheit am Ende
Das Jahrhundert; wen hat das Geschick nicht geprüft?
Blicket heiterer nun auf jene Schmerzen zurücke,
Wenn euch ein fröhlicher Sinn manches entbehrlich erklärt.
Menschen lernten wir kennen und Nationen; so laßt uns,
Unser eigenes Herz kennend, uns dessen erfreun.

Nachgefühl

Wenn die Reben wieder blühen,
Rühret sich der Wein im Fasse;
Wenn die Rosen wieder glühen,
Weiß ich nicht, wie mir geschieht.

Tränen rinnen von den Wangen,
Was ich tue, was ich lasse;
Nur ein unbestimmt Verlangen
Fühl' ich, das die Brust durchglüht.

Und zuletzt muß ich mir sagen,
Wenn ich mich bedenk' und fasse,
Daß in solchen schönen Tagen
Doris einst für mich geglüht.

An Mignon

Über Tal und Fluß getragen,
Ziehet rein der Sonne Wagen.
Ach, sie regt in ihrem Lauf,
So wie deine, meine Schmerzen,
Tief im Herzen,
Immer morgens wieder auf.

Kaum will mir die Nacht noch frommen,
Denn die Träume selber kommen
Nun in trauriger Gestalt,
Und ich fühle dieser Schmerzen,
Still im Herzen,
Heimlich bildende Gewalt.

Schon seit manchen schönen Jahren
Seh' ich unten Schiffe fahren;
Jedes kommt an seinen Ort;
Aber ach, die steten Schmerzen,
Fest im Herzen,
Schwimmen nicht im Strome fort.

Schön in Kleidern muß ich kommen,
Aus dem Schrank sind sie genommen,
Weil es heute Festtag ist;
Niemand ahnet, daß von Schmerzen
Herz im Herzen
Grimmig mir zerrissen ist.

Heimlich muß ich immer weinen,
Aber freundlich kann ich scheinen
Und sogar gesund und rot;
Wären tödlich diese Schmerzen
Meinem Herzen,
Ach, schon lange wär' ich tot.

Amyntas

Äskias, trefflicher Mann, du Arzt des Leibs und der Seele!
Krank, ich bin es fürwahr; aber dein Mittel ist hart.
Ach! mir schwanden die Kräfte dahin, dem Rate zu folgen;
Ja, und es scheinet der Freund schon mir ein Gegner zu sein.
Widerlegen kann ich dich nicht; ich sage mir alles,
Sage das härtere Wort, das du verschweigest, mir auch.
Aber, ach! das Wasser entstürzt der Steile des Felsens
Rasch, und die Welle des Bachs halten Gesänge nicht auf.
Rast nicht unaufhaltsam der Sturm? und wälzet die Sonne
Sich, von dem Gipfel des Tags, nicht in die Wellen hinab?

Und so spricht mir rings die Natur: Auch du bist, Amyntas,
Unter das strenge Gesetz ehrner Gewalten gebeugt.
Runzle die Stirne nicht tiefer, mein Freund, und höre gefällig,
Was mich gestern ein Baum, dort an dem Bache, gelehrt.
Wenig Äpfel trägt er mir nur, der sonst so beladne;
Sieh, der Efeu ist schuld, der ihn gewaltig umgibt.
Und ich faßte das Messer, das krummgebogene, scharfe,
Trennte schneidend, und riß Ranke nach Ranken herab;
Aber ich schauderte gleich, als, tief seufzend und kläglich,
Aus den Wipfeln zu mir lispelnde Klage sich goß:
O verletze mich nicht! den treuen Gartengenossen,
Dem du als Knabe, so früh, manche Genüsse verdankt.
O verletze mich nicht! du reißest mit diesem Geflechte,
Das du gewaltig zerstörst, grausam das Leben mir aus.
Hab' ich nicht selbst sie genährt und sanft sie herauf mir erzogen?
Ist wie mein eigenes Laub nicht mir das ihre verwandt?
Soll ich nicht lieben die Pflanze, die, meiner einzig bedürftig,
Still mit begieriger Kraft mir um die Seite sich schlingt?
Tausend Ranken wurzelten an, mit tausend und tausend
Fasern senket sie fest mir in das Leben sich ein.
Nahrung nimmt sie von mir; was ich bedürfte, genießt sie,
Und so saugt sie das Mark, sauget die Seele mir aus.
Nur vergebens nähr' ich mich noch; die gewaltige Wurzel
Sendet lebendigen Safts, ach! nur die Hälfte hinauf.
Denn der gefährliche Gast, der geliebteste, maßet behende
Unterweges die Kraft herbstlicher Früchte sich an.
Nichts gelangt zur Krone hinauf; die äußersten Wipfel
Dorren, es dorret der Ast über dem Bache schon hin.
Ja, die Verräterin ist's! sie schmeichelt mir Leben und Güter,
Schmeichelt die strebende Kraft, schmeichelt die Hoffnung mir ab.
Sie nur fühl' ich, nur sie, die umschlingende, freue der Fesseln,
Freue des tötenden Schmucks fremder Umlaubung mich nur.
Halte das Messer zurück! o Nikias, schone den Armen,
Der sich in liebender Lust, willig gezwungen, verzehrt!
Süß ist jede Verschwendung; o laß mich der schönsten genießen!
Wer sich der Liebe vertraut, hält er sein Leben zu Rat?

Schweizer Alpe

War doch gestern dein Haupt noch so braun wie die Locke der Lieben,
Deren holdes Gebild still aus der Ferne mir winkt;
Silbergrau bezeichnet dir früh der Schnee nun die Gipfel,
Der sich in stürmender Nacht dir um den Scheitel ergoß.
Jugend, ach! ist dem Alter so nah, durchs Leben verbunden,
Wie ein beweglicher Traum Gestern und Heute verband.

Euphrosyne

Auch von des höchsten Gebirgs beeisten zackigen Gipfeln
Schwindet Purpur und Glanz scheidender Sonne hinweg.
Lange verhüllt schon Nacht das Tal und die Pfade des Wandrers,
Der, am tosenden Strom, auf zu der Hütte sich sehnt,
Zu dem Ziele des Tags, der stillen hirtlichen Wohnung;
Und der göttliche Schlaf eilet gefällig voraus,
Dieser holde Geselle des Reisenden. Daß er auch heute,
Segnend, kränze das Haupt mir mit dem heiligen Mohn!
Aber was leuchtet mir dort vom Felsen glänzend herüber
Und erhellet den Duft schäumender Ströme so hold?
Strahlt die Sonne vielleicht durch heimliche Spalten und Klüfte?
Denn kein irdischer Glanz ist es, der wandelnde, dort.
Näher wälzt sich die Wolke, sie glüht. Ich staune dem Wunder!
Wird der rosige Strahl nicht ein bewegtes Gebild?
Welche Göttin nahet sich mir? und welche der Musen
Suchet den treuen Freund, selbst in dem grausen Geklüft?
Schöne Göttin! enthülle dich mir, und täusche, verschwindend,
Nicht den begeisterten Sinn, nicht das gerührte Gemüt.
Nenne, wenn du es darfst vor einem Sterblichen, deinen
Göttlichen Namen; wo nicht: rege bedeutend mich auf,
Daß ich fühle, welche du seist von den ewigen Töchtern
Zeus', und der Dichter sogleich preise dich würdig im Lied.
„Kennst du mich, Guter, nicht mehr? Und käme diese Gestalt dir,
Die du doch sonst geliebt, schon als ein fremdes Gebild?
Zwar der Erde gehör' ich nicht mehr, und trauernd entschwang sich
Schon der schaudernde Geist jugendlich frohem Genuß;
Aber ich hoffte mein Bild noch fest in des Freundes Erinnrung
Eingeschrieben und noch schön durch die Liebe verklärt.

Ja, schon sagt mir gerührt dein Blick, mir sagt es die Träne:
Euphrosyne, sie ist noch von dem Freunde gekannt.
Sieh, die Scheidende zieht durch Wald und grauses Gebirge,
Sucht den wandernden Mann, ach! in der Ferne noch auf;
Sucht den Lehrer, den Freund, den Vater, blicket noch einmal
Nach dem leichten Gerüst irdischer Freuden zurück.
Laß mich der Tage gedenken, da mich, das Kind, du dem Spiele
Jener täuschenden Kunst reizender Musen geweiht.
Laß mich der Stunde gedenken und jedes kleineren Umstands.
Ach, wer ruft nicht so gern Unwiederbringliches an!
Jenes süße Gedränge der leichtesten irdischen Tage,
Ach, wer schätzt ihn genug, diesen vereilenden Wert!
Klein erscheinet es nun, doch ach! nicht kleinlich dem Herzen;
Macht die Liebe, die Kunst jegliches Kleine doch groß.
Denkst du der Stunde noch wohl, wie, auf dem Brettergerüste,
Du mich der höheren Kunst ernstere Stufen geführt?
Knabe schien ich, ein rührendes Kind, du nanntest mich Arthur
Und belebtest in mir britisches Dichtergebild,
Drohtest mit grimmiger Glut den armen Augen und wandtest
Selbst den tränenden Blick, innig getäuschet, hinweg.
Ach! da warst du so hold und schütztest ein trauriges Leben,
Das die verwegene Flucht endlich dem Knaben entriß.
Freundlich faßtest du mich, den Zerschmetterten, trugst mich von dannen,
Und ich heuchelte lang', dir an dem Busen, den Tod.
Endlich schlug die Augen ich auf und sah dich, in ernste,
Stille Betrachtung versenkt, über den Liebling geneigt.
Kindlich strebt' ich empor und küßte die Hände dir dankbar,
Reichte zum reinen Kuß dir den gefälligen Mund;
Fragte: warum, mein Vater, so ernst? und hab' ich gefehlet,
Oh! so zeige mir an, wie mir das Beßre gelingt.
Keine Mühe verdrießt mich bei dir, und alles und jedes
Wiederhol' ich so gern, wenn du mich leitest und lehrst.
Aber du faßtest mich stark und drücktest mich fester im Arme,
Und es schauderte mir tief in dem Busen das Herz.
Nein! mein liebliches Kind, so riefst du, alles und jedes,
Wie du es heute gezeigt, zeig' es auch morgen der Stadt.
Rühre sie alle, wie mich du gerührt, und es fließen, zum Beifall,
Dir von dem trockensten Aug' herrliche Tränen herab.

Aber am tiefsten trafst du doch mich, den Freund, der im Arm dich
Hält, den selber der Schein früherer Leiche geschreckt.
Ach, Natur, wie sicher und groß in allem erscheinst du!
Himmel und Erde befolgt ewiges, festes Gesetz.
Jahre folgen auf Jahre, dem Frühlinge reichet der Sommer,
Und dem reichlichen Herbst traulich der Winter die Hand.
Felsen stehen gegründet, es stürzt sich das ewige Wasser
Aus der bewölkten Kluft schäumend und brausend hinab.
Fichten grünen so fort, und selbst die entlaubten Gebüsche
Hegen, im Winter schon, heimliche Knospen am Zweig.
Alles entsteht und vergeht nach Gesetz; doch über des Menschen
Leben, dem köstlichen Schatz, herrschet ein schwankendes Los.
Nicht dem blühenden nickt der willig scheidende Vater,
Seinem trefflichen Sohn, freundlich vom Rande der Gruft;
Nicht der Jüngere schließt dem Älteren immer das Auge,
Das sich willig gesenkt, kräftig dem schwächeren zu.
Öfter, ach! verkehrt das Geschick die Ordnung der Tage;
Hilflos klaget ein Greis Kinder und Enkel umsonst,
Steht, ein beschädigter Stamm, dem rings zerschmetterte Zweige
Um die Seiten umher strömende Schloßen gestreckt.
Und so, liebliches Kind, durchdrang mich die tiefe Betrachtung,
Als du, zur Leiche verstellt, über die Arme mir hingst;
Aber freudig seh' ich dich mir, in dem Glanze der Jugend,
Vielgeliebtes Geschöpf, wieder am Herzen belebt.
Springe fröhlich dahin, verstellter Knabe! Das Mädchen
Wächst zur Freude der Welt, mir zum Entzücken heran.
Immer strebe so fort, und deine natürlichen Gaben
Bilde, bei jeglichem Schritt steigenden Lebens, die Kunst.
Sei mir lange zur Lust, und eh' mein Auge sich schließet,
Wünsch' ich dein schönes Talent glücklich vollendet zu sehn. —
Also sprachst du, und nie vergaß ich der wichtigen Stunde!
Deutend entwickelt' ich mich an dem erhabenen Wort.
O, wie sprach ich so gerne zum Volk die rührenden Reden,
Die du, voller Gehalt, kindlichen Lippen vertraut!
O, wie bildet' ich mich an deinen Augen und suchte
Dich im tiefen Gedräng staunender Hörer heraus!
Doch dort wirst du nun sein und stehn, und nimmer bewegt sich
Euphrosyne hervor, dir zu erheitern den Blick.
Du vernimmst sie nicht mehr, die Töne des wachsenden Zöglings,

Die du zu liebendem Schmerz frühe, so frühe! gestimmt.
Andere kommen und gehn; es werden dir andre gefallen,
Selbst dem großen Talent drängt sich ein größeres nach.
Aber du, vergesse mich nicht! Wenn eine dir jemals
Sich im verworrnen Geschäft heiter entgegenbewegt,
Deinem Winke sich fügt, an deinem Lächeln sich freuet
Und am Platze sich nur, den du bestimmtest, gefällt;
Wenn sie Mühe nicht spart noch Fleiß, wenn tätig der Kräfte,
Selbst bis zur Pforte des Grabs, freudiges Opfer sie bringt;
Guter! dann gedenkest du mein und rufest auch spät noch:
Euphrosyne, sie ist wieder erstanden vor mir!
Vieles sagt' ich noch gern; doch ach! die Scheidende weilt nicht,
Wie sie wollte; mich führt streng ein gebietender Gott.
Lebe wohl! schon zieht mich's dahin in schwankendem Eilen.
Einen Wunsch nur vernimm, freundlich gewähre mir ihn:
Laß nicht ungerühmt mich zu den Schatten hinabgehn!
Nur die Muse gewährt einiges Leben dem Tod.
Denn gestaltlos schweben umher in Persephoneias
Reiche, massenweis, Schatten vom Namen getrennt;
Wen der Dichter aber gerühmt, der wandelt gestaltet,
Einzeln, gesellet dem Chor aller Heroen sich zu.
Freudig tret' ich einher, von deinem Liede verkündet,
Und der Göttin Blick weilet gefällig auf mir.
Mild empfängt sie mich dann und nennt mich; es winken die hohen
Göttlichen Frauen mich an, immer die nächsten am Thron.
Penelopeia redet zu mir, die treuste der Weiber,
Auch Euadne, gelehnt auf den geliebten Gemahl.
Jüngere nahen sich dann, zu früh heruntergesandte,
Und beklagen mit mir unser gemeines Geschick.
Wenn Antigone kommt, die schwesterlichste der Seelen,
Und Polyxena, trüb noch von dem bräutlichen Tod,
Seh' ich als Schwestern sie an und trete würdig zu ihnen;
Denn der tragischen Kunst holde Geschöpfe sind sie.
Bildete doch ein Dichter auch mich; und seine Gesänge,
Ja, sie vollenden an mir, was mir das Leben versagt."
Also sprach sie, und noch bewegte der liebliche Mund sich,
Weiterzureden; allein schwirrend versagte der Ton.
Denn aus dem Purpurgewölk, dem schwebenden, immer bewegten,
Trat der herrliche Gott Hermes gelassen hervor,

Mild erhob er den Stab und deutete; wallend verschlangen
Wachsende Wolken, im Zug, beide Gestalten vor mir.
Tiefer liegt die Nacht um mich her; die stürzenden Wasser
Brausen gewaltiger nun neben dem schlüpfrigen Pfad.
Unbezwingliche Trauer befällt mich, entkräftender Jammer,
Und ein moosiger Fels stützet den Sinkenden nur.
Wehmut reißt durch die Saiten der Brust; die nächtlichen Tränen
Fließen, und über dem Wald kündet der Morgen sich an.

Die Metamorphose der Pflanzen

Dich verwirret, Geliebte, die tausendfältige Mischung
Dieses Blumengewühls über dem Garten umher;
Viele Namen höreſt du an, und immer verdränget
Mit barbarischem Klang einer den andern im Ohr.
Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleichet der andern;
Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz,
Auf ein heiliges Rätsel. O könnt' ich dir, liebliche Freundin,
Überliefern sogleich glücklich das lösende Wort! —
Werdend betrachte sie nun, wie nach und nach sich die Pflanze,
Stufenweise geführt, bildet zu Blüten und Frucht.
Aus dem Samen entwickelt sie sich, sobald ihn der Erde
Stille befruchtender Schoß hold in das Leben entläßt
Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,
Gleich den zärteſten Bau keimender Blätter empfiehlt
Einfach schlief in dem Samen die Kraft: ein beginnendes Vorbild
Lag, verschlossen in sich, unter die Hülle gebeugt,
Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformet und farblos;
Trocken erhält so der Kern ruhiges Leben bewahrt,
Quillet strebend empor, sich milder Feuchte vertrauend,
Und erhebt sich sogleich aus der umgebenden Nacht.
Aber einfach bleibt die Gestalt der ersten Erscheinung,
Und so bezeichnet sich auch unter den Pflanzen das Kind.
Gleich darauf ein folgender Trieb, sich erhebend, erneuet,
Knoten auf Knoten getürmt, immer das erste Gebild.
Zwar nicht immer das gleiche; denn mannigfaltig erzeugt sich,
Ausgebildet, du siehſt's, immer das folgende Blatt,
Ausgedehnter, gekerbter, getrennter in Spitzen und Teile,
Die verwachsen vorher ruhten im untern Organ.

Und so erreicht es zuerst die höchst bestimmte Vollendung,
Die bei manchem Geschlecht dich zum Erstaunen bewegt.
Viel gerippt und gezackt, auf mastig strotzender Fläche,
Scheinet die Fülle des Triebs frei und unendlich zu sein.
Doch hier hält die Natur, mit mächtigen Händen, die Bildung
An und lenket sie sanft in das Vollkommnere hin.
Mäßiger leitet sie nun den Saft, verengt die Gefäße,
Und gleich zeigt die Gestalt zärtere Wirkungen an.
Stille zieht sich der Trieb der strebenden Ränder zurücke,
Und die Rippe des Stiels bildet sich völliger aus.
Blattlos aber und schnell erhebt sich der zärtere Stengel,
Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.
Rings im Kreise stellet sich nun, gezählet und ohne
Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.
Um die Achse gedrängt, entscheidet der bergende Kelch sich,
Der zur höchsten Gestalt farbige Kronen entläßt.
Also prangt die Natur in hoher, voller Erscheinung,
Und sie zeiget, gereiht, Glieder an Glieder gestuft.
Immer staunst du aufs neue, sobald sich am Stengel die Blume
Über dem schlanken Gerüst wechselnder Blätter bewegt.
Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkündung.
Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand;
Und zusammen zieht es sich schnell; die zärtesten Formen,
Zwiefach streben sie vor, sich zu vereinen bestimmt.
Traulich stehen sie nun, die holden Paare, beisammen,
Zahlreich ordnen sie sich um den geweihten Altar.
Hymen schwebet herbei, und herrliche Düfte, gewaltig,
Strömen süßen Geruch, alles belebend, umher.
Nun vereinzelt schwellen sogleich unzählige Keime,
Hold in den Mutterschoß schwellender Früchte gehüllt.
Und hier schließt die Natur den Ring der ewigen Kräfte;
Doch ein neuer sogleich fasset den vorigen an,
Daß die Kette sich fort durch alle Zeiten verlänge
Und das Ganze belebt, so wie das Einzelne, sei.
Wende nun, o Geliebte, den Blick zum bunten Gewimmel,
Das verwirrend nicht mehr sich vor dem Geiste bewegt.
Jede Pflanze verkündet dir nun die ew'gen Gesetze,
Jede Blume, sie spricht lauter und lauter mit dir.
Aber entzifferst du hier der Göttin heilige Lettern,

Überall siehst du sie dann, auch in verändertem Zug.
Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geschäftig,
Bildsam ändre der Mensch selbst die bestimmte Gestalt.
O, gedenke denn auch, wie aus dem Keim der Bekanntschaft
Nach und nach in uns holde Gewohnheit entsproß,
Freundschaft sich mit Macht aus unserm Innern enthüllte,
Und wie Amor zuletzt Blüten und Früchte gezeugt.
Denke, wie mannigfach bald die, bald jene Gestalten,
Still entfaltend, Natur unsern Gefühlen geliehn!
Freue dich auch des heutigen Tags! Die heilige Liebe
Strebt zu der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen auf,
Gleicher Ansicht der Dinge, damit in harmonischem Anschaun
Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt.

Metamorphose der Tiere

Wagt ihr, also bereitet, die letzte Stufe zu steigen
Dieses Gipfels, so reicht mir die Hand und öffnet den freien
Blick ins weite Feld der Natur. Sie spendet die reichen
Lebensgaben umher, die Göttin; aber empfindet
Keine Sorge wie sterbliche Fraun um ihrer Gebornen
Sichere Nahrung; ihr ziemet es nicht: denn zwiefach bestimmte
Sie das höchste Gesetz, beschränkte jegliches Leben,
Gab ihm gemeßnes Bedürfnis, und ungemessene Gaben,
Leicht zu finden, streute sie aus, und ruhig begünstigt
Sie das muntre Bemühn der vielfach bedürftigen Kinder;
Unerzogen schwärmen sie fort nach ihrer Bestimmung.

Zweck sein selbst ist jegliches Tier, vollkommen entspringt es
Aus dem Schoß der Natur und zeugt vollkommene Kinder.
Alle Glieder bilden sich aus nach ew'gen Gesetzen,
Und die seltenste Form bewahrt im geheimen das Urbild.
So ist jeglicher Mund geschickt, die Speise zu fassen,
Welche dem Körper gebührt; es sei nun schwächlich und zahnlos
Oder mächtig der Kiefer gezähnt, in jeglichem Falle
Fördert ein schicklich Organ den übrigen Gliedern die Nahrung.
Auch bewegt sich jeglicher Fuß, der lange, der kurze,
Ganz harmonisch zum Sinne des Tiers und seinem Bedürfnis.
So ist jedem der Kinder die volle, reine Gesundheit
Von der Mutter bestimmt: denn alle lebendigen Glieder

Widersprechen sich nie und wirken alle zum Leben.
Also bestimmt die Gestalt die Lebensweise des Tieres,
Und die Weise, zu leben, sie wirkt auf alle Gestalten
Mächtig zurück. So zeigt sich fest die geordnete Bildung,
Welche zum Wechsel sich neigt durch äußerlich wirkende Wesen.
Doch im Innern befindet die Kraft der edlern Geschöpfe
Sich im heiligen Kreise lebendiger Bildung beschlossen.
Diese Grenzen erweitert kein Gott, es ehrt die Natur sie:
Denn nur also beschränkt war je das Vollkommene möglich.

Doch im Inneren scheint ein Geist gewaltig zu ringen,
Wie er durchbräche den Kreis, Willkür zu schaffen den Formen
Wie dem Wollen; doch was er beginnt, beginnt er vergebens
Denn zwar drängt er sich vor zu diesen Gliedern, zu jenen,
Stattet mächtig sie aus, jedoch schon darben dagegen
Andere Glieder, die Last des Übergewichtes vernichtet
Alle Schöne der Form und alle reine Bewegung.
Siehst du also dem einen Geschöpf besonderen Vorzug
Irgend gegönnt, so frage nur gleich: wo leidet es etwa
Mangel anderswo? und suche mit forschendem Geiste;
Finden wirst du sogleich zu aller Bildung den Schlüssel.
Denn so hat kein Tier, dem sämtliche Zähne den obern
Kiefer umzäunen, ein Horn auf seiner Stirne getragen,
Und daher ist den Löwen gehörnt der ewigen Mutter
Ganz unmöglich zu bilden, und böte sie alle Gewalt auf;
Denn sie hat nicht Masse genug, die Reihen der Zähne
Völlig zu pflanzen und auch Geweih und Hörner zu treiben.

Dieser schöne Begriff von Macht und Schranken, von Willkür
Und Gesetz, von Freiheit und Maß, von beweglicher Ordnung,
Vorzug und Mangel erfreue dich hoch; die heilige Muse
Bringt harmonisch ihn dir, mit sanftem Zwange belehrend.
Keinen höhern Begriff erringt der sittliche Denker,
Keinen der tätige Mann, der dichtende Künstler; der Herrscher,
Der verdient, es zu sein, erfreut nur durch ihn sich der Krone.
Freue dich, höchstes Geschöpf der Natur, du fühlest dich fähig,
Ihr den höchsten Gedanken, zu dem sie schaffend sich aufschwang,
Nachzudenken. Hier stehe nun still und wende die Blicke
Rückwärts, prüfe, vergleiche, und nimm vom Munde der Muse,
Daß du schauest, nicht schwärmst, die liebliche, volle Gewißheit.

Der Musensohn

Durch Feld und Wald zu schweifen,
Mein Liedchen wegzupfeifen,
So geht's von Ort zu Ort!
Und nach dem Takte reget,
Und nach dem Maß beweget
Sich alles an mir fort.

Ich kann sie kaum erwarten,
Die erste Blum' im Garten,
Die erste Blüt' am Baum.
Sie grüßen meine Lieder,
Und kommt der Winter wieder,
Sing' ich noch jenen Traum.

Ich sing' ihn in der Weite,
Auf Eises Läng' und Breite,
Da blüht der Winter schön!
Auch diese Blüte schwindet,
Und neue Freude findet
Sich auf bebauten Höhn.

Denn wie ich bei der Linde
Das junge Völkchen finde,
Sogleich erreg' ich sie.
Der stumpfe Bursche bläht sich,
Das steife Mädchen dreht sich
Nach meiner Melodie.

Ihr gebt den Sohlen Flügel
Und treibt, durch Tal und Hügel,
Den Liebling weit von Haus.
Ihr lieben holden Musen,
Wann ruh' ich ihr am Busen
Auch endlich wieder aus?

Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen
Und haben sich, eh' man es denkt, gefunden;
Der Widerwille ist auch mir verschwunden,
Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!
Und wenn wir erst in abgemeßnen Stunden
Mit Geist und Fleiß uns an die Kunst gebunden,
Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.

So ist's mit aller Bildung auch beschaffen:
Vergebens werden ungebundne Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.

Wer Großes will, muß sich zusammenraffen;
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

Frühzeitiger Frühling

Tage der Wonne,
Kommt ihr so bald?
Schenkt mir die Sonne,
Hügel und Wald?

Reichlicher fließen
Bächlein zumal.
Sind es die Wiesen?
Ist es das Tal?

Blauliche Frische!
Himmel und Höh'!
Goldene Fische
Wimmeln im See.

Buntes Gefieder
Rauschet im Hain;
Himmlische Lieder
Schallen darein.

Unter des Grünen
Blühender Kraft
Naschen die Bienen
Summend am Saft.

Leise Bewegung
Bebt in der Luft,
Reizende Regung,
Schläfernder Duft.

Mächtiger rühret
Bald sich ein Hauch,
Doch er verlieret
Gleich sich im Strauch.

Aber zum Busen
Kehrt er zurück.
Helfet, ihr Musen,
Tragen das Glück!

Saget, seit gestern
Wie mir geschah?
Liebliche Schwestern,
Liebchen ist da!

Dauer im Wechsel

Hielte diesen frühen Segen,
Ach, nur eine Stunde fest!
Aber vollen Blütenregen
Schüttelt schon der laue West.
Soll ich mich des Grünen freuen,
Dem ich Schatten erst verdankt?
Bald wird Sturm auch das zerstreuen,
Wenn es falb im Herbst geschwankt.

Willst du nach den Früchten greifen,
Eilig nimm dein Teil davon!
Diese fangen an zu reifen,
Und die andern keimen schon;
Gleich mit jedem Regenguße
Ändert sich dein holdes Tal,
Ach, und in demselben Flusse
Schwimmst du nicht zum zweitenmal.

Du nun selbst! Was felsenfeste
Sich vor dir hervorgetan,
Mauern siehst du, siehst Paläste
Stets mit andern Augen an.

Weggeschwunden ist die Lippe,
Die im Kusse sonst genas,
Jener Fuß, der an der Klippe
Sich, mit Gemsenfreche, maß.

Jene Hand, die gern und milde
Sich bewegte, wohlzutun,
Das gegliederte Gebilde,
Alles ist ein andres nun.
Und was sich an jener Stelle
Nun mit deinem Namen nennt,
Kam herbei wie eine Welle,
Und so eilt's zum Element.

Laß den Anfang mit dem Ende
Sich in eins zusammenziehn!
Schneller als die Gegenstände
Selber dich vorüberfliehn!
Danke, daß die Gunst der Musen
Unvergängliches verheißt,
Den Gehalt in deinem Busen
Und die Form in deinem Geist.

Schäfers Klagelied

Da droben auf jenem Berge,
Da steh' ich tausendmal
An meinem Stabe gebogen
Und schaue hinab in das Tal.

Dann folg' ich der weidenden Herde,
Mein Hündchen bewahret mir sie.
Ich bin heruntergekommen
Und weiß doch selber nicht wie.

Da stehet von schönen Blumen
Die ganze Wiese so voll.
Ich breche sie, ohne zu wissen,
Wem ich sie geben soll.

Und Regen, Sturm und Gewitter
Verpaff' ich unter dem Baum.
Die Türe dort bleibet verschlossen;
Doch alles ist leider ein Traum.

Es stehet ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus!
Sie aber ist weggezogen
Und weit in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter,
Vielleicht gar über die See.
Vorüber, ihr Schafe, vorüber!
Dem Schäfer ist gar so weh.

Generalbeichte

Lasset heut im edeln Kreis
Meine Warnung gelten!
Nehmt die ernste Stimmung wahr,
Denn sie kommt so selten.
Manches habt ihr vorgenommen,
Manches ist euch schlecht bekommen,
Und ich muß euch schelten.

Reue soll man doch einmal
In der Welt empfinden!
So bekennt, vertraut und fromm,
Eure größten Sünden!
Aus des Irrtums falschen Weiten
Sammelt euch und sucht beizeiten
Euch zurechtzufinden.

Ja, wir haben, sei's bekannt,
Wachend oft geträumet,
Nicht geleert das frische Glas,
Wenn der Wein geschäumet;
Manche rasche Schäferstunde,
Flücht'gen Kuß vom lieben Munde,
Haben wir versäumet.

Still und maulfaul saßen wir,
Wenn Philister schwätzten,
Über göttlichen Gesang
Ihr Geklatsche schätzten;
Wegen glücklicher Momente,
Deren man sich rühmen könnte,
Uns zur Rede setzten.

Willst du Absolution
Deinen Treuen geben,
Wollen wir nach deinem Wink
Unabläßlich streben,
Uns vom Halben zu entwöhnen,
Und im Ganzen, Guten, Schönen
Resolut zu leben.

Den Philistern allzumal
Wohlgemut zu schnippen,
Jenen Perlenschaum des Weins
Nicht nur flach zu nippen,
Nicht zu liebeln leis mit Augen,
Sondern fest uns anzusaugen
An geliebte Lippen.

Tischlied

Mich ergreift, ich weiß nicht wie,
Himmlisches Behagen.
Will mich's etwa gar hinauf
Zu den Sternen tragen?
Doch ich bleibe lieber hier,
Kann ich redlich sagen,
Beim Gesang und Glase Wein
Auf den Tisch zu schlagen.

Wundert euch, ihr Freunde, nicht,
Wie ich mich gebärde;
Wirklich ist es allerliebst
Auf der lieben Erde:

Darum schwör' ich feierlich
Und ohn' alle Fährde,
Daß ich mich nicht freventlich
Wegbegeben werde.

Da wir aber allzumal
So beisammen weilen,
Dächt' ich, klänge der Pokal
Zu des Dichters Zeilen.
Gute Freunde ziehen fort
Wohl ein hundert Meilen,
Darum soll man hier am Ort
Anzustoßen eilen.

Lebe hoch, wer Leben schafft!
Das ist meine Lehre.
Unser König denn voran,
Ihm gebührt die Ehre.
Gegen inn- und äußern Feind
Setzt er sich zur Wehre;
Ans Erhalten denkt er zwar,
Mehr noch, wie er mehre.

Nun begrüß' ich sie sogleich,
Sie, die einzig Eine.
Jeder denke ritterlich
Sich dabei die Seine.
Merket auch ein schönes Kind,
Wen ich eben meine,
Nun, so nicke sie mir zu:
Leb' auch so der Meine!

Freunden gilt das dritte Glas,
Zweien oder dreien,
Die mit uns am guten Tag
Sich im stillen freuen
Und der Nebel trübe Nacht
Leis und leicht zerstreuen;
Diesen sei ein Hoch gebracht,
Alten oder neuen.

Breiter wallet nun der Strom,
Mit vermehrten Wellen.
Leben jetzt im hohen Ton
Redliche Gesellen!
Die sich mit gedrängter Kraft
Brav zusammenstellen
In des Glückes Sonnenschein
Und in schlimmen Fällen.

Wie wir nun zusammen sind,
Sind zusammen viele.
Wohl gelingen denn, wie uns,
Andern ihre Spiele!
Von der Quelle bis ans Meer
Mahlet manche Mühle,
Und das Wohl der ganzen Welt
Ist's, worauf ich ziele.

Liebhaber in allen Gestalten

Ich wollt', ich wär' ein Fisch,
So hurtig und frisch;
Und kämst du zu angeln,
Ich würde nicht mangeln.
Ich wollt', ich wär' ein Fisch,
So hurtig und frisch.

Ich wollt', ich wär' ein Pferd,
Da wär' ich dir wert.
O wär' ich ein Wagen,
Bequem dich zu tragen.
Ich wollt', ich wär' ein Pferd,
Da wär' ich dir wert.

Ich wollt', ich wäre Gold,
Dir immer im Sold;
Und tätst du was kaufen,
Käm' ich wieder gelaufen.
Ich wollt', ich wäre Gold,
Dir immer im Sold.

Ich wollt', ich wär' treu,
Mein Liebchen stets neu;
Ich wollt' mich verheißen,
Wollt nimmer verreisen.
Ich wollt', ich wär' treu,
Mein Liebchen stets neu.

Ich wollt', ich wär' alt
Und runzlig und kalt;
Tätst du mir's versagen,
Da könnt' mich's nicht plagen.
Ich wollt', ich wär' alt
Und runzlig und kalt.

Wär' ich Affe sogleich,
Voll neckender Streich':
Hätt' was dich verdrossen,
So macht' ich dir Possen.
Wär' ich Affe sogleich,
Voll neckender Streich'.

Wär' ich gut wie ein Schaf,
Wie der Löwe so brav;
Hätt' Augen wie's Lüchschen
Und Listen wie's Füchschen.
Wär' ich gut wie ein Schaf,
Wie der Löwe so brav.

Was alles ich wär',
Das gönnt' ich dir sehr;
Mit fürstlichen Gaben,
Du solltest mich haben.
Was alles ich wär',
Das gönnt' ich dir sehr.

Doch ich bin, wie ich bin,
Und nimm mich nur hin!
Willst du beßre besitzen,
So laß dir sie schnitzen.
Ich bin nun, wie ich bin;
So nimm mich nur hin!

Die glücklichen Gatten

Nach diesem Frühlingsregen,
Den wir, so warm, erfleht,
Weibchen, o sieh den Segen,
Der unsre Flur durchweht.
Nur in der blauen Trübe
Verliert sich fern der Blick;
Hier wandelt noch die Liebe,
Hier hauset noch das Glück.

Das Pärchen weißer Tauben,
Du siehst, es fliegt dorthin,
Wo um besonnte Lauben
Gefüllte Veilchen blühn.
Dort banden wir zusammen
Den allerersten Strauß,
Dort schlugen unsre Flammen
Zuerst gewaltig aus.

Doch als uns vom Altare,
Nach dem beliebten Ja,
Mit manchem jungen Paare
Der Pfarrer eilen sah;
Da gingen andre Sonnen
Und andre Monden auf,
Da war die Welt gewonnen
Für unsern Lebenslauf.

Und hunderttausend Siegel
Bekräftigten den Bund,
Im Wäldchen auf dem Hügel,
Im Busch am Wiesengrund,
In Höhlen, im Gemäuer
Auf des Geklüftes Höh',
Und Amor trug das Feuer
Selbst in das Rohr am See.

Wir wandelten zufrieden,
Wir glaubten uns zu zwei;
Doch anders war's beschieden,
Und sieh! wir waren drei,

Und vier und fünf und sechse,
Sie saßen um den Topf,
Und nun sind die Gewächse
Fast all' uns übern Kopf.

Und dort in schöner Fläche
Das neugebaute Haus
Umschlingen Pappelbäche,
So freundlich sieht's heraus.
Wer schaffte wohl da drüben
Sich diesen frohen Sitz?
Ist es, mit seiner Lieben,
Nicht unser braver Fritz?

Und wo im Felsengrunde
Der eingeklemmte Fluß
Sich schäumend aus dem Schlunde
Auf Räder stürzen muß:
Man spricht von Müllerinnen,
Und wie so schön sie sind;
Doch immer wird gewinnen
Dort hinten unser Kind.

Doch wo das Grün so dichte
Um Kirch' und Rasen steht,
Da, wo die alte Fichte
Allein zum Himmel weht,
Da ruhet unsrer Toten
Frühzeitiges Geschick
Und leitet von dem Boden
Zum Himmel unsern Blick.

Es blitzen Waffenwogen
Den Hügel schwankend ab;
Das Heer, es kommt gezogen,
Das uns den Frieden gab.
Wer mit der Ehrenbinde
Bewegt sich stolz voraus?
Er gleichet unserm Kinde!
So kommt der Karl nach Haus.

Den liebsten aller Gäste
Bewirtet nun die Braut;
Sie wird am Friedensfeste
Dem Treuen angetraut.
Und zu den Feiertänzen
Drängt jeder sich herbei;
Da schmückest du mit Kränzen
Der jüngsten Kinder drei.

Bei Flöten und Schalmeien
Erneuert sich die Zeit,
Da wir uns einst im Reihen
Als junges Paar gefreut;
Und in des Jahres Laufe,
Die Wonne fühl' ich schon!
Begleiten wir zur Taufe
Den Enkel und den Sohn.

Bergschloß

Da droben auf jenem Berge
Da steht ein altes Schloß,
Wo hinter Toren und Türen
Sonst lauerten Ritter und Roß.

Verbrannt sind Türen und Tore,
Und überall ist es so still;
Das alte verfallne Gemäuer
Durchklettr' ich, wie ich nur will.

Hierneben lag ein Keller,
So voll von köstlichem Wein;
Nun steiget nicht mehr mit Krügen
Die Kellnerin heiter hinein.

Sie setzt den Gästen im Saale
Nicht mehr die Becher umher,
Sie füllt zum heiligen Mahle
Dem Pfaffen das Fläschchen nicht mehr

Sie reicht dem lüsternen Knappen
Nicht mehr auf dem Gange den Trank
Und nimmt für flüchtige Gabe
Nicht mehr den flüchtigen Dank.

Denn alle Balken und Decken,
Sie sind schon lange verbrannt,
Und Trepp' und Gang und Kapelle
In Schutt und Trümmer verwandt.

Doch als mit Zither und Flasche
Nach diesen felsigen Höhn
Ich an dem heitersten Tage
Mein Liebchen steigen gesehn,

Da drängte sich frohes Behagen
Hervor aus verödeter Ruh',
Da ging's wie in alten Tagen
Recht feierlich wieder zu.

Als wären für stattliche Gäste
Die weitesten Räume bereit,
Als käm' ein Pärchen gegangen
Aus jener tüchtigen Zeit.

Als stünd' in seiner Kapelle
Der würdige Pfaffe schon da
Und fragte: Wollt ihr einander?
Wir aber lächelten: Ja!

Und tief bewegten Gesänge
Des Herzens innigsten Grund,
Es zeugte statt der Menge
Der Echo schallender Mund.

Und als sich gegen den Abend
Im stillen alles verlor,
Da blickte die glühende Sonne
Zum schroffen Gipfel empor.

Und Knapp' und Kellnerin glänzen
Als Herren weit und breit;
Sie nimmt sich zum Kredenzen
Und er zum Danke sich Zeit.

Nachtgesang

O gib, vom weichen Pfühle,
Träumend, ein halb Gehör!
Bei meinem Saitenspiele
Schlafe! was willst du mehr?

Bei meinem Saitenspiele
Segnet der Sterne Heer
Die ewigen Gefühle;
Schlafe! was willst du mehr?

Die ewigen Gefühle
Heben mich, hoch und hehr,
Aus irdischem Gewühle;
Schlafe! was willst du mehr?

Vom irdischen Gewühle
Trennst du mich nur zu sehr,
Bannst mich in diese Kühle;
Schlafe! was willst du mehr?

Bannst mich in diese Kühle,
Gibst nur im Traum Gehör.
Ach, auf dem weichen Pfühle
Schlafe! was willst du mehr?

Trost in Tränen

Wie kommt's, daß du so traurig bist,
Da alles froh erscheint?
Man sieht dir's an den Augen an,
Gewiß, du hast geweint.

„Und hab' ich einsam auch geweint,
So ist's mein eigner Schmerz,
Und Tränen fließen gar so süß,
Erleichtern mir das Herz."

Die frohen Freunde laden dich,
O komm an unsre Brust!
Und was du auch verloren hast,
Vertraue den Verlust.

„Ihr lärmt und rauscht und ahnet nicht,
Was mich, den Armen, quält.
Ach nein, verloren hab' ich's nicht,
So sehr es mir auch fehlt."

So raffe denn dich eilig auf,
Du bist ein junges Blut.
In deinen Jahren hat man Kraft
Und zum Erwerben Mut.

„Ach nein, erwerben kann ich's nicht
Es steht mir gar zu fern.
Es weilt so hoch, es blinkt so schön,
Wie droben jener Stern."

Die Sterne, die begehrt man nicht,
Man freut sich ihrer Pracht,
Und mit Entzücken blickt man auf
In jeder heitern Nacht.

„Und mit Entzücken blick' ich auf,
So manchen lieben Tag;
Verweinen laßt die Nächte mich,
Solang' ich weinen mag."

Vanitas! vanitatum vanitas!
Ich hab' mein' Sach' auf nichts gestellt.
Juchhe!
Drum ist's so wohl mir in der Welt.
Juchhe!
Und wer will mein Kamerade sein,
Der stoße mit an, der stimme mit ein
Bei dieser Neige Wein.

Ich stellt' mein' Sach' auf Geld und Gut.
Juchhe!
Darüber verlor ich Freud' und Mut.
O weh!
Die Münze rollte hier und dort,
Und hascht' ich sie an einem Ort,
Am andern war sie fort.

Auf Weiber stellt' ich nun mein' Sach'.
Juchhe!
Daher mir kam viel Ungemach.
O weh!
Die Falsche sucht' sich ein ander Teil,
Die Treue macht' mir Langeweil',
Die Beste war nicht feil.

Ich stellt' mein' Sach' auf Reis' und Fahrt.
Juchhe!
Und ließ meine Vaterlandesart.
O weh!
Und mir behagt' es nirgends recht,
Die Kost war fremd, das Bett war schlecht,
Niemand verstand mich recht.

Ich stellt' mein' Sach' auf Ruhm und Ehr'.
Juchhe!
Und sieh! gleich hatt' ein andrer mehr.
O weh!
Wie ich mich hatt' hervorgetan,
Da sahen die Leute scheel mich an,
Hatte keinem recht getan.

Ich setzt' mein' Sach' auf Kampf und Krieg.
Juchhe!
Und uns gelang so mancher Sieg.
Juchhe!
Wir zogen in Feindes Land hinein,
Dem Freunde sollt's nicht viel besser sein,
Und ich verlor ein Bein.

Nun hab' ich mein' Sach' auf nichts gestellt.
Juchhe!
Und mein gehört die ganze Welt.
Juchhe!
Zu Ende geht nun Sang und Schmaus.
Nur trinkt mir alle Neigen aus;
Die letzte muß heraus!

Der Goldschmiedsgesell

Es ist doch meine Nachbarin
Ein allerliebstes Mädchen!
Wie früh ich in der Werkstatt bin,
Blick' ich nach ihrem Lädchen.

Zu Ring' und Kette poch' ich dann
Die feinen goldnen Drähtchen.
Ach, denk' ich, wann, und wieder, wann
Ist solch ein Ring für Käthchen?

Und tut sie erst die Schaltern auf,
Da kommt das ganze Städtchen
Und feilscht und wirbt mit hellem Lauf
Ums Allerlei im Lädchen.

Ich feile; wohl zerfeil' ich dann
Auch manches goldne Drähtchen.
Der Meister brummt, der harte Mann!
Er merkt, es war das Lädchen.

Und flugs, wie nur der Handel still,
Gleich greift sie nach dem Rädchen.
Ich weiß wohl, was sie spinnen will:
Es hofft das liebe Mädchen.

Das kleine Füßchen tritt und tritt;
Da denk' ich mir das Wädchen,
Das Strumpfband denk' ich auch wohl mit,
Ich schenkt's dem lieben Mädchen.

Und nach den Lippen führt der Schatz
Das allerfeinste Fädchen.
O wär' ich doch an seinem Platz,
Wie küßt' ich mir das Mädchen!

Ergo bibamus!

Hier sind wir versammelt zu löblichem Tun,
Drum, Brüderchen: Ergo bibamus!
Die Gläser, sie klingen, Gespräche, sie ruhn,
Beherziget: Ergo bibamus!
Das heißt noch ein altes, ein tüchtiges Wort:
Es passet zum ersten und passet so fort,
Und schallet ein Echo vom festlichen Ort,
Ein herrliches Ergo bibamus.

Ich hatte mein freundliches Liebchen gesehn,
Da dacht' ich mir: Ergo bibamus!
Und nahte mich traulich; da ließ sie mich stehn.
Ich half mir und dachte: Bibamus!
Und wenn sie versöhnet euch herzet und küßt
Und wenn ihr das Herzen und Küssen vermißt,
So bleibet nur, bis ihr was Besseres wißt,
Beim tröstlichen Ergo bibamus!

Mich ruft das Geschick von den Freunden hinweg,
Ihr Redlichen, ergo bibamus!
Ich scheide von hinnen mit leichtem Gepäck;
Drum doppeltes Ergo bibamus!
Und was auch der Filz von dem Leibe sich schmorgt,
So bleibt für den Heitern doch immer gesorgt,
Weil immer dem Frohen der Fröhliche borgt;
Drum, Brüderchen! Ergo bibamus.

Was sollen wir sagen zum heutigen Tag?
Ich dächte nur: Ergo bibamus.
Er ist nun einmal von besonderem Schlag,
Drum immer aufs neue: Bibamus.
Er führet die Freude durchs offene Tor,
Es glänzen die Wolken, es teilt sich der Flor,
Da leuchtet ein Bildchen, ein göttliches, vor;
Wir klingen und singen: Bibamus.

Das Tagebuch

— aliam tenui, sed iam quum gaudia adirem,
Admonuit dominae deseruitque Venus.

Wir hören's oft und glauben's wohl am Ende:
Das Menschenherz sei ewig unergründlich,
Und wie man auch sich hin und wider wende,
So sei der Christe wie der Heide sündlich.
Das Beste bleibt, wir geben uns die Hände
Und nehmen's mit der Lehre nicht empfindlich;
Denn zeigt sich auch ein Dämon, uns versuchend,
So waltet was, gerettet ist die Tugend.

Von meiner Trauten lange Zeit entfernet,
Wie's öfters geht, nach irdischem Gewinne,
Und was ich auch gewonnen und gelernet,
So hatt' ich doch nur immer sie im Sinne;
Und wie zu Nacht der Himmel erst sich sternet,
Erinnrung uns umleuchtet ferner Minne:
So ward im Federzug des Tags Ereignis
Mit süßen Worten ihr ein freundlich Gleichnis.

Ich eilte nun zurück. Zerbrochen sollte
Mein Wagen mich noch eine Nacht verspäten;
Schon dacht' ich mich, wie ich zu Hause rollte,
Allein da war Geduld und Werk vonnöten.
Und wie ich auch mit Schmied und Wagner tollte,
Sie hämmerten, verschmähten, viel zu reden.
Ein jedes Handwerk hat nun seine Schnurren.
Was blieb mir nun? Zu weilen und zu murren.

So stand ich nun. Der Stern des nächsten Schildes
Berief mich hin, die Wohnung schien erträglich.
Ein Mädchen kam, des seltensten Gebildes,
Das Licht erleuchtend. Mir ward gleich behäglich.
Hausflur und Treppe sah ich als ein Mildes,
Die Zimmerchen erfreuten mich unsäglich.
Den sündigen Menschen, der im Freien schwebet —
Die Schönheit spinnt, sie ist's, die ihn umwebet.

Nun setzt' ich mich zu meiner Tasch' und Briefen
Und meines Tagebuchs Genauigkeiten,
Und so wie sonst, wenn alle Menschen schliefen,
Mir und der Trauten Freude zu bereiten;
Doch weiß ich nicht, die Tintenworte liefen
Nicht so wie sonst in alle Kleinigkeiten:
Das Mädchen kam, des Abendessens Bürde
Verteilte sie gewandt mit Gruß und Würde.

Sie geht und kommt; ich spreche, sie erwidert;
Mit jedem Wort erscheint sie mir geschmückter.
Und wie sie leicht mir nun das Huhn zergliedert,
Bewegend Hand und Arm, geschickt, geschickter —
Was auch das tolle Zeug in uns befiedert —
Genug, ich bin verworrner, bin verrückter,
Den Stuhl umwerfend, spring' ich auf und fasse
Das schöne Kind; sie lispelt: „Lasse, lasse!

Die Muhme drunten lauscht, ein alter Drache,
Sie zählt bedächtig des Geschäfts Minute;
Sie denkt sich unten, was ich oben mache,
Bei jedem Zögern schwenkt sie frisch die Rute.
Doch schließe deine Türe nicht und wache,
So kommt die Mitternacht uns wohl zugute."
Rasch meinem Arm entwindet sie die Glieder
Und eilet fort und kommt nur dienend wieder;

Doch blickend auch! So daß aus jedem Blicke
Sich himmlisches Versprechen mir entfaltet.
Den stillen Seufzer drängt sie nicht zurücke,
Der ihren Busen herrlicher gestaltet.
Ich sehe, daß am Ohr, um Hals und G'nicke
Der flüchtigen Röte Liebesblüte waltet,
Und da sie nichts zu leisten weiter findet,
Geht sie und zögert, sieht sich um, verschwindet.

Der Mitternacht gehören Haus und Straßen,
Mir ist ein weites Lager aufgebreitet,
Wovon den kleinsten Teil mir anzumaßen
Die Liebe rät, die alles wohl bereitet;

Ich zaudre noch, die Kerzen auszublasen,
Nun hör' ich sie, wie leise sie auch gleitet,
Mit gierigem Blick die Hochgestalt umschweif' ich,
Sie senkt sich her, die Wohlgestalt ergreif' ich.

Sie macht sich los: „Vergönne, daß ich rede,
Damit ich dir nicht völlig fremd gehöre.
Der Schein ist wider mich; sonst war ich blöde,
Stets gegen Männer setzt' ich mich zur Wehre.
Mich nennt die Stadt, mich nennt die Gegend spröde;
Nun aber weiß ich, wie das Herz sich kehre:
Du bist mein Sieger, laß dich's nicht verdrießen,
Ich sah, ich liebte, schwur, dich zu genießen.

Du hast mich rein, und wenn ich's besser wüßte,
So gäb' ich's dir; ich tue, was ich sage."
So schließt sie mich an ihre süßen Brüste,
Als ob ihr nur an meiner Brust behage.
Und wie ich Mund und Aug' und Stirne küßte,
So war ich doch in wunderbarer Lage:
Denn der so hitzig sonst den Meister spielet,
Weicht schülerhaft zurück und abgekühlet.

Ihr scheint ein süßes Wort, ein Kuß zu g'nügen,
Als wär' es alles, was ihr Herz begehrte.
Wie keusch sie mir, mit liebevollem Fügen,
Des süßen Körpers Fülleform gewährte!
Entzückt und froh in allen ihren Zügen
Und ruhig dann, als wenn sie nichts entbehrte.
So ruht' ich auch, gefällig sie beschauend,
Noch auf den Meister hoffend und vertrauend.

Doch als ich länger mein Geschick bedachte,
Von tausend Flüchen mir die Seele kochte,
Mich selbst verwünschend, grinsend mich belachte,
Nichts besser ward, wie ich auch zaudern mochte,
Da lag sie schlafend, schöner, als sie wachte;
Die Lichter dämmerten mit langem Dochte.
Der Tages-Arbeit, jugendlicher Mühe
Gesellt sich gern der Schlaf und nie zu frühe.

So lag sie himmlisch an bequemer Stelle,
Als wenn das Lager ihr allein gehörte,
Und an die Wand gedrückt, gequetscht zur Hölle,
Ohnmächtig jener, dem sie nichts verwehrte.
Vom Schlangenbisse fällt zunächst der Quelle
Ein Wandrer so, den schon der Durst verzehrte.
Sie atmet lieblich holdem Traum entgegen;
Er hält den Atem, sie nicht aufzuregen.

Gefaßt bei dem, was ihm noch nie begegnet,
Spricht er zu sich: So mußt du doch erfahren,
Warum der Bräutigam sich kreuzt und segnet,
Vor Nestelknüpfen scheu sich zu bewahren.
Weit lieber da, wo's Hellebarden regnet,
Als hier im Schimpf! So war es nicht vor Jahren,
Als deine Herrin dir zum ersten Male
Vors Auge trat im prachterhellten Saale.

Da quoll dein Herz, da quollen deine Sinnen,
So daß der ganze Mensch entzückt sich regte.
Zum raschen Tanze trugst du sie von hinnen,
Die kaum der Arm und schon der Busen hegte,
Als wolltest du dir selbst sie abgewinnen;
Vervielfacht war, was sich für sie bewegte:
Verstand und Witz und alle Lebensgeister
Und rascher als die andern jener Meister.

So immerfort wuchs Neigung und Begierde,
Brautleute wurden wir im frühen Jahre,
Sie selbst des Maien schönste Blum' und Zierde;
Wie wuchs die Kraft zur Lust im jungen Paare!
Und als ich endlich sie zur Kirche führte,
Gesteh' ich's nur, vor Priester und Altare,
Vor deinem Jammerkreuz, blutrünstiger Christe,
Verzeih' mir's Gott, es regte sich der Ifte.

Und ihr, der Brautnacht reiche Bettgehänge,
Ihr Pfühle, die ihr euch so breit erstrecktet,
Ihr Teppiche, die Lieb' und Lustgedränge
Mit euren seidnen Fittichen bedecktet!

Ihr Käfigvögel, deren Zwitscher-Sänge
Zu neuer Lust und nie zu früh uns weckte!
Ihr kanntet uns, von euerm Schutz umfriedet,
Teilnehmend sie, mich immer unermüdet.

Und wie wir oft sodann im Raub genossen
Nach Buhlenart des Ehstands heil'ge Rechte,
Von reifer Saat umwogt, vom Rohr umschlossen,
An manchem Unort, wo ich's mich erfrechte,
Wir waren augenblicklich, unverdrossen
Und wiederholt bedient vom braven Knechte!
Verfluchter Knecht, wie unerwecklich liegst du!
Und deinen Herrn ums schönste Glück betriegst du.

Doch Meister Iste hat hat nun seine Grillen
Und läßt sich nicht befehlen, noch verachten,
Auf einmal ist er da, und ganz im stillen
Erhebt er sich zu allen seinen Prachten;
So steht es nun dem Wandrer ganz zu Willen,
Nicht lechzend mehr am Quell zu übernachten.
Er neigt sich hin, er will die Schläferin küssen,
Allein er stockt, er fühlt sich weggerissen.

Wer hat zur Kraft ihn wieder aufgestählet,
Als jenes Bild, das ihm auf ewig teuer,
Mit dem er sich in Jugendlust vermählet?
Dort leuchtet her ein frisch erquicklich Feuer,
Und wie er erst in Ohnmacht sich gequälet,
So wird nun hier dem Starken nicht geheuer;
Er schaudert weg, vorsichtig, leise, leise
Entzieht er sich dem holden Zauberkreise,

Sitzt, schreibt: „Ich nahte mich der heimischen Pforte,
Entfernen wollten mich die letzten Stunden,
Da hab' ich nun, am sonderbarsten Orte,
Mein treues Herz aufs neue dir verbunden.
Zum Schlusse findest du geheime Worte:
Die Krankheit erst bewähret den Gesunden.
Dies Büchlein soll dir manches Gute zeigen,
Das Beste nur muß ich zuletzt verschweigen."

Da kräht der Hahn. Das Mädchen schnell entwindet
Der Decke sich und wirft sich rasch ins Mieder.
Und da sie sich so seltsam wiederfindet,
So stutzt sie, blickt und schlägt die Augen nieder;
Und da sie ihm zum letztenmal verschwindet,
Im Auge bleiben ihm die schönen Glieder.
Das Posthorn tönt, er wirft sich in den Wagen
Und läßt getrost sich zu der Liebsten tragen.

Und weil zuletzt bei jeder Dichtungsweise
Moralien uns ernstlich fördern sollen,
So will auch ich in so beliebtem Gleise
Euch gern bekennen, was die Verse wollen:
Wir stolpern wohl auf unsrer Lebensreise,
Und doch vermögen in der Welt, der tollen,
Zwei Hebel viel aufs irdische Getriebe:
Sehr viel die Pflicht, unendlich mehr die Liebe!

Gegenwart

Alles kündet dich an!
Erscheinet die herrliche Sonne,
Folgst du, so hoff' ich es, bald.

Trittst du im Garten hervor,
So bist du die Rose der Rosen,
Lilie der Lilien zugleich.

Wenn du im Tanze dich regst,
So regen sich alle Gestirne
Mit dir und um dich umher.

Nacht! und so wär' es denn Nacht!
Nun überscheinst du des Mondes
Lieblichen, ladenden Glanz.

Ladend und lieblich bist du,
Und Blumen, Mond und Gestirne
Huldigen, Sonne, nur dir.

Sonne! so sei du auch mir
Die Schöpferin herrlicher Tage;
Leben und Ewigkeit ist's.

Gefunden

Ich ging im Walde
So für mich hin,
Und nichts zu suchen,
Das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich
Ein Blümchen stehn,
Wie Sterne leuchtend,
Wie Äuglein schön.

Ich wollt' es brechen,
Da sagt' es fein:
Soll ich zum Welken
Gebrochen sein?

Ich grub's mit allen
Den Würzlein aus,
Zum Garten trug ich's
Am hübschen Haus.

Und pflanzt' es wieder
Am stillen Ort;
Nun zweigt es immer
Und blüht so fort.

Gewohnt, getan

Ich habe geliebet, nun lieb' ich erst recht!
Erst war ich der Diener, nun bin ich der Knecht.
Erst war ich der Diener von allen;
Nun fesselt mich diese scharmante Person,
Sie tut mir auch alles zur Liebe, zum Lohn,
Sie kann nur allein mir gefallen.

Ich habe geglaubet, nun glaub' ich erst recht!
Und geht es auch wunderlich, geht es auch schlecht,
Ich bleibe beim gläubigen Orden:
So düster es oft und so dunkel es war
In drängenden Nöten, in naher Gefahr,
Auf einmal ist's lichter geworden.

Ich habe gespeiset, nun speis' ich erst gut!
Bei heiterem Sinne, mit fröhlichem Blut
Ist alles an Tafel vergessen.
Die Jugend verschlingt nur, dann sauset sie fort;
Ich liebe zu tafeln am lustigen Ort,
Ich kost' und ich schmecke beim Essen.

Ich habe getrunken, nun trink' ich erst gern!
Der Wein, er erhöht uns, er macht uns zum Herrn
Und löset die sklavischen Zungen.
Ja, schonet nur nicht das erquickende Naß:
Denn schwindet der älteste Wein aus dem Faß,
So altern dagegen die jungen.

Ich habe getanzt und dem Tanze gelobt,
Und wird auch kein Schleifer, kein Walzer getobt,
So drehn wir ein sittiges Tänzchen.
Und wer sich der Blumen recht viele verflicht,
Und hält auch die ein' und die andere nicht,
Ihm bleibet ein munteres Kränzchen.

Drum frisch nur aufs neue! Bedenke dich nicht:
Denn wer sich die Rosen, die blühenden, bricht,
Den kitzeln fürwahr nur die Dornen.
So heute wie gestern, es flimmert der Stern;
Nur halte von hängenden Köpfen dich fern
Und lebe dir immer von vornen.

Offne Tafel

Viele Gäste wünsch' ich heut
Mir zu meinem Tische!
Speisen sind genug bereit,
Vögel, Wild und Fische.
Eingeladen sind sie ja,
Haben's angenommen.
Hänschen, geh und sieh dich um!
Sieh mir, ob sie kommen!

Schöne Kinder hoff' ich nun,
Die von gar nichts wissen,
Nicht, daß es was Hübsches sei,
Einen Freund zu küssen.

Eingeladen sind sie all,
Haben's angenommen.
Hänschen, geh und sieh dich um!
Sieh mir, ob sie kommen!

Frauen denk' ich auch zu sehn,
Die den Ehegatten,
Ward er immer brummiger,
Immer lieber hatten.
Eingeladen wurden sie,
Haben's angenommen.
Hänschen, geh und sieh dich um!
Sieh mir, ob sie kommen!

Junge Herrn berief ich auch,
Nicht im mind'sten eitel,
Die sogar bescheiden sind
Mit gefülltem Beutel;
Diese bat ich sonderlich,
Haben's angenommen.
Hänschen, geh und sieh dich um!
Sieh mir, ob sie kommen!

Männer lud ich mit Respekt,
Die auf ihre Frauen
Ganz allein, nicht neben aus
Auf die Schönste schauen.
Sie erwiderten den Gruß,
Haben's angenommen.
Hänschen, geh und sieh dich um!
Sieh mir, ob sie kommen!

Dichter lud ich auch herbei,
Unsre Lust zu mehren,
Die weit lieber ein fremdes Lied
Als ihr eignes hören.
Alle diese stimmten ein,
Haben's angenommen.
Hänschen, geh und sieh dich um!
Sieh mir, ob sie kommen!

Doch ich sehe niemand gehn,
Sehe niemand rennen!
Suppe kocht und siedet ein,
Braten will verbrennen.
Ach, wir haben's, fürcht' ich nun,
Zu genau genommen!
Hänschen, sag', was meinst du wohl?
Es wird niemand kommen.

Hänschen, lauf' und säume nicht,
Ruf mir neue Gäste!
Jeder komme, wie er ist,
Das ist wohl das beste!
Schon ist's in der Stadt bekannt,
Wohl ist's aufgenommen.
Hänschen, mach' die Türen auf:
Sieh nur, wie sie kommen!

Eigentum

Ich weiß, daß mir nichts angehört
Als der Gedanke, der ungestört
Aus meiner Seele will fließen,
Und jeder günstige Augenblick,
Den mich ein liebendes Geschick
Von Grund aus läßt genießen.

Epilog zu Schillers Glocke

Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sei ihr erst Geläute!

Und so geschah's! Dem friedenreichen Klange
Bewegte sich das Land, und segenbar
Ein frisches Glück erschien: im Hochgesange
Begrüßten wir das junge Fürstenpaar;
Im Vollgewühl, in lebensregem Drange
Vermischte sich die tät'ge Völkerschar,
Und festlich ward an die geschmückten Stufen
Die „Huldigung der Künste" vorgerufen.

Da hör' ich schreckhaft mitternächt'ges Läuten,
Das dumpf und schwer die Trauertöne schwellt.
Ist's möglich? Soll es unsern Freund bedeuten,
An den sich jeder Wunsch geklammert hält?
Den Lebenswürd'gen soll der Tod erbeuten?
Ach! wie verwirrt solch ein Verlust die Welt!
Ach! was zerstört ein solcher Riß den Seinen!
Nun weint die Welt, und sollten wir nicht weinen?

Denn er war unser! Wie bequem gesellig
Den hohen Mann der gute Tag gezeigt,
Wie bald sein Ernst, anschließend, wohlgefällig,
Zur Wechselrede heiter sich geneigt,
Bald raschgewandt, geistreich und sicherstellig
Der Lebensplane tiefen Sinn erzeugt
Und fruchtbar sich in Rat und Tat ergossen:
Das haben wir erfahren und genossen.

Denn er war unser! Mag das stolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen!
Er mochte sich bei uns, im sichern Port,
Nach wildem Sturm zum Dauernden gewöhnen.
Indessen schritt sein Geist gewaltig fort
Ins Ewige des Wahren, Guten, Schönen,
Und hinter ihm, in wesenlosem Scheine,
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Nun schmückt' er sich die schöne Gartenzinne,
Von wannen er der Sterne Wort vernahm,
Das dem gleich ew'gen, gleich lebend'gen Sinne
Geheimnisvoll und klar entgegenkam.
Dort, sich und uns zu köstlichem Gewinne,
Verwechselt' er die Zeiten wundersam,
Begegnet' so, im Würdigsten beschäftigt,
Der Dämmerung, der Nacht, die uns entkräftigt.

Ihm schwollen der Geschichte Flut- auf Fluten,
Verspülend, was getadelt, was gelobt,
Der Erdbeherrscher wilde Heeresgluten,
Die in der Welt sich grimmig ausgetobt,

Im niedrig Schrecklichsten, im höchsten Guten
Nach ihrem Wesen deutlich durchgeprobt. —
Nun sank der Mond, und zu erneuter Wonne
Vom klaren Berg herüber stieg die Sonne.

Nun glühte seine Wange rot und röter
Von jener Jugend, die uns nie entfliegt,
Von jenem Mut, der, früher oder später,
Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,
Von jenem Glauben, der sich stets erhöhter
Bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
Damit das Gute wirke, wachse, fromme,
Damit der Tag dem Edlen endlich komme.

Doch hat er, so geübt, so vollgehaltig,
Dies bretterne Gerüste nicht verschmäht;
Hier schildert er das Schicksal, das gewaltig
Von Tag zu Nacht die Erdenachse dreht,
Und manches tiefe Werk hat, reichgestaltig,
Den Wert der Kunst, des Künstlers Wert erhöht.
Er wendete die Blüte höchsten Strebens,
Das Leben selbst, an dieses Bild des Lebens.

Ihr kanntet ihn, wie er mit Riesenschritte
Den Kreis des Wollens, des Vollbringens maß,
Durch Zeit und Land, der Völker Sinn und Sitte,
Das dunkle Buch mit heiterm Blicke las;
Doch wie er atemlos in unsrer Mitte
In Leiden bangte, kümmerlich genas,
Das haben wir in traurig schönen Jahren,
Denn er war unser, leidend miterfahren.

Ihn, wenn er vom zerrüttenden Gewühle
Des bittern Schmerzes wieder aufgeblickt,
Ihn haben wir dem lästigen Gefühle
Der Gegenwart, der stockenden, entrückt,
Mit guter Kunst und ausgesuchtem Spiele
Den neubelebten edlen Sinn erquickt
Und noch am Abend vor den letzten Sonnen
Ein holdes Lächeln glücklich abgewonnen.

Er hatte früh das strenge Wort gelesen,
Dem Leiden war er, war dem Tod vertraut.
So schied er nun, wie er so oft genesen;
Nun schreckt uns das, wofür uns längst gegraut.
Doch schon erblicket sein verklärtes Wesen
Sich hier verklärt, wenn es herniederschaut.
Was Mitwelt sonst an ihm beklagt, getadelt,
Es hat's der Tod, es hat's die Zeit geadelt.

Auch manche Geister, die mit ihm gerungen,
Sein groß Verdienst unwillig anerkannt,
Sie fühlen sich von seiner Kraft durchdrungen,
In seinem Kreise willig festgebannt:
Zum Höchsten hat er sich emporgeschwungen,
Mit allem, was wir schätzen, eng verwandt.
So feiert Ihn! Denn was dem Mann das Leben
Nur halb erteilt, soll ganz die Nachwelt geben.

So bleibt er uns, der vor so manchen Jahren —
Schon zehne sind's! — von uns sich weggekehrt!
Wir haben alle segenreich erfahren,
Die Welt verdank' ihm, was er sie gelehrt;
Schon längst verbreitet sich's in ganze Scharen,
Das Eigenste, was ihm allein gehört.
Er glänzt uns vor, wie ein Komet entschwindend,
Unendlich Licht mit seinem Licht verbindend.

Gott sandte seinen rohen Kindern
Gesetz und Ordnung, Wissenschaft und Kunst,
Begabte die mit aller Himmelsgunst,
Der Erde grasses Los zu mindern.
Sie kamen nackt vom Himmel an
Und wußten sich nicht zu benehmen;
Die Poesie zog ihnen Kleider an,
Und keine hatte sich zu schämen.

Gott und Welt

Im Namen dessen, der sich selbst erschuf!
Von Ewigkeit in schaffendem Beruf;
In Seinem Namen, der den Glauben schafft,
Vertrauen, Liebe, Tätigkeit und Kraft;
In Jenes Namen, der, so oft genannt,
Dem Wesen nach blieb immer unbekannt:

Soweit das Ohr, soweit das Auge reicht:
Du findest nur Bekanntes, das Ihm gleicht,
Und deines Geistes höchster Feuerflug
Hat schon am Gleichnis, hat am Bild genug;
Es zieht dich an, es reißt dich heiter fort,
Und wo du wandelst, schmückt sich Weg und Ort;
Du zählst nicht mehr, berechnest keine Zeit,
Und jeder Schritt ist Unermeßlichkeit.

*

Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe!
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in sich, sich in Natur zu hegen,
So daß, was in Ihm lebt und webt und ist,
Nie Seine Kraft, nie Seinen Geist vermißt.

*

Freudig war, vor vielen Jahren,
Eifrig so der Geist bestrebt,
Zu erforschen, zu erfahren,
Wie Natur im Schaffen lebt.
Und es ist das ewig Eine,
Das sich vielfach offenbart;
Klein das Große, groß das Kleine,
Alles nach der eignen Art.
Immer wechselnd, fest sich haltend,
Nah und fern und fern und nah;
So gestaltend, umgestaltend —
Zum Erstaunen bin ich da.

Urworte. Orphisch

ΔAIMΩN, Dämon

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
Die Sonne stand zum Gruße der Planeten,
Bist alsobald und fort und fort gediehen
Nach dem Gesetz, wonach du angetreten.
So mußt du sein, dir kannst du nicht entfliehen,
So sagten schon Sibyllen, so Propheten;
Und keine Zeit und keine Macht zerstückelt
Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.

TYXH, das Zufällige

Die strenge Grenze doch umgeht gefällig
Ein Wandelndes, das mit und um uns wandelt;
Nicht einsam bleibst du, bildest dich gesellig,
Und handelst wohl so, wie ein andrer handelt:
Im Leben ist's bald hin-, bald widerfällig,
Es ist ein Tand und wird so durchgetandelt.
Schon hat sich still der Jahre Kreis gerundet,
Die Lampe harrt der Flamme, die entzündet.

EPΩΣ, Liebe

Die bleibt nicht aus! — Er stürzt vom Himmel nieder,
Wohin er sich aus alter Öde schwang,
Er schwebt heran auf luftigem Gefieder
Um Stirn und Brust den Frühlingstag entlang,
Scheint jetzt zu fliehn, vom Fliehen kehrt er wieder·
Da wird ein Wohl im Weh, so süß und bang.
Gar manches Herz verschwebt im Allgemeinen,
Doch widmet sich das edelste dem Einen.

ANAΓKH, Nötigung

Da ist's denn wieder, wie die Sterne wollten:
Bedingung und Gesetz; und aller Wille
Ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,
Und vor dem Willen schweigt die Willkür stille;
Das Liebste wird vom Herzen weggescholten,
Dem harten Muß bequemt sich Will' und Grille.
So sind wir scheinfrei denn, nach manchen Jahren
Nur enger dran, als wir am Anfang waren.

ΕΛΠΙΣ, Hoffnung

Doch solcher Grenze, solcher ehrnen Mauer
Höchst widerwärt'ge Pforte wird entriegelt,
Sie stehe nur mit alter Felsendauer!
Ein Wesen regt sich leicht und ungezügelt:
Aus Wolkendecke, Nebel, Regenschauer
Erhebt sie uns, mit ihr, durch sie beflügelt,
Ihr kennt sie wohl, sie schwärmt durch alle Zonen —
Ein Flügelschlag — und hinter uns Äonen!

Dem 31. Oktober 1817

Dreihundert Jahre hat sich schon
Der Protestant erwiesen,
Daß ihn von Papst- und Türkenthron
Befehle baß verdrießen.

Was auch der Pfaffe sinnt und schleicht,
Der Prediger steht zur Wache,
Und daß der Erbfeind nichts erreicht,
Ist aller Deutschen Sache.

Auch ich soll gottgegebne Kraft
Nicht ungenützt verlieren,
Und will in Kunst und Wissenschaft
Wie immer protestieren.

Lebensgenuß

„Wie man nur so leben mag?
Du machst dir gar keinen guten Tag!"
Ein guter Abend kommt heran,
Wenn ich den ganzen Tag getan.

Wenn man mich da- und dorthin zerrt,
Und wo ich nichts vermag,
Bin von mir selbst nur abgesperrt,
Da hab' ich keinen Tag.

Tut sich nun auf, was man bedarf,
Und was ich wohl vermag,
Da greif' ich ein, es geht so scharf,
Da hab' ich meinen Tag.

Ich scheine mir an keinem Ort,
Auch Zeit ist keine Zeit,
Ein geistreich-aufgeschloßnes Wort
Wirkt auf die Ewigkeit.

Wanderlied

Von dem Berge zu den Hügeln,
Niederab das Tal entlang,
Da erklingt es wie von Flügeln,
Da bewegt sich's wie Gesang;
Und dem unbedingten Triebe
Folget Freude, folget Rat;
Und dein Streben, sei's in Liebe,
Und dein Leben sei die Tat.

Denn die Bande sind zerrissen,
Das Vertrauen ist verletzt;
Kann ich sagen, kann ich wissen,
Welchem Zufall ausgesetzt
Ich nun scheiden, ich nun wandern,
Wie die Witwe trauervoll,
Statt dem einen, mit dem andern
Fort und fort mich wenden soll!

Bleibe nicht am Boden heften,
Frisch gewagt und frisch hinaus!
Kopf und Arm mit heitern Kräften,
Überall sind sie zu Haus;
Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jede Sorge los;
Daß wir uns in ihr zerstreuen,
Darum ist die Welt so groß.

Doch was heißt in solchen Stunden
Sich im Fernen umzuschaun?
Wer ein heimisch Glück gefunden,
Warum sucht er's dort im Blau'n?
Glücklich, wer bei uns geblieben,
In der Treue sich gefällt!
Wo wir trinken, wo wir lieben,
Da ist reiche, freie Welt.

Eins und alles

Im Grenzenlosen sich zu finden,
Wird gern der einzelne verschwinden,
Da löst sich aller Überdruß;
Statt heißem Wünschen, wildem Wollen,
Statt läst'gem Fordern, strengem Sollen
Sich aufzugeben ist Genuß.

Weltseele, komm, uns zu durchdringen!
Dann mit dem Weltgeist selbst zu ringen,
Wird unsrer Kräfte Hochberuf.
Teilnehmend führen gute Geister,
Gelinde leitend höchste Meister
Zu dem, der alles schafft und schuf.

Und umzuschaffen das Geschaffne,
Damit sich's nicht zum Starren waffne,
Wirkt ewiges, lebendiges Tun.
Und was nicht war, nun will es werden
Zu reinen Sonnen, farbigen Erden;
In keinem Falle darf es ruhn.

Es soll sich regen, schaffend handeln,
Erst sich gestalten, dann verwandeln;
Nur scheinbar steht's Momente still.
Das Ewige regt sich fort in allen:
Denn alles muß in Nichts zerfallen,
Wenn es im Sein beharren will.

Äolsharfen. Gespräch

Er: Ich dacht', ich habe keinen Schmerz;
Und doch war mir so bang ums Herz,
Mir war's gebunden vor der Stirn
Und hohl im innersten Gehirn —
Bis endlich Trän' auf Träne fließt,
Verhaltnes Lebewohl ergießt. —
Ihr Lebewohl war heitre Ruh',
Sie weint wohl jetzund auch wie du.

Sie: Ja, er ist fort, das muß nun sein!
Ihr Lieben, laßt mich nur allein;
Sollt' ich euch seltsam scheinen,
Es wird nicht ewig währen!
Jetzt kann ich ihn nicht entbehren,
Und da muß ich weinen. —

Er: Zur Trauer bin ich nicht gestimmt,
Und Freude kann ich auch nicht haben:
Was sollen mir die reifen Gaben,
Die man von jedem Baume nimmt!
Der Tag ist mir zum Überdruß,
Langweilig ist's, wenn Nächte sich befeuern:
Mir bleibt der einzige Genuß,
Dein holdes Bild mir ewig zu erneuern.
Und fühltest du den Wunsch nach diesem Segen,
Du kämest mir auf halbem Weg entgegen.

Sie: Du trauerst, daß ich nicht erscheine,
Vielleicht entfernt so treu nicht meine,
Sonst wär' mein Geist im Bilde da.
Schmückt Iris wohl des Himmels Bläue?
Laß regnen, gleich erscheint die neue;
Du weinst! Schon bin ich wieder da.

Er: Ja, du bist wohl an Iris zu vergleichen!
Ein liebenswürdig Wunderzeichen;
So schmiegsam herrlich, bunt in Harmonie
Und immer neu und immer gleich wie sie.

Trilogie der Leidenschaft

1. An Werther

Noch einmal wagst du, vielbeweinter Schatten,
Hervor dich an das Tageslicht,
Begegnest mir auf neubeblümten Matten,
Und meinen Anblick scheust du nicht.
Es ist, als ob du lebtest in der Frühe,
Wo uns der Tau auf einem Feld erquickt
Und nach des Tages unwillkommner Mühe
Der Scheidesonne letzter Strahl entzückt;
Zum Bleiben ich, zum Scheiden du erkoren,
Gingst du voran — und hast nicht viel verloren.

Des Menschen Leben scheint ein herrlich Los:
Der Tag wie lieblich, so die Nacht wie groß!
Und wir, gepflanzt in Paradieses Wonne,
Genießen kaum der hocherlauchten Sonne,
Da kämpft sogleich verworrene Bestrebung
Bald mit uns selbst und bald mit der Umgebung;
Keins wird vom andern wünschenswert ergänzt,
Von außen düstert's, wenn es innen glänzt,
Ein glänzend Äußres deckt ein trüber Blick,
Da steht es nah — und man verkennt das Glück.

Nun glauben wir's zu kennen! Mit Gewalt
Ergreift uns Liebreiz weiblicher Gestalt:
Der Jüngling, froh wie in der Kindheit Flor,
Im Frühling tritt als Frühling selbst hervor,
Entzückt, erstaunt, wer dies ihm angetan?
Er schaut umher, die Welt gehört ihm an.
Ins Weite zieht ihn unbefangne Hast,
Nichts engt ihn ein, nicht Mauer, nicht Palast;
Wie Vögelschar an Wäldergipfeln streift,
So schwebt auch er, der um die Liebste schweift,
Er sucht vom Äther, den er gern verläßt,
Den treuen Blick, und dieser hält ihn fest.

Doch erst zu früh und dann zu spät gewarnt,
Fühlt er den Flug gehemmt, fühlt sich umgarnt.

Das Wiedersehn ist froh, das Scheiden schwer,
Das Wieder-Wiedersehn beglückt noch mehr,
Und Jahre sind im Augenblick ersetzt;
Doch tückisch harrt das Lebewohl zuletzt.

Du lächelst, Freund, gefühlvoll, wie sich ziemt:
Ein gräßlich Scheiden machte dich berühmt;
Wir feierten dein kläglich Mißgeschick,
Du ließest uns zu Wohl und Weh zurück;
Dann zog uns wieder ungewisse Bahn
Der Leidenschaften labyrinthisch an;
Und wir, verschlungen wiederholter Not,
Dem Scheiden endlich — Scheiden ist der Tod!
Wie klingt es rührend, wenn der Dichter singt,
Den Tod zu meiden, den das Scheiden bringt!
Verstrickt in solche Qualen, halbverschuldet,
Geb' ihm ein Gott, zu sagen, was er duldet.

2. Elegie

Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
Gab mir ein Gott, zu sagen, was ich leide.

Was soll ich nun vom Wiedersehen hoffen,
Von dieses Tages noch geschloßner Blüte?
Das Paradies, die Hölle steht dir offen;
Wie wankelsinnig regt sich's im Gemüte! —
Kein Zweifeln mehr! Sie tritt ans Himmelstor,
Zu ihren Armen hebt sie dich empor.

So warst du denn im Paradies empfangen,
Als wärst du wert des ewig schönen Lebens;
Dir blieb kein Wunsch, kein Hoffen, kein Verlangen,
Hier war das Ziel des innigsten Bestrebens,
Und in dem Anschaun dieses einzig Schönen
Versiegte gleich der Quell sehnsüchtiger Tränen.

Wie regte nicht der Tag die raschen Flügel,
Schien die Minuten vor sich her zu treiben!
Der Abendkuß, ein treu verbindlich Siegel:
So wird es auch der nächsten Sonne bleiben.
Die Stunden glichen sich in zartem Wandern
Wie Schwestern zwar, doch keine ganz den andern.

Der Kuß, der letzte, grausam süß, zerschneidend
Ein herrliches Geflecht verschlungner Minnen.
Nun eilt, nun stockt der Fuß, die Schwelle meidend,
Als trieb' ein Cherub flammend ihn von hinnen;
Das Auge starrt auf düstrem Pfad verdrossen,
Es blickt zurück, die Pforte steht verschlossen.

Und nun verschlossen in sich selbst, als hätte
Dies Herz sich nie geöffnet, selige Stunden
Mit jedem Stern des Himmels um die Wette
An ihrer Seite leuchtend nicht empfunden;
Und Mißmut, Reue, Vorwurf, Sorgenschwere
Belasten's nun in schwüler Atmosphäre.

Ist denn die Welt nicht übrig? Felsenwände,
Sind sie nicht mehr gekrönt von heiligen Schatten?
Die Ernte, reift sie nicht? Ein grün Gelände,
Zieht sich's nicht hin am Fluß durch Busch und Matten?
Und wölbt sich nicht das überweltlich Große,
Gestaltenreiche, bald Gestaltenlose?

Wie leicht und zierlich, klar und zart gewoben,
Schwebt, seraphgleich, aus ernster Wolken Chor,
Als glich' es ihr, am blauen Äther droben,
Ein schlank Gebild aus lichtem Duft empor;
So sahst du sie in frohem Tanze walten,
Die lieblichste der lieblichsten Gestalten.

Doch nur Momente darfst dich unterwinden,
Ein Luftgebild statt ihrer festzuhalten;
Ins Herz zurück! dort wirst du's besser finden,
Dort regt sie sich in wechselnden Gestalten;
Zu Vielen bildet Eine sich hinüber,
So tausendfach, und immer, immer lieber.

Wie zum Empfang sie an den Pforten weilte
Und mich von dannauf stufenweis beglückte;
Selbst nach dem letzten Kuß mich noch ereilte,
Den letzteften mir auf die Lippen drückte:
So klar beweglich bleibt das Bild der Lieben
Mit Flammenschrift ins treue Herz geschrieben,

Ins Herz, das fest wie zinnenhohe Mauer
Sich ihr bewahrt und sie in sich bewahret,
Für sie sich freut an seiner eignen Dauer,
Nur weiß von sich, wenn sie sich offenbaret,
Sich freier fühlt in so geliebten Schranken
Und nur noch schlägt, für alles ihr zu danken.

War Fähigkeit zu lieben, war Bedürfen,
Von Gegenliebe weggelöscht, verschwunden,
Ist Hoffnungslust zu freudigen Entwürfen,
Entschlüssen, rascher Tat sogleich gefunden!
Wenn Liebe je den Liebenden begeistet,
Ward es an mir aufs lieblichste geleistet;

Und zwar durch sie! — Wie lag ein inn'res Bangen
Auf Geist und Körper, unwillkommner Schwere:
Von Schauerbildern rings der Blick umfangen
Im wüsten Raum beklommner Herzensleere;
Nun dämmert Hoffnung von bekannter Schwelle,
Sie selbst erscheint in milder Sonnenhelle.

Dem Frieden Gottes, welcher euch hienieden
Mehr als Vernunft beseliget — wir lesen's —,
Vergleich' ich wohl der Liebe heitern Frieden
In Gegenwart des allgeliebten Wesens;
Da ruht das Herz, und nichts vermag zu stören
Den tiefsten Sinn, den Sinn, ihr zu gehören.

In unsers Busens Reine wogt ein Streben,
Sich einem Höhern, Reinern, Unbekannten
Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
Enträtselnd sich den ewig Ungenannten;
Wir heißen's: fromm sein! — Solcher seligen Höhe
Fühl' ich mich teilhaft, wenn ich vor ihr stehe.

Vor ihrem Blick, wie vor der Sonne Walten,
Vor ihrem Atem, wie vor Frühlingslüften,
Zerschmilzt, so längst sich eisig starr gehalten,
Der Selbstsinn tief in winterlichen Grüften;
Kein Eigennutz, kein Eigenwille dauert,
Vor ihrem Kommen sind sie weggeschauert.

Es ist, als wenn sie sagte: Stund' um Stunde
Wird uns das Leben freundlich dargeboten;
Das Gestrige ließ uns geringe Kunde,
Das Morgende, zu wissen ist's verboten;
Und wenn ich je mich vor dem Abend scheute,
Die Sonne sank und sah noch, was mich freute.

Drum tu' wie ich und schaue, froh verständig,
Dem Augenblick ins Auge! Kein Verschieben!
Begegn' ihm schnell, wohlwollend wie lebendig,
Im Handeln sei's, zur Freude, sei's dem Lieben;
Nur wo du bist, sei alles, immer kindlich,
So bist du alles, bist unüberwindlich. —

Du hast gut reden, dacht' ich, zum Geleite
Gab dir ein Gott die Gunst des Augenblickes,
Und jeder fühlt an deiner holden Seite
Sich augenblicks den Günstling des Geschickes;
Mich schreckt der Wink, von dir mich zu entfernen,
Was hilft es mir, so hohe Weisheit lernen!

Nun bin ich fern! Der jetzigen Minute,
Was ziemt denn der? Ich wüßt' es nicht zu sagen;
Sie bietet mir zum Schönen manches Gute,
Das lastet nur, ich muß mich ihm entschlagen;
Mich treibt umher ein unbezwinglich Sehnen,
Da bleibt kein Rat als grenzenlose Tränen.

So quellt denn fort! und fließet unaufhaltsam;
Doch nie geläng's, die inn're Glut zu dämpfen!
Schon rast's und reißt in meiner Brust gewaltsam,
Wo Tod und Leben grausend sich bekämpfen.
Wohl Kräuter gäb's, des Körpers Qual zu stillen;
Allein dem Geist fehlt's am Entschluß und Willen,

Fehlt's am Begriff: wie sollt' er sie vermissen?
Er wiederholt ihr Bild zu tausend Malen.
Das zaudert bald, bald wird es weggerissen,
Undeutlich jetzt und jetzt im reinsten Strahlen;
Wie könnte dies geringstem Troste frommen,
Die Ebb' und Flut, das Gehen wie das Kommen?

Verlaßt mich hier, getreue Weggenossen!
Laßt mich allein am Fels, in Moor und Moos;
Nur immer zu! euch ist die Welt erschlossen,
Die Erde weit, der Himmel hehr und groß;
Betrachtet, forscht, die Einzelheiten sammelt,
Naturgeheimnis werde nachgestammelt.

Mir ist das All, ich bin mir selbst verloren,
Der ich noch erst den Göttern Liebling war;
Sie prüften mich, verliehen mir Pandoren,
So reich an Gütern, reicher an Gefahr;
Sie drängten mich zum gabeseligen Munde,
Sie trennen mich und richten mich zugrunde.

3. Aussöhnung

Die Leidenschaft bringt Leiden! — Wer beschwichtigt
Beklommnes Herz, das allzuviel verloren?
Wo sind die Stunden, überschnell verflüchtigt?
Vergebens war das Schönste dir erkoren!
Trüb ist der Geist, verworren das Beginnen;
Die hehre Welt, wie schwindet sie den Sinnen!

Da schwebt hervor Musik mit Engelschwingen,
Verflicht zu Millionen Tön' um Töne,
Des Menschen Wesen durch und durch zu dringen,
Zu überfüllen ihn mit ew'ger Schöne:
Das Auge netzt sich, fühlt im höhern Sehnen
Den Götterwert der Töne wie der Tränen.

Und so das Herz erleichtert merkt behende,
Daß es noch lebt und schlägt, und möchte schlagen,
Zum reinsten Dank der überreichen Spende
Sich selbst erwidernd willig darzutragen.
Da fühlte sich — o daß es ewig bliebe! —
Das Doppelglück der Töne wie der Liebe.

Laßt fahren hin das allzu Flüchtige!
Ihr sucht bei ihm vergebens Rat;
In dem Vergangnen lebt das Tüchtige,
Verewigt sich in schöner Tat.

Und so gewinnt sich das Lebendige
Durch Folg' aus Folge neue Kraft,
Denn die Gesinnung, die beständige,
Sie macht allein den Menschen dauerhaft.

So löst sich jene große Frage
Nach unserm zweiten Vaterland;
Denn das Beständige der ird'schen Tage
Verbürgt uns ewigen Bestand.

Schiller (1826)

Im ernsten Beinhaus war's, wo ich beschaute,
Wie Schädel Schädeln angeordnet paßten;
Die alte Zeit gedacht' ich, die ergraute.
Sie stehn in Reih' geklemmt, die sonst sich haßten,
Und derbe Knochen, die sich tödlich schlugen,
Sie liegen kreuzweis, zahm allhier zu rasten.
Entrenkte Schulterblätter! was sie trugen,
Fragt niemand mehr, und zierlich tät'ge Glieder,
Die Hand, der Fuß, zerstreut aus Lebensfugen.
Ihr Müden also lagt vergebens nieder,
Nicht Ruh' im Grabe ließ man euch, vertrieben
Seid ihr herauf zum lichten Tage wieder,
Und niemand kann die dürre Schale lieben,
Welch herrlich edlen Kern sie auch bewahrte.
Doch mir Adepten war die Schrift geschrieben,
Die heil'gen Sinn nicht jedem offenbarte,
Als ich inmitten solcher starren Menge
Unschätzbar herrlich ein Gebild gewahrte,
Daß in des Raumes Moderkält' und Enge
Ich frei und wärmefühlend mich erquickte,
Als ob ein Lebensquell dem Tod entspränge.

Wie mich geheimnisvoll die Form entzückte!
Die gottgedachte Spur, die sich erhalten!
Ein Blick, der mich an jenes Meer entrückte,
Das flutend strömt gesteigerte Gestalten.
Geheim Gefäß, Orakelsprüche spendend!
Wie bin ich wert, dich in der Hand zu halten,
Dich höchsten Schatz aus Moder fromm entwendend
Und in die freie Luft, zu freiem Sinnen,
Zum Sonnenlicht andächtig hin mich wendend!
Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen,
Als daß sich Gott-Natur ihm offenbare?
Wie sie das Feste läßt zu Geist verrinnen,
Wie sie das Geisterzeugte fest bewahre.

Dem aufgehenden Vollmonde

Dornburg, 25. August 1828

Willst du mich sogleich verlassen!
Warst im Augenblick so nah!
Dich umfinstern Wolkenmassen,
Und nun bist du gar nicht da.

Doch du fühlst, wie ich betrübt bin,
Blickt dein Rand herauf als Stern!
Zeugest mir, daß ich geliebt bin,
Sei das Liebchen noch so fern.

So hinan denn! hell und heller,
Reiner Bahn, in voller Pracht!
Schlägt mein Herz auch schmerzlich schneller,
Überselig ist die Nacht.

Vermächtnis

Kein Wesen kann zu nichts zerfallen!
Das Ew'ge regt sich fort in allen,
Am Sein erhalte dich beglückt!
Das Sein ist ewig: denn Gesetze
Bewahren die lebend'gen Schätze,
Aus welchen sich das All geschmückt.

Das Wahre war schon längst gefunden,
Hat edle Geisterschaft verbunden;
Das alte Wahre, faß es an!
Verdank' es, Erdensohn, dem Weisen,
Der ihr, die Sonne zu umkreisen,
Und dem Geschwister wies die Bahn.

Sofort nun wende dich nach innen,
Das Zentrum findest du da drinnen,
Woran kein Edler zweifeln mag.
Wirst keine Regel da vermissen:
Denn das selbständige Gewissen
Ist Sonne deinem Sittentag.

Den Sinnen hast du dann zu trauen,
Kein Falsches lassen sie dich schauen,
Wenn dein Verstand dich wach erhält.
Mit frischem Blick bemerke freudig,
Und wandle sicher wie geschmeidig
Durch Auen reichbegabter Welt.

Genieße mäßig Füll' und Segen,
Vernunft sei überall zugegen,
Wo Leben sich des Lebens freut.
Dann ist Vergangenheit beständig,
Das Künftige voraus lebendig,
Der Augenblick ist Ewigkeit.

Und war es endlich dir gelungen
Und bist du vom Gefühl durchdrungen:
Was fruchtbar ist, allein ist wahr —
Du prüfst das allgemeine Walten,
Es wird nach seiner Weise schalten,
Geselle dich zur kleinsten Schar.

Und wie von alters her im stillen
Ein Liebewerk nach eignem Willen
Der Philosoph, der Dichter schuf,
So wirst du schönste Gunst erzielen:
Denn edlen Seelen vorzufühlen
Ist wünschenswertester Beruf.

Balladen

Heidenröslein

Sah ein Knab' ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heiden,
War so jung und morgenschön,
Lief er schnell, es nah zu sehn,
Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: Ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!
Röslein sprach: Ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,
Und ich will's nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte sich und stach,
Half ihm doch kein Weh und Ach,
Mußt' es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Das Veilchen

Ein Veilchen auf der Wiese stand
Gebückt in sich und unbekannt;
Es war ein herzigs Veilchen.
Da kam eine junge Schäferin,
Mit leichtem Schritt und munterm Sinn,
Daher, daher,
Die Wiese her, und sang.

Ach! denkt das Veilchen, wär' ich nur
Die schönste Blume der Natur,

Ach, nur ein kleines Veilchen,
Bis mich das Liebchen abgepflückt
Und an dem Busen matt gedrückt!
Ach nur, ach nur
Ein Viertelstündchen lang!

Ach! aber ach! das Mädchen kam
Und nicht in acht das Veilchen nahm,
Ertrat das arme Veilchen.
Es sank und starb und freut' sich noch:
Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
Durch sie, durch sie,
Zu ihren Füßen doch.

Der König in Thule

Es war ein König in Thule
Gar treu bis an das Grab,
Dem sterbend seine Buhle
Einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber,
Er leert' ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
Sooft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,
Zählt' er seine Städt' und Reich',
Gönnt' alles seinen Erben,
Den Becher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Vätersaale,
Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Zecher,
Trank letzte Lebensglut
Und warf den heil'gen Becher
Hinunter in die Flut.

Er sah ihn stürzen, trinken
Und sinken tief ins Meer.
Die Augen täten ihm sinken;
Trank nie einen Tropfen mehr.

Der untreue Knabe

Es war ein Knabe frech genung,
War erst aus Frankreich kommen,
Der hatt' ein armes Mädel jung
Gar oft in Arm genommen
Und liebgekost und liebgeherzt,
Als Bräutigam herumgescherzt
Und endlich sie verlassen.

Das braune Mädel das erfuhr,
Vergingen ihr die Sinnen,
Sie lacht' und weint' und bet't' und schwur;
So fuhr die Seel' von hinnen.
Die Stund', da sie verschieden war,
Wird bang dem Buben, grauft sein Haar,
Es treibt ihn fort zu Pferde.

Er gab die Sporen kreuz und quer
Und ritt auf alle Seiten,
Herüber, hinüber, hin und her,
Kann keine Ruh' erreiten,
Reit't sieben Tag' und sieben Nacht;
Es blitzt und donnert, stürmt und kracht,
Die Fluten reißen über.

Und reit't in Blitz und Wetterschein
Gemäuerwerk entgegen,
Bind't 's Pferd hauß an und kriecht hinein,
Und duckt sich vor dem Regen.
Und wie er tappt und wie er fühlt,
Sich unter ihm die Erd' erwühlt;
Er stürzt wohl hundert Klafter.

Und als er sich ermannt vom Schlag,
Sieht er drei Lichtlein schleichen.
Er rafft sich auf und krabbelt nach;
Die Lichtlein ferne weichen;
Irrführen ihn, die Quer' und Läng',
Treppauf, treppab, durch enge Gäng',
Verfallne wüste Keller.

Auf einmal steht er hoch im Saal,
Sieht sitzen hundert Gäste,
Hohläugig grinsen allzumal
Und winken ihm zum Feste.
Er sieht sein Schätzel untenan
Mit weißen Tüchern angetan,
Die wend't sich —

Vor Gericht

Von wem ich es habe, das sag' ich euch nicht,
Das Kind in meinem Leib. —
Pfui! speit ihr aus: die Hure da! —
Bin doch ein ehrlich Weib.

Mit wem ich mich traute, das sag' ich euch nicht.
Mein Schatz ist lieb und gut,
Trägt er eine goldene Kett' am Hals,
Trägt er einen strohernen Hut.

Soll Spott und Hohn getragen sein,
Trag' ich allein den Hohn.
Ich kenn' ihn wohl, er kennt mich wohl,
Und Gott weiß auch davon.

Herr Pfarrer und Herr Amtmann ihr,
Ich bitt', laßt mich in Ruh'!
Es ist mein Kind, es bleibt mein Kind,
Ihr gebt mir ja nichts dazu.

Der Fischer

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Ein Fischer saß daran,
Sah nach dem Angel ruhevoll,
Kühl bis ans Herz hinan.
Und wie er sitzt und wie er lauscht,
Teilt sich die Flut empor;
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:
Was lockst du meine Brut
Mit Menschenwitz und Menschenlist
Hinauf in Todesglut?
Ach wüßtest du, wie's Fischlein ist
So wohlig auf dem Grund,
Du stiegst herunter, wie du bist,
Und würdest erst gesund.

Labt sich die liebe Sonne nicht,
Der Mond sich nicht im Meer?
Kehrt wellenatmend ihr Gesicht
Nicht doppelt schöner her?
Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
Das feuchtverklärte Blau?
Lockt dich dein eigen Angesicht
Nicht her in ew'gen Tau?

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Netzt' ihm den nackten Fuß;
Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,
Wie bei der Liebsten Gruß.
Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;
Da war's um ihn geschehn:
Halb zog sie ihn, halb sank er hin
Und ward nicht mehr gesehn.

Erlkönig

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? –
Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif? –
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. –

Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
Manch bunte Blumen sind an dem Strand;
Meine Mutter hat manch gülden Gewand.

Mein Vater, mein Vater, und höreſt du nicht,
Was Erlenkönig mir leise verspricht? –
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind:
In dürren Blättern säuselt der Wind. –

Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
Meine Töchter sollen dich warten schön;
Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn
Und wiegen und tanzen und singen dich ein.

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düstern Ort? –
Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau:
Es scheinen die alten Weiden so grau. –

Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt. –
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids getan! –

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
Er hält in Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Müh' und Not;
In seinen Armen das Kind war tot.

Die Spinnerin

Als ich still und ruhig spann,
Ohne nur zu stocken,
Trat ein schöner junger Mann
Nahe mir zum Rocken.

Lobte, was zu loben war,
Sollte das was schaden?
Mein dem Flachse gleiches Haar
Und den gleichen Faden.

Ruhig war er nicht dabei,
Ließ es nicht beim alten;
Und der Faden riß entzwei,
Den ich lang' erhalten.

Und des Flachses Steingewicht
Gab noch viele Zahlen;
Aber, ach! ich konnte nicht
Mehr mit ihnen prahlen.

Als ich sie zum Weber trug,
Fühlt' ich was sich regen,
Und mein armes Herze schlug
Mit geschwindern Schlägen.

Nun, beim heißen Sonnenstich
Bring' ich's auf die Bleiche,
Und mit Mühe bück' ich mich
Nach dem nächsten Teiche.

Was ich in dem Kämmerlein
Still und fein gesponnen,
Kommt — wie kann es anders sein? —
Endlich an die Sonnen.

Der Schatzgräber

Arm am Beutel, krank am Herzen,
Schleppt' ich meine langen Tage.
Armut ist die größte Plage,
Reichtum ist das höchste Gut!

Und zu enden meine Schmerzen,
Ging ich einen Schatz zu graben.
Meine Seele sollst du haben!
Schrieb ich hin mit eignem Blut.

Und so zog ich Kreis' um Kreise,
Stellte wunderbare Flammen,
Kraut und Knochenwerk zusammen:
Die Beschwörung war vollbracht.
Und auf die gelernte Weise
Grub ich nach dem alten Schatze
Auf dem angezeigten Platze:
Schwarz und stürmisch war die Nacht.

Und ich sah ein Licht von weiten,
Und es kam gleich einem Sterne
Hinten aus der fernsten Ferne,
Eben als es zwölfe schlug.
Und da galt kein Vorbereiten;
Heller ward's mit einem Male
Von dem Glanz der vollen Schale,
Die ein schöner Knabe trug.

Holde Augen sah ich blinken
Unter dichtem Blumenkranze;
In des Trankes Himmelsglanze
Trat er in den Kreis herein.
Und er hieß mich freundlich trinken;
Und ich dacht': es kann der Knabe
Mit der schönen lichten Gabe
Wahrlich nicht der Böse sein.

Trinke Mut des reinen Lebens!
Dann verstehst du die Belehrung,
Kommst, mit ängstlicher Beschwörung,
Nicht zurück an diesen Ort.
Grabe hier nicht mehr vergebens!
Tages Arbeit, abends Gäste!
Saure Wochen, frohe Feste!
Sei dein künftig Zauberwort.

Der Zauberlehrling

Hat der alte Hexenmeister
Sich doch einmal wegbegeben!
Und nun sollen seine Geister
Auch nach meinem Willen leben.
Seine Wort' und Werke
Merkt' ich und den Brauch,
Und mit Geistesstärke
Tu' ich Wunder auch.

Walle! walle
Manche Strecke,
Daß zum Zwecke
Wasser fließe
Und mit reichem, vollem Schwalle
Zu dem Bade sich ergieße.

Und nun komm, du alter Besen!
Nimm die schlechten Lumpenhüllen!
Bist schon lange Knecht gewesen;
Nun erfülle meinen Willen!
Auf zwei Beinen stehe,
Oben sei ein Kopf,
Eile nun und gehe
Mit dem Wassertopf!

Walle! walle
Manche Strecke,
Daß zum Zwecke
Wasser fließe
Und mit reichem, vollem Schwalle
Zu dem Bade sich ergieße.

Seht, er läuft zum Ufer nieder;
Wahrlich! ist schon an dem Flusse,
Und mit Blitzesschnelle wieder
Ist er hier mit raschem Gusse.
Schon zum zweiten Male!
Wie das Becken schwillt!
Wie sich jede Schale
Voll mit Wasser füllt!

Stehe! Stehe!
Denn wir haben
Deiner Gaben
Vollgemessen! —
Ach, ich merk' es! Wehe! wehe!
Hab' ich doch das Wort vergessen!

Ach, das Wort, worauf am Ende
Er das wird, was er gewesen.
Ach, er läuft und bringt behende!
Wärst du doch der alte Besen!
Immer neue Güsse
Bringt er schnell herein,
Ach! und hundert Flüsse
Stürzen auf mich ein.

Nein, nicht länger
Kann ich's lassen;
Will ihn fassen.
Das ist Tücke!
Ach! nun wird mir immer bänger!
Welche Miene! welche Blicke!

O, du Ausgeburt der Hölle!
Soll das ganze Haus ersaufen?
Seh' ich über jede Schwelle
Doch schon Wasserströme laufen.
Ein verruchter Besen,
Der nicht hören will!
Stock, der du gewesen,
Steh doch wieder still!

Willst's am Ende
Gar nicht lassen?
Will dich fassen,
Will dich halten
Und das alte Holz behende
Mit dem scharfen Beile spalten.

Seht, da kommt er schleppend wieder!
Wie ich mich nur auf dich werfe,

Gleich, o Kobold, liegst du nieder;
Krachend trifft die glatte Schärfe.
Wahrlich! brav getroffen!
Seht, er ist entzwei!
Und nun kann ich hoffen,
Und ich atme frei!

Wehe! wehe!
Beide Teile
Stehn in Eile
Schon als Knechte
Völlig fertig in die Höhe!
Helft mir, ach! ihr hohen Mächte!

Und sie laufen! Naß und nässer
Wird's im Saal und auf den Stufen.
Welch entsetzliches Gewässer!
Herr und Meister! hör' mich rufen! —
Ach, da kommt der Meister!
Herr, die Not ist groß!
Die ich rief, die Geister,
Werd' ich nun nicht los.

„In die Ecke,
Besen! Besen!
Seid's gewesen.
Denn als Geister
Ruft euch nur, zu seinem Zwecke,
Erst hervor der alte Meister."

Die Braut von Korinth

Nach Korinthus von Athen gezogen
Kam ein Jüngling, dort noch unbekannt.
Einen Bürger hofft' er sich gewogen;
Beide Väter waren gastverwandt,
Hatten frühe schon
Töchterchen und Sohn
Braut und Bräutigam voraus genannt.

Aber wird er auch willkommen scheinen,
Wenn er teuer nicht die Gunst erkauft?
Er ist noch ein Heide mit den Seinen,
Und sie sind schon Christen und getauft.
Keimt ein Glaube neu,
Wird oft Lieb' und Treu
Wie ein böses Unkraut ausgerauft.

Und schon lag das ganze Haus im stillen,
Vater, Töchter, nur die Mutter wacht;
Sie empfängt den Gast mit bestem Willen,
Gleich ins Prunkgemach wird er gebracht.
Wein und Essen prangt,
Eh' er es verlangt:
So versorgend wünscht sie gute Nacht.

Aber bei dem wohlbestellten Essen
Wird die Lust der Speise nicht erregt;
Müdigkeit läßt Speis' und Trank vergessen,
Daß er angekleidet sich aufs Bette legt;
Und er schlummert fast,
Als ein seltner Gast
Sich zur offnen Tür hereinbewegt.

Denn er sieht, bei seiner Lampe Schimmer
Tritt, mit weißem Schleier und Gewand,
Sittsam still ein Mädchen in das Zimmer,
Um die Stirn ein schwarz- und goldnes Band.
Wie sie ihn erblickt,
Hebt sie, die erschrickt,
Mit Erstaunen eine weiße Hand.

Bin ich, rief sie aus, so fremd im Hause,
Daß ich von dem Gaste nichts vernahm?
Ach, so hält man mich in meiner Klause!
Und nun überfällt mich hier die Scham.
Ruhe nur so fort
Auf dem Lager dort,
Und ich gehe schnell, so wie ich kam.

Bleibe, schönes Mädchen! ruft der Knabe,
Rafft von seinem Lager sich geschwind:
Hier ist Ceres', hier ist Bacchus' Gabe;
Und du bringst den Amor, liebes Kind!
Bist vor Schrecken blaß!
Liebe, komm und laß,
Laß uns sehn, wie froh die Götter sind!

Ferne bleib, o Jüngling! bleibe stehen;
Ich gehöre nicht den Freuden an.
Schon der letzte Schritt ist, ach! geschehen,
Durch der guten Mutter kranken Wahn,
Die genesend schwur:
Jugend und Natur
Sei dem Himmel künftig untertan.

Und der alten Götter bunt Gewimmel
Hat sogleich das stille Haus geleert.
Unsichtbar wird Einer nur im Himmel,
Und ein Heiland wird am Kreuz verehrt;
Opfer fallen hier,
Weder Lamm noch Stier,
Aber Menschenopfer unerhört.

Und er fragt und wäget alle Worte,
Deren keines seinem Geist entgeht.
Ist es möglich, daß am stillen Orte
Die geliebte Braut hier vor mir steht?
Sei die Meine nur!
Unsrer Väter Schwur
Hat vom Himmel Segen uns erfleht.

Mich erhältst du nicht, du gute Seele!
Meiner zweiten Schwester gönnt man dich.
Wenn ich mich in stiller Klause quäle,
Ach! in ihren Armen denk' an mich,
Die an dich nur denkt,
Die sich liebend kränkt;
In die Erde bald verbirgt sie sich.

Nein! bei dieser Flamme sei's geschworen,
Gütig zeigt sie Hymen uns voraus;
Bist der Freude nicht und mir verloren,
Kommst mit mir in meines Vaters Haus.
Liebchen, bleibe hier!
Feire gleich mit mir
Unerwartet unsern Hochzeitschmaus.

Und schon wechseln sie der Treue Zeichen;
Golden reicht sie ihm die Kette dar,
Und er will ihr eine Schale reichen,
Silbern, künstlich, wie nicht eine war.
Die ist nicht für mich;
Doch, ich bitte dich,
Eine Locke gib von deinem Haar.

Eben schlug die dumpfe Geisterstunde,
Und nun schien es ihr erst wohl zu sein.
Gierig schlürfte sie mit blassem Munde
Nun den dunkel blutgefärbten Wein;
Doch vom Weizenbrot,
Das er freundlich bot,
Nahm sie nicht den kleinsten Bissen ein.

Und dem Jüngling reichte sie die Schale,
Der, wie sie, nun hastig lüstern trank.
Liebe fordert er beim stillen Mahle;
Ach, sein armes Herz war liebekrank.
Doch sie widersteht,
Wie er immer fleht,
Bis er weinend auf das Bette sank.

Und sie kommt und wirft sich zu ihm nieder:
Ach, wie ungern seh' ich dich gequält!
Aber, ach! berührst du meine Glieder,
Fühlst du schaudernd, was ich dir verhehlt.
Wie der Schnee so weiß,
Aber kalt wie Eis
Ist das Liebchen, das du dir erwählt.

Heftig faßt er sie mit starken Armen,
Von der Liebe Jugendkraft durchmannt:
Hoffe doch bei mir noch zu erwarmen,
Wärst du selbst mir aus dem Grab gesandt!
Wechselhauch und Kuß!
Liebesüberfluß!
Brennst du nicht und fühlest mich entbrannt?

Liebe schließet fester sie zusammen,
Tränen mischen sich in ihre Lust;
Gierig saugt sie seines Mundes Flammen,
Eins ist nur im andern sich bewußt.
Seine Liebeswut
Wärmt ihr starres Blut,
Doch es schlägt kein Herz in ihrer Brust.

Unterdessen schleichet auf dem Gange
Häuslich spät die Mutter noch vorbei,
Horchet an der Tür und horchet lange,
Welch ein sonderbarer Ton es sei:
Klag- und Wonnelaut
Bräutigams und Braut,
Und des Liebestammelns Raserei.

Unbeweglich bleibt sie an der Türe,
Weil sie erst sich überzeugen muß,
Und sie hört die höchsten Liebesschwüre,
Lieb' und Schmeichelworte mit Verdruß:
Still! der Hahn erwacht! —
Aber morgen nacht
Bist du wieder da? — und Kuß auf Kuß.

Länger hält die Mutter nicht das Zürnen,
Öffnet das bekannte Schloß geschwind: —
Gibt es hier im Hause solche Dirnen,
Die dem Fremden gleich zu Willen sind? —
So zur Tür hinein.
Bei der Lampe Schein
Sieht sie — Gott! sie sieht ihr eigen Kind.

Und der Jüngling will im ersten Schrecken
Mit des Mädchens eignem Schleierflor,
Mit dem Teppich die Geliebte decken;
Doch sie windet gleich sich selbst hervor.
Wie mit Geists Gewalt
Hebet die Gestalt
Lang und langsam sich im Bett empor.

Mutter! Mutter! spricht sie hohle Worte:
So mißgönnt ihr mir die schöne Nacht!
Ihr vertreibt mich von dem warmen Orte.
Bin ich zur Verzweiflung nur erwacht?
Ist's euch nicht genug,
Daß ins Leichentuch,
Daß ihr früh mich in das Grab gebracht?

Aber aus der schwerbedeckten Enge
Treibet mich ein eigenes Gericht.
Eurer Priester summende Gesänge
Und ihr Segen haben kein Gewicht;
Salz und Wasser kühlt
Nicht, wo Jugend fühlt;
Ach! die Erde kühlt die Liebe nicht.

Dieser Jüngling war mir erst versprochen,
Als noch Venus' heitrer Tempel stand.
Mutter, habt ihr doch das Wort gebrochen,
Weil ein fremd, ein falsch Gelübd' euch band!
Doch kein Gott erhört,
Wenn die Mutter schwört,
Zu versagen ihrer Tochter Hand.

Aus dem Grabe werd' ich ausgetrieben,
Noch zu suchen das vermißte Gut,
Noch den schon verlornen Mann zu lieben
Und zu saugen seines Herzens Blut.
Ist's um den geschehn,
Muß nach andern gehn,
Und das junge Volk erliegt der Wut.

Schöner Jüngling! kannst nicht länger leben;
Du versiechest nun an diesem Ort.
Meine Kette hab' ich dir gegeben;
Deine Locke nehm' ich mit mir fort.
Sieh sie an genau!
Morgen bist du grau,
Und nur braun erscheinst du wieder dort.

Höre, Mutter, nun die letzte Bitte:
Einen Scheiterhaufen schichte du;
Öffne meine bange kleine Hütte,
Bring' in Flammen Liebende zur Ruh'!
Wenn der Funke sprüht,
Wenn die Asche glüht,
Eilen wir den alten Göttern zu.

Der Gott und die Bajadere

Indische Legende

Mahadöh, der Herr der Erde,
Kommt herab zum sechstenmal,
Daß er unsersgleichen werde,
Mitzufühlen Freud' und Qual.
Er bequemt sich, hier zu wohnen,
Läßt sich alles selbst geschehn.
Soll er strafen oder schonen,
Muß er Menschen menschlich sehn.
Und hat er die Stadt sich als Wandrer betrachtet,
Die Großen belauert, auf Kleine geachtet,
Verläßt er sie abends, um weiterzugehn.

Als er nun hinausgegangen,
Wo die letzten Häuser sind,
Sieht er, mit gemalten Wangen,
Ein verlornes schönes Kind.
Grüß' dich, Jungfrau! — Dank der Ehre!
Wart', ich komme gleich hinaus. —
Und wer bist du? — Bajadere,
Und dies ist der Liebe Haus.

Sie rührt sich, die Zimbeln zum Tanze zu schlagen;
Sie weiß sich so lieblich im Kreise zu tragen,
Sie neigt sich und biegt sich und reicht ihm den Strauß.

Schmeichelnd zieht sie ihn zur Schwelle,
Lebhaft ihn ins Haus hinein.
Schöner Fremdling, lampenhelle
Soll sogleich die Hütte sein.
Bist du müd, ich will dich laben,
Lindern deiner Füße Schmerz.
Was du willst, das sollst du haben,
Ruhe, Freuden oder Scherz.
Sie lindert geschäftig geheuchelte Leiden.
Der Göttliche lächelt; er siehet mit Freuden
Durch tiefes Verderben ein menschliches Herz.

Und er fordert Sklavendienste;
Immer heitrer wird sie nur,
Und des Mädchens frühe Künste
Werden nach und nach Natur.
Und so stellet auf die Blüte
Bald und bald die Frucht sich ein;
Ist Gehorsam im Gemüte,
Wird nicht fern die Liebe sein.
Aber sie schärfer und schärfer zu prüfen,
Wählet der Kenner der Höhen und Tiefen
Lust und Entsetzen und grimmige Pein.

Und er küßt die bunten Wangen,
Und sie fühlt der Liebe Qual,
Und das Mädchen steht gefangen,
Und sie weint zum erstenmal;
Sinkt zu seinen Füßen nieder,
Nicht um Wollust noch Gewinst,
Ach! und die gelenken Glieder,
Sie versagen allen Dienst.
Und so zu des Lagers vergnüglicher Feier
Bereiten den dunklen behaglichen Schleier
Die nächtlichen Stunden, das schöne Gespinst.

Spät entschlummert unter Scherzen,
Früh erwacht nach kurzer Rast,
Findet sie an ihrem Herzen
Tot den vielgeliebten Gast.
Schreiend stürzt sie auf ihn nieder;
Aber nicht erweckt sie ihn,
Und man trägt die starren Glieder
Bald zur Flammengrube hin.
Sie höret die Priester, die Totengesänge,
Sie raset und rennet und teilet die Menge.
Wer bist du? was drängt zu der Grube dich hin?

Bei der Bahre stürzt sie nieder,
Ihr Geschrei durchdringt die Luft:
Meinen Gatten will ich wieder!
Und ich such' ihn in der Gruft.
Soll zu Asche mir zerfallen
Dieser Glieder Götterpracht?
Mein! er war es, mein vor allen!
Ach, nur eine süße Nacht!
Es singen die Priester: Wir tragen die Alten,
Nach langem Ermatten und spätem Erkalten,
Wir tragen die Jugend, noch eh' sie's gedacht.

Höre deiner Priester Lehre:
Dieser war dein Gatte nicht.
Lebst du doch als Bajadere,
Und so hast du keine Pflicht.
Nur dem Körper folgt der Schatten
In das stille Totenreich;
Nur die Gattin folgt dem Gatten:
Das ist Pflicht und Ruhm zugleich.
Ertöne, Trommete, zu heiliger Klage!
O nehmet, ihr Götter! die Zierde der Tage,
O nehmet den Jüngling in Flammen zu euch!

So das Chor, das ohn' Erbarmen
Mehret ihres Herzens Not;
Und mit ausgestreckten Armen
Springt sie in den heißen Tod.

Doch der Götter-Jüngling hebet
Aus der Flamme sich empor,
Und in seinen Armen schwebet
Die Geliebte mit hervor.
Es freut sich die Gottheit der reuigen Sünder;
Unsterbliche heben verlorene Kinder
Mit feurigen Armen zum Himmel empor.

Legende

Als noch, verkannt und sehr gering,
Unser Herr auf der Erde ging
Und viele Jünger sich zu ihm fanden,
Die sehr selten sein Wort verstanden,
Liebt' er sich gar über die Maßen,
Seinen Hof zu halten auf der Straßen,
Weil unter des Himmels Angesicht
Man immer besser und freier spricht.
Er ließ sie da die höchsten Lehren
Aus seinem heiligen Munde hören;
Besonders durch Gleichnis und Exempel
Macht' er einen jeden Markt zum Tempel.

So schlendert' er in Geistes Ruh'
Mit ihnen einst einem Städtchen zu,
Sah etwas blinken auf der Straß',
Das ein zerbrochen Hufeisen was.
Er sagte zu Sankt Peter drauf:
Heb' doch einmal das Eisen auf!
Sankt Peter war nicht aufgeräumt,
Er hatte soeben im Gehen geträumt,
So was vom Regiment der Welt,
Was einem jeden wohlgefällt:
Denn im Kopf hat das keine Schranken;
Das waren so seine liebsten Gedanken.
Nun war der Fund ihm viel zu klein,
Hätte müssen Kron' und Zepter sein;
Aber wie sollt' er seinen Rücken
Nach einem halben Hufeisen bücken?

Er also sich zur Seite kehrt
Und tut, als hätt' er's nicht gehört.

Der Herr, nach seiner Langmut, drauf
Hebt selber das Hufeisen auf
Und tut auch weiter nicht dergleichen.
Als sie nun bald die Stadt erreichen,
Geht er vor eines Schmiedes Tür,
Nimmt von dem Mann drei Pfennig dafür.
Und als sie über den Markt nun gehen,
Sieht er daselbst schöne Kirschen stehen,
Kauft ihrer so wenig oder so viel,
Als man für einen Dreier geben will,
Die er sodann nach seiner Art
Ruhig im Ärmel aufbewahrt.

Nun ging's zum andern Tor hinaus,
Durch Wies' und Felder ohne Haus,
Auch war der Weg von Bäumen bloß;
Die Sonne schien, die Hitz' war groß,
So daß man viel an solcher Stätt'
Für einen Trunk Wasser gegeben hätt'
Der Herr geht immer voraus vor allen,
Läßt unversehens eine Kirsche fallen.
Sankt Peter war gleich dahinter her,
Als wenn es ein goldner Apfel wär';
Das Beerlein schmeckte seinem Gaum.
Der Herr, nach einem kleinen Raum,
Ein ander Kirschlein zur Erde schickt,
Wornach Sankt Peter schnell sich bückt.
So läßt der Herr ihn seinen Rücken
Gar vielmal nach den Kirschen bücken.
Das dauert eine ganze Zeit.
Dann sprach der Herr mit Heiterkeit:
Tätst du zur rechten Zeit dich regen,
Hättst du's bequemer haben mögen.
Wer geringe Ding' wenig acht't,
Sich um geringere Mühe macht.

Der Edelknabe und die Müllerin

Edelknabe

Wohin? Wohin?
Schöne Müllerin!
Wie heißt du?

Müllerin

Lise.

Edelknabe

Wohin denn? Wohin,
Mit dem Rechen in der Hand?

Müllerin

Auf des Vaters Land,
Auf des Vaters Wiese.

Edelknabe

Und gehst so allein?

Müllerin

Das Heu soll herein,
Das bedeutet der Rechen.
Und im Garten daran
Fangen die Birnen zu reifen an;
Die will ich brechen.

Edelknabe

Ist nicht eine stille Laube dabei?

Müllerin

Sogar ihrer zwei,
An beiden Ecken.

Edelknabe

Ich komme dir nach,
Und am heißen Mittag
Wollen wir uns drein verstecken.
Nicht wahr, im grünen vertraulichen Haus —

Müllerin

Das gäbe Geschichten!

Edelknabe

Ruhst du in meinen Armen aus?

Müllerin

Mitnichten!
Denn wer die artige Müllerin küßt,
Auf der Stelle verraten ist.
Euer schönes dunkles Kleid
Tät' mir leid
So weiß zu färben.
Gleich und gleich! so allein ist's recht!
Darauf will ich leben und sterben.
Ich liebe mir den Müllerknecht;
An dem ist nichts zu verderben.

Der Junggeselle und der Mühlbach

Geselle

Wo willst du, klares Bächlein, hin,
So munter?
Du eilst mit frohem, leichtem Sinn
Hinunter.
Was suchst du eilig in dem Tal?
So höre doch und sprich einmal!

Bach

Ich war ein Bächlein, Junggeselle;
Sie haben
Mich so gefaßt, damit ich schnell
Im Graben
Zur Mühle dort hinunter soll,
Und immer bin ich rasch und voll.

Geselle

Du eilest mit gelaßnem Mut
Zur Mühle
Und weißt nicht, was ich junges Blut
Hier fühle.

Es blickt die schöne Müllerin
Wohl freundlich manchmal nach dir hin?

Bach

Sie öffnet früh beim Morgenlicht
Den Laden
Und kommt, ihr liebes Angesicht
Zu baden.
Ihr Busen ist so voll und weiß;
Es wird mir gleich zum Dampfen heiß.

Gesell

Kann sie im Wasser Liebesglut
Entzünden,
Wie soll man Ruh' mit Fleisch und Blut
Wohl finden?
Wenn man sie einmal nur gesehn,
Ach! immer muß man nach ihr gehn.

Bach

Dann stürz' ich auf die Räder mich
Mit Brausen,
Und alle Schaufeln drehen sich
Im Sausen.
Seitdem das schöne Mädchen schafft,
Hat auch das Wasser beßre Kraft.

Gesell

Du Armer, fühlst du nicht den Schmerz
Wie andre?
Sie lacht dich an und sagt im Scherz:
Nun wandre!
Sie hielte dich wohl selbst zurück
Mit einem süßen Liebesblick?

Bach

Mir wird so schwer, so schwer, vom Ort
Zu fließen:
Ich krümme mich nur sachte fort
Durch Wiesen;

Und käm' es erst auf mich nur an,
Der Weg wär' bald zurückgetan.

Gesell

Geselle meiner Liebesqual,
Ich scheide;
Du murmelst mir vielleicht einmal
Zur Freude.
Geh, sag' ihr gleich und sag' ihr oft,
Was still der Knabe wünscht und hofft.

Der Müllerin Verrat

Woher der Freund so früh und schnelle,
Da kaum der Tag im Osten graut?
Hat er sich in der Waldkapelle,
So kalt und frisch es ist, erbaut?
Es starret ihm der Bach entgegen;
Mag er mit Willen barfuß gehn?
Was flucht er seinen Morgensegen
Durch die beschneiten wilden Höhn?

Ach, wohl! Er kommt vom warmen Bette,
Wo er sich andern Spaß versprach;
Und wenn er nicht den Mantel hätte,
Wie schrecklich wäre seine Schmach!
Es hat ihn jener Schalk betrogen
Und ihm den Bündel abgepackt;
Der arme Freund ist ausgezogen
Und fast, wie Adam, bloß und nackt.

Warum auch schlich er diese Wege
Nach einem solchen Äpfelpaar,
Das freilich schön im Mühlgehege,
So wie im Paradiese, war.
Er wird den Scherz nicht leicht erneuen;
Er drückte schnell sich aus dem Haus
Und bricht auf einmal nun, im Freien,
In bittre laute Klagen aus:

Ich las in ihren Feuerblicken
Nicht eine Silbe von Verrat;
Sie schien mit mir sich zu entzücken
Und sann auf solche schwarze Tat!
Konnt' ich in ihren Armen träumen,
Wie meuchlerisch der Busen schlug?
Sie hieß den holden Amor säumen,
Und günstig war es uns genug.

Sich meiner Liebe zu erfreuen!
Der Nacht, die nie ein Ende nahm!
Und erst die Mutter anzuschreien,
Nun eben als der Morgen kam!
Da drang ein Dutzend Anverwandten
Herein, ein wahrer Menschenstrom;
Da kamen Vettern, guckten Tanten,
Es kam ein Bruder und ein Ohm.

Das war ein Toben, war ein Wüten!
Ein jeder schien ein andres Tier.
Sie forderten des Mädchens Blüten
Mit schrecklichem Geschrei von mir. —
Was dringt ihr alle wie von Sinnen
Auf den unschuld'gen Jüngling ein?
Denn solche Schätze zu gewinnen,
Da muß man viel behender sein.

Weiß Amor seinem schönen Spiele
Doch immer zeitig nachzugehn.
Er läßt fürwahr nicht in der Mühle
Die Blumen sechzehn Jahre stehn. —
Sie raubten nun das Kleiderbündel
Und wollten auch den Mantel noch.
Wie nur so viel verflucht Gesindel
Im engen Hause sich verkroch!

Nun sprang ich auf und tobt' und fluchte,
Gewiß, durch alle durchzugehn.
Ich sah noch einmal die Verruchte,
Und ach! sie war noch immer schön.

Sie alle wichen meinem Grimme;
Es flog noch manches wilde Wort;
Da macht' ich mich, mit Donnerstimme,
Noch endlich aus der Höhle fort.

Man soll euch Mädchen auf dem Lande,
Wie Mädchen aus den Städten, fliehn.
So lasset doch den Fraun von Stande
Die Lust, die Diener auszuziehn!
Doch seid ihr auch von den Geübten
Und kennt ihr keine zarte Pflicht,
So ändert immer die Geliebten,
Doch sie verraten müßt ihr nicht. —

So singt er in der Winterstunde,
Wo nicht ein armes Hälmchen grünt.
Ich lache seiner tiefen Wunde;
Denn wirklich ist sie wohlverdient.
So geh' es jedem, der am Tage
Sein edles Liebchen frech betriegt
Und nachts, mit allzu kühner Wage,
Zu Amors falscher Mühle kriecht.

Der Müllerin Reue

Jüngling

Nun fort, du braune Hexe, fort!
Aus meinem gereinigten Hause,
Daß ich dich, nach dem ernsten Wort,
Nicht zause!
Was singst du hier für Heuchelei
Von Lieb' und stiller Mädchentreu'?
Wer mag das Märchen hören!

Zigeunerin

Ich singe von des Mädchens Reu'
Und langem, heißem Sehnen;
Denn Leichtsinn wandelte sich in Treu'
Und Tränen.
Sie fürchtet der Mutter Drohen nicht mehr,
Sie fürchtet des Bruders Faust nicht so sehr,
Als den Haß des herzlich Geliebten.

Jüngling

Von Eigennutz sing' ich und von Verrat,
Von Mord und diebischem Rauben;
Man wird dir jede falsche Tat
Wohl glauben.
Wenn sie Beute verteilt, Gewand und Gut,
Schlimmer als je ihr Zigeuner tut,
Das sind gewohnte Geschichten.

Zigeunerin

„Ach weh! ach weh! Was hab' ich getan!
Was hilft mir nun das Lauschen!
Ich hör' an meine Kammer heran
Ihn rauschen.
Da klopfte mir hoch das Herz, ich dacht':
O hättest du doch die Liebesnacht
Der Mutter nicht verraten!"

Jüngling

Ach leider! trat ich auch einst hinein
Und ging verführt im stillen:
Ach Süßchen! laß mich zu dir ein
Mit Willen!
Doch gleich entstand ein Lärm und Geschrei;
Es rannten die tollen Verwandten herbei.
Noch siedet das Blut mir im Leibe.

Zigeunerin

„Kommt nun dieselbige Stunde zurück,
Wie still mich's kränket und schmerzet!
Ich habe das nahe, das einzige Glück
Verscherzet.
Ich armes Mädchen, ich war zu jung!
Es war mein Bruder verrucht genung,
So schlecht an dem Liebsten zu handeln."

Der Dichter

So ging das schwarze Weib in das Haus,
In den Hof zur springenden Quelle;
Sie wusch sich heftig die Augen aus,
Und helle

Ward Aug' und Gesicht, und weiß und klar
Stellt sich die schöne Müllerin dar
Dem erstaunt-erzürnten Knaben.

Müllerin

Ich fürchte fürwahr dein erzürnt Gesicht,
Du Süßer, Schöner und Trauter,
Und Schläg' und Messerstiche nicht!
Nur lauter
Sag' ich von Schmerz und Liebe dir
Und will zu deinen Füßen hier
Nun leben oder auch sterben.

Jüngling

O Neigung, sage, wie hast du so tief
Im Herzen dich versteckt?
Wer hat dich, die verborgen schlief,
Geweckt?
Ach Liebe, du wohl unsterblich bist!
Nicht kann Verrat und hämische List
Dein göttlich Leben töten.

Müllerin

Liebst du mich noch so hoch und sehr,
Wie du mir sonst geschworen,
So ist uns beiden auch nichts mehr
Verloren.
Nimm hin das vielgeliebte Weib,
Den jungen unberührten Leib!
Es ist nun alles dein eigen!

Beide

Nun, Sonne, gehe hinab und hinauf!
Ihr Sterne, leuchtet und dunkelt!
Es geht ein Liebesgestirn mir auf
Und funkelt.
So lange die Quelle springt und rinnt,
So lange bleiben wir gleichgesinnt,
Eins an des andern Herzen.

Das Blümlein Wunderschön

Lied des gefangnen Grafen

Graf

Ich kenn' ein Blümlein Wunderschön
Und trage darnach Verlangen;
Ich möcht' es gerne zu suchen gehn,
Allein ich bin gefangen.
Die Schmerzen sind mir nicht gering;
Denn als ich in der Freiheit ging,
Da hatt' ich es in der Nähe.

Von diesem ringsum steilen Schloß
Laß ich die Augen schweifen
Und kann's von hohem Turmgeschoß
Mit Blicken nicht ergreifen;
Und wer mir's vor die Augen brächt',
Es wäre Ritter oder Knecht,
Der sollte mein Trauter bleiben.

Rose

Ich blühe schön und höre dies
Hier unter deinem Gitter.
Du meinest mich, die Rose, gewiß,
Du edler armer Ritter!
Du hast gar einen hohen Sinn,
Es herrscht die Blumenkönigin
Gewiß auch in deinem Herzen.

Graf

Dein Purpur ist aller Ehren wert
Im grünen Überkleide;
Darob das Mädchen dein begehrt,
Wie Gold und edel Geschmeide.
Dein Kranz erhöht das schönste Gesicht:
Allein du bist das Blümchen nicht,
Das ich im stillen verehre.

Lilie

Das Röslein hat gar stolzen Brauch
Und strebet immer nach oben.

Doch wird ein liebes Liebchen auch
Der Lilie Zierde loben.
Wem's Herze schlägt in treuer Brust
Und ist sich rein, wie ich, bewußt,
Der hält mich wohl am höchsten.

Graf

Ich nenne mich zwar keusch und rein,
Und rein von bösen Fehlen;
Doch muß ich hier gefangen sein
Und muß mich einsam quälen.
Du bist mir zwar ein schönes Bild
Von mancher Jungfrau, rein und mild:
Doch weiß ich noch was Liebers.

Nelke

Das mag wohl ich, die Nelke, sein,
Hier in des Wächters Garten,
Wie würde sonst der Alte mein
Mit so viel Sorgen warten?
Im schönen Kreis der Blätter Drang,
Und Wohlgeruch das Leben lang,
Und alle tausend Farben.

Graf

Die Nelke soll man nicht verschmähn,
Sie ist des Gärtners Wonne:
Bald muß sie in dem Lichte stehn,
Bald schützt er sie vor Sonne;
Doch was den Grafen glücklich macht,
Es ist nicht ausgesuchte Pracht:
Es ist ein stilles Blümchen.

Veilchen

Ich steh' verborgen und gebückt
Und mag nicht gerne sprechen,
Doch will ich, weil sich's eben schickt,
Mein tiefes Schweigen brechen.
Wenn ich es bin, du guter Mann,
Wie schmerzt mich's, daß ich hinauf nicht kann
Dir alle Gerüche senden.

Graf

Das gute Veilchen schätz' ich sehr:
Es ist so gar bescheiden
Und duftet so schön; doch brauch' ich mehr
In meinem herben Leiden.
Ich will es euch nur eingestehn:
Auf diesen dürren Felsenhöhn
Ist's Liebchen nicht zu finden.

Doch wandelt unten, an dem Bach,
Das treuste Weib der Erde
Und seufzet leise manches Ach,
Bis ich erlöset werde.
Wenn sie ein blaues Blümchen bricht
Und immer sagt: Vergiß mein nicht!
So fühl' ich's in der Ferne.

Ja, in der Ferne fühlt sich die Macht,
Wenn zwei sich redlich lieben;
Drum bin ich in des Kerkers Nacht
Auch noch lebendig geblieben.
Und wenn mir fast das Herze bricht,
So ruf' ich nur: Vergiß mein nicht!
Da komm' ich wieder ins Leben.

Die erste Walpurgisnacht

Ein Druide

Es lacht der Mai!
Der Wald ist frei
Von Eis und Reifgehänge.
Der Schnee ist fort;
Am grünen Ort
Erschallen Lustgesänge.
Ein reiner Schnee
Liegt auf der Höh';
Doch eilen wir nach oben,
Begehn den alten heil'gen Brauch,
Allvater dort zu loben.
Die Flamme lodre durch den Rauch!
So wird das Herz erhoben.

Die Druiden

Die Flamme lodre durch den Rauch!
Begeht den alten heil'gen Brauch,
Allvater dort zu loben!
Hinauf! hinauf nach oben!

Einer aus dem Volke

Könnt ihr so verwegen handeln?
Wollt ihr denn zum Tode wandeln?
Kennet ihr nicht die Gesetze
Unsrer harten Überwinder?
Rings gestellt sind ihre Netze
Auf die Heiden, auf die Sünder.
Ach, sie schlachten auf dem Walle
Unsre Weiber, unsre Kinder.
Und wir alle
Nahen uns gewissem Falle.

Chor der Weiber

Auf des Lagers hohem Walle
Schlachten sie schon unsre Kinder.
Ach, die strengen Überwinder!
Und wir alle
Nahen uns gewissem Falle.

Ein Druide

Wer Opfer heut
Zu bringen scheut,
Verdient erst seine Bande.
Der Wald ist frei!
Das Holz herbei,
Und schichtet es zum Brande!
Doch bleiben wir
Im Buschrevier
Am Tage noch im stillen,
Und Männer stellen wir zur Hut
Um eurer Sorge willen.
Dann aber laßt mit frischem Mut
Uns unsre Pflicht erfüllen.

Chor der Wächter

Verteilt euch, wackre Männer, hier
Durch dieses ganze Waldrevier
Und wachet hier im stillen,
Wenn sie die Pflicht erfüllen.

Ein Wächter

Diese dumpfen Pfaffenchristen,
Laßt uns keck sie überlisten!
Mit dem Teufel, den sie fabeln,
Wollen wir sie selbst erschrecken.
Kommt! Mit Zacken und mit Gabeln
Und mit Glut und Klapperstöcken
Lärmen wir bei nächt'ger Weile
Durch die engen Felsenstrecken.
Kauz und Eule
Heul' in unser Rundgeheule!

Chor der Wächter

Kommt mit Zacken und mit Gabeln,
Wie der Teufel, den sie fabeln,
Und mit wilden Klapperstöcken
Durch die leeren Felsenstrecken!
Kauz und Eule
Heul' in unser Rundgeheule!

Ein Druide

So weit gebracht,
Daß wir bei Nacht
Allvater heimlich singen!
Doch ist es Tag,
Sobald man mag
Ein reines Herz dir bringen.
Du kannst zwar heut,
Und manche Zeit,
Dem Feinde viel erlauben.
Die Flamme reinigt sich vom Rauch:
So rein'ge unsern Glauben!
Und raubt man uns den alten Brauch,
Dein Licht, wer will es rauben?

Ein christlicher Wächter

Hilf, ach, hilf mir, Kriegsgeselle!
Ach, es kommt die ganze Hölle!
Sieh, wie die verhexten Leiber
Durch und durch von Flamme glühen!
Menschenwölf' und Drachenweiber,
Die im Flug vorüberziehen!
Welch entsetzliches Getöse!
Laßt uns, laßt uns alle fliehen!
Oben flammt und saust der Böse,
Auf dem Boden
Dampfet rings ein Höllenbroden.

Chor der christlichen Wächter

Schreckliche, verhexte Leiber,
Menschenwölf' und Drachenweiber!
Welch entsetzliches Getöse!
Sieh, da flammt, da zieht der Böse!
Aus dem Boden
Dampfet rings ein Höllenbroden.

Chor der Druiden

Die Flamme reinigt sich vom Rauch:
So rein'ge unsern Glauben!
Und raubt man uns den alten Brauch,
Dein Licht, wer kann es rauben!

Wandrer und Pächterin

Er

Kannst du, schöne Pächtrin ohnegleichen,
Unter dieser breiten Schattenlinde,
Wo ich Wandrer kurze Ruhe finde,
Labung mir für Durst und Hunger reichen?

Sie

Willst du, Vielgereister, hier dich laben,
Sauren Rahm und Brot und reife Früchte,
Nur die ganz natürlichsten Gerichte,
Kannst du reichlich an der Quelle haben.

Er

Ist mir doch, ich müßte schon dich kennen,
Unvergeßne Zierde holder Stunden!
Ähnlichkeiten hab' ich oft gefunden;
Diese muß ich doch ein Wunder nennen.

Sie

Ohne Wunder findet sich bei Wandrern
Oft ein sehr erklärliches Erstaunen.
Ja, die Blonde gleichet oft der Braunen;
Eine reizet eben wie die andern.

Er

Heute nicht, fürwahr, zum ersten Male
Hat mir's diese Bildung abgewonnen!
Damals war sie Sonne aller Sonnen
In dem festlich aufgeschmückten Saale.

Sie

Freut es dich, so kann es wohl geschehen,
Daß man deinen Märchenscherz vollende:
Purpurseide floß von ihrer Lende,
Da du sie zum erstenmal gesehen.

Er

Nein, fürwahr, das hast du nicht gedichtet!
Konnten Geister dir es offenbaren;
Von Juwelen hast du auch erfahren
Und von Perlen, die ihr Blick vernichtet.

Sie

Dieses eine ward mir wohl vertrauet:
Daß die Schöne, schamhaft, zu gestehen,
Und in Hoffnung, wieder dich zu sehen,
Manche Schlösser in die Luft erbauet.

Er

Trieben mich umher doch alle Winde!
Sucht' ich Ehr' und Geld auf jede Weise!
Doch gesegnet, wenn am Schluß der Reise
Ich das edle Bildnis wieder finde.

Sie

Nicht ein Bildnis, wirklich siehst du jene
Hohe Tochter des verdrängten Blutes;
Nun im Pachte des verlaßnen Gutes
Mit dem Bruder freuet sich Helene.

Er

Aber diese herrlichen Gefilde,
Kann sie der Besitzer selbst vermeiden?
Reiche Felder, breite Wies- und Weiden,
Mächt'ge Quellen, süße Himmelsmilde.

Sie

Ist er doch in alle Welt entlaufen!
Wir Geschwister haben viel erworben;
Wenn der Gute, wie man sagt, gestorben,
Wollen wir das Hinterlaßne kaufen.

Er

Wohl zu kaufen ist es, meine Schöne!
Vom Besitzer hört' ich die Bedinge;
Doch der Preis ist keineswegs geringe,
Denn das letzte Wort, es ist: Helene!

Sie

Konnt' uns Glück und Höhe nicht vereinen!
Hat die Liebe diesen Weg genommen?
Doch ich seh' den wackren Bruder kommen;
Wenn er's hören wird, was kann er meinen?

Hochzeitlied

Wir singen und sagen vom Grafen so gern,
Der hier in dem Schlosse gehauset,
Da, wo ihr den Enkel des seligen Herrn,
Den heute vermählten, beschmauset.
Nun hatte sich jener im heiligen Krieg
Zu Ehren gestritten durch mannigen Sieg,
Und als er zu Hause vom Rösselein stieg,
Da fand er sein Schlösselein oben;
Doch Diener und Habe zerstoben.

Da bist du nun, Gräflein, da bist du zu Haus,
Das Heimische findest du schlimmer!
Zum Fenster da ziehen die Winde hinaus,
Sie kommen durch alle die Zimmer.
Was wäre zu tun in der herbstlichen Nacht?
So hab' ich doch manche noch schlimmer vollbracht,
Der Morgen hat alles wohl besser gemacht.
Drum rasch bei der mondlichen Helle
Ins Bett, in das Stroh, ins Gestelle!

Und als er im willigen Schlummer so lag,
Bewegt es sich unter dem Bette.
Die Ratte, die raschle, solange sie mag!
Ja, wenn sie ein Bröselein hätte!
Doch siehe! da stehet ein winziger Wicht,
Ein Zwerglein so zierlich mit Ampelenlicht,
Mit Rednergebärden und Sprechergewicht,
Zum Fuß des ermüdeten Grafen,
Der, schläft er nicht, möcht' er doch schlafen.

Wir haben uns Feste hier oben erlaubt,
Seitdem du die Zimmer verlassen,
Und weil wir dich weit in der Ferne geglaubt,
So dachten wir eben zu prassen.
Und wenn du vergönnest und wenn dir nicht graut,
So schmausen die Zwerge, behaglich und laut,
Zu Ehren der reichen, der niedlichen Braut.
Der Graf im Behagen des Traumes:
Bedienet euch immer des Raumes!

Da kommen drei Reiter, sie reiten hervor,
Die unter dem Bette gehalten;
Dann folget ein singendes klingendes Chor
Possierlicher kleiner Gestalten;
Und Wagen auf Wagen mit allem Gerät,
Daß einem so Hören als Sehen vergeht,
Wie's nur in den Schlössern der Könige steht;
Zuletzt auf vergoldetem Wagen
Die Braut und die Gäste getragen.

So rennet nun alles in vollem Galopp
Und kürt sich im Saale sein Plätzchen;
Zum Drehen und Walzen und lustigen Hopp
Erkieset sich jeder ein Schätzchen.
Da pfeift es und geigt es und klinget und klirrt,
Da ringelt's und schleift es und rauschet und wirrt,
Da pispert's und knistert's und flistert's und schwirrt;
Das Gräflein, es blicket hinüber,
Es dünkt ihn, als läg' er im Fieber.

Nun dappelt's und rappelt's und klappert's im Saal
Von Bänken und Stühlen und Tischen,
Da will nun ein jeder am festlichen Mahl
Sich neben dem Liebchen erfrischen:
Sie tragen die Würste, die Schinken so klein
Und Braten und Fisch und Geflügel herein;
Es kreiset beständig der köstliche Wein;
Das toset und koset so lange,
Verschwindet zuletzt mit Gesange.

Und sollen wir singen, was weiter geschehn,
So schweige das Toben und Tosen.
Denn was er, so artig, im kleinen gesehn,
Erfuhr er, genoß er im großen.
Trompeten und klingender singender Schall
Und Wagen und Reiter und bräutlicher Schwall,
Sie kommen und zeigen und neigen sich all,
Unzählige, selige Leute.
So ging es und geht es noch heute.

Der Rattenfänger

Ich bin der wohlbekannte Sänger,
Der vielgereiste Rattenfänger,
Den diese altberühmte Stadt
Gewiß besonders nötig hat.
Und wären's Ratten noch so viele,
Und wären Wiesel mit im Spiele,
Von allen säubr' ich diesen Ort,
Sie müssen miteinander fort.

Dann ist der gutgelaunte Sänger
Mitunter auch ein Kinderfänger,
Der selbst die wildesten bezwingt,
Wenn er die goldnen Märchen singt.
Und wären Knaben noch so trutzig,
Und wären Mädchen noch so stutzig,
In meine Saiten greif' ich ein,
Sie müssen alle hinterdrein.

Dann ist der vielgewandte Sänger
Gelegentlich ein Mädchenfänger;
In keinem Städtchen langt er an,
Wo er's nicht mancher angetan.
Und wären Mädchen noch so blöde,
Und wären Weiber noch so spröde,
Doch allen wird so liebebang
Bei Zauberfaiten und Gesang.

Ritter Kurts Brautfahrt

Mit des Bräutigams Behagen
Schwingt sich Ritter Kurt aufs Roß;
Zu der Trauung soll's ihn tragen
Auf der edlen Liebsten Schloß:
Als am öden Felsenorte
Drohend sich ein Gegner naht;
Ohne Zögern, ohne Worte
Schreiten sie zu rascher Tat.

Lange schwankt des Kampfes Welle,
Bis sich Kurt im Siege freut;
Er entfernt sich von der Stelle,
Überwinder und gebleut.
Aber was er bald gewahret
In des Busches Zitterschein!
Mit dem Säugling still gepaaret,
Schleicht ein Liebchen durch den Hain.

Und sie winkt ihm auf das Plätzchen:
Lieber Herr, nicht so geschwind!
Habt Ihr nichts an Euer Schätzchen,
Habt Ihr nichts für Euer Kind?
Ihn durchglühet süße Flamme,
Daß er nicht vorbeibegehrt,
Und er findet nun die Amme,
Wie die Jungfrau, liebenswert.

Doch er hört die Diener blasen,
Denket nun der hohen Braut,
Und nun wird auf seinen Straßen
Jahresfest und Markt so laut,
Und er wählet in den Buden
Manches Pfand zu Lieb' und Huld;
Aber ach! da kommen Juden
Mit dem Schein vertagter Schuld.

Und nun halten die Gerichte
Den behenden Ritter auf.
O verteufelte Geschichte!
Heldenhafter Lebenslauf!
Soll ich heute mich gedulden?
Die Verlegenheit ist groß.
Widersacher, Weiber, Schulden,
Ach! kein Ritter wird sie los.

Wirkung in die Ferne

Die Königin steht im hohen Saal,
Da brennen der Kerzen so viele;
Sie spricht zum Pagen: Du läufst einmal
Und holst mir den Beutel zum Spiele.
Er liegt zur Hand
Auf meines Tisches Rand.
Der Knabe, der eilt so behende,
War bald an des Schlosses Ende.

Und neben der Königin schlürft zur Stund'
Sorbet die schönste der Frauen.

Da brach ihr die Tasse so hart an dem Mund,
Es war ein Greuel zu schauen.
Verlegenheit! Scham!
Ums Prachtkleid ist's getan!
Sie eilt und fliegt so behende
Entgegen des Schlosses Ende.

Der Knabe zurückzulaufen kam
Entgegen der Schönen in Schmerzen,
Es wußt' es niemand, doch beide zusamm',
Sie hegten einander im Herzen;
Und o des Glücks,
Des günst'gen Geschicks!
Sie warfen mit Brust sich zu Brüsten
Und herzten und küßten nach Lüsten.

Doch endlich beide sich reißen los;
Sie eilt in ihre Gemächer;
Der Page drängt sich zur Königin groß
Durch alle die Degen und Fächer.
Die Fürstin entdeckt
Das Westchen befleckt:
Für sie war nichts unerreichbar,
Der Königin von Saba vergleichbar.

Und sie die Hofmeisterin rufen läßt:
Wir kamen doch neulich zu Streite,
Und Ihr behauptetet steif und fest,
Nicht reiche der Geist in die Weite;
Die Gegenwart nur,
Die lasse wohl Spur;
Doch niemand wirk' in die Ferne,
Sogar nicht die himmlischen Sterne.

Nun seht! Soeben ward mir zur Seit'
Der geistige Süßtrank verschüttet,
Und gleich darauf hat er dort hinten so weit
Dem Knaben die Weste zerrüttet. —
Besorg' dir sie neu!
Und weil ich mich freu',
Daß sie mir zum Beweise gegolten,
Ich zahl' sie! sonst wirst du gescholten.

Johanna Sebus

Zum Andenken der siebzehnjährigen Schönen Guten aus dem Dorfe Brienen, die am 13. Januar 1809 bei dem Eisgange des Rheins und dem großen Bruche des Dammes von Cleverham Hilfe reichend unterging.

Der Damm zerreißt, das Feld erbraust,
Die Fluten spülen, die Fläche saust.
Ich trage dich, Mutter, durch die Flut,
Noch reicht sie nicht hoch, ich wate gut. —
Auch uns bedenke, bedrängt wie wir sind,
Die Hausgenossin, drei arme Kind!
Die schwache Frau! ... Du gehst davon! —
Sie trägt die Mutter durchs Wasser schon.
Zum Bühle da rettet euch! harret derweil;
Gleich kehr' ich zurück, uns allen ist Heil.
Zum Bühl ist's noch trocken und wenige Schritt;
Doch nehmt auch mir meine Ziege mit!

Der Damm zerschmilzt, das Feld erbraust,
Die Fluten wühlen, die Fläche saust.
Sie setzt die Mutter auf sichres Land,
Schön Suschen, gleich wieder zur Flut gewandt.
Wohin? Wohin? Die Breite schwoll;
Des Wassers ist hüben und drüben voll.
Verwegen ins Tiefe willst du hinein! —
Sie sollen und müssen gerettet sein!

Der Damm verschwindet, die Welle braust,
Eine Meereswoge, sie schwankt und saust.
Schön Suschen schreitet gewohnten Steg,
Umströmt auch gleitet sie nicht vom Weg,
Erreicht den Bühl und die Nachbarin;
Doch der und den Kindern kein Gewinn!

Der Damm verschwand, ein Meer erbraust's,
Den kleinen Hügel im Kreis umsaust's.
Da gähnet und wirbelt der schäumende Schlund
Und ziehet die Frau mit den Kindern zu Grund;
Das Horn der Ziege faßt das ein',
So sollten sie alle verloren sein!

Schön Suschen steht noch strack und gut:
Wer rettet das junge, das edelste Blut!
Schön Suschen steht noch wie ein Stern;
Doch alle Werber sind alle fern.
Rings um sie her ist Wasserbahn,
Kein Schifflein schwimmet zu ihr heran.
Noch einmal blickt sie zum Himmel hinauf,
Da nehmen die schmeichelnden Fluten sie auf.

Kein Damm, kein Feld! Nur hier und dort
Bezeichnet ein Baum, ein Turm den Ort.
Bedeckt ist alles mit Wasserschwall;
Doch Suschens Bild schwebt überall. –
Das Wasser sinkt, das Land erscheint,
Und überall wird schön Suschen beweint.
Und dem sei, wer's nicht singt und sagt,
Im Leben und Tod nicht nachgefragt!

Der getreue Eckart

O wären wir weiter, o wär' ich zu Haus!
Sie kommen. Da kommt schon der nächtliche Graus;
Sie sind's, die unholdigen Schwestern.
Sie streifen heran und sie finden uns hier,
Sie trinken das mühsam geholte, das Bier,
Und lassen nur leer uns die Krüge.

So sprechen die Kinder und drücken sich schnell;
Da zeigt sich vor ihnen ein alter Gesell:
Nur stille, Kind! Kinderlein, stille!
Die Hulden, sie kommen von durstiger Jagd,
Und laßt ihr sie trinken, wie's jeder behagt,
Dann sind sie euch hold, die Unholden.

Gesagt so geschehn! und da naht sich der Graus
Und siehet so grau und so schattenhaft aus,
Doch schlürft es und schlampft es aufs beste.
Das Bier ist verschwunden, die Krüge sind leer;
Nun saust es und braust es, das wütige Heer,
Ins weite Getal und Gebirge.

Die Kinderlein ängstlich gen Hause so schnell,
Gesellt sich zu ihnen der fromme Gesell:
Ihr Püppchen, nur seid mir nicht traurig! —
Wir kriegen nun Schelten und Streich' bis aufs Blut. —
Nun, keineswegs, alles geht herrlich und gut,
Nur schweiget und horchet wie Mäuslein!

Und der es euch anrät und der es befiehlt,
Er ist es, der gern mit den Kindelein spielt,
Der alte Getreue, der Eckart.
Vom Wundermann hat man euch immer erzählt,
Nur hat die Bestätigung jedem gefehlt,
Die habt ihr nun köstlich in Händen.

Sie kommen nach Hause, sie setzen den Krug
Ein jedes den Eltern bescheiden genug
Und harren der Schläg' und der Schelten.
Doch siehe, man kostet: ein herrliches Bier!
Man trinkt in die Runde schon dreimal und vier,
Und noch nimmt der Krug nicht ein Ende.

Das Wunder, es dauert zum morgenden Tag.
Doch fraget, wer immer zu fragen vermag:
Wie ist's mit den Krügen ergangen?
Die Mäuslein, sie lächeln, im stillen ergetzt;
Sie stammeln und stottern und schwatzen zuletzt;
Und gleich sind vertrocknet die Krüge.

Und wenn euch, ihr Kinder, mit treuem Gesicht
Ein Vater, ein Lehrer, ein Aldermann spricht:
So horchet und folget ihm pünktlich!
Und liegt auch das Zünglein in peinlicher Hut,
Verplaudern ist schädlich, verschweigen ist gut;
Dann füllt sich das Bier in den Krügen.

Der Totentanz

Der Türmer, der schaut zu Mitten der Nacht
Hinab auf die Gräber in Lage;
Der Mond, der hat alles ins Helle gebracht;
Der Kirchhof, er liegt wie am Tage.
Da regt sich ein Grab und ein anderes dann:
Sie kommen hervor, ein Weib da, ein Mann,
In weißen und schleppenden Hemden.

Das reckt nun, es will sich ergetzen sogleich,
Die Knöchel zur Runde, zum Kranze,
So Arm und so Jung und so Alt und so Reich;
Doch hindern die Schleppen am Tanze.
Und weil hier die Scham nun nicht weiter gebeut,
Sie schütteln sich alle, da liegen zerstreut
Die Hemdelein über den Hügeln.

Nun hebt sich der Schenkel, nun wackelt das Bein,
Gebärden da gibt es vertrackte;
Dann klippert's und klappert's mitunter hinein,
Als schlüg' man die Hölzlein zum Takte.
Das kommt nun dem Türmer so lächerlich vor;
Da raunt ihm der Schalk, der Versucher, ins Ohr:
Geh, hole dir einen der Laken!

Getan wie gedacht! und er flüchtet sich schnell
Nun hinter geheiligte Türen.
Der Mond und noch immer er scheinet so hell
Zum Tanz, den sie schauderlich führen.
Doch endlich verlieret sich dieser und der,
Schleicht eins nach dem andern gekleidet einher,
Und husch! ist es unter dem Rasen.

Nur einer, der trippelt und stolpert zuletzt
Und tappet und grapst an den Grüften;
Doch hat kein Geselle so schwer ihn verletzt:
Er wittert das Tuch in den Lüften.
Er rüttelt die Turmtür, sie schlägt ihn zurück,
Geziert und gesegnet, dem Türmer zum Glück,
Sie blinkt von metallenen Kreuzen.

Das Hemd muß er haben, da raſtet er nicht,
Da gilt auch kein langes Beſinnen,
Den gotiſchen Zierat ergreift nun der Wicht
Und klettert von Zinne zu Zinnen.
Nun iſt's um den armen, den Türmer getan!
Es ruckt ſich von Schnörkel zu Schnörkel hinan,
Langbeinigen Spinnen vergleichbar.

Der Türmer erbleichet, der Türmer erbebt,
Gern gäb er ihn wieder, den Laken.
Da häkelt — jetzt hat er am längſten gelebt —
Den Zipfel ein eiſerner Zacken.
Schon trübet der Mond ſich verſchwindenden Scheins:
Die Glocke, ſie donnert ein mächtiges Eins,
Und unten zerſchellt das Gerippe.

Die wandelnde Glocke

Es war ein Kind, das wollte nie
Zur Kirche ſich bequemen,
Und Sonntags fand es ſtets ein Wie,
Den Weg ins Feld zu nehmen.

Die Mutter ſprach: Die Glocke tönt,
Und ſo iſt dir's befohlen,
Und haſt du dich nicht hingewöhnt,
Sie kommt und wird dich holen.

Das Kind, es denkt: Die Glocke hängt
Da droben auf dem Stuhle.
Schon hat's den Weg ins Feld gelenkt,
Als lief' es aus der Schule.

Die Glocke Glocke tönt nicht mehr,
Die Mutter hat gefackelt.
Doch welch ein Schrecken hinterher!
Die Glocke kommt gewackelt.

Sie wackelt ſchnell, man glaubt es kaum;
Das arme Kind im Schrecken,
Es lauft, es kommt, als wie im Traum:
Die Glocke wird es decken!

Doch nimmt es richtig seinen Husch,
Und mit gewandter Schnelle
Eilt es durch Anger, Feld und Busch
Zur Kirche, zur Kapelle.

Und jeden Sonn- und Feiertag
Gedenkt es an den Schaden,
Läßt durch den ersten Glockenschlag,
Nicht in Person sich laden.

Ballade

Herein, o du Guter! du Alter, herein!
Hier unten im Saale da sind wir allein,
Wir wollen die Pforte verschließen.
Die Mutter, sie betet, der Vater im Hain
Ist gangen, die Wölfe zu schießen.
O sing uns ein Märchen, o sing es uns oft,
Daß ich und der Bruder es lerne,
Wir haben schon längst einen Sänger gehofft,
Die Kinder, sie hören es gerne.

„Im nächtlichen Schrecken, im feindlichen Graus
Verläßt er das hohe, das herrliche Haus,
Die Schätze, die hat er vergraben.
Der Graf nun so eilig zum Pförtchen hinaus,
Was mag er im Arme denn haben?
Was birget er unter dem Mantel geschwind?
Was trägt er so rasch in die Ferne?
Ein Töchterlein ist es, da schläft nun das Kind" —
Die Kinder, sie hören es gerne.

„Nun hellt sich der Morgen, die Welt ist so weit,
In Tälern und Wäldern die Wohnung bereit,
In Dörfern erquickt man den Sänger.
So schreitet und heischt er undenkliche Zeit,
Der Bart wächst ihm länger und länger;
Doch wächst in dem Arme das liebliche Kind,
Wie unter dem glücklichsten Sterne,
Geschützt in dem Mantel vor Regen und Wind." —
Die Kinder, sie hören es gerne.

„Und immer sind weiter die Jahre gerückt,
Der Mantel entfärbt sich, der Mantel zerstückt,
Er könnte sie länger nicht fassen.
Der Vater, er schaut sie, wie ist er beglückt!
Er kann sich für Freude nicht lassen;
So schön und so edel erscheint sie zugleich,
Entsprossen aus tüchtigem Kerne,
Wie macht sie den Vater, den teuren, so reich!" —
Die Kinder, sie hören es gerne.

„Da reitet ein fürstlicher Ritter heran,
Sie recket die Hand aus, der Gabe zu nahn;
Almosen will er nicht geben.
Er fasset das Händchen so kräftiglich an:
Die will ich, so ruft er, aufs Leben!
Erkennst du, erwidert der Alte, den Schatz,
Erhebst du zur Fürstin sie gerne;
Sie sei dir verlobet auf grünendem Platz." —
Die Kinder, sie hören es gerne.

„Sie segnet der Priester am heiligen Ort,
Mit Lust und mit Unlust nun ziehet sie fort,
Sie möchte vom Vater nicht scheiden.
Der Alte, er wandelt nun hier und bald dort,
Er träget in Freuden sein Leiden.
So hab' ich mir Jahre die Tochter gedacht,
Die Enkelein wohl in der Ferne;
Sie segn' ich bei Tage, sie segn' ich bei Nacht." —
Die Kinder, sie hören es gerne

Er segnet die Kinder; da poltert's am Tor,
Der Vater, da ist er! Sie springen hervor,
Sie können den Alten nicht bergen —
„Was lockst du die Kinder? du Bettler! du Tor!
Ergreift ihn, ihr eisernen Schergen!
Zum tiefsten Verlies den Verwegenen fort!"
Die Mutter vernimmt's in der Ferne,
Sie eilet, sie bittet mit schmeichelndem Wort. —
Die Kinder, sie hören es gerne.

Die Schergen, sie lassen den Würdigen stehn,
Und Mutter und Kinder, sie bitten so schön;
Der fürstliche Stolze verbeißet
Die grimmige Wut, ihn entrüstet das Flehn,
Bis endlich sein Schweigen zerreißet:
„Du niedrige Brut! du vom Bettlergeschlecht!
Verfinsterung fürstlicher Sterne!
Ihr bringt mir Verderben! Geschieht mir doch recht." —
Die Kinder, sie hören's nicht gerne.

Noch stehet der Alte mit herrlichem Blick,
Die eisernen Schergen, sie treten zurück,
Es wächst nur das Toben und Wüten.
„Schon lange verflucht' ich mein eh'liches Glück,
Das sind nun die Früchte der Blüten!
Man leugnete stets, und man leugnet mit Recht,
Daß je sich der Adel erlerne;
Die Bettlerin zeugte mir Bettlergeschlecht." —
Die Kinder, sie hören's nicht gerne.

„Und wenn euch der Gatte, der Vater verstößt,
Die heiligsten Bande verwegentlich löst,
So kommt zu dem Vater, dem Ahnen!
Der Bettler vermag, so ergraut und entblößt,
Euch herrliche Wege zu bahnen.
Die Burg, die ist meine! Du hast sie geraubt,
Mich trieb dein Geschlecht in die Ferne;
Wohl bin ich mit köstlichen Siegeln beglaubt!" —
Die Kinder, sie hören es gerne.

„Rechtmäßiger König, er kehret zurück,
Den Treuen verleiht er entwendetes Glück,
Ich löse die Siegel der Schätze."
So rufet der Alte mit freundlichem Blick:
„Euch künd' ich die milden Gesetze.
Erhole dich, Sohn! Es entwickelt sich gut,
Heut einen sich selige Sterne:
Die Fürstin, sie zeugte dir fürstliches Blut!" —
Die Kinder, sie hören es gerne.

Paria

1. Des Paria Gebet

Großer Brahma, Herr der Mächte!
Alles ist von deinem Samen,
Und so bist du der Gerechte!
Hast du denn allein die Brahmen,
Nur die Rajas und die Reichen,
Hast du sie allein geschaffen?
Oder bist auch du's, der Affen
Werden ließ und unseresgleichen?

Edel sind wir nicht zu nennen:
Denn das Schlechte, das gehört uns,
Und was andre tödlich kennen,
Das alleine, das vermehrt uns.
Mag dies für die Menschen gelten,
Mögen sie uns doch verachten;
Aber du, du sollst uns achten,
Denn du könntest alle schelten.

Also, Herr, nach diesem Flehen
Segne mich zu deinem Kinde;
Oder eines laß entstehen,
Das auch mich mit dir verbinde!
Denn du hast den Bajaderen
Eine Göttin selbst erhoben;
Auch wir andern, dich zu loben,
Wollen solch ein Wunder hören.

2. Legende

Wasser holen geht die reine
Schöne Frau des hohen Brahmen,
Des verehrten, fehlerlosen,
Ernstester Gerechtigkeit.
Täglich von dem heiligen Flusse
Holt sie köstlichstes Erquicken; —
Aber wo ist Krug und Eimer?
Sie bedarf derselben nicht.
Seligem Herzen, frommen Händen
Ballt sich die bewegte Welle

Herrlich zu kristallner Kugel;
Diese trägt sie, frohen Busens,
Reiner Sitte, holden Wandelns,
Vor den Gatten in das Haus.

Heute kommt die Morgendliche
Im Gebet zu Ganges' Fluten,
Beugt sich zu der klaren Fläche —
Plötzlich überraschend spiegelt
Auf des höchsten Himmels Breiten
Über ihr vorübereilend
Allerlieblichste Gestalt
Hehren Jünglings, den des Gottes
Uranfänglich schönes Denken
Aus dem ew'gen Busen schuf;
Solchen schauend, fühlt ergriffen
Von verwirrenden Gefühlen
Sie das innere tiefste Leben,
Will verharren in dem Anschaun,
Weist es weg, da kehrt es wieder,
Und verworren strebt sie flutwärts,
Mit unsichrer Hand zu schöpfen;
Aber ach! sie schöpft nicht mehr!
Denn des Wassers heilige Welle
Scheint zu fliehn, sich zu entfernen,
Sie erblickt nur hohler Wirbel
Grause Tiefen unter sich.

Arme sinken, Tritte straucheln,
Ist's denn auch der Pfad nach Hause?
Soll sie zaudern? soll sie fliehen?
Will sie denken, wo Gedanke,
Rat und Hilfe gleich versagt? —
Und so tritt sie vor den Gatten;
Er erblickt sie, Blick ist Urteil,
Hohen Sinns ergreift das Schwert er,
Schleppt sie zu dem Totenhügel,
Wo Verbrecher büßend bluten.
Wüßte sie zu widerstreben?

Wüßte sie sich zu entschuld'gen,
Schuldig, keiner Schuld bewußt?

Und er kehrt mit blutigem Schwerte
Sinnend zu der stillen Wohnung;
Da entgegnet ihm der Sohn:
Wessen Blut ist's? Vater! Vater! —
Der Verbrecherin! — Mitnichten!
Denn es starret nicht am Schwerte
Wie verbrecherische Tropfen,
Fließt wie aus der Wunde frisch.
Mutter, Mutter! tritt heraus her!
Ungerecht war nie der Vater,
Sage, was er jetzt verübt. —

Schweige! Schweige! 's ist das ihre! —
Wessen ist es? — Schweige! Schweige! —
Wäre meiner Mutter Blut!!!
Was geschehen? was verschuldet?
Her das Schwert! ergriffen hab' ich's;
Deine Gattin magst du töten,
Aber meine Mutter nicht!
In die Flammen folgt die Gattin
Ihrem einzig Angetrauten,
Seiner einzig teuren Mutter
In das Schwert der treue Sohn.
Halt', o halte! rief der Vater,
Noch ist Raum, enteil', enteile!
Füge Haupt dem Rumpfe wieder,
Du berührest mit dem Schwerte,
Und lebendig folgt sie dir.
Eilend, atemlos erblickt er
Staunend zweier Frauen Körper
Überkreuzt, und so die Häupter;
Welch Entsetzen! welche Wahl!
Dann der Mutter Haupt erfaßt er,
Küßt es nicht, das tot erblaßte;
Auf des nächsten Rumpfes Lücke
Setzt er's eilig, mit dem Schwerte
Segnet er das fromme Werk.

Auferſteht ein Rieſenbildnis. —
Von der Mutter teuren Lippen,
Göttlich-unverändert-ſüßen,
Tönt das grauſenvolle Wort:
Sohn, o Sohn! welch Übereilen!
Deiner Mutter Leichnam dorten,
Neben ihm das freche Haupt
Der Verbrecherin, des Opfers
Waltender Gerechtigkeit!
Mich nun haſt du ihrem Körper
Eingeimpft auf ewige Tage;
Weiſen Wollens, wilden Handelns
Werd' ich unter Göttern ſein.
Ja, des Himmelsknaben Bildnis
Webt ſo ſchön vor Stirn und Auge;
Senkt ſich's in das Herz herunter,
Regt es tolle Wutbegier.

Immer wird es wiederkehren,
Immer ſteigen, immer ſinken,
Sich verdüſtern, ſich verklären,
So hat Brahma dies gewollt.
Er gebot ja buntem Fittich,
Klarem Antlitz, ſchlanken Gliedern,
Göttlich-einzigem Erſcheinen,
Mich zu prüfen, zu verführen;
Denn von oben kommt Verführung,
Wenn's den Göttern ſo beliebt.
Und ſo ſoll ich, die Brahmane,
Mit dem Haupt im Himmel weilend,
Fühlen, Paria, dieſer Erde
Niederziehende Gewalt.

Sohn, ich ſende dich dem Vater!
Tröſte! — Nicht ein traurig Büßen,
Stumpfes Harren, ſtolz Verdienen
Halt' euch in der Wildnis feſt;
Wandert aus durch alle Welten,
Wandelt hin durch alle Zeiten

Und verkündet auch Geringstem:
Daß ihn Brahma droben hört!

Ihm ist keiner der Geringste —
Wer sich mit gelähmten Gliedern,
Sich mit wild zerstörtem Geiste,
Düster, ohne Hilf' und Rettung,
Sei er Brahma, sei er Paria,
Mit dem Blick nach oben kehrt,
Wird's empfinden, wird's erfahren:
Dort erglühen tausend Augen,
Ruhend lauschen tausend Ohren,
Denen nichts verborgen bleibt.

Heb' ich mich zu seinem Throne,
Schaut er mich, die Grausenhafte,
Die er gräßlich umgeschaffen,
Muß er ewig mich bejammern,
Euch zugute komme das.
Und ich werd' ihn freundlich mahnen,
Und ich werd' ihm wütend sagen,
Wie es mir der Sinn gebietet,
Wie es mir im Busen schwellet.
Was ich denke, was ich fühle —
Ein Geheimnis bleibe das.

Dank des Paria

Großer Brahma! nun erkenn' ich,
Daß du Schöpfer bist der Welten!
Dich als meinen Herrscher nenn' ich,
Denn du lässest alle gelten.

Und verschließest auch dem Letzten
Keines von den tausend Ohren;
Uns, die tief Herabgesetzten,
Alle hast du neu geboren.

Wendet euch zu dieser Frauen,
Die der Schmerz zur Göttin wandelt!
Nun beharr' ich, anzuschauen
Den, der einzig wirkt und handelt.

Buch des Sängers

Hegire

Nord und West und Süd zersplittern,
Throne bersten, Reiche zittern:
Flüchte du, im reinen Osten
Patriarchenluft zu kosten!
Unter Lieben, Trinken, Singen
Soll dich Chisers Quell verjüngen.

Dort, im Reinen und im Rechten,
Will ich menschlichen Geschlechten
In des Ursprungs Tiefe dringen,
Wo sie noch von Gott empfingen
Himmelslehr' in Erdesprachen
Und sich nicht den Kopf zerbrachen;

Wo sie Väter hoch verehrten,
Jeden fremden Dienst verwehrten.
Will mich freun der Jugendschranke:
Glaube weit, eng der Gedanke,
Wie das Wort so wichtig dort war,
Weil es ein gesprochen Wort war.

Will mich unter Hirten mischen,
An Oasen mich erfrischen,
Wenn mit Karawanen wandle,
Schal, Kaffee und Moschus handle:
Jeden Pfad will ich betreten
Von der Wüste zu den Städten.

Bösen Felsweg auf und nieder
Trösten, Hafis, deine Lieder,
Wenn der Führer mit Entzücken
Von des Maultiers hohem Rücken
Singt, die Sterne zu erwecken
Und die Räuber zu erschrecken.

Will in Bädern und in Schenken,
Heil'ger Hafis, dein gedenken,

Wenn den Schleier Liebchen lüftet,
Schüttelnd Ambralocken düftet.
Ja, des Dichters Liebeflüstern
Mache selbst die Huris lüstern.

Wolltet ihr ihm dies beneiden
Oder etwa gar verleiden,
Wisset nur, daß Dichterworte
Um des Paradieses Pforte
Immer leise klopfend schweben,
Sich erbittend ew'ges Leben.

Gottes ist der Orient!
Gottes ist der Okzident!
Nord- und südliches Gelände
Ruht im Frieden seiner Hände.

Selige Sehnsucht

Sagt es niemand, nur den Weisen,
Weil die Menge gleich verhöhnet:
Das Lebend'ge will ich preisen,
Das nach Flammentod sich sehnet.

In der Liebesnächte Kühlung,
Die dich zeugte, wo du zeugtest,
Überfällt dich fremde Fühlung,
Wenn die stille Kerze leuchtet.

Nicht mehr bleibest du umfangen
In der Finsternis Beschattung,
Und dich reißet neu Verlangen
Auf zu höherer Begattung.

Keine Ferne macht dich schwierig,
Kommst geflogen und gebannt,
Und zuletzt, des Lichts begierig,
Bist du, Schmetterling, verbrannt.

Und solang du das nicht hast,
Dieses: Stirb und werde!
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.

Buch der Liebe

Geheimes

Über meines Liebchens Augeln
Stehn verwundert alle Leute;
Ich, der Wissende, dagegen
Weiß recht gut, was das bedeute.

Denn es heißt: ich liebe diesen,
Und nicht etwa den und jenen.
Lasset nur, ihr guten Leute,
Euer Wundern, euer Sehnen!

Ja, mit ungeheuren Mächten
Blicket sie wohl in die Runde;
Doch sie sucht nur zu verkünden
Ihm die nächste süße Stunde.

Buch der Betrachtungen

Fünf Dinge

Fünf Dinge bringen fünfe nicht hervor;
Du, dieser Lehre öffne du dein Ohr:
Der stolzen Brust wird Freundschaft nicht entsprossen;
Unhöflich sind der Niedrigkeit Genossen;
Ein Bösewicht gelangt zu keiner Größe;
Der Neidische erbarmt sich nicht der Blöße;
Der Lügner hofft vergeblich Treu und Glauben —
Das halte fest und niemand laß dir's rauben.

Fünf andere

Was verkürzt mir die Zeit?
Tätigkeit!
Was macht sie unerträglich lang?
Müßiggang!
Was bringt in Schulden?
Harren und Dulden!
Was macht Gewinnen?
Nicht lange besinnen!
Was bringt zu Ehren?
Sich wehren!

Den Gruß des Unbekannten ehre ja!
Er sei dir wert als alten Freundes Gruß.
Nach wenig Worten sagt ihr Lebewohl!
Zum Osten du, er westwärts, Pfad an Pfad —
Kreuzt euer Weg nach vielen Jahren drauf
Sich unerwartet, ruft ihr freudig aus:
Er ist es! ja, da war's! als hätte nicht
So manche Tagefahrt zu Land und See,
So manche Sonnenkehr sich dreingelegt.
Nun tauschet War' um Ware, teilt Gewinn!
Ein alt Vertrauen wirke neuen Bund —
Der erste Gruß ist viele tausend wert;
Drum grüße freundlich jeden, der begrüßt.

Frage nicht, durch welche Pforte
Du in Gottes Stadt gekommen,
Sondern bleib am stillen Orte,
Wo du einmal Platz genommen.

Schaue dann umher nach Weisen
Und nach Mächt'gen, die befehlen;
Jene werden unterweisen,
Diese Tat und Kräfte stählen.

Wenn du nützlich und gelassen
So dem Staate treu geblieben,
Wisse: niemand wird dich hassen,
Und dich werden viele lieben.

Und der Fürst erkennt die Treue,
Sie erhält die Tat lebendig;
Dann bewährt sich auch das Neue
Nächst dem Alten erst beständig.

Die Jahre nahmen dir, du sagst, so vieles:
Die eigentliche Lust des Sinnespieles,
Erinnerung des allerliebsten Landes
Von gestern, weit- und breiten Landes
Durchschweifen frommt nicht mehr; selbst nicht von oben
Der Ehren anerkannte Zier, das Loben,

Erfreulich sonst. Aus eig'nem Tun Behagen
Quillt nicht mehr auf, dir fehlt ein dreistes Wagen!
Nun wüßt' ich nicht, was dir Besondres bliebe?"
Mir bleibt genug! Es bleibt Idee und Liebe!

Wer befehlen kann, wird loben,
Und er wird auch wieder schelten;
Und das muß dir, treuer Diener,
Eines wie das andre gelten.

Denn er lobt wohl das Geringe,
Schilt auch, wo er sollte loben;
Aber bleibst du guter Dinge,
Wird er dich zuletzt erproben.

Und so haltet's auch, ihr Hohen,
Gegen Gott, wie der Geringe:
Tut und leidet, wie sich's findet,
Bleibt nur immer guter Dinge.

Buch des Unmuts

Keinen Reimer wird man finden,
Der sich nicht den besten hielte,
Keinen Fiedler, der nicht lieber
Eigne Melodieen spielte.

Und ich konnte sie nicht tadeln;
Wenn wir andern Ehre geben,
Müssen wir uns selbst entadeln.
Lebt man denn, wenn andre leben?

Und so fand ich's denn auch juste
In gewissen Antichambern,
Wo man nicht zu sondern wußte
Mäusedreck von Koriandern.

Das Gewes'ne wollte hassen
Solche rüst'ge neue Besen,
Diese dann nicht gelten lassen,
Was sonst Besen war gewesen.

Und wo sich die Völker trennen
Gegenseitig im Verachten,
Keins von beiden wird bekennen,
Daß sie nach demselben trachten.

Und das grobe Selbstempfinden
Haben Leute hart gescholten,
Die am wenigsten verwinden,
Wenn die andern was gegolten.

Wanderers Gemütsruhe

Übers Niederträchtige
Niemand sich beklage;
Denn es ist das Mächtige,
Was man dir auch sage.

In dem Schlechten waltet es
Sich zu Hochgewinne,
Und mit Rechtem schaltet es
Ganz nach seinem Sinne.

Wandrer! — Gegen solche Not
Wolltest du dich sträuben?
Wirbelwind und trocknen Kot,
Laß sie drehn und stäuben.

Timur spricht

Was? Ihr mißbilliget den kräft'gen Sturm
Des Übermuts, verlogne Pfaffen!
Hätt' Allah mich bestimmt zum Wurm,
So hätt' er mich als Wurm geschaffen.

Buch der Sprüche

Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann!
Die Nacht tritt ein, wo niemand wirken kann.

Wenn der schwer Gedrückte klagt:
Hilfe, Hoffnung sei versagt,
Bleibet heilsam fort und fort
Immer noch ein freundlich Wort.

Mein Erbteil wie herrlich, weit und breit!
Die Zeit ist mein Besitz, mein Acker ist die Zeit.

Gutes tu rein aus des Guten Liebe!
Das überliefre deinem Blut;
Und wenn's den Kindern nicht verbliebe,
Den Enkeln kommt es doch zugut.

Überall will jeder obenauf sein,
Wie's eben in der Welt so geht.
Jeder sollte freilich grob sein,
Aber nur in dem, was er versteht.

Als ich einmal eine Spinne erschlagen,
Dacht' ich, ob ich das wohl gesollt?
Hat Gott ihr doch wie mir gewollt
Einen Anteil an diesen Tagen!

*

Zum Kessel sprach der neue Topf:
Was hast du einen schwarzen Bauch!
„Das ist bei uns nun Küchgebrauch;
Herbei, herbei, du glatter Tropf,
Bald wird dein Stolz sich mindern.
Behält der Henkel ein klar Gesicht,
Darob erhebe du dich nicht,
Besieh nur deinen Hintern."

Buch Suleika

Hatem

Nicht Gelegenheit macht Diebe,
Sie ist selbst der größte Dieb;
Denn sie stahl den Rest der Liebe,
Die mir noch im Herzen blieb.

Dir hat sie ihn übergeben,
Meines Lebens Vollgewinn,
Daß ich nun, verarmt, mein Leben
Nur von dir gewärtig bin.

Doch ich fühle schon Erbarmen
Im Karfunkel deines Blicks
Und erfreu' in deinen Armen
Mich erneuerten Geschicks.

Suleika

Hochbeglückt in deiner Liebe,
Schelt' ich nicht Gelegenheit;
Ward sie auch an dir zum Diebe,
Wie mich solch ein Raub erfreut!

Und wozu denn auch berauben?
Gib dich mir aus freier Wahl;
Gar zu gerne möcht' ich glauben —
Ja, ich bin's, die dich bestahl.

Was so willig du gegeben,
Bringt dir herrlichen Gewinn;
Meine Ruh', mein reiches Leben
Geb' ich freudig, nimm es hin!

Scherze nicht! Nichts von Verarmen!
Macht uns nicht die Liebe reich?
Halt' ich dich in meinen Armen,
Jedem Glück ist meines gleich.

Ist's möglich, daß ich, Liebchen, dich kose,
Vernehme der göttlichen Stimme Schall!
Unmöglich scheint immer die Rose,
Unbegreiflich die Nachtigall.

Gingo biloba

Dieses Baums Blatt, der von Osten
Meinem Garten anvertraut,
Gibt geheimen Sinn zu kosten,
Wie's den Wissenden erbaut.

Ist es ein lebendig Wesen,
Das sich in sich selbst getrennt?
Sind es zwei, die sich erlesen,
Daß man sie als eines kennt?

Solche Frage zu erwidern,
Fand ich wohl den rechten Sinn:
Fühlst du nicht an meinen Liedern,
Daß ich eins und doppelt bin?

Suleika

Volk und Knecht und Überwinder,
Sie gestehn zu jeder Zeit:
Höchstes Glück der Erdenkinder
Sei nur die Persönlichkeit.

Jedes Leben sei zu führen,
Wenn man sich nicht selbst vermißt;
Alles könne man verlieren,
Wenn man bliebe, was man ist.

Hatem

Kann wohl sein! so wird gemeinet;
Doch ich bin auf andrer Spur:
Alles Erdenglück vereinet
Find' ich in Suleika nur.

Wie sie sich an mich verschwendet,
Bin ich mir ein wertes Ich;
Hätte sie sich weggewendet,
Augenblicks verlör' ich mich.

Nun mit Hatem wär's zu Ende;
Doch schon hab' ich umgelost:
Ich verkörpre mich behende
In den Holden, den sie kost.

Wollte, wo nicht gar ein Rabbi,
Das will mir so recht nicht ein,
Doch Ferdusi, Motanabbi,
Allenfalls der Kaiser sein.

Hatem

Locken, haltet mich gefangen
In dem Kreise des Gesichts!
Euch geliebten braunen Schlangen
Zu erwidern hab' ich nichts.

Nur dies Herz, es ist von Dauer,
Schwillt in jugendlichstem Flor;
Unter Schnee und Nebelschauer
Rast ein Ätna dir hervor.

Du beschämst wie Morgenröte
Jener Gipfel ernste Wand,
Und noch einmal fühlet Hatem
Frühlingshauch und Sommerbrand.

Schenke, her! Noch eine Flasche!
Diesen Becher bring' ich ihr!
Findet sie ein Häufchen Asche,
Sagt sie: Der verbrannte mir.

Suleika

Nimmer will ich dich verlieren!
Liebe gibt der Liebe Kraft.
Magst du meine Jugend zieren
Mit gewalt'ger Leidenschaft.
Ach! wie schmeichelt's meinem Triebe,
Wenn man meinen Dichter preist:
Denn das Leben ist die Liebe,
Und des Lebens Leben Geist.

O daß der Sinnen doch so viele sind!
Verwirrung bringen sie ins Glück herein.
Wenn ich dich sehe, wünsch' ich taub zu sein,
Wenn ich dich höre, blind.

An vollen Büschelzweigen,
Geliebte, sieh nur hin!
Laß dir die Früchte zeigen,
Umschalet stachlig grün.

Sie hängen längst geballet,
Still, unbekannt mit sich;
Ein Ast, der schaukelnd wallet,
Wiegt sie geduldiglich.

Doch immer reift von innen
Und schwillt der braune Kern,
Er möchte Luft gewinnen
Und säh' die Sonne gern.

Die Schale platzt, und nieder
Macht er sich freudig los;
So fallen meine Lieder
Gehäuft in deinen Schoß.

Suleika

Was bedeutet die Bewegung?
Bringt der Ost mir frohe Kunde?
Seiner Schwingen frische Regung
Kühlt des Herzens tiefe Wunde.

Kosend spielt er mit dem Staube,
Jagt ihn auf in leichten Wölkchen,
Treibt zur sichern Rebenlaube
Der Insekten frohes Völkchen;

Lindert sanft der Sonne Glühen,
Kühlt auch mir die heißen Wangen,
Küßt die Reben noch im Fliehen,
Die auf Feld und Hügel prangen.

Und mir bringt sein leises Flüstern
Von dem Freunde tausend Grüße;
Eh' noch diese Hügel düstern,
Grüßen mich wohl tausend Küsse.

Und so kannst du weiterziehen!
Diene Freunden und Betrübten.
Dort, wo hohe Mauern glühen,
Find' ich bald den Vielgeliebten.

Ach, die wahre Herzenskunde,
Liebeshauch, erfrischtes Leben
Wird mir nur aus seinem Munde,
Kann mir nur sein Atem geben.

Suleika

Ach, um deine feuchten Schwingen,
West, wie sehr ich dich beneide:
Denn du kannst ihm Kunde bringen,
Was ich in der Trennung leide!

Die Bewegung deiner Flügel
Weckt im Busen stilles Sehnen;
Blumen, Augen, Wald und Hügel
Stehn bei deinem Hauch in Tränen.

Doch dein mildes, sanftes Wehen
Kühlt die wunden Augenlider;
Ach, für Leid müßt' ich vergehen,
Hofft' ich nicht zu sehn ihn wieder.

Eile denn zu meinem Lieben,
Spreche sanft zu seinem Herzen;
Doch vermeid, ihn zu betrüben,
Und verbirg ihm meine Schmerzen.

Sag' ihm, aber sag's bescheiden:
Seine Liebe sei mein Leben;
Freudiges Gefühl von beiden
Wird mir seine Nähe geben.

Wiederfinden

Ist es möglich! Stern der Sterne,
Drück' ich wieder dich ans Herz!
Ach, was ist die Nacht der Ferne
Für ein Abgrund, für ein Schmerz!
Ja, du bist es, meiner Freuden
Süßer, lieber Widerpart;
Eingedenk vergangner Leiden,
Schaudr' ich vor der Gegenwart.

Als die Welt im tiefsten Grunde
Lag an Gottes ew'ger Brust,
Ordnet' er die erste Stunde
Mit erhabner Schöpfungslust,

Und er sprach das Wort: Es werde!
Da erklang ein schmerzlich Ach!
Als das All mit Machtgebärde
In die Wirklichkeiten brach.

Auf tat sich das Licht: so trennte
Scheu sich Finsternis von ihm,
Und sogleich die Elemente
Scheidend auseinanderfliehn.
Rasch, in wilden, wüsten Träumen
Jedes nach der Weite rang,
Starr, in ungemeßnen Räumen,
Ohne Sehnsucht, ohne Klang.

Stumm war alles, still und öde,
Einsam Gott zum erstenmal!
Da erschuf er Morgenröte,
Die erbarmte sich der Qual;
Sie entwickelte dem Trüben
Ein erklingend Farbenspiel,
Und nun konnte wieder lieben,
Was erst auseinanderfiel.

Und mit eiligem Bestreben
Sucht sich, was sich angehört;
Und zu ungemeßnem Leben
Ist Gefühl und Blick gekehrt.
Sei's Ergreifen, sei es Raffen,
Wenn es nur sich faßt und hält!
Allah braucht nicht mehr zu schaffen,
Wir erschaffen seine Welt.

So, mit morgenroten Flügeln,
Riß es mich an deinen Mund,
Und die Nacht mit tausend Siegeln
Kräftigt sternenhell den Bund.
Beide sind wir auf der Erde
Musterhaft in Freud' und Qual,
Und ein zweites Wort: Es werde!
Trennt uns nicht zum zweitenmal.

Vollmondnacht

Herrin, sag', was heißt das Flüstern?
Was bewegt dir leis die Lippen?
Lispelst immer vor dich hin,
Lieblicher als Weines Nippen!
Denkst du, deinen Mundgeschwistern
Noch ein Pärchen herzuziehn?
„Ich will küssen! Küssen! sagt' ich."

Schau'! Im zweifelhaften Dunkel
Glühen blühend alle Zweige,
Nieder spielet Stern auf Stern;
Und smaragden durchs Gesträuche
Tausendfältiger Karfunkel:
Doch dein Geist ist allem fern.
„Ich will küssen! Küssen! sagt' ich."

Dein Geliebter, fern, erprobet
Gleicherweis' im Sauersüßen,
Fühlt ein unglückselig'ges Glück.
Euch im Vollmond zu begrüßen,
Habt ihr heilig angelobet;
Dieses ist der Augenblick.
„Ich will küssen! Küssen! sag' ich."

Die Welt durchaus ist lieblich anzuschauen,
Vorzüglich aber schön die Welt der Dichter;
Auf bunten, hellen oder silbergrauen
Gefilden, Tag und Nacht, erglänzen Lichter.
Heut ist mir alles herrlich; wenn's nur bliebe!
Ich sehe heut durchs Augenglas der Liebe.

Das Schenkenbuch

Trunken müssen wir alle sein!
Jugend ist Trunkenheit ohne Wein;
Trinkt sich das Alter wieder zu Jugend,
So ist es wundervolle Tugend.
Für Sorgen sorgt das liebe Leben,
Und Sorgenbrecher sind die Reben.

Dem Schenken

Setze mir nicht, du Grobian,
Mir den Krug so derb vor die Nase!
Wer mir Wein bringt, sehe mich freundlich an,
Sonst trübt sich der Eifer im Glase. —

Du zierlicher Knabe, du komm herein,
Was stehst du denn da auf der Schwelle?
Du sollst mir künftig der Schenke sein,
Jeder Wein ist schmackhaft und helle.

Saki

Denk', o Herr! wenn du getrunken,
Sprüht um dich des Feuers Glast!
Prasselnd blitzen tausend Funken,
Und du weißt nicht, wo es faßt.

Mönche seh' ich in den Ecken,
Wenn du auf die Tafel schlägst,
Die sich gleisnerisch verstecken,
Wenn dein Herz du offen trägst.

Sag' mir nur, warum die Jugend,
Noch von keinem Fehler frei,
So ermangelnd jeder Tugend,
Klüger als das Alter sei.

Alles weißt du, was der Himmel,
Alles, was die Erde trägt,
Und verbirgst nicht das Gewimmel,
Wie sich's dir im Busen regt.

Hatem

Ebendrum, geliebter Knabe,
Bleibe jung und bleibe klug;
Dichten zwar ist Himmelsgabe,
Doch im Erdeleben Trug.

Erst sich im Geheimnis wiegen,
Dann verplaudern früh und spat!
Dichter ist umsonst verschwiegen,
Dichten selbst ist schon Verrat.

Buch des Paradieses

Einlaß

Huri

Heute steh' ich meine Wache
Vor des Paradieses Tor,
Weiß nicht grade, wie ich's mache,
Kommst mir so verdächtig vor!

Ob du unsern Mosleminen
Auch recht eigentlich verwandt?
Ob dein Kämpfen, dein Verdienen
Dich ans Paradies gesandt?

Zählst du dich zu jenen Helden?
Zeige deine Wunden an,
Die mir Rühmliches vermelden,
Und ich führe dich heran.

Dichter

Nicht so vieles Federlesen!
Laß mich immer nur herein:
Denn ich bin ein Mensch gewesen,
Und das heißt ein Kämpfer sein.

Schärfe deine kräft'gen Blicke!
Hier durchschaue diese Brust,
Sieh der Lebenswunden Tücke,
Sieh der Liebeswunden Lust!

Und doch sang ich gläub'ger Weise:
Daß mir die Geliebte treu,
Daß die Welt, wie sie auch kreise,
Liebevoll und dankbar sei.

Mit den Trefflichsten zusammen
Wirkt' ich, bis ich mir erlangt,
Daß mein Nam' in Liebesflammen
Von den schönsten Herzen prangt.

Nein! du wählst nicht den Geringern!
Gib die Hand, daß Tag für Tag
Ich an deinen zarten Fingern
Ewigkeiten zählen mag.

Aus dem Nachlaß

Mich nach- und umzubilden, mißzubilden
Versuchten sie seit vollen fünfzig Jahren;
Ich dächte doch, da konntest du erfahren,
Was an dir sei in Vaterlands-Gefilden.
Du hast getollt zu deiner Zeit mit wilden,
Dämonisch genialen jungen Scharen,
Dann sachte schlossest du von Jahr zu Jahren
Dich näher an die Weisen, Göttlich-Milden.

Wo man mir Guts erzeigt überall,
's ist eine Flasche Eilfer.
Am Rhein und Main, im Neckertal,
Man bringt mir lächelnd Eilfer.
Und nennt gar manchen braven Mann
Viel seltner als den Eilfer:
Hat er der Menschheit wohlgetan,
Ist immer noch kein Eilfer.
Die guten Fürsten nennt man so,
Beinahe wie den Eilfer;
Uns machen ihre Taten froh,
Sie leben hoch im Eilfer.
Und manchen Namen nenn' ich leis,
Still schöppelnd meinen Eilfer:
Sie weiß es, wenn es niemand weiß,
Da schmeckt mir erst der Eilfer.
Von meinen Liedern sprechen sie
Fast rühmlich wie vom Eilfer,
Und Blum' und Zweige brechen sie,
Mich kränzend und den Eilfer.
Das alles wär' ein größres Heil —
Ich teilte gern den Eilfer —

Nähm' Hafis auch nur seinen Teil
Und schlurfte mit den Eilfer.
Drum eil' ich in das Paradies,
Wo leider nie vom Eilfer
Die Gläub'gen trinken. Sei er süß,
Der Himmelswein! Kein Eilfer.
Geschwinde, Hafis, eile hin!
Da steht ein Römer Eilfer!

Sprüche

1. In wenig Stunden
Hat Gott das Rechte gefunden.

2. Willst du ins Unendliche schreiten,
Geh nur im Endlichen nach allen Seiten.

3. Willst du dich am Ganzen erquicken,
So mußt du das Ganze im Kleinsten erblicken.

4. Willst du immer weiter schweifen?
Sieh, das Gute liegt so nah.
Lerne nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück ist immer da.

5. Im neuen Jahre Glück und Heil;
Auf Weh und Wunden gute Salbe!
Auf groben Klotz ein grober Keil!
Auf einen Schelmen anderthalbe!

6. Ein Kranz ist gar viel leichter binden,
Als ihm ein würdig Haupt zu finden.

7. Zwischen heut und morgen
Liegt eine lange Frist;
Lerne schnell besorgen,
Da du noch munter bist.

8. Ein jeder kehre vor seiner Tür,
Und rein ist jedes Stadtquartier.
Ein jeder übe sein' Lektion,
So wird es gut im Rate stohn.

9. Mit einem Herren steht es gut,
Der, was er befohlen, selber tut.

10. Tu nur das Rechte in deinen Sachen;
Das andre wird sich von selber machen.

11. Wenn jemand sich wohl im Kleinen deucht,
So denke, der hat ein Großes erreicht.

12. Glaube nur, du hast viel getan,
Wenn dir Geduld gewöhnest an.

13. Wer sich nicht nach der Decke streckt,
Dem bleiben die Füße unbedeckt.

14. Welche Frau hat einen guten Mann,
Der sieht man's am Gesicht wohl an.

15. Mir gäb' es keine größre Pein,
Wär' ich im Paradies allein.

16. Neumond und geküßter Mund
Sind gleich wieder hell, und frisch und gesund.

17. Es ließe sich alles trefflich schlichten,
Könnte man die Sachen zweimal verrichten.

18. Tausend Fliegen hatt' ich am Abend erschlagen;
Doch weckte mich eine beim frühsten Tagen.

19. Das wär' dir ein schönes Gartengelände,
Wo man den Weinstock mit Würsten bände.

20. Wer aber recht bequem ist und faul,
Flög' dem eine gebratne Taube ins Maul,
Er würde höchlich sich's verbitten,
Wär' sie nicht auch geschickt zerschnitten.

21. Überall trinkt man guten Wein,
Jedes Gefäß genügt dem Zecher;
Doch soll es mit Wonne getrunken sein,
So wünsch' ich mir künstlichen griechischen Becher.

22. Der Mutter schenk' ich,
Die Tochter denk' ich.

23. Wohl unglückselig ist der Mann,
Der unterläßt das, was er kann,
Und unterfängt sich, was er nicht versteht;
Kein Wunder, daß er zugrunde geht.

24. Du trägst sehr leicht, wenn du nichts hast;
Aber Reichtum ist eine leichtere Last.

25. Alles in der Welt läßt sich ertragen,
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.

26. Was räucherst du nun deinem Toten?
Hättst du's ihm so im Leben geboten!

27. Ja! Wer eure Verehrung nicht kennte:
Euch, nicht ihm baut ihr Monumente.

28. Willst du dich deines Wertes freuen,
So mußt der Welt du Wert verleihen.

29. Sie sagen: das mutet mich nicht an!
Und meinen, sie hätten's abgetan.

30. Viel Rettungsmittel bietest du! was heißt's?
Die beste Rettung: Gegenwart des Geists!

31. Laß nur die Sorge sein,
Das gibt sich alles schon,
Und fällt der Himmel ein,
Kommt doch eine Lerche davon.

32. Du treibst mir's gar zu toll.
Ich fürcht', es breche!
Nicht jeden Wochenschluß
Macht Gott die Zeche.

33. Du bist sehr eilig, meiner Treu!
Du suchst die Tür und läufst vorbei.

34. Willst du nichts Unnützes kaufen,
Mußt du nicht auf den Jahrmarkt laufen.

35. Langeweile ist ein böses Kraut,
Aber auch eine Würze, die viel verdaut.

36. Das junge Volk, es bildet sich ein,
Sein Taustag sollte der Schöpfungstag sein.
Möchten sie doch zugleich bedenken,
Was wir ihnen als Eingebinde schenken.

37. „Warum willst du das junge Blut
So schnöde von dir entfernen?"
Sie machen's alle hübsch und gut,
Aber sie wollen nichts lernen.

38. Eine Bresche ist jeder Tag,
Die viele Menschen erstürmen.
Wer auch in die Lücke fallen mag,
Die Toten sich niemals türmen.

39. Laßt mir die jungen Leute nur
Und ergetzt euch an ihren Gaben!
Es will doch Großmama Natur
Manchmal einen närrischen Einfall haben.

40. Der Mensch erfährt, er sei auch wer er mag,
Ein letztes Glück und einen letzten Tag.

41. Kein tolleres Versehen kann sein,
Gibst einem ein Fest und lädst ihn nicht ein.

42. Willst du mit mir hausen,
So laß die Bestie draußen!

43. Zierlich Denken und süß Erinnern
Ist das Leben im tiefsten Innern.

44. Tut dir jemand was zulieb,
Nur geschwinde, gib nur, gib.
Wenige getrost erwarten
Dankesblume aus stillem Garten.

45. Wem wohl das Glück die schönste Palme beut?
Wer freudig tut, sich des Getanen freut.

46. Ich Egoist? — Wenn ich's nicht besser wüßte!
Der Neid, das ist der Egoiste;
Und was ich auch für Wege geloffen,
Auf'm Neidpfad habt ihr mich nie betroffen.

47. Im Vaterlande
Schreibe, was dir gefällt:
Da sind Liebesbande,
Da ist deine Welt.

48. Übermütig sieht's nicht aus,
Dieses kleine Gartenhaus;
Allen, die sich drin genährt,
Ward ein guter Mut beschert.

49. Draußen zu wenig oder zuviel,
Zu Hause nur ist Maß und Ziel.

50. Wie Kirschen und Beeren behagen,
Mußt du Kinder und Sperlinge fragen.

51. Oft, wenn dir jeder Trost entflieht,
Mußt du im stillen dich bequemen.
Nur dann, wenn dir Gewalt geschieht,
Wird die Menge an dir Anteil nehmen;
Ums Unrecht, das dir widerfährt,
Kein Mensch den Blick zur Seite kehrt.

52. Eigenheiten, die werden schon haften;
Kultiviere deine Eigenschaften!

53. Viel Gewohnheiten darfst du haben,
Aber keine Gewohnheit!
Dies Wort, unter des Dichters Gaben,
Halte nicht für Torheit.

54. Entzwei' und gebiete! Tüchtig Wort.
Verein' und leite! Beßrer Hort.

55. Nicht größern Vorteil wüßt' ich zu nennen,
Als des Feindes Verdienst erkennen.

56. Erkenne dich! — Was soll das heißen?
Es heißt: Sei nur! und sei auch nicht!
Es ist eben ein Spruch der lieben Weisen,
Der sich in der Kürze widerspricht.

57. Erkenne dich! — Was hab' ich da für Lohn?
Erkenn' ich mich, so muß ich gleich davon.

58. Nichts taugt Ungeduld,
Noch weniger Reue;
Jene vermehrt die Schuld,
Diese schafft neue.

59. Daß Glück ihm günstig sei,
Was hilft's dem Stöffel?
Denn regnet's Brei,
Fehlt ihm der Löffel.

60. Dichter gleichen Bären,
Die immer an eignen Pfoten zehren.

61. Die Welt ist nicht aus Brei und Mus geschaffen,
Deswegen haltet euch nicht wie Schlaraffen;
Harte Bissen gibt es zu kauen:
Wir müssen erwürgen oder sie verdauen.

62. Was hat dir das arme Glas getan?
Sieh deinen Spiegel nicht so häßlich an.

63. Die Abgeschied'nen betracht' ich gern,
Stünd' ihr Verdienst auch noch so fern;
Doch mit den edlen lebendigen Neuen
Mag ich, wetteifernd, mich lieber freuen.

64. Seh' ich die Werke der Meister an,
So seh' ich das, was sie getan;
Betracht' ich meine Siebensachen,
Seh' ich, was ich hätt' sollen machen.

65. Ein Quidam sagt: „Ich bin von keiner Schule;
Kein Meister lebt, mit dem ich buhle;
Auch bin ich weit davon entfernt,
Daß ich von Toten was gelernt."
Das heißt, wenn ich ihn recht verstand:
Ich bin ein Narr auf eigne Hand.

66. „Ich hielt mich stets von Meistern entfernt;
Nachtreten wäre mir Schmach!
Hab' alles von mir selbst gelernt." —
Es ist auch darnach!

67. Trüge gern noch länger des Lehrers Bürden,
Wenn Schüler nur nicht gleich Lehrer würden.

68. Wir reiten in die Kreuz und Quer
Nach Freuden und Geschäften;
Doch immer kläfft es hinterher
Und bellt aus allen Kräften.
So will der Spitz aus unserm Stall
Uns immerfort begleiten,
Und seines Bellens lauter Schall
Beweist nur, daß wir reiten.

69. „So sei doch höflich!" — Höflich mit dem Pack?
Mit Seide näht man keinen groben Sack.

70. Willst du der getreue Eckart sein
Und jedermann vor Schaden warnen,
's ist auch eine Rolle, sie trägt nichts ein:
Sie laufen dennoch nach den Garnen.

71. Ihr laßt nicht nach, ihr bleibt dabei,
Begehret Rat, ich kann ihn geben;
Allein, damit ich ruhig sei,
Versprecht mir, ihm nicht nachzuleben.

72. Wenn dir's in Kopf und Herzen schwirrt,
Was willst du Beßres haben!
Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt,
Der lasse sich begraben.

73. Ich liebe mir den heitern Mann
Am meisten unter meinen Gästen;
Wer sich nicht selbst zum besten haben kann,
Der ist gewiß nicht von den Besten.

74. Wer mit dem Leben spielt,
Kommt nie zurecht;
Wer sich nicht selbst befiehlt,
Bleibt immer ein Knecht.

75. Wenn du dich selber machst zum Knecht,
Bedauert dich niemand, geht's dir schlecht;
Machst du dich aber selbst zum Herrn,
Die Leute sehn es auch nicht gern;
Und bleibst du redlich, wie du bist,
So sagen sie, daß nichts an dir ist.

76. Kannst dem Schicksal widerstehen,
Aber manchmal gibt es Schläge;
Will's nicht aus dem Wege gehen,
Ei! so geh du aus dem Wege!

77. Wer will denn alles gleich ergründen!
Sobald der Schnee schmilzt, wird sich's finden.

78. Hier hilft nun weiter kein Bemühn!
Sind Rosen, und sie werden blühn.

79. Die Jahre sind allerliebste Leut':
Sie brachten gestern, sie bringen heut,
Und so verbringen wir Jüngern eben
Das allerliebste Schlaraffenleben.
Und dann fällt's den Jahren auf einmal ein,
Nicht mehr, wie sonst, bequem zu sein;

Wollen nicht mehr schenken, wollen nicht mehr borgen,
Sie nehmen heute, sie nehmen morgen.

80. Das Alter ist ein höflich Mann:
Einmal übers andre klopft er an;
Aber nun sagt niemand: Herein!
Und vor der Türe will er nicht sein.
Da klinkt er auf, tritt ein so schnell,
Und nun heißt's, er sei ein grober Gesell.

81. Wer ist ein unbrauchbarer Mann?
Der nicht befehlen und auch nicht gehorchen kann.

82. Gut verloren — etwas verloren!
Mußt rasch dich besinnen
Und neues gewinnen.
Ehre verloren — viel verloren!
Mußt Ruhm gewinnen,
Da werden die Leute sich anders besinnen.
Mut verloren — alles verloren!
Da wär' es besser: nicht geboren.

83. Willst du dir ein gut Leben zimmern,
Mußt ums Vergangne dich nicht bekümmern,
Und wäre dir auch was verloren.
Mußt immer tun wie neu geboren;
Was jeder Tag will, sollst du fragen,
Was jeder Tag will, wird er sagen;
Mußt dich an eignem Tun ergetzen,
Was andre tun, das wirst du schätzen;
Besonders keinen Menschen hassen,
Und das übrige Gott überlassen.

84. Angedenken an das Gute
Hält uns immer frisch bei Mute.

Angedenken an das Schöne
Ist das Heil der Erdensöhne.

Angedenken an das Liebe,
Glücklich! wenn's lebendig bliebe.

Angedenken an das Eine
Bleibt das Beste, was ich meine.

85. Bist undankbar, so hast nicht recht,
Bist du dankbar, so geht dir's schlecht;
Den rechten Weg wirst nie vermissen,
Handle nur nach Gefühl und Gewissen.

86. Zu Goethes Denkmal was zahlst du jetzt?
Fragt dieser, jener und der. —
Hätt' ich mir nicht selbst ein Denkmal gesetzt,
Das Denkmal, wo käm' es denn her?

87. Ihr könnt mir immer ungescheut,
Wie Blüchern, Denkmal setzen;
Von Franzen hat er euch befreit,
Ich von Philisternetzen.

88. Der Gotteserde lichten Saal
Verdüstern sie zum Jammertal;
Daran entdecken wir geschwind,
Wie jämmerlich sie selber sind.

89. Was die Weiber lieben und hassen,
Das wollen wir ihnen gelten lassen;
Wenn sie aber urteilen und meinen,
Da will's oft wunderlich erscheinen.

90. Weite Welt und breites Leben,
Langer Jahre redlich Streben,
Stets geforscht und stets gegründet,
Nie geschlossen, oft geründet,
Ältestes bewahrt mit Treue,
Freundlich aufgefaßtes Neue,
Heitern Sinn und reine Zwecke:
Nun! man kommt wohl eine Strecke

91. Anstatt daß ihr bedächtig steht,
Versucht's zusammen eine Strecke;
Wißt ihr auch nicht, wohin es geht,
So kommt ihr wenigstens vom Flecke.

92. Jeder geht zum Theater hinaus,
Diesmal war es ein volles Haus;
Er lobt und schilt, was er gefühlt,
Er denkt, man habe für ihn gespielt.

93. Enthusiasmus vergleich' ich gern
Der Auster, meine lieben Herrn,
Die, wenn ihr sie nicht frisch genoßt,
Wahrhaftig ist eine schlechte Kost.
Begeistrung ist keine Heringsware,
Die man einpökelt auf einige Jahre.

94. Das Größte will man nicht erreichen,
Man beneidet nur seinesgleichen;
Der schlimmste Neidhart ist in der Welt,
Der jeden für seinesgleichen hält.

95. Jung und Alte, Groß und Klein,
Gräßliches Gelichter!
Niemand will ein Schuster sein,
Jedermann ein Dichter.

96. Mann mit zugeknöpften Taschen,
Dir tut niemand was zulieb:
Hand wird nur von Hand gewaschen;
Wenn du nehmen willst, so gib!

97. Ein großer Teich war zugefroren,
Die Fröschlein, in der Tiefe verloren,
Durften nicht ferner quaken noch springen,
Versprachen sich aber, im halben Traum,
Fänden sie nur da oben Raum,
Wie Nachtigallen wollten sie singen.
Der Tauwind kam, das Eis zerschmolz,
Nun ruderten sie und landeten stolz
Und saßen am Ufer weit und breit
Und quakten wie vor alter Zeit.

98. Zu der Apfelverkäuferin
Kamen Kinder gelaufen,
Alle wollten kaufen;
Mit munterm Sinn
Griffen sie aus dem Haufen,
Beschauten mit Verlangen
Nah und näher rotbäckige Wangen –
Sie hörten den Preis

Und warfen sie wieder hin,
Als wären sie glühend heiß. —
Was der für Käufer haben sollte,
Der Ware gratis geben wollte!

99. Aus einer großen Gesellschaft heraus
Ging einst ein stiller Gelehrter zu Haus.
Man fragte: Wie seid Ihr zufrieden gewesen?
„Wären's Bücher," sagt' er, „ich würd' sie nicht lesen."

100. Gedichte sind gemalte Fensterscheiben!
Sieht man vom Markt in die Kirche hinein,
Da ist alles dunkel und düster;
Und so sieht's auch der Herr Philister.
Der mag denn wohl verdrießlich sein
Und lebenslang verdrießlich bleiben.

Kommt aber nur einmal herein!
Begrüßt die heilige Kapelle;
Da ist's auf einmal farbig helle,
Geschicht' und Zierat glänzt in Schnelle,
Bedeutend wirkt ein edler Schein.
Dies wird euch Kindern Gottes taugen,
Erbaut euch und ergetzt die Augen!

101. „Warum willst du dich von uns allen
Und unsrer Meinung entfernen?"
Ich schreibe nicht, euch zu gefallen,
Ihr sollt was lernen!

102. „Ist denn das klug und wohlgetan?
Was willst du Freund' und Feinde kränken!"
Erwachsne gehn mich nichts mehr an,
Ich muß nun an die Enkel denken.

103. Wer in der Weltgeschichte lebt,
Dem Augenblick sollt' er sich richten?
Wer in die Zeiten schaut und strebt,
Nur der ist wert, zu sprechen und zu dichten.

104. Ein alter Mann ist stets ein König Lear! —
Was Hand in Hand mitwirkte, stritt,
Ist längst vorbeigegangen,
Was mit und an dir liebte, litt,

Hat sich woanders angehangen;
Die Jugend ist um ihretwillen hier,
Es wäre törig, zu verlangen:
Komm, ältele du mit mir.

105. Mit dieser Welt ist's keiner Wege richtig;
Vergebens bist du brav, vergebens tüchtig,
Sie will uns zahm, sie will sogar uns nichtig!

106. Von heiligen Männern und von weisen
Ließ' ich mich recht gern unterweisen;
Aber es müßte kurz geschehn,
Langes Reden will mir nicht anstehn.
Wornach soll man am Ende trachten?
Die Welt zu kennen und sie nicht verachten.

107. Hör' auf doch, mit Weisheit zu prahlen, zu prangen,
Bescheidenheit würde dir löblicher stehn:
Kaum hast du die Fehler der Jugend begangen,
So mußt du die Fehler des Alters begehn.

108. Wie es dir nicht im Leben ziemt,
Mußt du nach Ruhm auch nicht am Ende jagen:
Denn bist du nur erst hundert Jahr berühmt,
So weiß kein Mensch mehr was von dir zu sagen.

109. Nichts vom Vergänglichen,
Wie's auch geschah!
Uns zu verewigen
Sind wir ja da.

110. „Sag' nur, wie trägst du so behäglich
Der tollen Jugend anmaßliches Wesen?"
Fürwahr, sie wären unerträglich,
Wär' ich nicht auch unerträglich gewesen.

111. Die Jugend verwundert sich sehr,
Wenn Fehler zum Nachteil gedeihen:
Sie faßt sich, sie denkt zu bereuen;
Im Alter erstaunt und bereut man nicht mehr.

112. „Anders lesen Knaben den Terenz,
Anders Grotius."
Mich Knaben ärgerte die Sentenz,
Die ich nun gelten lassen muß.

113. Ins Sichere willst du dich betten!
Ich liebe mir inneren Streit:
Denn, wenn wir die Zweifel nicht hätten,
Wo wäre denn frohe Gewißheit?

114. Glaube dich nicht allzu gut gebettet;
Ein gewarnter Mann ist halb gerettet.

115. „Was willst du, daß von deiner Gesinnung
Man dir nach ins Ewige sende?"
Er gehörte zu keiner Innung,
Blieb Liebhaber bis ans Ende.

116. „Triebst du doch bald dies, bald das!
War es ernstlich, war es Spaß?"
Daß ich redlich mich beflissen,
Was auch werde, Gott mag's wissen.

117. Das Tüchtige, und wenn auch falsch,
Wirkt Tag für Tag, von Haus zu Haus;
Das Tüchtige, wenn's wahrhaft ist,
Wirkt über alle Zeiten hinaus.

118. „Wie mag ich gern und lange leben?"
Mußt immer nach dem Trefflichsten streben:
Des unerkannt Trefflichen wirket so viel,
Und Zeit und Ewigkeit legt ihm kein Ziel.

119. Was mich tröstet in solcher Not:
Gescheite Leute, sie finden ihr Brot,
Tüchtige Männer erhalten das Land,
Hübsche Mädchen verschlingen das Band;
Wird dergleichen noch ferner geschehn,
So kann die Welt nicht untergehn.

120. Nichts ist zarter als die Vergangenheit;
Rühre sie an wie ein glühend Eisen:
Denn sie wird dir sogleich beweisen,
Du lebest auch in heißer Zeit.

121. Lieb' und Leidenschaft können verfliegen,
Wohlwollen aber wird ewig siegen.

122. Ein Mann, der Tränen streng entwöhnt,
Mag sich ein Held erscheinen;
Doch wenn's im Innern sehnt und dröhnt,
Geb' ihm ein Gott — zu weinen.

123. „Du hast Unsterblichkeit im Sinn;
Kannst du uns deine Gründe nennen?"
Gar wohl! Der Hauptgrund liegt darin,
Daß wir sie nicht entbehren können.

124. Hätte Gott mich anders gewollt,
So hätt' er mich anders gebaut;
Da er mir aber Talent gezollt,
Hat er mir viel vertraut.
Ich brauch' es zur Rechten und Linken,
Weiß nicht, was daraus kommt;
Wenn's nicht mehr frommt,
Wird er schon winken.

125. Gern wär' ich Überliefrung los
Und ganz original;
Doch ist das Unternehmen groß
Und führt in manche Qual.
Als Autochthone rechnet' ich
Es mir zur höchsten Ehre,
Wenn ich nicht gar zu wunderlich
Selbst Überliefrung wäre.

126. Vom Vater hab' ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen,
Von Mütterchen die Frohnatur
Und Lust zu fabulieren.
Urahnherr war der Schönsten hold,
Das spukt so hin und wieder:
Urahnfrau liebte Schmuck und Gold,
Das zuckt wohl durch die Glieder.
Sind nun die Elemente nicht
Aus dem Komplex zu trennen,
Was ist denn an dem ganzen Wicht
Original zu nennen?

127. Als Knabe verschlossen und trutzig,
Als Jüngling anmaßlich und stutzig,
Als Mann zu Taten willig,
Als Greis leichtsinnig und grillig! —
Auf deinem Grabstein wird man lesen:
Das ist fürwahr ein Mensch gewesen!

128. „Denkst du nicht auch an ein Testament?"
Keineswegs! — Wie man vom Leben sich trennt,
So muß man sich trennen von Jungen und Alten,
Die werden's alle ganz anders halten.

129. All unser redlichstes Bemühn
Glückt nur im unbewußten Momente,
Wie möchte denn die Rose blühn,
Wenn sie der Sonne Herrlichkeit erkennte!

130. Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken;
Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?

131. Was auch als Wahrheit oder Fabel
In tausend Büchern dir erscheint,
Das alles ist ein Turm zu Babel,
Wenn es die Liebe nicht vereint.

132. Wie einer ist, so ist sein Gott,
Darum ward Gott so oft zu Spott.

133. Gott hab' ich und die Kleine
Im Lied erhalten reine.

134. Man könnt' erzogene Kinder gebären,
Wenn die Eltern erzogen wären.

135. Die holden jungen Geister
Sind alle von einem Schlag,
Sie nennen mich ihren Meister
Und gehn der Nase nach.

136. Mit seltsamen Gebärden
Gibt man sich viele Pein,
Kein Mensch will etwas werden,
Ein jeder will schon was sein.

137. Ich neide nichts, ich laß es gehn
Und kann mich immer manchem gleich erhalten;
Zahnreihen aber, junge, neidlos anzusehn,
Das ist die größte Prüfung mein, des Alten.

138. „So widerstrebe! das wird dich adeln;
Willst vor der Feierstunde schon ruhn?"
Ich bin zu alt, um etwas zu tadeln,
Doch immer jung genug, etwas zu tun.

139. Was lehr' ich dich vor allen Dingen?
„Möchte über meinen eignen Schatten springen!"

140. Soll es reichlich zu dir fließen,
Reichlich andre laß genießen.

141. Du sehnst dich weit hinauszuwandern,
Bereitest dich zu raschem Flug;
Dir selbst sei treu und treu den andern,
Dann ist die Enge weit genug.

142. Von Jahren zu Jahren
Muß man viel Fremdes erfahren;
Du trachte, wie du lebst und leibst,
Daß du nur immer derselbe bleibst.

143. Ursprünglich eignen Sinn
Laß dir nicht rauben!
Woran die Menge glaubt,
Ist leicht zu glauben.

Natürlich, mit Verstand
Sei du beflissen;
Was der Gescheite weiß,
Ist schwer zu wissen.

144. Wenn ich kennte den Weg des Herrn,
Ich ging' ihn wahrhaftig gar zu gern;
Führte man mich in der Wahrheit Haus,
Bei Gott! ich ging' nicht wieder heraus.

145. Halte dich nur im stillen rein,
Und laß es um dich wettern;
Je mehr du fühlst ein Mensch zu sein,
Desto ähnlicher bist du den Göttern.

146. Liegt dir Gestern klar und offen,
Wirkst du heute kräftig frei,
Kannst auch auf ein Morgen hoffen,
Das nicht minder glücklich sei.

147. Die Nachtigall, sie war entfernt,
Der Frühling lockt sie wieder;
Was Neues hat sie nicht gelernt,
Singt alte liebe Lieder.

148. Sollen dich die Dohlen nicht umschrein,
Mußt nicht Knopf auf dem Kirchenturm sein.

149. Für mich hab' ich genug erworben,
Soviel auch Widerspruch sich regt:
Sie haben meine Gedanken verdorben
Und sagen, sie hätten mich widerlegt.

150. „Sie wollten dir keinen Beifall gönnen,
Du warst niemals nach ihrem Sinn!"
Hätten sie mich beurteilen können,
So wär' ich nicht, was ich bin.

151. Das Unvernünftige zu verbreiten,
Bemüht man sich nach allen Seiten;
Es täuschet eine kleine Frist,
Man sieht doch bald, wie schlecht es ist.

152. Jeder solcher Lumpenhunde
Wird vom zweiten abgetan;
Sei nur brav zu jeder Stunde,
Niemand hat dir etwas an.

153. Sie täten gern große Männer verehren,
Wenn diese nur auch zugleich Lumpe wären.

154. Will einer sich gewöhnen,
So sei's zum Guten, zum Schönen.
Man tue nur das Rechte,
Am Ende duckt, am Ende dient der Schlechte.

155. Mit diesen Menschen umzugehen,
Ist wahrlich keine große Last:
Sie werden dich recht gut verstehen,
Wenn du sie nur zum besten hast.

156. Darf man das Volk betriegen?
Ich sage: nein!
Doch willst du sie belügen,
So mach' es nur nicht fein.

157. Das Weltregiment — über Nacht
Seine Formen hab' ich durchgedacht:
Den hehren Despoten lieb' ich im Krieg,
Verständigen Monarchen gleich hinter dem Sieg;
Dann wünscht' ich jedoch, daß alle die Trauten
Sich nicht gleich neben und mit ihm erbauten.
Und wie ich das hoffe, so kommt mir die Menge,
Nimmt hüben und drüben mich derb ins Gedränge;
Von da verlier' ich alle Spur. —
Was will mir Gott für Lehre daraus gönnen?
Daß wir uns eben alle nur
Auf kurze Zeit regieren können.

158. Was die Großen Gutes taten,
Sah ich oft in meinem Leben;
Was uns nun die Völker geben,
Deren auserwählte Weisen
Nun zusammen sich beraten,
Mögen unsre Enkel preisen,
Die's erleben.

159. Ich kann mich nicht bereden lassen,
Macht mir den Teufel nur nicht klein:
Ein Kerl, den alle Menschen hassen,
Der muß was sein!

160. Nichts wird rechts und links mich kränken,
Folg' ich kühn dem raschen Flug;
Wollte jemand anders denken,
Ist der Weg ja breit genug.

161. Wenn du hast, das ist wohl schön,
Doch du mußt es auch verstehn.
Können, das ist große Sache,
Damit das Wollen etwas mache.

162. Hätt' ich gezaudert, zu werden,
Bis man mir's Leben gegönnt,
Ich wäre noch nicht auf Erden –
Wie ihr begreifen könnt,
Wenn ihr seht, wie sie sich gebärden,
Die, um etwas zu scheinen,
Mich gerne möchten verneinen.

163. Verfahre ruhig, still,
Brauchst dich nicht anzupassen:
Nur wer was gelten will,
Muß andre gelten lassen.

164. Ob ich liebe, ob ich hasse!
Nur soll ich nicht schelten.
Wenn ich die Leute gelten lasse,
Läßt man mich gelten.

165. „Wie hast du's denn so weit gebracht?
Sie sagen, du habest es gut vollbracht!" –
Mein Kind! ich hab' es klug gemacht:
Ich habe nie über das Denken gedacht.

166. Trage dein Übel, wie du magst,
Klage niemand dein Mißgeschick;
Wie du dem Freunde ein Unglück klagst,
Gibt er dir gleich ein Dutzend zurück!

167. Jedem redlichen Bemühn
Sei Beharrlichkeit verliehn.

168. Eignes Geschick geht mir nicht nah,
Der ich Königinnen weinen sah.

169. Den deutschen Mannen gereicht's zum Ruhm,
Daß sie gehaßt das Christentum,
Bis Herrn Carolus leidigem Degen
Die edlen Sachsen unterlegen.
Doch haben sie lange genug gerungen,
Bis endlich die Pfaffen sie bezwungen
Und sie sich unters Joch geduckt;
Doch haben sie immer einmal gemuckt.

Sie lagen nur im halben Schlaf,
Als Luther die Bibel verdeutscht so brav.
Sankt Paulus, wie ein Ritter derb,
Erschien den Rittern minder herb.
Freiheit erwacht in jeder Brust,
Wir protestieren alle mit Lust.

170. Die Deutschen sind recht gute Leut',
Sind sie einzeln, sie bringen's weit;
Nun sind ihnen auch die größten Taten
Zum erstenmal im Ganzen geraten.
Ein jeder spreche Amen darein,
Daß es nicht möge das letztemal sein.

171. Die Deutschen sind ein gut Geschlecht,
Ein jeder sagt: Will nur, was recht;
Recht aber soll vorzüglich heißen,
Was ich und meine Gevattern preisen;
Das übrige ist ein weitläufig Ding,
Das schätz' ich lieber gleich gering.

172. Mich freuen die vielen Guten und Tücht'gen,
Obgleich so viele dazwischen helfen.
Die Deutschen wissen zu bericht'gen,
Aber sie verstehen nicht nachzuhelfen.

173. Niemand muß herein rennen
Auch mit den besten Gaben;
Sollen's die Deutschen mit Dank erkennen,
So wollen sie Zeit haben.

174. Amerika, du hast es besser
Als unser Kontinent, das alte,
Hast keine verfallenen Schlösser
Und keine Basalte.
Dich stört nicht im Innern,
Zu lebendiger Zeit,
Unnützes Erinnern
Und vergeblicher Streit.

175. Nichts ist zarter als die Vergangenheit;
Rühre sie an wie ein glühend Eisen:

Denn sie wird dir sogleich beweisen,
Du lebst auch in heißer Zeit.

176. Wer Wissenschaft und Kunst besitzt,
Hat auch Religion;
Wer jene beiden nicht besitzt,
Der habe Religion.

177. Fassest du die Muse nur beim Zipfel,
Hast du wenig nur getan;
Geist und Kunst, auf ihrem höchsten Gipfel,
Muten alle Menschen an.

178. Jüngling, merke dir in Zeiten,
Wo sich Geist und Sinn erhöht,
Daß die Muse zu geleiten,
Doch zu leiten nicht versteht.

179. Ein reiner Reim wird wohl begehrt,
Doch den Gedanken rein zu haben,
Die edelste von allen Gaben,
Das ist mir alle Reime wert.

180. Im Auslegen seid frisch und munter!
Legt ihr's nicht aus, so legt was unter.

181. Denn bei den alten, lieben Toten
Braucht man Erklärung, will man Noten;
Die Neuen glaubt man blank zu verstehn,
Doch ohne Dolmetsch wird's auch nicht gehn.

182. Nehmt nur mein Leben hin in Bausch
Und Bogen, wie ich's führe;
Andre verschlafen ihren Rausch,
Meiner steht auf dem Papiere.

183. Wie mancher Mißwillige schnuffelt und wittert
Um das von der Muse verliehne Gedicht;
Sie haben Lessing das Ende verbittert —
Mir sollen sie's nicht!

184. Das mußt du als ein Knabe leiden,
Daß dich die Schule tüchtig reckt.
Die alten Sprachen sind die Scheiden,
Darin das Messer des Geistes steckt.

185. Müßtet im Naturbetrachten
Immer eins wie alles achten:
Nichts ist drinnen, nichts ist draußen;
Denn was innen, das ist außen.
So ergreifet ohne Säumnis
Heilig öffentlich Geheimnis.

186. Freuet euch des wahren Scheins,
Euch des ernsten Spieles:
Kein Lebendiges ist ein Eins,
Immer ist's ein Vieles.

187. Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis,
Wenn man ihn wohl zu pflegen weiß.

188. Teilen kann ich nicht das Leben,
Nicht das Innen, noch das Außen,
Allen muß das Ganze geben,
Um mit euch und mir zu hausen.
Immer hab' ich nur geschrieben,
Wie ich's fühle, wie ich's meine,
Und so spalt' ich mich, ihr Lieben,
Und bin immerfort der Eine.

189. Wenn im Unendlichen dasselbe
Sich wiederholend ewig fließt,
Das tausendfältige Gewölbe
Sich kräftig ineinanderschließt,
Strömt Lebenslust aus allen Dingen,
Dem kleinsten wie dem größten Stern,
Und alles Drängen, alles Ringen
Ist ewige Ruh' in Gott dem Herrn.

190. Diese Worte sind nicht alle in Sachsen,
Noch auf meinem eignen Mist gewachsen;
Doch, was für Samen die Fremde bringt,
Erzog ich im Lande gut gedüngt.

Faust

Eine Tragödie

Zueignung

Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten,
Die früh sich einst dem trüben Blick gezeigt.
Versuch' ich wohl, euch diesmal festzuhalten?
Fühl' ich mein Herz noch jenem Wahn geneigt?
Ihr drängt euch zu! nun gut, so mögt ihr walten,
Wie ihr aus Dunst und Nebel um mich steigt;
Mein Busen fühlt sich jugendlich erschüttert
Vom Zauberhauch, der euren Zug umwittert.

Ihr bringt mit euch die Bilder froher Tage,
Und manche liebe Schatten steigen auf;
Gleich einer alten, halbverklungnen Sage
Kommt erste Lieb' und Freundschaft mit herauf;
Der Schmerz wird neu, es wiederholt die Klage
Des Lebens labyrinthisch irren Lauf
Und nennt die Guten, die, um schöne Stunden
Vom Glück getäuscht, vor mir hinweggeschwunden.

Sie hören nicht die folgenden Gesänge,
Die Seelen, denen ich die ersten sang;
Zerstoben ist das freundliche Gedränge,
Verklungen, ach! der erste Widerklang.
Mein Leid ertönt der unbekannten Menge,
Ihr Beifall selbst macht meinem Herzen bang,
Und was sich sonst an meinem Lied erfreuet,
Wenn es noch lebt, irrt in der Welt zerstreuet.

Und mich ergreift ein längst entwöhntes Sehnen
Nach jenem stillen, ernsten Geisterreich,
Es schwebet nun in unbestimmten Tönen
Mein lispelnd Lied, der Äolsharfe gleich,
Ein Schauer faßt mich, Träne folgt den Tränen,
Das strenge Herz, es fühlt sich mild und weich;
Was ich besitze, seh' ich wie im Weiten,
Und was verschwand, wird mir zu Wirklichkeiten.

Vorspiel auf dem Theater

Direktor. Theaterdichter. Lustige Person.

Direktor

Ihr beiden, die ihr mir so oft,
In Not und Trübsal, beigestanden,
Sagt, was ihr wohl in deutschen Landen
Von unsrer Unternehmung hofft?
Ich wünschte sehr der Menge zu behagen,
Besonders weil sie lebt und leben läßt.
Die Pfosten sind, die Bretter aufgeschlagen,
Und jedermann erwartet sich ein Fest.
Sie sitzen schon, mit hohen Augenbraunen,
Gelassen da und möchten gern erstaunen.
Ich weiß, wie man den Geist des Volks versöhnt;
Doch so verlegen bin ich nie gewesen:
Zwar sind sie an das Beste nicht gewöhnt,
Allein sie haben schrecklich viel gelesen.
Wie machen wir's, daß alles frisch und neu
Und mit Bedeutung auch gefällig sei?
Denn freilich mag ich gern die Menge sehen,
Wenn sich der Strom nach unsrer Bude drängt
Und mit gewaltig wiederholten Wehen
Sich durch die enge Gnadenpforte zwängt,
Bei hellem Tage, schon vor Vieren,
Mit Stößen sich bis an die Kasse ficht
Und, wie in Hungersnot um Brot an Bäckertüren,
Um ein Billett sich fast die Hälse bricht.
Dies Wunder wirkt auf so verschiedne Leute
Der Dichter nur; mein Freund, o tu es heute!

Dichter

O sprich mir nicht von jener bunten Menge,
Bei deren Anblick uns der Geist entflieht.
Verhülle mir das wogende Gedränge,
Das wider Willen uns zum Strudel zieht.
Nein, führe mich zur stillen Himmelsenge,
Wo nur dem Dichter reine Freude blüht,

Wo Lieb' und Freundschaft unsres Herzens Segen
Mit Götterhand erschaffen und erpflegen.

Ach! was in tiefer Brust uns da entsprungen,
Was sich die Lippe schüchtern vorgelallt,
Mißraten jetzt und jetzt vielleicht gelungen,
Verschlingt des wilden Augenblicks Gewalt.
Oft, wenn es erst durch Jahre durchgedrungen,
Erscheint es in vollendeter Gestalt.
Was glänzt, ist für den Augenblick geboren,
Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.

Lustige Person

Wenn ich nur nichts von Nachwelt hören sollte.
Gesetzt daß ich von Nachwelt reden wollte,
Wer machte denn der Mitwelt Spaß?
Den will sie doch und soll ihn haben.
Die Gegenwart von einem braven Knaben
Ist, dächt' ich, immer auch schon was.
Wer sich behaglich mitzuteilen weiß,
Den wird des Volkes Laune nicht erbittern;
Er wünscht sich einen großen Kreis,
Um ihn gewisser zu erschüttern.
Drum seid nur brav und zeigt euch musterhaft,
Laßt Phantasie mit allen ihren Chören,
Vernunft, Verstand, Empfindung, Leidenschaft,
Doch, merkt euch wohl, nicht ohne Narrheit hören!

Direktor

Besonders aber laßt genug geschehn!
Man kommt zu schaun, man will am liebsten sehn.
Wird vieles vor den Augen abgesponnen,
So daß die Menge staunend gaffen kann,
Da habt ihr in der Breite gleich gewonnen,
Ihr seid ein vielgeliebter Mann.
Die Masse könnt ihr nur durch Masse zwingen,
Ein jeder sucht sich endlich selbst was aus.
Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen;
Und jeder geht zufrieden aus dem Haus.

Gebt ihr ein Stück, so gebt es gleich in Stücken!
Solch ein Ragout, es muß euch glücken;
Leicht ist es vorgelegt, so leicht als ausgedacht.
Was hilft's, wenn ihr ein Ganzes dargebracht?
Das Publikum wird es euch doch zerpflücken.

Dichter

Ihr fühlet nicht, wie schlecht ein solches Handwerk sei!
Wie wenig das dem echten Künstler zieme!
Der saubern Herren Pfuscherei
Ist, merk' ich, schon bei euch Maxime.

Direktor

Ein solcher Vorwurf läßt mich ungekränkt:
Ein Mann, der recht zu wirken denkt,
Muß auf das beste Werkzeug halten.
Bedenkt, ihr habet weiches Holz zu spalten,
Und seht nur hin, für wen ihr schreibt!
Wenn diesen Langeweile treibt,
Kommt jener satt vom übertischten Mahle,
Und, was das allerschlimmste bleibt,
Gar mancher kommt vom Lesen der Journale.
Man eilt zerstreut zu uns wie zu den Maskenfesten,
Und Neugier nur beflügelt jeden Schritt;
Die Damen geben sich und ihren Putz zum besten
Und spielen ohne Gage mit.
Was träumet ihr auf eurer Dichterhöhe?
Was macht ein volles Haus euch froh?
Beseht die Gönner in der Nähe!
Halb sind sie kalt, halb sind sie roh.
Der, nach dem Schauspiel, hofft ein Kartenspiel,
Der eine wilde Nacht an einer Dirne Busen.
Was plagt ihr armen Toren viel,
Zu solchem Zweck, die holden Musen?
Ich sag' euch, gebt nur mehr und immer, immer mehr,
So könnt ihr euch vom Ziele nie verirren;
Sucht nur die Menschen zu verwirren,
Sie zu befriedigen, ist schwer — —
Was fällt Euch an? Entzückung oder Schmerzen?

Dichter

Geh hin und such' dir einen andern Knecht!
Der Dichter sollte wohl das höchste Recht,
Das Menschenrecht, das ihm Natur vergönnt,
Um deinetwillen freventlich verscherzen!
Wodurch bewegt er alle Herzen?
Wodurch besiegt er jedes Element?
Ist es der Einklang nicht, der aus dem Busen dringt
Und in sein Herz die Welt zurückeschlingt?
Wenn die Natur des Fadens ew'ge Länge,
Gleichgültig drehend, auf die Spindel zwingt,
Wenn aller Wesen unharmon'sche Menge
Verdrießlich durcheinanderklingt —
Wer teilt die fließend immer gleiche Reihe
Belebend ab, daß sie sich rhythmisch regt?
Wer ruft das einzelne zur allgemeinen Weihe,
Wo es in herrlichen Akkorden schlägt?
Wer läßt den Sturm zu Leidenschaften wüten?
Das Abendrot im ernsten Sinne glühn?
Wer schüttet alle schönen Frühlingsblüten
Auf der Geliebten Pfade hin?
Wer flicht die unbedeutend grünen Blätter
Zum Ehrenkranz Verdiensten jeder Art?
Wer sichert den Olymp? vereinet Götter?
Des Menschen Kraft, im Dichter offenbart.

Lustige Person

So braucht sie denn, die schönen Kräfte,
Und treibt die dichtrischen Geschäfte,
Wie man ein Liebesabenteuer treibt.
Zufällig naht man sich, man fühlt, man bleibt,
Und nach und nach wird man verflochten;
Es wächst das Glück, dann wird es angefochten,
Man ist entzückt, nun kommt der Schmerz heran,
Und eh' man sich's versieht, ist's eben ein Roman.
Laßt uns auch so ein Schauspiel geben!
Greift nur hinein ins volle Menschenleben!
Ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt,
Und wo ihr's packt, da ist's interessant.

In bunten Bildern wenig Klarheit,
Viel Irrtum und ein Fünkchen Wahrheit,
So wird der beste Trank gebraut,
Der alle Welt erquickt und auferbaut.
Dann sammelt sich der Jugend schönste Blüte
Vor eurem Spiel und lauscht der Offenbarung,
Dann sauget jedes zärtliche Gemüte
Aus eurem Werk sich melancholsche Nahrung,
Dann wird bald dies bald jenes aufgeregt,
Ein jeder sieht, was er im Herzen trägt.
Noch sind sie gleich bereit, zu weinen und zu lachen,
Sie ehren noch den Schwung, erfreuen sich am Schein;
Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen,
Ein Werdender wird immer dankbar sein.

Dichter

So gib mir auch die Zeiten wieder,
Da ich noch selbst im Werden war,
Da sich ein Quell gedrängter Lieder
Ununterbrochen neu gebar,
Da Nebel mir die Welt verhüllten,
Die Knospe Wunder noch versprach,
Da ich die tausend Blumen brach,
Die alle Täler reichlich füllten.
Ich hatte nichts und doch genug:
Den Drang nach Wahrheit und die Lust am Trug.
Gib ungebändigt jene Triebe,
Das tiefe, schmerzenvolle Glück,
Des Hasses Kraft, die Macht der Liebe,
Gib meine Jugend mir zurück!

Lustige Person

Der Jugend, guter Freund, bedarfst du allenfalls,
Wenn dich in Schlachten Feinde drängen,
Wenn mit Gewalt an deinen Hals
Sich allerliebste Mädchen hängen,
Wenn fern des schnellen Laufes Kranz
Vom schwer erreichten Ziele winket,
Wenn nach dem heft'gen Wirbeltanz
Die Nächte schmausend man vertrinket.

Doch ins bekannte Saitenspiel
Mit Mut und Anmut einzugreifen,
Nach einem selbstgesteckten Ziel
Mit holdem Irren hinzuschweifen,
Das, alte Herrn, ist eure Pflicht,
Und wir verehren euch darum nicht minder.
Das Alter macht nicht kindisch, wie man spricht,
Es findet uns nur noch als wahre Kinder.

Direktor

Der Worte sind genug gewechselt,
Laßt mich auch endlich Taten sehn!
Indes ihr Komplimente drechselt,
Kann etwas Nützliches geschehn.
Was hilft es, viel von Stimmung reden?
Dem Zaudernden erscheint sie nie.
Gebt ihr euch einmal für Poeten,
So kommandiert die Poesie!
Euch ist bekannt, was wir bedürfen,
Wir wollen stark Getränke schlürfen;
Nun braut mir unverzüglich dran!
Was heute nicht geschieht, ist morgen nicht getan,
Und keinen Tag soll man verpassen;
Das Mögliche soll der Entschluß
Beherzt sogleich beim Schopfe fassen,
Er will es dann nicht fahren lassen
Und wirket weiter, weil er muß.
Ihr wißt, auf unsern deutschen Bühnen
Probiert ein jeder, was er mag;
Drum schonet mir an diesem Tag
Prospekte nicht und nicht Maschinen.
Gebraucht das groß' und kleine Himmelslicht,
Die Sterne dürfet ihr verschwenden;
An Wasser, Feuer, Felsenwänden,
An Tier' und Vögeln fehlt es nicht.
So schreitet in dem engen Bretterhaus
Den ganzen Kreis der Schöpfung aus
Und wandelt, mit bedächt'ger Schnelle,
Vom Himmel durch die Welt zur Hölle!

Prolog im Himmel

Der Herr. Die himmlischen Heerscharen. Nachher Mephistopheles.
Die drei Erzengel treten vor.

Raphael

Die Sonne tönt, nach alter Weise,
In Brudersphären Wettgesang,
Und ihre vorgeschriebne Reise
Vollendet sie mit Donnergang.
Ihr Anblick gibt den Engeln Stärke,
Wenn keiner sie ergründen mag;
Die unbegreiflich hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag.

Gabriel

Und schnell und unbegreiflich schnelle
Dreht sich umher der Erde Pracht;
Es wechselt Paradieseshelle
Mit tiefer, schauervoller Nacht;
Es schäumt das Meer in breiten Flüssen
Am tiefen Grund der Felsen auf,
Und Fels und Meer wird fortgerissen
In ewig schnellem Sphärenlauf.

Michael

Und Stürme brausen um die Wette,
Vom Meer aufs Land, vom Land aufs Meer,
Und bilden wütend eine Kette
Der tiefsten Wirkung ringsumher.
Da flammt ein blitzendes Verheeren
Dem Pfade vor des Donnerschlags.
Doch deine Boten, Herr, verehren
Das sanfte Wandeln deines Tags.

Zu drei

Der Anblick gibt den Engeln Stärke,
Da keiner dich ergründen mag,
Und alle deine hohen Werke
Sind herrlich wie am ersten Tag.

Mephistopheles

Da du, o Herr, dich einmal wieder nahst
Und fragst, wie alles sich bei uns befinde,
Und du mich sonst gewöhnlich gerne sahst,
So siehst du mich auch unter dem Gesinde.
Verzeih, ich kann nicht hohe Worte machen,
Und wenn mich auch der ganze Kreis verhöhnt;
Mein Pathos brächte dich gewiß zum Lachen,
Hätt'st du dir nicht das Lachen abgewöhnt.
Von Sonn' und Welten weiß ich nichts zu sagen,
Ich sehe nur, wie sich die Menschen plagen.
Der kleine Gott der Welt bleibt stets von gleichem Schlag
Und ist so wunderlich als wie am ersten Tag.
Ein wenig besser würd' er leben,
Hätt'st du ihm nicht den Schein des Himmelslichts gegeben;
Er nennt's Vernunft und braucht's allein,
Nur tierischer als jedes Tier zu sein.
Er scheint mir, mit Verlaub von Euer Gnaden,
Wie eine der langbeinigen Zikaden,
Die immer fliegt und fliegend springt
Und gleich im Gras ihr altes Liedchen singt;
Und läg' er nur noch immer in dem Grase!
In jeden Quark begräbt er seine Nase.

Der Herr

Hast du mir weiter nichts zu sagen?
Kommst du nur immer anzuklagen?
Ist auf der Erde ewig dir nichts recht?

Mephistopheles

Nein, Herr! ich find' es dort, wie immer, herzlich schlecht.
Die Menschen dauern mich in ihren Jammertagen,
Ich mag sogar die armen selbst nicht plagen.

Der Herr

Kennst du den Faust?

Mephistopheles

Den Doktor?

Der Herr

Meinen Knecht!

Mephistopheles

Fürwahr! er dient Euch auf besondre Weise.
Nicht irdisch ist des Toren Trank noch Speise.
Ihn treibt die Gärung in die Ferne.
Er ist sich seiner Tollheit halb bewußt;
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne
Und von der Erde jede höchste Lust,
Und alle Näh' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Brust.

Der Herr

Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient,
So werd' ich ihn bald in die Klarheit führen.
Weiß doch der Gärtner, wenn das Bäumchen grünt,
Daß Blüt' und Frucht die künft'gen Jahre zieren.

Mephistopheles

Was wettet Ihr? den sollt Ihr noch verlieren!
Wenn Ihr mir die Erlaubnis gebt,
Ihn meine Straße sacht zu führen.

Der Herr

Solang' er auf der Erde lebt,
So lange sei dir's nicht verboten,
Es irrt der Mensch, solang' er strebt.

Mephistopheles

Da dank' ich Euch; denn mit den Toten
Hab' ich mich niemals gern befangen.
Am meisten lieb' ich mir die vollen, frischen Wangen.
Für einen Leichnam bin ich nicht zu Haus;
Mir geht es wie der Katze mit der Maus.

Der Herr

Nun gut, es sei dir überlassen!
Zieh diesen Geist von seinem Urquell ab,
Und führ' ihn, kannst du ihn erfassen,

Auf deinem Wege mit herab,
Und steh beschämt, wenn du bekennen mußt:
Ein guter Mensch, in seinem dunklen Drange,
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt.

Mephistopheles

Schon gut! nur dauert es nicht lange.
Mir ist für meine Wette gar nicht bange.
Wenn ich zu meinem Zweck gelange,
Erlaubt Ihr mir Triumph aus voller Brust.
Staub soll er fressen, und mit Lust,
Wie meine Muhme, die berühmte Schlange.

Der Herr

Du darfst auch da nur frei erscheinen;
Ich habe deinesgleichen nie gehaßt.
Von allen Geistern, die verneinen,
Ist mir der Schalk am wenigsten zur Last.
Des Menschen Tätigkeit kann allzuleicht erschlaffen,
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh;
Drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu,
Der reizt und wirkt und muß als Teufel schaffen.
Doch ihr, die echten Göttersöhne,
Erfreut euch der lebendig reichen Schöne!
Das Werdende, das ewig wirkt und lebt,
Umfaß' euch mit der Liebe holden Schranken,
Und was in schwankender Erscheinung schwebt,
Befestiget mit dauernden Gedanken!

Der Himmel schließt, die Erzengel verteilen sich.

Mephistopheles allein

Von Zeit zu Zeit seh' ich den Alten gern
Und hüte mich, mit ihm zu brechen.
Es ist gar hübsch von einem großen Herrn,
So menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen.

Der Tragödie erster Teil

Nacht.

In einem hochgewölbten, engen gotischen Zimmer.

Faust, unruhig auf seinem Sessel am Pulte.

Faust

Habe nun, ach! Philosophie,
Juristerei und Medizin
Und leider auch Theologie
Durchaus studiert, mit heißem Bemühn.
Da steh' ich nun, ich armer Tor!
Und bin so klug als wie zuvor;
Heiße Magister, heiße Doktor gar,
Und ziehe schon an die zehen Jahr
Herauf, herab und quer und krumm
Meine Schüler an der Nase herum —
Und sehe, daß wir nichts wissen können!
Das will mir schier das Herz verbrennen.
Zwar bin ich gescheiter als alle die Laffen,
Doktoren, Magister, Schreiber und Pfaffen;
Mich plagen keine Skrupel noch Zweifel,
Fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel —
Dafür ist mir auch alle Freud' entrissen,
Bilde mir nicht ein, was Rechts zu wissen,
Bilde mir nicht ein, ich könnte was lehren,
Die Menschen zu bessern und zu bekehren.
Auch hab' ich weder Gut noch Geld
Noch Ehr' und Herrlichkeit der Welt.
Es möchte kein Hund so länger leben!
Drum hab' ich mich der Magie ergeben,
Ob mir durch Geistes Kraft und Mund
Nicht manch Geheimnis würde kund;
Daß ich nicht mehr mit saurem Schweiß
Zu sagen brauche, was ich nicht weiß;
Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Schau' alle Wirkenskraft und Samen
Und tu' nicht mehr in Worten kramen.

O sähst du, voller Mondenschein,
Zum letztenmal auf meine Pein,
Den ich so manche Mitternacht
An diesem Pult herangewacht:
Dann über Büchern und Papier,
Trübsel'ger Freund, erschienst du mir!
Ach! könnt' ich doch auf Bergeshöhn
In deinem lieben Lichte gehn,
Um Bergeshöhle mit Geistern schweben,
Auf Wiesen in deinem Dämmer weben,
Von allem Wissensqualm entladen,
In deinem Tau gesund mich baden!

Weh! steck' ich in dem Kerker noch?
Verfluchtes dumpfes Mauerloch,
Wo selbst das liebe Himmelslicht
Trüb durch gemalte Scheiben bricht!
Beschränkt mit diesem Bücherhauf,
Den Würme nagen, Staub bedeckt,
Den bis ans hohe Gewölb' hinauf
Ein angeraucht Papier umsteckt;
Mit Gläsern, Büchsen rings umstellt,
Mit Instrumenten vollgepfropft,
Urväter-Hausrat dreingestopft —
Das ist deine Welt! das heißt eine Welt!

Und fragst du noch, warum dein Herz
Sich bang in deinem Busen klemmt?
Warum ein unerklärter Schmerz
Dir alle Lebensregung hemmt?
Statt der lebendigen Natur,
Da Gott die Menschen schuf hinein,
Umgibt in Rauch und Moder nur
Dich Tiergeripp und Totenbein.

Flieh! auf! hinaus ins weite Land!
Und dies geheimnisvolle Buch
Von Nostradamus' eigner Hand,
Ist dir es nicht Geleit genug?
Erkennest dann der Sterne Lauf,
Und wenn Natur dich unterweist,

Dann geht die Seelenkraft dir auf,
Wie spricht ein Geist zum andern Geist.
Umsonst, daß trocknes Sinnen hier
Die heil'gen Zeichen dir erklärt:
Ihr schwebt, ihr Geister, neben mir;
Antwortet mir, wenn ihr mich hört!

Er schlägt das Buch auf und erblickt das Zeichen des Makrokosmus.

Ha! welche Wonne fließt in diesem Blick
Auf einmal mir durch alle meine Sinnen!
Ich fühle junges, heil'ges Lebensglück
Neuglühend mir durch Nerv' und Adern rinnen.
War es ein Gott, der diese Zeichen schrieb,
Die mir das innre Toben stillen,
Das arme Herz mit Freude füllen
Und mit geheimnisvollem Trieb
Die Kräfte der Natur rings um mich her enthüllen?
Bin ich ein Gott? Mir wird so licht!
Ich schau' in diesen reinen Zügen
Die wirkende Natur vor meiner Seele liegen.
Jetzt erst erkenn' ich, was der Weise spricht:
„Die Geisterwelt ist nicht verschlossen;
Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot!
Auf, bade, Schüler, unverdrossen
Die ird'sche Brust im Morgenrot!"

Er beschaut das Zeichen.

Wie alles sich zum Ganzen webt,
Eins in dem andern wirkt und lebt!
Wie Himmelskräfte auf und nieder steigen
Und sich die goldnen Eimer reichen!
Mit segenduftenden Schwingen
Vom Himmel durch die Erde dringen,
Harmonisch all' das All durchklingen!

Welch Schauspiel! Aber ach! ein Schauspiel nur!
Wo faß' ich dich, unendliche Natur?
Euch Brüste, wo? Ihr Quellen alles Lebens,
An denen Himmel und Erde hängt,
Dahin die welke Brust sich drängt —
Ihr quellt, ihr tränkt, und schmacht' ich so vergebens?

Er schlägt unwillig das Buch um und erblickt das Zeichen des Erdgeistes.

Wie anders wirkt dies Zeichen auf mich ein!
Du, Geist der Erde, bist mir näher;
Schon fühl' ich meine Kräfte höher,
Schon glüh' ich wie von neuem Wein.
Ich fühle Mut, mich in die Welt zu wagen,
Der Erde Weh, der Erde Glück zu tragen,
Mit Stürmen mich herumzuschlagen
Und in des Schiffbruchs Knirschen nicht zu zagen.
Es wölkt sich über mir —
Der Mond verbirgt sein Licht —
Die Lampe schwindet!
Es dampft! — Es zucken rote Strahlen
Mir um das Haupt — Es weht
Ein Schauer vom Gewölb' herab
Und faßt mich an!
Ich fühl's, du schwebst um mich, erflehter Geist.
Enthülle dich!
Ha! wie's in meinem Herzen reißt!
Zu neuen Gefühlen
All' meine Sinnen sich erwühlen!
Ich fühle ganz mein Herz dir hingegeben!
Du mußt! du mußt! und kostet' es mein Leben!

Er faßt das Buch und spricht das Zeichen des Geistes geheimnisvoll aus. Es zuckt eine rötliche Flamme, der Geist erscheint in der Flamme.

Geist

Wer ruft mir?

Faust abgewendet

Schreckliches Gesicht!

Geist

Du hast mich mächtig angezogen,
An meiner Sphäre lang' gesogen,
Und nun —

Faust

Weh! ich ertrag' dich nicht!

Geist

Du flehst eratmend, mich zu schauen,
Meine Stimme zu hören, mein Antlitz zu sehn;

Mich neigt dein mächtig Seelenflehn,
Da bin ich! — Welch erbärmlich Grauen
Faßt Übermenschen dich! Wo ist der Seele Ruf?
Wo ist die Brust, die eine Welt in sich erschuf
Und trug und hegte, die mit Freudebeben
Erschwoll, sich uns, den Geistern, gleich zu heben?
Wo bist du, Faust, des Stimme mir erklang,
Der sich an mich mit allen Kräften drang?
Bist du es, der, von meinem Hauch umwittert,
In allen Lebenstiefen zittert,
Ein furchtsam weggekrümmter Wurm?

Faust

Soll ich dir, Flammenbildung, weichen?
Ich bin's, bin Faust, bin deinesgleichen!

Geist

In Lebensfluten, im Tatensturm
Wall' ich auf und ab,
Webe hin und her!
Geburt und Grab,
Ein ewiges Meer,
Ein wechselnd Weben,
Ein glühend Leben,
So schaff' ich am sausenden Webstuhl der Zeit
Und wirke der Gottheit lebendiges Kleid.

Faust

Der du die weite Welt umschweifst,
Geschäftiger Geist, wie nah fühl' ich mich dir!

Geist

Du gleichst dem Geist, den du begreifst,
Nicht mir! (Verschwindet.)

Faust zusammenstürzend

Nicht dir!
Wem denn?
Ich Ebenbild der Gottheit!
Und nicht einmal dir! (Es klopft.)

O Tod! ich kenn's — das ist mein Famulus —
Es wird mein schönstes Glück zunichte!
Daß diese Fülle der Gesichte
Der trockne Schleicher stören muß!

Wagner im Schlafrocke und der Nachtmütze, eine Lampe in der Hand. Faust wendet sich unwillig.

Wagner

Verzeiht! ich hör' Euch deklamieren;
Ihr last gewiß ein griechisch Trauerspiel?
In dieser Kunst möcht' ich was profitieren,
Denn heutzutage wirkt das viel.
Ich hab' es öfters rühmen hören,
Ein Komödiant könnt' einen Pfarrer lehren.

Faust

Ja, wenn der Pfarrer ein Komödiant ist;
Wie das denn wohl zuzeiten kommen mag.

Wagner

Ach! wenn man so in sein Museum gebannt ist,
Und sieht die Welt kaum einen Feiertag,
Kaum durch ein Fernglas, nur von weiten,
Wie soll man sie durch Überredung leiten?

Faust

Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen,
Wenn es nicht aus der Seele dringt
Und mit urkräftigem Behagen
Die Herzen aller Hörer zwingt.
Sitzt ihr nur immer! leimt zusammen,
Braut ein Ragout von andrer Schmaus
Und blast die kümmerlichen Flammen
Aus eurem Aschenhäufchen 'raus!
Bewundrung von Kindern und Affen,
Wenn euch darnach der Gaumen steht —
Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,
Wenn es euch nicht von Herzen geht.

Wagner

Allein der Vortrag macht des Redners Glück;
Ich fühl' es wohl, noch bin ich weit zurück.

Faust

Such' Er den redlichen Gewinn!
Sei Er kein schellenlauter Tor!
Es trägt Verstand und rechter Sinn
Mit wenig Kunst sich selber vor;
Und wenn's euch Ernst ist, was zu sagen,
Ist's nötig, Worten nachzujagen?
Ja, eure Reden, die so blinkend sind,
In denen ihr der Menschheit Schnitzel kräuselt,
Sind unerquicklich wie der Nebelwind,
Der herbstlich durch die dürren Blätter säuselt!

Wagner

Ach Gott! die Kunst ist lang;
Und kurz ist unser Leben.
Mir wird, bei meinem kritischen Bestreben,
Doch oft um Kopf und Busen bang.
Wie schwer sind nicht die Mittel zu erwerben,
Durch die man zu den Quellen steigt!
Und eh' man nur den halben Weg erreicht,
Muß wohl ein armer Teufel sterben.

Faust

Das Pergament, ist das der heil'ge Bronnen,
Woraus ein Trunk den Durst auf ewig stillt?
Erquickung hast du nicht gewonnen,
Wenn sie dir nicht aus eigner Seele quillt.

Wagner

Verzeiht! es ist ein groß Ergetzen,
Sich in den Geist der Zeiten zu versetzen;
Zu schauen, wie vor uns ein weiser Mann gedacht
Und wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht.

Faust

O ja, bis an die Sterne weit!
Mein Freund, die Zeiten der Vergangenheit
Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln.
Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist,

In dem die Zeiten sich bespiegeln.
Da ist's denn wahrlich oft ein Jammer!
Man läuft euch bei dem ersten Blick davon.
Ein Kehrichtfaß und eine Rumpelkammer
Und höchstens eine Haupt- und Staatsaktion
Mit trefflichen pragmatischen Maximen,
Wie sie den Puppen wohl im Munde ziemen!

Wagner

Allein die Welt! des Menschen Herz und Geist!
Möcht' jeglicher doch was davon erkennen.

Faust

Ja, was man so erkennen heißt!
Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?
Die Wenigen, die was davon erkannt,
Die töricht gnug ihr volles Herz nicht wahrten,
Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,
Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.
Ich bitt' Euch, Freund, es ist tief in der Nacht,
Wir müssen's diesmal unterbrechen.

Wagner

Ich hätte gern nur immer fortgewacht,
Um so gelehrt mit Euch mich zu besprechen.
Doch morgen, als am ersten Ostertage,
Erlaubt mir ein' und andre Frage.
Mit Eifer hab' ich mich der Studien beflissen;
Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich alles wissen. (Ab.)

Faust allein

Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet,
Der immerfort an schalem Zeuge klebt,
Mit gier'ger Hand nach Schätzen gräbt
Und froh ist, wenn er Regenwürmer findet!

Darf eine solche Menschenstimme hier,
Wo Geisterfülle mich umgab, ertönen?
Doch ach! für diesmal dank' ich dir,
Dem ärmlichsten von allen Erdensöhnen.

Du rissest mich von der Verzweiflung los,
Die mir die Sinne schon zerstören wollte.
Ach! die Erscheinung war so riesengroß,
Daß ich mich recht als Zwerg empfinden sollte.

Ich, Ebenbild der Gottheit, das sich schon
Ganz nah gedünkt dem Spiegel ew'ger Wahrheit,
Sein selbst genoß in Himmelsglanz und Klarheit
Und abgestreift den Erdensohn;
Ich, mehr als Cherub, dessen freie Kraft
Schon durch die Adern der Natur zu fließen
Und, schaffend, Götterleben zu genießen
Sich ahnungsvoll vermaß, wie muß ich's büßen!
Ein Donnerwort hat mich hinweggerafft.

Nicht darf ich dir zu gleichen mich vermessen:
Hab' ich die Kraft dich anzuziehn besessen,
So hatt' ich dich zu halten keine Kraft.
In jenem sel'gen Augenblicke
Ich fühlte mich so klein, so groß;
Du stießest grausam mich zurücke
Ins ungewisse Menschenlos.
Wer lehret mich? was soll ich meiden?
Soll ich gehorchen jenem Drang?
Ach! unsre Taten selbst, so gut als unsre Leiden,
Sie hemmen unsres Lebens Gang.

Dem Herrlichsten, was auch der Geist empfangen,
Drängt immer fremd und fremder Stoff sich an;
Wenn wir zum Guten dieser Welt gelangen,
Dann heißt das Beßre Trug und Wahn.
Die uns das Leben gaben, herrliche Gefühle
Erstarren in dem irdischen Gewühle.

Wenn Phantasie sich sonst mit kühnem Flug
Und hoffnungsvoll zum Ewigen erweitert,
So ist ein kleiner Raum ihr nun genug,
Wenn Glück auf Glück im Zeitenstrudel scheitert.
Die Sorge nistet gleich im tiefen Herzen,
Dort wirket sie geheime Schmerzen,
Unruhig wiegt sie sich und störet Lust und Ruh;

Sie deckt sich stets mit neuen Masken zu,
Sie mag als Haus und Hof, als Weib und Kind erscheinen,
Als Feuer, Wasser, Dolch und Gift;
Du bebst vor allem, was nicht trifft,
Und was du nie verlierst, das mußt du stets beweinen.

Den Göttern gleich' ich nicht! zu tief ist es gefühlt;
Dem Wurme gleich' ich, der den Staub durchwühlt,
Den, wie er sich im Staube nährend lebt,
Des Wandrers Tritt vernichtet und begräbt.

Ist es nicht Staub, was diese hohe Wand
Aus hundert Fächern mir verenget?
Der Trödel, der mit tausendfachem Tand
In dieser Mottenwelt mich dränget?
Hier soll ich finden, was mir fehlt?
Soll ich vielleicht in tausend Büchern lesen,
Daß überall die Menschen sich gequält,
Daß hie und da ein Glücklicher gewesen? —
Was grinsest du mir, hohler Schädel, her?
Als daß dein Hirn, wie meines, einst verwirret
Den leichten Tag gesucht und in der Dämmrung schwer,
Mit Lust nach Wahrheit, jämmerlich geirret.
Ihr Instrumente freilich spottet mein,
Mit Rad und Kämmen, Walz' und Bügel:
Ich stand am Tor, ihr solltet Schlüssel sein;
Zwar euer Bart ist kraus, doch hebt ihr nicht die Riegel.
Geheimnisvoll am lichten Tag
Läßt sich Natur des Schleiers nicht berauben,
Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben.
Du alt Geräte, das ich nicht gebraucht,
Du stehst nur hier, weil dich mein Vater brauchte.
Du alte Rolle, du wirst angeraucht,
Solang' an diesem Pult die trübe Lampe schmauchte.
Weit besser hätt' ich doch mein Weniges verpraßt,
Als mit dem Wenigen belastet hier zu schwitzen!
Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.

Was man nicht nützt, ist eine schwere Last,
Nur was der Augenblick erschafft, das kann er nützen.

Doch warum heftet sich mein Blick auf jene Stelle?
Ist jenes Fläschchen dort den Augen ein Magnet?
Warum wird mir auf einmal lieblich helle,
Als wenn im nächt'gen Wald uns Mondenglanz umweht?

Ich grüße dich, du einzige Phiole,
Die ich mit Andacht nun herunterhole!
In dir verehr' ich Menschenwitz und Kunst.
Du Inbegriff der holden Schlummersäfte,
Du Auszug aller tödlich feinen Kräfte,
Erweise deinem Meister deine Gunst!
Ich sehe dich, es wird der Schmerz gelindert,
Ich fasse dich, das Streben wird gemindert,
Des Geistes Flutstrom ebbet nach und nach.
Ins hohe Meer werd' ich hinausgewiesen,
Die Spiegelflut erglänzt zu meinen Füßen,
Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag.

Ein Feuerwagen schwebt, auf leichten Schwingen,
An mich heran! Ich fühle mich bereit,
Auf neuer Bahn den Äther zu durchdringen,
Zu neuen Sphären reiner Tätigkeit.
Dies hohe Leben, diese Götterwonne!
Du, erst noch Wurm, und die verdienest du?
Ja, kehre nur der holden Erdensonne
Entschlossen deinen Rücken zu!
Vermesse dich, die Pforten aufzureißen,
Vor denen jeder gern vorüberschleicht!
Hier ist es Zeit, durch Taten zu beweisen,
Daß Manneswürde nicht der Götterhöhe weicht,
Vor jener dunkeln Höhle nicht zu beben,
In der sich Phantasie zu eigner Qual verdammt,
Nach jenem Durchgang hinzustreben,
Um dessen engen Mund die ganze Hölle flammt;
Zu diesem Schritt sich heiter zu entschließen,
Und wär' es mit Gefahr, ins Nichts dahinzufließen.

Nun komm herab, kristallne reine Schale!
Hervor aus deinem alten Futterale,
An die ich viele Jahre nicht gedacht!
Du glänztest bei der Väter Freudenfeste,
Erheitertest die ernsten Gäste,
Wenn einer dich dem andern zugebracht.
Der vielen Bilder künstlich reiche Pracht,
Des Trinkers Pflicht, sie reimweis zu erklären,
Auf einen Zug die Höhlung auszuleeren,
Erinnert mich an manche Jugendnacht.
Ich werde jetzt dich keinem Nachbar reichen,
Ich werde meinen Witz an deiner Kunst nicht zeigen.
Hier ist ein Saft, der eilig trunken macht;
Mit brauner Flut erfüllt er deine Höhle.
Den ich bereitet, den ich wähle,
Der letzte Trunk sei nun, mit ganzer Seele,
Als festlich hoher Gruß dem Morgen zugebracht!

Er setzt die Schale an den Mund.

Glockenklang und Chorgesang.

Chor der Engel

Christ ist erstanden!
Freude dem Sterblichen,
Den die verderblichen,
Schleichenden, erblichen
Mängel umwanden.

Faust

Welch tiefes Summen, welch ein heller Ton
Zieht mit Gewalt das Glas von meinem Munde?
Verkündiget ihr dumpfen Glocken schon
Des Osterfestes erste Feierstunde?
Ihr Chöre, singt ihr schon den tröstlichen Gesang,
Der einst, um Grabes Nacht, von Engelslippen klang,
Gewißheit einem neuen Bunde?

Chor der Weiber

Mit Spezereien
Hatten wir ihn gepflegt,
Wir seine Treuen
Hatten ihn hingelegt;

Tücher und Binden
Reinlich umwanden wir,
Ach! und wir finden
Christ nicht mehr hier.

Chor der Engel

Christ ist erstanden!
Selig der Liebende,
Der die betrübende,
Heilsam' und übende
Prüfung bestanden.

Faust

Was sucht ihr, mächtig und gelind,
Ihr Himmelstöne, mich am Staube?
Klingt dort umher, wo weiche Menschen sind.
Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube;
Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.
Zu jenen Sphären wag' ich nicht zu streben,
Woher die holde Nachricht tönt;
Und doch, an diesen Klang von Jugend auf gewöhnt,
Ruft er auch jetzt zurück mich in das Leben.
Sonst stürzte sich der Himmelsliebe Kuß
Auf mich herab, in ernster Sabbatstille;
Da klang so ahnungsvoll des Glockentones Fülle,
Und ein Gebet war brünstiger Genuß;
Ein unbegreiflich holdes Sehnen
Trieb mich, durch Wald und Wiesen hinzugehn,
Und unter tausend heißen Tränen
Fühlt' ich mir eine Welt entstehn.
Dies Lied verkündete der Jugend muntre Spiele,
Der Frühlingsfeier freies Glück;
Erinnrung hält mich nun, mit kindlichem Gefühle,
Vom letzten, ernsten Schritt zurück.
O tönet fort, ihr süßen Himmelslieder!
Die Träne quillt, die Erde hat mich wieder!

Chor der Jünger

Hat der Begrabene
Schon sich nach oben,

Lebend Erhabene,
Herrlich erhoben;
Ist er in Werdelust
Schaffender Freude nah:
Ach! an der Erde Brust
Sind wir zum Leide da.
Ließ er die Seinen
Schmachtend uns hier zurück;
Ach! wir beweinen,
Meister, dein Glück!

Chor der Engel

Christ ist erstanden
Aus der Verwesung Schoß.
Reißet von Banden
Freudig euch los!
Tätig ihn preisenden,
Liebe beweisenden,
Brüderlich speisenden,
Predigend reisenden,
Wonne verheißenden,
Euch ist der Meister nah,
Euch ist er da!

Vor dem Tor.

Spaziergänger aller Art ziehen hinaus.

Einige Handwerksbursche

Warum denn dort hinaus?

Andre

Wir gehn hinaus aufs Jägerhaus.

Die Ersten

Wir aber wollen nach der Mühle wandern.

Ein Handwerksbursch

Ich rat' euch, nach dem Wasserhof zu gehn.

Zweiter

Der Weg dahin ist gar nicht schön.

Die Zweiten

Was tust denn du?

Ein Dritter

Ich gehe mit den andern.

Vierter

Nach Burgdorf kommt herauf, gewiß dort findet ihr
Die schönsten Mädchen und das beste Bier
Und Händel von der ersten Sorte.

Fünfter

Du überlustiger Gesell,
Juckt dich zum drittenmal das Fell?
Ich mag nicht hin, mir graut es vor dem Orte.

Dienstmädchen

Nein, nein! ich gehe nach der Stadt zurück.

Andre

Wir finden ihn gewiß bei jenen Pappeln stehen.

Erste

Das ist für mich kein großes Glück;
Er wird an deiner Seite gehen,
Mit dir nur tanzt er auf dem Plan.
Was gehn mich deine Freuden an!

Andre

Heut ist er sicher nicht allein,
Der Krauskopf, sagt' er, würde bei ihm sein.

Schüler

Blitz, wie die wackern Dirnen schreiten!
Herr Bruder, komm! wir müssen sie begleiten.
Ein starkes Bier, ein beizender Tobak
Und eine Magd im Putz, das ist nun mein Geschmack.

Bürgermädchen

Da sieh mir nur die schönen Knaben!
Es ist wahrhaftig eine Schmach:

Gesellschaft könnten sie die allerbeste haben
Und laufen diesen Mägden nach!

Zweiter Schüler zum ersten

Nicht so geschwind! dort hinten kommen zwei,
Sie sind gar niedlich angezogen,
's ist meine Nachbarin dabei;
Ich bin dem Mädchen sehr gewogen.
Sie gehen ihren stillen Schritt
Und nehmen uns doch auch am Ende mit.

Erster

Herr Bruder, nein! Ich bin nicht gern geniert.
Geschwind! daß wir das Wildbret nicht verlieren.
Die Hand, die Samstags ihren Besen führt,
Wird Sonntags dich am besten karessieren.

Bürger

Nein, er gefällt mir nicht, der neue Burgemeister!
Nun, da er's ist, wird er nur täglich dreister.
Und für die Stadt was tut denn er?
Wird es nicht alle Tage schlimmer?
Gehorchen soll man mehr als immer
Und zahlen mehr als je vorher.

Bettler singt

Ihr guten Herrn, ihr schönen Frauen,
So wohlgeputzt und backenrot,
Belieb' es euch, mich anzuschauen,
Und seht und mildert meine Not!
Laßt hier mich nicht vergebens leiern!
Nur der ist froh, der geben mag.
Ein Tag, den alle Menschen feiern,
Er sei für mich ein Erntetag.

Andrer Bürger

Nichts Bessers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,
Wenn hinten, weit, in der Türkei,
Die Völker aufeinanderschlagen.

Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus
Und sieht den Fluß hinab die bunten Schiffe gleiten;
Dann kehrt man abends froh nach Haus
Und segnet Fried' und Friedenszeiten.

Dritter Bürger

Herr Nachbar, ja! so lass' ich's auch geschehn:
Sie mögen sich die Köpfe spalten,
Mag alles durcheinandergehn;
Doch nur zu Hause bleib's beim alten.

Alte zu den Bürgermädchen

Ei! wie geputzt! das schöne junge Blut!
Wer soll sich nicht in euch vergaffen? —
Nur nicht so stolz! es ist schon gut!
Und was ihr wünscht, das wüßt' ich wohl zu schaffen.

Bürgermädchen

Agathe, fort! ich nehme mich in acht,
Mit solchen Hexen öffentlich zu gehen;
Sie ließ mich zwar in Sankt Andreas' Nacht
Den künft'gen Liebsten leiblich sehen.

Die Andre

Mir zeigte sie ihn im Kristall,
Soldatenhaft, mit mehreren Verwegnen;
Ich seh' mich um, ich such' ihn überall,
Allein mir will er nicht begegnen.

Soldaten

Burgen mit hohen
Mauern und Zinnen,
Mädchen mit stolzen
Höhnenden Sinnen
Möcht' ich gewinnen!
Kühn ist das Mühen,
Herrlich der Lohn!

Und die Trompete
Lassen wir werben,

Wie zu der Freude,
So zum Verderben.
Das ist ein Stürmen!
Das ist ein Leben!
Mädchen und Burgen
Müssen sich geben.
Kühn ist das Mühen,
Herrlich der Lohn!
Und die Soldaten
Ziehen davon.

Faust und Wagner.

Faust

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick,
Im Tale grünet Hoffnungsglück;
Der alte Winter, in seiner Schwäche,
Zog sich in rauhe Berge zurück.
Von dorther sendet er, fliehend, nur
Ohnmächtige Schauer körnigen Eises
In Streifen über die grünende Flur;
Aber die Sonne duldet kein Weißes,
Überall regt sich Bildung und Streben,
Alles will sie mit Farben beleben;
Doch an Blumen fehlt's im Revier,
Sie nimmt geputzte Menschen dafür.
Kehre dich um, von diesen Höhen
Nach der Stadt zurückzusehen.
Aus dem hohlen finstren Tor
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.
Jeder sonnt sich heute so gern.
Sie feiern die Auferstehung des Herrn,
Denn sie sind selber auferstanden:
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbes-Banden,
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht.

Sieh nur, sieh! wie behend sich die Menge
Durch die Gärten und Felder zerschlägt,
Wie der Fluß, in Breit' und Länge,
So manchen lustigen Nachen bewegt,
Und bis zum Sinken überladen
Entfernt sich dieser letzte Kahn.
Selbst von des Berges fernen Pfaden
Blinken uns farbige Kleider an.
Ich höre schon des Dorfs Getümmel,
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet groß und klein:
Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.

Wagner

Mit Euch, Herr Doktor, zu spazieren
Ist ehrenvoll und ist Gewinn;
Doch würd' ich nicht allein mich her verlieren,
Weil ich ein Feind von allem Rohen bin.
Das Fiedeln, Schreien, Kegelschieben
Ist mir ein gar verhaßter Klang;
Sie toben wie vom bösen Geist getrieben
Und nennen's Freude, nennen's Gesang.

Bauern unter der Linde

Tanz und Gesang

Der Schäfer putzte sich zum Tanz
Mit bunter Jacke, Band und Kranz,
Schmuck war er angezogen.
Schon um die Linde war es voll,
Und alles tanzte schon wie toll.
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
So ging der Fiedelbogen.

Er drückte hastig sich heran,
Da stieß er an ein Mädchen an
Mit seinem Ellenbogen;
Die frische Dirne kehrt' sich um
Und sagte: Nun, das find' ich dumm!
Juchhe! Juchhe!

Juchheisa! Heisa! He!
Seid nicht so ungezogen!

Doch hurtig in dem Kreise ging's,
Sie tanzten rechts, sie tanzten links,
Und alle Röcke flogen.
Sie wurden rot, sie wurden warm
Und ruhten atmend Arm in Arm,
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
Und Hüft' an Ellenbogen.

Und tu mir doch nicht so vertraut!
Wie mancher hat nicht seine Braut
Belogen und betrogen!
Er schmeichelte sie doch beiseit,
Und von der Linde scholl es weit:
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!
Geschrei und Fiedelbogen.

Alter Bauer

Herr Doktor, das ist schön von Euch,
Daß Ihr uns heute nicht verschmäht
Und unter dieses Volksgedräng,
Als ein so Hochgelahrter, geht.
So nehmet auch den schönsten Krug,
Den wir mit frischem Trunk gefüllt,
Ich bring' ihn zu und wünsche laut,
Daß er nicht nur den Durst Euch stillt:
Die Zahl der Tropfen, die er hegt,
Sei Euren Tagen zugelegt.

Faust

Ich nehme den Erquickungstrank,
Erwidr' euch allen Heil und Dank.

Das Volk sammelt sich im Kreis umher.

Alter Bauer

Fürwahr, es ist sehr wohlgetan,
Daß Ihr am frohen Tag erscheint;

Habt Ihr es vormals doch mit uns
An bösen Tagen gut gemeint!
Gar mancher steht lebendig hier,
Den Euer Vater noch zuletzt
Der heißen Fieberwut entriß,
Als er der Seuche Ziel gesetzt.
Auch damals Ihr, ein junger Mann,
Ihr gingt in jedes Krankenhaus,
Gar manche Leiche trug man fort,
Ihr aber kamt gesund heraus,
Bestandet manche harte Proben;
Dem Helfer half der Helfer droben.

Alle

Gesundheit dem bewährten Mann,
Daß er noch lange helfen kann!

Faust

Vor jenem droben steht gebückt,
Der helfen lehrt und Hilfe schickt.

Er geht mit Wagnern weiter.

Wagner

Welch ein Gefühl mußt du, o großer Mann,
Bei der Verehrung dieser Menge haben!
O glücklich, wer von seinen Gaben
Solch einen Vorteil ziehen kann!
Der Vater zeigt dich seinem Knaben,
Ein jeder fragt und drängt und eilt,
Die Fiedel stockt, der Tänzer weilt.
Du gehst, in Reihen stehen sie,
Die Mützen fliegen in die Höh';
Und wenig fehlt, so beugten sich die Knie,
Als käm' das Venerabile.

Faust

Nur wenig Schritte noch hinauf zu jenem Stein;
Hier wollen wir von unsrer Wandrung rasten.
Hier saß ich oft gedankenvoll allein
Und quälte mich mit Beten und mit Fasten.
An Hoffnung reich, im Glauben fest,

Mit Tränen, Seufzen, Händeringen
Dacht' ich das Ende jener Pest
Vom Herrn des Himmels zu erzwingen.
Der Menge Beifall tönt mir nun wie Hohn.
O könntest du in meinem Innern lesen,
Wie wenig Vater und Sohn
Solch eines Ruhmes wert gewesen!
Mein Vater war ein dunkler Ehrenmann,
Der über die Natur und ihre heil'gen Kreise,
In Redlichkeit, jedoch auf seine Weise,
Mit grillenhafter Mühe sann;
Der, in Gesellschaft von Adepten,
Sich in die schwarze Küche schloß
Und, nach unendlichen Rezepten,
Das Widrige zusammengoß.
Da ward ein roter Leu, ein kühner Freier,
Im lauen Bad der Lilie vermählt,
Und beide dann mit offnem Flammenfeuer
Aus einem Brautgemach ins andere gequält.
Erschien darauf mit bunten Farben
Die junge Königin im Glas,
Hier war die Arzenei, die Patienten starben,
Und niemand fragte: wer genas?
So haben wir mit höllischen Latwergen
In diesen Tälern, diesen Bergen
Weit schlimmer als die Pest getobt.
Ich habe selbst den Gift an Tausende gegeben:
Sie welkten hin, ich muß erleben,
Daß man die frechen Mörder lobt.

Wagner

Wie könnt Ihr Euch darum betrüben!
Tut nicht ein braver Mann genug,
Die Kunst, die man ihm übertrug,
Gewissenhaft und pünktlich auszuüben?
Wenn du, als Jüngling, deinen Vater ehrst,
So wirst du gern von ihm empfangen;
Wenn du, als Mann, die Wissenschaft vermehrst,
So kann dein Sohn zu höhrem Ziel gelangen.

Faust

O glücklich, wer noch hoffen kann,
Aus diesem Meer des Irrtums aufzutauchen!
Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
Und was man weiß, kann man nicht brauchen.
Doch laß uns dieser Stunde schönes Gut
Durch solchen Trübsinn nicht verkümmern!
Betrachte, wie in Abendsonne-Glut
Die grünumgebnen Hütten schimmern.
Sie rückt und weicht, der Tag ist überlebt,
Dort eilt sie hin und fördert neues Leben.
O daß kein Flügel mich vom Boden hebt,
Ihr nach und immer nach zu streben!
Ich säh' im ewigen Abendstrahl
Die stille Welt zu meinen Füßen,
Entzündet alle Höhn, beruhigt jedes Tal,
Den Silberbach in goldne Ströme fließen.
Nicht hemmte dann den göttergleichen Lauf
Der wilde Berg mit allen seinen Schluchten;
Schon tut das Meer sich mit erwärmten Buchten
Vor den erstaunten Augen auf.
Doch scheint die Göttin endlich wegzusinken;
Allein der neue Trieb erwacht,
Ich eile fort, ihr ew'ges Licht zu trinken,
Vor mir den Tag und hinter mir die Nacht,
Den Himmel über mir und unter mir die Wellen.
Ein schöner Traum, indessen sie entweicht.
Ach! zu des Geistes Flügeln wird so leicht
Kein körperlicher Flügel sich gesellen.
Doch ist es jedem eingeboren,
Daß sein Gefühl hinauf und vorwärts dringt,
Wenn über uns, im blauen Raum verloren,
Ihr schmetternd Lied die Lerche singt;
Wenn über schroffen Fichtenhöhen
Der Adler ausgebreitet schwebt,
Und über Flächen, über Seen
Der Kranich nach der Heimat strebt.

Wagner

Ich hatte selbst oft grillenhafte Stunden,
Doch solchen Trieb hab' ich noch nie empfunden.
Man sieht sich leicht an Wald und Feldern satt;
Des Vogels Fittich werd' ich nie beneiden.
Wie anders tragen uns die Geistesfreuden
Von Buch zu Buch, von Blatt zu Blatt!
Da werden Winternächte hold und schön,
Ein selig Leben wärmet alle Glieder,
Und ach! entrollst du gar ein würdig Pergamen,
So steigt der ganze Himmel zu dir nieder.

Faust

Du bist dir nur des einen Triebs bewußt,
O lerne nie den andern kennen!
Zwei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust,
Die eine will sich von der andern trennen:
Die eine hält, in derber Liebeslust,
Sich an die Welt mit klammernden Organen;
Die andre hebt gewaltsam sich vom Dust
Zu den Gefilden hoher Ahnen.
O gibt es Geister in der Luft,
Die zwischen Erd' und Himmel herrschend weben,
So steiget nieder aus dem goldnen Duft
Und führt mich weg zu neuem, buntem Leben!
Ja, wäre nur ein Zaubermantel mein,
Und trüg' er mich in fremde Länder!
Mir sollt' er um die köstlichsten Gewänder,
Nicht feil um einen Königsmantel sein.

Wagner

Berufe nicht die wohlbekannte Schar,
Die strömend sich im Dunstkreis überbreitet,
Dem Menschen tausendfältige Gefahr
Von allen Enden her bereitet.
Von Norden dringt der scharfe Geisterzahn
Auf dich herbei mit pfeilgespitzten Zungen;
Von Morgen ziehn vertrocknend sie heran
Und nähren sich von deinen Lungen;

Wenn sie der Mittag aus der Wüste schickt,
Die Glut auf Glut um deinen Scheitel häufen,
So bringt der West den Schwarm, der erst erquickt,
Um dich und Feld und Aue zu ersäufen.
Sie hören gern, zum Schaden froh gewandt,
Gehorchen gern, weil sie uns gern betrügen;
Sie stellen wie vom Himmel sich gesandt
Und lispeln englisch, wenn sie lügen.
Doch gehen wir! Ergraut ist schon die Welt,
Die Luft gekühlt, der Nebel fällt!
Am Abend schätzt man erst das Haus. —
Was stehst du so und blickst erstaunt hinaus?
Was kann dich in der Dämmrung so ergreifen?

Faust

Siehst du den schwarzen Hund durch Saat und Stoppel streifen?

Wagner

Ich sah ihn lange schon, nicht wichtig schien er mir.

Faust

Betracht' ihn recht! für was hältst du das Tier?

Wagner

Für einen Pudel, der auf seine Weise
Sich auf der Spur des Herren plagt.

Faust

Bemerkst du, wie in weitem Schneckenkreise
Er um uns her und immer näher jagt?
Und irr' ich nicht, so zieht ein Feuerstrudel
Auf seinen Pfaden hinterdrein.

Wagner

Ich sehe nichts als einen schwarzen Pudel;
Es mag bei Euch wohl Augentäuschung sein.

Faust

Mir scheint es, daß er magisch leise Schlingen,
Zu künft'gem Band, um unsre Füße zieht.

Wagner

Ich seh' ihn ungewiß und furchtsam uns umspringen,
Weil er, statt seines Herrn, zwei Unbekannte sieht.

Faust

Der Kreis wird eng, schon ist er nah!

Wagner

Du siehst! ein Hund, und kein Gespenst ist da.
Er knurrt und zweifelt, legt sich auf den Bauch,
Er wedelt. Alles Hundebrauch.

Faust

Geselle dich zu uns! Komm hier!

Wagner

Es ist ein pudelnärrisch Tier.
Du stehest still, er wartet auf;
Du sprichst ihn an, er strebt an dir hinauf;
Verliere was, er wird es bringen,
Nach deinem Stock ins Wasser springen.

Faust

Du hast wohl recht, ich finde nicht die Spur
Von einem Geist, und alles ist Dressur.

Wagner

Dem Hunde, wenn er gut gezogen,
Wird selbst ein weiser Mann gewogen.
Ja, deine Gunst verdient er ganz und gar,
Er, der Studenten trefflicher Scolar.

Sie gehen in das Stadttor.

Studierzimmer.

Faust mit dem Pudel hereintretend

Verlassen hab' ich Feld und Auen,
Die eine tiefe Nacht bedeckt,
Mit ahnungsvollem, heil'gem Grauen
In uns die beßre Seele weckt.

Entschlafen sind nun wilde Triebe
Mit jedem ungestümen Tun,
Es reget sich die Menschenliebe,
Die Liebe Gottes regt sich nun.

Sei ruhig, Pudel! renne nicht hin und wider!
An der Schwelle was schnoperst du hier?
Lege dich hinter den Ofen nieder,
Mein bestes Kissen geb' ich dir.
Wie du draußen auf dem bergigen Wege
Durch Rennen und Springen ergetzt uns hast,
So nimm nun auch von mir die Pflege
Als ein willkommner stiller Gast.

Ach, wenn in unsrer engen Zelle
Die Lampe freundlich wieder brennt,
Dann wird's in unserm Busen helle,
Im Herzen, das sich selber kennt.
Vernunft fängt wieder an zu sprechen,
Und Hoffnung wieder an zu blühn,
Man sehnt sich nach des Lebens Bächen,
Ach! nach des Lebens Quelle hin.

Knurre nicht, Pudel! Zu den heiligen Tönen,
Die jetzt meine ganze Seel' umfassen,
Will der tierische Laut nicht passen.
Wir sind gewohnt, daß die Menschen verhöhnen,
Was sie nicht verstehn,
Daß sie vor dem Guten und Schönen,
Das ihnen oft beschwerlich ist, murren;
Will es der Hund, wie sie, bemurren?

Aber ach! schon fühl' ich, bei dem besten Willen,
Befriedigung nicht mehr aus dem Busen quillen.
Aber warum muß der Strom so bald versiegen,
Und wir wieder im Durste liegen?
Davon hab' ich so viel Erfahrung.
Doch dieser Mangel läßt sich ersetzen,
Wir lernen das Überirdische schätzen,
Wir sehnen uns nach Offenbarung,

Die nirgends würd'ger und schöner brennt
Als in dem Neuen Testament.
Mich drängt's, den Grundtext aufzuschlagen,
Mit redlichem Gefühl einmal
Das heilige Original
In mein geliebtes Deutsch zu übertragen.

Er schlägt ein Volum auf und schickt sich an.

Geschrieben steht: Im Anfang war das Wort!
Hier stock' ich schon! Wer hilft mir weiter fort?
Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen,
Ich muß es anders übersetzen,
Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.
Geschrieben steht: Im Anfang war der Sinn.
Bedenke wohl die erste Zeile,
Daß deine Feder sich nicht übereile!
Ist es der Sinn, der alles wirkt und schafft?
Es sollte stehn: Im Anfang war die Kraft!
Doch, auch indem ich dieses niederschreibe,
Schon warnt mich was, daß ich dabei nicht bleibe.
Mir hilft der Geist! auf einmal seh' ich Rat
Und schreibe getrost: Im Anfang war die Tat!

Soll ich mit dir das Zimmer teilen,
Pudel, so laß das Heulen,
So laß das Bellen!
Solch einen störenden Gesellen
Mag ich nicht in der Nähe leiden.
Einer von uns beiden
Muß die Zelle meiden.
Ungern heb' ich das Gastrecht auf,
Die Tür ist offen, hast freien Lauf.
Aber was muß ich sehen!
Kann das natürlich geschehen?
Ist es Schatten? ist's Wirklichkeit?
Wie wird mein Pudel lang und breit!
Er hebt sich mit Gewalt,
Das ist nicht eines Hundes Gestalt!
Welch ein Gespenst bracht' ich ins Haus!
Schon sieht er wie ein Nilpferd aus,

Mit feurigen Augen, schrecklichem Gebiß.
O! du bist mir gewiß!
Für solche halbe Höllenbrut
Ist Salomonis Schlüssel gut.

Geister auf dem Gange

Drinnen gefangen ist einer!
Bleibet haußen, folg' ihm keiner!
Wie im Eisen der Fuchs,
Zagt ein alter Höllenluchs.
Aber gebt acht!
Schwebet hin, schwebet wider,
Auf und nieder,
Und er hat sich losgemacht.
Könnt ihr ihm nützen,
Laßt ihn nicht sitzen!
Denn er tat uns allen
Schon viel zu Gefallen.

Faust

Erst zu begegnen dem Tiere,
Brauch' ich den Spruch der Viere:

Salamander soll glühen,
Undene sich winden,
Sylphe verschwinden,
Kobold sich mühen.

Wer sie nicht kennte,
Die Elemente,
Ihre Kraft
Und Eigenschaft,
Wäre kein Meister
Über die Geister.

Verschwind in Flammen,
Salamander!
Rauschend fließe zusammen,
Undene!
Leucht' in Meteoren-Schöne,
Sylphe!

Bring' häusliche Hilfe,
Incubus! Incubus!
Tritt hervor und mache den Schluß.

Keines der Viere
Steckt in dem Tiere.
Es liegt ganz ruhig und grinst mich an,
Ich hab' ihm noch nicht wehgetan.
Du sollst mich hören
Stärker beschwören.

Bist du Geselle
Ein Flüchtling der Hölle?
So sieh dies Zeichen,
Dem sie sich beugen,
Die schwarzen Scharen!

Schon schwillt es auf mit borstigen Haaren.

Verworfnes Wesen!
Kannst du ihn lesen?
Den nie entsproßnen,
Unausgesprochnen,
Durch alle Himmel gegoßnen,
Freventlich durchstochnen?

Hinter den Ofen gebannt,
Schwillt es wie ein Elefant,
Den ganzen Raum füllt es an,
Es will zum Nebel verfließen.
Steige nicht zur Decke hinan!
Lege dich zu des Meisters Füßen!
Du siehst, daß ich nicht vergebens drohe.
Ich versenge dich mit heiliger Lohe!
Erwarte nicht
Das dreimal glühende Licht!
Erwarte nicht
Die stärkste von meinen Künsten!

Mephistopheles

tritt, indem der Nebel fällt, gekleidet wie ein fahrender Scholastikus, hinter dem Ofen hervor

Wozu der Lärm? was steht dem Herrn zu Diensten?

Faust

Das also war des Pudels Kern!
Ein fahrender Scolast? Der Kasus macht mich lachen.

Mephistopheles

Ich salutiere den gelehrten Herrn!
Ihr habt mich weidlich schwitzen machen.

Faust

Wie nennst du dich?

Mephistopheles

Die Frage scheint mir klein
Für einen, der das Wort so sehr verachtet,
Der, weit entfernt von allem Schein,
Nur in der Wesen Tiefe trachtet.

Faust

Bei euch, ihr Herrn, kann man das Wesen
Gewöhnlich aus dem Namen lesen,
Wo es sich allzudeutlich weist,
Wenn man euch Fliegengott, Verderber, Lügner heißt.
Nun gut, wer bist du denn?

Mephistopheles

Ein Teil von jener Kraft,
Die stets das Böse will und stets das Gute schafft.

Faust

Was ist mit diesem Rätselwort gemeint?

Mephistopheles

Ich bin der Geist, der stets verneint!
Und das mit Recht; denn alles, was entsteht,
Ist wert, daß es zu Grunde geht;
Drum besser wär's, daß nichts entstünde.
So ist denn alles, was ihr Sünde,
Zerstörung, kurz, das Böse nennt,
Mein eigentliches Element.

Faust

Du nennst dich einen Teil und stehst doch ganz vor mir?

Mephistopheles

Bescheidne Wahrheit sprech' ich dir.
Wenn sich der Mensch, die kleine Narrenwelt,
Gewöhnlich für ein Ganzes hält —
Ich bin ein Teil des Teils, der anfangs alles war,
Ein Teil der Finsternis, die sich das Licht gebar,
Das stolze Licht, das nun der Mutter Nacht
Den alten Rang, den Raum ihr streitig macht,
Und doch gelingt's ihm nicht, da es, soviel es strebt,
Verhaftet an den Körpern klebt.
Von Körpern strömt's, die Körper macht es schön,
Ein Körper hemmt's auf seinem Gange;
So, hoff' ich, dauert es nicht lange,
Und mit den Körpern wird's zu Grunde gehn.

Faust

Nun kenn' ich deine würd'gen Pflichten!
Du kannst im großen nichts vernichten
Und fängst es nun im kleinen an.

Mephistopheles

Und freilich ist nicht viel damit getan.
Was sich dem Nichts entgegenstellt,
Das Etwas, diese plumpe Welt,
Soviel als ich schon unternommen,
Ich wußte nicht ihr beizukommen,
Mit Wellen, Stürmen, Schütteln, Brand —
Geruhig bleibt am Ende Meer und Land!
Und dem verdammten Zeug, der Tier- und Menschenbrut,
Dem ist nun gar nichts anzuhaben:
Wie viele hab' ich schon begraben!
Und immer zirkuliert ein neues, frisches Blut.
So geht es fort, man möchte rasend werden!
Der Luft, dem Wasser wie der Erden
Entwinden tausend Keime sich,
Im Trocknen, Feuchten, Warmen, Kalten!

Hätt' ich mir nicht die Flamme vorbehalten,
Ich hätte nichts Aparts für mich.

Faust

So setzest du der ewig regen,
Der heilsam schaffenden Gewalt
Die kalte Teufelsfaust entgegen,
Die sich vergebens tückisch ballt!
Was anders suche zu beginnen,
Des Chaos wunderlicher Sohn!

Mephistopheles

Wir wollen wirklich uns besinnen,
Die nächsten Male mehr davon!
Dürft' ich wohl diesmal mich entfernen?

Faust

Ich sehe nicht, warum du fragst.
Ich habe jetzt dich kennen lernen,
Besuche nun mich, wie du magst.
Hier ist das Fenster, hier die Türe,
Ein Rauchfang ist dir auch gewiß.

Mephistopheles

Gesteh' ich's nur! daß ich hinausspaziere,
Verbietet mir ein kleines Hindernis,
Der Drudenfuß auf Eurer Schwelle —

Faust

Das Pentagramma macht dir Pein?
Ei sage mir, du Sohn der Hölle,
Wenn das dich bannt, wie kamst du denn herein?
Wie ward ein solcher Geist betrogen?

Mephistopheles

Beschaut es recht! es ist nicht gut gezogen:
Der eine Winkel, der nach außenzu,
Ist, wie du siehst, ein wenig offen.

Faust

Das hat der Zufall gut getroffen!
Und mein Gefangner wärst denn du?
Das ist von ohngefähr gelungen!

Mephistopheles

Der Pudel merkte nichts, als er hereingesprungen,
Die Sache sieht jetzt anders aus:
Der Teufel kann nicht aus dem Haus.

Faust

Doch warum gehst du nicht durchs Fenster?

Mephistopheles

's ist ein Gesetz der Teufel und Gespenster:
Wo sie hereingeschlüpft, da müssen sie hinaus.
Das erste steht uns frei, beim zweiten sind wir Knechte.

Faust

Die Hölle selbst hat ihre Rechte?
Das find' ich gut, da ließe sich ein Pakt,
Und sicher wohl, mit euch, ihr Herren, schließen?

Mephistopheles

Was man verspricht, das sollst du rein genießen,
Dir wird davon nichts abgezwackt.
Doch das ist nicht so kurz zu fassen,
Und wir besprechen das zunächst;
Doch jetzo bitt' ich hoch und höchst,
Für dieses Mal mich zu entlassen.

Faust

So bleibe doch noch einen Augenblick,
Um mir erst gute Mär zu sagen.

Mephistopheles

Jetzt laß mich los! ich komme bald zurück,
Dann magst du nach Belieben fragen.

Faust

Ich habe dir nicht nachgestellt,
Bist du doch selbst ins Garn gegangen.
Den Teufel halte, wer ihn hält!
Er wird ihn nicht so bald zum zweiten Male fangen.

Mephistopheles

Wenn dir's beliebt, so bin ich auch bereit,
Dir zur Gesellschaft hier zu bleiben;
Doch mit Bedingnis, dir die Zeit
Durch meine Künste würdig zu vertreiben.

Faust

Ich seh' es gern, das steht dir frei;
Nur daß die Kunst gefällig sei!

Mephistopheles

Du wirst, mein Freund, für deine Sinnen
In dieser Stunde mehr gewinnen
Als in des Jahres Einerlei.
Was dir die zarten Geister singen,
Die schönen Bilder, die sie bringen,
Sind nicht ein leeres Zauberspiel.
Auch dein Geruch wird sich ergetzen,
Dann wirst du deinen Gaumen letzen,
Und dann entzückt sich dein Gefühl.
Bereitung braucht es nicht voran,
Beisammen sind wir, fanget an!

Geister

Schwindet, ihr dunkeln
Wölbungen droben!
Reizender schaue
Freundlich der blaue
Äther herein!
Wären die dunkeln
Wolken zerronnen!
Sternelein funkeln,
Mildere Sonnen
Scheinen darein.

Himmliſcher Söhne
Geiſtige Schöne,
Schwankende Beugung
Schwebet vorüber.
Sehnende Neigung
Folget hinüber;
Und der Gewänder
Flatternde Bänder
Decken die Länder,
Decken die Laube,
Wo ſich fürs Leben,
Tief in Gedanken,
Liebende geben.
Laube bei Laube!
Sproſſende Ranken!
Laſtende Traube
Stürzt ins Behälter
Drängender Kelter,
Stürzen in Bächen
Schäumende Weine,
Rieſeln durch reine,
Edle Geſteine,
Laſſen die Höhen
Hinter ſich liegen,
Breiten zu Seen
Sich ums Genügen
Grünender Hügel.
Und das Geflügel
Schlürfet ſich Wonne,
Flieget der Sonne,
Flieget den hellen
Inſeln entgegen,
Die ſich auf Wellen
Gaukelnd bewegen;
Wo wir in Chören
Jauchzende hören,
Über den Auen
Tanzende ſchauen,
Die ſich im Freien

Alle zerstreuen.
Einige klimmen
Über die Höhen,
Andere schwimmen
Über die Seen,
Andere schweben;
Alle zum Leben,
Alle zur Ferne
Liebender Sterne,
Seliger Huld!

Mephistopheles

Er schläft! So recht, ihr luft'gen, zarten Jungen!
Ihr habt ihn treulich eingesungen!
Für dies Konzert bin ich in eurer Schuld.
Du bist noch nicht der Mann, den Teufel festzuhalten!
Umgaukelt ihn mit süßen Traumgestalten,
Versenkt ihn in ein Meer des Wahns;
Doch dieser Schwelle Zauber zu zerspalten,
Bedarf ich eines Rattenzahns.
Nicht lange brauch' ich zu beschwören,
Schon raschelt eine hier und wird sogleich mich hören.

Der Herr der Ratten und der Mäuse,
Der Fliegen, Frösche, Wanzen, Läuse,
Befiehlt dir, dich hervorzuwagen
Und diese Schwelle zu benagen,
Sowie er sie mit Öl betupft —
Da kommst du schon hervorgehupft!
Nur frisch ans Werk! Die Spitze, die mich bannte,
Sie sitzt ganz vornen an der Kante.
Noch einen Biß, so ist's geschehn. —
Nun, Fauste, träume fort, bis wir uns wiedersehn.

Faust erwachend

Bin ich denn abermals betrogen?
Verschwindet so der geisterreiche Drang,
Daß mir ein Traum den Teufel vorgelogen
Und daß ein Pudel mir entsprang?

Studierzimmer.

Faust. Mephistopheles.

Faust

Es klopft? Herein! Wer will mich wieder plagen?

Mephistopheles

Ich bin's.

Faust

Herein!

Mephistopheles

Du mußt es dreimal sagen.

Faust

Herein denn!

Mephistopheles

So gefällst du mir.
Wir werden, hoff' ich, uns vertragen;
Denn dir die Grillen zu verjagen,
Bin ich als edler Junker hier,
In rotem, goldverbrämtem Kleide,
Das Mäntelchen von starrer Seide,
Die Hahnenfeder auf dem Hut,
Mit einem langen, spitzen Degen,
Und rate nun dir, kurz und gut,
Dergleichen gleichfalls anzulegen;
Damit du, losgebunden, frei,
Erfahrest, was das Leben sei.

Faust

In jedem Kleide werd' ich wohl die Pein
Des engen Erdelebens fühlen.
Ich bin zu alt, um nur zu spielen,
Zu jung, um ohne Wunsch zu sein.
Was kann die Welt mir wohl gewähren?
Entbehren sollst du! sollst entbehren!
Das ist der ewige Gesang,
Der jedem an die Ohren klingt,

Den, unser ganzes Leben lang,
Uns heiser jede Stunde singt.
Nur mit Entsetzen wach' ich morgens auf,
Ich möchte bittre Tränen weinen,
Den Tag zu sehn, der mir in seinem Lauf
Nicht einen Wunsch erfüllen wird, nicht einen,
Der selbst die Ahnung jeder Lust
Mit eigensinnigem Krittel mindert,
Die Schöpfung meiner regen Brust
Mit tausend Lebensfratzen hindert.
Auch muß ich, wenn die Nacht sich niedersenkt,
Mich ängstlich auf das Lager strecken,
Auch da wird keine Rast geschenkt,
Mich werden wilde Träume schrecken.
Der Gott, der mir im Busen wohnt,
Kann tief mein Innerstes erregen,
Der über allen meinen Kräften thront,
Er kann nach außen nichts bewegen;
Und so ist mir das Dasein eine Last,
Der Tod erwünscht, das Leben mir verhaßt.

Mephistopheles

Und doch ist nie der Tod ein ganz willkommner Gast.

Faust

O selig der, dem er im Siegesglanze
Die blut'gen Lorbeern um die Schläfe windet,
Den er, nach rasch durchrastem Tanze,
In eines Mädchens Armen findet!
O wär' ich vor des hohen Geistes Kraft
Entzückt, entseelt dahingesunken!

Mephistopheles

Und doch hat jemand einen braunen Saft,
In jener Nacht, nicht ausgetrunken.

Faust

Das Spionieren, scheint's, ist deine Lust.

Mephistopheles

Allwissend bin ich nicht; doch viel ist mir bewußt.

Faust

Wenn aus dem schrecklichen Gewühle
Ein süß bekannter Ton mich zog,
Den Rest von kindlichem Gefühle
Mit Anklang froher Zeit betrog,
So fluch' ich allem, was die Seele
Mit Lock- und Gaukelwerk umspannt
Und sie in diese Trauerhöhle
Mit Blend- und Schmeichelkräften bannt!
Verflucht voraus die hohe Meinung,
Womit der Geist sich selbst umfängt!
Verflucht das Blenden der Erscheinung,
Die sich an unsre Sinne drängt!
Verflucht, was uns in Träumen heuchelt,
Des Ruhms, der Namensdauer Trug!
Verflucht, was als Besitz uns schmeichelt,
Als Weib und Kind, als Knecht und Pflug!
Verflucht sei Mammon, wenn mit Schätzen
Er uns zu kühnen Taten regt,
Wenn er zu müßigem Ergetzen
Die Polster uns zurechtelegt!
Fluch sei dem Balsamsaft der Trauben!
Fluch jener höchsten Liebeshuld!
Fluch sei der Hoffnung! Fluch dem Glauben,
Und Fluch vor allen der Geduld!

Geisterchor unsichtbar

Weh! weh!
Du hast sie zerstört,
Die schöne Welt,
Mit mächtiger Faust,
Sie stürzt, sie zerfällt!
Ein Halbgott hat sie zerschlagen!
Wir tragen
Die Trümmern ins Nichts hinüber
Und klagen
Über die verlorne Schöne.
Mächtiger
Der Erdensöhne,

Prächtiger
Baue sie wieder,
In deinem Busen baue sie auf!
Neuen Lebenslauf
Beginne,
Mit hellem Sinne,
Und neue Lieder
Tönen darauf!

Mephistopheles

Dies sind die Kleinen
Von den Meinen.
Höre, wie zu Lust und Taten
Altklug sie raten!
In die Welt weit,
Aus der Einsamkeit,
Wo Sinnen und Säfte stocken.
Wollen sie dich locken.

Hör' auf, mit deinem Gram zu spielen,
Der, wie ein Geier, dir am Leben frißt;
Die schlechteste Gesellschaft läßt dich fühlen,
Daß du ein Mensch mit Menschen bist.
Doch so ist's nicht gemeint,
Dich unter das Pack zu stoßen.
Ich bin keiner von den Großen;
Doch willst du mit mir vereint
Deine Schritte durchs Leben nehmen,
So will ich mich gern bequemen,
Dein zu sein, auf der Stelle.
Ich bin dein Geselle,
Und mach' ich dir's recht,
Bin ich dein Diener, bin dein Knecht!

Faust

Und was soll ich dagegen dir erfüllen?

Mephistopheles

Dazu hast du noch eine lange Frist.

Faust

Nein, nein! der Teufel ist ein Egoist
Und tut nicht leicht um Gottes willen,
Was einem andern nützlich ist.
Sprich die Bedingung deutlich aus;
Ein solcher Diener bringt Gefahr ins Haus.

Mephistopheles

Ich will mich hier zu deinem Dienst verbinden,
Auf deinen Wink nicht rasten und nicht ruhn;
Wenn wir uns drüben wiederfinden,
So sollst du mir das gleiche tun.

Faust

Das Drüben kann mich wenig kümmern;
Schlägst du erst diese Welt zu Trümmern,
Die andre mag darnach entstehn.
Aus dieser Erde quillen meine Freuden,
Und diese Sonne scheinet meinen Leiden;
Kann ich mich erst von ihnen scheiden,
Dann mag, was will und kann, geschehn.
Davon will ich nichts weiter hören,
Ob man auch künftig haßt und liebt
Und ob es auch in jenen Sphären
Ein Oben oder Unten gibt.

Mephistopheles

In diesem Sinne kannst du's wagen.
Verbinde dich; du sollst, in diesen Tagen,
Mit Freuden meine Künste sehn,
Ich gebe dir, was noch kein Mensch gesehn.

Faust

Was willst du armer Teufel geben?
Ward eines Menschen Geist, in seinem hohen Streben,
Von deinesgleichen je gefaßt?
Doch hast du Speise, die nicht sättigt, hast
Du rotes Gold, das ohne Rast,
Quecksilber gleich, dir in der Hand zerrinnt,
Ein Spiel, bei dem man nie gewinnt,

Ein Mädchen, das an meiner Brust
Mit Augeln schon dem Nachbar sich verbindet,
Der Ehre schöne Götterlust,
Die, wie ein Meteor, verschwindet?
Zeig' mir die Frucht, die fault, eh' man sie bricht,
Und Bäume, die sich täglich neu begrünen!

Mephistopheles

Ein solcher Auftrag schreckt mich nicht,
Mit solchen Schätzen kann ich dienen.
Doch, guter Freund, die Zeit kommt auch heran,
Wo wir was Guts in Ruhe schmausen mögen.

Faust

Werd' ich beruhigt je mich auf ein Faulbett legen,
So sei es gleich um mich getan!
Kannst du mich schmeichelnd je belügen,
Daß ich mir selbst gefallen mag,
Kannst du mich mit Genuß betrügen —
Das sei für mich der letzte Tag!
Die Wette biet' ich!

Mephistopheles

Topp!

Faust

Und Schlag auf Schlag!
Werd' ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch! du bist so schön!
Dann magst du mich in Fesseln schlagen,
Dann will ich gern zu Grunde gehn!
Dann mag die Totenglocke schallen,
Dann bist du deines Dienstes frei,
Die Uhr mag stehn, der Zeiger fallen,
Es sei die Zeit für mich vorbei!

Mephistopheles

Bedenk' es wohl, wir werden's nicht vergessen.

Faust

Dazu hast du ein volles Recht;
Ich habe mich nicht freventlich vermessen.
Wie ich beharre, bin ich Knecht,
Ob dein, was frag' ich, oder wessen.

Mephistopheles

Ich werde heute gleich, beim Doktorschmaus,
Als Diener meine Pflicht erfüllen.
Nur eins! — Um Lebens oder Sterbens willen
Bitt' ich mir ein paar Zeilen aus.

Faust

Auch was Geschriebnes forderst du Pedant?
Hast du noch keinen Mann, nicht Manneswort gekannt?
Ist's nicht genug, daß mein gesprochnes Wort
Auf ewig soll mit meinen Tagen schalten?
Rast nicht die Welt in allen Strömen fort,
Und mich soll ein Versprechen halten?
Doch dieser Wahn ist uns ins Herz gelegt,
Wer mag sich gern davon befreien?
Beglückt, wer Treue rein im Busen trägt,
Kein Opfer wird ihn je gereuen!
Allein ein Pergament, beschrieben und beprägt,
Ist ein Gespenst, vor dem sich alle scheuen.
Das Wort erstirbt schon in der Feder,
Die Herrschaft führen Wachs und Leder.
Was willst du böser Geist von mir?
Erz, Marmor, Pergament, Papier?
Soll ich mit Griffel, Meißel, Feder schreiben?
Ich gebe jede Wahl dir frei.

Mephistopheles

Wie magst du deine Rednerei
Nur gleich so hitzig übertreiben?
Ist doch ein jedes Blättchen gut.
Du unterzeichnest dich mit einem Tröpfchen Blut.

Faust

Wenn dies dir völlig Gnüge tut,
So mag es bei der Fratze bleiben.

Mephistopheles

Blut ist ein ganz besondrer Saft.

Faust

Nur keine Furcht, daß ich dies Bündnis breche!
Das Streben meiner ganzen Kraft
Ist grade das, was ich verspreche.
Ich habe mich zu hoch gebläht,
In deinen Rang gehör' ich nur.
Der große Geist hat mich verschmäht,
Vor mir verschließt sich die Natur.
Des Denkens Faden ist zerrissen,
Mir ekelt lange vor allem Wissen.
Laß in den Tiefen der Sinnlichkeit
Uns glühende Leidenschaften stillen!
In undurchdrungnen Zauberhüllen
Sei jedes Wunder gleich bereit!
Stürzen wir uns in das Rauschen der Zeit,
Ins Rollen der Begebenheit!
Da mag denn Schmerz und Genuß,
Gelingen und Verdruß
Miteinander wechseln, wie es kann;
Nur rastlos betätigt sich der Mann.

Mephistopheles

Euch ist kein Maß und Ziel gesetzt.
Beliebt's Euch, überall zu naschen,
Im Fliehen etwas zu erhaschen,
Bekomm' Euch wohl, was Euch ergetzt.
Nur greift mir zu und seid nicht blöde!

Faust

Du höreſt ja, von Freud' ist nicht die Rede.
Dem Taumel weih' ich mich, dem schmerzlichsten Genuß,
Verliebtem Haß, erquickendem Verdruß.

Mein Busen, der vom Wissensdrang geheilt ist,
Soll keinen Schmerzen künftig sich verschließen,
Und was der ganzen Menschheit zugeteilt ist,
Will ich in meinem innern Selbst genießen,
Mit meinem Geist das Höchst' und Tiefste greifen,
Ihr Wohl und Weh auf meinen Busen häufen
Und so mein eigen Selbst zu ihrem Selbst erweitern
Und, wie sie selbst, am End' auch ich zerscheitern.

Mephistopheles

O glaube mir, der manche tausend Jahre
An dieser harten Speise kaut,
Daß von der Wiege bis zur Bahre
Kein Mensch den alten Sauerteig verdaut!
Glaub' unsereinem, dieses Ganze
Ist nur für einen Gott gemacht!
Er findet sich in einem ew'gen Glanze,
Uns hat er in die Finsternis gebracht,
Und euch taugt einzig Tag und Nacht.

Faust

Allein ich will!

Mephistopheles

Das läßt sich hören!
Doch nur vor einem ist mir bang:
Die Zeit ist kurz, die Kunst ist lang.
Ich dächt', Ihr ließet Euch belehren.
Assoziiert Euch mit einem Poeten,
Laßt den Herrn in Gedanken schweifen
Und alle edlen Qualitäten
Auf Euren Ehrenscheitel häufen,
Des Löwen Mut,
Des Hirsches Schnelligkeit,
Des Italieners feurig Blut,
Des Nordens Daurbarkeit.
Laßt ihn Euch das Geheimnis finden,
Großmut und Arglist zu verbinden
Und Euch, mit warmen Jugendtrieben,
Nach einem Plane zu verlieben.

Möchte selbst solch einen Herren kennen,
Würd' ihn Herrn Mikrokosmus nennen.

Faust

Was bin ich denn, wenn es nicht möglich ist,
Der Menschheit Krone zu erringen,
Nach der sich alle Sinne dringen?

Mephistopheles

Du bist am Ende — was du bist.
Setz' dir Perücken auf von Millionen Locken,
Setz' deinen Fuß auf ellenhohe Socken,
Du bleibst doch immer, was du bist.

Faust

Ich fühl's, vergebens hab' ich alle Schätze
Des Menschengeists auf mich herbeigerafft,
Und wenn ich mich am Ende niedersetze,
Quillt innerlich doch keine neue Kraft;
Ich bin nicht um ein Haarbreit höher,
Bin dem Unendlichen nicht näher.

Mephistopheles

Mein guter Herr, Ihr seht die Sachen,
Wie man die Sachen eben sieht;
Wir müssen das gescheiter machen,
Eh' uns des Lebens Freude flieht.
Was Henker! freilich Händ' und Füße
Und Kopf und H — —, die sind dein;
Doch alles, was ich frisch genieße,
Ist das drum weniger mein?
Wenn ich sechs Hengste zahlen kann,
Sind ihre Kräfte nicht die meine?
Ich renne zu und bin ein rechter Mann,
Als hätt' ich vierundzwanzig Beine.
Drum frisch! laß alles Sinnen sein,
Und grad mit in die Welt hinein!
Ich sag' es dir: ein Kerl, der spekuliert,
Ist wie ein Tier, auf dürrer Heide

Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt,
Und ringsumher liegt schöne grüne Weide.

Faust

Wie fangen wir das an?

Mephistopheles

Wir gehen eben fort.
Was ist das für ein Marterort?
Was heißt das für ein Leben führen,
Sich und die Jungens ennuyieren?
Laß du das dem Herrn Nachbar Wanst!
Was willst du dich das Stroh zu dreschen plagen?
Das Beste, was du wissen kannst,
Darfst du den Buben doch nicht sagen.
Gleich hör' ich einen auf dem Gange!

Faust

Mir ist's nicht möglich, ihn zu sehn.

Mephistopheles

Der arme Knabe wartet lange,
Der darf nicht ungetröstet gehn.
Komm, gib mir deinen Rock und Mütze;
Die Maske muß mir köstlich stehn. (Er kleidet sich um.)
Nun überlaß es meinem Witze!
Ich brauche nur ein Viertelstündchen Zeit;
Indessen mache dich zur schönen Fahrt bereit! (Faust ab.)

Mephistopheles in Fausts langem Kleide

Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft,
Laß nur in Blend- und Zauberwerken
Dich von dem Lügengeist bestärken,
So hab' ich dich schon unbedingt —
Ihm hat das Schicksal einen Geist gegeben,
Der ungebändigt immer vorwärts dringt
Und dessen übereiltes Streben
Der Erde Freuden überspringt.

Den schlepp' ich durch das wilde Leben,
Durch flache Unbedeutenheit,
Er soll mir zappeln, starren, kleben,
Und seiner Unersättlichkeit
Soll Speis' und Trank vor gier'gen Lippen schweben;
Er wird Erquickung sich umsonst erflehn,
Und hätt' er sich auch nicht dem Teufel übergeben,
Er müßte doch zu Grunde gehn!

Ein Schüler tritt auf.

Schüler

Ich bin allhier erst kurze Zeit
Und komme voll Ergebenheit,
Einen Mann zu sprechen und zu kennen,
Den alle mir mit Ehrfurcht nennen.

Mephistopheles

Eure Höflichkeit erfreut mich sehr!
Ihr seht einen Mann wie andre mehr.
Habt Ihr Euch sonst schon umgetan?

Schüler

Ich bitt' Euch, nehmt Euch meiner an!
Ich komme mit allem guten Mut,
Leidlichem Geld und frischem Blut;
Meine Mutter wollte mich kaum entfernen;
Möchte gern was Rechts hieraußen lernen.

Mephistopheles

Da seid Ihr eben recht am Ort.

Schüler

Aufrichtig, möchte schon wieder fort:
In diesen Mauern, diesen Hallen
Will es mir keineswegs gefallen.
Es ist ein gar beschränkter Raum,
Man sieht nichts Grünes, keinen Baum,
Und in den Sälen, auf den Bänken
Vergeht mir Hören, Sehn und Denken.

Mephistopheles

Das kommt nur auf Gewohnheit an.
So nimmt ein Kind der Mutter Brust
Nicht gleich im Anfang willig an,
Doch bald ernährt es sich mit Lust.
So wird's Euch an der Weisheit Brüsten
Mit jedem Tage mehr gelüsten.

Schüler

An ihrem Hals will ich mit Freuden hangen;
Doch sagt mir nur, wie kann ich hingelangen?

Mephistopheles

Erklärt Euch, eh' Ihr weiter geht,
Was wählt Ihr für eine Fakultät?

Schüler

Ich wünschte recht gelehrt zu werden
Und möchte gern, was auf der Erden
Und in dem Himmel ist, erfassen,
Die Wissenschaft und die Natur.

Mephistopheles

Da seid Ihr auf der rechten Spur;
Doch müßt Ihr Euch nicht zerstreuen lassen.

Schüler

Ich bin dabei mit Seel' und Leib;
Doch freilich würde mir behagen
Ein wenig Freiheit und Zeitvertreib
An schönen Sommerfeiertagen.

Mephistopheles

Gebraucht der Zeit, sie geht so schnell von hinnen,
Doch Ordnung lehrt Euch Zeit gewinnen.
Mein teurer Freund, ich rat' Euch drum
Zuerst Collegium Logicum.
Da wird der Geist Euch wohl dressiert
In spanische Stiefeln eingeschnürt,

Daß er bedächtiger so fortan
Hinschleiche die Gedankenbahn
Und nicht etwa, die Kreuz und Quer,
Irrlichteliere hin und her.
Dann lehret man Euch manchen Tag,
Daß, was Ihr sonst auf einen Schlag
Getrieben, wie Essen und Trinken frei,
Eins! Zwei! Drei! dazu nötig sei.
Zwar ist's mit der Gedankenfabrik
Wie mit einem Weber-Meisterstück,
Wo ein Tritt tausend Fäden regt,
Die Schifflein herüber hinüber schießen,
Die Fäden ungesehen fließen,
Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt.
Der Philosoph, der tritt herein
Und beweist Euch, es müßt' so sein:
Das Erst' wär' so, das Zweite so,
Und drum das Dritt' und Vierte so,
Und wenn das Erst' und Zweit' nicht wär',
Das Dritt' und Viert' wär' nimmermehr.
Das preisen die Schüler allerorten,
Sind aber keine Weber geworden.
Wer will was Lebendigs erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist herauszutreiben,
Dann hat er die Teile in seiner Hand
Fehlt leider! nur das geistige Band.
Encheiresin naturae nennt's die Chemie,
Spottet ihrer selbst und weiß nicht wie.

Schüler

Kann Euch nicht eben ganz verstehen.

Mephistopheles

Das wird nächstens schon besser gehen,
Wenn Ihr lernt alles reduzieren
Und gehörig klassifizieren.

Schüler

Mir wird von alledem so dumm,
Als ging' mir ein Mühlrad im Kopf herum.

Mephiſtopheles

Nachher, vor allen andern Sachen,
Müßt Ihr Euch an die Metaphyſik machen!
Da ſeht, daß Ihr tiefſinnig faßt,
Was in des Menſchen Hirn nicht paßt;
Für was drein geht und nicht drein geht
Ein prächtig Wort zu Dienſten ſteht.
Doch vorerſt dieſes halbe Jahr
Nehmt ja der beſten Ordnung wahr.
Fünf Stunden habt Ihr jeden Tag;
Seid drinnen mit dem Glockenſchlag!
Habt Euch vorher wohl präpariert,
Paragraphos wohl einſtudiert,
Damit Ihr nachher beſſer ſeht,
Daß er nichts ſagt, als was im Buche ſteht;
Doch Euch des Schreibens ja befleißt,
Als diktiert' Euch der Heilig' Geiſt!

Schüler

Das ſollt Ihr mir nicht zweimal ſagen!
Ich denke mir, wie viel es nützt;
Denn, was man Schwarz auf Weiß beſitzt,
Kann man getroſt nach Hauſe tragen.

Mephiſtopheles

Doch wählt mir eine Fakultät!

Schüler

Zur Rechtsgelehrſamkeit kann ich mich nicht bequemen.

Mephiſtopheles

Ich kann es Euch ſo ſehr nicht übelnehmen,
Ich weiß, wie es um dieſe Lehre ſteht.
Es erben ſich Geſetz' und Rechte
Wie eine ew'ge Krankheit fort,
Sie ſchleppen von Geſchlecht ſich zum Geſchlechte
Und rücken ſacht von Ort zu Ort.
Vernunft wird Unſinn, Wohltat Plage;
Weh dir, daß du ein Enkel biſt!

Vom Rechte, das mit uns geboren ist,
Von dem ist leider! nie die Frage.

Schüler

Mein Abscheu wird durch Euch vermehrt.
O glücklich der, den Ihr belehrt!
Fast möcht' ich nun Theologie studieren.

Mephistopheles

Ich wünschte nicht, Euch irrezuführen.
Was diese Wissenschaft betrifft,
Es ist so schwer, den falschen Weg zu meiden,
Es liegt in ihr so viel verborgnes Gift,
Und von der Arzenei ist's kaum zu unterscheiden.
Am besten ist's auch hier, wenn Ihr nur Einen hört
Und auf des Meisters Worte schwört.
Im ganzen — haltet Euch an Worte!
Dann geht Ihr durch die sichre Pforte
Zum Tempel der Gewißheit ein.

Schüler

Doch ein Begriff muß bei dem Worte sein.

Mephistopheles

Schon gut! Nur muß man sich nicht allzu ängstlich quälen;
Denn eben wo Begriffe fehlen,
Da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.
Mit Worten läßt sich trefflich streiten,
Mit Worten ein System bereiten,
An Worte läßt sich trefflich glauben,
Von einem Wort läßt sich kein Jota rauben.

Schüler

Verzeiht, ich halt' Euch auf mit vielen Fragen,
Allein ich muß Euch noch bemühn.
Wollt Ihr mir von der Medizin
Nicht auch ein kräftig Wörtchen sagen?
Drei Jahr ist eine kurze Zeit,
Und, Gott! das Feld ist gar zu weit.

Wenn man einen Fingerzeig nur hat,
Läßt sich's schon eher weiter fühlen.

Mephistopheles für sich

Ich bin des trocknen Tons nun satt,
Muß wieder recht den Teufel spielen.
(Laut.) Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen;
Ihr durchstudiert die groß' und kleine Welt,
Um es am Ende gehn zu lassen,
Wie's Gott gefällt.
Vergebens, daß Ihr ringsum wissenschaftlich schweift,
Ein jeder lernt nur, was er lernen kann;
Doch, der den Augenblick ergreift,
Das ist der rechte Mann.
Ihr seid noch ziemlich wohlgebaut,
An Kühnheit wird's Euch auch nicht fehlen,
Und wenn Ihr Euch nur selbst vertraut,
Vertrauen Euch die andern Seelen.
Besonders lernt die Weiber führen;
Es ist ihr ewig Weh und Ach
So tausendfach
Aus einem Punkte zu kurieren,
Und wenn Ihr halbweg ehrbar tut,
Dann habt Ihr sie all' unterm Hut.
Ein Titel muß sie erst vertraulich machen,
Daß Eure Kunst viel Künste übersteigt;
Zum Willkomm tappt Ihr dann nach allen Siebensachen,
Um die ein andrer viele Jahre streicht,
Versteht das Pülslein wohl zu drücken,
Und fasset sie, mit feurig schlauen Blicken,
Wohl um die schlanke Hüfte frei,
Zu sehn, wie fest geschnürt sie sei.

Schüler

Das sieht schon besser aus! Man sieht doch, wo und wie.

Mephistopheles

Grau, teurer Freund, ist alle Theorie,
Und grün des Lebens goldner Baum.

Schüler

Ich schwör' Euch zu, mir ist's als wie ein Traum.
Dürft' ich Euch wohl ein andermal beschweren,
Von Eurer Weisheit auf den Grund zu hören?

Mephistopheles

Was ich vermag, soll gern geschehn.

Schüler

Ich kann unmöglich wieder gehn,
Ich muß Euch noch mein Stammbuch überreichen.
Gönn' Eure Gunst mir dieses Zeichen!

Mephistopheles

Sehr wohl. (Er schreibt und gibt's.)

Schüler liest

Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum.

Macht's ehrerbietig zu und empfiehlt sich.

Mephistopheles

Folg' nur dem alten Spruch und meiner Muhme, der Schlange,
Dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange!

Faust tritt auf.

Faust

Wohin soll es nun gehn?

Mephistopheles

Wohin es dir gefällt.
Wir sehn die kleine, dann die große Welt.
Mit welcher Freude, welchem Nutzen
Wirst du den Cursum durchschmarutzen!

Faust

Allein bei meinem langen Bart
Fehlt mir die leichte Lebensart.
Es wird mir der Versuch nicht glücken;
Ich wußte nie mich in die Welt zu schicken.
Vor andern fühl' ich mich so klein;
Ich werde stets verlegen sein.

Mephistopheles

Mein guter Freund, das wird sich alles geben;
Sobald du dir vertraust, so bald weißt du zu leben.

Faust

Wie kommen wir denn aus dem Haus?
Wo hast du Pferde, Knecht und Wagen?

Mephistopheles

Wir breiten nur den Mantel aus,
Der soll uns durch die Lüfte tragen.
Du nimmst bei diesem kühnen Schritt
Nur keinen großen Bündel mit.
Ein bißchen Feuerluft, die ich bereiten werde,
Hebt uns behend von dieser Erde.
Und sind wir leicht, so geht es schnell hinauf;
Ich gratuliere dir zum neuen Lebenslauf!

Auerbachs Keller in Leipzig.

Zeche lustiger Gesellen.

Frosch

Will keiner trinken? keiner lachen?
Ich will euch lehren Gesichter machen!
Ihr seid ja heut wie nasses Stroh
Und brennt sonst immer lichterloh.

Brander

Das liegt an dir: du bringst ja nichts herbei,
Nicht eine Dummheit, keine Sauerei.

Frosch gießt ihm ein Glas Wein über den Kopf

Da hast du beides!

Brander

Doppelt Schwein!

Frosch

Ihr wollt es ja, man soll es sein!

Siebel

Zur Tür hinaus, wer sich entzweit!
Mit offner Brust singt Runda, saust und schreit!
Auf! Holla! Ho!

Altmayer

Weh mir, ich bin verloren!
Baumwolle her! der Kerl sprengt mir die Ohren.

Siebel

Wenn das Gewölbe widerschallt,
Fühlt man erst recht des Basses Grundgewalt.

Frosch

So recht, hinaus mit dem, der etwas übelnimmt!
A! tara lara da!

Altmayer

A! tara lara da!

Frosch

Die Kehlen sind gestimmt.
(Singt.) Das liebe heil'ge Röm'sche Reich,
Wie hält's nur noch zusammen?

Brander

Ein garstig Lied! Pfui! ein politisch Lied
Ein leidig Lied! Dankt Gott mit jedem Morgen,
Daß ihr nicht braucht fürs Röm'sche Reich zu sorgen!
Ich halt' es wenigstens für reichlichen Gewinn,
Daß ich nicht Kaiser oder Kanzler bin.
Doch muß auch uns ein Oberhaupt nicht fehlen;
Wir wollen einen Papst erwählen.
Ihr wißt, welch eine Qualität
Den Ausschlag gibt, den Mann erhöht.

Frosch singt

Schwing dich auf, Frau Nachtigall,
Grüß' mir mein Liebchen zehentausendmal!

Siebel

Dem Liebchen keinen Gruß! ich will davon nichts hören!

Frosch

Dem Liebchen Gruß und Kuß! du wirst mir's nicht verwehren!

(Singt.) Riegel auf! in stiller Nacht.
Riegel auf! der Liebste wacht.
Riegel zu! des Morgens früh.

Siebel

Ja, singe, singe nur und lob' und rühme sie!
Ich will zu meiner Zeit schon lachen.
Sie hat mich angeführt, dir wird sie's auch so machen.
Zum Liebsten sei ein Kobold ihr beschert!
Der mag mit ihr auf einem Kreuzweg schäkern;
Ein alter Bock, wenn er vom Blocksberg kehrt,
Mag im Galopp noch Gute Nacht ihr meckern!
Ein braver Kerl von echtem Fleisch und Blut
Ist für die Dirne viel zu gut.
Ich will von keinem Gruße wissen,
Als ihr die Fenster eingeschmissen!

Brander auf den Tisch schlagend

Paßt auf! paßt auf! Gehorchet mir!
Ihr Herrn, gesteht, ich weiß zu leben;
Verliebte Leute sitzen hier,
Und diesen muß, nach Standsgebühr,
Zur guten Nacht ich was zum besten geben.
Gebt acht! Ein Lied vom neusten Schnitt!
Und singt den Rundreim kräftig mit!

Er singt.

Es war eine Ratt' im Kellernest,
Lebte nur von Fett und Butter,
Hatte sich ein Ränzlein angemäst't
Als wie der Doktor Luther.
Die Köchin hatt' ihr Gift gestellt;
Da ward's so eng ihr in der Welt,
Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Chorus jauchzend

Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Brander

Sie fuhr herum, sie fuhr heraus
Und soff aus allen Pfützen,
Zernagt', zerkratzt' das ganze Haus,
Wollte nichts ihr Wüten nützen;
Sie tät gar manchen Angstesprung,
Bald hatte das arme Tier genung,
Als hätt' es Lieb' im Leibe.

Chorus

Als hätt' es Lieb' im Leibe.

Brander

Sie kam für Angst am hellen Tag
Der Küche zugelaufen,
Fiel an den Herd und zuckt' und lag
Und tät erbärmlich schnaufen.
Da lachte die Vergifterin noch:
Ha! sie pfeift auf dem letzten Loch,
Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Chorus

Als hätte sie Lieb' im Leibe.

Siebel

Wie sich die platten Bursche freuen!
Es ist mir eine rechte Kunst,
Den armen Ratten Gift zu streuen!

Brander

Sie stehn wohl sehr in deiner Gunst?

Altmayer

Der Schmerbauch mit der kahlen Platte!
Das Unglück macht ihn zahm und mild;
Er sieht in der geschwollnen Ratte
Sein ganz natürlich Ebenbild.

Faust und Mephistopheles treten auf.

Mephistopheles

Ich muß dich nun vor allen Dingen
In lustige Gesellschaft bringen,

Damit du siehst, wie leicht sich's leben läßt.
Dem Volke hier wird jeder Tag ein Fest.
Mit wenig Witz und viel Behagen
Dreht jeder sich im engen Zirkeltanz
Wie junge Katzen mit dem Schwanz.
Wenn sie nicht über Kopfweh klagen,
Solang' der Wirt nur weiter borgt,
Sind sie vergnügt und unbesorgt.

Brander

Die kommen eben von der Reise,
Man sieht's an ihrer wunderlichen Weise;
Sie sind nicht eine Stunde hier.

Frosch

Wahrhaftig, du hast recht! Mein Leipzig lob' ich mir!
Es ist ein klein Paris und bildet seine Leute.

Siebel

Für was siehst du die Fremden an?

Frosch

Laß mich nur gehn! bei einem vollen Glase
Zieh' ich, wie einen Kinderzahn,
Den Burschen leicht die Würmer aus der Nase
Sie scheinen mir aus einem edlen Haus,
Sie sehen stolz und unzufrieden aus.

Brander

Marktschreier sind's gewiß, ich wette!

Altmayer

Vielleicht.

Frosch

Gib acht, ich schraube sie!

Mephistopheles zu Faust

Den Teufel spürt das Völkchen nie,
Und wenn er sie beim Kragen hätte.

Faust

Seid uns gegrüßt, ihr Herrn!

Siebel

Viel Dank zum Gegengruß.

Leise, Mephistopheles von der Seite ansehend,

Was hinkt der Kerl auf einem Fuß?

Mephistopheles

Ist es erlaubt, uns auch zu euch zu setzen?
Statt eines guten Trunks, den man nicht haben kann,
Soll die Gesellschaft uns ergetzen.

Altmayer

Ihr scheint ein sehr verwöhnter Mann.

Frosch

Ihr seid wohl spät von Rippach aufgebrochen?
Habt ihr mit Herren Hans noch erst zu Nacht gespeist?

Mephistopheles

Heut sind wir ihn vorbeigereist;
Wir haben ihn das letzte Mal gesprochen.
Von seinen Vettern wußt' er viel zu sagen,
Viel Grüße hat er uns an jeden aufgetragen.

Er neigt sich gegen Frosch.

Altmayer leise

Da hast du's! der versteht's!

Siebel

Ein pfiffiger Patron!

Frosch

Nun, warte nur, ich krieg' ihn schon!

Mephistopheles

Wenn ich nicht irrte, hörten wir
Geübte Stimmen Chorus singen?
Gewiß, Gesang muß trefflich hier
Von dieser Wölbung widerklingen!

Frosch

Seid Ihr wohl gar ein Virtuos?

Mephistopheles

O nein! die Kraft ist schwach, allein die Lust ist groß.

Altmayer

Gebt uns ein Lied!

Mephistopheles

Wenn ihr begehrt, die Menge.

Siebel

Nur auch ein nagelneues Stück!

Mephistopheles

Wir kommen erst aus Spanien zurück,
Dem schönen Land des Weins und der Gesänge.

(Singt.) Es war einmal ein König,
Der hatt' einen großen Floh —

Frosch

Horcht! Einen Floh! Habt ihr das wohl gefaßt?
Ein Floh ist mir ein saubrer Gast.

Mephistopheles singt

Es war einmal ein König,
Der hatt' einen großen Floh,
Den liebt' er gar nicht wenig,
Als wie seinen eignen Sohn.
Da rief er seinen Schneider,
Der Schneider kam heran:
Da, miß dem Junker Kleider
Und miß ihm Hosen an!

Brander

Vergeßt nur nicht, dem Schneider einzuschärfen,
Daß er mir aufs genauste mißt
Und daß, so lieb sein Kopf ihm ist,
Die Hosen keine Falten werfen!

Mephistopheles

In Sammet und in Seide
War er nun angetan,
Hatte Bänder auf dem Kleide,
Hatt' auch ein Kreuz daran,
Und war sogleich Minister,
Und hatt' einen großen Stern.
Da wurden seine Geschwister
Bei Hof auch große Herrn.

Und Herrn und Fraun am Hofe,
Die waren sehr geplagt,
Die Königin und die Zofe
Gestochen und genagt
Und durften sie nicht knicken
Und weg sie jucken nicht.
Wir knicken und ersticken
Doch gleich, wenn einer sticht.

Chorus jauchzend

Wir knicken und ersticken
Doch gleich, wenn einer sticht.

Frosch

Bravo! Bravo! Das war schön!

Siebel

So soll es jedem Floh ergehn!

Brander

Spitzt die Finger und packt sie fein!

Altmayer

Es lebe die Freiheit! Es lebe der Wein!

Mephistopheles

Ich tränke gern ein Glas, die Freiheit hoch zu ehren,
Wenn eure Weine nur ein bißchen besser wären.

Siebel

Wir mögen das nicht wieder hören!

Mephistopheles

Ich fürchte nur, der Wirt beschweret sich,
Sonst gäb' ich diesen werten Gästen
Aus unserm Keller was zum besten.

Siebel

Nur immer her! ich nehm's auf mich.

Frosch

Schafft Ihr ein gutes Glas, so wollen wir Euch loben.
Nur gebt nicht gar zu kleine Proben;
Denn wenn ich judizieren soll,
Verlang' ich auch das Maul recht voll.

Altmayer leise

Sie sind vom Rheine, wie ich spüre.

Mephistopheles

Schafft einen Bohrer an!

Brander

Was soll mit dem geschehn?
Ihr habt doch nicht die Fässer vor der Türe?

Altmayer

Dahinten hat der Wirt ein Körbchen Werkzeug stehn.

Mephistopheles nimmt den Bohrer

(Zu Frosch.) Nun sagt, was wünschet Ihr zu schmecken?

Frosch

Wie meint Ihr das? Habt Ihr so mancherlei?

Mephistopheles

Ich stell' es einem jeden frei.

Altmayer zu Frosch

Aha! du fängst schon an, die Lippen abzulecken.

Frosch

Gut! wenn ich wählen soll, so will ich Rheinwein haben.
Das Vaterland verleiht die allerbesten Gaben.

Mephistopheles

indem er an dem Platz, wo Frosch sitzt, ein Loch in den Tischrand bohrt

Verschafft ein wenig Wachs, die Pfropfen gleich zu machen!

Altmayer

Ach das sind Taschenspielersachen.

Mephistopheles zu Brander

Und Ihr?

Brander

Ich will Champagner Wein,
Und recht moussierend soll er sein!

Mephistopheles

bohrt; einer hat indessen die Wachspfropfen gemacht und verstopft.

Brander

Man kann nicht stets das Fremde meiden,
Das Gute liegt uns oft so fern.
Ein echter deutscher Mann mag keinen Franzen leiden,
Doch ihre Weine trinkt er gern.

Siebel

indem sich Mephistopheles seinem Platze nähert

Ich muß gestehn, den sauren mag ich nicht,
Gebt mir ein Glas vom echten süßen!

Mephistopheles bohrt

Euch soll sogleich Tokaier fließen.

Altmayer

Nein, Herren, seht mir ins Gesicht!
Ich seh' es ein, ihr habt uns nur zum besten.

Mephistopheles

Ei! Ei! Mit solchen edlen Gästen
Wär' es ein bißchen viel gewagt.
Geschwind! Nur grad heraus gesagt!
Mit welchem Weine kann ich dienen?

Altmayer

Mit jedem! Nur nicht lang gefragt.

Nachdem die Löcher alle gebohrt und verstopft sind,

Mephistopheles mit seltsamen Gebärden

Trauben trägt der Weinstock!
Hörner der Ziegenbock;
Der Wein ist saftig, Holz die Reben,
Der hölzerne Tisch kann Wein auch geben.
Ein tiefer Blick in die Natur!
Hier ist ein Wunder, glaubet nur!

Nun zieht die Pfropfen und genießt!

Alle

indem sie die Pfropfen ziehen und jedem der verlangte Wein ins Glas läuft

O schöner Brunnen, der uns fließt!

Mephistopheles

Nur hütet euch, daß ihr mir nichts vergießt!

Sie trinken wiederholt.

Alle singen

Uns ist ganz kannibalisch wohl
Als wie fünfhundert Säuen!

Mephistopheles

Das Volk ist frei, seht an, wie wohl's ihm geht!

Faust

Ich hätte Lust, nun abzufahren.

Mephistopheles

Gib nur erst acht, die Bestialität
Wird sich gar herrlich offenbaren.

Siebel

trinkt unvorsichtig, der Wein fließt auf die Erde und wird zur Flamme

Helft! Feuer! helft! Die Hölle brennt!

Mephistopheles die Flamme besprechend

Sei ruhig, freundlich Element!

Zu dem Gesellen

Für diesmal war es nur ein Tropfen Fegefeuer.

Siebel

Was soll das sein? Wart'! Ihr bezahlt es teuer!
Es scheinet, daß Ihr uns nicht kennt.

Frosch

Laß Er uns das zum zweiten Male bleiben!

Altmayer

Ich dächt', wir hießen ihn ganz sachte seitwärts gehn.

Siebel

Was, Herr? Er will sich unterstehn
Und hier sein Hokuspokus treiben?

Mephistopheles

Still, altes Weinfaß!

Siebel

Besenstiel!
Du willst uns gar noch grob begegnen?

Brander

Wart' nur, es sollen Schläge regnen!

Altmayer

zieht einen Pfropf aus dem Tisch, es springt ihm Feuer entgegen

Ich brenne! ich brenne!

Siebel

Zauberei!
Stoßt zu! Der Kerl ist vogelfrei!

Sie ziehen die Messer und gehn auf Mephistopheles los.

Mephistopheles mit ernsthafter Gebärde

Falsch Gebild und Wort
Verändern Sinn und Ort!
Seid hier und dort!

Sie stehn erstaunt und sehn einander an.

Altmayer

Wo bin ich? Welches schöne Land!

Frosch

Weinberge! Seh' ich recht?

Siebel

Und Trauben gleich zur Hand!

Brander

Hier unter diesem grünen Laube,
Seht, welch ein Stock! Seht, welche Traube!

Er faßt Siebeln bei der Nase. Die andern tun es wechselseitig und heben die Messer.

Mephistopheles wie oben

Irrtum, laß los der Augen Band!
Und merkt euch, wie der Teufel spaße.

Er verschwindet mit Faust, die Gesellen fahren auseinander.

Siebel

Was gibt's?

Altmayer

Wie?

Frosch

War das deine Nase?

Brander zu Siebel

Und deine hab' ich in der Hand!

Altmayer

Es war ein Schlag, der ging durch alle Glieder!
Schafft einen Stuhl, ich sinke nieder!

Frosch

Nein, sagt mir nur, was ist geschehn?

Siebel

Wo ist der Kerl? Wenn ich ihn spüre,
Er soll mir nicht lebendig gehn!

Altmayer

Ich hab' ihn selbst hinaus zur Kellertüre —
Auf einem Fasse reiten sehn — —

Es liegt mir bleischwer in den Füßen.

Sich nach dem Tische wendend.

Mein! Sollte wohl der Wein noch fließen?

Siebel

Betrug war alles, Lug und Schein.

Frosch

Mir deuchte doch, als tränk' ich Wein.

Brander

Aber wie war es mit den Trauben?

Altmayer

Nun sag' mir eins, man soll kein Wunder glauben!

Hexenküche.

Auf einem niedrigen Herde steht ein großer Kessel über dem Feuer. In dem Dampfe, der davon in die Höhe steigt, zeigen sich verschiedne Gestalten. Eine Meerkatze sitzt bei dem Kessel und schäumt ihn und sorgt, daß er nicht überläuft. Der Meerkater mit den Jungen sitzt darneben und wärmt sich. Wände und Decke sind mit dem seltsamsten Hexenhausrat ausgeschmückt.

Faust. Mephistopheles.

Faust

Mir widersteht das tolle Zauberwesen!
Versprichst du mir, ich soll genesen
In diesem Wust von Raserei?
Verlang' ich Rat von einem alten Weibe?
Und schafft die Sudelköcherei
Wohl dreißig Jahre mir vom Leibe?
Weh mir, wenn du nichts Bessers weißt!
Schon ist die Hoffnung mir verschwunden.
Hat die Natur und hat ein edler Geist
Nicht irgendeinen Balsam ausgefunden?

Mephistopheles

Mein Freund, nun sprichst du wieder klug!
Dich zu verjüngen, gibt's auch ein natürlich Mittel;
Allein es steht in einem andern Buch
Und ist ein wunderlich Kapitel.

Faust

Ich will es wissen.

Mephistopheles

Gut! Ein Mittel, ohne Geld
Und Arzt und Zauberei zu haben:
Begib dich gleich hinaus aufs Feld,
Fang an zu hacken und zu graben,
Erhalte dich und deinen Sinn
In einem ganz beschränkten Kreise,
Ernähre dich mit ungemischter Speise,
Leb' mit dem Vieh als Vieh und acht' es nicht für Raub,
Den Acker, den du ernteſt, selbst zu düngen;
Das ist das beste Mittel, glaub',
Auf achtzig Jahr dich zu verjüngen!

Faust

Das bin ich nicht gewöhnt, ich kann mich nicht bequemen,
Den Spaten in die Hand zu nehmen.
Das enge Leben steht mir gar nicht an.

Mephistopheles

So muß denn doch die Hexe dran.

Faust

Warum denn just das alte Weib!
Kannst du den Trank nicht selber brauen?

Mephistopheles

Das wär' ein schöner Zeitvertreib!
Ich wollt' indes wohl tausend Brücken bauen.
Nicht Kunst und Wissenschaft allein,
Geduld will bei dem Werke sein.
Ein stiller Geist ist jahrelang geschäftig,
Die Zeit nur macht die feine Gärung kräftig.
Und alles, was dazu gehört,
Es sind gar wunderbare Sachen!
Der Teufel hat sie's zwar gelehrt;
Allein der Teufel kann's nicht machen.

Die Tiere erblickend

Sieh, welch ein zierliches Geschlecht!
Das ist die Magd! das ist der Knecht!

Zu den Tieren

Es scheint, die Frau ist nicht zu Hause?

Die Tiere

Beim Schmause,
Aus dem Haus
Zum Schornstein hinaus!

Mephistopheles

Wie lange pflegt sie wohl zu schwärmen?

Die Tiere

Solange wir uns die Pfoten wärmen.

Mephistopheles zu Faust

Wie findest du die zarten Tiere?

Faust

So abgeschmackt, als ich nur jemand sah!

Mephistopheles

Nein, ein Diskurs wie dieser da
Ist grade der, den ich am liebsten führe!

Zu den Tieren

So sagt mir doch, verfluchte Puppen,
Was quirlt ihr in dem Brei herum?

Die Tiere

Wir kochen breite Bettelsuppen.

Mephistopheles

Da habt ihr ein groß Publikum.

Der Kater

macht sich herbei und schmeichelt dem Mephistopheles

O würfle nur gleich,
Und mache mich reich,
Und laß mich gewinnen!
Gar schlecht ist's bestellt,
Und wär' ich bei Geld,
So wär' ich bei Sinnen.

Mephistopheles

Wie glücklich würde sich der Affe schätzen,
Könnt' er nur auch ins Lotto setzen!

Indessen haben die jungen Meerkätzchen mit einer großen Kugel gespielt und rollen sie hervor.

Der Kater

Das ist die Welt:
Sie steigt und fällt
Und rollt beständig;
Sie klingt wie Glas —
Wie bald bricht das!
Ist hohl inwendig.
Hier glänzt sie sehr
Und hier noch mehr:
Ich bin lebendig!
Mein lieber Sohn,
Halt dich davon!
Du mußt sterben!
Sie ist von Ton,
Es gibt Scherben.

Mephistopheles

Was soll das Sieb?

Der Kater holt es herunter

Wärst du ein Dieb,
Wollt' ich dich gleich erkennen.

Er läuft zur Kätzin und läßt sie durchsehen.

Sieh durch das Sieb!
Erkennst du den Dieb
Und darfst ihn nicht nennen?

Mephistopheles sich dem Feuer nähernd

Und dieser Topf?

Kater und Kätzin

Der alberne Tropf!
Er kennt nicht den Topf,
Er kennt nicht den Kessel!

Mephistopheles

Unhöfliches Tier!

Der Kater

Den Wedel nimm hier
Und setz' dich in Sessel!

Er nötigt den Mephistopheles zu sitzen.

Faust

welcher diese Zeit über vor einem Spiegel gestanden, sich ihm bald genähert, bald sich von ihm entfernt hat

Was seh' ich? Welch ein himmlisch Bild
Zeigt sich in diesem Zauberspiegel!
O Liebe, leihe mir den schnellsten deiner Flügel
Und führe mich in ihr Gefild!
Ach wenn ich nicht auf dieser Stelle bleibe,
Wenn ich es wage, nah zu gehn,
Kann ich sie nur als wie im Nebel sehn! —
Das schönste Bild von einem Weibe!
Ist's möglich, ist das Weib so schön?
Muß ich an diesem hingestreckten Leibe
Den Inbegriff von allen Himmeln sehn?
So etwas findet sich auf Erden?

Mephistopheles

Natürlich, wenn ein Gott sich erst sechs Tage plagt
Und selbst am Ende Bravo sagt,
Da muß es was Gescheites werden.
Für diesmal sieh dich immer satt;
Ich weiß dir so ein Schätzchen auszuspüren,
Und selig, wer das gute Schicksal hat,
Als Bräutigam sie heimzuführen!

Faust sieht immerfort in den Spiegel. Mephistopheles, sich in dem Sessel dehnend und mit dem Wedel spielend, fährt fort zu sprechen.

Hier sitz' ich wie der König auf dem Throne,
Den Zepter halt' ich hier, es fehlt nur noch die Krone.

Die Tiere

welche bisher allerlei wunderliche Bewegungen durcheinander gemacht haben, bringen dem Mephistopheles eine Krone mit großem Geschrei

O sei doch so gut,
Mit Schweiß und mit Blut
Die Krone zu leimen!

Sie gehn ungeschickt mit der Krone um und zerbrechen sie in zwei Stücke, mit welchen sie herumspringen.

Nun ist es geschehn!
Wir reden und sehn,
Wir hören und reimen —

Faust gegen den Spiegel

Weh mir! ich werde schier verrückt.

Mephistopheles auf die Tiere deutend

Nun fängt mir an fast selbst der Kopf zu schwanken.

Die Tiere

Und wenn es uns glückt,
Und wenn es sich schickt,
So sind es Gedanken!

Faust wie oben

Mein Busen fängt mir an zu brennen!
Entfernen wir uns nur geschwind!

Mephistopheles in obiger Stellung

Nun, wenigstens muß man bekennen,
Daß es aufrichtige Poeten sind.

Der Kessel, welchen die Kätzin bisher außer acht gelassen, fängt an überzulaufen; es entsteht eine große Flamme, welche zum Schornstein hinausschlägt. Die Hexe kommt durch die Flamme mit entsetzlichem Geschrei heruntergefahren.

Die Hexe

Au! Au! Au! Au!
Verdammtes Tier! verfluchte Sau!
Versäumst den Kessel, versengst die Frau!
Verfluchtes Tier!

Faust und Mephistopheles erblickend.

Was ist das hier?
Wer seid ihr hier?
Was wollt ihr da?
Wer schlich sich ein?
Die Feuerpein
Euch ins Gebein!

Sie fährt mit dem Schaumlöffel in den Kessel und spritzt Flammen nach Faust, Mephistopheles und den Tieren. Die Tiere winseln.

Mephistopheles

welcher den Wedel, den er in der Hand hält, umkehrt und unter die Gläser und Töpfe schlägt

Entzwei! entzwei!
Da liegt der Brei!
Da liegt das Glas!
Es ist nur Spaß,
Der Takt, du Aas,
Zu deiner Melodei.

Indem die Hexe voll Grimm und Entsetzen zurücktritt.

Erkennst du mich? Gerippe! Scheusal du!
Erkennst du deinen Herrn und Meister?
Was hält mich ab, so schlag' ich zu,
Zerschmettre dich und deine Katzengeister!
Hast du vorm roten Wams nicht mehr Respekt?
Kannst du die Hahnenfeder nicht erkennen?
Hab' ich dies Angesicht versteckt?
Soll ich mich etwa selber nennen?

Die Hexe

O Herr, verzeiht den rohen Gruß!
Seh' ich doch keinen Pferdefuß.
Wo sind denn Eure beiden Raben?

Mephistopheles

Für diesmal kommst du so davon;
Denn freilich ist es eine Weile schon,
Daß wir uns nicht gesehen haben.
Auch die Kultur, die alle Welt beleckt,
Hat auf den Teufel sich erstreckt;
Das nordische Phantom ist nun nicht mehr zu schauen:
Wo siehst du Hörner, Schweif und Klauen?
Und was den Fuß betrifft, den ich nicht missen kann,
Der würde mir bei Leuten schaden;
Darum bedien' ich mich, wie mancher junge Mann,
Seit vielen Jahren falscher Waden.

Die Hexe tanzend

Sinn und Verstand verlier' ich schier,
Seh' ich den Junker Satan wieder hier!

Mephistopheles

Den Namen, Weib, verbitt' ich mir!

Die Hexe

Warum? Was hat er Euch getan?

Mephistopheles

Er ist schon lang' ins Fabelbuch geschrieben;
Allein die Menschen sind nichts besser dran,
Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben.
Du nennst mich Herr Baron, so ist die Sache gut;
Ich bin ein Kavalier wie andre Kavaliere.
Du zweifelst nicht an meinem edlen Blut;
Sieh her, das ist das Wappen, das ich führe!

Er macht eine unanständige Gebärde.

Die Hexe lacht unmäßig

Ha! Ha! Das ist in Eurer Art!
Ihr seid ein Schelm, wie Ihr nur immer wart!

Mephistopheles zu Faust

Mein Freund, das lerne wohl verstehn!
Dies ist die Art, mit Hexen umzugehn.

Die Hexe

Nun sagt, ihr Herren, was ihr schafft.

Mephistopheles

Ein gutes Glas von dem bekannten Saft!
Doch muß ich Euch ums ältste bitten;
Die Jahre doppeln seine Kraft.

Die Hexe

Gar gern! Hier hab' ich eine Flasche,
Aus der ich selbst zuweilen nasche,
Die auch nicht mehr im mind'sten stinkt;
Ich will euch gern ein Gläschen geben.

Leise.

Doch wenn es dieser Mann unvorbereitet trinkt,
So kann er, wißt Ihr wohl, nicht eine Stunde leben.

Mephistopheles

Es ist ein guter Freund, dem es gedeihen soll;
Ich gönn' ihm gern das Beste deiner Küche.
Zieh deinen Kreis, sprich deine Sprüche,
Und gib ihm eine Tasse voll!

Die Hexe

mit seltsamen Gebärden, zieht einen Kreis und stellt wunderbare Sachen hinein; indessen fangen die Gläser an zu klingen, die Kessel zu tönen, und machen Musik. Zuletzt bringt sie ein großes Buch, stellt die Meerkatzen in den Kreis, die ihr zum Pult dienen und die Fackel halten müssen. Sie winkt Fausten, zu ihr zu treten.

Faust zu Mephistopheles

Nein, sage mir, was soll das werden?
Das tolle Zeug, die rasenden Gebärden,
Der abgeschmackteste Betrug
Sind mir bekannt, verhaßt genug.

Mephistopheles

Ei Possen! Das ist nur zum Lachen;
Sei nur nicht ein so strenger Mann!
Sie muß als Arzt ein Hokuspokus machen,
Damit der Saft dir wohl gedeihen kann.

Er nötigt Fausten, in den Kreis zu treten.

Die Hexe

mit großer Emphase fängt an, aus dem Buche zu deklamieren

Du mußt verstehn!
Aus eins mach' zehn,
Und zwei laß gehn,
Und drei mach' gleich,
So bist du reich.
Verlier die Vier!
Aus fünf und sechs,
So sagt die Hex',
Mach' sieben und acht,
So ist's vollbracht:
Und neun ist eins,
Und zehn ist keins.
Das ist das Hexen-Einmaleins.

Faust

Mich dünkt, die Alte spricht im Fieber.

Mephistopheles

Das ist noch lange nicht vorüber,
Ich kenn' es wohl, so klingt das ganze Buch;
Ich habe manche Zeit damit verloren,
Denn ein vollkommner Widerspruch
Bleibt gleich geheimnisvoll für Kluge wie für Toren.
Mein Freund, die Kunst ist alt und neu.
Es war die Art zu allen Zeiten,
Durch drei und eins und eins und drei
Irrtum statt Wahrheit zu verbreiten.
So schwätzt und lehrt man ungestört;
Wer will sich mit den Narrn befassen?
Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört,
Es müsse sich dabei doch auch was denken lassen.

Die Hexe fährt fort

Die hohe Kraft
Der Wissenschaft,
Der ganzen Welt verborgen!
Und wer nicht denkt,
Dem wird sie geschenkt,
Er hat sie ohne Sorgen.

Faust

Was sagt sie uns für Unsinn vor?
Es wird mir gleich der Kopf zerbrechen.
Mich dünkt, ich hör' ein ganzes Chor
Von hunderttausend Narren sprechen.

Mephistopheles

Genug, genug, o treffliche Sibylle!
Gib deinen Trank herbei und fülle
Die Schale rasch bis an den Rand hinan;
Denn meinem Freund wird dieser Trunk nicht schaden:
Er ist ein Mann von vielen Graden,
Der manchen guten Schluck getan.

Die Hexe

mit vielen Zeremonien, schenkt den Trank in eine Schale; wie sie Faust an den Mund bringt, entsteht eine leichte Flamme.

Mephistopheles

Nur frisch hinunter! Immer zu!
Es wird dir gleich das Herz erfreuen.
Bist mit dem Teufel du und du,
Und willst dich vor der Flamme scheuen?

Die Hexe löst den Kreis. Faust tritt heraus.

Mephistopheles

Nun frisch hinaus! Du darfst nicht ruhn.

Die Hexe

Mög' Euch das Schlückchen wohl behagen!

Mephistopheles zur Hexe

Und kann ich dir was zu Gefallen tun,
So darfst du mir's nur auf Walpurgis sagen.

Die Hexe

Hier ist ein Lied! wenn Ihr's zuweilen singt,
So werdet Ihr besondre Wirkung spüren.

Mephistopheles zu Faust

Komm nur geschwind und laß dich führen:
Du mußt notwendig transpirieren,
Damit die Kraft durch Innen- und Äußres dringt.
Den edlen Müßiggang lehr' ich hernach dich schätzen,
Und bald empfindest du mit innigem Ergetzen,
Wie sich Cupido regt und hin und wider springt.

Faust

Laß mich nur schnell noch in den Spiegel schauen!
Das Frauenbild war gar zu schön!

Mephistopheles

Nein! Nein! Du sollst das Muster aller Frauen
Nun bald leibhaftig vor dir sehn.

Leise

Du siehst, mit diesem Trank im Leibe,
Bald Helenen in jedem Weibe.

Straße.

Faust. Margarete vorübergehend.

Faust

Mein schönes Fräulein, darf ich wagen,
Meinen Arm und Geleit Ihr anzutragen?

Margarete

Bin weder Fräulein, weder schön,
Kann ungeleitet nach Hause gehn.

Sie macht sich los und ab.

Faust

Beim Himmel, dieses Kind ist schön!
So etwas hab' ich nie gesehn.
Sie ist so sitt- und tugendreich
Und etwas schnippisch doch zugleich.
Der Lippe Rot, der Wange Licht,
Die Tage der Welt vergess' ich's nicht!
Wie sie die Augen niederschlägt,
Hat tief sich in mein Herz geprägt;
Wie sie kurz angebunden war,
Das ist nun zum Entzücken gar!

Mephistopheles tritt auf.

Faust

Hör', du mußt mir die Dirne schaffen!

Mephistopheles

Nun, welche?

Faust

Sie ging just vorbei.

Mephistopheles

Da die? Sie kam von ihrem Pfaffen,
Der sprach sie aller Sünden frei;
Ich schlich mich bart am Stuhl vorbei.
Es ist ein gar unschuldig Ding,
Das eben für nichts zur Beichte ging;
Über die hab' ich keine Gewalt!

Faust

Ist über vierzehn Jahr doch alt.

Mephistopheles

Du sprichst ja wie Hans Liederlich,
Der begehrt jede liebe Blum' für sich,
Und dünkelt ihm, es wär' kein' Ehr'
Und Gunst, die nicht zu pflücken wär';
Geht aber doch nicht immer an.

Faust

Mein Herr Magister Lobesan,
Laß' Er mich mit dem Gesetz in Frieden!
Und das sag' ich Ihm kurz und gut:
Wenn nicht das süße junge Blut
Heut nacht in meinen Armen ruht,
So sind wir um Mitternacht geschieden.

Mephistopheles

Bedenkt, was gehn und stehen mag!
Ich brauche wenigstens vierzehn Tag,
Nur die Gelegenheit auszuspüren.

Faust

Hätt' ich nur sieben Stunden Ruh,
Brauchte den Teufel nicht dazu,
So ein Geschöpfchen zu verführen.

Mephistopheles

Ihr sprecht schon fast wie ein Franzos;
Doch bitt' ich, laßt's Euch nicht verdrießen:
Was hilft's, nur grade zu genießen?
Die Freud' ist lange nicht so groß,
Als wenn Ihr erst herauf, herum,
Durch allerlei Brimborium,
Das Püppchen geknetet und zugericht't,
Wie's lehret manche welsche Geschicht'.

Faust

Hab' Appetit auch ohne das.

Mephistopheles

Jetzt ohne Schimpf und ohne Spaß:
Ich sag' Euch, mit dem schönen Kind
Geht's ein für allemal nicht geschwind.
Mit Sturm ist da nichts einzunehmen;
Wir müssen uns zur List bequemen.

Faust

Schaff' mir etwas vom Engelsschatz!
Führ' mich an ihren Ruheplatz!
Schaff' mir ein Halstuch von ihrer Brust,
Ein Strumpfband meiner Liebeslust!

Mephistopheles

Damit Ihr seht, daß ich Eurer Pein
Will förderlich und dienstlich sein,
Wollen wir keinen Augenblick verlieren,
Will Euch noch heut in ihr Zimmer führen.

Faust

Und soll sie sehn? sie haben?

Mephistopheles

Nein!
Sie wird bei einer Nachbarin sein.
Indessen könnt Ihr ganz allein
An aller Hoffnung künft'ger Freuden
In ihrem Dunstkreis satt Euch weiden.

Faust

Können wir hin?

Mephistopheles

Es ist noch zu früh.

Faust

Sorg' du mir für ein Geschenk für sie! (Ab.)

Mephistopheles

Gleich schenken? Das ist brav! Da wird er reüssieren!

Ich kenne manchen schönen Platz
Und manchen altvergrabnen Schatz,
Ich muß ein bißchen revidieren. (Ab.)

Abend.

Ein kleines reinliches Zimmer.

Margarete ihre Zöpfe flechtend und aufbindend.

Ich gäb' was drum, wenn ich nur wüßt',
Wer heut der Herr gewesen ist!
Er sah gewiß recht wacker aus
Und ist aus einem edlen Haus;
Das konnt' ich ihm an der Stirne lesen —
Er wär' auch sonst nicht so keck gewesen. (Ab.)

Mephistopheles. Faust.

Mephistopheles

Herein, ganz leise, nur herein!

Faust nach einigem Stillschweigen

Ich bitte dich, laß mich allein!

Mephistopheles herumspürend

Nicht jedes Mädchen hält so rein. (Ab.)

Faust rings aufschauend

Willkommen, süßer Dämmerschein,
Der du dies Heiligtum durchwebst!
Ergreif mein Herz, du süße Liebespein,
Die du vom Tau der Hoffnung schmachtend lebst!
Wie atmet rings Gefühl der Stille,
Der Ordnung, der Zufriedenheit!
In dieser Armut welche Fülle!
In diesem Kerker welche Seligkeit!

Er wirft sich auf den ledernen Sessel am Bette.

O nimm mich auf, der du die Vorwelt schon
Bei Freud' und Schmerz im offnen Arm empfangen!
Wie oft, ach! hat an diesem Väterthron
Schon eine Schar von Kindern rings gehangen!
Vielleicht hat, dankbar für den heil'gen Christ,

Mein Liebchen hier, mit vollen Kinderwangen,
Dem Ahnherrn fromm die welke Hand geküßt.
Ich fühl', o Mädchen, deinen Geist
Der Füll' und Ordnung um mich säuseln,
Der mütterlich dich täglich unterweist,
Den Teppich auf den Tisch dich reinlich breiten heißt,
Sogar den Sand zu deinen Füßen kräuseln.
O liebe Hand! so göttergleich!
Die Hütte wird durch dich ein Himmelreich.
Und hier! (Er hebt einen Bettvorhang auf.)
Was faßt mich für ein Wonnegraus!
Hier möcht' ich volle Stunden säumen.
Natur, hier bildetest in leichten Träumen
Den eingebornen Engel aus!
Hier lag das Kind, mit warmem Leben
Den zarten Busen angefüllt,
Und hier mit heilig reinem Weben
Entwirkte sich das Götterbild!

Und du! Was hat dich hergeführt?
Wie innig fühl' ich mich gerührt!
Was willst du hier? Was wird das Herz dir schwer?
Armsel'ger Faust! ich kenne dich nicht mehr.

Umgibt mich hier ein Zauberduft?
Mich drang's, so grade zu genießen,
Und fühle mich in Liebestraum zerfließen!
Sind wir ein Spiel von jedem Druck der Luft?

Und träte sie den Augenblick herein,
Wie würdest du für deinen Frevel büßen!
Der große Hans, ach wie so klein!
Läg', hingeschmolzen, ihr zu Füßen.

Mephistopheles kommt

Geschwind! ich seh' sie unten kommen.

Faust

Fort! Fort! Ich kehre nimmermehr!

Mephistopheles

Hier ist ein Kästchen leidlich schwer,
Ich hab's woanders hergenommen.
Stellt's hier nur immer in den Schrein,
Ich schwör' Euch, ihr vergehn die Sinnen;
Ich tat Euch Sächelchen hinein,
Um eine andre zu gewinnen.
Zwar Kind ist Kind, und Spiel ist Spiel.

Faust

Ich weiß nicht, soll ich?

Mephistopheles

Fragt Ihr viel?
Meint Ihr vielleicht den Schatz zu wahren?
Dann rat' ich Eurer Lüsternheit
Die liebe schöne Tageszeit
Und mir die weitre Müh' zu sparen.
Ich hoff' nicht, daß Ihr geizig seid!
Ich kratz' den Kopf, reib' an den Händen —

Er stellt das Kästchen in den Schrein und drückt das Schloß wieder zu.

Nur fort! geschwind! —
Um Euch das süße junge Kind
Nach Herzens Wunsch und Will' zu wenden;
Und Ihr seht drein,
Als solltet Ihr in den Hörsaal hinein,
Als stünden grau leibhaftig vor Euch da
Physik und Metaphysika!
Nur fort! (Ab.)

Margarete mit einer Lampe

Es ist so schwül, so dumpfig hie,

Sie macht das Fenster auf.

Und ist doch eben so warm nicht draußen.
Es wird mir so, ich weiß nicht wie —
Ich wollt', die Mutter käm' nach Haus.
Mir läuft ein Schauer übern ganzen Leib —
Bin doch ein töricht furchtsam Weib!

Sie fängt an zu singen, indem sie sich auszieht

Es war ein König in Thule
Gar treu bis an das Grab,
Dem sterbend seine Buhle
Einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber,
Er leert' ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
Sooft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,
Zählt' er seine Städt' und Reich',
Gönnt' alles seinen Erben,
Den Becher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Vätersaale,
Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Zecher,
Trank letzte Lebensglut
Und warf den heil'gen Becher
Hinunter in die Flut.

Er sah ihn stürzen, trinken
Und sinken tief ins Meer,
Die Augen täten ihm sinken,
Trank nie einen Tropfen mehr.

Sie eröffnet den Schrein, ihre Kleider einzuräumen, und erblickt das Schmuckkästchen.

Wie kommt das schöne Kästchen hier herein?
Ich schloß doch ganz gewiß den Schrein.
Es ist doch wunderbar! Was mag wohl drinne sein?
Vielleicht bracht's jemand als ein Pfand,
Und meine Mutter lieh darauf.
Da hängt ein Schlüsselchen am Band —
Ich denke wohl, ich mach' es auf!
Was ist das? Gott im Himmel! Schau',
So was hab' ich mein' Tage nicht gesehn!
Ein Schmuck! Mit dem könnt' eine Edelfrau
Am höchsten Feiertage gehn.

Wie sollte mir die Kette stehn?
Wem mag die Herrlichkeit gehören?

Sie putzt sich damit auf und tritt vor den Spiegel.

Wenn nur die Ohrring' meine wären!
Man sieht doch gleich ganz anders drein.
Was hilft euch Schönheit, junges Blut?
Das ist wohl alles schön und gut,
Allein man läßt's auch alles sein;
Man lobt euch halb mit Erbarmen.
Nach Golde drängt,
Am Golde hängt
Doch alles. Ach wir Armen!

Spaziergang.

Faust in Gedanken auf und ab gehend. Zu ihm Mephistopheles.

Mephistopheles

Bei aller verschmähten Liebe! Beim hölliſchen Elemente!
Ich wollt', ich wüßte was Ärgers, daß ich's fluchen könnte!

Faust

Was hast? was kneipt dich denn so sehr?
So kein Gesicht sah ich in meinem Leben!

Mephistopheles

Ich möcht' mich gleich dem Teufel übergeben,
Wenn ich nur selbst kein Teufel wär'!

Faust

Hat sich dir was im Kopf verschoben?
Dich kleidet's, wie ein Rasender zu toben!

Mephistopheles

Denkt nur, den Schmuck, für Gretchen angeschafft,
Den hat ein Pfaff hinweggerafft! —
Die Mutter kriegt das Ding zu schauen,
Gleich fängt's ihr heimlich an zu grauen:
Die Frau hat gar einen feinen Geruch,
Schnuffelt immer im Gebetbuch
Und riecht's einem jeden Möbel an,

Ob das Ding heilig ist oder profan;
Und an dem Schmuck da spürt sie's klar,
Daß dabei nicht viel Segen war.
Mein Kind, rief sie, ungerechtes Gut
Befängt die Seele, zehrt auf das Blut.
Wollen's der Mutter Gottes weihen,
Wird uns mit Himmels-Manna erfreuen!
Margretlein zog ein schiefes Maul,
Ist halt, dacht' sie, ein geschenkter Gaul,
Und wahrlich! gottlos ist nicht der,
Der ihn so fein gebracht hierher.
Die Mutter ließ einen Pfaffen kommen;
Der hatte kaum den Spaß vernommen,
Ließ sich den Anblick wohl behagen.
Er sprach: So ist man recht gesinnt!
Wer überwindet, der gewinnt.
Die Kirche hat einen guten Magen,
Hat ganze Länder aufgefressen
Und doch noch nie sich übergessen;
Die Kirch' allein, meine lieben Frauen,
Kann ungerechtes Gut verdauen.

Faust

Das ist ein allgemeiner Brauch,
Ein Jud' und König kann es auch.

Mephistopheles

Strich drauf ein Spange, Kett' und Ring',
Als wären's eben Pfifferling',
Dankt' nicht weniger und nicht mehr,
Als ob's ein Korb voll Nüsse wär',
Versprach ihnen allen himmlischen Lohn —
Und sie waren sehr erbaut davon.

Faust

Und Gretchen?

Mephistopheles

Sitzt nun unruhvoll,
Weiß weder, was sie will noch soll,

Denkt ans Geschmeide Tag und Nacht,
Noch mehr an den, der's ihr gebracht.

Faust

Des Liebchens Kummer tut mir leid.
Schaff' du ihr gleich ein neu Geschmeid'!
Am ersten war ja so nicht viel.

Mephistopheles

O ja, dem Herrn ist alles Kinderspiel!

Faust

Und mach' und richt's nach meinem Sinn,
Häng' dich an ihre Nachbarin!
Sei, Teufel, doch nur nicht wie Brei,
Und schaff' einen neuen Schmuck herbei!

Mephistopheles

Ja, gnäd'ger Herr, von Herzen gerne.

Faust ab.

Mephistopheles

So ein verliebter Tor verpufft
Euch Sonne, Mond und alle Sterne
Zum Zeitvertreib dem Liebchen in die Luft. (Ab.)

Der Nachbarin Haus.

Marthe allein

Gott verzeih's meinem lieben Mann,
Er hat an mir nicht wohl getan!
Geht da stracks in die Welt hinein
Und läßt mich auf dem Stroh allein.
Tät ihn doch wahrlich nicht betrüben,
Tät ihn, weiß Gott, recht herzlich lieben.

Sie weint.

Vielleicht ist er gar tot! — O Pein! — —
Hätt' ich nur einen Totenschein!

Margarete kommt.

Margarete

Frau Marthe!

Marthe

Gretelchen, was soll's?

Margarete

Fast sinken mir die Kniee nieder!
Da find' ich so ein Kästchen wieder
In meinem Schrein, von Ebenholz,
Und Sachen herrlich ganz und gar,
Weit reicher, als das erste war.

Marthe

Das muß Sie nicht der Mutter sagen;
Tät's wieder gleich zur Beichte tragen.

Margarete

Ach seh' Sie nur! ach schau' Sie nur!

Marthe putzt sie auf

O du glückselig'ge Kreatur!

Margarete

Darf mich, leider, nicht auf der Gassen
Noch in der Kirche mit sehen lassen.

Marthe

Komm du nur oft zu mir herüber
Und leg' den Schmuck hier heimlich an;
Spazier' ein Stündchen lang dem Spiegelglas vorüber,
Wir haben unsre Freude dran;
Und dann gibt's einen Anlaß, gibt's ein Fest,
Wo man's so nach und nach den Leuten sehen läßt:
Ein Kettchen erst, die Perle dann ins Ohr;
Die Mutter sieht's wohl nicht, man macht ihr auch was vor.

Margarete

Wer konnte nur die beiden Kästchen bringen?
Es geht nicht zu mit rechten Dingen! (Es klopft.)
Ach Gott! mag das meine Mutter sein?

Marthe durchs Vorhängel guckend

Es ist ein fremder Herr — Herein!

Mephistopheles tritt auf.

Mephistopheles

Bin so frei, grad hereinzutreten,
Muß bei den Frauen Verzeihn erbeten.

Tritt ehrerbietig vor Margareten zurück.

Wollte nach Frau Marthe Schwerdtlein fragen!

Marthe

Ich bin's, was hat der Herr zu sagen?

Mephistopheles leise zu ihr

Ich kenne Sie jetzt, mir ist das genug;
Sie hat da gar vornehmen Besuch.
Verzeiht die Freiheit, die ich genommen,
Will Nachmittage wiederkommen.

Marthe laut

Denk', Kind, um alles in der Welt!
Der Herr dich für ein Fräulein hält.

Margarete

Ich bin ein armes junges Blut;
Ach Gott! der Herr ist gar zu gut:
Schmuck und Geschmeide sind nicht mein.

Mephistopheles

Ach, es ist nicht der Schmuck allein;
Sie hat ein Wesen, einen Blick so scharf!
Wie freut mich's, daß ich bleiben darf.

Marthe

Was bringt Er denn? Verlange sehr –

Mephistopheles

Ich wollt', ich hätt' eine frohere Mär!
Ich hoffe, Sie läßt mich's drum nicht büßen:
Ihr Mann ist tot und läßt Sie grüßen.

Marthe

Iſt tot? das treue Herz! O weh!
Mein Mann iſt tot! Ach ich vergeh'!

Margarete

Ach! liebe Frau, verzweifelt nicht!

Mephiſtopheles

So hört die traurige Geſchicht'!

Margarete

Ich möchte drum mein' Tag' nicht lieben,
Würde mich Verluſt zu Tode betrüben.

Mephiſtopheles

Freud' muß Leid, Leid muß Freude haben.

Marthe

Erzählt mir ſeines Lebens Schluß!

Mephiſtopheles

Er liegt in Padua begraben
Beim heiligen Antonius,
An einer wohlgeweihten Stätte
Zum ewig kühlen Ruhebette.

Marthe

Habt Ihr ſonſt nichts an mich zu bringen?

Mephiſtopheles

Ja, eine Bitte, groß und ſchwer:
Laſſ' Sie doch ja für ihn dreihundert Meſſen ſingen!
Im übrigen ſind meine Taſchen leer.

Marthe

Was! nicht ein Schauſtück? kein Geſchmeid'?
Was jeder Handwerksburſch im Grund des Säckels ſpart,
Zum Angedenken aufbewahrt
Und lieber hungert, lieber bettelt!

Mephistopheles

Madam, es tut mir herzlich leid;
Allein er hat sein Geld wahrhaftig nicht verzettelt.
Auch er bereute seine Fehler sehr,
Ja, und bejammerte sein Unglück noch viel mehr.

Margarete

Ach! daß die Menschen so unglücklich sind!
Gewiß ich will für ihn manch Requiem noch beten.

Mephistopheles

Ihr wäret wert, gleich in die Eh' zu treten:
Ihr seid ein liebenswürdig Kind.

Margarete

Ach nein, das geht jetzt noch nicht an.

Mephistopheles

Ist's nicht ein Mann, sei's derweil ein Galan.
's ist eine der größten Himmelsgaben,
So ein lieb Ding im Arm zu haben.

Margarete

Das ist des Landes nicht der Brauch.

Mephistopheles

Brauch oder nicht! Es gibt sich auch.

Marthe

Erzählt mir doch!

Mephistopheles

Ich stand an seinem Sterbebette.
Es war was besser als von Mist,
Von halbgefaultem Stroh; allein er starb als Christ
Und fand, daß er weit mehr noch auf der Zeche hätte.
Wie, rief er, muß ich mich von Grund aus hassen,
So mein Gewerb, mein Weib so zu verlassen!
Ach, die Erinnrung tötet mich.
Vergäb' sie mir nur noch in diesem Leben! —

Marthe weinend

Der gute Mann! ich hab' ihm längst vergeben.

Mephistopheles

Allein, weiß Gott! sie war mehr schuld als ich.

Marthe

Das lügt er! Was! am Rand des Grabs zu lügen!

Mephistopheles

Er fabelte gewiß in letzten Zügen,
Wenn ich nur halb ein Kenner bin.
Ich hatte, sprach er, nicht zum Zeitvertreib zu gaffen,
Erst Kinder, und dann Brot für sie zu schaffen,
Und Brot im allerweitsten Sinn,
Und konnte nicht einmal mein Teil in Frieden essen.

Marthe

Hat er so aller Treu', so aller Lieb' vergessen,
Der Plackerei bei Tag und Nacht!

Mephistopheles

Nicht doch, er hat Euch herzlich dran gedacht.
Er sprach: Als ich nun weg von Malta ging,
Da betet' ich für Frau und Kinder brünstig;
Uns war denn auch der Himmel günstig,
Daß unser Schiff ein türkisch Fahrzeug fing,
Das einen Schatz des großen Sultans führte.
Da ward der Tapferkeit ihr Lohn,
Und ich empfing denn auch, wie sich's gebührte,
Mein wohlgemeßnes Teil davon.

Marthe

Ei wie? Ei wo? Hat er's vielleicht vergraben?

Mephistopheles

Wer weiß, wo nun es die vier Winde haben.
Ein schönes Fräulein nahm sich seiner an,
Als er in Napel fremd umherspazierte;
Sie hat an ihm viel Liebs und Treus getan,
Daß er's bis an sein selig Ende spürte.

Marthe

Der Schelm! der Dieb an seinen Kindern!
Auch alles Elend, alle Not
Konnt' nicht sein schändlich Leben hindern!

Mephistopheles

Ja seht! dafür ist er nun tot.
Wär' ich nun jetzt an Eurem Platze,
Betraurt' ich ihn ein züchtig Jahr,
Visierte dann unterweil nach einem neuen Schatze.

Marthe

Ach Gott! wie doch mein erster war,
Find' ich nicht leicht auf dieser Welt den andern!
Es konnte kaum ein herziger Närrchen sein.
Er liebte nur das allzu viele Wandern
Und fremde Weiber und fremden Wein
Und das verfluchte Würfelspiel.

Mephistopheles

Nun, nun, so konnt' es gehn und stehen,
Wenn er Euch ungefähr so viel
Von seiner Seite nachgesehen.
Ich schwör' Euch zu, mit dem Beding
Wechselt' ich selbst mit Euch den Ring!

Marthe

O es beliebt dem Herrn, zu scherzen!

Mephistopheles für sich

Nun mach' ich mich beizeiten fort!
Die hielte wohl den Teufel selbst beim Wort.
(Zu Gretchen.) Wie steht es denn mit Ihrem Herzen?

Margarete

Was meint der Herr damit?

Mephistopheles für sich

Du guts, unschuldigs Kind!
(Laut.) Lebt wohl, ihr Fraun!

Margarete

Lebt wohl!

Marthe

O sagt mir doch geschwind!
Ich möchte gern ein Zeugnis haben,
Wo, wie und wann mein Schatz gestorben und begraben.
Ich bin von je der Ordnung Freund gewesen,
Möcht' ihn auch tot im Wochenblättchen lesen.

Mephistopheles

Ja, gute Frau, durch zweier Zeugen Mund
Wird allerwegs die Wahrheit kund;
Habe noch gar einen feinen Gesellen,
Den will ich Euch vor den Richter stellen.
Ich bring' ihn her.

Marthe

O tut das ja!

Mephistopheles

Und hier die Jungfrau ist auch da? —
Ein braver Knab'! ist viel gereist,
Fräuleins alle Höflichkeit erweist.

Margarete

Müßte vor dem Herren schamrot werden.

Mephistopheles

Vor keinem Könige der Erden.

Marthe

Da hinterm Haus in meinem Garten
Wollen wir der Herrn heut abend warten.

Straße.

Faust. Mephistopheles.

Faust

Wie ist's? Will's fördern? Will's bald gehn?

Mephistopheles

Ah bravo! Find' ich Euch in Feuer?
In kurzer Zeit ist Gretchen Euer.
Heut abend sollt Ihr sie bei Nachbar' Marthen sehn:
Das ist ein Weib wie auserlesen
Zum Kuppler- und Zigeunerwesen!

Faust

So recht!

Mephistopheles

Doch wird auch was von uns begehrt.

Faust

Ein Dienst ist wohl des andern wert.

Mephistopheles

Wir legen nur ein gültig Zeugnis nieder,
Daß ihres Ehherrn ausgereckte Glieder
In Padua an heil'ger Stätte ruhn.

Faust

Sehr klug! Wir werden erst die Reise machen müssen!

Mephistopheles

Sancta Simplicitas! darum ist's nicht zu tun:
Bezeugt nur, ohne viel zu wissen.

Faust

Wenn Er nichts Bessers hat, so ist der Plan zerrissen.

Mephistopheles

O heil'ger Mann! Da wärt Ihr's nun!
Ist es das erstemal in Eurem Leben,
Daß Ihr falsch Zeugnis abgelegt?
Habt Ihr von Gott, der Welt und was sich drin bewegt,
Vom Menschen, was sich ihm in Kopf und Herzen regt,
Definitionen nicht mit großer Kraft gegeben?
Mit frecher Stirne, kühner Brust?
Und wollt Ihr recht ins Innre gehen,

Habt Ihr davon, Ihr müßt es grad' gestehen,
So viel als von Herrn Schwerdtleins Tod gewußt!

Faust

Du bist und bleibst ein Lügner, ein Sophiste.

Mephistopheles

Ja, wenn man's nicht ein bißchen tiefer wüßte.
Denn morgen wirst, in allen Ehren,
Das arme Gretchen nicht betören
Und alle Seelenlieb' ihr schwören?

Faust

Und zwar von Herzen.

Mephistopheles

Gut und schön!
Dann wird von ewiger Treu und Liebe,
Von einzig überallmächt'gem Triebe —
Wird das auch so von Herzen gehn?

Faust

Laß das! Es wird! — Wenn ich empfinde,
Für das Gefühl, für das Gewühl
Nach Namen suche, keinen finde,
Dann durch die Welt mit allen Sinnen schweife,
Nach allen höchsten Worten greife
Und diese Glut, von der ich brenne,
Unendlich, ewig, ewig nenne,
Ist das ein teuflisch Lügenspiel?

Mephistopheles

Ich hab' doch recht!

Faust

Hör'! merk' dir dies —
Ich bitte dich, und schone meine Lunge —:
Wer recht behalten will und hat nur eine Zunge,
Behält's gewiß.
Und komm, ich hab' des Schwätzens Überdruß,
Denn du hast recht, vorzüglich weil ich muß.

Garten.

Margarete an Faustens Arm, Marthe mit Mephistopheles auf und ab spazierend.

Margarete

Ich fühl' es wohl, daß mich der Herr nur schont,
Herab sich läßt, mich zu beschämen.
Ein Reisender ist so gewohnt,
Aus Gütigkeit fürliebzunehmen;
Ich weiß zu gut, daß solch erfahrnen Mann
Mein arm Gespräch nicht unterhalten kann.

Faust

Ein Blick von dir, ein Wort mehr unterhält
Als alle Weisheit dieser Welt. (Er küßt ihre Hand.)

Margarete

Inkommodiert Euch nicht! Wie könnt Ihr sie nur küssen?
Sie ist so garstig, ist so rauh!
Was hab' ich nicht schon alles schaffen müssen!
Die Mutter ist gar zu genau.

Gehn vorüber.

Marthe

Und Ihr, mein Herr, Ihr reist so immer fort?

Mephistopheles

Ach, daß Gewerb und Pflicht uns dazu treiben!
Mit wieviel Schmerz verläßt man manchen Ort,
Und darf doch nun einmal nicht bleiben!

Marthe

In raschen Jahren geht's wohl an,
So um und um frei durch die Welt zu streifen;
Doch kömmt die böse Zeit heran,
Und sich als Hagestolz allein zum Grab zu schleifen,
Das hat noch keinem wohlgetan.

Mephistopheles

Mit Grausen seh' ich das von weiten.

Marthe

Drum, werter Herr, beratet Euch inzeiten!

Gehn vorüber.

Margarete

Ja, aus den Augen, aus dem Sinn!
Die Höflichkeit ist Euch geläufig;
Allein Ihr habt der Freunde häufig,
Sie sind verständiger, als ich bin.

Faust

O Beste! glaube, was man so verständig nennt,
Ist oft mehr Eitelkeit und Kurzsinn.

Margarete

Wie?

Faust

Ach, daß die Einfalt, daß die Unschuld nie
Sich selbst und ihren heil'gen Wert erkennt!
Daß Demut, Niedrigkeit, die höchsten Gaben
Der liebevoll austeilenden Natur —

Margarete

Denkt Ihr an mich ein Augenblickchen nur,
Ich werde Zeit genug an Euch zu denken haben.

Faust

Ihr seid wohl viel allein?

Margarete

Ja, unsre Wirtschaft ist nur klein,
Und doch will sie versehen sein.
Wir haben keine Magd; muß kochen, fegen, stricken
Und nähn, und laufen früh und spat;
Und meine Mutter ist in allen Stücken
So akkurat!
Nicht daß sie just so sehr sich einzuschränken hat;
Wir könnten uns weit eh'r als andre regen:
Mein Vater hinterließ ein hübsch Vermögen,

Ein Häuschen und ein Gärtchen vor der Stadt.
Doch hab' ich jetzt so ziemlich stille Tage:
Mein Bruder ist Soldat,
Mein Schwesterchen ist tot.
Ich hatte mit dem Kind wohl meine liebe Not;
Doch übernähm' ich gern noch einmal alle Plage,
So lieb war mir das Kind.

Faust

Ein Engel, wenn dir's glich.

Margarete

Ich zog es auf, und herzlich liebt' es mich.
Es war nach meines Vaters Tod geboren.
Die Mutter gaben wir verloren,
So elend wie sie damals lag,
Und sie erholte sich sehr langsam, nach und nach.
Da konnte sie nun nicht dran denken,
Das arme Würmchen selbst zu tränken,
Und so erzog ich's ganz allein,
Mit Milch und Wasser; so ward's mein.
Auf meinem Arm, in meinem Schoß
War's freundlich, zappelte, ward groß.

Faust

Du hast gewiß das reinste Glück empfunden.

Margarete

Doch auch gewiß gar manche schwere Stunden.
Des Kleinen Wiege stand zu Nacht
An meinem Bett: es durfte kaum sich regen,
War ich erwacht;
Bald mußt' ich's tränken, bald es zu mir legen,
Bald, wenn's nicht schwieg, vom Bett aufstehn
Und tänzelnd in der Kammer auf und nieder gehn
Und früh am Tage schon am Waschtrog stehn;
Dann auf dem Markt und an dem Herde sorgen,
Und immerfort wie heut so morgen.
Da geht's, mein Herr, nicht immer mutig zu;
Doch schmeckt dafür das Essen, schmeckt die Ruh.

Gehn vorüber.

Marthe

Die armen Weiber sind doch übel dran:
Ein Hagestolz ist schwerlich zu bekehren.

Mephistopheles

Es käme nur auf Euresgleichen an,
Mich eines Bessern zu belehren.

Marthe

Sagt grad', mein Herr, habt Ihr noch nichts gefunden?
Hat sich das Herz nicht irgendwo gebunden?

Mephistopheles

Das Sprichwort sagt: Ein eigner Herd,
Ein braves Weib sind Gold und Perlen wert.

Marthe

Ich meine: ob Ihr niemals Lust bekommen?

Mephistopheles

Man hat mich überall recht höflich aufgenommen.

Marthe

Ich wollte sagen: ward's nie Ernst in Eurem Herzen?

Mephistopheles

Mit Frauen soll man sich nie unterstehn zu scherzen.

Marthe

Ach, Ihr versteht mich nicht!

Mephistopheles

Das tut mir herzlich leid!
Doch ich versteh' — daß Ihr sehr gütig seid.

Gehn vorüber.

Faust

Du kanntest mich, o kleiner Engel, wieder,
Gleich als ich in den Garten kam?

Margarete

Saht Ihr es nicht? ich schlug die Augen nieder.

Faust

Und du verzeihst die Freiheit, die ich nahm?
Was sich die Frechheit unterfangen,
Als du jüngst aus dem Dom gegangen?

Margarete

Ich war bestürzt, mir war das nie geschehn;
Es konnte niemand von mir Übels sagen.
Ach, dacht' ich, hat er in deinem Betragen
Was Freches, Unanständiges gesehn?
Es schien ihn gleich nur anzuwandeln,
Mit dieser Dirne gradehin zu handeln.
Gesteh' ich's doch! Ich wußte nicht, was sich
Zu Eurem Vorteil hier zu regen gleich begonnte;
Allein gewiß, ich war recht bös' auf mich,
Daß ich auf Euch nicht böser werden konnte.

Faust

Süß Liebchen!

Margarete

Laßt einmal!

Sie pflückt eine Sternblume und zupft die Blätter ab, eins nach dem andern.

Faust

Was soll das? Einen Strauß?

Margarete

Nein, es soll nur ein Spiel.

Faust

Wie?

Margarete

Geht! Ihr lacht mich aus.

Sie rupft und murmelt.

Faust

Was murmelst du?

Margarete halblaut

Er liebt mich — Liebt mich nicht.

Faust

Du holdes Himmelsangesicht!

Margarete fährt fort

Liebt mich — Nicht — Liebt mich — Nicht —

Das letzte Blatt ausrupfend, mit holder Freude

Er liebt mich!

Faust

Ja, mein Kind! Laß dieses Blumenwort
Dir Götterausspruch sein. Er liebt dich!
Verstehst du, was das heißt? Er liebt dich!

Er faßt ihre beiden Hände.

Margarete

Mich überläuft's!

Faust

O schaudre nicht! Laß diesen Blick,
Laß diesen Händedruck dir sagen,
Was unaussprechlich ist:
Sich hinzugeben ganz und eine Wonne
Zu fühlen, die ewig sein muß!
Ewig! — Ihr Ende würde Verzweiflung sein.
Nein, kein Ende! Kein Ende!

Margarete

drückt ihm die Hände, macht sich los und läuft weg. Er steht einen Augenblick in Gedanken, dann folgt er ihr.

Marthe kommend

Die Nacht bricht an.

Mephistopheles

Ja, und wir wollen fort.

Marthe

Ich bät' Euch, länger hier zu bleiben,
Allein es ist ein gar zu böser Ort.
Es ist, als hätte niemand nichts zu treiben
Und nichts zu schaffen,
Als auf des Nachbarn Schritt und Tritt zu gaffen,

Und man kommt ins Gered', wie man sich immer stellt.
Und unser Pärchen?

Mephistopheles

Ist den Gang dort aufgeflogen.
Mutwill'ge Sommervögel!

Marthe

Er scheint ihr gewogen.

Mephistopheles

Und sie ihm auch. Das ist der Lauf der Welt.

Ein Gartenhäuschen.

Margarete springt herein, steckt sich hinter die Tür, hält die Fingerspitze an die Lippen und guckt durch die Ritze.

Margarete

Er kommt!

Faust kommt

Ach Schelm, so neckst du mich!
Treff' ich dich! (Er küßt sie.)

Margarete

ihn fassend und den Kuß zurückgebend

Bester Mann! von Herzen lieb' ich dich!

Mephistopheles klopft an.

Faust stampfend

Wer da?

Mephistopheles

Gut Freund!

Faust

Ein Tier!

Mephistopheles

Es ist wohl Zeit, zu scheiden.

Marthe kommt

Ja, es ist spät, mein Herr.

Fauſt

Darf ich Euch nicht geleiten?

Margarete

Die Mutter würde mich — Lebt wohl!

Fauſt

Muß ich denn gehn?

Lebt wohl!

Marthe

Ade!

Margarete

Auf baldig Wiederſehn!

Fauſt und Mephiſtopheles ab.

Margarete

Du lieber Gott! was ſo ein Mann
Nicht alles, alles denken kann!
Beſchämt nur ſteh' ich vor ihm da
Und ſag' zu allen Sachen ja.
Bin doch ein arm unwiſſend Kind,
Begreife nicht, was er an mir find't. (Ab.)

Wald und Höhle.

Fauſt allein

Erhabner Geiſt, du gabſt mir, gabſt mir alles,
Warum ich bat. Du haſt mir nicht umſonſt
Dein Angeſicht im Feuer zugewendet.
Gabſt mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft, ſie zu fühlen, zu genießen. Nicht
Kalt ſtaunenden Beſuch erlaubſt du nur,
Vergönneſt mir, in ihre tiefe Bruſt,
Wie in den Buſen eines Freunds, zu ſchauen.
Du führſt die Reihe der Lebendigen
Vor mir vorbei und lehrſt mich meine Brüder
Im ſtillen Buſch, in Luft und Waſſer kennen.
Und wenn der Sturm im Walde brauſt und knarrt,

Die Riesenfichte, stürzend, Nachbaräste
Und Nachbarstämme quetschend niederstreift
Und ihrem Fall dumpf hohl der Hügel donnert,
Dann führst du mich zur sichern Höhle, zeigst
Mich dann mir selbst, und meiner eignen Brust
Geheime tiefe Wunder öffnen sich.
Und steigt vor meinem Blick der reine Mond
Besänftigend herüber, schweben mir
Von Felsenwänden, aus dem feuchten Busch
Der Vorwelt silberne Gestalten auf
Und lindern der Betrachtung strenge Lust.

O daß dem Menschen nichts Vollkommnes wird,
Empfind' ich nun. Du gabst zu dieser Wonne,
Die mich den Göttern nah und näher bringt,
Mir den Gefährten, den ich schon nicht mehr
Entbehren kann, wenn er gleich, kalt und frech,
Mich vor mir selbst erniedrigt und zu nichts,
Mit einem Worthauch, deine Gaben wandelt.
Er facht in meiner Brust ein wildes Feuer
Nach jenem schönen Bild geschäftig an.
So taumel' ich von Begierde zu Genuß,
Und im Genuß verschmacht' ich nach Begierde.

Mephistopheles tritt auf

Habt Ihr nun bald das Leben gnug geführt?
Wie kann's Euch in die Länge freuen?
Es ist wohl gut, daß man's einmal probiert;
Dann aber wieder zu was Neuen!

Faust

Ich wollt', du hättest mehr zu tun,
Als mich am guten Tag zu plagen.

Mephistopheles

Nun nun! ich lass' dich gerne ruhn,
Du darfst mir's nicht im Ernste sagen.
An dir Gesellen, unhold, barsch und toll,
Ist wahrlich wenig zu verlieren.
Den ganzen Tag hat man die Hände voll!

Was ihm gefällt und was man lassen soll,
Kann man dem Herrn nie an der Nase spüren.

Faust

Das ist so just der rechte Ton!
Er will noch Dank, daß er mich ennuyiert.

Mephistopheles

Wie hätt'st du, armer Erdensohn,
Dein Leben ohne mich geführt?
Vom Kribskrabs der Imagination
Hab' ich dich doch auf Zeiten lang kuriert;
Und wär' ich nicht, so wärst du schon
Von diesem Erdball abspaziert.
Was hast du da in Höhlen, Felsenritzen
Dich wie ein Schuhu zu versitzen?
Was schlurfst aus dumpfem Moos und triefendem Gestein,
Wie eine Kröte, Nahrung ein?
Ein schöner, süßer Zeitvertreib!
Dir steckt der Doktor noch im Leib.

Faust

Verstehst du, was für neue Lebenskraft
Mir dieser Wandel in der Öde schafft?
Ja, würdest du es ahnen können,
Du wärest Teufel gnug, mein Glück mir nicht zu gönnen.

Mephistopheles

Ein überirdisches Vergnügen!
In Nacht und Tau auf den Gebirgen liegen
Und Erd' und Himmel wonniglich umfassen,
Zu einer Gottheit sich aufschwellen lassen,
Der Erde Mark mit Ahnungsdrang durchwühlen,
Alle sechs Tagewerk' im Busen fühlen,
In stolzer Kraft ich weiß nicht was genießen,
Bald liebewonniglich in alles überfließen,
Verschwunden ganz der Erdensohn,
Und dann die hohe Intuition —
Mit einer Gebärde
Ich darf nicht sagen, wie — zu schließen.

Faust

Pfui über dich!

Mephistopheles

Das will Euch nicht behagen;
Ihr habt das Recht, gesittet Pfui zu sagen.
Man darf das nicht vor keuschen Ohren nennen,
Was keusche Herzen nicht entbehren können.
Und kurz und gut, ich gönn' Ihm das Vergnügen,
Gelegentlich sich etwas vorzulügen;
Doch lange hält Er das nicht aus.
Du bist schon wieder abgetrieben
Und, währt' es länger, aufgerieben
In Tollheit oder Angst und Graus.
Genug damit! Dein Liebchen sitzt dadrinne,
Und alles wird ihr eng und trüb.
Du kommst ihr gar nicht aus dem Sinne,
Sie hat dich übermächtig lieb.
Erst kam deine Liebeswut übergeflossen,
Wie vom geschmolznen Schnee ein Bächlein übersteigt;
Du hast sie ihr ins Herz gegossen,
Nun ist dein Bächlein wieder seicht.
Mich dünkt, anstatt in Wäldern zu thronen,
Ließ' es dem großen Herren gut,
Das arme affenjunge Blut
Für seine Liebe zu belohnen.
Die Zeit wird ihr erbärmlich lang;
Sie steht am Fenster, sieht die Wolken ziehn
Über die alte Stadtmauer hin.
Wenn ich ein Vöglein wär'! so geht ihr Gesang
Tage lang, halbe Nächte lang.
Einmal ist sie munter, meist betrübt,
Einmal recht ausgeweint,
Dann wieder ruhig, wie's scheint,
Und immer verliebt.

Faust

Schlange! Schlange!

Mephistopheles für sich

Gelt! daß ich dich fange!

Faust

Verruchter! hebe dich von hinnen
Und nenne nicht das schöne Weib!
Bring' die Begier zu ihrem süßen Leib
Nicht wieder vor die halbverrückten Sinnen!

Mephistopheles

Was soll es denn? Sie meint, du seist entflohn,
Und halb und halb bist du es schon.

Faust

Ich bin ihr nah, und wär' ich noch so fern,
Ich kann sie nie vergessen, nie verlieren;
Ja, ich beneide schon den Leib des Herrn,
Wenn ihre Lippen ihn indes berühren.

Mephistopheles

Gar wohl, mein Freund! Ich hab' Euch oft beneidet
Ums Zwillingspaar, das unter Rosen weidet.

Faust

Entfliehe, Kuppler!

Mephistopheles

Schön! Ihr schimpft, und ich muß lachen.
Der Gott, der Bub' und Mädchen schuf,
Erkannte gleich den edelsten Beruf,
Auch selbst Gelegenheit zu machen.
Nur fort, es ist ein großer Jammer!
Ihr sollt in Eures Liebchens Kammer,
Nicht etwa in den Tod.

Faust

Was ist die Himmelsfreud' in ihren Armen?
Laß mich an ihrer Brust erwarmen —
Fühl' ich nicht immer ihre Not?
Bin ich der Flüchtling nicht? der Unbehauste?
Der Unmensch ohne Zweck und Ruh,
Der wie ein Wassersturz von Fels zu Felsen brauste,
Begierig wütend, nach dem Abgrund zu?

Und seitwärts sie, mit kindlich dumpfen Sinnen,
Im Hüttchen auf dem kleinen Alpenfeld,
Und all ihr häusliches Beginnen
Umfangen in der kleinen Welt.
Und ich, der Gottverhaßte,
Hatte nicht genug,
Daß ich die Felsen faßte
Und sie zu Trümmern schlug!
Sie, ihren Frieden mußt' ich untergraben!
Du, Hölle, mußtest dieses Opfer haben!
Hilf, Teufel, mir die Zeit der Angst verkürzen!
Was muß geschehn, mag's gleich geschehn!
Mag ihr Geschick auf mich zusammenstürzen
Und sie mit mir zu Grunde gehn!

Mephistopheles

Wie's wieder siedet, wieder glüht!
Geh ein und tröste sie, du Tor!
Wo so ein Köpfchen keinen Ausgang sieht,
Stellt er sich gleich das Ende vor.
Es lebe, wer sich tapfer hält!
Du bist doch sonst so ziemlich eingeteufelt.
Nichts Abgeschmackters find' ich auf der Welt
Als einen Teufel, der verzweifelt.

Gretchens Stube.

Gretchen am Spinnrade, allein

Meine Ruh ist hin,
Mein Herz ist schwer,
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.

Wo ich ihn nicht hab',
Ist mir das Grab,
Die ganze Welt
Ist mir vergällt.

Mein armer Kopf
Ist mir verrückt,
Mein armer Sinn
Ist mir zerstückt.

Meine Ruh ist hin,
Mein Herz ist schwer,
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.

Nach ihm nur schau' ich
Zum Fenster hinaus,
Nach ihm nur geh' ich
Aus dem Haus.

Sein hoher Gang,
Sein' edle Gestalt,
Seines Mundes Lächeln,
Seiner Augen Gewalt,

Und seiner Rede
Zauberfluß,
Sein Händedruck,
Und ach, sein Kuß!

Meine Ruh ist hin,
Mein Herz ist schwer,
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.

Mein Busen drängt
Sich nach ihm hin,
Ach dürft' ich fassen
Und halten ihn

Und küssen ihn,
So wie ich wollt',
An seinen Küssen
Vergehen sollt'!

Marthens Garten.

Margarete. Faust.

Margarete

Versprich mir, Heinrich!

Faust

Was ich kann!

Margarete

Nun sag', wie hast du's mit der Religion?
Du bist ein herzlich guter Mann,
Allein ich glaub', du hältst nicht viel davon.

Faust

Laß das, mein Kind! Du fühlst, ich bin dir gut;
Für meine Lieben ließ' ich Leib und Blut,
Will niemand sein Gefühl und seine Kirche rauben.

Margarete

Das ist nicht recht, man muß dran glauben!

Faust

Muß man?

Margarete

Ach! wenn ich etwas auf dich könnte!
Du ehrst auch nicht die heil'gen Sakramente.

Faust

Ich ehre sie.

Margarete

Doch ohne Verlangen.
Zur Messe, zur Beichte bist du lange nicht gegangen.
Glaubst du an Gott?

Faust

Mein Liebchen, wer darf sagen:
Ich glaub' an Gott?
Magst Priester oder Weise fragen,

Und ihre Antwort scheint nur Spott
Über den Frager zu sein.

Margarete

So glaubst du nicht?

Faust

Mißhör' mich nicht, du holdes Angesicht!
Wer darf ihn nennen?
Und wer bekennen:
Ich glaub' ihn?
Wer empfinden
Und sich unterwinden
Zu sagen: Ich glaub' ihn nicht?
Der Allumfasser,
Der Allerhalter,
Faßt und erhält er nicht
Dich, mich, sich selbst?
Wölbt sich der Himmel nicht dadroben?
Liegt die Erde nicht hierunten fest?
Und steigen freundlich blickend
Ewige Sterne nicht herauf?
Schau' ich nicht Aug' in Auge dir,
Und drängt nicht alles
Nach Haupt und Herzen dir
Und webt in ewigem Geheimnis
Unsichtbar sichtbar neben dir?
Erfüll' davon dein Herz, so groß es ist,
Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist,
Nenn' es dann, wie du willst,
Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!
Ich habe keinen Namen
Dafür! Gefühl ist alles;
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsglut.

Margarete

Das ist alles recht schön und gut;
Ungefähr sagt das der Pfarrer auch,
Nur mit ein bißchen andern Worten.

Faust

Es sagen's allerorten
Alle Herzen unter dem himmlischen Tage,
Jedes in seiner Sprache;
Warum nicht ich in der meinen?

Margarete

Wenn man's so hört, möcht's leidlich scheinen,
Steht aber doch immer schief darum;
Denn du hast kein Christentum.

Faust

Liebs Kind!

Margarete

Es tut mir lang' schon weh,
Daß ich dich in der Gesellschaft seh'.

Faust

Wieso?

Margarete

Der Mensch, den du da bei dir hast,
Ist mir in tiefer innrer Seele verhaßt:
Es hat mir in meinem Leben
So nichts einen Stich ins Herz gegeben,
Als des Menschen widrig Gesicht.

Faust

Liebe Puppe, fürcht' ihn nicht!

Margarete

Seine Gegenwart bewegt mir das Blut.
Ich bin sonst allen Menschen gut;
Aber wie ich mich sehne, dich zu schauen,
Hab' ich vor dem Menschen ein heimlich Grauen
Und halt' ihn für einen Schelm dazu!
Gott verzeih mir's, wenn ich ihm unrecht tu'!

Faust

Es muß auch solche Käuze geben.

Margarete

Wollte nicht mit seinesgleichen leben!
Kommt er einmal zur Tür herein,
Sieht er immer so spöttisch drein
Und halb ergrimmt;
Man sieht, daß er an nichts keinen Anteil nimmt;
Es steht ihm an der Stirn geschrieben,
Daß er nicht mag eine Seele lieben.
Mir wird's so wohl in deinem Arm,
So frei, so hingegeben warm,
Und seine Gegenwart schnürt mir das Innre zu.

Faust

Du ahnungsvoller Engel du!

Margarete

Das übermannt mich so sehr,
Daß, wo er nur mag zu uns treten,
Mein' ich sogar, ich liebte dich nicht mehr.
Auch, wenn er da ist, könnt' ich nimmer beten,
Und das frißt mir ins Herz hinein;
Dir, Heinrich, muß es auch so sein.

Faust

Du hast nun die Antipathie!

Margarete

Ich muß nun fort.

Faust

Ach, kann ich nie
Ein Stündchen ruhig dir am Busen hängen,
Und Brust an Brust und Seel' in Seele drängen?

Margarete

Ach, wenn ich nur alleine schlief'!
Ich ließ' dir gern heut nacht den Riegel offen;
Doch meine Mutter schläft nicht tief,
Und würden wir von ihr betroffen,
Ich wär' gleich auf der Stelle tot!

Faust

Du Engel, das hat keine Not.
Hier ist ein Fläschchen! Drei Tropfen nur
In ihren Trank umhüllen
Mit tiefem Schlaf gefällig die Natur.

Margarete

Was tu' ich nicht um deinetwillen?
Es wird ihr hoffentlich nicht schaden!

Faust

Würd' ich sonst, Liebchen, dir es raten?

Margarete

Seh' ich dich, bester Mann, nur an,
Weiß nicht, was mich nach deinem Willen treibt;
Ich habe schon so viel für dich getan,
Daß mir zu tun fast nichts mehr übrig bleibt. (Ab.)

Mephistopheles tritt auf.

Mephistopheles

Der Grasaff'! ist er weg?

Faust

Hast wieder spioniert?

Mephistopheles

Ich hab's ausführlich wohl vernommen,
Herr Doktor wurden da katechisiert;
Hoff', es soll Ihnen wohl bekommen.
Die Mädels sind doch sehr interessiert,
Ob einer fromm und schlicht nach altem Brauch.
Sie denken: duckt er da, folgt er uns eben auch.

Faust

Du Ungeheuer siehst nicht ein,
Wie diese treue liebe Seele
Von ihrem Glauben voll,
Der ganz allein
Ihr seligmachend ist, sich heilig quäle,
Daß sie den liebsten Mann verloren halten soll.

Mephistopheles

Du übersinnlicher sinnlicher Freier,
Ein Mägdelein nasführet dich.

Faust

Du Spottgeburt von Dreck und Feuer!

Mephistopheles

Und die Physiognomie versteht sie meisterlich:
In meiner Gegenwart wird's ihr, sie weiß nicht wie,
Mein Mäskchen da weissagt verborgnen Sinn;
Sie fühlt, daß ich ganz sicher ein Genie,
Vielleicht wohl gar der Teufel bin.
Nun, heute nacht —?

Faust

Was geht dich's an?

Mephistopheles

Hab' ich doch meine Freude dran!

Am Brunnen.

Gretchen und Lieschen mit Krügen.

Lieschen

Hast nichts von Bärbelchen gehört?

Gretchen

Kein Wort. Ich komm' gar wenig unter Leute.

Lieschen

Gewiß, Sibylle sagt' mir's heute:
Die hat sich endlich auch betört.
Das ist das Vornehmtun!

Gretchen

Wieso?

Lieschen

Es stinkt!
Sie füttert zwei, wenn sie nun ißt und trinkt.

Gretchen

Ach!

Lieschen

So ist's ihr endlich recht ergangen.
Wie lange hat sie an dem Kerl gehangen!
Das war ein Spazieren,
Auf Dorf und Tanzplatz Führen,
Mußt' überall die Erste sein,
Curtesiert' ihr immer mit Pastetchen und Wein;
Bild't' sich was auf ihre Schönheit ein,
War doch so ehrlos, sich nicht zu schämen,
Geschenke von ihm anzunehmen.
War ein Gekos' und ein Geschleck';
Da ist denn auch das Blümchen weg!

Gretchen

Das arme Ding!

Lieschen

Bedauerst sie noch gar!
Wenn unsereins am Spinnen war,
Uns nachts die Mutter nicht hinunterließ,
Stand sie bei ihrem Buhlen süß,
Auf der Türbank und im dunkeln Gang
Ward ihnen keine Stunde zu lang.
Da mag sie denn sich ducken nun,
Im Sünderhemdchen Kirchbuß' tun!

Gretchen

Er nimmt sie gewiß zu seiner Frau.

Lieschen

Er wär' ein Narr! Ein flinker Jung'
Hat anderwärts noch Luft genung.
Er ist auch fort.

Gretchen

Das ist nicht schön!

Lieschen

Kriegt sie ihn, soll's ihr übel gehn.
Das Kränzel reißen die Buben ihr,
Und Häckerling streuen wir vor die Tür! (Ab.)

Gretchen nach Hause gehend

Wie konnt' ich sonst so tapfer schmälen,
Wenn tät ein armes Mägdlein fehlen!
Wie konnt' ich über andrer Sünden
Nicht Worte gnug der Zunge finden!
Wie schien mir's schwarz, und schwärzt's noch gar,
Mir's immer doch nicht schwarz gnug war,
Und segnet' mich und tat so groß,
Und bin nun selbst der Sünde bloß!
Doch — alles, was dazu mich trieb,
Gott! war so gut! ach war so lieb!

Zwinger. In der Mauerhöhle ein Andachtsbild der Mater dolorosa, Blumenkrüge davor.

Gretchen steckt frische Blumen in die Krüge

Ach neige,
Du Schmerzenreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Not!

Das Schwert im Herzen,
Mit tausend Schmerzen
Blickst auf zu deines Sohnes Tod.

Zum Vater blickst du,
Und Seufzer schickst du
Hinauf um sein' und deine Not.

Wer fühlet,
Wie wühlet
Der Schmerz mir im Gebein?
Was mein armes Herz hier banget,
Was es zittert, was verlanget,
Weißt nur du, nur du allein!

Wohin ich immer gehe,
Wie weh, wie weh, wie wehe
Wird mir im Busen hier!
Ich bin, ach! kaum alleine,
Ich wein', ich wein', ich weine,
Das Herz zerbricht in mir.

Die Scherben vor meinem Fenster
Betaut' ich mit Tränen, ach!
Als ich am frühen Morgen
Dir diese Blumen brach.

Schien hell in meine Kammer
Die Sonne früh herauf,
Saß ich in allem Jammer
In meinem Bett schon auf.

Hilf! rette mich von Schmach und Tod!
Ach neige,
Du Schmerzenreiche,
Dein Antlitz gnädig meiner Not!

Nacht. Straße vor Gretchens Türe.

Valentin Soldat, Gretchens Bruder

Wenn ich so saß bei einem Gelag,
Wo mancher sich berühmen mag,
Und die Gesellen mir den Flor
Der Mägdlein laut gepriesen vor,
Mit vollem Glas das Lob verschwemmt —
Den Ellenbogen aufgestemmt
Saß ich in meiner sichern Ruh,
Hört' all' dem Schwadronieren zu.
Und streiche lächelnd meinen Bart
Und kriege das volle Glas zur Hand
Und sage: Alles nach seiner Art!
Aber ist Eine im ganzen Land,
Die meiner trauten Gretel gleicht,
Die meiner Schwester das Wasser reicht?
Topp! Topp! Kling! Klang! das ging herum:

Die einen schrieen: Er hat recht,
Sie ist die Zier vom ganzen Geschlecht!
Da saßen alle die Lober stumm.
Und nun! — um 's Haar sich auszuraufen
Und an den Wänden hinaufzulaufen! —
Mit Stichelreden, Naserümpfen
Soll jeder Schurke mich beschimpfen!
Soll wie ein böser Schuldner sitzen,
Bei jedem Zufallswörtchen schwitzen!
Und möcht' ich sie zusammenschmeißen,
Könnt' ich sie doch nicht Lügner heißen.

Was kommt heran? Was schleicht herbei?
Irr' ich nicht, es sind ihrer zwei.
Ist er's, gleich pack' ich ihn beim Felle,
Soll nicht lebendig von der Stelle!

Faust. Mephistopheles.

Faust

Wie von dem Fenster dort der Sakristei
Aufwärts der Schein des ew'gen Lämpchens flämmert
Und schwach und schwächer seitwärts dämmert,
Und Finsternis drängt ringsum bei!
So sieht's in meinem Busen nächtig.

Mephistopheles

Und mir ist's wie dem Kätzlein schmächtig,
Das an den Feuerleitern schleicht,
Sich leis' dann um die Mauern streicht;
Mir ist's ganz tugendlich dabei,
Ein bißchen Diebsgelüst, ein bißchen Rammelei!
So spukt mir schon durch alle Glieder
Die herrliche Walpurgisnacht.
Die kommt uns übermorgen wieder,
Da weiß man doch, warum man wacht.

Faust

Rückt wohl der Schatz indessen in die Höh',
Den ich dort hinten flimmern seh'?

Mephistopheles

Du kannst die Freude bald erleben,
Das Kesselchen herauszuheben.
Ich schielte neulich so hinein,
Sind herrliche Löwentaler drein.

Faust

Nicht ein Geschmeide, nicht ein Ring,
Meine liebe Buhle damit zu zieren?

Mephistopheles

Ich sah dabei wohl so ein Ding,
Als wie eine Art von Perlenschnüren.

Faust

So ist es recht! Mir tut es weh,
Wenn ich ohne Geschenke zu ihr geh'.

Mephistopheles

Es sollt' Euch eben nicht verdrießen,
Umsonst auch etwas zu genießen.
Jetzt, da der Himmel voller Sterne glüht,
Sollt Ihr ein wahres Kunststück hören:
Ich sing' ihr ein moralisch Lied,
Um sie gewisser zu betören.

Singt zur Zither

Was machst du mir
Vor Liebchens Tür,
Kathrinchen, hier
Bei frühem Tagesblicke?
Laß, laß es sein!
Er läßt dich ein,
Als Mädchen ein,
Als Mädchen nicht zurücke.

Nehmt euch in acht!
Ist es vollbracht,
Dann gute Nacht,
Ihr armen, armen Dinger!

Habt ihr euch lieb
Tut keinem Dieb
Nur nichts zulieb',
Als mit dem Ring am Finger.

Valentin tritt vor

Wen lockst du hier? beim Element!
Vermaledeiter Rattenfänger!
Zum Teufel erst das Instrument!
Zum Teufel hinterdrein den Sänger!

Mephistopheles

Die Zither ist entzwei! an der ist nichts zu halten.

Valentin

Nun soll es an ein Schädelspalten!

Mephistopheles zu Faust

Herr Doktor, nicht gewichen! Frisch!
Hart an mich an, wie ich Euch führe!
Heraus mit Eurem Flederwisch!
Nur zugestoßen! ich pariere.

Valentin

Pariere den!

Mephistopheles

Warum denn nicht?

Valentin

Auch den!

Mephistopheles

Gewiß!

Valentin

Ich glaub', der Teufel ficht!
Was ist denn das? Schon wird die Hand mir lahm.

Mephistopheles zu Faust

Stoß zu!

Valentin fällt

O weh!

Mephistopheles

Nun ist der Lümmel zahm!
Nun aber fort! Wir müssen gleich verschwinden:
Denn schon entsteht ein mörderlich Geschrei.
Ich weiß mich trefflich mit der Polizei,
Doch mit dem Blutbann schlecht mich abzufinden.

Marthe am Fenster

Heraus! Heraus!

Gretchen am Fenster

Herbei ein Licht!

Marthe wie oben

Man schilt und rauft, man schreit und ficht.

Volk

Da liegt schon einer tot!

Marthe heraustretend

Die Mörder, sind sie denn entflohn?

Gretchen heraustretend

Wer liegt hier?

Volk

Deiner Mutter Sohn.

Gretchen

Allmächtiger! welche Not!

Valentin

Ich sterbe! das ist bald gesagt
Und bälder noch getan.
Was steht ihr Weiber, heult und klagt?
Kommt her und hört mich an!

Alle treten um ihn.

Mein Gretchen, sieh! du bist noch jung,
Bist gar noch nicht gescheit genung,
Machst deine Sachen schlecht.

Ich sag' dir's im Vertrauen nur:
Du bist doch nun einmal eine Hur';
So sei's auch eben recht.

Gretchen

Mein Bruder! Gott! Was soll mir das?

Valentin

Laß unsern Herrgott aus dem Spaß.
Geschehn ist leider nun geschehn,
Und wie es gehn kann, so wird's gehn.
Du fingst mit einem heimlich an,
Bald kommen ihrer mehre dran,
Und wenn dich erst ein Dutzend hat,
So hat dich auch die ganze Stadt.

Wenn erst die Schande wird geboren,
Wird sie heimlich zur Welt gebracht,
Und man zieht den Schleier der Nacht
Ihr über Kopf und Ohren;
Ja, man möchte sie gern ermorden.
Wächst sie aber und macht sich groß,
Dann geht sie auch bei Tage bloß,
Und ist doch nicht schöner geworden.
Je häßlicher wird ihr Gesicht,
Je mehr sucht sie des Tages Licht.

Ich seh' wahrhaftig schon die Zeit,
Daß alle brave Bürgersleut',
Wie von einer angesteckten Leichen,
Von dir, du Metze! seitab weichen.
Dir soll das Herz im Leib verzagen,
Wenn sie dir in die Augen sehn!
Sollst keine goldne Kette mehr tragen!
In der Kirche nicht mehr am Altar stehn!
In einem schönen Spitzenkragen
Dich nicht beim Tanze wohlbehagen!
In eine finstre Jammerecken
Unter Bettler und Krüppel dich verstecken,
Und, wenn dir dann auch Gott verzeiht,
Auf Erden sein vermaledeit!

Marthe

Befehlt Eure Seele Gott zu Gnaden!
Wollt Ihr noch Lästrung auf Euch laden?

Valentin

Könnt' ich dir nur an den dürren Leib,
Du schändlich kupplerisches Weib!
Da hofft' ich aller meiner Sünden
Vergebung reiche Maß zu finden.

Gretchen

Mein Bruder! Welche Höllenpein!

Valentin

Ich sage, laß die Tränen sein!
Da du dich sprachst der Ehre los,
Gabst mir den schwersten Herzensstoß.
Ich gehe durch den Todesschlaf
Zu Gott ein als Soldat und brav. (Stirbt.)

Dom.

Amt, Orgel und Gesang.

Gretchen unter vielem Volke. Böser Geist hinter Gretchen.

Böser Geist

Wie anders, Gretchen, war dir's,
Als du noch voll Unschuld
Hier zum Altar tratst,
Aus dem vergriffnen Büchelchen
Gebete lalltest,
Halb Kinderspiele,
Halb Gott im Herzen!
Gretchen!
Wo steht dein Kopf?
In deinem Herzen
Welche Missetat?
Betst du für deiner Mutter Seele, die
Durch dich zur langen, langen Pein hinüberschlief?
Auf deiner Schwelle wessen Blut?

— Und unter deinem Herzen
Regt ſich's nicht quillend ſchon
Und ängſtet dich und ſich
Mit ahnungsvoller Gegenwart?

Gretchen

Weh! Weh!
Wär' ich der Gedanken los,
Die mir herüber und hinüber gehen,
Wider mich!

Chor

Dies irae, dies illa
Solvet saeclum in favilla.

Orgelton.

Böſer Geiſt

Grimm faßt dich!
Die Poſaune tönt!
Die Gräber beben!
Und dein Herz,
Aus Aſchenruh
Zu Flammenqualen
Wieder aufgeſchaffen,
Bebt auf!

Gretchen

Wär' ich hier weg!
Mir iſt, als ob die Orgel mir
Den Atem verſetzte,
Geſang mein Herz
Im Tiefſten löſte.

Chor

Judex ergo cum sedebit,
Quidquid latet adparebit,
Nil inultum remanebit.

Gretchen

Mir wird ſo eng!
Die Mauerpfeiler

Befangen mich!
Das Gewölbe
Drängt mich! — Luft!

Böser Geist

Verbirg dich! Sünd' und Schande
Bleibt nicht verborgen.
Luft? Licht?
Weh dir!

Chor

Quid sum miser tunc dicturus?
Quem patronum rogaturus?
Cum vix justus sit securus.

Böser Geist

Ihr Antlitz wenden
Verklärte von dir ab.
Die Hände dir zu reichen,
Schauert's den Reinen.
Weh!

Chor

Quid sum miser tunc dicturus?

Gretchen

Nachbarin! Euer Fläschchen! --
Sie fällt in Ohnmacht.

Walpurgisnacht.

Harzgebirg. Gegend von Schierke und Elend.

Faust. Mephistopheles.

Mephistopheles

Verlangst du nicht nach einem Besenstiele?
Ich wünschte mir den allerderbsten Bock.
Auf diesem Weg sind wir noch weit vom Ziele.

Faust

Solang' ich mich noch frisch auf meinen Beinen fühle,
Genügt mir dieser Knotenstock.
Was hilft's, daß man den Weg verkürzt! —
Im Labyrinth der Täler hinzuschleichen,
Dann diesen Felsen zu ersteigen,
Von dem der Quell sich ewig sprudelnd stürzt,
Das ist die Lust, die solche Pfade würzt!
Der Frühling webt schon in den Birken,
Und selbst die Fichte fühlt ihn schon;
Sollt' er nicht auch auf unsre Glieder wirken?

Mephistopheles

Fürwahr, ich spüre nichts davon!
Mir ist es winterlich im Leibe,
Ich wünschte Schnee und Frost auf meiner Bahn.
Wie traurig steigt die unvollkommne Scheibe
Des roten Monds mit später Glut heran
Und leuchtet schlecht, daß man bei jedem Schritte
Vor einen Baum, vor einen Felsen rennt!
Erlaub', daß ich ein Irrlicht bitte!
Dort seh' ich eins, das eben lustig brennt.
Heda! mein Freund! darf ich dich zu uns fodern?
Was willst du so vergebens lodern?
Sei doch so gut und leucht' uns da hinauf!

Irrlicht

Aus Ehrfurcht, hoff' ich, soll es mir gelingen,
Mein leichtes Naturell zu zwingen;
Nur zickzack geht gewöhnlich unser Lauf.

Mephistopheles

Ei! Ei! Er denkt's den Menschen nachzuahmen.
Geh' Er nur grad' in 's Teufel Namen!
Sonst blas' ich Ihm Sein Flackerleben aus.

Irrlicht

Ich merke wohl, Ihr seid der Herr vom Haus,
Und will mich gern nach Euch bequemen.

Allein bedenkt! der Berg ist heute zaubertoll,
Und wenn ein Irrlicht Euch die Wege weisen soll,
So müßt Ihr's so genau nicht nehmen.

Faust, Mephistopheles, Irrlicht im Wechselgesang

In die Traum- und Zauberspäre
Sind wir, scheint es, eingegangen.
Führ' uns gut und mach' dir Ehre,
Daß wir vorwärts bald gelangen
In den weiten, öden Räumen!

Seh' die Bäume hinter Bäumen,
Wie sie schnell vorüberrücken,
Und die Klippen, die sich bücken,
Und die langen Felsennasen,
Wie sie schnarchen, wie sie blasen!

Durch die Steine, durch den Rasen
Eilet Bach und Bächlein nieder.
Hör' ich Rauschen? hör' ich Lieder?
Hör' ich holde Liebesklage,
Stimmen jener Himmelstage?
Was wir hoffen, was wir lieben!
Und das Echo, wie die Sage
Alter Zeiten, hallet wider.

Uhu! Schuhu! tönt es näher,
Kauz und Kiebitz und der Häher,
Sind sie alle wach geblieben?
Sind das Molche durchs Gesträuche?
Lange Beine, dicke Bäuche!
Und die Wurzeln, wie die Schlangen,
Winden sich aus Fels und Sande,
Strecken wunderliche Bande,
Uns zu schrecken, uns zu fangen;
Aus belebten derben Masern
Strecken sie Polypenfasern
Nach dem Wandrer. Und die Mäuse
Tausendfärbig, scharenweise,
Durch das Moos und durch die Heide!

Und die Funkenwürmer fliegen
Mit gedrängten Schwärmezügen
Zum verwirrenden Geleite.

Aber sag' mir, ob wir stehen,
Oder ob wir weitergehen?
Alles, alles scheint zu drehen,
Fels und Bäume, die Gesichter
Schneiden, und die irren Lichter,
Die sich mehren, die sich blähen.

Mephistopheles

Fasse wacker meinen Zipfel!
Hier ist so ein Mittelgipfel,
Wo man mit Erstaunen sieht,
Wie im Berg der Mammon glüht.

Faust

Wie seltsam glimmert durch die Gründe
Ein morgenrötlich trüber Schein!
Und selbst bis in die tiefen Schlünde
Des Abgrunds wittert er hinein.
Da steigt ein Dampf, dort ziehen Schwaden,
Hier leuchtet Glut aus Dunst und Flor,
Dann schleicht sie wie ein zarter Faden,
Dann bricht sie wie ein Quell hervor.
Hier schlingt sie eine ganze Strecke
Mit hundert Adern sich durchs Tal,
Und hier in der gedrängten Ecke
Vereinzelt sie sich auf einmal.
Da sprühen Funken in der Nähe,
Wie ausgestreuter goldner Sand.
Doch schau! in ihrer ganzen Höhe
Entzündet sich die Felsenwand.

Mephistopheles

Erleuchtet nicht zu diesem Feste
Herr Mammon prächtig den Palast?
Ein Glück, daß du's gesehen hast;
Ich spüre schon die ungestümen Gäste.

Faust

Wie rast die Windsbraut durch die Luft!
Mit welchen Schlägen trifft sie meinen Nacken!

Mephistopheles

Du mußt des Felsens alte Rippen packen,
Sonst stürzt sie dich hinab in dieser Schlünde Gruft.
Ein Nebel verdichtet die Nacht.
Höre, wie's durch die Wälder kracht!
Aufgescheucht fliegen die Eulen.
Hör', es splittern die Säulen
Ewig grüner Paläste.
Girren und Brechen der Äste!
Der Stämme mächtiges Dröhnen!
Der Wurzeln Knarren und Gähnen!
Im fürchterlich verworrenen Falle
Übereinander krachen sie alle,
Und durch die übertrümmerten Klüfte
Zischen und heulen die Lüfte.
Hörst du Stimmen in der Höhe?
In der Ferne, in der Nähe?
Ja, den ganzen Berg entlang
Strömt ein wütender Zaubergesang!

Hexen im Chor

Die Hexen zu dem Brocken ziehn,
Die Stoppel ist gelb, die Saat ist grün.
Dort sammelt sich der große Hauf,
Herr Urian sitzt obenauf.
So geht es über Stein und Stock,
Es f—t die Hexe, es st—t der Bock.

Stimme

Die alte Baubo kommt allein,
Sie reitet auf einem Mutterschwein.

Chor

So Ehre denn, wem Ehre gebührt!
Frau Baubo vor! und angeführt!

Ein tüchtig Schwein und Mutter drauf,
Da folgt der ganze Hexenhauf.

Stimme

Welchen Weg kommſt du her?

Stimme

Übern Ilſenſtein!
Da guckt' ich der Eule ins Neſt hinein.
Die macht' ein Paar Augen!

Stimme

O fahre zur Hölle!
Was reit'ſt du ſo ſchnelle!

Stimme

Mich hat ſie geſchunden,
Da ſieh nur die Wunden!

Hexen. Chor

Der Weg iſt breit, der Weg iſt lang,
Was iſt das für ein toller Drang?
Die Gabel ſticht, der Beſen kratzt.
Das Kind erſtickt, die Mutter platzt.

Hexenmeiſter. Halbes Chor

Wir ſchleichen wie die Schneck' im Haus,
Die Weiber alle ſind voraus.
Denn geht es zu des Böſen Haus,
Das Weib hat tauſend Schritt voraus.

Andre Hälfte

Wir nehmen das nicht ſo genau:
Mit tauſend Schritten macht's die Frau;
Doch, wie ſie auch ſich eilen kann,
Mit einem Sprunge macht's der Mann.

Stimme oben

Kommt mit, kommt mit, vom Felſenſee!

Stimmen von unten

Wir möchten gerne mit in die Höh'.
Wir waschen, und blank sind wir ganz und gar;
Aber auch ewig unfruchtbar.

Beide Chöre

Es schweigt der Wind, es flieht der Stern,
Der trübe Mond verbirgt sich gern.
Im Sausen sprüht das Zauberchor
Viel tausend Feuerfunken hervor.

Stimme von unten

Halte! Halte!

Stimme von oben

Wer ruft da aus der Felsenspalte?

Stimme unten

Nehmt mich mit! Nehmt mich mit!
Ich steige schon dreihundert Jahr
Und kann den Gipfel nicht erreichen.
Ich wäre gern bei meinesgleichen.

Beide Chöre

Es trägt der Besen, trägt der Stock,
Die Gabel trägt, es trägt der Bock;
Wer heute sich nicht heben kann,
Ist ewig ein verlorner Mann.

Halbhexe unten

Ich tripple nach, so lange Zeit,
Wie sind die andern schon so weit!
Ich hab' zu Hause keine Ruh,
Und komme hier doch nicht dazu.

Chor der Hexen

Die Salbe gibt den Hexen Mut,
Ein Lumpen ist zum Segel gut,
Ein gutes Schiff ist jeder Trog;
Der flieget nie, der heut nicht flog.

Beide Chöre

Und wenn wir um den Gipfel ziehn,
So streichet an dem Boden hin
Und deckt die Heide weit und breit
Mit eurem Schwarm der Hexenheit.

Sie lassen sich nieder.

Mephistopheles

Das drängt und stößt, das rauscht und klappert!
Das zischt und quirlt, das zieht und plappert!
Das leuchtet, sprüht und stinkt und brennt!
Ein wahres Hexenelement!
Nur fest an mir! sonst sind wir gleich getrennt.
Wo bist du?

Faust in der Ferne

Hier!

Mephistopheles

Was! dort schon hingerissen?
Da werd' ich Hausrecht brauchen müssen.
Platz! Junker Voland kommt. Platz! süßer Pöbel, Platz!
Hier, Doktor, fasse mich! und nun, in einem Satz,
Laß uns aus dem Gedräng' entweichen;
Es ist zu toll, sogar für meinesgleichen.
Dortneben leuchtet was mit ganz besondrem Schein,
Es zieht mich was nach jenen Sträuchen.
Komm, komm! wir schlupfen dahinein.

Faust

Du Geist des Widerspruchs! Nur zu! du magst mich führen.
Ich denke doch, das war recht klug gemacht:
Zum Brocken wandeln wir in der Walpurgisnacht,
Um uns beliebig nun hieselbst zu isolieren.

Mephistopheles

Da sieh nur, welche bunten Flammen!
Es ist ein muntrer Klub beisammen.
Im Kleinen ist man nicht allein.

Faust

Doch droben möcht' ich lieber sein!
Schon seh' ich Glut und Wirbelrauch.
Dort strömt die Menge zu dem Bösen;
Da muß sich manches Rätsel lösen.

Mephistopheles

Doch manches Rätsel knüpft sich auch.
Laß du die große Welt nur sausen,
Wir wollen hier im stillen hausen.
Es ist doch lange hergebracht,
Daß in der großen Welt man kleine Welten macht.
Da seh' ich junge Herzchen nackt und bloß,
Und alte, die sich klug verhüllen.
Seid freundlich, nur um meinetwillen:
Die Müh ist klein, der Spaß ist groß.
Ich höre was von Instrumenten tönen!
Verflucht Geschnarr! Man muß sich dran gewöhnen.
Komm mit! Komm mit! Es kann nicht anders sein,
Ich tret' heran und führe dich herein,
Und ich verbinde dich aufs neue.
Was sagst du, Freund? das ist kein kleiner Raum.
Da sieh nur hin! du siehst das Ende kaum.
Ein Hundert Feuer brennen in der Reihe;
Man tanzt, man schwatzt, man kocht, man trinkt, man liebt;
Nun sage mir, wo es was Bessers gibt?

Faust

Willst du dich nun, um uns hier einzuführen,
Als Zaubrer oder Teufel produzieren?

Mephistopheles

Zwar bin ich sehr gewohnt, inkognito zu gehn,
Doch läßt am Galatag man seinen Orden sehn.
Ein Knieband zeichnet mich nicht aus,
Doch ist der Pferdefuß hier ehrenvoll zu Haus.
Siehst du die Schnecke da? sie kommt herangekrochen;
Mit ihrem tastenden Gesicht
Hat sie mir schon was abgerochen.
Wenn ich auch will, verleugn' ich hier mich nicht.

Komm nur! von Feuer gehen wir zu Feuer,
Ich bin der Werber, und du bist der Freier.

Zu einigen, die um verglimmende Kohlen sitzen

Ihr alten Herrn, was macht ihr hier am Ende?
Ich lobt' euch, wenn ich euch hübsch in der Mitte fände,
Von Saus umzirkt und Jugendbraus;
Genug allein ist jeder ja zu Haus.

General

Wer mag auf Nationen trauen,
Man habe noch so viel für sie getan!
Denn bei dem Volk, wie bei den Frauen,
Steht immerfort die Jugend obenan.

Minister

Jetzt ist man von dem Rechten allzuweit,
Ich lobe mir die guten Alten;
Denn freilich, da wir alles galten,
Da war die rechte goldne Zeit.

Parvenu

Wir waren wahrlich auch nicht dumm
Und taten oft, was wir nicht sollten;
Doch jetzo kehrt sich alles um und um,
Und eben, da wir's fest erhalten wollten.

Autor

Wer mag wohl überhaupt jetzt eine Schrift
Von mäßig klugem Inhalt lesen!
Und was das liebe junge Volk betrifft,
Das ist noch nie so naseweis gewesen.

Mephistopheles, der auf einmal sehr alt erscheint

Zum Jüngsten Tag fühl' ich das Volk gereift,
Da ich zum letztenmal den Hexenberg ersteige,
Und weil mein Fäßchen trübe läuft,
So ist die Welt auch auf der Neige.

Trödelhexe

Ihr Herren, geht nicht so vorbei!
Laßt die Gelegenheit nicht fahren!

Aufmerksam blickt nach meinen Waren,
Es steht dahier gar mancherlei.
Und doch ist nichts in meinem Laden,
Dem keiner auf der Erde gleicht,
Das nicht einmal zum tücht'gen Schaden
Der Menschen und der Welt gereicht.
Kein Dolch ist hier, von dem nicht Blut geflossen,
Kein Kelch, aus dem sich nicht, in ganz gesunden Leib,
Verzehrend heißes Gift ergossen,
Kein Schmuck, der nicht ein liebenswürdig Weib
Verführt, kein Schwert, das nicht den Bund gebrochen,
Nicht etwa hinterrücks den Gegenmann durchstochen.

Mephistopheles

Frau Muhme! Sie versteht mir schlecht die Zeiten.
Getan, geschehn! Geschehn, getan!
Verleg' Sie sich auf Neuigkeiten!
Nur Neuigkeiten ziehn uns an.

Faust

Daß ich mich nur nicht selbst vergesse!
Heiß' ich mir das doch eine Messe!

Mephistopheles

Der ganze Strudel strebt nach oben:
Du glaubst zu schieben, und du wirst geschoben.

Faust

Wer ist denn das?

Mephistopheles

Betrachte sie genau!
Lilith ist das.

Faust

Wer?

Mephistopheles

Adams erste Frau.
Nimm dich in acht vor ihren schönen Haaren,

Vor dieſem Schmuck, mit dem ſie einzig prangt.
Wenn ſie damit den jungen Mann erlangt,
So läßt ſie ihn ſo bald nicht wieder fahren.

Fauſt

Da ſitzen zwei, die Alte mit der Jungen;
Die haben ſchon was Rechts geſprungen!

Mephiſtopheles

Das hat nun heute keine Ruh.
Es geht zum neuen Tanz, nun komm! wir greifen zu.

Fauſt, mit der Jungen tanzend

Einſt hatt' ich einen ſchönen Traum;
Da ſah ich einen Apfelbaum,
Zwei ſchöne Äpfel glänzten dran,
Sie reizten mich, ich ſtieg hinan.

Die Schöne

Der Äpfelchen begehrt ich ſehr,
Und ſchon vom Paradieſe her.
Von Freuden fühl' ich mich bewegt,
Daß auch mein Garten ſolche trägt.

Mephiſtopheles mit der Alten

Einſt hatt' ich einen wüſten Traum;
Da ſah ich einen geſpaltnen Baum,
Der hatt' ein — — —;
So — es war, gefiel mir's doch.

Die Alte

Ich biete meinen beſten Gruß
Dem Ritter mit dem Pferdefuß!
Halt' Er einen — — bereit,
Wenn Er — — — nicht ſcheut.

Proktophantasmiſt

Verfluchtes Volk! was unterſteht ihr euch?
Hat man euch lange nicht bewieſen:
Ein Geiſt ſteht nie auf ordentlichen Füßen?
Nun tanzt ihr gar, uns andern Menſchen gleich!

Die Schöne tanzend

Was will denn der auf unserm Ball?

Faust tanzend

Ei! der ist eben überall.
Was andre tanzen, muß er schätzen.
Kann er nicht jeden Schritt beschwätzen,
So ist der Schritt so gut als nicht geschehn.
Am meisten ärgert ihn, sobald wir vorwärts gehn.
Wenn ihr euch so im Kreise drehen wolltet,
Wie er's in seiner alten Mühle tut,
Das hieß' er allenfalls noch gut;
Besonders wenn ihr ihn darum begrüßen solltet.

Proktophantasmist

Ihr seid noch immer da! nein, das ist unerhört.
Verschwindet doch! Wir haben ja aufgeklärt!
Das Teufelspack, es fragt nach keiner Regel.
Wir sind so klug, und dennoch spukt's in Tegel.
Wie lange hab' ich nicht am Wahn hinausgekehrt,
Und nie wird's rein; das ist doch unerhört!

Die Schöne

So hört doch auf, uns hier zu ennuyieren!

Proktophantasmist

Ich sag's euch Geistern ins Gesicht;
Den Geistesdespotismus leid' ich nicht;
Mein Geist kann ihn nicht exerzieren.

Es wird fortgetanzt.

Heut, seh' ich, will mir nichts gelingen;
Doch eine Reise nehm' ich immer mit
Und hoffe noch vor meinem letzten Schritt
Die Teufel und die Dichter zu bezwingen.

Mephistopheles

Er wird sich gleich in eine Pfütze setzen,
Das ist die Art, wie er sich soulagiert,
Und wenn Blutegel sich an seinem Steiß ergetzen,
Ist er von Geistern und von Geist kuriert.

Zu Faust, der aus dem Tanz getreten ist

Was läſſeſt du das ſchöne Mädchen fahren,
Das dir zum Tanz ſo lieblich ſang?

Fauſt

Ach! mitten im Geſange ſprang
Ein rotes Mäuschen ihr aus dem Munde.

Mephiſtopheles

Das iſt was Rechts! das nimmt man nicht genau.
Genug, die Maus war doch nicht grau.
Wer fragt darnach in einer Schäferſtunde?

Fauſt

Dann ſah ich —

Mephiſtopheles

Was?

Fauſt

Mephiſto, ſiehſt du dort
Ein blaſſes, ſchönes Kind allein und ferne ſtehen?
Sie ſchiebt ſich langſam nur vom Ort,
Sie ſcheint mit geſchloßnen Füßen zu gehen.
Ich muß bekennen, daß mir deucht,
Daß ſie dem guten Gretchen gleicht.

Mephiſtopheles

Laß das nur ſtehn! dabei wird's niemand wohl.
Es iſt ein Zauberbild, iſt leblos, ein Idol.
Ihm zu begegnen, iſt nicht gut:
Vom ſtarren Blick erſtarrt des Menſchen Blut,
Und er wird faſt in Stein verkehrt;
Von der Meduſe haſt du ja gehört.

Fauſt

Fürwahr, es ſind die Augen eines Toten,
Die eine liebende Hand nicht ſchloß.
Das iſt die Bruſt, die Gretchen mir geboten,
Das iſt der ſüße Leib, den ich genoß.

Mephistopheles

Das ist die Zauberei, du leicht verführter Tor!
Denn jedem kommt sie wie sein Liebchen vor.

Faust

Welch eine Wonne! welch ein Leiden!
Ich kann von diesem Blick nicht scheiden.
Wie sonderbar muß diesen schönen Hals
Ein einzig rotes Schnürchen schmücken,
Nicht breiter als ein Messerrücken!

Mephistopheles

Ganz recht! ich seh' es ebenfalls.
Sie kann das Haupt auch unterm Arme tragen;
Denn Perseus hat's ihr abgeschlagen ...

Trüber Tag. Feld.

Faust. Mephistopheles.

Faust: Im Elend! Verzweifelnd! Erbärmlich auf der Erde lange verirrt und nun gefangen! Als Missetäterin im Kerker zu entsetzlichen Qualen eingesperrt, das holde unselige Geschöpf! Bis dahin! dahin! — Verrätrischer, nichtswürdiger Geist, und das hast du mir verheimlicht! — Steh nur, steh! wälze die teuflischen Augen ingrimmend im Kopf herum! Steh und trutze mir durch deine unerträgliche Gegenwart! Gefangen! Im unwiederbringlichen Elend! Bösen Geistern übergeben und der richtenden gefühllosen Menschheit! Und mich wiegst du indes in abgeschmackten Zerstreuungen, verbirgst mir ihren wachsenden Jammer und lässest sie hilflos verderben!

Mephistopheles: Sie ist die Erste nicht.

Faust: Hund! abscheuliches Untier! — Wandle ihn, du unendlicher Geist! wandle den Wurm wieder in seine Hundsgestalt, wie er sich oft nächtlicherweile gefiel, vor mir herzutrotten, dem harmlosen Wandrer vor die Füße zu kollern und sich dem niederstürzenden auf die Schultern zu hängen. Wandl' ihn wieder in seine Lieblingsbildung, daß er vor mir im Sand auf dem Bauch krieche, ich ihn mit Füßen trete, den Verworfnen! — Die Erste nicht! — Jammer! Jammer! von keiner Menschenseele zu fassen, daß mehr als ein

Geschöpf in die Tiefe dieses Elends versank, daß nicht das erste genug-
at für die Schuld aller übrigen in seiner windenden Todesnot vor
den Augen des ewig Verzeihenden! Mir wühlt es Mark und Leben
durch, das Elend dieser Einzigen — du grinsest gelassen über das
Schicksal von Tausenden hin!

Mephistopheles: Nun sind wir schon wieder an der Grenze
unsres Witzes, da, wo euch Menschen der Sinn überschnappt. Warum
nachst du Gemeinschaft mit uns, wenn du sie nicht durchführen
annst? Willst fliegen und bist vorm Schwindel nicht sicher? Drangen
wir uns dir auf, oder du dich uns?

Faust: Fletsche deine gefräßigen Zähne mir nicht so entgegen!
Mir ekelt's! — Großer, herrlicher Geist, der du mir zu erscheinen
würdigtest, der du mein Herz kennest und meine Seele, warum an
den Schandgesellen mich schmieden, der sich am Schaden weidet
und am Verderben sich letzt?

Mephistopheles: Endigst du?

Faust: Rette sie! oder weh dir! Den gräßlichsten Fluch über dich
auf Jahrtausende!

Mephistopheles: Ich kann die Bande des Rächers nicht lösen,
eine Riegel nicht öffnen. — Rette sie! — Wer war's, der sie ins
Verderben stürzte? Ich oder du?

Faust blickt wild umher.

Mephistopheles: Greifst du nach dem Donner? Wohl, daß
r euch elenden Sterblichen nicht gegeben ward! Den unschuldig
Entgegnenden zu zerschmettern, das ist so Tyrannenart, sich in Ver-
legenheiten Luft zu machen.

Faust: Bringe mich hin! Sie soll frei sein!

Mephistopheles: Und die Gefahr, der du dich aussetzest? Wisse,
noch liegt auf der Stadt Blutschuld von deiner Hand. Über des
Erschlagenen Stätte schweben rächende Geister und lauern auf den
wiederkehrenden Mörder.

Faust: Noch das von dir? Mord und Tod einer Welt über dich
Ungeheuer! Führe mich hin, sag' ich, und befrei' sie!

Mephistopheles: Ich führe dich, und was ich tun kann, höre!
Habe ich alle Macht im Himmel und auf Erden? Des Türners Sinne
will ich umnebeln, bemächtige dich der Schlüssel und führe sie heraus
mit Menschenhand! Ich wache, die Zauberpferde sind bereit, ich
entführe euch. Das vermag ich.

Faust: Auf und davon!

Nacht, offen Feld.

Faust, Mephistopheles, auf schwarzen Pferden daherbrausend.

Faust

Was weben die dort um den Rabenstein?

Mephistopheles

Weiß nicht, was sie kochen und schaffen.

Faust

Schweben auf, schweben ab, neigen sich, beugen sich.

Mephistopheles

Eine Hexenzunft.

Faust

Sie streuen und weihen.

Mephistopheles

Vorbei! Vorbei!

Kerker.

Faust

mit einem Bund Schlüssel und einer Lampe, vor einem eisernen Türchen

Mich faßt ein längst entwohnter Schauer,
Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an.
Hier wohnt sie, hinter dieser feuchten Mauer,
Und ihr Verbrechen war ein guter Wahn!
Du zauderst, zu ihr zu gehen!
Du fürchtest, sie wiederzusehen!
Fort! dein Zagen zögert den Tod heran.

Er ergreift das Schloß. Es singt inwendig

Meine Mutter, die Hur',
Die mich umgebracht hat!
Mein Vater, der Schelm,
Der mich gessen hat!
Mein Schwesterlein klein
Hub auf die Bein',
An einem kühlen Ort;

Da ward ich ein schönes Waldvögelein,
Fliege fort, fliege fort!

Faust aufschließend

Sie ahnet nicht, daß der Geliebte lauscht,
Die Ketten klirren hört, das Stroh, das rauscht.

Er tritt ein.

Margarete sich auf dem Lager verbergend

Weh! Weh! Sie kommen. Bittrer Tod!

Faust leise

Still! Still! ich komme, dich zu befreien.

Margarete sich vor ihn hinwälzend

Bist du ein Mensch, so fühle meine Not.

Faust

Du wirst die Wächter aus dem Schlafe schreien!

Er faßt die Ketten, sie aufzuschließen.

Margarete auf den Knien

Wer hat dir, Henker, diese Macht
Über mich gegeben!
Du holst mich schon um Mitternacht.
Erbarme dich und laß mich leben!
Ist's morgen früh nicht zeitig genung?

Sie steht auf.

Bin ich doch noch so jung, so jung!
Und soll schon sterben!
Schön war ich auch, und das war mein Verderben.
Nah war der Freund, nun ist er weit,
Zerrissen liegt der Kranz, die Blumen zerstreut.
Fasse mich nicht so gewaltsam an!
Schone mich! Was hab' ich dir getan?
Laß mich nicht vergebens flehen,
Hab' ich dich doch mein Tage nicht gesehen!

Faust

Werd' ich den Jammer überstehen!

Margarete

Ich bin nun ganz in deiner Macht.
Laß mich nur erst das Kind noch tränken.
Ich herzt' es diese ganze Nacht;
Sie nahmen mir's, um mich zu kränken,
Und sagen nun, ich hätt' es umgebracht.
Und niemals werd' ich wieder froh.
Sie singen Lieder auf mich! Es ist bös von den Leuten!
Ein altes Märchen endigt so,
Wer heißt sie's deuten?

Faust wirft sich nieder

Ein Liebender liegt dir zu Füßen,
Die Jammerknechtschaft aufzuschließen.

Margarete wirft sich zu ihm

O laß uns knien, die Heil'gen anzurufen!
Sieh! unter diesen Stufen,
Unter der Schwelle
Siedet die Hölle!
Der Böse,
Mit furchtbarem Grimme,
Macht ein Getöse!

Faust laut

Gretchen! Gretchen!

Margarete aufmerksam

Das war des Freundes Stimme!

Sie springt auf. Die Ketten fallen ab.

Wo ist er? ich hab' ihn rufen hören.
Ich bin frei! mir soll niemand wehren.
An seinen Hals will ich fliegen,
An seinem Busen liegen!
Er rief: Gretchen! Er stand auf der Schwelle.
Mitten durchs Heulen und Klappen der Hölle,
Durch den grimmigen, teuflischen Hohn,
Erkannt' ich den süßen, den liebenden Ton.

Faust

Ich bin's!

Margarete

Du bist's! O sag' es noch einmal!
Ihn fassend
Er ist's! Er ist's! Wohin ist alle Qual?
Wohin die Angst des Kerkers? der Ketten?
Du bist's! Kommst, mich zu retten.
Ich bin gerettet! —
Schon ist die Straße wieder da,
Auf der ich dich zum ersten Male sah.
Und der heitere Garten,
Wo ich und Marthe deiner warten.

Faust fortstrebend

Komm mit! Komm mit!

Margarete

O weile!
Weil' ich doch so gern, wo du weilest.
Liebkosend.

Faust

Eile!
Wenn du nicht eilest,
Werden wir's teuer büßen müssen.

Margarete

Wie? du kannst nicht mehr küssen?
Mein Freund, so kurz von mir entfernt,
Und hast's Küssen verlernt?
Warum wird mir an deinem Halse so bang?
Wenn sonst von deinen Worten, deinen Blicken
Ein ganzer Himmel mich überdrang
Und du mich küßtest, als wolltest du mich ersticken.
Küsse mich!
Sonst küss' ich dich!
Sie umfaßt ihn.
O weh! deine Lippen sind kalt,
Sind stumm.

Wo ist dein Lieben
Geblieben?
Wer brachte mich drum?

Sie wendet sich von ihm.

Faust

Komm! Folge mir! Liebchen, fasse Mut!
Ich herze dich mit tausendfacher Glut,
Nur folge mir! Ich bitte dich nur dies!

Margarete zu ihm gewendet

Und bist du's denn? Und bist du's auch gewiß?

Faust

Ich bin's! Komm mit!

Margarete

Du machst die Fesseln los,
Nimmst wieder mich in deinen Schoß.
Wie kommt es, daß du dich vor mir nicht scheust? —
Und weißt du denn, mein Freund, wen du befreist?

Faust

Komm! komm! schon weicht die tiefe Nacht.

Margarete

Meine Mutter hab' ich umgebracht,
Mein Kind hab' ich ertränkt.
War es nicht dir und mir geschenkt?
Dir auch — Du bist's! ich glaub' es kaum.
Gib deine Hand! Es ist kein Traum!
Deine liebe Hand! — Ach aber sie ist feucht!
Wische sie ab! Wie mich deucht,
Ist Blut dran.
Ach Gott! was hast du getan!
Stecke den Degen ein,
Ich bitte dich drum!

Faust

Laß das Vergangne vergangen sein,
Du bringst mich um.

Margarete

Nein, du mußt übrig bleiben!
Ich will dir die Gräber beschreiben,
Für die mußt du sorgen
Gleich morgen;
Der Mutter den besten Platz geben,
Meinen Bruder sogleich darneben,
Mich ein wenig beiseit',
Nur nicht gar zu weit!
Und das Kleine mir an die rechte Brust.
Niemand wird sonst bei mir liegen!
Mich an deine Seite zu schmiegen,
Das war ein süßes, ein holdes Glück!
Aber es will mir nicht mehr gelingen,
Mir ist's, als müßt' ich mich zu dir zwingen,
Als stießest du mich von dir zurück.
Und doch bist du's und blickst so gut, so fromm.

Faust

Fühlst du, daß ich es bin, so komm!

Margarete

Dahinaus?

Faust

Ins Freie.

Margarete

Ist das Grab draußen,
Lauert der Tod, so komm!
Von hier ins ewige Ruhebett
Und weiter keinen Schritt
Du gehst nun fort? O Heinrich, könnt' ich mit!

Faust

Du kannst! So wolle nur! die Tür steht offen.

Margarete

Ich darf nicht fort; für mich ist nichts zu hoffen.
Was hilft es, fliehn? Sie lauern doch mir auf.

Es ist so elend, betteln zu müssen,
Und noch dazu mit bösem Gewissen!
Es ist so elend, in der Fremde schweifen,
Und sie werden mich doch ergreifen!

Faust

Ich bleibe bei dir.

Margarete

Geschwind! Geschwind!
Rette dein armes Kind!
Fort! immer den Weg
Am Bach hinauf,
Über den Steg,
In den Wald hinein,
Links, wo die Planke steht,
Im Teich.
Faß' es nur gleich!
Es will sich heben,
Es zappelt noch,
Rette! rette!

Faust

Besinne dich doch!
Nur einen Schritt, so bist du frei!

Margarete

Wären wir nur den Berg vorbei!
Da sitzt meine Mutter auf einem Stein,
Es faßt mich kalt beim Schopfe!
Da sitzt meine Mutter auf einem Stein
Und wackelt mit dem Kopfe;
Sie winkt nicht, sie nickt nicht, der Kopf ist ihr schwer,
Sie schlief so lange, sie wacht nicht mehr.
Sie schlief, damit wir uns freuten.
Es waren glückliche Zeiten!

Faust

Hilft hier kein Flehen, hilft kein Sagen,
So wag' ich's, dich hinwegzutragen.

Margarete

Laß mich! Nein, ich leide keine Gewalt!
Fasse mich nicht so mörderisch an!
Sonst hab' ich dir ja alles zulieb' getan.

Faust

Der Tag graut! Liebchen! Liebchen!

Margarete

Tag! Ja es wird Tag! der letzte Tag dringt herein!
Mein Hochzeittag sollt' es sein!
Sag' niemand, daß du schon bei Gretchen warst.
Weh meinem Kranze!
Es ist eben geschehn!
Wir werden uns wiedersehn;
Aber nicht beim Tanze.
Die Menge drängt sich, man hört sie nicht.
Der Platz, die Gassen
Können sie nicht fassen.
Die Glocke ruft, das Stäbchen bricht.
Wie sie mich binden und packen!
Zum Blutstuhl bin ich schon entrückt.
Schon zuckt nach jedem Nacken
Die Schärfe, die nach meinem zückt.
Stumm liegt die Welt wie das Grab!

Faust

O wär' ich nie geboren!

Mephistopheles erscheint draußen

Auf! oder ihr seid verloren.
Unnützes Zagen! Zaudern und Plaudern!
Meine Pferde schaudern,
Der Morgen dämmert auf.

Margarete

Was steigt aus dem Boden herauf?
Der! der! Schicke ihn fort!
Was will der an dem heiligen Ort?
Er will mich!

Faust

Du sollst leben!

Margarete

Gericht Gottes! dir hab' ich mich übergeben!

Mephistopheles zu Faust

Komm! komm! Ich lasse dich mit ihr im Stich.

Margarete

Dein bin ich, Vater! Rette mich!
Ihr Engel! Ihr heiligen Scharen,
Lagert euch umher, mich zu bewahren!
Heinrich! Mir graut's vor dir.

Mephistopheles

Sie ist gerichtet!

Stimme von oben

Ist gerettet!

Mephistopheles zu Faust

Her zu mir!

Verschwindet mit Faust.

Stimme von innen, verhallend

Heinrich! Heinrich!

Der Tragödie zweiter Teil

In fünf Akten

Erster Akt

Anmutige Gegend.

Faust auf blumigen Rasen gebettet, ermüdet, unruhig, schlafsuchend.

Dämmerung.

Geisterkreis schwebend bewegt, anmutige kleine Gestalten.

Ariel Gesang, von Aolsharfen begleitet

Wenn der Blüten Frühlingsregen
Über alle schwebend sinkt,
Wenn der Felder grüner Segen
Allen Erdgebornen blinkt,
Kleiner Elfen Geistergröße
Eilet, wo sie helfen kann;
Ob er heilig, ob er böse,
Jammert sie der Unglücksmann.

Die ihr dies Haupt umschwebt im luft'gen Kreise,
Erzeigt euch hier nach edler Elfen Weise,
Besänftiget des Herzens grimmen Strauß,
Entfernt des Vorwurfs glühend bittre Pfeile,
Sein Innres reinigt von erlebtem Graus.
Vier sind die Pausen nächtiger Weile,
Nun ohne Säumen füllt sie freundlich aus.
Erst senkt sein Haupt aufs kühle Polster nieder,
Dann badet ihn im Tau aus Lethes Flut;
Gelenk sind bald die krampferstarrten Glieder,
Wenn er gestärkt dem Tag entgegenruht;
Vollbringt der Elfen schönste Pflicht,
Gebt ihn zurück dem heiligen Licht.

Chor

Einzeln, zu zweien und vielen, abwechselnd und gesammelt

Wenn sich lau die Lüfte füllen
Um den grünumschränkten Plan,
Süße Düfte, Nebelhüllen
Senkt die Dämmerung heran.

Lispelt leise süßen Frieden,
Wiegt das Herz in Kindesruh;
Und den Augen dieses Müden
Schließt des Tages Pforte zu.

Nacht ist schon hereingesunken,
Schließt sich heilig Stern an Stern,
Große Lichter, kleine Funken
Glitzern nah und glänzen fern;
Glitzern hier im See sich spiegelnd,
Glänzen droben klarer Nacht,
Tiefsten Ruhens Glück besiegelnd
Herrscht des Mondes volle Pracht.

Schon verloschen sind die Stunden,
Hingeschwunden Schmerz und Glück;
Fühl' es vor! Du wirst gesunden;
Traue neuem Tagesblick.
Täler grünen, Hügel schwellen,
Buschen sich zu Schattenruh;
Und in schwanken Silberwellen
Wogt die Saat der Ernte zu.

Wunsch um Wünsche zu erlangen,
Schaue nach dem Glanze dort!
Leise bist du nur umfangen,
Schlaf ist Schale, wirf sie fort!
Säume nicht, dich zu erdreisten,
Wenn die Menge zaudernd schweift;
Alles kann der Edle leisten,
Der versteht und rasch ergreift.

Ungeheures Getöse verkündet das Herannahen der Sonne.

Ariel

Horchet! horcht dem Sturm der Horen!
Tönend wird für Geistesohren
Schon der neue Tag geboren.
Felsentore knarren rasselnd,
Phöbus' Räder rollen prasselnd,
Welch Getöse bringt das Licht!

Es trommetet, es posaunet,
Auge blinzt und Ohr erstaunet,
Unerhörtes hört sich nicht.
Schlüpfet zu den Blumenkronen,
Tiefer, tiefer, still zu wohnen,
In die Felsen, unters Laub;
Trifft es euch, so seid ihr taub.

Faust

Des Lebens Pulse schlagen frisch lebendig,
Ätherische Dämmerung milde zu begrüßen;
Du, Erde, warst auch diese Nacht beständig
Und atmest neu erquickt zu meinen Füßen,
Beginnest schon mit Lust mich zu umgeben,
Du regst und rührst ein kräftiges Beschließen,
Zum höchsten Dasein immerfort zu streben. —
In Dämmerschein liegt schon die Welt erschlossen,
Der Wald ertönt von tausendstimmigem Leben;
Talaus, talein ist Nebelstreif ergossen,
Doch senkt sich Himmelsklarheit in die Tiefen,
Und Zweig' und Äste, frisch erquickt, entsprossen
Dem duft'gen Abgrund, wo versenkt sie schliefen;
Auch Farb' an Farbe klärt sich los vom Grunde,
Wo Blum' und Blatt von Zitterperle triefen —
Ein Paradies wird um mich her die Runde.

Hinaufgeschaut! — Der Berge Gipfelriesen
Verkünden schon die feierlichste Stunde;
Sie dürfen früh des ewigen Lichts genießen,
Das später sich zu uns hernieder wendet.
Jetzt zu der Alpe grüngesenkten Wiesen
Wird neuer Glanz und Deutlichkeit gespendet,
Und stufenweis herab ist es gelungen —
Sie tritt hervor! — und, leider schon geblendet,
Kehr' ich mich weg, vom Augenschmerz durchdrungen.

So ist es also, wenn ein sehnend Hoffen
Dem höchsten Wunsch sich traulich zugerungen,
Erfüllungspforten findet flügeloffen;
Nun aber bricht aus jenen ewigen Gründen

Ein Flammenübermaß, wir stehn betroffen;
Des Lebens Fackel wollten wir entzünden,
Ein Feuermeer umschlingt uns, welch ein Feuer!
Ist's Lieb'? ist's Haß? die glühend uns umwinden,
Mit Schmerz und Freuden wechselnd ungeheuer,
So daß wir wieder nach der Erde blicken,
Zu bergen uns in jugendlichstem Schleier.

So bleibe denn die Sonne mir im Rücken!
Der Wasserfturz, das Felsenriff durchbrausend,
Ihn schau' ich an mit wachsendem Entzücken.
Von Sturz zu Sturzen wälzt er jetzt in tausend,
Dann abertausend Strömen sich ergießend,
Hoch in die Lüfte Schaum an Schäume sausend.
Allein wie herrlich, diesem Sturm ersprießend,
Wölbt sich des bunten Bogens Wechseldauer,
Bald rein gezeichnet, bald in Luft zerfließend,
Umher verbreitend duftig kühle Schauer.
Der spiegelt ab das menschliche Bestreben.
Ihm sinne nach, und du begreifst genauer:
Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.

Kaiserliche Pfalz.

Saal des Thrones. Staatsrat in Erwartung des Kaisers.

Trompeten.

Hofgesinde aller Art, prächtig gekleidet, tritt vor.

Der Kaiser gelangt auf den Thron; zu seiner Rechten der Astrolog.

Kaiser

Ich grüße die Getreuen, Lieben,
Versammelt aus der Näh und Weite; —
Den Weisen seh' ich mir zur Seite,
Allein wo ist der Narr geblieben?

Junker

Gleich hinter deiner Mantelschleppe
Stürzt' er zusammen auf der Treppe,
Man trug hinweg das Fettgewicht,
Tot oder trunken? weiß man nicht.

Zweiter Junker

Sogleich mit wunderbarer Schnelle
Drängt sich ein andrer an die Stelle.
Gar köstlich ist er aufgeputzt,
Doch fratzenhaft, daß jeder stutzt;
Die Wache hält ihm an der Schwelle
Kreuzweis die Hellebarden vor —
Da ist er doch, der kühne Tor!

Mephistopheles am Throne knieend

Was ist verwünscht und stets willkommen?
Was ist ersehnt und stets verjagt?
Was immerfort in Schutz genommen?
Was hart gescholten und verklagt?
Wen darfst du nicht herbeiberufen?
Wen höret jeder gern genannt?
Was naht sich deines Thrones Stufen?
Was hat sich selbst hinweggebannt?

Kaiser

Für diesmal spare deine Worte!
Hier sind die Rätsel nicht am Orte,
Das ist die Sache dieser Herrn. —
Da löse du! das hört' ich gern.
Mein alter Narr ging, fürcht' ich, weit ins Weite;
Nimm seinen Platz und komm an meine Seite.

Mephistopheles steigt hinauf und stellt sich zur Linken.

Gemurmel der Menge

Ein neuer Narr — Zu neuer Pein —
Wo kommt er her? — Wie kam er ein? —
Der alte fiel — Der hat vertan —
Es war ein Faß — Nun ist's ein Span.

Kaiser

Und also, ihr Getreuen, Lieben,
Willkommen aus der Näh und Ferne!
Ihr sammelt euch mit günstigem Sterne,
Da droben ist uns Glück und Heil geschrieben.

Doch sagt, warum in diesen Tagen,
Wo wir der Sorgen uns entschlagen,
Schönbärte mummenschänzlich tragen
Und Heitres nur genießen wollten,
Warum wir uns ratschlagend quälen sollten?
Doch weil ihr meint, es ging' nicht anders an,
Geschehen ist's, so sei's getan.

Kanzler

Die höchste Tugend, wie ein Heiligenschein,
Umgibt des Kaisers Haupt, nur er allein
Vermag sie gültig auszuüben:
Gerechtigkeit! — Was alle Menschen lieben,
Was alle fordern, wünschen, schwer entbehren,
Es liegt an ihm, dem Volk es zu gewähren.
Doch ach! Was hilft dem Menschengeist Verstand,
Dem Herzen Güte, Willigkeit der Hand,
Wenn's fieberhaft durchaus im Staate wütet
Und Übel sich in Übeln überbrütet?
Wer schaut hinab von diesem hohen Raum
Ins weite Reich, ihm scheint's ein schwerer Traum,
Wo Mißgestalt in Mißgestalten schaltet,
Das Ungesetz gesetzlich überwaltet
Und eine Welt des Irrtums sich entfaltet.

Der raubt sich Herden, der ein Weib,
Kelch, Kreuz und Leuchter vom Altare,
Berühmt sich dessen manche Jahre
Mit heiler Haut, mit unverletztem Leib.
Jetzt drängen Kläger sich zur Halle,
Der Richter prunkt auf hohem Pfühl,
Indessen wogt, in grimmigem Schwalle,
Des Aufruhrs wachsendes Gewühl.
Der darf auf Schand' und Frevel pochen,
Der auf Mitschuldigste sich stützt,
Und Schuldig! hörst du ausgesprochen,
Wo Unschuld nur sich selber schützt.
So will sich alle Welt zerstückeln,
Vernichtigen, was sich gebührt;

Wie soll sich da der Sinn entwickeln,
Der einzig uns zum Rechten führt?
Zuletzt ein wohlgesinnter Mann
Neigt sich dem Schmeichler, dem Bestecher,
Ein Richter, der nicht strafen kann,
Gesellt sich endlich zum Verbrecher.
Ich malte schwarz, doch dichtern Flor
Zög' ich dem Bilde lieber vor. (Pause.)

Entschlüsse sind nicht zu vermeiden;
Wenn alle schädigen, alle leiden,
Geht selbst die Majestät zu Raub.

Heermeister

Wie tobt's in diesen wilden Tagen!
Ein jeder schlägt und wird erschlagen,
Und fürs Kommando bleibt man taub.
Der Bürger hinter seinen Mauern,
Der Ritter auf dem Felsennest
Verschwuren sich, uns auszudauern,
Und halten ihre Kräfte fest.
Der Mietsoldat wird ungeduldig,
Mit Ungestüm verlangt er seinen Lohn,
Und wären wir ihm nichts mehr schuldig,
Er liefe ganz und gar davon.
Verbiete wer, was alle wollten,
Der hat ins Wespennest gestört;
Das Reich, das sie beschützen sollten,
Es liegt geplündert und verheert.
Man läßt ihr Toben wütend hausen,
Schon ist die halbe Welt vertan;
Es sind noch Könige da draußen,
Doch keiner denkt, es ging' ihn irgend an.

Schatzmeister

Wer wird auf Bundsgenossen pochen!
Subsidien, die man uns versprochen,
Wie Röhrenwasser bleiben aus.
Auch, Herr, in deinen weiten Staaten
An wen ist der Besitz geraten?
Wohin man kommt, da hält ein Neuer haus,

Und unabhängig will er leben,
Zusehen muß man, wie er's treibt;
Wir haben so viel Rechte hingegeben,
Daß uns auf nichts ein Recht mehr übrig bleibt.
Auch auf Parteien, wie sie heißen,
Ist heutzutage kein Verlaß;
Sie mögen schelten oder preisen,
Gleichgültig wurden Lieb' und Haß.
Die Ghibellinen wie die Guelfen
Verbergen sich, um auszuruhn;
Wer jetzt will seinem Nachbar helfen?
Ein jeder hat für sich zu tun.
Die Goldespforten sind verrammelt,
Ein jeder kratzt und scharrt und sammelt,
Und unsre Kassen bleiben leer.

Marschalk

Welch Unheil muß auch ich erfahren!
Wir wollen alle Tage sparen
Und brauchen alle Tage mehr.
Und täglich wächst mir neue Pein.
Den Köchen tut kein Mangel wehe;
Wildschweine, Hirsche, Hasen, Rehe,
Welschhühner, Hühner, Gänse' und Enten,
Die Deputate, sichre Renten,
Sie gehen noch so ziemlich ein.
Jedoch am Ende fehlt's an Wein.
Wenn sonst im Keller Faß an Faß sich häufte,
Der besten Berg' und Jahresläufte,
So schlürft unendliches Gesäufte
Der edlen Herrn den letzten Tropfen aus.
Der Stadtrat muß sein Lager auch verzapfen,
Man greift zu Humpen, greift zu Napfen,
Und unterm Tische liegt der Schmaus.
Nun soll ich zahlen, alle lohnen;
Der Jude wird mich nicht verschonen,
Der schafft Antizipationen,
Die speisen Jahr um Jahr voraus.
Die Schweine kommen nicht zu Fette,

Verpfändet ist der Pfühl im Bette,
Und auf den Tisch kommt vorgegessen Brot.

Kaiser nach einigem Nachdenken zu Mephistopheles

Sag', weißt du Narr nicht auch noch eine Not?

Mephistopheles

Ich keineswegs. Den Glanz umher zu schauen,
Dich und die Deinen! — Mangelte Vertrauen,
Wo Majestät unweigerlich gebeut,
Bereite Macht Feindseliges zerstreut?
Wo guter Wille, kräftig durch Verstand,
Und Tätigkeit, vielfältige, zur Hand?
Was könnte da zum Unheil sich vereinen,
Zur Finsternis, wo solche Sterne scheinen?

Gemurmel

Das ist ein Schalk — Der's wohl versteht —
Er lügt sich ein — Solang' es geht —
Ich weiß schon — Was dahinter steckt —
Und was denn weiter? — Ein Projekt.

Mephistopheles

Wo fehlt's nicht irgendwo auf dieser Welt?
Dem dies, dem das, hier aber fehlt das Geld.
Vom Estrich zwar ist es nicht aufzuraffen;
Doch Weisheit weiß das Tiefste herzuschaffen.
In Bergesadern, Mauergründen
Ist Gold gemünzt und ungemünzt zu finden,
Und fragt ihr mich, wer es zutage schafft:
Begabten Manns Natur- und Geisteskraft.

Kanzler

Natur und Geist — so spricht man nicht zu Christen.
Deshalb verbrennt man Atheisten,
Weil solche Reden höchst gefährlich sind.
Natur ist Sünde, Geist ist Teufel,
Sie hegen zwischen sich den Zweifel,
Ihr mißgestaltet Zwitterkind.

Uns nicht so! — Kaisers alten Landen
Sind zwei Geschlechter nur entstanden,
Sie stützen würdig seinen Thron:
Die Heiligen sind es und die Ritter:
Sie stehen jedem Ungewitter
Und nehmen Kirch' und Staat zum Lohn.
Dem Pöbelsinn verworrner Geister
Entwickelt sich ein Widerstand:
Die Ketzer sind's! die Hexenmeister!
Und sie verderben Stadt und Land.
Die willst du nun mit frechen Scherzen
In diese hohen Kreise schwärzen;
Ihr hegt euch an verderbtem Herzen,
Dem Narren sind sie nah verwandt.

Mephistopheles

Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn!
Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern,
Was ihr nicht faßt, das fehlt euch ganz und gar,
Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr,
Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht,
Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht.

Kaiser

Dadurch sind unsre Mängel nicht erledigt,
Was willst du jetzt mit deiner Fastenpredigt?
Ich habe satt das ewige Wie und Wenn;
Es fehlt an Geld, nun gut, so schaff' es denn.

Mephistopheles

Ich schaffe, was ihr wollt, und schaffe mehr;
Zwar ist es leicht, doch ist das Leichte schwer;
Es liegt schon da, doch um es zu erlangen,
Das ist die Kunst, wer weiß es anzufangen?
Bedenkt doch nur: in jenen Schreckensläuften,
Wo Menschenfluten Land und Volk ersäuften,
Wie der und der, so sehr es ihn erschreckte,
Sein Liebstes da- und dortwohin versteckte.
So war's von je in mächtiger Römer Zeit,
Und so fortan, bis gestern, ja bis heut'.

Das alles liegt im Boden still begraben,
Der Boden ist des Kaisers, der soll's haben.

Schatzmeister

Für einen Narren spricht er gar nicht schlecht,
Das ist fürwahr des alten Kaisers Recht.

Kanzler

Der Satan legt euch goldgewirkte Schlingen:
Es geht nicht zu mit frommen rechten Dingen.

Marschalk

Schafft' er uns nur zu Hof willkomme Gaben,
Ich wollte gern ein bißchen unrecht haben.

Heermeister

Der Narr ist klug, verspricht, was jedem frommt;
Fragt der Soldat doch nicht, woher es kommt.

Mephistopheles

Und glaubt ihr euch vielleicht durch mich betrogen —
Hier steht ein Mann! da, fragt den Astrologen!
In Kreis' um Kreise kennt er Stund' und Haus;
So sage denn: wie sieht's am Himmel aus?

Gemurmel

Zwei Schelme sind's — Verstehn sich schon —
Narr und Phantast — So nah dem Thron —
Ein mattgesungen — Alt Gedicht —
Der Tor bläst ein — Der Weise spricht.

Astrolog spricht, Mephistopheles bläst ein

Die Sonne selbst, sie ist ein lautres Gold,
Merkur, der Bote, dient um Gunst und Sold,
Frau Venus hat's euch allen angetan,
So früh als spat blickt sie euch lieblich an;
Die keusche Luna launet grillenhaft;
Mars, trifft er nicht, so dräut euch seine Kraft.
Und Jupiter bleibt doch der schönste Schein,
Saturn ist groß, dem Auge fern und klein.

Ihn als Metall verehren wir nicht sehr,
An Wert gering, doch im Gewichte schwer.
Ja! wenn zu Sol sich Luna fein gesellt,
Zum Silber Gold, dann ist es heitre Welt;
Das übrige ist alles zu erlangen:
Paläste, Gärten, Brüstlein, rote Wangen,
Das alles schafft der hochgelahrte Mann,
Der das vermag, was unser keiner kann.

Kaiser

Ich höre doppelt, was er spricht,
Und dennoch überzeugt's mich nicht.

Gemurmel

Was soll uns das? — Gedroschner Spaß —
Kalenderei — Chymisterei —
Das hört' ich oft — Und falsch gehofft —
Und kommt er auch — So ist's ein Gauch.

Mephistopheles

Da stehen sie umher und staunen,
Vertrauen nicht dem hohen Fund,
Der eine faselt von Alraunen,
Der andre von dem schwarzen Hund
Was soll es, daß der eine witzelt,
Ein andrer Zauberei verklagt,
Wenn ihm doch auch einmal die Sohle kitzelt,
Wenn ihm der sichre Schritt versagt.

Ihr alle fühlt geheimes Wirken
Der ewig waltenden Natur
Und aus den untersten Bezirken
Schmiegt sich herauf lebend'ge Spur.
Wenn es in allen Gliedern zwackt,
Wenn es unheimlich wird am Platz,
Nur gleich entschlossen grabt und hackt,
Da liegt der Spielmann, liegt der Schatz!

Gemurmel

Mir liegt's im Fuß wie Bleigewicht —
Mir krampft's im Arme — Das ist Gicht —

Mir krabbelt's an der großen Zeh' —
Mir tut der ganze Rücken weh —
Nach solchen Zeichen wäre hier
Das allerreichste Schatzrevier.

Kaiser

Nur eilig! du entschlüpfst nicht wieder,
Erprobe deine Lügenschäume
Und zeig' uns gleich die edlen Räume.
Ich lege Schwert und Zepter nieder
Und will mit eignen hohen Händen,
Wenn du nicht lügst, das Werk vollenden,
Dich, wenn du lügst, zur Hölle senden!

Mephistopheles

Den Weg dahin wüßt' allenfalls zu finden. —
Doch kann ich nicht genug verkünden,
Was überall besitzlos harrend liegt.
Der Bauer, der die Furche pflügt,
Hebt einen Goldtopf mit der Scholle,
Salpeter hofft er von der Leimenwand
Und findet golden-goldne Rolle
Erschreckt, erfreut in kümmerlicher Hand.
Was für Gewölbe sind zu sprengen,
In welchen Klüften, welchen Gängen
Muß sich der Schatzbewußte drängen,
Zur Nachbarschaft der Unterwelt!
In weiten, altverwahrten Kellern
Von goldnen Humpen, Schüsseln, Tellern
Sieht er sich Reihen aufgestellt;
Pokale stehen aus Rubinen,
Und will er deren sich bedienen,
Daneben liegt uraltes Naß.
Doch — werdet ihr dem Kundigen glauben —
Verfault ist längst das Holz der Dauben,
Der Weinstein schuf dem Wein ein Faß.
Essenzen solcher edlen Weine,
Gold und Juwelen nicht alleine
Umhüllen sich mit Nacht und Graus.

Der Weise forscht hier unverdrossen;
Am Tag erkennen, das sind Possen,
Im Finstern sind Mysterien zu Haus.

Kaiser

Die lass' ich dir! Was will das Düstre frommen?
Hat etwas Wert, es muß zutage kommen.
Wer kennt den Schelm in tiefer Nacht genau?
Schwarz sind die Kühe, so die Katzen grau.
Die Töpfe drunten, voll von Goldgewicht —
Zieh deinen Pflug und ackre sie ans Licht.

Mephistopheles

Nimm Hack' und Spaten, grabe selber,
Die Bauernarbeit macht dich groß,
Und eine Herde goldner Kälber,
Sie reißen sich vom Boden los.
Dann ohne Zaudern, mit Entzücken
Kannst du dich selbst, wirst die Geliebte schmücken;
Ein leuchtend Farb- und Glanzgestein erhöht
Die Schönheit wie die Majestät.

Kaiser

Nur gleich, nur gleich! Wie lange soll es währen!

Astrolog wie oben

Herr, mäßige solch dringendes Begehren,
Laß erst vorbei das bunte Freudenspiel;
Zerstreutes Wesen führt uns nicht zum Ziel.
Erst müssen wir in Fassung uns versühnen,
Das Untre durch das Obere verdienen.
Wer Gutes will, der sei erst gut;
Wer Freude will, besänftige sein Blut;
Wer Wein verlangt, der keltre reife Trauben;
Wer Wunder hofft, der stärke seinen Glauben.

Kaiser

So sei die Zeit in Fröhlichkeit vertan!
Und ganz erwünscht kommt Aschermittwoch an.

Indessen feiern wir, auf jeden Fall,
Nur lustiger das wilde Karneval.

Trompeten. Exeunt.

Mephistopheles

Wie sich Verdienst und Glück verketten,
Das fällt den Toren niemals ein;
Wenn sie den Stein der Weisen hätten,
Der Weise mangelte dem Stein.

Weitläufiger Saal, mit Nebengemächern, verziert und aufgeputzt zur Mummenschanz.

Herold

Denkt nicht, ihr seid in deutschen Grenzen
Von Teufels-, Narren- und Totentänzen;
Ein heitres Fest erwartet euch.
Der Herr, auf seinen Römerzügen,
Hat, sich zu Nutz, euch zum Vergnügen,
Die hohen Alpen überstiegen,
Gewonnen sich ein heitres Reich.
Der Kaiser, er, an heiligen Sohlen
Erbat sich erst das Recht zur Macht,
Und als er ging, die Krone sich zu holen,
Hat er uns auch die Kappe mitgebracht.
Nun sind wir alle neugeboren;
Ein jeder weltgewandte Mann
Zieht sie behaglich über Kopf und Ohren;
Sie ähnlet ihn verrückten Toren,
Er ist darunter weise, wie er kann.
Ich sehe schon, wie sie sich scharen,
Sich schwankend sondern, traulich paaren;
Zudringlich schließt sich Chor an Chor.
Herein, hinaus, nur unverdrossen;
Es bleibt doch endlich nach wie vor,
Mit ihren hunderttausend Possen,
Die Welt ein einziger großer Tor.

Gärtnerinnen Gesang, begleitet von Mandolinen

Euren Beifall zu gewinnen,
Schmückten wir uns diese Nacht,
Junge Florentinerinnen
Folgten deutschen Hofes Pracht;

Tragen wir in braunen Locken
Mancher heiteren Blume Zier;
Seidenfäden, Seidenflocken
Spielen ihre Rolle hier.

Denn wir halten es verdienstlich,
Lobenswürdig ganz und gar,
Unsere Blumen, glänzend künstlich,
Blühen fort das ganze Jahr.

Allerlei gefärbten Schnitzeln
Ward symmetrisch Recht getan;
Mögt ihr Stück für Stück bewitzeln,
Doch das Ganze zieht euch an.

Niedlich sind wir anzuschauen,
Gärtnerinnen und galant;
Denn das Naturell der Frauen
Ist so nah mit Kunst verwandt.

Herold

Laßt die reichen Körbe sehen,
Die ihr auf den Häupten traget,
Die sich bunt am Arme blähen,
Jeder wähle, was behaget.
Eilig, daß in Laub und Gängen
Sich ein Garten offenbare!
Würdig sind sie zu umdrängen,
Krämerinnen wie die Ware.

Gärtnerinnen

Feilschet nun am heitern Orte,
Doch kein Markten finde statt!
Und mit sinnig kurzem Worte
Wisse jeder, was er hat.

Olivenzweig mit Früchten

Keinen Blumenflor beneid' ich,
Allen Widerstreit vermeid' ich;
Mir ist's gegen die Natur:
Bin ich doch das Mark der Lande
Und, zum sichern Unterpfande,
Friedenszeichen jeder Flur.
Heute, hoff' ich, soll mir's glücken,
Würdig schönes Haupt zu schmücken

Ährenkranz golden

Ceres' Gaben, euch zu putzen,
Werden hold und lieblich stehn:
Das Erwünschteste dem Nutzen
Sei als eure Zierde schön.

Phantasiekranz

Bunte Blumen, Malven ähnlich,
Aus dem Moos ein Wunderflor!
Der Natur ist's nicht gewöhnlich,
Doch die Mode bringt's hervor.

Phantasiestrauß

Meinen Namen euch zu sagen,
Würde Theophrast nicht wagen;
Und doch hoff' ich, wo nicht allen,
Aber mancher zu gefallen,
Der ich mich wohl eignen möchte,
Wenn sie mich ins Haar verflöchte,
Wenn sie sich entschließen könnte,
Mir am Herzen Platz vergönnte.

Ausforderung

Mögen bunte Phantasien
Für des Tages Mode blühen,
Wunderseltsam sein gestaltet,
Wie Natur sich nie entfaltet;
Grüne Stiele, goldne Glocken,
Blickt hervor aus reichen Locken! —
Doch wir

Rosenknospen
halten uns versteckt:
Glücklich, wer uns frisch entdeckt.

Wenn der Sommer sich verkündet,
Rosenknospe sich entzündet,
Wer mag solches Glück entbehren?
Das Versprechen, das Gewähren,
Das beherrscht in Florens Reich
Blick und Sinn und Herz zugleich.

Unter grünen Laubgängen putzen die Gärtnerinnen zierlich ihren Kram auf.

Gärtner Gesang, begleitet von Theorben

Blumen sehet ruhig sprießen,
Reizend euer Haupt umzieren;
Früchte wollen nicht verführen,
Kostend mag man sie genießen.

Bieten bräunliche Gesichter
Kirschen, Pfirschen, Königspflaumen;
Kauft! denn gegen Zung' und Gaumen
Hält sich Auge schlecht als Richter.

Kommt, von allerreifsten Früchten
Mit Geschmack und Lust zu speisen!
Über Rosen läßt sich dichten,
In die Äpfel muß man beißen.

Sei's erlaubt, uns anzupaaren
Eurem reichen Jugendflor,
Und wir putzen reifer Waren
Fülle nachbarlich empor.

Unter lustigen Gewinden,
In geschmückter Lauben Bucht,
Alles ist zugleich zu finden:
Knospe, Blätter, Blume, Frucht.

Unter Wechselgesang, begleitet von Gitarren und Theorben, fahren beide Chöre fort, ihre Waren stufenweis in die Höhe zu schmücken und auszubieten.

Mutter und Tochter.

Mutter

Mädchen, als du kamst ans Land,
Schmückt' ich dich im Häubchen;

Warst so lieblich von Gesicht
Und so zart am Leibchen.
Dachte dich sogleich als Braut,
Gleich dem Reichsten angetraut,
Dachte dich als Weibchen.

Ach! Nun ist schon manches Jahr
Ungenützt verflogen,
Der Sponsierer bunte Schar
Schnell vorbeigezogen;
Tanztest mit dem einen flink,
Gabst dem andern feinen Wink
Mit dem Ellenbogen.

Welches Fest man auch ersann,
Ward umsonst begangen,
Pfänderspiel und dritter Mann
Wollten nicht verfangen;
Heute sind die Narren los,
Liebchen, öffne deinen Schoß,
Bleibt wohl einer hangen.

Gespielinnen, jung und schön, gesellen sich hinzu, ein vertrauliches Geplauder wird laut. Fischer und Vogelsteller mit Netzen, Angeln und Leimruten, auch sonstigem Geräte treten auf, mischen sich unter die schönen Kinder. Wechselseitige Versuche, zu gewinnen, zu fangen, zu entgehen und festzuhalten, geben zu den angenehmsten Dialogen Gelegenheit.

Holzhauer treten ein, ungestüm und ungeschlacht

Nur Platz! nur Blöße!
Wir brauchen Räume,
Wir fällen Bäume,
Die krachen, schlagen;
Und wenn wir tragen,
Da gibt es Stöße.
Zu unserm Lobe
Bringt dies ins reine;
Denn wirkten Grobe
Nicht auch im Lande,
Wie kämen Feine
Für sich zustande,
So sehr sie witzten?
Des seid belehret;
Denn ihr erfröret,
Wenn wir nicht schwitzten.

Pulcinelle täppisch, fast läppisch

Ihr seid die Toren,
Gebückt geboren.
Wir sind die Klugen,
Die nie was trugen;
Denn unsre Kappen,
Jacken und Lappen
Sind leicht zu tragen;
Und mit Behagen
Wir immer müßig,
Pantoffelfüßig,
Durch Markt und Haufen
Einherzulaufen,
Gaffend zu stehen,
Uns anzukrähen;
Auf solche Klänge
Durch Drang und Menge
Aalgleich zu schlüpfen,
Gesamt zu hüpfen,
Vereint zu toben.
Ihr mögt uns loben,
Ihr mögt uns schelten,
Wir lassen's gelten.

Parasiten schmeichelnd-lüstern

Ihr wackern Träger
Und eure Schwäger,
Die Kohlenbrenner,
Sind unsre Männer.
Denn alles Bücken,
Bejahndes Nicken,
Gewundne Phrasen,
Das Doppelblasen,
Das wärmt und kühlet,
Wie's einer fühlet,
Was könnt' es frommen?
Es möchte Feuer
Selbst ungeheuer
Vom Himmel kommen,

Gäb' es nicht Scheite
Und Kohlentrachten,
Die Herdesbreite
Zur Glut entfachten.
Da brät's und prudelt's,
Da kocht's und strudelt's.
Der wahre Schmecker,
Der Tellerlecker,
Er riecht den Braten,
Er ahnet Fische;
Das regt zu Taten
An Gönners Tische.

Trunkner unbewußt

Sei mir heute nichts zuwider!
Fühle mich so frank und frei;
Frische Luft und heitre Lieder,
Holt' ich selbst sie doch herbei.
Und so trink' ich! Trinke, trinke!
Stoßet an, ihr! Tinke, Tinke!
Du dorthinten, komm heran!
Stoßet an, so ist's getan.

Schrie mein Weibchen doch entrüstet,
Rümpfte diesem bunten Rock
Und, wie sehr ich mich gebrüstet,
Schalt mich einen Maskenstock.
Doch ich trinke! Trinke, trinke!
Angeklungen! Tinke, Tinke!
Maskenstöcke, stoßet an!
Wenn es klingt, so ist's getan.

Saget nicht, daß ich verirrt bin,
Bin ich doch, wo mir's behagt.
Borgt der Wirt nicht, borgt die Wirtin,
Und am Ende borgt die Magd.
Immer trink' ich! Trinke, trinke!
Auf, ihr andern! Tinke, Tinke!
Jeder jedem! so fortan!
Dünkt mich's doch, es sei getan.

Wie und wo ich mich vergnüge,
Mag es immerhin geschehn;
Laßt mich liegen, wo ich liege,
Denn ich mag nicht länger stehn.

Chor

Jeder Bruder trinke, trinke!
Toastet frisch ein Tinke, Tinke!
Sitzet fest auf Bank und Span!
Unterm Tisch dem ist's getan.

Der Herold kündigt verschiedene Poeten an, Naturdichter, Hof- und Ritterfänger, zärtliche sowie Enthusiasten. Im Gedräng von Mitwerbern aller Art läßt keiner den andern zum Vortrag kommen. Einer schleicht mit wenigen Worten vorüber.

Satiriker

Wißt ihr, was mich Poeten
Erst recht erfreuen sollte?
Dürft' ich singen und reden,
Was niemand hören wollte.

Die Nacht- und Grabdichter lassen sich entschuldigen, weil sie soeben im interessantesten Gespräch mit einem frisch erstandenen Vampiren begriffen seien, woraus eine neue Dichtart sich vielleicht entwickeln könnte; der Herold muß es gelten lassen und ruft indessen die griechische Mythologie hervor, die, selbst in moderner Maske, weder Charakter noch Gefälliges verliert.

Die Grazien.

Aglaia

Anmut bringen wir ins Leben;
Leget Anmut in das Geben.

Hegemone

Leget Anmut ins Empfangen,
Lieblich ist's, den Wunsch erlangen.

Euphrosyne

Und in stiller Tage Schranken
Höchst anmutig sei das Danken.

Die Parzen.

Atropos

Mich, die Älteste, zum Spinnen
Hat man diesmal eingeladen;
Viel zu denken, viel zu sinnen
Gibt's beim zarten Lebensfaden.

Daß er euch gelenk und weich sei,
Wußt' ich feinsten Flachs zu sichten;
Daß er glatt und schlank und gleich sei,
Wird der kluge Finger schlichten.

Wolltet ihr bei Lust und Tänzen
Allzu üppig euch erweisen,
Denkt an dieses Fadens Grenzen,
Hütet euch! Er möchte reißen.

Klotho

Wißt, in diesen letzten Tagen
Ward die Schere mir vertraut;
Denn man war von dem Betragen
Unsrer Alten nicht erbaut.

Zerrt unnützeste Gespinste
Lange sie an Licht und Luft,
Hoffnung herrlichster Gewinste
Schleppt sie schneidend zu der Gruft.

Doch auch ich im Jugendwalten
Irrte mich schon hundertmal;
Heute mich im Zaum zu halten,
Schere steckt im Futteral.

Und so bin ich gern gebunden,
Blicke freundlich diesem Ort;
Ihr in diesen freien Stunden
Schwärmt nur immer fort und fort.

Lachesis

Mir, die ich allein verständig,
Blieb das Ordnen zugeteilt;
Meine Weise, stets lebendig,
Hat noch nie sich übereilt.

Fäden kommen, Fäden weisen,
Jeden lenk' ich seine Bahn,
Keinen lass' ich überschweifen,
Füg' er sich im Kreis heran.

Könnt' ich einmal mich vergessen,
Wär' es um die Welt mir bang;
Stunden zählen, Jahre messen,
Und der Weber nimmt den Strang.

Herold

Die jetzo kommen, werdet ihr nicht kennen,
Wärt ihr noch so gelehrt in alten Schriften;
Sie anzusehn, die so viel Übel stiften,
Ihr würdet sie willkommne Gäste nennen.

Die Furien sind es, niemand wird uns glauben,
Hübsch, wohlgestaltet, freundlich, jung von Jahren;
Laßt euch mit ihnen ein, ihr sollt erfahren,
Wie schlangenhaft verletzen solche Tauben.

Zwar sind sie tückisch, doch am heutigen Tage,
Wo jeder Narr sich rühmet seiner Mängel,
Auch sie verlangen nicht den Ruhm als Engel,
Bekennen sich als Stadt- und Landesplage.

Die Furien.

Alekto

Was hilft es euch? ihr werdet uns vertrauen,
Denn wir sind hübsch und jung und Schmeichelkätzchen;
Hat einer unter euch ein Liebesschätzchen,
Wir werden ihm so lang die Ohren krauen,

Bis wir ihm sagen dürfen, Aug' in Auge:
Daß sie zugleich auch dem und jenem winke,
Im Kopfe dumm, im Rücken krumm, und hinke
Und, wenn sie seine Braut ist, gar nichts tauge.

So wissen wir die Braut auch zu bedrängen:
Es hat sogar der Freund, vor wenig Wochen,
Verächtliches von ihr zu der gesprochen! —
Versöhnt man sich, so bleibt doch etwas hängen.

Megära

Das ist nur Spaß! denn, sind sie erst verbunden,
Ich nehm' es auf und weiß, in allen Fällen,
Das schönste Glück durch Grille zu vergällen;
Der Mensch ist ungleich, ungleich sind die Stunden.

Und niemand hat Erwünschtes fest in Armen,
Der sich nicht nach Erwünschterem törig sehnte,
Vom höchsten Glück, woran er sich gewöhnte;
Die Sonne flieht er, will den Frost erwarmen.

Mit diesem allen weiß ich zu gebaren
Und führe her Asmodi, den Getreuen,
Zu rechter Zeit Unseliges auszustreuen,
Verderbe so das Menschenvolk in Paaren.

Tisiphone

Gift und Dolch statt böser Zungen
Misch' ich, schärf' ich dem Verräter;
Liebst du andre, früher, später
Hat Verderben dich durchdrungen.

Muß der Augenblicke Süßtes
Sich zu Gischt und Galle wandeln!
Hier kein Markten, hier kein Handeln —
Wie er es beging', er büßt es.

Singe keiner vom Vergeben!
Felsen klag' ich meine Sache,
Echo, horch! erwidert: Rache;
Und wer wechselt, soll nicht leben.

Herold

Belieb' es euch, zur Seite wegzuweichen,
Denn was jetzt kommt, ist nicht von euresgleichen.
Ihr seht, wie sich ein Berg herangedrängt,
Mit bunten Teppichen die Weichen stolz behängt,
Ein Haupt mit langen Zähnen, Schlangenrüssel,
Geheimnisvoll, doch zeig' ich euch den Schlüssel.
Im Nacken sitzt ihm zierlich-zarte Frau,
Mit feinem Stäbchen lenkt sie ihn genau;
Die andre, droben stehend herrlich-hehr,
Umgibt ein Glanz, der blendet mich zu sehr.
Zur Seite gehn gekettet edle Frauen,
Die eine bang, die andre froh zu schauen;
Die eine wünscht, die andre fühlt sich frei.
Verkünde jede, wer sie sei.

Furcht

Dunstige Fackeln, Lampen, Lichter
Dämmern durchs verworrne Fest;
Zwischen diese Truggesichter
Bannt mich ach die Kette fest.

Fort, ihr lächerlichen Lacher!
Euer Grinsen gibt Verdacht;
Alle meine Widersacher
Drängen mich in dieser Nacht.

Hier! ein Freund ist Feind geworden,
Seine Maske kenn' ich schon;
Jener wollte mich ermorden,
Nun entdeckt schleicht er davon.

Ach wie gern in jeder Richtung
Flöh' ich zu der Welt hinaus;
Doch von drüben droht Vernichtung,
Hält mich zwischen Dunst und Graus.

Hoffnung

Seid gegrüßt, ihr lieben Schwestern!
Habt ihr euch schon heut' und gestern
In Vermummungen gefallen,
Weiß ich doch gewiß von allen:
Morgen wollt ihr euch enthüllen.
Und wenn wir bei Fackelscheine
Uns nicht sonderlich behagen,
Werden wir in heitern Tagen
Ganz nach unserm eignen Willen
Bald gesellig, bald alleine
Frei durch schöne Fluren wandeln,
Nach Belieben ruhn und handeln
Und in sorgenfreiem Leben
Nie entbehren, stets erstreben;
Überall willkommne Gäste,
Treten wir getrost hinein:
Sicherlich, es muß das Beste
Irgendwo zu finden sein.

Klugheit

Zwei der größten Menschenfeinde,
Furcht und Hoffnung, angekettet,
Halt' ich ab von der Gemeinde;
Platz gemacht! ihr seid gerettet.

Den lebendigen Kolossen
Führ' ich, seht ihr, turmbeladen,
Und er wandelt unverdrossen
Schritt vor Schritt auf steilen Pfaden.

Droben aber auf der Zinne
Jene Göttin, mit behenden
Breiten Flügeln, zum Gewinne
Allerseits sich hinzuwenden.

Rings umgibt sie Glanz und Glorie,
Leuchtend fern nach allen Seiten;
Und sie nennet sich Viktorie,
Göttin aller Tätigkeiten.

Zoilo-Thersites

Hu! Hu! da komm' ich eben recht,
Ich schelt' euch allzusammen schlecht!
Doch was ich mir zum Ziel ersah,
Ist oben Frau Viktoria.
Mit ihrem weißen Flügelpaar
Sie dünkt sich wohl, sie sei ein Aar,
Und wo sie sich nur hingewandt,
Gehör' ihr alles Volk und Land;
Doch, wo was Rühmliches gelingt,
Es mich sogleich in Harnisch bringt.
Das Tiefe hoch, das Hohe tief,
Das Schiefe grad, das Grade schief,
Das ganz allein macht mich gesund,
So will ich's auf dem Erdenrund.

Herold

So treffe dich, du Lumpenhund,
Des frommen Stabes Meisterstreich!
Da krümm' und winde dich sogleich! —

Wie sich die Doppelzwerggestalt
So schnell zum edlen Klumpen ballt! —
— Doch Wunder! — Klumpen wird zum Ei,
Das bläht sich auf und platzt entzwei.
Nun fällt ein Zwillingspaar heraus,
Die Otter und die Fledermaus;
Die eine fort im Staube kriecht,
Die andre schwarz zur Decke fliegt.
Sie eilen draußen zum Verein;
Da möcht' ich nicht der dritte sein.

Gemurmel

Frisch! dahinten tanzt man schon —
Nein! Ich wollt', ich wär' davon —
Fühlst du, wie uns das umflicht,
Das gespenstische Gezücht? —
Saust es mir doch übers Haar —
Ward ich's doch am Fuß gewahr —
Keiner ist von uns verletzt —
Alle doch in Furcht gesetzt —
Ganz verdorben ist der Spaß —
Und die Bestien wollten das.

Herold

Seit mir sind bei Maskeraden
Heroldspflichten aufgeladen,
Wach' ich ernstlich an der Pforte,
Daß euch hier am lustigen Orte
Nichts Verderbliches erschleiche,
Weder wanke, weder weiche.
Doch ich fürchte, durch die Fenster
Ziehen luftige Gespenster,
Und von Spuk und Zaubereien
Wüßt' ich euch nicht zu befreien.
Machte sich der Zwerg verdächtig,
Nun! dort hinten strömt es mächtig.
Die Bedeutung der Gestalten
Möcht' ich amtsgemäß entfalten.
Aber was nicht zu begreifen,

Wüßt' ich auch nicht zu erklären;
Helfet alle mich belehren! —
Seht ihr's durch die Menge schweifen? —
Vierbespannt ein prächtiger Wagen
Wird durch alles durchgetragen;
Doch er teilet nicht die Menge,
Nirgend seh' ich ein Gedränge.
Farbig glitzert's in der Ferne,
Irrend leuchten bunte Sterne
Wie von magischer Laterne,
Schnaubt heran mit Sturmgewalt.
Platz gemacht! Mich schaudert's!

Knabe Wagenlenker

Halt!
Rosse, hemmet eure Flügel,
Fühlet den gewohnten Zügel,
Meistert euch, wie ich euch meistre,
Rauschet hin, wenn ich begeistre —
Diese Räume laßt uns ehren!
Schaut umher, wie sie sich mehren,
Die Bewundrer, Kreis um Kreise.
Herold, auf! nach deiner Weise,
Ehe wir von euch entfliehen,
Uns zu schildern, uns zu nennen;
Denn wir sind Allegorien,
Und so solltest du uns kennen.

Herold

Wüßte nicht, dich zu benennen;
Eher könnt' ich dich beschreiben.

Knabe Lenker

So probier's!

Herold

Man muß gestehn:
Erstlich bist du jung und schön.
Halbwüchsiger Knabe bist du; doch die Frauen,
Sie möchten dich ganz ausgewachsen schauen.

Du scheinest mir ein künftiger Sponsierer,
Recht so von Haus aus ein Verführer.

Knabe Lenker

Das läßt sich hören! fahre fort,
Erfinde dir des Rätsels heitres Wort.

Herold

Der Augen schwarzer Blitz, die Nacht der Locken,
Erheitert von juwelnem Band!
Und welch ein zierliches Gewand
Fließt dir von Schultern zu den Socken,
Mit Purpursaum und Glitzertand!
Man könnte dich ein Mädchen schelten;
Doch würdest du, zu Wohl und Weh,
Auch jetzo schon bei Mädchen gelten,
Sie lehrten dich das ABC.

Knabe Lenker

Und dieser, der als Prachtgebilde
Hier auf dem Wagenthrone prangt?

Herold

Er scheint ein König reich und milde,
Wohl dem, der seine Gunst erlangt!
Er hat nichts weiter zu erstreben,
Wo's irgend fehlte, späht sein Blick,
Und seine reine Lust zu geben
Ist größer als Besitz und Glück.

Knabe Lenker

Hiebei darfst du nicht stehen bleiben,
Du mußt ihn recht genau beschreiben.

Herold

Das Würdige beschreibt sich nicht.
Doch das gesunde Mondgesicht,
Ein voller Mund, erblühte Wangen,
Die unterm Schmuck des Turbans prangen,
Im Faltenkleid ein reich Behagen!

Was soll ich von dem Anstand sagen?
Als Herrscher scheint er mir bekannt.

Knabe Lenker

Plutus, des Reichtums Gott genannt:
Derselbe kommt in Prunk daher,
Der hohe Kaiser wünscht ihn sehr.

Herold

Sag' von dir selber auch das Was und Wie!

Knabe Lenker

Bin die Verschwendung, bin die Poesie;
Bin der Poet, der sich vollendet,
Wenn er sein eigenst Gut verschwendet.
Auch ich bin unermeßlich reich
Und schätze mich dem Plutus gleich,
Beleb' und schmück' ihm Tanz und Schmaus,
Das, was ihm fehlt, das teil' ich aus.

Herold

Das Prahlen steht dir gar zu schön,
Doch laß uns deine Künste sehn.

Knabe Lenker

Hier seht mich nur ein Schnippchen schlagen,
Schon glänzt's und glitzert's um den Wagen.
Da springt eine Perlenschnur hervor.
Immerfort umherschnippend
Nehmt goldne Spange für Hals und Ohr;
Auch Kamm und Krönchen ohne Fehl,
In Ringen köstlichstes Juwel;
Auch Flämmchen spend' ich dann und wann,
Erwartend, wo es zünden kann.

Herold

Wie greift und hascht die liebe Menge!
Fast kommt der Geber ins Gedränge.
Kleinode schnippt er wie ein Traum,
Und alles hascht im weiten Raum.

Doch da erleb' ich neue Pfiffe:
Was einer noch so emsig griffe,
Des hat er wirklich schlechten Lohn,
Die Gabe flattert ihm davon.
Es löst sich auf das Perlenband,
Ihm krabbeln Käfer in der Hand,
Er wirft sie weg, der arme Tropf,
Und sie umsummen ihm den Kopf.
Die andern statt solider Dinge
Erhaschen frevle Schmetterlinge.
Wie doch der Schelm so viel verheißt
Und nur verleiht, was golden gleißt!

Knabe Lenker

Zwar Masken, merk' ich, weißt du zu verkünden,
Allein der Schale Wesen zu ergründen,
Sind Herolds Hofgeschäfte nicht;
Das fordert schärferes Gesicht.
Doch hüt' ich mich vor jeder Fehde;
An dich, Gebieter, wend' ich Frag' und Rede.

Zu Plutus gewendet

Hast du mir nicht die Windesbraut
Des Viergespannes anvertraut?
Lenk' ich nicht glücklich, wie du leitest?
Bin ich nicht da, wohin du deutest?
Und wußt' ich nicht auf kühnen Schwingen
Für dich die Palme zu erringen?
Wie oft ich auch für dich gefochten,
Mir ist es jederzeit geglückt:
Wenn Lorbeer deine Stirne schmückt,
Hab' ich ihn nicht mit Sinn und Hand geflochten?

Plutus

Wenn's nötig ist, daß ich dir Zeugnis leiste,
So sag' ich gern: Bist Geist von meinem Geiste.
Du handelst stets nach meinem Sinn,
Bist reicher, als ich selber bin.
Ich schätze, deinen Dienst zu lohnen,
Den grünen Zweig vor allen meinen Kronen.

Ein wahres Wort verkünd' ich allen:
Mein lieber Sohn, an dir hab' ich Gefallen.

Knabe Lenker zur Menge

Die größten Gaben meiner Hand,
Seht! hab' ich ringsumher gesandt.
Auf dem und jenem Kopfe glüht
Ein Flämmchen, das ich angesprüht;
Von einem zu dem andern hüpft's,
An diesem hält sich's, dem entschlüpft's,
Gar selten aber flammt's empor
Und leuchtet rasch in kurzem Flor;
Doch vielen, eh' man's noch erkannt,
Verlischt es, traurig ausgebrannt.

Weibergeklatsch

Da droben auf dem Viergespann
Das ist gewiß ein Charlatan;
Gekauzt da hintendrauf Hanswurst,
Doch abgezehrt von Hunger und Durst,
Wie man ihn niemals noch erblickt;
Er fühlt wohl nicht, wenn man ihn zwickt.

Der Abgemagerte

Vom Leibe mir, ekles Weibsgeschlecht!
Ich weiß, dir komm' ich niemals recht. —
Wie noch die Frau den Herd versah,
Da hieß ich Avaritia;
Da stand es gut um unser Haus:
Nur viel herein und nichts hinaus!
Ich eiferte für Kist' und Schrein;
Das sollte wohl gar ein Laster sein.
Doch als in allerneusten Jahren
Das Weib nicht mehr gewohnt zu sparen
Und, wie ein jeder böser Zahler,
Weit mehr Begierden hat als Taler,
Da bleibt dem Manne viel zu dulden,
Wo er nur hinsieht, da sind Schulden.
Sie wendet's, kann sie was erspulen,
An ihren Leib, an ihren Buhlen;

Auch speist sie besser, trinkt noch mehr
Mit der Sponsierer leidigem Heer;
Das steigert mir des Goldes Reiz:
Bin männlichen Geschlechts, der Geiz!

Hauptweib

Mit Drachen mag der Drache geizen;
Ist's doch am Ende Lug und Trug!
Er kommt, die Männer aufzureizen,
Sie sind schon unbequem genug.

Weiber in Masse

Der Strohmann! Reich' ihm eine Schlappe!
Was will das Marterholz uns dräun?
Wir sollen seine Fratze scheun!
Die Drachen sind von Holz und Pappe,
Frisch an und dringt auf ihn hinein!

Herold

Bei meinem Stabe! Ruh gehalten! —
Doch braucht es meiner Hilfe kaum;
Seht, wie die grimmen Ungestalten,
Bewegt im rasch gewonnenen Raum,
Das Doppel-Flügelpaar entfalten.
Entrüstet schütteln sich der Drachen
Umschuppte, feuerspeiende Rachen;
Die Menge flieht, rein ist der Platz.

Plutus steigt vom Wagen.

Herold

Er tritt herab, wie königlich!
Er winkt, die Drachen rühren sich,
Die Kiste haben sie vom Wagen
Mit Gold und Geiz herangetragen,
Sie steht zu seinen Füßen da:
Ein Wunder ist es, wie's geschah.

Plutus zum Lenker

Nun bist du los der allzu lästigen Schwere,
Bist frei und frank, nun frisch zu deiner Sphäre!

Hier ist sie nicht! Verworren, scheckig, wild
Umdrängt uns hier ein fratzenhaft Gebild.
Nur wo du klar ins holde Klare schaust,
Dir angehörst und dir allein vertraust,
Dorthin, wo Schönes, Gutes nur gefällt,
Zur Einsamkeit! — da schaffe deine Welt.

Knabe Lenker

So acht' ich mich als werten Abgesandten,
So lieb' ich dich als nächsten Anverwandten.
Wo du verweilst, ist Fülle; wo ich bin,
Fühlt jeder sich im herrlichsten Gewinn.
Auch schwankt er oft im widersinnigen Leben:
Soll er sich dir? soll er sich mir ergeben?
Die Deinen freilich können müßig ruhn,
Doch wer mir folgt, hat immer was zu tun.
Nicht insgeheim vollführ' ich meine Taten,
Ich atme nur, und schon bin ich verraten.
So lebe wohl! Du gönnst mir ja mein Glück;
Doch lisple leis', und gleich bin ich zurück. (Ab, wie er kam.)

Plutus

Nun ist es Zeit, die Schätze zu entfesseln!
Die Schlösser treff' ich mit des Herolds Rute.
Es tut sich auf! schaut her! in ehrnen Kesseln
Entwickelt sich's und wallt von goldnem Blute,
Zunächst der Schmuck von Kronen, Ketten, Ringen;
Es schwillt und droht, ihn schmelzend zu verschlingen.

Wechselgeschrei der Menge

Seht hier, o hin! wie's reichlich quillt,
Die Kiste bis zum Rande füllt. —
Gefäße, goldne, schmelzen sich,
Gemünzte Rollen wälzen sich. —
Dukaten hüpfen wie geprägt,
O wie mir das den Busen regt —
Wie schau' ich alle mein Begehr!
Da kollern sie am Boden her —
Man bietet's euch, benutzt's nur gleich
Und bückt euch nur und werdet reich. —

Wir andern, rüstig wie der Blitz,
Wir nehmen den Koffer in Besitz.

Herold

Was soll's, ihr Toren? soll mir das?
Es ist ja nur ein Maskenspaß.
Heut' abend wird nicht mehr begehrt;
Glaubt ihr, man geb' euch Gold und Wert?
Sind doch für euch in diesem Spiel
Selbst Rechenpfennige zu viel.
Ihr Täppischen! ein artiger Schein
Soll gleich die plumpe Wahrheit sein.
Was soll euch Wahrheit? — Dumpfen Wahn
Packt ihr an allen Zipfeln an. —
Vermummter Plutus, Maskenheld,
Schlag dieses Volk mir aus dem Feld.

Plutus

Dein Stab ist wohl dazu bereit,
Verleih ihn mir auf kurze Zeit. —
Ich tauch' ihn rasch in Sud und Glut. —
Nun, Masken, seid auf eurer Hut!
Wie's blitzt und platzt, in Funken sprüht!
Der Stab, schon ist er angeglüht.
Wer sich zu nah herangedrängt,
Ist unbarmherzig gleich versengt. —
Jetzt fang' ich meinen Umgang an.

Geschrei und Gedräng

O weh! Es ist um uns getan. —
Entfliehe, wer entfliehen kann! —
Zurück, zurück, du Hintermann!
Mir sprüht es heiß ins Angesicht. —
Mich drückt des glühenden Stabs Gewicht —
Verloren sind wir all und all. —
Zurück, zurück, du Maskenschwall!
Zurück, zurück, unsinniger Hauf —
O hätt' ich Flügel, flög' ich auf. —

Plutus

Schon ist der Kreis zurückgedrängt,
Und niemand, glaub' ich, ist versengt.
Die Menge weicht,
Sie ist verscheucht. —
Doch solcher Ordnung Unterpfand
Zieh' ich ein unsichtbares Band.

Herold

Du hast ein herrlich Werk vollbracht,
Wie dank' ich deiner klugen Macht!

Plutus

Noch braucht es, edler Freund, Geduld:
Es droht noch mancherlei Tumult.

Geiz

So kann man doch, wenn es beliebt,
Vergnüglich diesen Kreis beschauen;
Denn immerfort sind vornenan die Frauen,
Wo's was zu gaffen, was zu naschen gibt.
Noch bin ich nicht so völlig eingerostet!
Ein schönes Weib ist immer schön;
Und heute, weil es mich nichts kostet,
So wollen wir getrost sponsieren gehn.
Doch weil am überfüllten Orte
Nicht jedem Ohr vernehmlich alle Worte,
Versuch' ich klug und hoff', es soll mir glücken,
Mich pantomimisch deutlich auszudrücken.
Hand, Fuß, Gebärde reicht mir da nicht hin
Da muß ich mich um einen Schwank bemühn.
Wie feuchten Ton will ich das Gold behandeln,
Denn dies Metall läßt sich in alles wandeln.

Herold

Was fängt der an, der magre Tor!
Hat so ein Hungermann Humor?
Er knetet alles Gold zu Teig,
Ihm wird es untern Händen weich;

Wie er es drückt und wie es ballt,
Bleibt's immer doch nur ungestalt.
Er wendet sich zu den Weibern dort,
Sie schreien alle, möchten fort,
Gebärden sich gar widerwärtig;
Der Schalk erweist sich übelfertig.
Ich fürchte, daß er sich ergetzt,
Wenn er die Sittlichkeit verletzt.
Dazu darf ich nicht schweigsam bleiben,
Gib meinen Stab, ihn zu vertreiben.

Plutus

Er ahnet nicht, was uns von außen droht;
Laß ihn die Narrenteidung treiben!
Ihm wird kein Raum für seine Possen bleiben;
Gesetz ist mächtig, mächtiger ist die Not.

Getümmel und Gesang

Das wilde Heer, es kommt zumal
Von Bergeshöh' und Waldestal,
Unwiderstehlich schreitet's an:
Sie feiern ihren großen Pan.
Sie wissen doch, was keiner weiß,
Und drängen in den leeren Kreis.

Plutus

Ich kenn' euch wohl und euren großen Pan!
Zusammen habt ihr kühnen Schritt getan.
Ich weiß recht gut, was nicht ein jeder weiß,
Und öffne schuldig diesen engen Kreis.
Mag sie ein gut Geschick begleiten!
Das Wunderlichste kann geschehn;
Sie wissen nicht, wohin sie schreiten,
Sie haben sich nicht vorgesehn.

Wildgesang

Geputztes Volk du, Flitterschau!
Sie kommen roh, sie kommen rauh,
In hohem Sprung, in raschem Lauf,
Sie treten derb und tüchtig auf.

Faunen

Die Faunenschar
Im lustigen Tanz,
Den Eichenkranz
Im krausen Haar,
Ein feines zugespitztes Ohr
Dringt an dem Lockenkopf hervor,
Ein stumpfes Näschen, ein breit Gesicht,
Das schadet alles bei Frauen nicht:
Dem Faun, wenn er die Patsche reicht,
Versagt die Schönste den Tanz nicht leicht.

Satyr

Der Satyr hüpft nun hinterdrein
Mit Ziegenfuß und dürrem Bein,
Ihm sollen sie mager und sehnig sein,
Und gemsenartig auf Bergeshöhn
Belustigt er sich, umherzusehn.
In Freiheitsluft erquickt alsdann,
Verhöhnt er Kind und Weib und Mann,
Die tief in Tales Dampf und Rauch
Behaglich meinen, sie lebten auch,
Da ihm doch rein und ungestört
Die Welt dort oben allein gehört.

Gnomen

Da trippelt ein die kleine Schar,
Sie hält nicht gern sich Paar und Paar;
Im moosigen Kleid mit Lämplein hell
Bewegt sich's durcheinander schnell,
Wo jedes für sich selber schafft,
Wie Leucht-Ameisen wimmelhaft;
Und wuselt emsig hin und her,
Beschäftig in die Kreuz und Quer.

Den frommen Gütchen nah verwandt,
Als Felschirurgen wohlbekannt;
Die hohen Berge schröpfen wir,
Aus vollen Adern schöpfen wir;

Metalle stürzen wir zu Hauf,
Mit Gruß getrost: Glück auf! Glück auf!
Das ist von Grund aus wohlgemeint:
Wir sind der guten Menschen Freund.
Doch bringen wir das Gold zutag,
Damit man stehlen und kuppeln mag,
Nicht Eisen fehle dem stolzen Mann,
Der allgemeinen Mord ersann.
Und wer die drei Gebot' veracht't,
Sich auch nichts aus den andern macht.
Das alles ist nicht unsre Schuld;
Drum habt so fort, wie wir, Geduld.

Riesen

Die wilden Männer sind s' genannt,
Am Harzgebirge wohlbekannt;
Natürlich nackt in aller Kraft,
Sie kommen sämtlich riesenhaft.
Den Fichtenstamm in rechter Hand
Und um den Leib ein wulstig Band,
Den derbsten Schurz von Zweig und Blatt,
Leibwache, wie der Papst nicht hat.

Nymphen im Chor. Sie umschließen den großen Pan.

Auch kommt er an!
Das All der Welt
Wird vorgestellt
Im großen Pan.
Ihr Heitersten, umgebet ihn,
Im Gaukeltanz umschwebet ihn;
Denn weil er ernst und gut dabei,
So will er, daß man fröhlich sei.
Auch unterm blauen Wölbedach
Verhielt er sich beständig wach,
Doch rieseln ihm die Bäche zu,
Und Lüftlein wiegen ihn mild in Ruh.
Und wenn er zu Mittage schläft,
Sich nicht das Blatt am Zweige regt;
Gesunder Pflanzen Balsamduft
Erfüllt die schweigsam stille Luft;

Die Nymphe darf nicht munter sein,
Und wo sie stand, da schläft sie ein.
Wenn unerwartet mit Gewalt
Dann aber seine Stimm' erschallt,
Wie Blitzes Knattern, Meergebraus,
Dann niemand weiß, wo ein noch aus,
Zerstreut sich tapfres Heer im Feld,
Und im Getümmel bebt der Held.
So Ehre dem, dem Ehre gebührt,
Und Heil ihm, der uns hergeführt!

Deputation der Gnomen an den großen Pan

Wenn das glänzend reiche Gute
Fadenweis durch Klüfte streicht,
Nur der klugen Wünschelrute
Seine Labyrinthe zeigt,

Wölben wir in dunklen Grüften
Troglodytisch unser Haus,
Und an reinen Tageslüften
Teilst du Schätze gnädig aus.

Nun entdecken wir hieneben
Eine Quelle wunderbar,
Die bequem verspricht zu geben,
Was kaum zu erreichen war.

Dies vermagst du zu vollenden,
Nimm es, Herr, in deine Hut:
Jeder Schatz in deinen Händen
Kommt der ganzen Welt zugut.

Plutus zum Herold

Wir müssen uns im hohen Sinne fassen
Und, was geschieht, getrost geschehen lassen,
Du bist ja sonst des stärksten Mutes voll.
Nun wird sich gleich ein Greulichstes eräugnen,
Hartnäckig wird es Welt und Nachwelt leugnen:
Du schreib es treulich in dein Protokoll.

Herold

den Stab anfassend, welchen Plutus in der Hand behält,

Die Zwerge führen den großen Pan
Zur Feuerquelle sacht heran;
Sie siedet auf vom tiefsten Schlund,
Dann sinkt sie wieder hinab zum Grund,
Und finster steht der offne Mund;
Wallt wieder auf in Glut und Sud,
Der große Pan steht wohlgemut,
Freut sich des wundersamen Dings,
Und Perlenschaum sprüht rechts und links.
Wie mag er solchem Wesen traun?
Er bückt sich tief hinein zu schaun. —
Nun aber fällt sein Bart hinein! —
Wer mag das glatte Kinn wohl sein?
Die Hand verbirgt es unserm Blick. —
Nun folgt ein großes Ungeschick:
Der Bart entflammt und fliegt zurück,
Entzündet Kranz und Haupt und Brust,
Zu Leiden wandelt sich die Lust. —
Zu löschen läuft die Schar herbei,
Doch keiner bleibt von Flammen frei,
Und wie es patscht und wie es schlägt,
Wird neues Flammen aufgeregt;
Verflochten in das Element,
Ein ganzer Maskenklump verbrennt.

Was aber, hör' ich, wird uns kund
Von Ohr zu Ohr, von Mund zu Mund!
O ewig unglückselige Nacht,
Was hast du uns für Leid gebracht!
Verkünden wird der nächste Tag,
Was niemand willig hören mag;
Doch hör' ich allerorten schrein:
Der Kaiser leidet solche Pein. —
O wäre doch ein andres wahr!
Der Kaiser brennt und seine Schar.
Sie sei verflucht, die ihn verführt,
In harzig Reis sich eingeschnürt,

Zu toben her mit Brüllgesang
Zu allerseitigem Untergang.
O Jugend, Jugend, wirst du nie
Der Freude reines Maß bezirken?
O Hoheit, Hoheit, wirst du nie
Vernünftig wie allmächtig wirken?

Schon geht der Wald in Flammen auf,
Sie züngeln leckend spitz hinauf
Zum holzverschränkten Deckenband,
Uns droht ein allgemeiner Brand.
Des Jammers Maß ist übervoll,
Ich weiß nicht, wer uns retten soll.
Ein Aschenhaufen einer Nacht
Liegt morgen reiche Kaiserpracht.

Plutus

Schrecken ist genug verbreitet,
Hilfe sei nun eingeleitet! —
Schlage, heil'gen Stabs Gewalt,
Daß der Boden bebt und schallt!
Du, geräumig weite Luft
Fülle dich mit kühlem Duft!
Zieht heran, umherzuschweifen,
Nebeldünste, schwangre Streifen,
Deckt ein flammendes Gewühl!
Rieselt, säuselt, Wölkchen kräuselt,
Schlüpfet wallend, leise dämpfet,
Löschend überall bekämpfet,
Ihr, die lindernden, die feuchten,
Wandelt in ein Wetterleuchten
Solcher eitlen Flamme Spiel! —
Drohen Geister, uns zu schädigen,
Soll sich die Magie betätigen.

Lustgarten. Morgensonne.

Der Kaiser, Hofleute. Faust, Mephistopheles, anständig, nicht auffallend, nach Sitte gekleidet; beide knieen.

Faust

Verzeihst du, Herr, das Flammengaukelspiel?

Kaiser zum Aufstehen winkend

Ich wünsche mir dergleichen Scherze viel. —
Auf einmal sah ich mich in glühnder Sphäre,
Es schien mir fast, als ob ich Pluto wäre.
Aus Nacht und Kohlen lag ein Felsengrund,
Von Flämmchen glühend. Dem und jenem Schlund
Aufwirbelten viel tausend wilde Flammen
Und flackerten in ein Gewölb zusammen.
Zum höchsten Dome züngelt' es empor,
Der immer ward und immer sich verlor.
Durch fernen Raum gewundner Feuersäulen
Sah ich bewegt der Völker lange Zeilen,
Sie drängten sich im weiten Kreis heran
Und huldigten, wie sie es stets getan.
Von meinem Hof erkannt' ich ein und andern,
Ich schien ein Fürst von tausend Salamandern.

Mephistopheles

Das bist du, Herr! weil jedes Element
Die Majestät als unbedingt erkennt.
Gehorsam Feuer hast du nun erprobt;
Wirf dich ins Meer, wo es am wildsten tobt,
Und kaum betrittst du perlenreichen Grund,
So bildet wallend sich ein herrlich Rund;
Siehst auf und ab lichtgrüne schwanke Wellen,
Mit Purpursaum, zur schönsten Wohnung schwellen
Um dich, den Mittelpunkt. Bei jedem Schritt,
Wohin du gehst, gehn die Paläste mit.
Die Wände selbst erfreuen sich des Lebens,
Pfeilschnellen Wimmelns, Hin- und Widerstrebens.
Meerwunder drängen sich zum neuen milden Schein,
Sie schießen an, und keines darf herein.
Da spielen farbig goldbeschuppte Drachen,
Der Haifisch klafft, du lachst ihm in den Rachen.
Wie sich auch jetzt der Hof um dich entzückt,
Hast du doch nie ein solch Gedräng erblickt.
Doch bleibst du nicht vom Lieblichsten geschieden:
Es nahen sich neugierige Nereiden

Der prächt'gen Wohnung in der ew'gen Frische,
Die jüngsten scheu und lüstern wie die Fische,
Die spätern klug. Schon wird es Thetis kund,
Dem zweiten Peleus reicht sie Hand und Mund.
Den Sitz alsdann auf des Olymps Revier —

Kaiser

Die luft'gen Räume, die erlass' ich dir:
Noch früh genug besteigt man jenen Thron.

Mephistopheles

Und, höchster Herr! die Erde hast du schon.

Kaiser

Welch gut Geschick hat dich hieher gebracht,
Unmittelbar aus Tausend Einer Nacht?
Gleichst du an Fruchtbarkeit Scheherazaden,
Versichr' ich dich der höchsten aller Gnaden.
Sei stets bereit, wenn eure Tageswelt,
Wie's oft geschieht, mir widerlichst mißfällt.

Marschalk tritt eilig auf

Durchlauchtigster, ich dacht' in meinem Leben
Vom schönsten Glück Verkündung nicht zu geben
Als diese, die mich hoch beglückt,
In deiner Gegenwart entzückt:
Rechnung für Rechnung ist berichtigt,
Die Wucherklauen sind beschwichtigt,
Los bin ich solcher Höllenpein;
Im Himmel kann's nicht heitrer sein.

Heermeister folgt eilig

Abschläglich ist der Sold entrichtet,
Das ganze Heer aufs neu' verpflichtet,
Der Lanzknecht fühlt sich frisches Blut,
Und Wirt und Dirnen haben's gut.

Kaiser

Wie atmet eure Brust erweitert!
Das faltige Gesicht erheitert!
Wie eilig tretet ihr heran!

Schatzmeister der sich einfindet

Befrage diese, die das Werk getan.

Faust

Dem Kanzler ziemt's, die Sache vorzutragen.

Kanzler der langsam herankommt

Beglückt genug in meinen alten Tagen. —
So hört und schaut das schicksalschwere Blatt,
Das alles Weh in Wohl verwandelt hat.
(Er liest) „Zu wissen sei es jedem, der's begehrt:
Der Zettel hier ist tausend Kronen wert.
Ihm liegt gesichert, als gewisses Pfand,
Unzahl vergrabnen Guts im Kaiserland.
Nun ist gesorgt, damit der reiche Schatz,
Sogleich gehoben, diene zum Ersatz."

Kaiser

Ich ahne Frevel, ungeheuren Trug!
Wer fälschte hier des Kaisers Namenszug?
Ist solch Verbrechen ungestraft geblieben?

Schatzmeister

Erinnre dich! hast selbst es unterschrieben;
Erst heute nacht. Du standst als großer Pan,
Der Kanzler sprach mit uns zu dir heran:
„Gewähre dir das hohe Festvergnügen,
Des Volkes Heil, mit wenig Federzügen."
Du zogst sie rein, dann ward's in dieser Nacht
Durch Tausendkünstler schnell vertausendfacht.
Damit die Wohltat allen gleich gedeihe,
So stempelten wir gleich die ganze Reihe,
Zehn, Dreißig, Funfzig, Hundert sind parat.
Ihr denkt euch nicht, wie wohl's dem Volke tat.
Seht eure Stadt, sonst halb im Tod verschimmelt,
Wie alles lebt und lustgenießend wimmelt!
Obschon dein Name längst die Welt beglückt,
Man hat ihn nie so freundlich angeblickt.
Das Alphabet ist nun erst überzählig,
In diesem Zeichen wird nun jeder selig.

Kaiser

Und meinen Leuten gilt's für gutes Gold?
Dem Heer, dem Hofe gnügt's zu vollem Sold?
So sehr mich's wundert, muß ich's gelten lassen.

Marschalk

Unmöglich wär's, die Flüchtigen einzufassen;
Mit Blitzeswink zerstreute sich's im Lauf.
Die Wechslerbänke stehen sperrig auf:
Man honoriert daselbst ein jedes Blatt
Durch Gold und Silber, freilich mit Rabatt.
Nun geht's von da zum Fleischer, Bäcker, Schenken;
Die halbe Welt scheint nur an Schmaus zu denken,
Wenn sich die andre neu in Kleidern bläht.
Der Krämer schneidet aus, der Schneider näht.
Bei „Hoch dem Kaiser!" sprudelt's in den Kellern,
Dort kocht's und brät's und klappert mit den Tellern.

Mephistopheles

Wer die Terrassen einsam abspaziert,
Gewahrt die Schönste, herrlich aufgeziert,
Ein Aug' verdeckt vom stolzen Pfauenwedel,
Sie schmunzelt uns und blickt nach solcher Schedel;
Und hurt'ger als durch Witz und Redekunst
Vermittelt sich die reichste Liebesgunst.
Man wird sich nicht mit Börs' und Beutel plagen,
Ein Blättchen ist im Busen leicht zu tragen,
Mit Liebesbrieflein paart's bequem sich hier.
Der Priester trägt's andächtig im Brevier.
Und der Soldat, um rascher sich zu wenden,
Erleichtert schnell den Gürtel seiner Lenden.
Die Majestät verzeihe, wenn ins kleine
Das hohe Werk ich zu erniedern scheine.

Faust

Das Übermaß der Schätze, das, erstarrt,
In deinen Landen tief im Boden harrt,
Liegt ungenutzt. Der weiteste Gedanke
Ist solchen Reichtums kümmerlichste Schranke;

Die Phantasie, in ihrem höchsten Flug,
Sie strengt sich an und tut sich nie genug.
Doch fassen Geister, würdig, tief zu schauen,
Zum Grenzenlosen grenzenlos Vertrauen.

Mephistopheles

Ein solch Papier, an Gold und Perlen Statt,
Ist so bequem, man weiß doch, was man hat;
Man braucht nicht erst zu markten noch zu tauschen,
Kann sich nach Lust in Lieb' und Wein berauschen.
Will man Metall, ein Wechsler ist bereit,
Und fehlt es da, so gräbt man eine Zeit.
Pokal und Kette wird verauktioniert,
Und das Papier, sogleich amortisiert,
Beschämt den Zweifler, der uns frech verhöhnt.
Man will nichts anders, ist daran gewöhnt.
So bleibt von nun an allen Kaiserlanden
An Kleinod, Gold, Papier genug vorhanden.

Kaiser

Das hohe Wohl verdankt euch unser Reich;
Wo möglich sei der Lohn dem Dienste gleich.
Vertraut sei euch des Reiches innrer Boden,
Ihr seid der Schätze würdigste Kustoden.
Ihr kennt den weiten, wohlverwahrten Hort,
Und wenn man gräbt, so sei's auf euer Wort.
Vereint euch nun, ihr Meister unsres Schatzes,
Erfüllt mit Lust die Würden eures Platzes,
Wo mit der obern sich die Unterwelt,
In Einigkeit beglückt, zusammenstellt.

Schatzmeister

Soll zwischen uns kein fernster Zwist sich regen,
Ich liebe mir den Zaubrer zum Kollegen.

Ab mit Faust.

Kaiser

Beschenk' ich nun bei Hofe Mann für Mann,
Gesteh' er mir, wozu er's brauchen kann.

Page empfangend

Ich lebe lustig, heiter, guter Dinge.

Ein andrer gleichfalls

Ich schaffe gleich dem Liebchen Kett' und Ringe.

Kämmerer annehmend

Von nun an trink' ich doppelt beßre Flasche.

Ein andrer gleichfalls

Die Würfel jucken mich schon in der Tasche.

Bannerherr mit Bedacht

Mein Schloß und Feld, ich mach' es schuldenfrei.

Ein andrer gleichfalls

Es ist ein Schatz, den leg' ich Schätzen bei.

Kaiser

Ich hoffte Lust und Mut zu neuen Taten;
Doch wer euch kennt, der wird euch leicht erraten.
Ich merk' es wohl: bei aller Schätze Flor,
Wie ihr gewesen, bleibt ihr nach wie vor.

Narr herbeikommend

Ihr spendet Gnaden, gönnt auch mir davon!

Kaiser

Und lebst du wieder, du vertrinkst sie schon.

Narr

Die Zauberblätter! ich versteh's nicht recht.

Kaiser

Das glaub' ich wohl, denn du gebrauchst sie schlecht.

Narr

Da fallen andere; weiß nicht, was ich tu'.

Kaiser

Nimm sie nur hin, sie fielen dir ja zu. (Ab.)

Narr

Fünftausend Kronen wären mir zuhanden!

Mephistopheles

Zweibeiniger Schlauch, bist wieder auferstanden?

Narr

Geschieht mir oft, doch nicht so gut als jetzt.

Mephistopheles

Du freust dich so, daß dich's in Schweiß versetzt.

Narr

Da seht nur her, ist das wohl Geldes wert?

Mephistopheles

Du hast dafür, was Schlund und Bauch begehrt.

Narr

Und kaufen kann ich Acker, Haus und Vieh?

Mephistopheles

Versteht sich! Biete nur, das fehlt dir nie.

Narr

Und Schloß, mit Wald und Jagd und Fischbach?

Mephistopheles

Traun!

Ich möchte dich gestrengen Herrn wohl schaun!

Narr

Heut' abend wieg' ich mich im Grundbesitz! — (Ab.)

Mephistopheles solus

Wer zweifelt noch an unsres Narren Witz!

Finstere Galerie.

Faust. Mephistopheles.

Mephistopheles

Was ziehst du mich in diese düstern Gänge?
Ist nicht dadrinnen Lust genug,

Im dichten, bunten Hofgedränge
Gelegenheit zu Spaß und Trug?

Faust

Sag' mir das nicht, du hast's in alten Tagen
Längst an den Sohlen abgetragen;
Doch jetzt dein Hin- und Widergehn
Ist nur, um mir nicht Wort zu stehn.
Ich aber bin gequält, zu tun,
Der Marschalk und der Kämmrer treibt mich nun.
Der Kaiser will, es muß sogleich geschehn,
Will Helena und Paris vor sich sehn;
Das Musterbild der Männer so der Frauen
In deutlichen Gestalten will er schauen.
Geschwind ans Werk! ich darf mein Wort nicht brechen.

Mephistopheles

Unsinnig war's, leichtsinnig zu versprechen.

Faust

Du hast, Geselle, nicht bedacht,
Wohin uns deine Künste führen;
Erst haben wir ihn reich gemacht,
Nun sollen wir ihn amüsieren.

Mephistopheles

Du wähnst, es füge sich sogleich;
Hier stehen wir vor steilern Stufen,
Greifst in ein fremdestes Bereich,
Machst frevelhaft am Ende neue Schulden,
Denkst Helenen so leicht hervorzurufen
Wie das Papiergespenst der Gulden. —
Mit Hexen-Fexen, mit Gespenst-Gespinsten,
Kielkröpfigen Zwergen steh' ich gleich zu Diensten;
Doch Teufels-Liebchen, wenn auch nicht zu schelten,
Sie können nicht für Heroinen gelten.

Faust

Da haben wir den alten Leierton!
Bei dir gerät man stets ins Ungewisse.

Der Vater bist du aller Hindernisse,
Für jedes Mittel willst du neuen Lohn.
Mit wenig Murmeln, weiß ich, ist's getan;
Wie man sich umschaut, bringst du sie zur Stelle.

Mephistopheles

Das Heidenvolk geht mich nichts an,
Es haust in seiner eignen Hölle;
Doch gibt's ein Mittel.

Faust

Sprich, und ohne Säumnis!

Mephistopheles

Ungern entdeck' ich höheres Geheimnis. —
Göttinnen thronen hehr in Einsamkeit,
Um sie kein Ort, noch weniger eine Zeit;
Von ihnen sprechen ist Verlegenheit.
Die Mütter sind es!

Faust aufgeschreckt

Mütter!

Mephistopheles

Schaudert's dich?

Faust

Die Mütter! Mütter! — 's klingt so wunderlich!

Mephistopheles

Das ist es auch. Göttinnen, ungekannt
Euch Sterblichen, von uns nicht gern genannt.
Nach ihrer Wohnung magst ins Tiefste schürfen;
Du selbst bist schuld, daß ihrer wir bedürfen.

Faust

Wohin der Weg?

Mephistopheles

Kein Weg! Ins Unbetretene,
Nicht zu Betretende; ein Weg ans Unerbetene,

Nicht zu Erbittende. Bist du bereit? —
Nicht Schlösser sind, nicht Riegel wegzuschieben,
Von Einsamkeiten wirst umhergetrieben.
Hast du Begriff von Öd' und Einsamkeit?

Faust

Du spartest, dächt' ich, solche Sprüche;
Hier wittert's nach der Hexenküche,
Nach einer längst vergangnen Zeit.
Mußt' ich nicht mit der Welt verkehren?
Das Leere lernen, Leeres lehren? —
Sprach ich vernünftig, wie ich's angeschaut,
Erklang der Widerspruch gedoppelt laut;
Mußt' ich sogar vor widerwärtigen Streichen
Zur Einsamkeit, zur Wildernis entweichen
Und, um nicht ganz versäumt, allein zu leben,
Mich doch zuletzt dem Teufel übergeben.

Mephistopheles

Und hättest du den Ozean durchschwommen,
Das Grenzenlose dort geschaut,
So sähst du dort doch Well' auf Welle kommen,
Selbst wenn es dir vorm Untergange graut.
Du sähst doch etwas. Sähst wohl in der Grüne
Gestillter Meere streichende Delphine;
Sähst Wolken ziehen, Sonne, Mond und Sterne;
Nichts wirst du sehn in ewig leerer Ferne,
Den Schritt nicht hören, den du tust,
Nichts Festes finden, wo du ruhst.

Faust

Du sprichst als erster aller Mystagogen,
Die treue Neophyten je betrogen;
Nur umgekehrt. Du sendest mich ins Leere,
Damit ich dort so Kunst als Kraft vermehre,
Behandelst mich, daß ich, wie jene Katze,
Dir die Kastanien aus den Gluten kratze.
Nur immer zu! wir wollen es ergründen,
In deinem Nichts hoff' ich das All zu finden.

Mephistopheles

Ich rühme dich, eh' du dich von mir trennst,
Und sehe wohl, daß du den Teufel kennst;
Hier diesen Schlüssel nimm.

Faust

Das kleine Ding!

Mephistopheles

Erst fass' ihn an und schätz' ihn nicht gering.

Faust

Er wächst in meiner Hand! er leuchtet, blitzt!

Mephistopheles

Merkst du nun bald, was man an ihm besitzt!
Der Schlüssel wird die rechte Stelle wittern,
Folg' ihm hinab, er führt dich zu den Müttern.

Faust schaudernd

Den Müttern! Trifft's mich immer wie ein Schlag!
Was ist das Wort, das ich nicht hören mag?

Mephistopheles

Bist du beschränkt, daß neues Wort dich stört?
Willst du nur hören, was du schon gehört?
Dich störe nichts, wie es auch weiter klinge,
Schon längst gewohnt der wunderbarsten Dinge.

Faust

Doch im Erstarren such' ich nicht mein Heil,
Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil;
Wie auch die Welt ihm das Gefühl verteure,
Ergriffen, fühlt er tief das Ungeheure.

Mephistopheles

Versinke denn! Ich könnt' auch sagen: Steige!
's ist einerlei. Entfliehe dem Entstandnen
In der Gebilde losgebundne Reiche!
Ergetze dich am längst nicht mehr Vorhandnen;

Wie Wolkenzüge schlingt sich das Getreibe,
Den Schlüssel schwinge, halte sie vom Leibe!

Faust begeistert

Wohl! fest ihn fassend fühl' ich neue Stärke,
Die Brust erweitert, hin zum großen Werke.

Mephistopheles

Ein glühnder Dreifuß tut dir endlich kund,
Du seist im tiefsten, allertiefsten Grund.
Bei seinem Schein wirst du die Mütter sehn,
Die einen sitzen, andre stehn und gehn,
Wie's eben kommt. Gestaltung, Umgestaltung,
Des ewigen Sinnes ewige Unterhaltung,
Umschwebt von Bildern aller Kreatur.
Sie sehn dich nicht, denn Schemen sehn sie nur.
Da faß' ein Herz, denn die Gefahr ist groß,
Und gehe grad' auf jenen Dreifuß los,
Berühr' ihn mit dem Schlüssel!

Faust macht eine entschieden gebietende Attitüde mit dem Schlüssel.

Mephistopheles ihn betrachtend

So ist's recht!
Er schließt sich an, er folgt als treuer Knecht;
Gelassen steigst du, dich erhebt das Glück,
Und eh' sie's merken, bist mit ihm zurück.
Und hast du ihn einmal hierher gebracht,
So rufst du Held und Heldin aus der Nacht,
Der erste, der sich jener Tat erdreistet;
Sie ist getan, und du hast es geleistet.
Dann muß fortan, nach magischem Behandeln,
Der Weihrauchsnebel sich in Götter wandeln.

Faust

Und nun was jetzt?

Mephistopheles

Dein Wesen strebe nieder;
Versinke stampfend, stampfend steigst du wieder.

Faust stampft und versinkt.

Mephistopheles

Wenn ihm der Schlüssel nur zum besten frommt!
Neugierig bin ich, ob er wiederkommt.

Hell erleuchtete Säle.

Kaiser und Fürsten, Hof in Bewegung.

Kämmerer zu Mephistopheles

Ihr seid uns noch die Geisterszene schuldig;
Macht Euch daran! der Herr ist ungeduldig.

Marschalk

Soeben fragt der Gnädigste darnach;
Ihr! zaudert nicht der Majestät zur Schmach.

Mephistopheles

Ist mein Kumpan doch deshalb weggegangen;
Er weiß schon, wie es anzufangen,
Und laboriert verschlossen still,
Muß ganz besonders sich befleißen;
Denn wer den Schatz, das Schöne, heben will,
Bedarf der höchsten Kunst, Magie der Weisen.

Marschalk

Was ihr für Künste braucht, ist einerlei:
Der Kaiser will, daß alles fertig sei.

Blondine zu Mephistopheles

Ein Wort, mein Herr! Ihr seht ein klar Gesicht,
Jedoch so ist's im leidigen Sommer nicht!
Da sprossen hundert bräunlich rote Flecken,
Die zum Verdruß die weiße Haut bedecken.
Ein Mittel!

Mephistopheles

Schade! so ein leuchtend Schätzchen,
Im Mai getupft wie eure Pantherkätzchen.
Nehmt Froschlaich, Krötenzungen, kohobiert,
Im vollsten Mondlicht sorglich distilliert
Und, wenn er abnimmt, reinlich aufgestrichen —
Der Frühling kommt, die Tupfen sind entwichen.

Braune

Die Menge drängt heran, Euch zu umschranzen.
Ich bitt' um Mittel! Ein erfrorner Fuß
Verhindert mich am Wandeln wie am Tanzen,
Selbst ungeschickt beweg' ich mich zum Gruß.

Mephistopheles

Erlaubet einen Tritt von meinem Fuß.

Braune

Nun das geschieht wohl unter Liebesleuten.

Mephistopheles

Mein Fußtritt, Kind! hat Größres zu bedeuten.
Zu Gleichem Gleiches, was auch einer litt;
Fuß heilet Fuß, so ist's mit allen Gliedern.
Heran! Gebt acht! Ihr sollt es nicht erwidern.

Braune schreiend

Weh! Weh! das brennt! das war ein harter Tritt,
Wie Pferdehuf.

Mephistopheles

Die Heilung nehmt Ihr mit.
Du kannst nunmehr den Tanz nach Lust verüben,
Bei Tafel schwelgend füßle mit dem Lieben.

Dame herandrängend

Laßt mich hindurch! zu groß sind meine Schmerzen,
Sie wühlen siedend mir im tiefsten Herzen;
Bis gestern sucht' Er Heil in meinen Blicken,
Er schwatzt mit ihr und wendet mir den Rücken.

Mephistopheles

Bedenklich ist es, aber höre mich.
An ihn heran mußt du dich leise drücken;
Nimm diese Kohle, streich ihm einen Strich
Auf Ärmel, Mantel, Schulter, wie sich's macht;
Er fühlt im Herzen holden Reuestich.
Die Kohle doch mußt du sogleich verschlingen,
Nicht Wein, nicht Wasser an die Lippen bringen;
Er seufzt vor deiner Tür noch heute nacht.

Dame

Ist doch kein Gift?

Mephistopheles entrüstet

Respekt, wo sich's gebührt!
Weit müßtet Ihr nach solcher Kohle laufen;
Sie kommt von einem Scheiterhaufen,
Den wir sonst emsiger angeschürt.

Page

Ich bin verliebt, man hält mich nicht für voll.

Mephistopheles beiseite

Ich weiß nicht mehr, wohin ich hören soll.
Zum Pagen
Müßt Euer Glück nicht auf die Jüngste setzen.
Die Angejahrten wissen Euch zu schätzen. —
Andere drängen sich herzu.
Schon wieder Neue! Welch ein harter Strauß!
Ich helfe mir zuletzt mit Wahrheit aus;
Der schlechteste Behelf! Die Not ist groß. —
O Mütter, Mütter! Laßt nur Fausten los!
Umherschauend
Die Lichter brennen trübe schon im Saal,
Der ganze Hof bewegt sich auf einmal.
Anständig seh' ich sie in Folge ziehn
Durch lange Gänge, ferne Galerien.
Nun! sie versammeln sich im weiten Raum
Des alten Rittersaals, er faßt sie kaum.
Auf breite Wände Teppiche spendiert,
Mit Rüstung Eck' und Nischen ausgeziert.
Hier braucht es, dächt' ich, keine Zauberworte;
Die Geister finden sich von selbst zum Orte.

Rittersaal. Dämmernde Beleuchtung.

Kaiser und Hof sind eingezogen.

Herold

Mein alt Geschäft, das Schauspiel anzukünden,
Verkümmert mir der Geister heimlich Walten;

Vergebens wagt man, aus verständigen Gründen
Sich zu erklären das verworrene Schalten.
Die Sessel sind, die Stühle schon zur Hand;
Den Kaiser setzt man grade vor die Wand;
Auf den Tapeten mag er da die Schlachten
Der großen Zeit bequemlichstens betrachten.
Hier sitzt nun alles, Herr und Hof im Runde,
Die Bänke drängen sich im Hintergrunde;
Auch Liebchen hat, in düstern Geisterstunden,
Zur Seite Liebchens lieblich Raum gefunden.
Und so, da alle schicklich Platz genommen,
Sind wir bereit; die Geister mögen kommen!

Posaunen.

Astrolog

Beginne gleich das Drama seinen Lauf,
Der Herr befiehlt's, ihr Wände, tut euch auf!
Nichts hindert mehr, hier ist Magie zur Hand,
Die Tepp'che schwinden, wie gerollt vom Brand;
Die Mauer spaltet sich, sie kehrt sich um,
Ein tief Theater scheint sich aufzustellen,
Geheimnisvoll ein Schein uns zu erhellen,
Und ich besteige das Proszenium.

Mephistopheles aus dem Souffleurloche auftauchend

Von hier aus hoff' ich allgemeine Gunst,
Einbläsereien sind des Teufels Redekunst.

Zum Astrologen

Du kennst den Takt, in dem die Sterne gehn,
Und wirst mein Flüstern meisterlich verstehn.

Astrolog

Durch Wunderkraft erscheint allhier zur Schau,
Massiv genug, ein alter Tempelbau.
Dem Atlas gleich, der einst den Himmel trug,
Stehn reihenweis der Säulen hier genug;
Sie mögen wohl der Felsenlast genügen,
Da zweie schon ein groß Gebäude trügen.

Architekt

Das wär' antik! ich wüßt' es nicht zu preisen,
Es sollte plump und überlästig heißen.
Roh nennt man edel, unbehilflich groß.
Schmal-Pfeiler lieb' ich, strebend, grenzenlos;
Spitzbögiger Zenit erhebt den Geist;
Solch ein Gebäu erbaut uns allermeist.

Astrolog

Empfangt mit Ehrfurcht sterngegönnte Stunden;
Durch magisch Wort sei die Vernunft gebunden;
Dagegen weit heran bewege frei
Sich herrliche verwegne Phantasei.
Mit Augen schaut nun, was ihr kühn begehrt,
Unmöglich ist's, drum eben glaubenswert.

Faust steigt auf der andern Seite des Proszeniums herauf.

Astrolog

Im Priesterkleid, bekränzt, ein Wundermann,
Der nun vollbringt, was er getrost begann.
Ein Dreifuß steigt mit ihm aus hohler Gruft,
Schon ahn' ich aus der Schale Weihrauchduft.
Er rüstet sich, das hohe Werk zu segnen;
Es kann fortan nur Glückliches begegnen.

Faust großartig

In eurem Namen, Mütter, die ihr thront
Im Grenzenlosen, ewig einsam wohnt
Und doch gesellig. Euer Haupt umschweben
Des Lebens Bilder, regsam, ohne Leben.
Was einmal war, in allem Glanz und Schein,
Es regt sich dort; denn es will ewig sein.
Und ihr verteilt es, allgewaltige Mächte,
Zum Zelt des Tages, zum Gewölb der Nächte.
Die einen faßt des Lebens holder Lauf,
Die andern sucht der kühne Magier auf;
In reicher Spende läßt er, voll Vertrauen,
Was jeder wünscht, das Wunderwürdige schauen.

Astrolog

Der glühnde Schlüssel rührt die Schale kaum,
Ein dunstiger Nebel deckt sogleich den Raum;
Er schleicht sich ein, er wogt nach Wolkenart,
Gedehnt, geballt, verschränkt, geteilt, gepaart.
Und nun erkennt ein Geister-Meister-Stück!
So wie sie wandeln, machen sie Musik.
Aus luft'gen Tönen quillt ein Weißnichtwie,
Indem sie ziehn, wird alles Melodie.
Der Säulenschaft, auch die Triglyphe klingt,
Ich glaube gar, der ganze Tempel singt.
Das Dunstige senkt sich; aus dem leichten Flor
Ein schöner Jüngling tritt im Takt hervor.
Hier schweigt mein Amt, ich brauch' ihn nicht zu nennen —
Wer sollte nicht den holden Paris kennen!

Paris hervortretend.

Dame

O! welch ein Glanz aufblühender Jugendkraft!

Zweite

Wie eine Pfirsche frisch und voller Saft!

Dritte

Die fein gezognen, süß geschwollnen Lippen!

Vierte

Du möchtest wohl an solchem Becher nippen?

Fünfte

Er ist gar hübsch, wenn auch nicht eben fein.

Sechste

Ein bißchen könnt' er doch gewandter sein.

Ritter

Den Schäferknecht glaub' ich allhier zu spüren,
Vom Prinzen nichts und nichts von Hofmanieren.

Andrer

Eh nun! halb nackt ist wohl der Junge schön,
Doch müßten wir ihn erst im Harnisch sehn!

Dame

Er setzt sich nieder, weichlich, angenehm.

Ritter

Auf seinem Schoße wär' Euch wohl bequem?

Andre

Er lehnt den Arm so zierlich übers Haupt.

Kämmerer

Die Flegelei! Das find' ich unerlaubt!

Dame

Ihr Herren wißt an allem was zu mäkeln.

Derselbe

In Kaisers Gegenwart sich hinzuräkeln!

Dame

Er stellt's nur vor! Er glaubt sich ganz allein.

Derselbe

Das Schauspiel selbst, hier sollt' es höflich sein.

Dame

Sanft hat der Schlaf den Holden übernommen.

Derselbe

Er schnarcht nun gleich; natürlich ist's, vollkommen.

Junge Dame entzückt

Zum Weihrauchsdampf was duftet so gemischt,
Das mir das Herz zum innigsten erfrischt?

Ältere

Fürwahr! Es dringt ein Hauch tief ins Gemüte,
Er kommt von ihm!

Älteste

Es ist des Wachstums Blüte,
Im Jüngling als Ambrosia bereitet
Und atmosphärisch ringsumher verbreitet.

Helena hervortretend.

Mephistopheles

Das wär' sie denn! Vor dieser hätt' ich Ruh;
Hübsch ist sie wohl, doch sagt sie mir nicht zu.

Astrolog

Für mich ist diesmal weiter nichts zu tun,
Als Ehrenmann gesteh', bekenn' ich's nun.
Die Schöne kommt, und hätt' ich Feuerzungen!
Von Schönheit ward von jeher viel gesungen;
Wem sie erscheint, wird aus sich selbst entrückt,
Wem sie gehörte, ward zu hoch beglückt.

Faust

Hab' ich noch Augen? Zeigt sich tief im Sinn
Der Schönheit Quelle reichlichstens ergossen?
Mein Schreckensgang bringt seligsten Gewinn.
Wie war die Welt mir nichtig, unerschlossen!
Was ist sie nun seit meiner Priesterschaft?
Erst wünschenswert, gegründet, dauerhaft!
Verschwinde mir des Lebens Atemkraft,
Wenn ich mich je von dir zurückgewöhne! —
Die Wohlgestalt, die mich voreinst entzückte,
In Zauberspiegelung beglückte,
War nur ein Schaumbild solcher Schöne! —
Du bist's, der ich die Regung aller Kraft,
Den Inbegriff der Leidenschaft,
Dir Neigung, Lieb', Anbetung, Wahnsinn zolle.

Mephistopheles aus dem Kasten

So faßt Euch doch und fallt nicht aus der Rolle!

Ältere Dame

Groß, wohlgestaltet, nur der Kopf zu klein.

Jüngere

Seht nur den Fuß! Wie könnt' er plumper sein!

Diplomat

Fürstinnen hab' ich dieser Art gesehn;
Mich deucht, sie ist vom Kopf zum Fuße schön.

Hofmann

Sie nähert sich dem Schläfer listig mild

Dame

Wie häßlich neben jugendreinem Bild!

Poet

Von ihrer Schönheit ist er angestrahlt.

Dame

Endymion und Luna! wie gemalt!

Derselbe

Ganz recht! die Göttin scheint herabzusinken,
Sie neigt sich über, seinen Hauch zu trinken;
Beneidenswert! — Ein Kuß! — Das Maß ist voll.

Duenna

Vor allen Leuten! Das ist doch zu toll!

Faust

Furchtbare Gunst dem Knaben! —

Mephistopheles

Ruhig! still!
Laß das Gespenst doch machen, was es will.

Hofmann

Sie schleicht sich weg, leichtfüßig; er erwacht.

Dame

Sie sieht sich um! Das hab' ich wohl gedacht.

Hofmann

Er staunt! Ein Wunder ist's, was ihm geschieht.

Dame

Ihr ist kein Wunder, was sie vor sich sieht.

Hofmann

Mit Anstand kehrt sie sich zu ihm herum.

Dame

Ich merke schon, sie nimmt ihn in die Lehre;
In solchem Fall sind alle Männer dumm,
Er glaubt wohl auch, daß er der Erste wäre.

Ritter

Laßt mir sie gelten! Majestätisch fein! —

Dame

Die Buhlerin! Das nenn' ich doch gemein!

Page

Ich möchte wohl an seiner Stelle sein!

Hofmann

Wer würde nicht in solchem Netz gefangen?

Dame

Das Kleinod ist durch manche Hand gegangen,
Auch die Vergoldung ziemlich abgebraucht.

Andre

Vom zehnten Jahr an hat sie nichts getaugt.

Ritter

Gelegentlich nimmt jeder sich das Beste;
Ich hielte mich an diese schönen Reste.

Gelahrter

Ich seh' sie deutlich, doch gesteh' ich frei:
Zu zweifeln ist, ob sie die rechte sei.
Die Gegenwart verführt ins Übertriebne,
Ich halte mich vor allem ans Geschriebne.
Da les' ich denn, sie habe wirklich allen
Graubärten Trojas sonderlich gefallen;
Und wie mich dünkt, vollkommen paßt das hier:
Ich bin nicht jung, und doch gefällt sie mir.

Astrolog

Nicht Knabe mehr! Ein kühner Heldenmann,
Umfaßt er sie, die kaum sich wehren kann.

Gestärkten Arms hebt er sie hoch empor,
Entführt er sie wohl gar?

Faust

Verwegner Tor!
Du wagst! Du hörst nicht! halt! das ist zuviel.

Mephistopheles

Machst du's doch selbst, das Fratzengeisterspiel!

Astrolog

Nur noch ein Wort! Nach allem, was geschah,
Nenn' ich das Stück den Raub der Helena.

Faust

Was Raub! Bin ich für nichts an dieser Stelle!
Ist dieser Schlüssel nicht in meiner Hand!
Er führte mich, durch Graus und Wog' und Welle
Der Einsamkeiten, her zum festen Strand.
Hier faß' ich Fuß! Hier sind es Wirklichkeiten,
Von hier aus darf der Geist mit Geistern streiten,
Das Doppelreich, das große, sich bereiten.
So fern sie war, wie kann sie näher sein!
Ich rette sie, und sie ist doppelt mein.
Gewagt! Ihr Mütter! Mütter! müßt's gewähren!
Wer sie erkannt, der darf sie nicht entbehren.

Astrolog

Was tust du, Fauste! Fauste! — Mit Gewalt
Faßt er sie an, schon trübt sich die Gestalt.
Den Schlüssel kehrt er nach dem Jüngling zu,
Berührt ihn! — Weh uns, Wehe! Nu! im Nu!

Explosion, Faust liegt am Boden. Die Geister gehen in Dunst auf.

Mephistopheles der Fausten auf die Schulter nimmt

Da habt ihr's nun! mit Narren sich beladen,
Das kommt zuletzt dem Teufel selbst zu Schaden.

Finsternis, Tumult.

Zweiter Akt

Hochgewölbtes, enges gotisches Zimmer, ehemals Fausts, unverändert.

Mephistopheles

hinter einem Vorhang hervortretend. Indem er ihn aufhebt und zurücksieht, erblickt man Faust hingestreckt auf einem altväterischen Bette.

Hier lieg, Unseliger! verführt
Zu schwergelöstem Liebesbande!
Wen Helena paralysiert,
Der kommt so leicht nicht zu Verstande. (Sich umschauend.)
Blick' ich hinauf, hierher, hinüber,
Allunverändert ist es, unversehrt:
Die bunten Scheiben sind, so dünkt mich, trüber,
Die Spinneweben haben sich vermehrt;
Die Tinte starrt, vergilbt ist das Papier;
Doch alles ist am Platz geblieben;
Sogar die Feder liegt noch hier,
Mit welcher Faust dem Teufel sich verschrieben.
Ja! tiefer in dem Rohre stockt
Ein Tröpflein Blut, wie ich's ihm abgelockt.
Zu einem solchen einzigen Stück
Wünscht' ich dem größten Sammler Glück.
Auch hängt der alte Pelz am alten Haken,
Erinnert mich an jene Schnaken,
Wie ich den Knaben einst belehrt,
Woran er noch vielleicht als Jüngling zehrt.
Es kommt mir wahrlich das Gelüsten,
Rauchwarme Hülle, dir vereint
Mich als Dozent noch einmal zu erbrüsten,
Wie man so völlig recht zu haben meint.
Gelehrte wissen's zu erlangen,
Dem Teufel ist es längst vergangen.

Er schüttelt den herabgenommenen Pelz; Zikaden, Käfer und Farfarellen fahren heraus.

Chor der Insekten

Willkommen! willkommen,
Du alter Patron!
Wir schweben und summen
Und kennen dich schon.

Nur einzeln im stillen
Du hast uns gepflanzt;
Zu Tausenden kommen wir,
Vater, getanzt.
Der Schalk in dem Busen
Verbirgt sich so sehr,
Vom Pelze die Läuschen
Enthüllen sich eh'r.

Mephistopheles

Wie überraschend mich die junge Schöpfung freut!
Man säe nur, man erntet mit der Zeit.
Ich schüttle noch einmal den alten Flaus,
Noch eines flattert hier und dort hinaus. —
Hinauf! umher! in hunderttausend Ecken
Eilt euch, ihr Liebchen, zu verstecken.
Dort, wo die alten Schachteln stehn,
Hier im bebräunten Pergamen,
In staubigen Scherben alter Töpfe,
Dem Hohlaug' jener Totenköpfe.
In solchem Wust und Moderleben
Muß es für ewig Grillen geben.

Schlüpft in den Pelz.

Komm, decke mir die Schultern noch einmal!
Heut' bin ich wieder Prinzipal.
Doch hilft es nichts, mich so zu nennen;
Wo sind die Leute, die mich anerkennen?

Er zieht die Glocke, die einen gellenden, durchdringenden Ton erschallen läßt, wovon die Hallen erbeben und die Türen aufspringen.

Famulus den langen finstern Gang herwankend

Welch ein Tönen! welch ein Schauer!
Treppe schwankt, es bebt die Mauer;
Durch der Fenster buntes Zittern
Seh' ich wetterleuchtend Wittern.
Springt das Estrich, und von oben
Rieselt Kalk und Schutt verschoben.
Und die Türe, fest verriegelt,
Ist durch Wunderkraft entsiegelt. —
Dort! Wie fürchterlich! Ein Riese
Steht in Faustens altem Vliese!

Seinen Blicken, seinem Winken
Möcht' ich in die Kniee sinken.
Soll ich fliehen? Soll ich stehn?
Ach wie wird es mir ergehn!

Mephistopheles winkend

Heran, mein Freund! — Ihr heißet Nikodemus.

Famulus

Hochwürdiger Herr! so ist mein Nam' — Oremus.

Mephistopheles

Das lassen wir!

Famulus

Wie froh, daß Ihr mich kennt!

Mephistopheles

Ich weiß es wohl, bejahrt und noch Student,
Bemooster Herr! Auch ein gelehrter Mann
Studiert so fort, weil er nicht anders kann.
So baut man sich ein mäßig Kartenhaus,
Der größte Geist baut's doch nicht völlig aus.
Doch Euer Meister, das ist ein Beschlagner:
Wer kennt ihn nicht, den edlen Doktor Wagner,
Den Ersten jetzt in der gelehrten Welt!
Er ist's allein, der sie zusammenhält,
Der Weisheit täglicher Vermehrer.
Allwißbegierige Horcher, Hörer
Versammeln sich um ihn zuhauf.
Er leuchtet einzig vom Katheder;
Die Schlüssel übt er wie Sankt Peter,
Das Untre so das Obre schließt er auf.
Wie er vor allen glüht und funkelt,
Kein Ruf, kein Ruhm hält weiter stand;
Selbst Faustus' Name wird verdunkelt,
Er ist es, der allein erfand.

Famulus

Verzeiht! Hochwürdiger Herr! wenn ich Euch sage,
Wenn ich zu widersprechen wage:

Von allem dem ist nicht die Frage;
Bescheidenheit ist sein beschieden Teil.
Ins unbegreifliche Verschwinden
Des hohen Manns weiß er sich nicht zu finden;
Von dessen Wiederkunft erfleht er Trost und Heil.
Das Zimmer, wie zu Doktor Faustus' Tagen,
Noch unberührt, seitdem er fern,
Erwartet seinen alten Herrn.
Kaum wag' ich's, mich hereinzuwagen.
Was muß die Sternenstunde sein? —
Gemäuer scheint mir zu erbangen;
Türpfosten bebten, Riegel sprangen,
Sonst kamt Ihr selber nicht herein.

Mephistopheles

Wo hat der Mann sich hingetan?
Führt mich zu ihm, bringt ihn heran!

Famulus

Ach! sein Verbot ist gar zu scharf,
Ich weiß nicht, ob ich's wagen darf.
Monatelang, des großen Werkes willen,
Lebt er im allerstillsten Stillen.
Der Zarteste gelehrter Männer,
Er sieht aus wie ein Kohlenbrenner,
Geschwärzt vom Ohre bis zur Nasen,
Die Augen rot vom Feuerblasen;
So lechzt er jedem Augenblick,
Geklirr der Zange gibt Musik.

Mephistopheles

Sollt' er den Zutritt mir verneinen?
Ich bin der Mann, das Glück ihm zu beschleunen.

Der Famulus geht ab, Mephistopheles setzt sich gravitätisch nieder.

Kaum hab' ich Posto hier gefaßt,
Regt sich dort hinten, mir bekannt, ein Gast.
Doch diesmal ist er von den Neusten,
Er wird sich grenzenlos erdreusten.

Baccalaureus den Gang herstürmend

Tor und Türe find' ich offen!
Nun, da läßt sich endlich hoffen,
Daß nicht, wie bisher, im Moder
Der Lebendige wie ein Toter
Sich verkümmere, sich verderbe
Und am Leben selber sterbe.

Diese Mauern, diese Wände
Neigen, senken sich zum Ende;
Und wenn wir nicht bald entweichen,
Wird uns Fall und Sturz erreichen.
Bin verwegen, wie nicht einer,
Aber weiter bringt mich keiner.

Doch was soll ich heut' erfahren!
War's nicht hier, vor so viel Jahren,
Wo ich, ängstlich und beklommen,
War als guter Fuchs gekommen?
Wo ich diesen Bärtigen traute,
Mich an ihrem Schnack erbaute?

Aus den alten Bücherkrusten
Logen sie mir, was sie wußten,
Was sie wußten, selbst nicht glaubten,
Sich und mir das Leben raubten.
Wie? — Dort hinten in der Zelle
Sitzt noch einer dunkel-helle!

Nahend seh' ich's mit Erstaunen,
Sitzt er noch im Pelz, dem braunen,
Wahrlich, wie ich ihn verließ,
Noch gehüllt im rauhen Vlies!
Damals schien er zwar gewandt,
Als ich ihn noch nicht verstand.
Heute wird es nichts verfangen,
Frisch an ihn herangegangen!

Wenn, alter Herr, nicht Lethes trübe Fluten
Das schiefgesenkte, kahle Haupt durchschwommen,
Seht anerkennend hier den Schüler kommen,
Entwachsen akademischen Ruten.

Ich find' Euch noch, wie ich Euch sah;
Ein anderer bin ich wieder da.

Mephistopheles

Mich freut, daß ich Euch hergeläutet.
Ich schätzt' Euch damals nicht gering;
Die Raupe schon, die Chrysalide deutet
Den künftigen bunten Schmetterling.
Am Lockenkopf und Spitzenkragen
Empfandet Ihr ein kindliches Behagen. —
Ihr trugt wohl niemals einen Zopf? —
Heut' schau' ich Euch im Schwedenkopf.
Ganz resolut und wacker seht Ihr aus;
Kommt nur nicht absolut nach Haus.

Baccalaureus

Mein alter Herr! Wir sind am alten Orte;
Bedenkt jedoch erneuter Zeiten Lauf
Und sparet doppelsinnige Worte;
Wir passen nun ganz anders auf.
Ihr hänseltet den guten treuen Jungen;
Das ist Euch ohne Kunst gelungen,
Was heutzutage niemand wagt.

Mephistopheles

Wenn man der Jugend reine Wahrheit sagt,
Die gelben Schnäbeln keineswegs behagt,
Sie aber hinterdrein nach Jahren
Das alles derb an eigner Haut erfahren,
Dann dünkeln sie, es käm' aus eignem Schopf;
Da heißt es denn: der Meister war ein Tropf.

Baccalaureus

Ein Schelm vielleicht! — denn welcher Lehrer spricht
Die Wahrheit uns direkt ins Angesicht?
Ein jeder weiß zu mehren wie zu mindern,
Bald ernst, bald heiter klug zu frommen Kindern.

Mephistopheles

Zum Lernen gibt es freilich eine Zeit;
Zum Lehren seid Ihr, merk' ich, selbst bereit.

Seit manchen Monden, einigen Sonnen
Erfahrungsfülle habt Ihr wohl gewonnen.

Baccalaureus

Erfahrungswesen! Schaum und Duft!
Und mit dem Geist nicht ebenbürtig.
Gesteht! was man von je gewußt,
Es ist durchaus nicht wissenswürdig.

Mephistopheles nach einer Pause

Mich deucht es längst. Ich war ein Tor,
Nun komm' ich mir recht schal und albern vor.

Baccalaureus

Das freut mich sehr! Da hör' ich doch Verstand;
Der erste Greis, den ich vernünftig fand!

Mephistopheles

Ich suchte nach verborgen-goldnem Schatze,
Und schauerliche Kohlen trug ich fort.

Baccalaureus

Gesteht nur, Euer Schädel, Eure Glatze
Ist nicht mehr wert als jene hohlen dort?

Mephistopheles gemütlich

Du weißt wohl nicht, mein Freund, wie grob du bist.

Baccalaureus

Im Deutschen lügt man, wenn man höflich ist.

Mephistopheles

der mit seinem Rollstuhle immer näher ins Proszenium rückt, zum Parterre

Hier oben wird mir Licht und Luft benommen;
Ich finde wohl bei euch ein Unterkommen?

Baccalaureus

Anmaßlich find' ich, daß zur schlechtsten Frist
Man etwas sein will, wo man nichts mehr ist.
Des Menschen Leben lebt im Blut, und wo
Bewegt das Blut sich wie im Jüngling so?

Das ist lebendig Blut in frischer Kraft,
Das neues Leben sich aus Leben schafft.
Da regt sich alles, da wird was getan,
Das Schwache fällt, das Tüchtige tritt heran.
Indessen wir die halbe Welt gewonnen,
Was habt Ihr denn getan? genickt, gesonnen,
Geträumt, erwogen, Plan und immer Plan.
Gewiß! das Alter ist ein kaltes Fieber
Im Frost von grillenhafter Not.
Hat einer dreißig Jahr vorüber,
So ist er schon so gut wie tot.
Am besten wär's, euch zeitig totzuschlagen.

Mephistopheles

Der Teufel hat hier weiter nichts zu sagen.

Baccalaureus

Wenn ich nicht will, so darf kein Teufel sein.

Mephistopheles abseits

Der Teufel stellt dir nächstens doch ein Bein.

Baccalaureus

Dies ist der Jugend edelster Beruf!
Die Welt, sie war nicht, eh' ich sie erschuf;
Die Sonne führt' ich aus dem Meer herauf;
Mit mir begann der Mond des Wechsels Lauf;
Da schmückte sich der Tag auf meinen Wegen,
Die Erde grünte, blühte mir entgegen.
Auf meinen Wink, in jener ersten Nacht,
Entfaltete sich aller Sterne Pracht.
Wer, außer mir, entband euch aller Schranken
Philisterhaft einklemmender Gedanken?
Ich aber frei, wie mir's im Geiste spricht,
Verfolge froh mein innerliches Licht
Und wandle rasch, im eigensten Entzücken,
Das Helle vor mir, Finsternis im Rücken. (Ab.)

Mephistopheles

Original, fahr hin in deiner Pracht! —
Wie würde dich die Einsicht kränken:

Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken,
Das nicht die Vorwelt schon gedacht? —
Doch sind wir auch mit diesem nicht gefährdet,
In wenig Jahren wird es anders sein:
Wenn sich der Most auch ganz absurd gebärdet,
Es gibt zuletzt doch noch e' Wein.

Zu dem jüngern Parterre, das nicht applaudiert,

Ihr bleibt bei meinem Worte kalt,
Euch guten Kindern laß' ich's gehen;
Bedenkt: der Teufel, der ist alt,
So werdet alt, ihn zu verstehen!

Laboratorium im Sinne des Mittelalters, weitläufige unbehilfliche Apparate zu phantastischen Zwecken.

Wagner am Herde

Die Glocke tönt, die fürchterliche,
Durchschauert die berußten Mauern.
Nicht länger kann das Ungewisse
Der ernstesten Erwartung dauern.
Schon hellen sich die Finsternisse;
Schon in der innersten Phiole
Erglüht es wie lebendige Kohle,
Ja wie der herrlichste Karfunkel,
Verstrahlend Blitze durch das Dunkel.
Ein helles weißes Licht erscheint!
O daß ich's diesmal nicht verliere! —
Ach Gott! was rasselt an der Türe?

Mephistopheles eintretend

Willkommen! es ist gut gemeint.

Wagner ängstlich

Willkommen zu dem Stern der Stunde!
(Leise.) Doch haltet Wort und Atem fest im Munde,
Ein herrlich Werk ist gleich zustand gebracht.

Mephistopheles leiser

Was gibt es denn?

Wagner leiser
Es wird ein Mensch gemacht.

Mephistopheles
Ein Mensch? Und welch verliebtes Paar
Habt Ihr ins Rauchloch eingeschlossen?

Wagner
Behüte Gott! wie sonst das Zeugen Mode war,
Erklären wir für eitel Possen.
Der zarte Punkt, aus dem das Leben sprang,
Die holde Kraft, die aus dem Innern drang
Und nahm und gab, bestimmt sich selbst zu zeichnen,
Erst Nächstes, dann sich Fremdes anzueignen,
Die ist von ihrer Würde nun entsetzt;
Wenn sich das Tier noch weiter dran ergetzt,
So muß der Mensch mit seinen großen Gaben
Doch künftig höhern, höhern Ursprung haben.
Zum Herd gewendet
Es leuchtet! seht! — Nun läßt sich wirklich hoffen,
Daß, wenn wir aus viel hundert Stoffen
Durch Mischung — denn auf Mischung kommt es an —
Den Menschenstoff gemächlich komponieren,
In einen Kolben verlutieren
Und ihn gehörig kohobieren,
So ist das Werk im stillen abgetan.
Zum Herd gewendet
Es wird! die Masse regt sich klarer!
Die Überzeugung wahrer, wahrer:
Was man an der Natur Geheimnisvolles pries,
Das wagen wir verständig zu probieren,
Und was sie sonst organisieren ließ,
Das lassen wir kristallisieren.

Mephistopheles
Wer lange lebt, hat viel erfahren,
Nichts Neues kann für ihn auf dieser Welt geschehn.
Ich habe schon in meinen Wanderjahren
Kristallisiertes Menschenvolk gesehn.

Wagner bisher immer aufmerksam auf die Phiole

Es steigt, es blitzt, es häuft sich an,
Im Augenblick ist es getan.
Ein großer Vorsatz scheint im Anfang toll;
Doch wollen wir des Zufalls künftig lachen,
Und so ein Hirn, das trefflich denken soll,
Wird künftig auch ein Denker machen.

Entzückt die Phiole betrachtend

Das Glas erklingt von lieblicher Gewalt,
Es trübt, es klärt sich; also muß es werden!
Ich seh' in zierlicher Gestalt
Ein artig Männlein sich gebärden.
Was wollen wir, was will die Welt nun mehr?
Denn das Geheimnis liegt am Tage.
Gebt diesem Laute nur Gehör,
Er wird zur Stimme, wird zur Sprache.

Homunculus in der Phiole zu Wagner

Nun Väterchen! wie steht's? es war kein Scherz.
Komm, drücke mich recht zärtlich an dein Herz!
Doch nicht zu fest, damit das Glas nicht springe.
Das ist die Eigenschaft der Dinge:
Natürlichem genügt das Weltall kaum,
Was künstlich ist, verlangt geschloßnen Raum.

Zu Mephistopheles

Du aber, Schalk, Herr Vetter, bist du hier?
Im rechten Augenblick, ich danke dir.
Ein gut Geschick führt dich zu uns herein;
Dieweil ich bin, muß ich auch tätig sein.
Ich möchte mich sogleich zur Arbeit schürzen.
Du bist gewandt, die Wege mir zu kürzen.

Wagner

Nur noch ein Wort! Bisher mußt' ich mich schämen,
Denn alt und jung bestürmt mich mit Problemen.
Zum Beispiel nur: noch niemand konnt' es fassen,
Wie Seel' und Leib so schön zusammenpassen,
So fest sich halten, als um nie zu scheiden,
Und doch den Tag sich immerfort verleiden.
Sodann —

Mephistopheles

Halt ein! ich wollte lieber fragen:
Warum sich Mann und Frau so schlecht vertragen?
Du kommst, mein Freund, hierüber nie ins reine.
Hier gibt's zu tun, das eben will der Kleine.

Homunculus

Was gibt's zu tun?

Mephistopheles auf eine Seitentüre deutend

Hier zeige deine Gabe!

Wagner immer in die Phiole schauend

Fürwahr, du bist ein allerliebster Knabe!

Die Seitentür öffnet sich, man sieht Faust auf dem Lager hingestreckt.

Homunculus erstaunt

Bedeutend! —

Die Phiole entschlüpft aus Wagners Händen, schwebt über Faust und beleuchtet ihn.

Schön umgeben! — Klar Gewässer
Im dichten Haine; Fraun, die sich entkleiden,
Die allerliebsten! — Das wird immer besser.
Doch eine läßt sich glänzend unterscheiden,
Aus höchstem Helden-, wohl aus Götterstamme.
Sie setzt den Fuß in das durchsichtige Helle;
Des edlen Körpers holde Lebensflamme
Kühlt sich im schmiegsamen Kristall der Welle. —
Doch welch Getöse rasch bewegter Flügel,
Welch Sausen, Plätschern wühlt im glatten Spiegel?
Die Mädchen fliehn verschüchtert; doch allein
Die Königin, sie blickt gelassen drein
Und sieht mit stolzem, weiblichem Vergnügen
Der Schwäne Fürsten ihrem Knie sich schmiegen,
Zudringlich-zahm. Er scheint sich zu gewöhnen. —
Auf einmal aber steigt ein Dunst empor
Und deckt mit dichtgewebtem Flor
Die lieblichste von allen Szenen.

Mephistopheles

Was du nicht alles zu erzählen hast!

So klein du bist, so groß bist du Phantast.
Ich sehe nichts —

Homunculus

Das glaub' ich. Du aus Norden,
Im Nebelalter jung geworden,
Im Wust von Rittertum und Pfäfferei,
Wo wäre da dein Auge frei!
Im Düstern bist du nur zu Hause.

Umherschauend

Verbräunt Gestein, bemodert, widrig,
Spitzbögig, schnörkelhaftest, niedrig! —
Erwacht uns dieser, gibt es neue Not,
Er bleibt gleich auf der Stelle tot.
Waldquellen, Schwäne, nackte Schönen,
Das war sein ahnungsvoller Traum;
Wie wollt' er sich hierher gewöhnen!
Ich, der bequemste, duld' es kaum.
Nun fort mit ihm!

Mephistopheles

Der Ausweg soll mich freuen.

Homunculus

Befiehl den Krieger in die Schlacht,
Das Mädchen führe du zum Reihen,
So ist gleich alles abgemacht.
Jetzt eben, wie ich schnell bedacht,
Ist klassische Walpurgisnacht;
Das Beste, was begegnen könnte,
Bringt ihn zu seinem Elemente!

Mephistopheles

Dergleichen hab' ich nie vernommen.

Homunculus

Wie wollt' es auch zu euren Ohren kommen?
Romantische Gespenster kennt ihr nur allein;
Ein echt Gespenst, auch klassisch hat's zu sein.

Mephistopheles

Wohin denn aber soll die Fahrt sich regen?
Mich widern schon antikische Kollegen.

Homunculus

Nordwestlich, Satan, ist dein Lustrevier,
Südöstlich diesmal aber segeln wir —
An großer Fläche fließt Peneios frei,
Umbuscht, umbaumt, in still- und feuchten Buchten;
Die Ebne dehnt sich zu der Berge Schluchten,
Und oben liegt Pharsalus, alt und neu.

Mephistopheles

O weh! hinweg! und laßt mir jene Streite
Von Tyrannei und Sklaverei beiseite.
Mich langeweilt's; denn kaum ist's abgetan,
So fangen sie von vorne wieder an;
Und keiner merkt: er ist doch nur geneckt
Vom Asmodeus, der dahinter steckt.
Sie streiten sich, so heißt's, um Freiheitsrechte;
Genau besehn, sind's Knechte gegen Knechte.

Homunculus

Den Menschen laß ihr widerspenstig Wesen,
Ein jeder muß sich wehren, wie er kann,
Vom Knaben auf, so wird's zuletzt ein Mann.
Hier fragt sich's nur, wie dieser kann genesen.
Hast du ein Mittel, so erprob' es hier,
Vermagst du's nicht, so überlaß es mir.

Mephistopheles

Manch Brockenstückchen wäre durchzuproben,
Doch Heidenriegel sind' ich vorgeschoben.
Das Griechenvolk, es taugte nie recht viel!
Doch blendet's euch mit freiem Sinnenspiel,
Verlockt des Menschen Brust zu heitern Sünden;
Die unsern wird man immer düster finden.
Und nun was soll's?

Homunculus

Du bist ja sonst nicht blöde;
Und wenn ich von thessalischen Hexen rede,
So denk' ich, hab' ich was gesagt.

Mephistopheles lüstern

Thessalische Hexen! Wohl! das sind Personen,
Nach denen hab' ich lang' gefragt.
Mit ihnen Nacht für Nacht zu wohnen,
Ich glaube nicht, daß es behagt;
Doch zum Besuch, Versuch —

Homunculus

Den Mantel her,
Und um den Ritter umgeschlagen!
Der Lappen wird euch, wie bisher,
Den einen mit dem andern tragen;
Ich leuchte vor.

Wagner ängstlich

Und ich?

Homunculus

Eh nun,
Du bleibst zu Hause, Wichtigstes zu tun.
Entfalte du die alten Pergamente,
Nach Vorschrift sammle Lebenselemente
Und füge sie mit Vorsicht eins ans andre.
Das Was bedenke, mehr bedenke Wie.
Indessen ich ein Stückchen Welt durchwandre,
Entdeck' ich wohl das Tüpfchen auf das i.
Dann ist der große Zweck erreicht;
Solch einen Lohn verdient ein solches Streben:
Gold, Ehre, Ruhm, gesundes langes Leben
Und Wissenschaft und Tugend — auch vielleicht.
Leb' wohl!

Wagner betrübt

Leb' wohl! Das drückt das Herz mir nieder.
Ich fürchte schon, ich seh' dich niemals wieder.

Mephistopheles

Nun zum Peneios frisch hinab!
Herr Vetter ist nicht zu verachten.
(Ad Spectatores) Am Ende hängen wir doch ab
Von Kreaturen, die wir machten.

Klassische Walpurgisnacht.

Pharsalische Felder. Finsternis.

Erichtho

Zum Schauderfeste dieser Nacht, wie öfter schon,
Tret' ich einher, Erichtho, ich, die düstere;
Nicht so abscheulich, wie die leidigen Dichter mich
Im Übermaß verlästern — — Endigen sie doch nie
In Lob und Tadel — — Überbleicht erscheint mir schon
Von grauer Zelten Woge weit das Tal dahin,
Als Nachgesicht der sorg- und grauenvollsten Nacht.
Wie oft schon wiederholt' sich's! wird sich immerfort
Ins Ewige wiederholen — — Keiner gönnt das Reich
Dem andern; dem gönnt's keiner, der's mit Kraft erwarb
Und kräftig herrscht. Denn jeder, der sein innres Selbst
Nicht zu regieren weiß, regierte gar zu gern
Des Nachbars Willen, eignem stolzem Sinn gemäß —.—
Hier aber ward ein großes Beispiel durchgekämpft:
Wie sich Gewalt Gewaltigerem entgegenstellt,
Der Freiheit holder, tausendblumiger Kranz zerreißt,
Der starre Lorbeer sich ums Haupt des Herrschers biegt.
Hier träumte Magnus früher Größe Blütentag,
Dem schwanken Zünglein lauschend wachte Cäsar dort!
Das wird sich messen. Weiß die Welt doch, wem's gelang.

Wachfeuer glühen, rote Flammen spendende,
Der Boden haucht vergoßnen Blutes Widerschein,
Und angelockt von seltnem Wunderglanz der Nacht
Versammelt sich hellenischer Sage Legion.
Um alle Feuer schwankt unsicher, oder sitzt
Behaglich, alter Tage fabelhaft Gebild — —
Der Mond, zwar unvollkommen, aber leuchtend hell,

Erhebt sich, milden Glanz verbreitend überall;
Der Zelten Trug verschwindet, Feuer brennen blau.

Doch, über mir! welch unerwartet Meteor?
Es leuchtet und beleuchtet körperlichen Ball.
Ich wittre Leben. Da geziemen will mir's nicht,
Lebendigem zu nahen, dem ich schädlich bin;
Das bringt mir bösen Ruf und frommt mir nicht.
Schon sinkt es nieder. Weich' ich aus mit Wohlbedacht!

Entfernt sich.

Die Luftfahrer oben.

Homunculus

Schwebe noch einmal die Runde
Über Flamm- und Schaudergrauen;
Ist es doch in Tal und Grunde
Gar gespenstisch anzuschauen.

Mephistopheles

Seh' ich, wie durchs alte Fenster
In des Nordens Wust und Graus,
Ganz abscheuliche Gespenster,
Bin ich hier wie dort zu Haus.

Homunculus

Sieh! da schreitet eine Lange
Weiten Schrittes vor uns hin.

Mephistopheles

Ist es doch, als wär' ihr bange;
Sah uns durch die Lüfte ziehn.

Homunculus

Laß sie schreiten! setz' ihn nieder,
Deinen Ritter, und sogleich
Kehret ihm das Leben wieder,
Denn er sucht's im Fabelreich.

Faust den Boden berührend

Wo ist sie? —

Homunculus

Wüßten's nicht zu sagen,
Doch hier wahrscheinlich zu erfragen.
In Eile magst du, eh' es tagt,
Von Flamm' zu Flamme spürend gehen:
Wer zu den Müttern sich gewagt,
Hat weiter nichts zu überstehen.

Mephistopheles

Auch ich bin hier an meinem Teil;
Doch wüßt' ich Besseres nicht zu unserm Heil,
Als: jeder möge durch die Feuer
Versuchen sich sein eigen Abenteuer.
Dann, um uns wieder zu vereinen,
Laß deine Leuchte, Kleiner, tönend scheinen.

Homunculus

So soll es blitzen, soll es klingen.

Das Glas dröhnt und leuchtet gewaltig.

Nun frisch zu neuen Wunderdingen!

Faust allein

Wo ist sie? — Frage jetzt nicht weiter nach — —
Wär's nicht die Scholle, die sie trug,
Die Welle nicht, die ihr entgegenschlug,
So ist's die Luft, die ihre Sprache sprach.
Hier! durch ein Wunder, hier in Griechenland!
Ich fühlte gleich den Boden, wo ich stand;
Wie mich, den Schläfer, frisch ein Geist durchglühte,
So steh' ich, ein Antäus an Gemüte.
Und find' ich hier das Seltsamste beisammen,
Durchforsch' ich ernst dies Labyrinth der Flammen.

Entfernt sich.

Mephistopheles umherspürend

Und wie ich diese Feuerchen durchschweife,
So find' ich mich doch ganz und gar entfremdet,

Fast alles nackt, nur hie und da behemdet:
Die Sphinxe schamlos, unverschämt die Greife,
Und was nicht alles, lockig und beflügelt,
Von vorn und hinten sich im Auge spiegelt — —
Zwar sind auch wir von Herzen unanständig,
Doch das Antike find' ich zu lebendig;
Das müßte man mit neustem Sinn bemeistern
Und mannigfaltig modisch überkleistern — —
Ein widrig Volk! Doch darf mich's nicht verdrießen,
Als neuer Gast anständig sie zu grüßen — —
Glückzu den schönen Fraun, den klugen Greisen!

Greif schnarrend

Nicht Greisen! Greisen! — Niemand hört es gern,
Daß man ihn Greis nennt. Jedem Worte klingt
Der Ursprung nach, wo es sich her bedingt:
Grau, grämlich, griesgram, greulich, Gräber, grimmig,
Etymologisch gleicherweise stimmig,
Verstimmen uns.

Mephistopheles

Und doch, nicht abzuschweifen,
Gefällt das ‚Grei' im Ehrentitel ‚Greifen'.

Greif wie oben und immer so fort

Natürlich! Die Verwandtschaft ist erprobt,
Zwar oft gescholten, mehr jedoch gelobt;
Man greife nun nach Mädchen, Kronen, Gold,
Dem Greifenden ist meist Fortuna hold.

Ameisen von der kolossalen Art

Ihr sprecht von Gold, wir hatten viel gesammelt,
In Fels und Höhlen heimlich eingerammelt;
Das Arimaspen-Volk hat's ausgespürt,
Sie lachen dort, wie weit sie's weggeführt.

Greife

Wir wollen sie schon zum Geständnis bringen.

Arimaspen

Nur nicht zur freien Jubelnacht.

Bis morgen ist's alles durchgebracht,
Es wird uns diesmal wohl gelingen.

Mephistopheles hat sich zwischen die Sphinxe gesetzt

Wie leicht und gern ich mich hierher gewöhne!
Denn ich verstehe Mann für Mann.

Sphinx

Wir hauchen unsre Geistertöne,
Und ihr verkörpert sie alsdann.
Jetzt nenne dich, bis wir dich weiter kennen.

Mephistopheles

Mit vielen Namen glaubt man mich zu nennen —
Sind Briten hier? Sie reisen sonst so viel,
Schlachtfeldern nachzuspüren, Wasserfällen,
Gestürzten Mauern, klassisch dumpfen Stellen;
Das wäre hier für sie ein würdig Ziel.
Sie zeugten auch: Im alten Bühnenspiel
Sah man mich dort als old Iniquity.

Sphinx

Wie kam man drauf?

Mephistopheles

Ich weiß es selbst nicht, wie.

Sphinx

Mag sein! Hast du von Sternen einige Kunde?
Was sagst du zu der gegenwärt'gen Stunde?

Mephistopheles aufschauend

Stern schießt nach Stern, beschnittner Mond scheint helle,
Und mir ist wohl an dieser trauten Stelle,
Ich wärme mich an deinem Löwenfelle.
Hinauf sich zu versteigen, wär' zum Schaden;
Gib Rätsel auf, gib allenfalls Charaden.

Sphinx

Sprich nur dich selbst aus, wird schon Rätsel sein.

Versuch' einmal, dich innigst aufzulösen:
„Dem frommen Manne nötig wie dem bösen,
Dem ein Plastron, asketisch zu rapieren,
Kumpan dem andern, Tolles zu vollführen,
Und beides nur, um Zeus zu amüsieren."

Erster Greif schnarrend

Den mag ich nicht!

Zweiter Greif stärker schnarrend

Was will uns der?

Beide

Der Garstige gehöret nicht hierher!

Mephistopheles brutal

Du glaubst vielleicht, des Gastes Nägel krauen
Nicht auch so gut wie deine scharfen Klauen?
Versuch's einmal!

Sphinx milde

Du magst nur immer bleiben,
Wird dich's doch selbst aus unsrer Mitte treiben;
In deinem Lande tust dir was zugute,
Doch, irr' ich nicht, hier ist dir schlecht zumute.

Mephistopheles

Du bist recht appetitlich oben anzuschauen,
Doch untenhin die Bestie macht mir Grauen.

Sphinx

Du Falscher kommst zu deiner bittern Buße,
Denn unsere Tatzen sind gesund;
Dir mit verschrumpftem Pferdefuße
Behagt es nicht in unserem Bund.

Sirenen präludieren oben.

Mephistopheles

Wer sind die Vögel, in den Ästen
Des Pappelstromes hingewiegt?

Sphinx

Gewahrt Euch nur! Die Allerbesten
Hat solch ein Singsang schon besiegt.

Sirenen

Ach was wollt Ihr Euch verwöhnen
In dem Häßlich-Wunderbaren!
Horcht, wir kommen hier zu Scharen
Und in wohlgestimmten Tönen;
So geziemet es Sirenen.

Sphinxe sie verspottend in derselben Melodie

Nötigt sie, herabzusteigen!
Sie verbergen in den Zweigen
Ihre garstigen Habichtskrallen,
Euch verderblich anzufallen,
Wenn Ihr Euer Ohr verleiht.

Sirenen

Weg das Hassen! weg das Neiden!
Sammeln wir die klarsten Freuden,
Unterm Himmel ausgestreut!
Auf dem Wasser, auf der Erde
Sei's die heiterste Gebärde,
Die man dem Willkommnen beut.

Mephistopheles

Das sind die saubern Neuigkeiten,
Wo aus der Kehle, von den Saiten
Ein Ton sich auf den andern flicht.
Das Trallern ist bei mir verloren:
Es krabbelt wohl mir um die Ohren,
Allein zum Herzen dringt es nicht.

Sphinxe

Sprich nicht vom Herzen! das ist eitel;
Ein lederner verschrumpfter Beutel,
Das paßt dir eher zu Gesicht.

Faust herantretend

Wie wunderbar! das Anschaun tut mir Gnüge,
Im Widerwärtigen große, tüchtige Züge.
Ich ahne schon ein günstiges Geschick;
Wohin versetzt mich dieser ernste Blick?

Auf Sphinxe bezüglich

Vor solchen hat einst Ödipus gestanden;

Auf Sirenen bezüglich

Vor solchen krümmte sich Ulyß in hänfnen Banden;

Auf Ameisen bezüglich

Von solchen ward der höchste Schatz gespart,

Auf Greife bezüglich

Von diesen treu und ohne Fehl bewahrt.
Vom frischen Geiste fühl' ich mich durchdrungen;
Gestalten groß, groß die Erinnerungen.

Mephistopheles

Sonst hättest du dergleichen weggeflucht,
Doch jetzo scheint es dir zu frommen;
Denn wo man die Geliebte sucht,
Sind Ungeheuer selbst willkommen.

Faust zu den Sphinxen

Ihr Frauenbilder müßt mir Rede stehn:
Hat eins der Euren Helena gesehn?

Sphinxe

Wir reichen nicht hinauf zu ihren Tagen,
Die letztesten hat Herkules erschlagen.
Von Chiron könntest du's erfragen;
Der sprengt herum in dieser Geisternacht;
Wenn er dir steht, so hast du's weit gebracht.

Sirenen

Sollte dir's doch auch nicht fehlen! — —
Wie Ulyß bei uns verweilte,
Schmähend nicht vorübereilte,
Wußt' er vieles zu erzählen;
Würden alles dir vertrauen,
Wolltest du zu unsern Gauen
Dich ans grüne Meer verfügen.

Sphinx

Laß dich, Edler, nicht betrügen.
Statt daß Ulyß sich binden ließ,
Laß unsern guten Rat dich binden;
Kannst du den hohen Chiron finden,
Erfährst du, was ich dir verhieß.

Faust entfernt sich.

Mephistopheles verdrießlich

Was krächzt vorbei mit Flügelschlag?
So schnell, daß man's nicht sehen mag,
Und immer eins dem andern nach,
Den Jäger würden sie ermüden.

Sphinx

Dem Sturm des Winterwinds vergleichbar,
Alcides' Pfeilen kaum erreichbar;
Es sind die raschen Stymphaliden,
Und wohlgemeint ihr Krächzegruß,
Mit Geierschnabel und Gänsefuß.
Sie möchten gern in unsern Kreisen
Als Stammverwandte sich erweisen.

Mephistopheles wie verschüchtert

Noch andres Zeug zischt zwischendrein.

Sphinx

Vor diesen sei Euch ja nicht bange!
Es sind die Köpfe der lernäischen Schlange,
Vom Rumpf getrennt, und glauben was zu sein. —
Doch sagt, was soll nur aus Euch werden?
Was für unruhige Gebärden?
Wo wollt Ihr hin? Begebt Euch fort! — —
Ich sehe, jener Chorus dort
Macht Euch zum Wendehals. Bezwingt Euch nicht,
Geht hin! begrüßt manch reizendes Gesicht!
Die Lamien sind's, lustfeine Dirnen,
Mit Lächelmund und frechen Stirnen,
Wie sie dem Satyrvolk behagen;
Ein Bocksfuß darf dort alles wagen.

Mephistopheles

Ihr bleibt doch hier? daß ich euch wiederfinde.

Sphinxe

Ja! Mische dich zum lustigen Gesinde.
Wir, von Ägypten her, sind längst gewohnt,
Daß unsereins in tausend Jahre thront.
Und respektiert nur unsre Lage,
So regeln wir die Mond- und Sonnentage.
Sitzen vor den Pyramiden,
Zu der Völker Hochgericht;
Überschwemmung, Krieg und Frieden —
Und verziehen kein Gesicht.

Peneios

umgeben von Gewässern und Nymphen.

Peneios

Rege dich, du Schilfgeflüster!
Hauche leise, Rohrgeschwister,
Säuselt, leichte Weidensträuche,
Lispelt, Pappelzitterzweige,
Unterbrochnen Träumen zu! — —
Weckt mich doch ein grauslich Wittern,
Heimlich allbewegend Zittern
Aus dem Wallestrom und Ruh.

Faust an den Fluß tretend

Hör' ich recht, so muß ich glauben:
Hinter den verschränkten Lauben
Dieser Zweige, dieser Stauden
Tönt ein menschenähnlichs Lauten.
Scheint die Welle doch ein Schwätzen,
Lüftlein wie — ein Scherzergetzen.

Nymphen zu Faust

Am besten geschäh' dir,
Du legtest dich nieder,
Erholtest im Kühlen
Ermüdete Glieder,

Genösseſt der immer
Dich meidenden Ruh;
Wir ſäuſeln, wir rieſeln,
Wir flüſtern dir zu.

Fauſt

Ich wache ja! O laßt ſie walten,
Die unvergleichlichen Geſtalten,
Wie ſie dorthin mein Auge ſchickt.
So wunderbar bin ich durchdrungen!
Sind's Träume? Sind's Erinnerungen?
Schon einmal warſt du ſo beglückt.
Gewäſſer ſchleichen durch die Friſche
Der dichten, ſanft bewegten Büſche,
Nicht rauſchen ſie, ſie rieſeln kaum;
Von allen Seiten hundert Quellen
Vereinen ſich im reinlich hellen,
Zum Bade flach vertieften Raum.
Geſunde junge Frauenglieder,
Vom feuchten Spiegel doppelt wieder
Ergetztem Auge zugebracht!
Geſellig dann und fröhlich badend,
Erdreiſtet ſchwimmend, furchtſam watend;
Geſchrei zuletzt und Waſſerſchlacht.
Begnügen ſollt' ich mich an dieſen,
Mein Auge ſollte hier genießen,
Doch immer weiter ſtrebt mein Sinn.
Der Blick dringt ſcharf nach jener Hülle,
Das reiche Laub der grünen Fülle
Verbirgt die hohe Königin.

Wunderſam! auch Schwäne kommen
Aus den Buchten hergeſchwommen,
Majeſtätiſch rein bewegt.
Ruhig ſchwebend, zart geſellig,
Aber ſtolz und ſelbſtgefällig,
Wie ſich Haupt und Schnabel regt — —
Einer aber ſcheint vor allen
Brüſtend kühn ſich zu gefallen,
Segelnd raſch durch alle fort;

Sein Gefieder bläht sich schwellend,
Welle selbst auf Wogen wellend,
Dringt er zu dem heiligen Ort — —
Die andern schwimmen hin und wider
Mit ruhig glänzendem Gefieder,
Bald auch in regem prächtigen Streit
Die scheuen Mädchen abzulenken,
Daß sie an ihren Dienst nicht denken,
Nur an die eigne Sicherheit.

Nymphen

Leget, Schwestern, euer Ohr
An des Ufers grüne Stufe;
Hör' ich recht, so kommt mir's vor
Als der Schall von Pferdes Hufe.
Wüßt' ich nur, wer dieser Nacht
Schnelle Botschaft zugebracht.

Faust

Ist mir doch, als dröhnt' die Erde,
Schallend unter eiligem Pferde.
Dorthin mein Blick!
Ein günstiges Geschick,
Soll es mich schon erreichen?
O Wunder ohnegleichen!
Ein Reuter kommt herangetrabt,
Er scheint von Geist und Mut begabt,
Von blendend-weißem Pferd getragen — —
Ich irre nicht, ich kenn' ihn schon,
Der Philyra berühmter Sohn! —
Halt, Chiron! halt! Ich habe dir zu sagen — —

Chiron

Was gibt's! Was ist's?

Faust

Bezähme deinen Schritt!

Chiron

Ich raste nicht.

Faust
So bitte! nimm mich mit!

Chiron
Sitz auf! so kann ich nach Belieben fragen:
Wohin des Wegs? Du stehst am Ufer hier,
Ich bin bereit, dich durch den Fluß zu tragen.

Faust aufsitzend
Wohin du willst. Für ewig dank' ich's dir — —
Der große Mann, der edle Pädagog,
Der, sich zum Ruhm, ein Heldenvolk erzog,
Den schönen Kreis der edlen Argonauten
Und alle, die des Dichters Welt erbauten.

Chiron
Das lassen wir an seinem Ort!
Selbst Pallas kommt als Mentor nicht zu Ehren;
Am Ende treiben sie's nach ihrer Weise fort,
Als wenn sie nicht erzogen wären.

Faust
Den Arzt, der jede Pflanze nennt,
Die Wurzeln bis ins Tiefste kennt,
Dem Kranken Heil, dem Wunden Lindrung schafft,
Umarm' ich hier in Geist- und Körperkraft!

Chiron
Ward neben mir ein Held verletzt,
Da wußt' ich Hilf' und Rat zu schaffen:
Doch ließ ich meine Kunst zuletzt
Den Wurzelweibern und den Pfaffen.

Faust
Du bist der wahre große Mann,
Der Lobeswort nicht hören kann.
Er sucht bescheiden auszuweichen
Und tut, als gäb' es seinesgleichen.

Chiron
Du scheinest mir geschickt zu heucheln,
Dem Fürsten wie dem Volk zu schmeicheln.

Faust

So wirst du mir denn doch gestehn:
Du hast die Größten deiner Zeit gesehn,
Dem Edelsten in Taten nachgestrebt,
Halbgöttlich ernst die Tage durchgelebt.
Doch unter den heroischen Gestalten
Wen hast du für den Tüchtigsten gehalten?

Chiron

Im hehren Argonautenkreise
War jeder brav nach seiner eignen Weise,
Und nach der Kraft, die ihn beseelte,
Konnt' er genügen, wo's den andern fehlte.
Die Dioskuren haben stets gesiegt,
Wo Jugendfüll' und Schönheit überwiegt.
Entschluß und schnelle Tat zu andrer Heil,
Den Boreaden ward's zum schönen Teil.
Nachsinnend, kräftig, klug, im Rat bequem,
So herrschte Jason, Frauen angenehm.
Dann Orpheus, zart und immer still bedächtig,
Schlug er die Leier allen übermächtig.
Scharfsichtig Lynceus, der bei Tag und Nacht
Das heil'ge Schiff durch Klipp' und Strand gebracht.
Gesellig nur läßt sich Gefahr erproben:
Wenn einer wirkt, die andern alle loben.

Faust

Von Herkules willst nichts erwähnen?

Chiron

O weh! errege nicht mein Sehnen — —
Ich hatte Phöbus nie gesehn,
Noch Ares, Hermes, wie sie heißen;
Da sah ich mir vor Augen stehn,
Was alle Menschen göttlich preisen.
So war er ein geborner König,
Als Jüngling herrlichst anzuschaun;
Dem ältern Bruder untertänig
Und auch den allerliebsten Fraun.

Den zweiten zeugt nicht Gäa wieder,
Nicht führt ihn Hebe himmelein;
Vergebens mühen sich die Lieder,
Vergebens quälen sie den Stein.

Faust

So sehr auch Bildner auf ihn pochen,
So herrlich kam er nie zur Schau.
Vom schönsten Mann hast du gesprochen,
Nun sprich auch von der schönsten Frau!

Chiron

Was! — — Frauenschönheit will nichts heißen,
Ist gar zu oft ein starres Bild;
Nur solch ein Wesen kann ich preisen,
Das froh und lebenslustig quillt.
Die Schöne bleibt sich selber selig;
Die Anmut macht unwiderstehlich,
Wie Helena, da ich sie trug.

Faust

Du trugst sie?

Chiron

Ja, auf diesem Rücken.

Faust

Bin ich nicht schon verwirrt genug,
Und solch ein Sitz muß mich beglücken!

Chiron

Sie faßte so mich in das Haar,
Wie du es tust.

Faust

O ganz und gar
Verlier' ich mich! Erzähle, wie?
Sie ist mein einziges Begehren!
Woher, wohin, ach, trugst du sie?

Chiron

Die Frage läßt sich leicht gewähren.
Die Dioskuren hatten jener Zeit
Das Schwesterchen aus Räuberfaust befreit.
Doch diese, nicht gewohnt, besiegt zu sein,
Ermannten sich und stürmten hinterdrein.
Da hielten der Geschwister eiligen Lauf
Die Sümpfe bei Eleusis auf;
Die Brüder wateten, ich patschte, schwamm hinüber;
Da sprang sie ab und streichelte
Die feuchte Mähne, schmeichelte
Und dankte lieblich-klug und selbstbewußt.
Wie war sie reizend! jung, des Alten Lust!

Faust

Erst zehen Jahr! — —

Chiron

Ich seh', die Philologen,
Sie haben dich so wie sich selbst betrogen.
Ganz eigen ist's mit mythologischer Frau.
Der Dichter bringt sie, wie er's braucht, zur Schau:
Nie wird sie mündig, wird nicht alt,
Stets appetitlicher Gestalt,
Wird jung entführt, im Alter noch umfreit;
Gnug, den Poeten bindet keine Zeit.

Faust

So sei auch sie durch keine Zeit gebunden!
Hat doch Achill auf Pherä sie gefunden,
Selbst außer aller Zeit. Welch seltnes Glück:
Errungen Liebe gegen das Geschick!
Und sollt' ich nicht, sehnsüchtigster Gewalt,
Ins Leben ziehn die einzigste Gestalt?
Das ewige Wesen, Göttern ebenbürtig,
So groß als zart, so hehr als liebenswürdig?
Du sahst sie einst; heut' hab' ich sie gesehn,
So schön wie reizend, wie ersehnt so schön.
Nun ist mein Sinn, mein Wesen streng umfangen;
Ich lebe nicht, kann ich sie nicht erlangen.

Chiron

Mein fremder Mann! als Mensch bist du entzückt:
Doch unter Geistern scheinst du wohl verrückt.
Nun trifft sich's hier zu deinem Glücke;
Denn alle Jahr' nur wenig Augenblicke,
Pfleg' ich bei Manto vorzutreten,
Der Tochter Äskulaps; im stillen Beten
Fleht sie zum Vater: daß, zu seiner Ehre,
Er endlich doch der Ärzte Sinn verkläre
Und vom verwegnen Totschlag sie bekehre — - -
Die liebste mir aus der Sibyllengilde,
Nicht fratzenhaft bewegt, wohltätig milde;
Ihr glückt es wohl, bei einigem Verweilen,
Mit Wurzelkräften dich von Grund zu heilen.

Faust

Geheilt will ich nicht sein, mein Sinn ist mächtig;
Da wär' ich ja wie andre niederträchtig.

Chiron

Versäume nicht das Heil der edlen Quelle!
Geschwind herab! Wir sind zur Stelle.

Faust

Sag' an! Wohin hast du, in grauser Nacht,
Durch Kiesgewässer, mich ans Land gebracht?

Chiron

Hier trotzten Rom und Griechenland im Streite,
Peneios rechts, links den Olymp zur Seite,
Das größte Reich, das sich im Sand verliert;
Der König flieht, der Bürger triumphiert.
Blick' auf! hier steht, bedeutend nah,
Im Mondenschein der ewige Tempel da.

Manto inwendig träumend

Von Pferdes Hufe
Erklingt die heilige Stufe,
Halbgötter treten heran.

Chiron

Ganz recht!
Nur die Augen aufgetan!

Manto erwachend

Willkommen! ich seh', du bleibst nicht aus.

Chiron

Steht dir doch auch dein Tempelhaus!

Manto

Streifst du noch immer unermüdet?

Chiron

Wohnst du doch immer still umfriedet,
Indes zu kreisen mich erfreut.

Manto

Ich harre, mich umkreist die Zeit.
Und dieser?

Chiron

Die verrufne Nacht
Hat strudelnd ihn hierher gebracht.
Helenen, mit verrückten Sinnen,
Helenen will er sich gewinnen
Und weiß nicht, wie und wo beginnen;
Asklepischer Kur vor andern wert.

Manto

Den lieb' ich, der Unmögliches begehrt.

Chiron ist schon weit weg.

Manto

Tritt ein, Verwegner, sollst dich freuen!
Der dunkle Gang führt zu Persephoneien.
In des Olympus hohlem Fuß
Lauscht sie geheim verbotnem Gruß.
Hier hab' ich einst den Orpheus eingeschwärzt;
Benutz' es besser! frisch! beherzt!

Sie steigen hinab.

Am obern Peneios wie zuvor.

Sirenen

Stürzt euch in Peneios' Flut!
Plätschernd ziemt es da zu schwimmen,
Lied um Lieder anzustimmen,
Dem unseligen Volk zugut.
Ohne Wasser ist kein Heil!
Führen wir mit hellem Heere
Eilig zum Ägäischen Meere,
Würd' uns jede Lust zuteil.

Erdbeben.

Sirenen

Schäumend kehrt die Welle wieder,
Fließt nicht mehr im Bett darnieder;
Grund erbebt, das Wasser staucht,
Kies und Ufer berstend raucht.
Flüchten wir! Kommt alle, kommt!
Niemand, dem das Wunder frommt.

Fort! ihr edlen frohen Gäste,
Zu dem seeisch heitern Feste,
Blinkend, wo die Zitterwellen,
Ufernetzend, leise schwellen;
Da, wo Luna doppelt leuchtet,
Uns mit heiligem Tau befeuchtet.
Dort ein freibewegtes Leben,
Hier ein ängstlich Erdebeben;
Eile jeder Kluge fort!
Schauderhaft ist's um den Ort.

Seismos in der Tiefe brummend und polternd

Einmal noch mit Kraft geschoben,
Mit den Schultern brav gehoben!
So gelangen wir nach oben,
Wo uns alles weichen muß.

Sphinxe

Welch ein widerwärtig Zittern,
Häßlich grausenhaftes Wittern!

Welch ein Schwanken, welches Beben,
Schaukelnd Hin- und Widerstreben!
Welch unleidlicher Verdruß!
Doch wir ändern nicht die Stelle,
Bräche los die ganze Hölle.

Nun erhebt sich ein Gewölbe
Wundersam. Es ist derselbe,
Jener Alte, längst Ergraute,
Der die Insel Delos baute,
Einer Kreißenden zulieb'
Aus der Wog' empor sie trieb.
Er, mit Streben, Drängen, Drücken,
Arme straff, gekrümmt den Rücken,
Wie ein Atlas an Gebärde,
Hebt er Boden, Rasen, Erde,
Kies und Grieß und Sand und Letten,
Unsres Ufers stille Betten.
So zerreißt er eine Strecke
Quer des Tales ruhige Decke.
Angestrengtest, nimmer müde,
Kolossale Karyatide,
Trägt ein furchtbar Steingerüste,
Noch im Boden bis zur Büste;
Weiter aber soll's nicht kommen,
Sphinxe haben Platz genommen.

Seismos

Das hab' ich ganz allein vermittelt,
Man wird mir's endlich zugestehn:
Und hätt' ich nicht geschüttelt und gerüttelt,
Wie wäre diese Welt so schön? —
Wie ständen eure Berge droben
In prächtig-reinem Ätherblau,
Hätt' ich sie nicht hervorgeschoben
Zu malerisch-entzückter Schau?
Als, angesichts der höchsten Ahnen,
Der Nacht, des Chaos, ich mich stark betrug
Und, in Gesellschaft von Titanen,
Mit Pelion und Ossa als mit Ballen schlug.

Wir tollten fort in jugendlicher Hitze,
Bis überdrüssig noch zuletzt
Wir dem Parnaß, als eine Doppelmütze,
Die beiden Berge frevelnd aufgesetzt — —
Apollen hält ein froh Verweilen
Dort nun mit seliger Musen Chor.
Selbst Jupitern und seinen Donnerkeilen
Hob ich den Sessel hoch empor.
Jetzt so, mit ungeheurem Streben,
Drang aus dem Abgrund ich herauf
Und fordre laut, zu neuem Leben,
Mir fröhliche Bewohner auf.

Sphinxe

Uralt, müßte man gestehen,
Sei das hier Emporgebürgte,
Hätten wir nicht selbst gesehen,
Wie sich's aus dem Boden würgte.
Bebuschter Wald verbreitet sich hinan,
Noch drängt sich Fels auf Fels bewegt heran;
Ein Sphinx wird sich daran nicht kehren:
Wir lassen uns im heiligen Sitz nicht stören.

Greife

Gold in Blättchen, Gold in Flittern
Durch die Ritzen seh' ich zittern.
Laßt euch solchen Schatz nicht rauben,
Imsen, auf! es auszuklauben.

Chor der Ameisen

Wie ihn die Riesigen
Emporgeschoben,
Ihr Zappelfüßigen,
Geschwind nach oben!
Behendest aus und ein!
In solchen Ritzen
Ist jedes Bröselein
Wert, zu besitzen.
Das Allermindeste
Müßt ihr entdecken

Auf das geschwindeste
In allen Ecken.
Allemsig müßt ihr sein,
Ihr Wimmelscharen;
Nur mit dem Gold herein!
Den Berg laßt fahren.

Greife

Herein! Herein! Nur Gold zuhauf!
Wir legen unsre Klauen drauf;
Sind Riegel von der besten Art,
Der größte Schatz ist wohlverwahrt.

Pygmäen

Haben wirklich Platz genommen,
Wissen nicht, wie es geschah.
Fraget nicht, woher wir kommen,
Denn wir sind nun einmal da!
Zu des Lebens lustigem Sitze
Eignet sich ein jedes Land;
Zeigt sich eine Felsenritze,
Ist auch schon der Zwerg zur Hand.
Zwerg und Zwergin, rasch zum Fleiße,
Musterhaft ein jedes Paar;
Weiß nicht, ob es gleicherweise
Schon im Paradiese war.
Doch wir finden's hier zum besten,
Segnen dankbar unsern Stern;
Denn im Osten wie im Westen
Zeugt die Mutter Erde gern.

Daktyle

Hat sie in einer Nacht
Die Kleinen hervorgebracht,
Sie wird die Kleinsten erzeugen;
Finden auch ihresgleichen.

Pygmäen-Älteste

Eilet, bequemen
Sitz einzunehmen!

Eilig zum Werke;
Schnelle für Stärke!
Noch ist es Friede;
Baut euch die Schmiede,
Harnisch und Waffen
Dem Heer zu schaffen.

Ihr Imsen alle,
Rührig im Schwalle,
Schafft uns Metalle!
Und ihr Daktyle,
Kleinste, so viele,
Euch sei befohlen,
Hölzer zu holen!
Schichtet zusammen
Heimliche Flammen,
Schaffet uns Kohlen.

Generalissimus

Mit Pfeil und Bogen
Frisch ausgezogen!
An jenem Weiher
Schießt mir die Reiher,
Unzählig nistende,
Hochmütig brüstende,
Auf einen Ruck,
Alle wie einen!
Daß wir erscheinen
Mit Helm und Schmuck.

Imsen und Daktyle

Wer wird uns retten!
Wir schaffen 's Eisen,
Sie schmieden Ketten.
Uns loszureißen,
Ist noch nicht zeitig,
Drum seid geschmeidig.

Die Kraniche des Ibykus

Mordgeschrei und Sterbeklagen!
Ängstlich Flügelflatterschlagen!
Welch ein Ächzen, welch Gestöhn
Dringt herauf zu unsern Höhn!
Alle sind sie schon ertötet,
See von ihrem Blut gerötet.
Mißgestaltete Begierde
Raubt des Reihers edle Zierde.
Weht sie doch schon auf dem Helme
Dieser Fettbauch-Krummbein-Schelme.
Ihr Genossen unsres Heeres,
Reihenwanderer des Meeres,
Euch berufen wir zur Rache
In so nahverwandter Sache.
Keiner spare Kraft und Blut,
Ewige Feindschaft dieser Brut!

Zerstreuen sich krächzend in den Lüften.

Mephistopheles in der Ebne

Die nordischen Hexen wußt' ich wohl zu meistern,
Mir wird's nicht just mit diesen fremden Geistern.
Der Blocksberg bleibt ein gar bequem Lokal:
Wo man auch sei, man findet sich zumal.
Frau Ilse wacht für uns auf ihrem Stein,
Auf seiner Höh' wird Heinrich munter sein,
Die Schnarcher schnauzen zwar das Elend an,
Doch alles ist für tausend Jahr getan.
Wer weiß denn hier nur, wo er geht und steht,
Ob unter ihm sich nicht der Boden bläht? — —
Ich wandle lustig durch ein glattes Tal,
Und hinter mir erhebt sich auf einmal
Ein Berg, zwar kaum ein Berg zu nennen,
Von meinen Sphinxen mich jedoch zu trennen
Schon hoch genug — hier zuckt noch manches Feuer
Das Tal hinab und flammt ums Abenteuer — —
Noch tanzt und schwebt mir lockend, weichend vor,
Spitzbübisch gaukelnd, der galante Chor.

Nur sachte drauf! Allzugewohnt ans Naschen,
Wo es auch sei, man sucht was zu erhaschen.

Lamien Mephistopheles nach sich ziehend

Geschwind, geschwinder!
Und immer weiter!
Dann wieder zaudernd,
Geschwätzig plaudernd.
Es ist so heiter,
Den alten Sünder
Uns nach zu ziehen,
Zu schwerer Buße.
Mit starrem Fuße
Kommt er geholpert,
Einhergestolpert;
Er schleppt das Bein,
Wie wir ihn fliehen,
Uns hinterdrein!

Mephistopheles stillstehend

Verflucht Geschick! Betrogne Mannsen!
Von Adam her verführte Hansen!
Alt wird man wohl, wer aber klug?
Warst du nicht schon vernarrt genug!

Man weiß, das Volk taugt aus dem Grunde nichts;
Geschnürten Leibs, geschminkten Angesichts.
Nichts haben sie Gesundes zu erwidern,
Wo man sie anfaßt, morsch in allen Gliedern.
Man weiß, man sieht's, man kann es greifen,
Und dennoch tanzt man, wenn die Luder pfeifen!

Lamien innehaltend

Halt! er besinnt sich, zaudert, steht;
Entgegnet ihm, daß er euch nicht entgeht!

Mephistopheles fortschreitend

Nur zu! und laß dich ins Gewebe
Der Zweifelei nicht törig ein;
Denn wenn es keine Hexen gäbe,
Wer Teufel möchte Teufel sein!

Lamien anmutigst

Kreisen wir um diesen Helden!
Liebe wird in seinem Herzen
Sich gewiß für Eine melden.

Mephistopheles

Zwar bei ungewissem Schimmer
Scheint ihr hübsche Frauenzimmer,
Und so möcht' ich euch nicht schelten.

Empuse eindringend

Auch nicht mich! als eine solche
Laßt mich ein in eure Folge.

Lamien

Die ist in unserm Kreis zuviel,
Verdirbt doch immer unser Spiel.

Empuse zu Mephistopheles

Begrüßt von Mühmichen Empuse,
Der Trauten mit dem Eselsfuße!
Du hast nur einen Pferdefuß,
Und doch, Herr Vetter, schönsten Gruß!

Mephistopheles

Hier dacht' ich lauter Unbekannte
Und finde leider Nahverwandte;
Es ist ein altes Buch zu blättern:
Vom Harz bis Hellas immer Vettern!

Empuse

Entschieden weiß ich gleich zu handeln,
In vieles könnt' ich mich verwandeln;
Doch euch zu Ehren hab' ich jetzt
Das Eselsköpfchen aufgesetzt.

Mephistopheles

Ich merk', es hat bei diesen Leuten
Verwandtschaft Großes zu bedeuten;
Doch mag sich, was auch will, ereignen,
Den Eselskopf möcht' ich verleugnen.

Lamien

Laß diese Garstige, sie verscheucht,
Was irgend schön und lieblich deucht;
Was irgend schön und lieblich wär' —
Sie kommt heran, es ist nicht mehr!

Mephistopheles

Auch diese Mühmchen, zart und schmächtig,
Sie sind mir allesamt verdächtig;
Und hinter solcher Wänglein Rosen
Fürcht' ich doch auch Metamorphosen.

Lamien

Versuch' es doch! sind unsrer viele.
Greif zu! Und hast du Glück im Spiele,
Erhasche dir das beste Los.
Was soll das lüsterne Geleier?
Du bist ein miserabler Freier,
Stolzierst einher und tust so groß! —
Nun mischt er sich in unsre Scharen;
Laßt nach und nach die Masken fahren
Und gebt ihm euer Wesen bloß.

Mephistopheles

Die Schönste hab' ich mir erlesen — —
(Sie umfassend.) O weh mir! welch ein dürrer Besen!
(Eine andere ergreifend.) Und diese? — — Schmähliches Gesicht!

Lamien

Verdienst du's besser? dünk' es nicht.

Mephistopheles

Die Kleine möcht' ich mir verpfänden ...
Lacerte schlüpft mir aus den Händen!
Und schlangenhaft der glatte Zopf.
Dagegen faß' ich mir die Lange — —
Da pack' ich eine Thyrsusstange,
Den Pinienapfel als den Kopf!
Wo will's hinaus? — — Noch eine Dicke,
An der ich mich vielleicht erquicke;

Zum letztenmal gewagt! Es sei!
Recht quammig, quappig, das bezahlen
Mit hohem Preis Orientalen — —
Doch ach! der Bovist platzt entzwei!

Lamien

Fahrt auseinander, schwankt und schwebet
Blitzartig, schwarzen Flugs umgebet
Den eingedrungnen Hexensohn!
Unsichre, schauderhafte Kreise!
Schweigsamen Fittichs, Fledermäuse!
Zu wohlfeil kommt er doch davon.

Mephistopheles sich schüttelnd

Viel klüger, scheint es, bin ich nicht geworden;
Absurd ist's hier, absurd im Norden,
Gespenster hier wie dort vertrackt,
Volk und Poeten abgeschmackt.
Ist eben hier eine Mummenschanz,
Wie überall, ein Sinnentanz.
Ich griff nach holden Maskenzügen
Und faßte Wesen, daß mich's schauerte — —
Ich möchte gerne mich betrügen,
Wenn es nur länger dauerte.

Sich zwischen dem Gestein verirrend

Wo bin ich denn? Wo will's hinaus?
Das war ein Pfad, nun ist's ein Graus.
Ich kam daher auf glatten Wegen,
Und jetzt steht mir Geröll entgegen.
Vergebens klettr' ich auf und nieder,
Wo find' ich meine Sphinxe wieder?
So toll hätt' ich mir's nicht gedacht,
Ein solch Gebirg in einer Nacht!
Das heiß' ich frischen Hexenritt,
Die bringen ihren Blocksberg mit.

Oreas vom Naturfels

Herauf hier! Mein Gebirg ist alt,
Steht in ursprünglicher Gestalt.

Verehre schroffe Felsenstege,
Des Pindus letztgedehnte Zweige!
Schon stand ich unerschüttert so,
Als über mich Pompejus floh.
Daneben das Gebild des Mohns
Verschwindet schon beim Krähn des Hahns.
Dergleichen Märchen seh' ich oft entstehn
Und plötzlich wieder untergehn.

Mephistopheles

Sei Ehre dir, ehrwürdiges Haupt,
Von hoher Eichenkraft umlaubt!
Der allerklarste Mondenschein
Dringt nicht zur Finsternis herein. —
Doch neben am Gebäude zieht
Ein Licht, das gar bescheiden glüht.
Wie sich das alles fügen muß!
Fürwahr, es ist Homunculus!
Woher des Wegs, du Kleingeselle?

Homunculus

Ich schwebe so von Stell' zu Stelle
Und möchte gern im besten Sinn entstehn,
Voll Ungeduld, mein Glas entzweizuschlagen;
Allein, was ich bisher gesehn,
Hinein da möcht' ich mich nicht wagen.
Nur, um dir's im Vertraun zu sagen:
Zwei Philosophen bin ich auf der Spur,
Ich horchte zu, es hieß: Natur! Natur!
Von diesen will ich mich nicht trennen,
Sie müssen doch das irdische Wesen kennen;
Und ich erfahre wohl am Ende,
Wohin ich mich am allerklugsten wende.

Mephistopheles

Das tu auf deine eigne Hand.
Denn, wo Gespenster Platz genommen,
Ist auch der Philosoph willkommen.
Damit man seiner Kunst und Gunst sich freue,
Erschafft er gleich ein Dutzend neue.

Wenn du nicht irrst, kommst du nicht zu Verstand.
Willst du entstehn, entsteh auf eigne Hand!

Homunculus

Ein guter Rat ist auch nicht zu verschmähn.

Mephistopheles

So fahre hin! Wir wollen's weiter sehn.

Trennen sich.

Anaxagoras zu Thales

Dein starrer Sinn will sich nicht beugen;
Bedarf es weitres, dich zu überzeugen?

Thales

Die Welle beugt sich jedem Winde gern,
Doch hält sie sich vom schroffen Felsen fern.

Anaxagoras

Durch Feuerdunst ist dieser Fels zuhanden.

Thales

Im Feuchten ist Lebendiges erstanden.

Homunculus zwischen beiden

Laßt mich an eurer Seite gehn,
Mir selbst gelüstet's, zu entstehn!

Anaxagoras

Hast du, o Thales, je in einer Nacht
Solch einen Berg aus Schlamm hervorgebracht?

Thales

Nie war Natur und ihr lebendiges Fließen
Auf Tag und Nacht und Stunden angewiesen.
Sie bildet regelnd jegliche Gestalt,
Und selbst im Großen ist es nicht Gewalt.

Anaxagoras

Hier aber war's! Plutonisch grimmig Feuer.
Äolischer Dünste Knallkraft, ungeheuer,

Durchbrach des flachen Bodens alte Kruste,
Daß neu ein Berg sogleich entstehen mußte.

Thales

Was wird dadurch nun weiter fortgesetzt?
Er ist auch da, und das ist gut zuletzt.
Mit solchem Streit verliert man Zeit und Weile
Und führt doch nur geduldig Volk am Seile.

Anaxagoras

Schnell quillt der Berg von Myrmidonen,
Die Felsenspalten zu bewohnen;
Pygmäen, Imsen, Däumerlinge
Und andre tätig kleine Dinge.

Zum Homunculus

Nie hast du Großem nachgestrebt,
Einsiedlerisch-beschränkt gelebt;
Kannst du zur Herrschaft dich gewöhnen,
So laß' ich dich als König krönen.

Homunculus

Was sagt mein Thales?

Thales

Will's nicht raten;
Mit Kleinen tut man kleine Taten,
Mit Großen wird der Kleine groß.
Sieh hin! die schwarze Kranichwolke!
Sie droht dem aufgeregten Volke
Und würde so dem König drohn.
Mit scharfen Schnäbeln, krallen Beinen,
Sie stechen nieder auf die Kleinen;
Verhängnis wetterleuchtet schon.
Ein Frevel tötete die Reiher,
Umstellend ruhigen Friedensweiher.
Doch jener Mordgeschosse Regen
Schafft grausam-blut'gen Rachesegen,
Erregt der Nahverwandten Wut
Nach der Pygmäen frevlem Blut.

Was nützt nun Schild und Helm und Speer?
Was hilft der Reiherstrahl den Zwergen?
Wie sich Daktyl und Idäe bergen!
Schon wankt, es flieht, es stürzt das Heer.

Anaxagoras nach einer Pause feierlich

Konnt' ich bisher die Unterirdischen loben,
So wend' ich mich in diesem Fall nach oben — —
Du! droben ewig Unveraltete,
Dreinamig-Dreigestaltete,
Dich ruf' ich an bei meines Volkes Weh,
Diana, Luna, Hekate!
Du, Brust-Erweiternde, im-Tiefsten-Sinnige,
Du, ruhig-Scheinende, gewaltsam-Innige,
Eröffne deiner Schatten grausen Schlund,
Die alte Macht sei ohne Zauber kund! (Pause.)

Bin ich zu schnell erhört?
Hat mein Flehn
Nach jenen Höhn
Die Ordnung der Natur gestört?

Und größer, immer größer nahet schon
Der Göttin rundumschriebner Thron,
Dem Auge furchtbar, ungeheuer!
Ins Düstre rötet sich sein Feuer — —
Nicht näher! drohend-mächtige Runde,
Du richtest uns und Land und Meer zu Grunde!

So wär' es wahr, daß dich thessalische Frauen
In frevlend magischem Vertrauen
Von deinem Pfad herabgesungen?
Verderblichstes dir abgerungen? — —
Das lichte Schild hat sich umdunkelt,
Auf einmal reißt's und blitzt und funkelt:
Welch ein Gepraſſel! Welch ein Zischen!
Ein Donnern, Windgetüm dazwischen! —
Demütig zu des Thrones Stufen —
Verzeiht! Ich hab' es hergerufen.

Wirft sich aufs Angesicht.

Thales

Was dieser Mann nicht alles hört' und sah!
Ich weiß nicht recht, wie uns geschah,
Auch hab' ich's nicht mit ihm empfunden.
Gestehen wir, es sind verrückte Stunden,
Und Luna wiegt sich ganz bequem
An ihrem Platz, so wie vordem.

Homunculus

Schaut hin nach der Pygmäen Sitz!
Der Berg war rund, jetzt ist er spitz.
Ich spürt' ein ungeheures Prallen,
Der Fels war aus dem Mond gefallen:
Gleich hat er, ohne nachzufragen,
So Freund als Feind gequetscht, erschlagen.
Doch muß ich solche Künste loben,
Die schöpferisch, in einer Nacht,
Zugleich von unten und von oben,
Dies Berggebäu zustand gebracht.

Thales

Sei ruhig! Es war nur gedacht.
Sie fahre hin, die garstige Brut!
Daß du nicht König warst, ist gut.
Nun fort zum heitern Meeresfeste,
Dort hofft und ehrt man Wundergäste.

Entfernen sich.

Mephistopheles an der Gegenseite kletternd

Da muß ich mich durch steile Felsentreppen,
Durch alter Eichen starre Wurzeln schleppen!
Auf meinem Harz der harzige Dunst
Hat was vom Pech, und das hat meine Gunst;
Zunächst der Schwefel — — Hier, bei diesen Griechen
Ist von dergleichen kaum die Spur zu riechen;
Neugierig aber wär' ich, nachzuspüren,
Womit sie Höllenqual und -flamme schüren.

Dryas

In deinem Lande sei einheimisch klug,
Im fremden bist du nicht gewandt genug.

Du solltest nicht den Sinn zur Heimat kehren,
Der heiligen Eichen Würde hier verehren.

Mephistopheles

Man denkt an das, was man verließ;
Was man gewohnt war, bleibt ein Paradies.
Doch sagt: was in der Höhle dort,
Bei schwachem Licht, sich dreifach hingekauert?

Dryas

Die Phorkyaden! Wage dich zum Ort
Und sprich sie an, wenn dich nicht schauert.

Mephistopheles

Warum denn nicht! — Ich sehe was, und staune!
So stolz ich bin, muß ich mir selbst gestehn:
Dergleichen hab' ich nie gesehn,
Die sind ja schlimmer als Alraune — —
Wird man die urverworfnen Sünden
Im mindesten noch häßlich finden,
Wenn man dies Dreigetüm erblickt?
Wir litten sie nicht auf den Schwellen
Der grauenvollsten unsrer Höllen.
Hier wurzelt's in der Schönheit Land,
Das wird mit Ruhm antik genannt — —
Sie regen sich, sie scheinen mich zu spüren,
Sie zwitschern pfeifend, Fledermaus-Vampiren.

Phorkyas

Gebt mir das Auge, Schwestern, daß es frage,
Wer sich so nah an unsre Tempel wage.

Mephistopheles

Verehrteste! Erlaubt mir, euch zu nahen
Und euren Segen dreifach zu empfahen.
Ich trete vor, zwar noch als Unbekannter,
Doch, irr' ich nicht, weitläufiger Verwandter.
Altwürdige Götter hab' ich schon erblickt,
Vor Ops und Rhea tiefstens mich gebückt;
Die Parzen selbst, des Chaos, eure Schwestern,

Ich sah sie gestern — oder ehegestern;
Doch euresgleichen hab' ich nie erblickt.
Ich schweige nun und fühle mich entzückt.

Phorkyaden

Er scheint Verstand zu haben, dieser Geist.

Mephistopheles

Nur wundert's mich, daß euch kein Dichter preist. —
Und sagt: wie kam's, wie konnte das geschehn?
Im Bilde hab' ich nie euch Würdigste gesehn;
Versuch's der Meißel doch, euch zu erreichen,
Nicht Juno, Pallas, Venus und dergleichen.

Phorkyaden

Versenkt in Einsamkeit und stillste Nacht,
Hat unser Drei noch nie daran gedacht!

Mephistopheles

Wie sollt' es auch? da ihr, der Welt entrückt,
Hier niemand seht und niemand euch erblickt.
Da müßtet ihr an solchen Orten wohnen,
Wo Pracht und Kunst auf gleichem Sitze thronen,
Wo jeden Tag, behend, im Doppelschritt,
Ein Marmorblock als Held ins Leben tritt.
Wo —

Phorkyaden

Schweige still und gib uns kein Gelüsten!
Was hülf' es uns, und wenn wir's besser wüßten?
In Nacht geboren, Nächtlichem verwandt,
Beinah uns selbst, ganz allen unbekannt.

Mephistopheles

In solchem Fall hat es nicht viel zu sagen,
Man kann sich selbst auch andern übertragen.
Euch Dreien genügt ein Auge, genügt ein Zahn;
Da ging' es wohl auch mythologisch an,
In Zwei die Wesenheit der Drei zu fassen,
Der Dritten Bildnis mir zu überlassen
Auf kurze Zeit.

Eine

Wie dünkt's euch? ging' es an?

Die Andern

Versuchen wir's! — doch ohne Aug' und Zahn.

Mephistopheles

Nun habt ihr grad das Beste weggenommen;
Wie würde da das strengste Bild vollkommen!

Eine

Drück' du ein Auge zu, 's ist leicht geschehn,
Laß alsofort den einen Raffzahn sehn
Und im Profil wirst du sogleich erreichen,
Geschwisterlich vollkommen uns zu gleichen.

Mephistopheles

Viel Ehr'! Es sei!

Phorkyaden

Es sei!

Mephistopheles als Phorkyas im Profil

Da steh' ich schon,
Des Chaos vielgeliebter Sohn!

Phorkyaden

Des Chaos Töchter sind wir unbestritten.

Mephistopheles

Man schilt mich nun, o Schmach, Hermaphroditen.

Phorkyaden

Im neuen Drei der Schwestern welche Schöne!
Wir haben zwei der Augen, zwei der Zähne.

Mephistopheles

Vor aller Augen muß ich mich verstecken,
Im Höllenpfuhl die Teufel zu erschrecken. (ab.)

Felsbuchten des Ägäischen Meers. Mond, im Zenit verharrend.

Sirenen auf den Klippen umhergelagert, flötend und singend

Haben sonst bei nächtigem Grauen
Dich thessalische Zauberfrauen
Frevelhaft herabgezogen,
Blicke ruhig von dem Bogen
Deiner Nacht auf Zitterwogen
Mildeblitzend Glanzgewimmel,
Und erleuchte das Getümmel,
Das sich aus den Wogen hebt!
Dir zu jedem Dienst erbötig,
Schöne Luna, sei uns gnädig!

Nereiden und Tritonen als Meerwunder

Tönet laut in schärfern Tönen,
Die das breite Meer durchdröhnen,
Volk der Tiefe ruft fortan!
Vor des Sturmes grausen Schlünden
Wichen wir zu stillsten Gründen,
Holder Sang zieht uns heran.

Seht, wie wir im Hochentzücken
Uns mit goldenen Ketten schmücken,
Auch zu Kron' und Edelsteinen
Spang' und Gürtelschmuck vereinen!
Alles das ist eure Frucht.
Schätze, scheiternd hier verschlungen,
Habt ihr uns herangesungen,
Ihr Dämonen unsrer Bucht.

Sirenen

Wissen's wohl, in Meeresfrische
Glatt behagen sich die Fische,
Schwanken Lebens ohne Leid;
Doch, ihr festlich regen Scharen,
Heute möchten wir erfahren,
Daß ihr mehr als Fische seid.

Nereiden und Tritonen

Ehe wir hieher gekommen,
Haben wir's zu Sinn genommen;
Schwestern, Brüder, jetzt geschwind!
Heut' bedarf's der kleinsten Reise,
Zum vollgültigsten Beweise,
Daß wir mehr als Fische sind.

Entfernen sich.

Sirenen

Fort sind sie im Nu!
Nach Samothrace grade zu,
Verschwunden mit günstigem Wind.
Was denken sie zu vollführen
Im Reiche der hohen Kabiren?
Sind Götter! Wundersam eigen,
Die sich immerfort selbst erzeugen
Und niemals wissen, was sie sind.

Bleibe auf deinen Höhn,
Holde Luna, gnädig stehn,
Daß es nächtig verbleibe,
Uns der Tag nicht vertreibe!

Thales am Ufer zu Homunculus

Ich führte dich zum alten Nereus gern;
Zwar sind wir nicht von seiner Höhle fern,
Doch hat er einen harten Kopf,
Der widerwärtige Sauertopf.
Das ganze menschliche Geschlecht
Macht's ihm, dem Griesgram, nimmer recht.
Doch ist die Zukunft ihm entdeckt,
Dafür hat jedermann Respekt
Und ehret ihn auf seinem Posten;
Auch hat er manchem wohlgetan.

Homunculus

Probieren wir's und klopfen an!
Nicht gleich wird's Glas und Flamme kosten.

Nereus

Sind's Menschenstimmen, die mein Ohr vernimmt?
Wie es mir gleich im tiefsten Herzen grimmt!
Gebilde, strebsam, Götter zu erreichen,
Und doch verdammt, sich immer selbst zu gleichen.
Seit alten Jahren konnt' ich göttlich ruhn,
Doch trieb mich's an, den Besten wohlzutun;
Und schaut' ich dann zuletzt vollbrachte Taten,
So war es ganz, als hätt' ich nicht geraten.

Thales

Und doch, o Greis des Meers, vertraut man dir;
Du bist der Weise, treib uns nicht von hier!
Schau' diese Flamme, menschenähnlich zwar,
Sie deinem Rat ergibt sich ganz und gar.

Nereus

Was Rat! Hat Rat bei Menschen je gegolten?
Ein kluges Wort erstarrt im harten Ohr.
So oft auch Tat sich grimmig selbst gescholten,
Bleibt doch das Volk selbstwillig wie zuvor.
Wie hab' ich Paris väterlich gewarnt,
Eh' sein Gelüst ein fremdes Weib umgarnt!
Am griechischen Ufer stand er kühnlich da,
Ihm kündet' ich, was ich im Geiste sah:
Die Lüfte qualmend, überströmend Rot,
Gebälke glühend, unten Mord und Tod:
Trojas Gerichtstag, rhythmisch festgebannt,
Jahrtausenden so schrecklich als gekannt.
Des Alten Wort, dem Frechen schien's ein Spiel,
Er folgte seiner Lust, und Ilios fiel —
Ein Riesenleichnam, starr nach langer Qual,
Des Pindus Adlern gar willkommnes Mahl.
Ulyssen auch! sagt' ich ihm nicht voraus
Der Circe Listen, des Zyklopen Graus?
Das Zaudern sein, der Seinen leichten Sinn,
Und was nicht alles! Bracht' ihm das Gewinn?
Bis vielgeschaukelt ihn, doch spät genug,
Der Woge Gunst an gastlich Ufer trug.

Thales

Dem weisen Mann gibt solch Betragen Qual;
Der gute doch versucht es noch einmal.
Ein Quentchen Danks wird, hoch ihn zu vergnügen,
Die Zentner Undanks völlig überwiegen.
Denn nichts Geringes haben wir zu flehn:
Der Knabe da wünscht weislich zu entstehn.

Nereus

Verderbt mir nicht den seltensten Humor!
Ganz andres steht mir heute noch bevor:
Die Töchter hab' ich alle herbeschieden,
Die Grazien des Meeres, die Doriden.
Nicht der Olymp, nicht euer Boden trägt
Ein schön Gebild, das sich so zierlich regt.
Sie werfen sich, anmutigster Gebärde,
Vom Wasserdrachen auf Neptunus' Pferde,
Dem Element aufs zarteste vereint,
Daß selbst der Schaum sie noch zu heben scheint.
Im Farbenspiel von Venus' Muschelwagen
Kommt Galatee, die schönste, nun getragen,
Die, seit sich Kypris von uns abgekehrt,
In Paphos wird als Göttin selbst verehrt.
Und so besitzt die Holde lange schon,
Als Erbin, Tempelstadt und Wagenthron.

Hinweg! Es ziemt in Vaterfreudenstunde
Nicht Haß dem Herzen, Scheltwort nicht dem Munde.
Hinweg zu Proteus! Fragt den Wundermann:
Wie man entstehn und sich verwandeln kann.

Entfernt sich gegen das Meer.

Thales

Wir haben nichts durch diesen Schritt gewonnen,
Trifft man auch Proteus, gleich ist er zerronnen;
Und steht er euch, so sagt er nur zuletzt,
Was staunen macht und in Verwirrung setzt.
Du bist einmal bedürftig solchen Rats,
Versuchen wir's und wandeln unsres Pfads!

Entfernen sich.

Sirenen oben auf den Felsen

Was sehen wir von weiten
Das Wellenreich durchgleiten?
Als wie nach Windes Regel
Anzögen weiße Segel,
So hell sind sie zu schauen,
Verklärte Meeresfrauen.
Laßt uns herunterklimmen,
Vernehmt ihr doch die Stimmen.

Nereiden und Tritonen

Was wir auf Händen tragen,
Soll allen euch behagen.
Chelonens Riesenschilde
Entglänzt ein streng Gebilde:
Sind Götter, die wir bringen;
Müßt hohe Lieder singen.

Sirenen

Klein von Gestalt,
Groß von Gewalt,
Der Scheiternden Retter,
Uralt verehrte Götter.

Nereiden und Tritonen

Wir bringen die Kabiren,
Ein friedlich Fest zu führen;
Denn wo sie heilig walten,
Neptun wird freundlich schalten.

Sirenen

Wir stehen euch nach;
Wenn ein Schiff zerbrach,
Unwiderstehbar an Kraft
Schützt ihr die Mannschaft.

Nereiden und Tritonen

Drei haben wir mitgenommen,
Der Vierte wollte nicht kommen;
Er sagte, er sei der Rechte,
Der für sie alle dächte.

Sirenen

Ein Gott den andern Gott
Macht wohl zu Spott.
Ehrt ihr alle Gnaden,
Fürchtet jeden Schaden.

Nereiden und Tritonen

Sind eigentlich ihrer sieben.

Sirenen

Wo sind die drei geblieben?

Nereiden und Tritonen

Wir wüßten's nicht zu sagen,
Sind im Olymp zu erfragen;
Dort wes't auch wohl der Achte,
An den noch niemand dachte.
In Gnaden uns gewärtig,
Doch alle noch nicht fertig.

Diese Unvergleichlichen
Wollen immer weiter,
Sehnsuchtsvolle Hungerleider
Nach dem Unerreichlichen.

Sirenen

Wir sind gewohnt,
Wo es auch thront,
In Sonn' und Mond
Hinzubeten; es lohnt.

Nereiden und Tritonen

Wie unser Ruhm zum höchsten prangt,
Dieses Fest anzuführen!

Sirenen

Die Helden des Altertums
Ermangeln des Ruhms,
Wo und wie er auch prangt,
Wenn sie das goldne Vlies erlangt,
Ihr die Kabiren.

Wiederholt als Allgesang

Wenn sie das goldne Vlies erlangt,
Wir / Ihr } die Kabiren.

Nereiden und Tritonen ziehen vorüber.

Homunculus

Die Ungestalten seh' ich an
Als irden-schlechte Töpfe,
Nun stoßen sich die Weisen dran
Und brechen harte Köpfe.

Thales

Das ist es ja, was man begehrt:
Der Rost macht erst die Münze wert.

Proteus unbemerkt

So etwas freut mich alten Fabler!
Je wunderlicher, desto respektabler.

Thales

Wo bist du, Proteus?

Proteus bauchrednerisch, bald nah, bald fern

Hier! und hier!

Thales

Den alten Scherz verzeih' ich dir;
Doch einem Freund nicht eitle Worte!
Ich weiß, du sprichst vom falschen Orte.

Proteus als aus der Ferne

Leb' wohl!

Thales leise zu Homunculus

Er ist ganz nah. Nun leuchte frisch!
Er ist neugierig wie ein Fisch;
Und wo er auch gestaltet stockt,
Durch Flammen wird er hergelockt.

Homunculus

Ergieß' ich gleich des Lichtes Menge,
Bescheiden doch, daß ich das Glas nicht sprenge.

Proteus in Gestalt einer Riesenschildkröte

Was leuchtet so anmutig schön?

Thales den Homunculus verhüllend

Gut! Wenn du Lust hast, kannst du's näher sehn.
Die kleine Mühe laß dich nicht verdrießen
Und zeige dich auf menschlich beiden Füßen.
Mit unsern Gunsten sei's, mit unserm Willen,
Wer schauen will, was wir verhüllen.

Proteus edel gestaltet

Weltweise Kniffe sind dir noch bewußt.

Thales

Gestalt zu wechseln, bleibt noch deine Lust.

Hat den Homunculus enthüllt.

Proteus erstaunt

Ein leuchtend Zwerglein! Niemals noch gesehn!

Thales

Es fragt um Rat und möchte gern entstehn.
Er ist, wie ich von ihm vernommen,
Gar wundersam nur halb zur Welt gekommen.
Ihm fehlt es nicht an geistigen Eigenschaften,
Doch gar zu sehr am greiflich Tüchtighaften.
Bis jetzt gibt ihm das Glas allein Gewicht,
Doch wär' er gern zunächst verkörperlicht.

Proteus

Du bist ein wahrer Jungfernsohn,
Eh' du sein solltest, bist du schon!

Thales leise

Auch scheint es mir von andrer Seite kritisch:
Er ist, mich dünkt, hermaphroditisch.

Proteus

Da muß es desto eher glücken;
So wie er anlangt, wird sich's schicken.

Doch gilt es hier nicht viel Besinnen,
Im weiten Meere mußt du anbeginnen!
Da fängt man erst im kleinen an
Und freut sich, Kleinste zu verschlingen,
Man wächst so nach und nach heran
Und bildet sich zu höherem Vollbringen.

Homunculus

Hier weht gar eine weiche Luft,
Es grunelt so, und mir behagt der Duft!

Proteus

Das glaub' ich, allerliebster Junge!
Und weiterhin wird's viel behäglicher,
Auf dieser schmalen Strandeszunge
Der Dunstkreis noch unsäglicher;
Da vorne sehen wir den Zug,
Der eben herschwebt, nah genug.
Kommt mit dahin!

Thales

Ich gehe mit.

Homunculus

Dreifach merkwürd'ger Geisterschritt!

Telchinen von Rhodus auf Hippokampen und Meerdrachen, Neptunens Dreizack handhabend.

Chor

Wir haben den Dreizack Neptunen geschmiedet,
Womit er die regesten Wellen begütet.
Entfaltet der Donnrer die Wolken, die vollen,
Entgegnet Neptunus dem greulichen Rollen;
Und wie auch von oben es zackig erblitzt,
Wird Woge nach Woge von unten gespritzt;
Und was auch dazwischen in Ängsten gerungen,
Wird, lange geschleudert, vom Tiefsten verschlungen;
Weshalb er uns heute den Zepter gereicht —
Nun schweben wir festlich, beruhigt und leicht.

Sirenen

Euch, dem Helios Geweihten,
Heitern Tags Gebenedeiten,
Gruß zur Stunde, die bewegt
Lunas Hochverehrung regt!

Telchinen

All-lieblichste Göttin am Bogen da droben!
Du hörst mit Entzücken den Bruder beloben.
Der seligen Rhodus verleihst du ein Ohr,
Dort steigt ihm ein ewiger Päan hervor.
Beginnt er den Tagslauf und ist es getan,
Er blickt uns mit feurigem Strahlenblick an.
Die Berge, die Städte, die Ufer, die Welle
Gefallen dem Gotte, sind lieblich und helle.
Kein Nebel umschwebt uns, und schleicht er sich ein,
Ein Strahl und ein Lüftchen, die Insel ist rein!
Da schaut sich der Hohe in hundert Gebilden,
Als Jüngling, als Riesen, den großen, den milden.
Wir ersten, wir waren's, die Göttergewalt
Aufstellten in würdiger Menschengestalt.

Proteus

Laß du sie singen, laß sie prahlen!
Der Sonne heiligen Lebestrahlen
Sind tote Werke nur ein Spaß.
Das bildet, schmelzend, unverdrossen;
Und haben sie's in Erz gegossen,
Dann denken sie, es wäre was.
Was ist's zuletzt mit diesen Stolzen?
Die Götterbilder standen groß, —
Zerstörte sie ein Erdestoß;
Längst sind sie wieder eingeschmolzen.

Das Erdetreiben, wie's auch sei,
Ist immer doch nur Plackerei;
Dem Leben frommt die Welle besser;
Dich trägt ins ewige Gewässer
Proteus-Delphin. (Er verwandelt sich.)
Schon ist's getan!

Da soll es dir zum schönsten glücken:
Ich nehme dich auf meinen Rücken,
Vermähle dich dem Ozean.

Thales

Gib nach dem löblichen Verlangen,
Von vorn die Schöpfung anzufangen!
Zu raschem Wirken sei bereit!
Da regst du dich nach ewigen Normen,
Durch tausend, abertausend Formen,
Und bis zum Menschen hast du Zeit.

Homunculus besteigt den Proteus-Delphin.

Proteus

Komm geistig mit in feuchte Weite,
Da lebst du gleich in Läng' und Breite,
Beliebig regest du dich hier;
Nur strebe nicht nach höhern Orden:
Denn bist du erst ein Mensch geworden,
Dann ist es völlig aus mit dir.

Thales

Nachdem es kommt; 's ist auch wohl fein,
Ein wackrer Mann zu seiner Zeit zu sein.

Proteus zu Thales

So einer wohl von deinem Schlag!
Das hält noch eine Weile nach;
Denn unter bleichen Geisterscharen
Seh' ich dich schon seit vielen hundert Jahren.

Sirenen auf den Felsen

Welch ein Ring von Wölkchen ründet
Um den Mond so reichen Kreis?
Tauben sind es, liebentzündet,
Fittiche wie Licht so weiß.
Paphos hat sie hergesendet,
Ihre brünstige Vogelschar;
Unser Fest, es ist vollendet,
Heitre Wonne voll und klar!

Nereus zu Thales tretend

Nennte wohl ein nächtiger Wanderer
Diesen Mondhof Lufterscheinung;
Doch wir Geister sind ganz anderer
Und der einzig richtigen Meinung.
Tauben sind es, die begleiten
Meiner Tochter Muschelfahrt,
Wunderflugs besondrer Art,
Angelernt vor alten Zeiten.

Thales

Auch ich halte das fürs Beste,
Was dem wackern Mann gefällt,
Wenn im stillen, warmen Neste
Sich ein Heiliges lebend hält.

Psyllen und Marsen auf Meerstieren, Meerkälbern und -widdern

In Cyperns rauhen Höhlegrüften,
Vom Meergott nicht verschüttet,
Vom Seismos nicht zerrüttet,
Umweht von ewigen Lüften,
Und, wie in den ältesten Tagen,
In stillbewußtem Behagen
Bewahren wir Cypriens Wagen
Und führen, beim Säuseln der Nächte,
Durch liebliches Wellengeflechte,
Unsichtbar dem neuen Geschlechte,
Die lieblichste Tochter heran.
Wir leise Geschäftigen scheuen
Weder Adler noch geflügelten Leuen,
Weder Kreuz noch Mond,
Wie es oben wohnt und thront,
Sich wechselnd wegt und regt,
Sich vertreibt und totschlägt,
Saaten und Städte niederlegt.
Wir, so fortan,
Bringen die lieblichste Herrin heran.

Sirenen

Leicht bewegt, in mäßiger Eile,
Um den Wagen, Kreis um Kreis,
Bald verschlungen Zeil' an Zeile,
Schlangenartig reihenweis,
Naht euch, rüstige Nereiden
Derbe Fraun, gefällig wild,
Bringet, zärtliche Doriden,
Galateen, der Mutter Bild:
Ernst, den Göttern gleich zu schauen,
Würdiger Unsterblichkeit,
Doch wie holde Menschenfrauen
Lockender Anmutigkeit.

Doriden

im Chor an Nereus vorbeiziehend, sämtlich auf Delphinen

Leih uns, Luna, Licht und Schatten,
Klarheit diesem Jugendflor!
Denn wir zeigen liebe Gatten
Unserm Vater bittend vor.

Zu Nereus

Knaben sind's, die wir gerettet
Aus der Brandung grimmem Zahn,
Sie, auf Schilf und Moos gebettet,
Aufgewärmt zum Licht heran,
Die es nun mit heißen Küssen
Treulich uns verdanken müssen;
Schau' die Holden günstig an!

Nereus

Hoch ist der Doppelgewinn zu schätzen:
Barmherzig sein und sich zugleich ergetzen.

Doriden

Lobst du, Vater, unser Walten,
Gönnst uns wohlerworbene Lust;
Laß uns fest, unsterblich halten
Sie an ewiger Jugendbrust.

Nereus

Mögt euch des schönen Fanges freuen,
Den Jüngling bildet euch als Mann;
Allein ich könnte nicht verleihen,
Was Zeus allein gewähren kann.
Die Welle, die euch wogt und schaukelt,
Läßt auch der Liebe nicht Bestand,
Und hat die Neigung ausgegaukelt,
So setzt gemächlich sie ans Land.

Doriden

Ihr, holde Knaben, seid uns wert,
Doch müssen wir traurig scheiden;
Wir haben ewige Treue begehrt,
Die Götter wollen's nicht leiden.

Die Jünglinge

Wenn ihr uns nur so ferner labt,
Uns wackre Schifferknaben;
Wir haben's nie so gut gehabt
Und wollen's nicht besser haben.

Galatee auf dem Muschelwagen nähert sich.

Nereus

Du bist es, mein Liebchen!

Galatee

O Vater! das Glück!
Delphine, verweilet! mich fesselt der Blick.

Nereus

Vorüber schon, sie ziehen vorüber
In kreisenden Schwunges Bewegung;
Was kümmert sie die innre, herzliche Regung!
Ach, nähmen sie mich mit hinüber!
Doch ein einziger Blick ergetzt,
Daß er das ganze Jahr ersetzt.

Thales

Heil! Heil! aufs neue!
Wie ich mich blühend freue,

Vom Schönen, Wahren durchdrungen —
Alles ist aus dem Wasser entsprungen!!
Alles wird durch das Wasser erhalten!
Ozean, gönn' uns dein ewiges Walten.
Wenn du nicht Wolken sendetest,
Nicht reiche Bäche spendetest,
Hin und her nicht Flüsse wendetest,
Die Ströme nicht vollendetest,
Was wären Gebirge, was Ebnen und Welt?
Du bist's, der das frischeste Leben erhält.

Echo Chorus der sämtlichen Kreise

Du bist's, dem das frischeste Leben entquellt.

Nereus

Sie kehren schwankend fern zurück,
Bringen nicht mehr Blick zu Blick;
In gedehnten Kettenkreisen,
Sich festgemäß zu erweisen,
Windet sich die unzählige Schar.
Aber Galateas Muschelthron
Seh' ich schon und aber schon,
Er glänzt wie ein Stern
Durch die Menge.
Geliebtes leuchtet durchs Gedränge,
Auch noch so fern
Schimmert's hell und klar,
Immer nah und wahr.

Homunculus

In dieser holden Feuchte,
Was ich auch hier beleuchte,
Ist alles reizend schön.

Proteus

In dieser Lebensfeuchte
Erglänzt erst deine Leuchte
Mit herrlichem Getön

Nereus

Welch neues Geheimnis in Mitte der Scharen
Will unseren Augen sich offenbaren?
Was flammt um die Muschel, um Galatees Füße?
Bald lodert es mächtig, bald lieblich, bald süße,
Als wär' es von Pulsen der Liebe gerührt.

Thales

Homunculus ist es, von Proteus verführt — —
Es sind die Symptome des herrischen Sehnens,
Mir ahnet das Ächzen beängsteten Dröhnens;
Er wird sich zerschellen am glänzenden Thron;
Jetzt flammt es, nun blitzt es, ergießet sich schon.

Sirenen

Welch feuriges Wunder verklärt uns die Wellen,
Die gegeneinander sich funkelnd zerschellen?
So leuchtet's und schwanket und hellet hinan:
Die Körper, sie glühen auf nächtlicher Bahn,
Und rings um ist alles vom Feuer umronnen;
So herrsche denn Eros, der alles begonnen!
Heil dem Meere! Heil den Wogen,
Von dem heiligen Feuer umzogen!
Heil dem Wasser! Heil dem Feuer!
Heil dem seltnen Abenteuer!

All-Alle

Heil den mildgewognen Lüften!
Heil geheimnisreichen Grüften!
Hochgefeiert seid allhier,
Element' ihr alle vier!

Dritter Akt

Vor dem Palaste des Menelas zu Sparta.

Helena tritt auf und Chor gefangener Trojanerinnen. Panthalis, Chorführerin.

Helena

Bewundert viel und viel gescholten, Helena,
Vom Strande komm' ich, wo wir erst gelandet sind,
Noch immer trunken von des Gewoges regsamem
Geschaukel, das vom phrygischen Blachgefild uns her
Auf sträubig-hohem Rücken, durch Poseidons Gunst
Und Euros' Kraft, in vaterländische Buchten trug.
Dort unten freuet nun der König Menelas
Der Rückkehr samt den tapfersten seiner Krieger sich.
Du aber heiße mich willkommen, hohes Haus,
Das Tyndareos, mein Vater, nah dem Hange sich
Von Pallas' Hügel wiederkehrend aufgebaut
Und, als ich hier mit Klytämnestren schwesterlich,
Mit Kastor auch und Pollux fröhlich spielend wuchs,
Vor allen Häusern Spartas herrlich ausgeschmückt.
Gegrüßet seid mir, der ehrnen Pforte Flügel ihr!
Durch euer gastlich ladendes Weit-eröffnen einst
Geschah's, daß mir, erwählt aus vielen, Menelas
In Bräutigams-Gestalt entgegenleuchtete.
Eröffnet mir sie wieder, daß ich ein Eilgebot
Des Königs treu erfülle, wie der Gattin ziemt.
Laßt mich hinein! und alles bleibe hinter mir,
Was mich umstürmte bis hieher, verhängnisvoll.
Denn seit ich diese Schwelle sorgenlos verließ,
Cytherens Tempel besuchend, heiliger Pflicht gemäß,
Mich aber dort ein Räuber griff, der phrygische,
Ist viel geschehen, was die Menschen weit und breit
So gern erzählen, aber der nicht gerne hört,
Von dem die Sage wachsend sich zum Märchen spann.

Chor

Verschmähe nicht, o herrliche Frau,
Des höchsten Gutes Ehrenbesitz!
Denn das größte Glück ist dir einzig beschert,

Der Schönheit Ruhm, der vor allen sich hebt.
Dem Helden tönt sein Name voran,
Drum schreitet er stolz;
Doch beugt sogleich hartnäckigster Mann
Vor der allbezwingenden Schöne den Sinn.

Helena

Genug! mit meinem Gatten bin ich hergeschifft
Und nun von ihm zu seiner Stadt vorausgesandt;
Doch welchen Sinn er hegen mag, errat' ich nicht.
Komm' ich als Gattin? komm' ich eine Königin?
Komm' ich ein Opfer für des Fürsten bittern Schmerz
Und für der Griechen lang' erduldetes Mißgeschick?
Erobert bin ich; ob gefangen, weiß ich nicht!
Denn Ruf und Schicksal bestimmten fürwahr die Unsterblichen
Zweideutig mir, der Schöngestalt bedenkliche
Begleiter, die an dieser Schwelle mir sogar
Mit düster drohender Gegenwart zur Seite stehn.
Denn schon im hohlen Schiffe blickte mich der Gemahl
Nur selten an, auch sprach er kein erquicklich Wort.
Als wenn er Unheil sänne, saß er gegen mir.
Nun aber, als des Eurotas tiefem Buchtgestad
Hinangefahren der vordern Schiffe Schnäbel kaum
Das Land begrüßten, sprach er, wie vom Gott bewegt:
„Hier steigen meine Krieger nach der Ordnung aus,
Ich mustere sie, am Strand des Meeres hingereiht;
Du aber ziehe weiter, ziehe des heiligen
Eurotas fruchtbegabtem Ufer immer auf,
Die Rosse lenkend auf der feuchten Wiese Schmuck,
Bis daß zur schönen Ebene du gelangen magst,
Wo Lakedämon, einst ein fruchtbar weites Feld,
Von ernsten Bergen nah umgeben, angebaut.
Betrete dann das hochgetürmte Fürstenhaus
Und mustere mir die Mägde, die ich dort zurück-
gelassen, samt der klugen alten Schaffnerin.
Die zeige dir der Schätze reiche Sammlung vor,
Wie sie dein Vater hinterließ und die ich selbst
In Krieg und Frieden, stets vermehrend, aufgehäuft.
Du findest alles nach der Ordnung stehen: denn

Das ist des Fürsten Vorrecht, daß er alles treu
In seinem Hause wiederkehrend finde, noch
An seinem Platze jedes, wie er's dort verließ.
Denn nichts zu ändern hat für sich der Knecht Gewalt."

Chor

Erquicke nun am herrlichen Schatz,
Dem stets vermehrten, Augen und Brust!
Denn der Kette Zier, der Krone Geschmuck,
Da ruhn sie stolz, und sie dünken sich was;
Doch tritt nur ein und fordre sie auf,
Sie rüsten sich schnell.
Mich freuet, zu sehn Schönheit in dem Kampf
Gegen Gold und Perlen und Edelgestein.

Helena

Sodann erfolgte des Herren ferneres Herrscherwort:
„Wenn du nun alles nach der Ordnung durchgesehn,
Dann nimm so manchen Dreifuß, als du nötig glaubst,
Und mancherlei Gefäße, die der Opfrer sich
Zur Hand verlangt, vollziehend heiligen Festgebrauch.
Die Kessel, auch die Schalen, wie das flache Rund;
Das reinste Wasser aus der heiligen Quelle sei
In hohen Krügen; ferner auch das trockne Holz,
Der Flammen schnell empfänglich, halte da bereit;
Ein wohlgeschliffnes Messer fehle nicht zuletzt;
Doch alles andre geb' ich deiner Sorge heim."
So sprach er, mich zum Scheiden drängend; aber nichts
Lebendigen Atems zeichnet mir der Ordnende,
Das er, die Olympier zu verehren, schlachten will.
Bedenklich ist es; doch ich sorge weiter nicht,
Und alles bleibe hohen Göttern heimgestellt,
Die das vollenden, was in ihrem Sinn sie deucht,
Es möge gut von Menschen oder möge bös
Geachtet sein; die Sterblichen, wir ertragen das.
Schon manchmal hob das schwere Beil der Opfernde
Zu des erdgebeugten Tieres Nacken weihend auf
Und konnt' es nicht vollbringen, denn ihn hinderte
Des nahen Feindes oder Gottes Zwischenkunft.

Chor

Was geschehen werde, sinnst du nicht aus;
Königin, schreite dahin
Guten Muts!
Gutes und Böses kommt
Unerwartet dem Menschen;
Auch verkündet, glauben wir's nicht.
Brannte doch Troja, sahen wir doch
Tod vor Augen, schmählichen Tod;
Und sind wir nicht hier
Dir gesellt, dienstbar freudig,
Schauen des Himmels blendende Sonne
Und das Schönste der Erde
Huldvoll, dich, uns Glücklichen?

Helena

Sei's, wie es sei! Was auch bevorsteht, mir geziemt,
Hinaufzusteigen ungesäumt in das Königshaus,
Das, lang' entbehrt und viel ersehnt und fast verscherzt,
Mir abermals vor Augen steht, ich weiß nicht wie.
Die Füße tragen mich so mutig nicht empor
Die hohen Stufen, die ich kindisch übersprang. (Ab.)

Chor

Werfet, o Schwestern, ihr
Traurig gefangenen,
Alle Schmerzen ins Weite;
Teilet der Herrin Glück,
Teilet Helenens Glück,
Welche zu Vaterhauses Herd,
Zwar mit spätzurückkehrendem,
Aber mit desto festerem
Fuße freudig herannaht.

Preiset die heiligen,
Glücklich herstellenden
Und heimführenden Götter!
Schwebt der Entbundene
Doch wie auf Fittichen
Über das Rauhste, wenn umsonst

Der Gefangene sehnsuchtsvoll
Über die Zinne des Kerkers hin
Armausbreitend sich abhärmt.

Aber sie ergriff ein Gott,
Die Entfernte;
Und aus Ilios' Schutt
Trug er hierher sie zurück
In das alte, das neugeschmückte
Vaterhaus,
Nach unsäglichen
Freuden und Qualen
Früher Jugendzeit
Angefrischt zu gedenken.

Panthalis als Chorführerin

Verlasset nun des Gesanges freudumgebnen Pfad
Und wendet nach der Türe Flügeln euern Blick!
Was seh' ich, Schwestern? Kehret nicht die Königin,
Mit heftigen Schrittes Regung, wieder zu uns her?
Was ist es, große Königin, was konnte dir
In deines Hauses Hallen, statt der Deinen Gruß,
Erschütterndes begegnen? Du verbirgst es nicht;
Denn Widerwillen seh' ich an der Stirne dir,
Ein edles Zürnen, das mit Überraschung kämpft.

Helena welche die Türflügel offengelassen hat, bewegt

Der Tochter Zeus' geziemet nicht gemeine Furcht,
Und flüchtig-leise Schreckenshand berührt sie nicht;
Doch das Entsetzen, das, dem Schoß der alten Nacht
Von Urbeginn entsteigend, vielgestaltet noch
Wie glühende Wolken aus des Berges Feuerschlund
Herauf sich wälzt, erschüttert auch des Helden Brust.
So haben heute grauenvoll die Stygischen
Ins Haus den Eintritt mir bezeichnet, daß ich gern
Von oft betretner, langersehnter Schwelle mich,
Entlaßnem Gaste gleich, entfernend scheiden mag.
Doch nein! gewichen bin ich her ans Licht, und sollt
Ihr weiter nicht mich treiben, Mächte, wer ihr seid.

Auf Weihe will ich sinnen, dann gereinigt mag
Des Herdes Glut die Frau begrüßen wie den Herrn.

Chorführerin

Entdecke deinen Dienerinnen, edle Frau,
Die dir verehrend beistehn, was begegnet ist.

Helena

Was ich gesehen, sollt ihr selbst mit Augen sehn,
Wenn ihr Gebilde nicht die alte Nacht sogleich
Zurückgeschlungen in ihrer Tiefe Wunderschoß.
Doch daß ihr's wisset, sag' ich's euch mit Worten an:
Als ich des Königshauses ernsten Binnenraum,
Der nächsten Pflicht gedenkend, feierlich betrat,
Erstaunt' ich ob der öden Gänge Schweigsamkeit.
Nicht Schall der emsig Wandelnden begegnete
Dem Ohr, nicht raschgeschäftiges Eiligtun dem Blick,
Und keine Magd erschien mir, keine Schaffnerin,
Die jeden Fremden freundlich sonst begrüßenden.
Als aber ich dem Schoße des Herdes mich genaht,
Da sah ich, bei verglommner Asche lauem Rest,
Am Boden sitzen welch verhülltes großes Weib,
Der Schlafenden nicht vergleichbar, wohl der Sinnenden.
Mit Herrscherworten ruf' ich sie zur Arbeit auf,
Die Schaffnerin mir vermutend, die indes vielleicht
Des Gatten Vorsicht hinterlassend angestellt;
Doch eingefaltet sitzt die Unbewegliche;
Nur endlich rührt sie auf mein Dräun den rechten Arm,
Als wiese sie von Herd und Halle mich hinweg.
Ich wende zürnend mich ab von ihr und eile gleich
Den Stufen zu, worauf empor der Thalamos
Geschmückt sich hebt und nah daran das Schatzgemach;
Allein das Wunder reißt sich schnell vom Boden auf,
Gebietrisch mir den Weg vertretend, zeigt es sich
In hagrer Größe, hohlen, blutig-trüben Blicks,
Seltsamer Bildung, wie sie Aug' und Geist verwirrt.
Doch red' ich in die Lüfte; denn das Wort bemüht
Sich nur umsonst, Gestalten schöpferisch aufzubaun.
Da seht sie selbst! sie wagt sogar sich ans Licht hervor!

Hier sind wir Meister, bis der Herr und König kommt.
Die grausen Nachtgeburten drängt der Schönheitsfreund,
Phöbus, hinweg in Höhlen oder bändigt sie.

Phorkyas auf der Schwelle zwischen den Türpfosten auftretend.

Chor

Vieles erlebt' ich, obgleich die Locke
Jugendlich wallet mir um die Schläfe!
Schreckliches hab' ich vieles gesehen,
Kriegrischen Jammer, Ilios' Nacht,
Als es fiel.

Durch das umwölkte, staubende Tosen
Drängender Krieger hört' ich die Götter
Fürchterlich rufen, hört' ich der Zwietracht
Eherne Stimme schallen durchs Feld,
Mauerwärts.

Ach, sie standen noch, Ilios'
Mauern, aber die Flammenglut
Zog vom Nachbar zum Nachbar schon,
Sich verbreitend von hier und dort
Mit des eignen Sturmes Wehn
Über die nächtliche Stadt hin.

Flüchtend sah ich durch Rauch und Glut
Und der züngelnden Flamme Loh'n
Gräßlich zürnender Götter Nahn,
Schreitend Wundergestalten,
Riesengroß, durch düsteren
Feuerumleuchteten Qualm hin.

Sah ich's, oder bildete
Mir der angstumschlungene Geist
Solches Verworrene? sagen kann
Nimmer ich's, doch daß ich dies
Gräßliche hier mit Augen schau',
Solches gewiß ja weiß ich;
Könnt' es mit Händen fassen gar,
Hielte von dem Gefährlichen
Nicht zurücke die Furcht mich.

Welche von Phorkys'
Töchtern nur bist du?
Denn ich vergleiche dich
Diesem Geschlechte.
Bist du vielleicht der graugebornen,
Eines Auges und eines Zahns
Wechselsweis teilhaftigen
Graien eine gekommen?

Wagest du Scheusal
Neben der Schönheit
Dich vor dem Kennerblick
Phöbus' zu zeigen?
Tritt du dennoch hervor nur immer;
Denn das Häßliche schaut Er nicht,
Wie sein heilig Auge noch
Nie erblickte den Schatten.

Doch uns Sterbliche nötigt, ach,
Leider trauriges Mißgeschick
Zu dem unsäglichen Augenschmerz,
Den das Verwerfliche, Ewig-Unselige
Schönheitliebenden rege macht.

Ja, so höre denn, wenn du frech
Uns entgegenest, höre Fluch,
Höre jeglicher Schelte Drohn
Aus dem verwünschenden Munde der Glücklichen,
Die von Göttern gebildet sind.

Phorkyas

Alt ist das Wort, doch bleibet hoch und wahr der Sinn,
Daß Scham und Schönheit nie zusammen, Hand in Hand,
Den Weg verfolgen über der Erde grünen Pfad.
Tief eingewurzelt wohnt in beiden alter Haß,
Daß, wo sie immer irgend auch des Weges sich
Begegnen, jede der Gegnerin den Rücken kehrt.
Dann eilet jede wieder heftiger, weiter fort,
Die Scham betrübt, die Schönheit aber frech gesinnt,
Bis sie zuletzt des Orkus hohle Nacht umfängt,
Wenn nicht das Alter sie vorher gebändigt hat.

Euch find' ich nun, ihr Frechen, aus der Fremde her
Mit Übermut ergossen, gleich der Kraniche
Laut-heiser klingendem Zug, der über unser Haupt,
In langer Wolke, krächzend sein Getön herab-
schickt, das den stillen Wandrer über sich hinauf
Zu blicken lockt; doch ziehn sie ihren Weg dahin,
Er geht den seinen; also wird's mit uns geschehn.

Wer seid denn ihr, daß ihr des Königes Hochpalast
Mänadisch wild, Betrunknen gleich, umtoben dürft?
Wer seid ihr denn, daß ihr des Hauses Schaffnerin
Entgegenheulet, wie dem Mond der Hunde Schar?
Wähnt ihr, verborgen sei mir, welch Geschlecht ihr seid?
Du kriegerzeugte, schlachterzogne junge Brut,
Mannlustige du, so wie verführt verführende,
Entnervend beide, Kriegers auch und Bürgers Kraft!
Zuhauf euch sehend, scheint mir ein Zikadenschwarm
Herabzustürzen, deckend grüne Felderfaat.
Verzehrerinnen fremden Fleißes! Naschende
Vernichterinnen aufgekeimten Wohlstands ihr;
Erobert', marktverkauft', vertauschte Ware du!

Helena

Wer gegenwarts der Frau die Dienerinnen schilt,
Der Gebietrin Hausrecht tastet er vermessen an;
Denn ihr gebührt allein, das Lobenswürdige
Zu rühmen, wie zu strafen, was verwerflich ist.
Auch bin des Dienstes ich wohl zufrieden, den sie mir
Geleistet, als die hohe Kraft von Ilios
Umlagert stand und fiel und lag; nicht weniger,
Als wir der Irrfahrt kummervolle Wechselnot
Ertrugen, wo sonst jeder sich der Nächste bleibt.
Auch hier erwart' ich gleiches von der muntren Schar;
Nicht, was der Knecht sei, fragt der Herr, nur, wie er dient.
Drum schweige du und grinse sie nicht länger an.
Hast du das Haus des Königs wohl verwahrt bisher
Anstatt der Hausfrau, solches dient zum Ruhme dir;
Doch jetzo kommt sie selber, tritt nun du zurück,
Damit nicht Strafe werde statt verdienten Lohns.

Phorkyas

Den Hausgenossen drohen bleibt ein großes Recht,
Das gottbeglückten Herrschers hohe Gattin sich
Durch langer Jahre weise Leitung wohl verdient.
Da du, nun Anerkannte, neu den alten Platz
Der Königin und Hausfrau wiederum betrittst,
So fasse längst erschlaffte Zügel, herrsche nun,
Nimm in Besitz den Schatz und sämtlich uns dazu.
Vor allem aber schütze mich, die Ältere,
Vor dieser Schar, die neben deiner Schönheit Schwan
Nur schlecht befittich't', schnatterhafte Gänse sind

Chorführerin

Wie häßlich neben Schönheit zeigt sich Häßlichkeit.

Phorkyas

Wie unverständig neben Klugheit Unverstand.

Von hier an erwidern die Choretiden, einzeln aus dem Chor heraustretend.

Choretide 1

Von Vater Erebus melde, melde von Mutter Nacht.

Phorkyas

So sprich von Szylla, leiblich dir Geschwisterkind.

Choretide 2

An deinem Stammbaum steigt manch Ungeheur empor.

Phorkyas

Zum Orkus hin! da suche deine Sippschaft auf.

Choretide 3

Die dorten wohnen, sind dir alle viel zu jung.

Phorkyas

Tiresias, den Alten, gehe buhlend an.

Choretide 4

Orions Amme war dir Ur-Urenkelin.

Phorkyas

Harpyien, wähn' ich, fütterten dich im Unflat auf.

Choretide 5

Mit was ernährst du so gepflegte Magerkeit?

Phorkyas

Mit Blute nicht, wornach du allzu lüstern bist.

Choretide 6

Begierig du auf Leichen, ekle Leiche selbst!

Phorkyas

Vampiren-Zähne glänzen dir im frechen Maul.

Chorführerin

Das deine stopf' ich, wenn ich sage, wer du seist.

Phorkyas

So nenne dich zuerst; das Rätsel hebt sich auf.

Helena

Nicht zürnend, aber traurend schreit' ich zwischen euch,
Verbietend solchen Wechselstreites Ungestüm!
Denn Schädlicheres begegnet nichts dem Herrscherherrn
Als treuer Diener heimlich unterschworner Zwist.
Das Echo seiner Befehle kehrt alsdann nicht mehr
In schnell vollbrachter Tat wohlstimmig ihm zurück,
Nein, eigenwillig brausend tost es um ihn her,
Den selbstverirrten, ins Vergebne scheltenden.
Dies nicht allein. Ihr habt in sittelosem Zorn
Unsel'ger Bilder Schreckgestalten hergebannt,
Die mich umdrängen, daß ich selbst zum Orkus mich
Gerissen fühle, vaterländ'scher Flur zum Trutz.
Ist's wohl Gedächtnis? War es Wahn, der mich ergreift?
War ich das alles? Bin ich's? Werd' ich's künftig sein,
Das Traum- und Schreckbild jener Städteverwüstenden?
Die Mädchen schaudern, aber du, die Älteste,
Du stehst gelassen; rede mir verständig Wort.

Phorkyas

Wer langer Jahre mannigfaltigen Glücks gedenkt,
Ihm scheint zuletzt die höchste Göttergunst ein Traum.
Du aber hochbegünstigt, sonder Maß und Ziel,

In Lebensreihe sahst nur Liebesbrünstige,
Entzündet rasch zum kühnsten Wagstück jeder Art.
Schon Theseus haschte früh dich, gierig aufgeregt,
Wie Herakles stark, ein herrlich schön geformter Mann.

Helena

Entführte mich, ein zehenjährig schlankes Reh,
Und mich umschloß Aphidnus' Burg in Attika.

Phorkyas

Durch Kastor und durch Pollux aber bald befreit,
Unworben standst du ausgesuchter Heldenschar

Helena

Doch stille Gunst vor allen, wie ich gern gesteh',
Gewann Patroklus, er, des Peliden Ebenbild.

Phorkyas

Doch Vaterwille traute dich an Menelas,
Den kühnen Seedurchstreicher, Hausbewahrer auch.

Helena

Die Tochter gab er, gab des Reichs Bestellung ihm.
Aus ehlichem Beisein sproßte dann Hermione.

Phorkyas

Doch als er fern sich Kretas Erbe kühn erstritt,
Dir Einsamen da erschien ein allzu schöner Gast.

Helena

Warum gedenkst du jener halben Witwenschaft,
Und welch Verderben gräßlich mir daraus erwuchs?

Phorkyas

Auch jene Fahrt, mir freigebornen Kreterin
Gefangenschaft erschuf sie, lange Sklaverei.

Helena

Als Schaffnerin bestellt' er dich sogleich hieher,
Vertrauend vieles, Burg und kühn erworbnen Schatz.

Phorkyas

Die du verließest, Ilios' umtürmter Stadt
Und unerschöpften Liebesfreuden zugewandt.

Helena

Gedenke nicht der Freuden! allzu herben Leids
Unendlichkeit ergoß sich über Brust und Haupt.

Phorkyas

Doch sagt man, du erschienst ein doppelhaft Gebild,
In Ilios gesehen und in Ägypten auch.

Helena

Verwirre wüsten Sinnes Aberwitz nicht gar.
Selbst jetzo, welche denn ich sei, ich weiß es nicht.

Phorkyas

Dann sagen sie: aus hohlem Schattenreich herauf
Gesellte sich inbrünstig noch Achill zu dir!
Dich früher liebend gegen allen Geschicks Beschluß.

Helena

Ich als Idol ihm dem Idol verband ich mich.
Es war ein Traum, so sagen ja die Worte selbst.
Ich schwinde hin und werde selbst mir ein Idol.

Sinkt dem Halbchor in die Arme.

Chor

Schweige, schweige!
Mißblickende, Mißredende du!
Aus so gräßlichen einzahnigen
Lippen, was enthaucht wohl
Solchem furchtbaren Greuelschlund!

Denn der Bösartige, wohltätig erscheinend,
Wolfesgrimm unter schafwolligem Vlies,
Mir ist er weit schrecklicher als des drei-
köpfigen Hundes Rachen.
Ängstlich lauschend stehn wir da:
Wann? wie? wo nur bricht's hervor,
Solcher Tücke
Tiefauflauerndes Ungetüm?

Nun denn, statt freundlich mit Trost reich begabten,
Letheschenkenden, holdmildesten Worts,
Regest du auf aller Vergangenheit
Bösestes mehr denn Gutes
Und verdüsterst allzugleich
Mit dem Glanz der Gegenwart
Auch der Zukunft
Mild aufschimmerndes Hoffnungslicht.

Schweige, schweige!
Daß der Königin Seele,
Schon zu entfliehen bereit,
Sich noch halte, fest halte
Die Gestalt aller Gestalten,
Welche die Sonne jemals beschien.

Helena hat sich erholt und steht wieder in der Mitte.

Phorkyas

Tritt hervor aus flüchtigen Wolken, hohe Sonne dieses Tags,
Die verschleiert schon entzückte, blendend nun im Glanze herrscht.
Wie die Welt sich dir entfaltet, schaust du selbst mit holdem Blick.
Schelten sie mich auch für häßlich, kenn' ich doch das Schöne wohl.

Helena

Tret' ich schwankend aus der Öde, die im Schwindel mich umgab,
Pflegt' ich gern der Ruhe wieder, denn so müd' ist mein Gebein:
Doch es ziemet Königinnen, allen Menschen ziemt es wohl,
Sich zu fassen, zu ermannen, was auch drohend überrascht.

Phorkyas

Stehst du nun in deiner Großheit, deiner Schöne vor uns da,
Sagt dein Blick, daß du befiehlest; was befiehlst du? sprich es aus.

Helena

Eures Haders frech Versäumnis auszugleichen, seid bereit;
Eilt, ein Opfer zu bestellen, wie der König mir gebot.

Phorkyas

Alles ist bereit im Hause, Schale, Dreifuß, scharfes Beil,
Zum Besprengen, zum Beräuchern; das zu Opfernde zeig' an!

Helena

Nicht bezeichnet' es der König.

Phorkyas

Sprach's nicht aus? O Jammerwort!

Helena

Welch ein Jammer überfällt dich?

Phorkyas

Königin, du bist gemeint!

Helena

Ich?

Phorkyas

Und diese.

Chor

Weh und Jammer!

Phorkyas

Fallen wirst du durch das Beil.

Helena

Gräßlich! doch geahnt; ich Arme!

Phorkyas

Unvermeidlich scheint es mir.

Chor

Ach! Und uns? was wird begegnen?

Phorkyas

Sie stirbt einen edlen Tod;
Doch am hohen Balken drinnen, der des Daches Giebel trägt,
Wie im Vogelfang die Drosseln, zappelt ihr der Reihe nach.

Helena und Chor stehen erstaunt und erschreckt, in bedeutender, wohl vorbereiteter Gruppe.

Phorkyas

Gespenster! — — — Gleich erstarrten Bildern steht ihr da,
Geschreckt, vom Tag zu scheiden, der euch nicht gehört.
Die Menschen, die Gespenster sämtlich gleich wie ihr,
Entsagen auch nicht willig hehrem Sonnenschein;

Doch bittet oder rettet niemand sie vom Schluß;
Sie wissen's alle, wenigen doch gefällt es nur.
Genug, ihr seid verloren! Also frisch ans Werk.

Klatscht in die Hände, darauf erscheinen an der Pforte vermummte Zwerggestalten, welche die ausgesprochenen Befehle alsobald mit Behendigkeit ausführen.

Herbei, du düstres, kugelrundes Ungetüm!
Wälzt euch hieher, zu schaden gibt es hier nach Lust
Dem Tragaltar, dem goldgehörnten, gebet Platz,
Das Beil, es liege blinkend über dem Silberrand,
Die Wasserkrüge füllet, abzuwaschen gibt's
Des schwarzen Blutes greuelvolle Besudelung.
Den Teppich breitet köstlich hier am Staube hin,
Damit das Opfer niederkniee königlich
Und eingewickelt, zwar getrennten Haupts sogleich,
Anständig würdig aber doch bestattet sei.

Chorführerin

Die Königin stehet sinnend an der Seite hier,
Die Mädchen welken gleich gemähtem Wiesengras;
Mir aber deucht, der Ältesten, heiliger Pflicht gemäß,
Mit dir das Wort zu wechseln, Ur-Urälteste.
Du bist erfahren, weise, scheinst uns gut gesinnt,
Obschon verkennend hirnlos diese Schar dich traf.
Drum sage, was du möglich noch von Rettung weißt.

Phorkyas

Ist leicht gesagt: Von der Königin hängt allein es ab,
Sich selbst zu erhalten, euch Zugaben auch mit ihr.
Entschlossenheit ist nötig und die behendeste.

Chor

Ehrenwürdigste der Parzen, weiseste Sibylle du,
Halte gesperrt die goldne Schere, dann verkünd' uns Tag und Heil;
Denn wir fühlen schon im Schweben, Schwanken, Bammeln ergetzlich
Unsere Gliederchen, die lieber erst im Tanze sich ergetzten,
Ruhten drauf an Liebchens Brust.

Helena

Laß diese bangen! Schmerz empfind' ich, keine Furcht:
Doch kennst du Rettung, dankbar sei sie anerkannt.

Dem Klugen, Weitumsichtigen zeigt fürwahr sich oft
Unmögliches noch als möglich. Sprich und sag' es an.

Chor

Sprich und sage, sag' uns eilig: wie entrinnen wir den grausen,
Garstigen Schlingen, die bedrohlich, als die schlechtesten Geschmeide,
Sich um unsre Hälse ziehen? Vorempfinden wir's, die Armen,
Zum Entatmen, zum Ersticken, wenn du, Rhea, aller Götter
Hohe Mutter, dich nicht erbarmst.

Phorkyas

Habt ihr Geduld, des Vortrags langgedehnten Zug
Still anzuhören? Mancherlei Geschichten sind's.

Chor

Geduld genug! Zuhörend leben wir indes.

Phorkyas

Dem, der zu Hause verharrend edlen Schatz bewahrt
Und hoher Wohnung Mauern auszukitten weiß,
Wie auch das Dach zu sichern vor des Regens Drang,
Dem wird es wohlgehn lange Lebenstage durch:
Wer aber seiner Schwelle heilige Richte leicht
Mit flüchtigen Sohlen überschreitet freventlich,
Der findet wiederkehrend wohl den alten Platz,
Doch umgeändert alles, wo nicht gar zerstört.

Helena

Wozu dergleichen wohlbekannte Sprüche hier?
Du willst erzählen; rege nicht an Verdrießliches.

Phorkyas

Geschichtlich ist es, ist ein Vorwurf keineswegs.
Raubschiffend ruderte Menelas von Bucht zu Bucht,
Gestad' und Inseln, alles streift' er feindlich an,
Mit Beute wiederkehrend, wie sie drinnen starrt.
Vor Ilios verbracht' er langer Jahre zehn;
Zur Heimfahrt aber weiß ich nicht wieviel es war.
Allein wie steht es hier am Platz um Tyndareos'
Erhabnes Haus? wie stehet es mit dem Reich umher?

Helena

Ist dir denn so das Schelten gänzlich einverleibt,
Daß ohne Tadeln du keine Lippe regen kannst?

Phorkyas

So viele Jahre stand verlassen das Talgebirg,
Das hinter Sparta nordwärts in die Höhe steigt,
Taygetos im Rücken, wo als muntrer Bach
Herab Eurotas rollt und dann, durch unser Tal
An Rohren breit hinfließend, eure Schwäne nährt.
Dort hinten still im Gebirgtal hat ein kühn Geschlecht
Sich angesiedelt, dringend aus cimmerischer Nacht,
Und unersteiglich feste Burg sich aufgetürmt,
Von da sie Land und Leute placken, wie's behagt.

Helena

Das konnten sie vollführen? Ganz unmöglich scheint's.

Phorkyas

Sie hatten Zeit, vielleicht an zwanzig Jahre sind's.

Helena

Ist Einer Herr? sind's Räuber viel, Verbündete?

Phorkyas

Nicht Räuber sind es, Einer aber ist der Herr.
Ich schelt' ihn nicht, und wenn er schon mich heimgesucht.
Wohl konnt' er alles nehmen, doch begnügt er sich
Mit wenigen Freigeschenken, nannt' er's, nicht Tribut.

Helena

Wie sieht er aus?

Phorkyas

Nicht übel! mir gefällt er schon.
Es ist ein munterer, kecker, wohlgebildeter,
Wie unter Griechen wenig' ein verständ'ger Mann.
Man schilt das Volk Barbaren, doch ich dächte nicht,
Daß grausam einer wäre, wie vor Ilios
Gar mancher Held sich menschenfresserisch erwies.
Ich acht' auf seine Großheit, ihm vertraut' ich mich.

Und seine Burg! die solltet ihr mit Augen sehn!
Das ist was anderes gegen plumpes Mauerwerk,
Das eure Väter, mir nichts dir nichts, aufgewälzt,
Zyklopisch wie Zyklopen, rohen Stein sogleich
Auf rohe Steine stürzend; dort hingegen, dort
Ist alles senk- und wagerecht und regelhaft.
Von außen schaut sie! himmelan sie strebt empor,
So starr, so wohl in Fugen, spiegelglatt wie Stahl.
Zu klettern hier — ja selbst der Gedanke gleitet ab.
Und innen großer Höfe Raumgelasse, rings
Mit Baulichkeit umgeben, aller Art und Zweck.
Da seht ihr Säulen, Säulchen, Bogen, Bögelchen,
Altane, Galerien, zu schauen aus und ein,
Und Wappen.

Chor

Was sind Wappen?

Phorkyas

Ajax führte ja
Geschlungene Schlang' im Schilde, wie ihr selbst gesehn.
Die Sieben dort vor Theben trugen Bildnerein
Ein jeder auf seinem Schilde, reich bedeutungsvoll.
Da sah man Mond und Stern' am nächtigen Himmelsraum,
Auch Göttin, Held und Leiter, Schwerter, Fackeln auch,
Und was Bedrängliches guten Städten grimmig droht.
Ein solch Gebilde führt auch unsre Heldenschar
Von seinen Ur-Urahnen her in Farbenglanz.
Da seht ihr Löwen, Adler, Klau' und Schnabel auch,
Dann Büffelhörner, Flügel, Rosen, Pfauenschweif,
Auch Streifen, gold und schwarz und silbern, blau und rot.
Dergleichen hängt in Sälen Reih' an Reihe fort,
In Sälen, grenzenlosen, wie die Welt so weit;
Da könnt ihr tanzen!

Chor

Sage, gibt's auch Tänzer da?

Phorkyas

Die besten! goldgelockte, frische Bubenschar.

Die duften Jugend! Paris duftete einzig so,
Als er der Königin zu nahe kam.

Helena

Du fällst
Ganz aus der Rolle; sage mir das letzte Wort!

Phorkyas

Du sprichst das letzte, sagst mit Ernst vernehmlich Ja!
Sogleich umgeb' ich dich mit jener Burg.

Chor

O sprich
Das kurze Wort und rette dich und uns zugleich!

Helena

Wie? sollt' ich fürchten, daß der König Menelas
So grausam sich verginge, mich zu schädigen?

Phorkyas

Hast du vergessen, wie er deinen Deiphobus,
Des totgekämpften Paris Bruder, unerhört
Verstümmelte, der starrsinnig Witwe dich erstritt
Und glücklich lebste? Nas' und Ohren schnitt er ab
Und stümmelte mehr so; Greuel war es anzuschaun.

Helena

Das tat er jenem, meinetwegen tat er das.

Phorkyas

Um jenes willen wird er dir das gleiche tun.
Unteilbar ist die Schönheit; der sie ganz besaß,
Zerstört sie lieber, fluchend jedem Teilbesitz.

Trompeten in der Ferne; der Chor fährt zusammen.

Wie scharf der Trompete Schmettern Ohr und Eingeweid'
Zerreißend anfaßt, also krallt sich Eifersucht
Im Busen fest des Mannes, der das nie vergißt,
Was einst er besaß und nun verlor, nicht mehr besitzt.

Chor

Hörst du nicht die Hörner schallen? siehst der Waffen Blitze nicht?

Phorkyas

Sei willkommen, Herr und König, gerne geb' ich Rechenschaft.

Chor

Aber wir?

Phorkyas

Ihr wißt es deutlich, seht vor Augen ihren Tod,
Merkt den eurigen da drinne; nein, zu helfen ist euch nicht.

Pause.

Helena

Ich sann mir aus das Nächste, was ich wagen darf.
Ein Widerdämon bist du, das empfind' ich wohl
Und fürchte, Gutes wendest du zum Bösen um.
Vor allem aber folgen will ich dir zur Burg;
Das andre weiß ich; was die Königin dabei
Im tiefen Busen geheimnisvoll verbergen mag,
Sei jedem unzugänglich. Alte, geh voran!

Chor

O wie gern gehen wir hin,
Eilenden Fußes;
Hinter uns Tod,
Vor uns abermals
Ragender Feste
Unzugängliche Mauer.
Schütze sie ebensogut,
Eben wie Ilios' Burg,
Die doch endlich nur
Niederträchtiger List erlag.

Nebel verbreiten sich, umhüllen den Hintergrund, auch die Nähe, nach Belieben.

Wie? aber wie?
Schwestern, schaut euch um!
War es nicht heiterer Tag?
Nebel schwanken streifig empor
Aus Eurotas' heil'ger Flut;
Schon entschwand das liebliche
Schilfumkränzte Gestade dem Blick;
Auch die frei, zierlich-stolz

Sanftdahingleitenden Schwäne
In gesell'ger Schwimmlust
Seh' ich, ach, nicht mehr!

Doch, aber doch
Tönen hör' ich sie,
Tönen fern heiseren Ton!
Tod verkündenden, sagen sie;
Ach daß uns er nur nicht auch,
Statt verheißener Rettung Heil,
Untergang verkünde zuletzt;
Uns, den schwangleichen, lang-
schön-weißhalsigen, und ach!
Unsrer Schwanerzeugten.
Weh uns, weh, weh!

Alles deckte sich schon
Rings mit Nebel umher.
Sehen wir doch einander nicht!
Was geschieht? gehen wir?
Schweben wir nur
Trippelnden Schrittes am Boden hin?
Siehst du nichts? Schwebt nicht etwa gar
Hermes voran? Blinkt nicht der goldne Stab
Heischend, gebietend uns wieder zurück
Zu dem unerfreulichen, grautagenden,
Ungreifbarer Gebilde vollen,
Überfüllten, ewig leeren Hades?

Ja auf einmal wird es düster, ohne Glanz entschwebt der Nebel, Dunkelgräulich, mauerbräunlich. Mauern stellen sich dem Blicke, Freiem Blicke starr entgegen. Ist's ein Hof? ist's tiefe Grube? Schauerlich in jedem Falle! Schwestern ach! wir sind gefangen, So gefangen wie nur je.

Innerer Burghof, umgeben von reichen phantastischen Gebäuden des Mittelalters.

Chorführerin

Vorschnell und töricht, echt wahrhaftes Weibsgebild!
Vom Augenblick abhängig, Spiel der Witterung,

Des Glücks und Unglücks! Keins von beiden wißt ihr je
Zu bestehn mit Gleichmut. Eine widerspricht ja stets
Der andern heftig, überquer die andern ihr;
In Freud' und Schmerz nur heult und lacht ihr gleichen Tons.
Nun schweigt! und wartet horchend, was die Herrscherin
Hochsinnig hier beschließen mag für sich und uns.

Helena

Wo bist du, Pythonissa? heiße, wie du magst;
Aus diesen Gewölben tritt hervor der düstern Burg.
Gingst etwa du, dem wunderbaren Heldenherrn
Mich anzukündigen, Wohlempfang bereitend mir,
So habe Dank und führe schnell mich ein zu ihm;
Beschluß der Irrfahrt wünsch' ich. Ruhe wünsch' ich nur.

Chorführerin

Vergebens blickst du, Königin, allseits um dich her;
Verschwunden ist das leidige Bild, verblieb vielleicht
Im Nebel dort, aus dessen Busen wir hieher,
Ich weiß nicht wie, gekommen, schnell und sonder Schritt.
Vielleicht auch irrt sie zweifelhaft im Labyrinth
Der wundersam aus vielen einsgewordnen Burg,
Den Herrn erfragend fürstlicher Hochbegrüßung halb.
Doch sieh, dort oben regt in Menge sich allbereits,
In Galerien, am Fenster, in Portalen rasch
Sich hin und her bewegend, viele Dienerschaft;
Vornehm-willkommnen Gastempfang verkündet es.

Chor

Aufgeht mir das Herz! o, seht nur dahin,
Wie so sittig herab mit verweilendem Tritt
Jungholdeste Schar anständig bewegt
Den geregelten Zug. Wie? auf wessen Befehl
Nur erscheinen, gereiht und gebildet so früh,
Von Jünglingsknaben das herrliche Volk?
Was bewundr' ich zumeist? Ist es zierlicher Gang,
Etwa des Haupts Lockhaar um die blendende Stirn,
Etwa der Wänglein Paar, wie die Pfirsiche rot
Und eben auch so weichwollig beflaumt?
Gern biss' ich hinein, doch ich schaudre davor;

Denn in ähnlichem Fall, da erfüllte der Mund
Sich, gräßlich zu sagen! mit Asche.
Aber die schönsten,
Sie kommen daher;
Was tragen sie nur?
Stufen zum Thron,
Teppich und Sitz,
Umhang und zelt-
artigen Schmuck;
Über überwallt er,
Wolkenkränze bildend,
Unsrer Königin Haupt,
Denn schon bestieg sie
Eingeladen herrlichen Pfühl.
Tretet heran,
Stufe für Stufe
Reihet euch ernst.
Würdig, o würdig, dreifach würdig
Sei gesegnet ein solcher Empfang!

Alles vom Chor Ausgesprochene geschieht nach und nach.

Faust. Nachdem Knaben und Knappen in langem Zug herabgestiegen, erscheint er oben an der Treppe in ritterlicher Hofkleidung des Mittelalters und kommt langsam würdig herunter.

Chorführerin ihn aufmerksam beschauend

Wenn diesem nicht die Götter, wie sie öfter tun,
Für wenige Zeit nur wundernswürdige Gestalt,
Erhabnen Anstand, liebenswerte Gegenwart
Vorübergänglich liehen, wird ihm jedesmal,
Was er beginnt, gelingen, sei's in Männerschlacht,
So auch im kleinen Kriege mit den schönsten Fraun.
Er ist fürwahr gar vielen andern vorzuziehn,
Die ich doch auch als hochgeschätzt mit Augen sah.
Mit langsam-ernstem, ehrfurchtsvoll gehaltnem Schritt
Seh' ich den Fürsten; wende dich, o Königin!

Faust herantretend, einen Gefesselten zur Seite

Statt feierlichsten Grußes, wie sich ziemte,
Statt ehrfurchtsvollem Willkomm bring' ich dir
In Ketten hartgeschlossen solchen Knecht,
Der, Pflicht verfehlend, mir die Pflicht entwand.

Hier kniee nieder, dieser höchsten Frau
Bekenntnis abzulegen deiner Schuld!
Dies ist, erhabne Herrscherin, der Mann,
Mit seltnem Augenblitz vom hohen Turm
Umherzuschaun bestellt, dort Himmelsraum
Und Erdenbreite scharf zu überspähn,
Was etwa da und dort sich melden mag,
Vom Hügelkreis ins Tal zur festen Burg
Sich regen mag, der Herden Woge sei's,
Ein Heereszug vielleicht; wir schützen jene,
Begegnen diesem. Heute, welch' Versäumnis!
Du kommst heran, er meldet's nicht; verfehlt
Ist ehrenvoller, schuldigster Empfang
So hohen Gastes. Freventlich verwirkt
Das Leben hat er, läge schon im Blut
Verdienten Todes; doch nur du allein
Bestrafst, begnadigst, wie dir's wohlgefällt.

Helena

So hohe Würde, wie du sie vergönnst,
Als Richterin, als Herrscherin, und wär's
Versuchend nur, wie ich vermuten darf —
So üb' ich nun des Richters erste Pflicht,
Beschuldigte zu hören. Rede denn.

Turmwärter Lynceus

Laß mich knieen, laß mich schauen,
Laß mich sterben, laß mich leben,
Denn schon bin ich hingegeben
Dieser gottgegebnen Frauen.

Harrend auf des Morgens Wonne,
Östlich spähend ihren Lauf,
Ging auf einmal mir die Sonne
Wunderbar im Süden auf.

Zog den Blick nach jener Seite,
Statt der Schluchten, statt der Höhn,
Statt der Erd- und Himmelsweite
Sie, die Einzige, zu spähn.

Augenstrahl ist mir verliehen
Wie dem Luchs auf höchstem Baum,
Doch nun mußt' ich mich bemühen
Wie aus tiefem, düsterm Traum.

Wüßt' ich irgend mich zu finden?
Zinne? Turm? geschloßnes Tor?
Nebel schwanken, Nebel schwinden,
Solche Göttin tritt hervor!

Aug' und Brust ihr zugewendet,
Sog ich an den milden Glanz;
Diese Schönheit, wie sie blendet,
Blendete mich Armen ganz.

Ich vergaß des Wächters Pflichten,
Völlig das beschworne Horn;
Drohe nur, mich zu vernichten —
Schönheit bändigt allen Zorn.

Helena

Das Übel, das ich brachte, darf ich nicht
Bestrafen. Wehe mir! Welch streng Geschick
Verfolgt mich, überall der Männer Busen
So zu betören, daß sie weder sich
Noch sonst ein Würdiges verschonten. Raubend jetzt,
Verführend, fechtend, hin und her entrückend,
Halbgötter, Helden, Götter, ja Dämonen,
Sie führten mich im Irren her und hin.
Einfach die Welt verwirrt' ich, doppelt mehr;
Nun dreifach, vierfach bring' ich Not auf Not.
Entferne diesen Guten, laß ihn frei;
Den Gottbetörten treffe keine Schmach.

Faust

Erstaunt, o Königin, seh' ich zugleich
Die sicher Treffende, hier den Getroffnen;
Ich seh' den Bogen, der den Pfeil entsandt,
Verwundet jenen. Pfeile folgen Pfeilen,
Mich treffend. Allwärts ahn' ich überquer
Gefiedert schwirrend sie in Burg und Raum.

Was bin ich nun? Auf einmal machst du mir
Rebellisch die Getreusten, meine Mauern
Unsicher. Also fürcht' ich schon, mein Heer
Gehorcht der siegend unbesiegten Frau.
Was bleibt mir übrig, als mich selbst und alles,
Im Wahn das Meine, dir anheimzugeben?
Zu deinen Füßen laß mich, frei und treu,
Dich Herrin anerkennen, die sogleich
Auftretend sich Besitz und Thron erwarb.

Lynceus

mit einer Kiste, und Männer, die ihm andere nachtragen

Du siehst mich, Königin, zurück!
Der Reiche bettelt einen Blick,
Er sieht dich an und fühlt sogleich
Sich bettelarm und fürstenreich.

Was war ich erst? was bin ich nun?
Was ist zu wollen? was zu tun?
Was hilft der Augen schärfster Blitz!
Er prallt zurück an deinem Sitz.

Von Osten kamen wir heran,
Und um den Westen war's getan;
Ein lang und breites Volksgewicht,
Der erste wußte vom letzten nicht.

Der erste fiel, der zweite stand,
Des dritten Lanze war zur Hand;
Ein jeder hundertfach gestärkt,
Erschlagne Tausend unbemerkt.

Wir drängten fort, wir stürmten fort,
Wir waren Herrn von Ort zu Ort;
Und wo ich herrisch heut' befahl,
Ein andrer morgen raubt' und stahl.

Wir schauten — eilig war die Schau;
Der griff die allerschönste Frau,
Der griff den Stier von festem Tritt,
Die Pferde mußten alle mit.

Ich aber liebte, zu erspähn
Das Seltenste, was man gesehn;
Und was ein andrer auch besaß,
Das war für mich gedörrtes Gras.

Den Schätzen war ich auf der Spur,
Den scharfen Blicken folgt' ich nur,
In alle Taschen blickt' ich ein,
Durchsichtig war mir jeder Schrein.

Und Haufen Goldes waren mein,
Am herrlichsten der Edelstein:
Nun der Smaragd allein verdient,
Daß er an deinem Herzen grünt.

Nun schwanke zwischen Ohr und Mund
Das Tropfenei aus Meeresgrund;
Rubinen werden gar verscheucht,
Das Wangenrot sie niederbleicht.

Und so den allergrößten Schatz
Versetz' ich hier auf deinen Platz;
Zu deinen Füßen sei gebracht
Die Ernte mancher blut'gen Schlacht.

So viele Kisten schlepp' ich her,
Der Eisenkisten hab' ich mehr;
Erlaube mich auf deiner Bahn,
Und Schatzgewölbe füll' ich an.

Denn du bestiegest kaum den Thron,
So neigen schon, so beugen schon
Verstand und Reichtum und Gewalt
Sich vor der einzigen Gestalt.

Das alles hielt ich fest und mein,
Nun aber lose, wird es dein.
Ich glaubt' es würdig, hoch und bar,
Nun seh' ich, daß es nichtig war.

Verschwunden ist, was ich besaß,
Ein abgemähtes, welkes Gras.
O gib mit einem heitern Blick
Ihm seinen ganzen Wert zurück!

Faust

Entferne schnell die kühn erworbne Last,
Zwar nicht getadelt, aber unbelohnt.
Schon ist Ihr alles eigen, was die Burg
Im Schoß verbirgt; Besondres ihr zu bieten,
Ist unnütz. Geh und häufe Schatz auf Schatz
Geordnet an. Der ungesehnen Pracht
Erhabnes Bild stell' auf! Laß die Gewölbe
Wie frische Himmel blinken, Paradiese
Von lebelosem Leben richte zu.
Voreilend ihren Tritten, laß beblümt
An Teppich Teppiche sich wälzen; ihrem Tritt
Begegne sanfter Boden; ihrem Blick,
Nur Göttliche nicht blendend, höchster Glanz.

Lynceus

Schwach ist, was der Herr befiehlt,
Tut's der Diener, es ist gespielt:
Herrscht doch über Gut und Blut
Dieser Schönheit Übermut.
Schon das ganze Heer ist zahm,
Alle Schwerter stumpf und lahm,
Vor der herrlichen Gestalt
Selbst die Sonne matt und kalt,
Vor dem Reichtum des Gesichts
Alles leer und alles nichts. (Ab.)

Helena zu Faust

Ich wünsche dich zu sprechen, doch herauf
An meine Seite komm! der leere Platz
Beruft den Herrn und sichert mir den meinen.

Faust

Erst knieend laß die treue Widmung dir
Gefallen, hohe Frau; die Hand, die mich
An deine Seite hebt, laß mich sie küssen.
Bestärke mich als Mitregenten deines
Grenzunbewußten Reichs, gewinne dir
Verehrer, Diener, Wächter all' in einem!

Helena

Vielfache Wunder seh' ich, hör' ich an.
Erstaunen trifft mich, fragen möcht' ich viel.
Doch wünscht' ich Unterricht, warum die Rede
Des Manns mir seltsam klang, seltsam und freundlich.
Ein Ton scheint sich dem andern zu bequemen,
Und hat ein Wort zum Ohre sich gesellt,
Ein andres kommt, dem ersten liebzukosen.

Faust

Gefällt dir schon die Sprechart unsrer Völker,
O so gewiß entzückt auch der Gesang,
Befriedigt Ohr und Sinn im tiefsten Grunde.
Doch ist am sichersten, wir üben's gleich;
Die Wechselrede lockt es, ruft's hervor.

Helena

So sage denn, wie sprech' ich auch so schön?

Faust

Das ist gar leicht, es muß von Herzen gehn.
Und wenn die Brust von Sehnsucht überfließt,
Man sieht sich um und fragt —

Helena

wer mitgenießt.

Faust

Nun schaut der Geist nicht vorwärts, nicht zurück,
Die Gegenwart allein —

Helena

ist unser Glück.

Faust

Schatz ist sie, Hochgewinn, Besitz und Pfand;
Bestätigung, wer gibt sie?

Helena

Meine Hand.

Chor

Wer verdächt' es unsrer Fürstin,
Gönnet sie dem Herrn der Burg
Freundliches Erzeigen?
Denn gesteht, sämtliche sind wir
Ja Gefangene, wie schon öfter
Seit dem schmählichen Untergang
Ilios' und der ängstlich-
labyrinthischen Kummerfahrt.

Fraun, gewöhnt an Männerliebe,
Wählerinnen sind sie nicht,
Aber Kennerinnen.
Und wie goldlockigen Hirten,
Vielleicht schwarzborstigen Faunen,
Wie es bringt die Gelegenheit,
Über die schwellenden Glieder
Vollerteilen sie gleiches Recht.

Nah und näher sitzen sie schon,
Aneinander gelehnet,
Schulter an Schulter, Knie an Knie,
Hand in Hand wiegen sie sich
Über des Throns
Aufgepolsterter Herrlichkeit.
Nicht versagt sich die Majestät
Heimlicher Freuden
Vor den Augen des Volkes
Übermütiges Offenbarsein.

Helena

Ich fühle mich so fern und doch so nah,
Und sage nur zu gern: Da bin ich! da!

Faust

Ich atme kaum, mir zittert, stockt das Wort;
Es ist ein Traum, verschwunden Tag und Ort.

Helena

Ich scheine mir verlebt und doch so neu,
In dich verwebt, dem Unbekannten treu.

Faust

Durchgrüble nicht das einzigste Geschick!
Dasein ist Pflicht, und wär's ein Augenblick.

Phorkyas heftig eintretend

Buchstabiert in Liebesfibeln,
Tändelnd grübelt nur am Liebeln,
Müßig liebelt fort im Grübeln,
Doch dazu ist keine Zeit.
Fühlt ihr nicht ein dumpfes Wettern?
Hört nur die Trompete schmettern,
Das Verderben ist nicht weit.
Menelas mit Volkeswogen
Kommt auf euch herangezogen;
Rüstet euch zu herbem Streit!
Von der Siegerschar umwimmelt,
Wie Deiphobus verstümmelt,
Büßest du das Fraungeleit.
Bammelt erst die leichte Ware,
Dieser gleich ist am Altare
Neugeschliffnes Beil bereit.

Faust

Verwegne Störung! widerwärtig dringt sie ein;
Auch nicht in Gefahren mag ich sinnlos Ungestüm.
Den schönsten Boten, Unglücksbotschaft häßlicht ihn;
Du Häßlichste gar, nur schlimme Botschaft bringst du gern.
Doch diesmal soll dir's nicht geraten; leeren Hauchs
Erschüttere du die Lüfte. Hier ist nicht Gefahr,
Und selbst Gefahr erschiene nur als eitles Dräun.

Signale, Explosionen von den Türmen, Trompeten und Zinken, kriegerische Musik, Durchmarsch gewaltiger Heereskraft.

Faust

Nein, gleich sollst du versammelt schauen
Der Helden ungetrennten Kreis:
Nur der verdient die Gunst der Frauen,
Der kräftigst sie zu schützen weiß.

Zu den Heerführern, die sich von den Kolonnen absondern und herantreten,

Mit angehaltnem stillen Wüten,
Das euch gewiß den Sieg verschafft,

Ihr, Nordens jugendliche Blüten,
Ihr, Ostens blumenreiche Kraft.

In Stahl gehüllt, vom Strahl umwittert,
Die Schar, die Reich um Reich zerbrach,
Sie treten auf, die Erde schüttert,
Sie schreiten fort, es donnert nach.

An Pylos traten wir zu Lande,
Der alte Nestor ist nicht mehr,
Und alle kleinen Königsbande
Zersprengt das ungebundne Heer.

Drängt ungesäumt von diesen Mauern
Jetzt Menelas dem Meer zurück;
Dort irren mag er, rauben, lauern,
Ihm war es Neigung und Geschick.

Herzoge soll ich euch begrüßen,
Gebietet Spartas Königin;
Nun legt ihr Berg und Tal zu Füßen,
Und euer sei des Reichs Gewinn.

Germane du, Korinthus' Buchten
Verteidige mit Wall und Schutz!
Achaia dann mit hundert Schluchten
Empfehl' ich, Gote, deinem Trutz.

Nach Elis ziehn der Franken Heere,
Messene sei der Sachsen Los,
Normanne reinige die Meere,
Und Argolis erschaff' er groß.

Dann wird ein jeder häuslich wohnen,
Nach außen richten Kraft und Blitz;
Doch Sparta soll euch überthronen,
Der Königin verjährter Sitz.

All-Einzeln sieht sie euch genießen
Des Landes, dem kein Wohl gebricht;
Ihr sucht getrost zu ihren Füßen
Bestätigung und Recht und Licht.

Faust steigt herab, die Fürsten schließen einen Kreis um ihn, Befehl und Anordnung näher zu vernehmen.

Chor

Wer die Schönste für sich begehrt,
Tüchtig vor allen Dingen
Seh' er nach Waffen weise sich um;
Schmeichelnd wohl gewann er sich,
Was auf Erden das Höchste;
Aber ruhig besitzt er's nicht:
Schleicher listig entschmeicheln sie ihm,
Räuber kühnlich entreißen sie ihm;
Dieses zu hinderen, sei er bedacht.

Unsern Fürsten lob' ich drum,
Schätz' ihn höher vor andern,
Wie er so tapfer klug sich verband,
Daß die Starken gehorchend stehn,
Jedes Winkes gewärtig.
Seinen Befehl vollziehn sie treu,
Jeder sich selbst zu eignem Nutz
Wie dem Herrscher zu lohnendem Dank,
Beiden zu höchlichem Ruhmesgewinn.

Denn wer entreißet sie jetzt
Dem gewalt'gen Besitzer?
Ihm gehört sie, ihm sei sie gegönnt,
Doppelt von uns gegönnt, die er
Samt ihr zugleich innen mit sicherster Mauer,
Außen mit mächtigstem Heer umgab.

Faust

Die Gaben, diesen hier verliehen —
An jeglichen ein reiches Land —
Sind groß und herrlich; laß sie ziehen!
Wir halten in der Mitte stand.

Und sie beschützen um die Wette,
Ringsum von Wellen angehüpft,
Nichtinsel dich, mit leichter Hügelkette
Europens letztem Bergast angeknüpft.

Das Land, vor aller Länder Sonnen,
Sei ewig jedem Stamm beglückt,

Nun meiner Königin gewonnen,
Das früh an ihr hinaufgeblickt,

Als mit Eurotas' Schilfgeflüster
Sie leuchtend aus der Schale brach,
Der hohen Mutter, dem Geschwister
Das Licht der Augen überstach.

Dies Land, allein zu dir gekehret,
Entbietet seinen höchsten Flor;
Dem Erdkreis, der dir angehöret,
Dein Vaterland, o zieh es vor!

Und duldet auch auf seiner Berge Rücken
Das Zackenhaupt der Sonne kalten Pfeil,
Läßt nun der Fels sich angegrünt erblicken,
Die Ziege nimmt genäschig kargen Teil.

Die Quelle springt, vereinigt stürzen Bäche,
Und schon sind Schluchten, Hänge, Matten grün.
Auf hundert Hügeln unterbrochner Fläche
Siehst Wollenherden ausgebreitet ziehn.

Verteilt, vorsichtig abgemessen schreitet
Gehörntes Rind hinan zum jähen Rand;
Doch Obdach ist den sämtlichen bereitet,
Zu hundert Höhlen wölbt sich Felsenwand.

Pan schützt sie dort, und Lebensnymphen wohnen
In buschiger Klüfte feucht erfrischtem Raum,
Und sehnsuchtsvoll nach höhern Regionen
Erhebt sich zweighaft Baum gedrängt an Baum.

Alt-Wälder sind's! Die Eiche starret mächtig,
Und eigensinnig zackt sich Ast an Ast;
Der Ahorn mild, von süßem Safte trächtig,
Steigt rein empor und spielt mit seiner Last.

Und mütterlich im stillen Schattenkreise
Quillt laue Milch bereit für Kind und Lamm;
Obst ist nicht weit, der Ebnen reife Speise,
Und Honig trieft vom ausgehöhlten Stamm.

Hier ist das Wohlbehagen erblich,
Die Wange heitert wie der Mund,
Ein jeder ist an seinem Platz unsterblich:
Sie sind zufrieden und gesund.

Und so entwickelt sich am reinen Tage
Zu Vaterkraft das holde Kind.
Wir staunen drob; noch immer bleibt die Frage:
Ob's Götter, ob es Menschen sind?

So war Apoll den Hirten zugestaltet,
Daß ihm der schönsten einer glich;
Denn wo Natur im reinen Kreise waltet,
Ergreifen alle Welten sich.

Neben ihr sitzend

So ist es mir, so ist es dir gelungen;
Vergangenheit sei hinter uns getan!
O fühle dich vom höchsten Gott entsprungen,
Der ersten Welt gehörst du einzig an.

Nicht feste Burg soll dich umschreiben!
Noch zirkt in ewiger Jugendkraft
Für uns, zu wonnevollem Bleiben,
Arkadien in Spartas Nachbarschaft.

Gelockt, auf sel'gem Grund zu wohnen,
Du flüchtetest ins heiterste Geschick!
Zur Laube wandeln sich die Thronen,
Arkadisch frei sei unser Glück!

Der Schauplatz verwandelt sich durchaus. An eine Reihe von Felsenhöhlen lehnen sich geschloßne Lauben. Schattiger Hain bis an die ringsumgebende Felsenteile hinan. Faust und Helena werden nicht gesehen. Der Chor liegt schlafend verteilt umher.

Phorkyas

Wie lange Zeit die Mädchen schlafen, weiß ich nicht;
Ob sie sich träumen ließen, was ich hell und klar
Vor Augen sah, ist ebenfalls mir unbekannt.
Drum weck' ich sie. Erstaunen soll das junge Volk;
Ihr Bärtigen auch, die ihr da drunten sitzend harrt,
Glaubhafter Wunder Lösung endlich anzuschaun.
Hervor! hervor! Und schüttelt eure Locken rasch!
Schlaf aus den Augen! Blinzt nicht so und hört mich an!

Chor

Rede nur, erzähl', erzähle, was sich Wunderlichs begeben!
Hören möchten wir am liebsten, was wir gar nicht glauben können;
Denn wir haben Langeweile, diese Felsen anzusehn.

Phorkyas

Kaum die Augen ausgerieben, Kinder, langeweilt ihr schon?
So vernehmt: in diesen Höhlen, diesen Grotten, diesen Lauben
Schutz und Schirmung war verliehen, wie idyllischem Liebespaare,
Unserm Herrn und unsrer Frauen.

Chor

Wie, da drinnen?

Phorkyas

Abgesondert
Von der Welt, nur mich, die Eine, riefen sie zu stillem Dienste.
Hochgeehrt stand ich zur Seite, doch, wie es Vertrauten ziemet,
Schaut' ich um nach etwas andrem; wendete mich hier- und dorthin,
Suchte Wurzeln, Moos und Rinden, kundig aller Wirksamkeiten,
Und so blieben sie allein.

Chor

Tust du doch, als ob da drinnen ganze Weltenräume wären,
Wald und Wiese, Bäche, Seen; welche Märchen spinnst du ab!

Phorkyas

Allerdings, ihr Unerfahrnen! das sind unerforschte Tiefen:
Saal an Sälen, Hof an Höfen, diese spürt' ich sinnend aus.
Doch auf einmal ein Gelächter echo't in den Höhlenräumen;
Schau' ich hin, da springt ein Knabe von der Frauen Schoß zum
Manne,
Von dem Vater zu der Mutter; das Gekose, das Getändel,
Töriger Liebe Neckereien, Scherzgeschrei und Lustgejauchze
Wechselnd übertäuben mich.
Nackt, ein Genius ohne Flügel, faunenartig ohne Tierheit,
Springt er auf den festen Boden; doch der Boden gegenwirkend
Schnellt ihn zu der luft'gen Höhe, und im zweiten, dritten Sprunge
Rührt er an das Hochgewölb.

Ängstlich ruft die Mutter: Springe wiederholt und nach Belieben,
Aber hüte dich, zu fliegen, freier Flug ist dir versagt.
Und so mahnt der treue Vater: In der Erde liegt die Schnellkraft,
Die dich aufwärts treibt; berühre mit der Zehe nur den Boden,
Wie der Erdensohn Antäus bist du alsobald gestärkt.
Und so hüpft er auf die Masse dieses Felsens, von der Kante
Zu dem andern und umher, so wie ein Ball geschlagen springt.

Doch auf einmal in der Spalte rauher Schlucht ist er verschwunden,
Und nun scheint er uns verloren. Mutter jammert, Vater tröstet,
Achselzuckend steh' ich ängstlich. Doch nun wieder welch Erscheinen!
Liegen Schätze dort verborgen? Blumenstreifige Gewande
Hat er würdig angetan.
Quasten schwanken von den Armen, Binden flattern um den Busen,
In der Hand die goldne Leier, völlig wie ein kleiner Phöbus,
Tritt er wohlgemut zur Kante, zu dem Überhang; wir staunen.
Und die Eltern vor Entzücken werfen wechselnd sich ans Herz.
Denn wie leuchtet's ihm zu Haupten? Was erglänzt, ist schwer zu sagen,
Ist es Goldschmuck, ist es Flamme übermächtiger Geisteskraft?
Und so regt er sich gebärdend, sich als Knabe schon verkündend
Künftigen Meister alles Schönen, dem die ewigen Melodien
Durch die Glieder sich bewegen; und so werdet ihr ihn hören,
Und so werdet ihr ihn sehn zu einzigster Bewunderung.

Chor

Nennst du ein Wunder dies,
Kretas Erzeugte?
Dichtend belehrendem Wort
Hast du gelauscht wohl nimmer?
Niemals noch gehört Joniens,
Nie vernommen auch Hellas'
Urväterlicher Sagen
Göttlich-heldenhaften Reichtum?

Alles, was je geschieht
Heutigen Tages,
Trauriger Nachklang ist's
Herrlicher Ahnherrntage;
Nicht vergleicht sich dein Erzählen

Dem, was liebliche Lüge,
Glaubhaftiger als Wahrheit,
Von dem Sohne sang der Maja.

Diesen zierlich und kräftig doch
Kaum geborenen Säugling
Faltet in reinster Windeln Flaum,
Strenget in köstlicher Wickeln Schmuck
Klatschender Wärterinnen Schar
Unvernünftigen Wähnens.
Kräftig und zierlich aber zieht
Schon der Schalk die geschmeidigen,
Doch elastischen Glieder
Listig heraus, die purpurne,
Ängstlich drückende Schale
Lassend ruhig an seiner Statt;
Gleich dem fertigen Schmetterling,
Der aus starrem Puppenzwang
Flügel entfaltend behendig schlüpft,
Sonne-durchstrahlten Äther kühn
Und mutwillig durchflatternd.

So auch er, der behendeste,
Daß er Dieben und Schälken,
Vorteilsuchenden allen auch
Ewig günstiger Dämon sei,
Dies betätigt er alsobald
Durch gewandteste Künste.
Schnell des Meeres Beherrscher stiehlt
Er den Trident, ja dem Ares selbst
Schlau das Schwert aus der Scheide;
Bogen und Pfeil dem Phöbus auch,
Wie dem Hephästos die Zange;
Selber Zeus', des Vaters, Blitz
Nähm' er, schreckt' ihn das Feuer nicht;
Doch dem Eros siegt er ob
In beinstellendem Ringerspiel;
Raubt auch Cyprien, wie sie ihm kos't,
Noch vom Busen den Gürtel.

Ein reizendes, reinmelodisches Saitenspiel erklingt aus der Höhle. Alle merken auf und scheinen bald innig gerührt. Von hier an bis zur bemerkten Pause durchaus mit vollstimmiger Musik.

Phorkyas

Höret allerliebste Klänge,
Macht euch schnell von Fabeln frei!
Eurer Götter alt Gemenge,
Laßt es hin, es ist vorbei.

Niemand will euch mehr verstehen,
Fordern wir doch höhern Zoll:
Denn es muß von Herzen gehen,
Was auf Herzen wirken soll.

Sie zieht sich nach den Felsen zurück.

Chor

Bist du, fürchterliches Wesen,
Diesem Schmeichelton geneigt,
Fühlen wir, als frisch genesen,
Uns zur Tränenlust erweicht.

Laß der Sonne Glanz verschwinden,
Wenn es in der Seele tagt,
Wir im eignen Herzen finden,
Was die ganze Welt versagt.

Helena, Faust, Euphorion in dem oben beschriebenen Kostüm.

Euphorion

Hört ihr Kindeslieder singen,
Gleich ist's euer eigner Scherz;
Seht ihr mich im Takte springen,
Hüpft euch elterlich das Herz.

Helena

Liebe, menschlich zu beglücken,
Nähert sie ein edles Zwei,
Doch zu göttlichem Entzücken
Bildet sie ein köstlich Drei.

Faust

Alles ist sodann gefunden:
Ich bin dein, und du bist mein;

Und so stehen wir verbunden,
Dürft' es doch nicht anders sein!

Chor

Wohlgefallen vieler Jahre
In des Knaben mildem Schein
Sammelt sich auf diesem Paare.
O, wie rührt mich der Verein!

Euphorion

Nun laßt mich hüpfen,
Nun laßt mich springen!
Zu allen Lüften
Hinaufzudringen,
Ist mir Begierde,
Sie faßt mich schon.

Faust

Nur mäßig! mäßig!
Nicht ins Verwegne,
Daß Sturz und Unfall
Dir nicht begegne,
Zu Grund uns richte
Der teure Sohn!

Euphorion

Ich will nicht länger
Am Boden stocken;
Laßt meine Hände,
Laßt meine Locken,
Laßt meine Kleider!
Sie sind ja mein.

Helena

O denk'! o denke,
Wem du gehöreſt!
Wie es uns kränke,
Wie du zerstöreſt
Das schön errungene
Mein, Dein und Sein.

Chor

Bald löst, ich fürchte,
Sich der Verein!

Helena und Faust

Bändige! bändige
Eltern zuliebe
Überlebendige,
Heftige Triebe!
Ländlich im stillen
Ziere den Plan.

Euphorion

Nur euch zu Willen
Halt' ich mich an.

Durch den Chor sich schlingend und ihn zum Tanze fortziehend

Leichter umschweb' ich hie
Muntres Geschlecht.
Ist nun die Melodie,
Ist die Bewegung recht?

Helena

Ja, das ist wohlgetan;
Führe die Schönen an
Künstlichem Reihn.

Faust

Wäre das doch vorbei!
Mich kann die Gaukelei
Gar nicht erfreun.

Euphorion und Chor tanzend und singend bewegen sich in verschlungenem Reihen.

Chor

Wenn du der Arme Paar
Lieblich bewegest,
Im Glanz dein lockig Haar
Schüttelnd erregest,
Wenn dir der Fuß so leicht
Über die Erde schleicht,
Dort und da wieder hin
Glieder um Glied sich ziehn,

Hast du dein Ziel erreicht,
Liebliches Kind;
All' unsre Herzen sind
All' dir geneigt.

Pause.

Euphorion

Ihr seid so viele
Leichtfüßige Rehe,
Zu neuem Spiele
Frisch aus der Nähe;
Ich bin der Jäger,
Ihr seid das Wild.

Chor

Willst du uns fangen,
Sei nicht behende,
Denn wir verlangen
Doch nur am Ende,
Dich zu umarmen,
Du schönes Bild!

Euphorion

Nur durch die Haine!
Zu Stock und Steine!
Das leicht Errungene,
Das widert mir,
Nur das Erzwungene
Ergetzt mich schier.

Helena und Faust

Welch ein Mutwill'! welch ein Rasen!
Keine Mäßigung ist zu hoffen.
Klingt es doch wie Hörnerblasen
Über Tal und Wälder dröhnend;
Welch ein Unfug! welch Geschrei!

Chor einzeln schnell eintretend

Uns ist er vorbeigelaufen;
Mit Verachtung uns verhöhnend,

Schleppt er von dem ganzen Haufen
Nun die Wildeste herbei.

Euphorion ein junges Mädchen hereintragend

Schlepp' ich her die derbe Kleine
Zu erzwungenem Genusse;
Mir zur Wonne, mir zur Lust
Drück' ich widerspenstige Brust,
Küss' ich widerwärtigen Mund,
Tue Kraft und Willen kund.

Mädchen

Laß mich los! In dieser Hülle
Ist auch Geistes Mut und Kraft;
Deinem gleich ist unser Wille
Nicht so leicht hinweggerafft.
Glaubst du wohl mich im Gedränge?
Deinem Arm vertraust du viel!
Halte fest, und ich versenge
Dich, den Toren, mir zum Spiel.

Sie flammt auf und lodert in die Höhe.

Folge mir in leichte Lüfte,
Folge mir in starre Grüfte,
Hasche das verschwundne Ziel!

Euphorion die letzten Flammen abschüttelnd

Felsengedränge hier
Zwischen dem Waldgebüsch,
Was soll die Enge mir,
Bin ich doch jung und frisch.
Winde, sie sausen ja,
Wellen, sie brausen da;
Hör' ich doch beides fern,
Nah wär' ich gern.

Er springt immer höher felsauf.

Helena, Faust und Chor

Wolltest du den Gemsen gleichen?
Vor dem Falle muß uns graun.

Euphorion

Immer höher muß ich steigen,
Immer weiter muß ich schaun.
Weiß ich nun, wo ich bin!
Mitten der Insel drin,
Mitten in Pelops' Land,
Erde- wie seeverwandt.

Chor

Magst nicht in Berg und Wald
Friedlich verweilen?
Suchen wir alsobald
Reben in Zeilen,
Reben am Hügelrand,
Feigen und Apfelgold.
Ach in dem holden Land
Bleibe du hold!

Euphorion

Träumt ihr den Friedenstag?
Träume, wer träumen mag.
Krieg! ist das Losungswort.
Sieg! und so klingt es fort.

Chor

Wer im Frieden
Wünschet sich Krieg zurück,
Der ist geschieden
Vom Hoffnungsglück.

Euphorion

Welche dies Land gebar
Aus Gefahr in Gefahr,
Frei, unbegrenzten Muts,
Verschwendrisch eignen Bluts —
Dem nicht zu dämpfenden
Heiligen Sinn,
Alle den Kämpfenden
Bring' es Gewinn!

Chor

Seht hinauf, wie hoch gestiegen!
Und er scheint uns doch nicht klein.
Wie im Harnisch, wie zum Siegen,
Wie von Erz und Stahl der Schein.

Euphorion

Keine Wälle, keine Mauern,
Jeder nur sich selbst bewußt;
Feste Burg, um auszudauern,
Ist des Mannes ehrne Brust.
Wollt ihr unerobert wohnen,
Leicht bewaffnet rasch ins Feld!
Frauen werden Amazonen
Und ein jedes Kind ein Held.

Chor

Heilige Poesie,
Himmelan steige sie!
Glänze, der schönste Stern,
Fern und so weiter fern!
Und sie erreicht uns doch
Immer, man hört sie noch,
Vernimmt sie gern.

Euphorion

Nein, nicht ein Kind bin ich erschienen,
In Waffen kommt der Jüngling an;
Gesellt zu Starken, Freien, Kühnen,
Hat er im Geiste schon getan.
Nun fort!
Nun dort
Eröffnet sich zum Ruhm die Bahn.

Helena und Faust

Kaum ins Leben eingerufen,
Heitrem Tag gegeben kaum,
Sehnest du von Schwindelstufen
Dich zu schmerzenvollem Raum.

Sind denn wir
Gar nichts dir?
Ist der holde Bund ein Traum?

Euphorion

Und hört ihr donnern auf dem Meere?
Dort widerdonnern Tal um Tal,
In Staub und Wellen, Herr dem Heere,
In Drang um Drang, zu Schmerz und Qual.
Und der Tod
Ist Gebot,
Das versteht sich nun einmal.

Helena, Faust und Chor

Welch Entsetzen! welches Grauen!
Ist der Tod denn dir Gebot?

Euphorion

Sollt' ich aus der Ferne schauen?
Nein! ich teile Sorg' und Not.

Die Vorigen

Übermut und Gefahr,
Tödliches Los!

Euphorion

Doch! — und ein Flügelpaar
Faltet sich los!
Dorthin! Ich muß! ich muß!
Gönnt mir den Flug!

Er wirft sich in die Lüfte, die Gewande tragen ihn einen Augenblick, sein Haupt strahlt, ein Lichtschweif zieht nach.

Chor

Ikarus! Ikarus!
Jammer genug.

Ein schöner Jüngling stürzt zu der Eltern Füßen, man glaubt in dem Toten eine bekannte Gestalt zu erblicken; doch das Körperliche verschwindet sogleich, die Aureole steigt wie ein Komet zum Himmel auf, Kleid, Mantel und Lyra bleiben liegen.

Helena und Faust

Der Freude folgt sogleich
Grimmige Pein.

Euphorions Stimme aus der Tiefe

Laß mich im düstern Reich,
Mutter, mich nicht allein! (Pause.)

Chor Trauergesang

Nicht allein! — wo du auch weilest,
Denn wir glauben dich zu kennen;
Ach! wenn du dem Tag enteilest,
Wird kein Herz von dir sich trennen.
Wüßten wir doch kaum zu klagen,
Neidend singen wir dein Los:
Dir in klar- und trüben Tagen
Lied und Mut war schön und groß.

Ach! zum Erdenglück geboren,
Hoher Ahnen, großer Kraft,
Leider früh dir selbst verloren,
Jugendblüte weggerafft!
Scharfer Blick, die Welt zu schauen,
Mitsinn jedem Herzensdrang,
Liebesglut der besten Frauen
Und ein eigenster Gesang.

Doch du rannteſt unaufhaltsam
Frei ins willenlose Netz,
So entzweiteſt du gewaltsam
Dich mit Sitte, mit Gesetz;
Doch zuletzt das höchste Sinnen
Gab dem reinen Mut Gewicht,
Wollteſt Herrliches gewinnen,
Aber es gelang dir nicht.

Wem gelingt es? — Trübe Frage,
Der das Schicksal sich vermummt,
Wenn am unglückseligsten Tage
Blutend alles Volk verstummt.
Doch erfrischet neue Lieder,
Steht nicht länger tief gebeugt:
Denn der Boden zeugt sie wieder,
Wie von je er sie gezeugt.

Völlige Pause. Die Musik hört auf.

Helena zu Faust

Ein altes Wort bewährt sich leider auch an mir:
Daß Glück und Schönheit dauerhaft sich nicht vereint.
Zerrissen ist des Lebens wie der Liebe Band;
Bejammernd beide, sag' ich schmerzlich Lebewohl
Und werfe mich noch einmal in die Arme dir.
Persephoneia, nimm den Knaben auf und mich!

Sie umarmt Faust, das Körperliche verschwindet, Kleid und Schleier bleiben ihm in den Armen.

Phorkyas zu Faust

Halte fest, was dir von allem übrig blieb.
Das Kleid, laß es nicht los. Da zupfen schon
Dämonen an den Zipfeln, möchten gern
Zur Unterwelt es reißen. Halte fest!
Die Göttin ist's nicht mehr, die du verlorst,
Doch göttlich ist's. Bediene dich der hohen,
Unschätzbarn Gunst und hebe dich empor:
Es trägt dich über alles Gemeine rasch
Am Äther hin, solange du dauern kannst.
Wir sehn uns wieder, weit, gar weit von hier.

Helenens Gewande lösen sich in Wolken auf, umgeben Faust, heben ihn in die Höhe und ziehen mit ihm vorüber.

Phorkyas

nimmt Euphorions Kleid, Mantel und Lyra von der Erde, tritt ins Proszenium, hebt die Exuvien in die Höhe und spricht

Noch immer glücklich aufgefunden!
Die Flamme freilich ist verschwunden,
Doch ist mir um die Welt nicht leid.
Hier bleibt genug, Poeten einzuweihen,
Zu stiften Gild- und Handwerksneid;
Und kann ich die Talente nicht verleihen,
Verborg' ich wenigstens das Kleid

Sie setzt sich im Proszenium an eine Säule nieder.

Panthalis

Nun eilig, Mädchen! Sind wir doch den Zauber los,
Der alt-thessalischen Vettel wüsten Geisteszwang;
So des Geklimpers vielverworrner Töne Rausch,
Das Ohr verwirrend, schlimmer noch den innern Sinn.

Hinab zum Hades! Eilte doch die Königin
Mit ernstem Gang hinunter. Ihrer Sohle sei
Unmittelbar getreuer Mägde Schritt gefügt.
Wir finden sie am Throne der Unerforschlichen.

Chor

Königinnen freilich, überall sind sie gern;
Auch im Hades stehen sie obenan,
Stolz zu ihresgleichen gesellt,
Mit Persephonen innigst vertraut;
Aber wir im Hintergrunde
Tiefer Asphodelos-Wiesen,
Langgestreckten Pappeln,
Unfruchtbaren Weiden zugesellt,
Welchen Zeitvertreib haben wir?
Fledermausgleich zu piepsen,
Geflüster, unerfreulich, gespenstig.

Panthalis

Wer keinen Namen sich erwarb noch Edles will,
Gehört den Elementen an; so fahret hin!
Mit meiner Königin zu sein, verlangt mich heiß;
Nicht nur Verdienst, auch Treue wahrt uns die Person. (Ab.)

Alle

Zurückgegeben sind wir dem Tageslicht;
Zwar Personen nicht mehr,
Das fühlen, das wissen wir,
Aber zum Hades kehren wir nimmer.
Ewig lebendige Natur
Macht auf uns Geister,
Wir auf sie vollgültigen Anspruch.

Ein Teil des Chors

Wir in dieser tausend Äste Flüsterzittern, Säuselschweben
Reizen tändelnd, locken leise wurzelauf des Lebens Quellen
Nach den Zweigen; bald mit Blättern, bald mit Blüten überschwenglich
Zieren wir die Flatterhaare frei zu luftigem Gedeihn.
Fällt die Frucht, sogleich versammeln lebenslustig Volk und Herden

Sich zum Greifen, sich zum Naschen, eilig kommend, emsig drängend;
Und wie vor den ersten Göttern bückt sich alles um uns her.

Ein andrer Teil

Wir, an dieser Felsenwände weithinleuchtend glattem Spiegel
Schmiegen wir, in sanften Wellen uns bewegend, schmeichelnd an;
Horchen, lauschen jedem Laute, Vogelsängen, Röhrigflöten,
Sei es Pans furchtbarer Stimme, Antwort ist sogleich bereit;
Säuselt's, säuseln wir erwidernd, donnert's, rollen unsre Donner
In erschütterndem Verdoppeln, dreifach, zehnfach hintennach.

Ein dritter Teil

Schwestern! Wir, bewegtern Sinnes, eilen mit den Bächen weiter;
Denn es reizen jener Ferne reichgeschmückte Hügelzüge.
Immer abwärts, immer tiefer wässern wir, mäandrisch wallend,
Jetzt die Wiese, dann die Matten, gleich den Garten um das Haus.
Dort bezeichnen's der Zypressen schlanke Wipfel, über Landschaft,
Uferzug und Wellenspiegel nach dem Äther steigende.

Ein vierter Teil

Wallt ihr andern, wo's beliebet; wir umzingeln, wir umrauschen
Den durchaus bepflanzten Hügel, wo am Stab die Rebe grünt;
Dort zu aller Tage Stunden läßt die Leidenschaft des Winzers
Uns des liebevollsten Fleißes zweifelhaft Gelingen sehn.
Bald mit Hacke, bald mit Spaten, bald mit Häufeln, Schneiden, Binden
Betet er zu allen Göttern, fördersamst zum Sonnengott.
Bacchus kümmert sich, der Weichling, wenig um den treuen Diener,
Ruht in Lauben, lehnt in Höhlen, faselnd mit dem jüngsten Faun.
Was zu seiner Träumereien halbem Rausch er je bedurfte,
Immer bleibt es ihm in Schläuchen, ihm in Krügen und Gefäßen,
Rechts und links der kühlen Grüfte, ewige Zeiten aufbewahrt.
Haben aber alle Götter, hat nun Helios vor allen,
Lüftend, feuchtend, wärmend, glutend, Beeren-Füllhorn aufgehäuft,
Wo der stille Winzer wirkte, dort auf einmal wird's lebendig,
Und es rauscht in jedem Laube, raschelt um von Stock zu Stock.
Körbe knarren, Eimer klappern, Tragebutten ächzen hin,
Alles nach der großen Kufe zu der Keltrer kräft'gem Tanz;
Und so wird die heilige Fülle reingeborner saftiger Beeren

Frech zertreten, schäumend, sprühend mischt sich's, widerlich zerquetscht.
Und nun gellt ins Ohr der Zimbeln mit der Becken Erzgetöne,
Denn es hat sich Dionysos aus Mysterien enthüllt;
Kommt hervor mit Ziegenfüßlern, schwenkend Ziegenfüßlerinnen,
Und dazwischen schreit unbändig grell Silenus' öhrig Tier.
Nichts geschont! Gespaltne Klauen treten alle Sitte nieder,
Alle Sinne wirbeln taumlig, gräßlich übertäubt das Ohr.
Nach der Schale tappen Trunkne, überfüllt sind Kopf und Wänste,
Sorglich ist noch ein und andrer, doch vermehrt er die Tumulte,
Denn um neuen Most zu bergen, leert man rasch den alten Schlauch!

Der Vorhang fällt. Phorkyas im Proszenium richtet sich riesenhaft auf, tritt aber von den Kothurnen herunter, lehnt Maske und Schleier zurück und zeigt sich als Mephistopheles, um, insofern es nötig wäre, im Epilog das Stück zu kommentieren.

Vierter Akt

Hochgebirg, starre, zackige Felsengipfel. Eine Wolke zieht herbei, lehnt sich an, senkt sich auf eine vorstehende Platte herab. Sie teilt sich.

Faust tritt hervor

Der Einsamkeiten tiefste schauend unter meinem Fuß,
Betret' ich wohlbedächtig dieser Gipfel Saum,
Entlassend meiner Wolke Tragewerk, die mich sanft
An klaren Tagen über Land und Meer geführt.
Sie löst sich langsam, nicht zerstiebend, von mir ab.
Nach Osten strebt die Masse mit geballtem Zug,
Ihr strebt das Auge staunend in Bewundrung nach.
Sie teilt sich wandelnd, wogenhaft, veränderlich.
Doch will sich's modeln. — Ja! das Auge trügt mich nicht! —
Auf sonnbeglänzten Pfühlen herrlich hingestreckt,
Zwar riesenhaft, ein göttergleiches Frauengebild,
Ich seh's! Junonen ähnlich, Leda'n, Helenen,
Wie majestätisch lieblich mir's im Auge schwankt.
Ach! schon verrückt sich's! Formlos breit und aufgetürmt
Ruht es in Osten, fernen Eisgebirgen gleich,
Und spiegelt blendend flüchtiger Tage großen Sinn.

Doch mir umschwebt ein zarter lichter Nebelstreif
Noch Brust und Stirn, erheiternd, kühl und schmeichelhaft.
Nun steigt es leicht und zaudernd hoch und höher auf,
Fügt sich zusammen. — Täuscht mich ein entzückend Bild,
Als jugendderstes, längstentbehrtes höchstes Gut?
Des tiefsten Herzens frühste Schätze quellen auf;
Aurorens Liebe, leichten Schwung bezeichnet's mir,
Den schnellempfundnen, ersten, kaum verstandnen Blick,
Der, festgehalten, überglänzte jeden Schatz.
Wie Seelenschönheit steigert sich die holde Form,
Löst sich nicht auf, erhebt sich in den Äther hin
Und zieht das Beste meines Innern mit sich fort.

Ein Siebenmeilenstiefel tappt auf. Ein anderer folgt alsbald. Mephistopheles steigt ab. Die Stiefel schreiten eilig weiter.

Mephistopheles

Das heiß' ich endlich vorgeschritten!
Nun aber sag', was fällt dir ein?
Steigst ab in solcher Greuel Mitten,
Im gräßlich gähnenden Gestein?
Ich kenn' es wohl, doch nicht an dieser Stelle,
Denn eigentlich war das der Grund der Hölle.

Faust

Es fehlt dir nie an närrischen Legenden;
Fängst wieder an, dergleichen auszuspenden.

Mephistopheles ernsthaft

Als Gott der Herr — ich weiß auch wohl, warum —
Uns aus der Luft in tiefste Tiefen bannte,
Da, wo zentralisch glühend, um und um,
Ein ewig Feuer flammend sich durchbrannte,
Wir fanden uns bei allzu großer Hellung
In sehr gedrängter, unbequemer Stellung.
Die Teufel fingen sämtlich an zu husten,
Von oben und von unten auszupusten;
Die Hölle schwoll von Schwefelstank und -säure,
Das gab ein Gas! Das ging ins Ungeheure,
So daß gar bald der Länder flache Kruste,
So dick sie war, zerkrachend bersten mußte.

Nun haben wir's an einem andern Zipfel,
Was ehmals Grund war, ist nun Gipfel.
Sie gründen auch hierauf die rechten Lehren,
Das Unterste ins Oberste zu kehren.
Denn wir entrannen knechtisch-heißer Gruft
Ins Übermaß der Herrschaft freier Luft.
Ein offenbar Geheimnis, wohl verwahrt,
Und wird nur spät den Völkern offenbart. (Eph. 6, 12.)

Faust

Gebirgesmasse bleibt mir edel-stumm,
Ich frage nicht woher? und nicht warum?
Als die Natur sich in sich selbst gegründet,
Da hat sie rein den Erdball abgerundet,
Der Gipfel sich, der Schluchten sich erfreut
Und Fels an Fels und Berg an Berg gereiht,
Die Hügel dann bequem hinabgebildet,
Mit sanftem Zug sie in das Tal gemildet.
Da grünt's und wächst's, und um sich zu erfreuen,
Bedarf sie nicht der tollen Strudeleien.

Mephistopheles

Das sprecht ihr so! Das scheint euch sonnenklar;
Doch weiß es anders, der zugegen war.
Ich war dabei, als noch da drunten siedend
Der Abgrund schwoll und strömend Flammen trug:
Als Molochs Hammer, Fels an Felsen schmiedend,
Gebirgestrümmer in die Ferne schlug.
Noch starrt das Land von fremden Zentnermassen;
Wer gibt Erklärung solcher Schleudermacht?
Der Philosoph, er weiß es nicht zu fassen,
Da liegt der Fels, man muß ihn liegen lassen,
Zuschanden haben wir uns schon gedacht. —
Das treu-gemeine Volk allein begreift
Und läßt sich im Begriff nicht stören;
Ihm ist die Weisheit längst gereift:
Ein Wunder ist's, der Satan kommt zu Ehren.
Mein Wandrer hinkt an seiner Glaubenskrücke
Zum Teufelsstein, zur Teufelsbrücke.

Faust

Es ist doch auch bemerkenswert zu achten,
Zu sehn, wie Teufel die Natur betrachten.

Mephistopheles

Was geht mich's an! Natur sei, wie sie sei!
's ist Ehrenpunkt! — der Teufel war dabei.
Wir sind die Leute, Großes zu erreichen;
Tumult, Gewalt und Unsinn! sieh das Zeichen! —
Doch, daß ich endlich ganz verständlich spreche,
Gefiel dir nichts an unsrer Oberfläche?
Du übersahst, in ungemeßnen Weiten,
Die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten. (Matth. 4.)
Doch, ungenügsam wie du bist,
Empfandest du wohl kein Gelüst?

Faust

Und doch! ein Großes zog mich an.
Errate!

Mephistopheles

Das ist bald getan.
Ich suchte mir so eine Hauptstadt aus,
Im Kerne Bürger-Nahrungs-Graus,
Krummenge Gäßchen, spitze Giebeln,
Beschränkten Markt, Kohl, Rüben, Zwiebeln;
Fleischbänke, wo die Schmeißen hausen,
Die fetten Braten anzuschmausen;
Da findest du zu jeder Zeit
Gewiß Gestank und Tätigkeit.
Dann weite Plätze, breite Straßen,
Vornehmen Schein sich anzumaßen;
Und endlich, wo kein Tor beschränkt,
Vorstädte grenzenlos verlängt.
Da freut' ich mich an Rollekutschen,
Am lärmigen Hin- und Widerrutschen,
Am ewigen Hin- und Widerlaufen
Zerstreuter Ameis-Wimmelhaufen.
Und wenn ich führe, wenn ich ritte,

Erschien' ich immer ihre Mitte,
Von Hunderttausenden verehrt.

Faust

Das kann mich nicht zufriedenstellen!
Man freut sich, daß das Volk sich mehrt,
Nach seiner Art behäglich nährt,
Sogar sich bildet, sich belehrt —
Und man erzieht sich nur Rebellen.

Mephistopheles

Dann baut' ich, grandios, mir selbst bewußt,
Am lustigen Ort ein Schloß zur Lust.
Wald, Hügel, Flächen, Wiesen, Feld
Zum Garten prächtig umbestellt.
Vor grünen Wänden Sammetmatten,
Schnurwege, kunstgerechte Schatten,
Kaskadensturz, durch Fels zu Fels gepaart,
Und Wasserstrahlen aller Art;
Ehrwürdig steigt es dort, doch an den Seiten,
Da zischt's und pißt's in tausend Kleinigkeiten.
Dann aber ließ' ich allerschönsten Frauen
Vertraut-bequeme Häuslein bauen;
Verbrächte da grenzenlose Zeit
In allerliebst-geselliger Einsamkeit.
Ich sage Fraun; denn ein für allemal
Denk' ich die Schönen im Plural.

Faust

Schlecht und modern! Sardanapal!

Mephistopheles

Errät man wohl, wornach du strebtest?
Es war gewiß erhaben kühn.
Der du dem Mond um so viel näher schwebtest,
Dich zog wohl deine Sucht dahin?

Faust

Mitnichten! dieser Erdenkreis
Gewährt noch Raum zu großen Taten.

Erstaunenswürdiges soll geraten,
Ich fühle Kraft zu kühnem Fleiß.

Mephistopheles

Und also willst du Ruhm verdienen?
Man merkt's, du kommst von Heroinen.

Faust

Herrschaft gewinn' ich, Eigentum!
Die Tat ist alles, nichts der Ruhm.

Mephistopheles

Doch werden sich Poeten finden,
Der Nachwelt deinen Glanz zu künden,
Durch Torheit Torheit zu entzünden.

Faust

Von allem ist dir nichts gewährt.
Was weißt du, was der Mensch begehrt?
Dein widrig Wesen, bitter, scharf,
Was weiß es, was der Mensch bedarf?

Mephistopheles

Geschehe denn nach deinem Willen!
Vertraue mir den Umfang deiner Grillen.

Faust

Mein Auge war aufs hohe Meer gezogen;
Es schwoll empor, sich in sich selbst zu türmen,
Dann ließ es nach und schüttete die Wogen,
Des flachen Ufers Breite zu bestürmen.
Und das verdroß mich; wie der Übermut
Den freien Geist, der alle Rechte schätzt,
Durch leidenschaftlich aufgeregtes Blut
Ins Mißbehagen des Gefühls versetzt.
Ich hielt's für Zufall, schärfte meinen Blick:
Die Woge stand und rollte dann zurück,
Entfernte sich vom stolz erreichten Ziel;
Die Stunde kommt, sie wiederholt das Spiel.

Mephistopheles (ad Spectatores)

Da ist für mich nichts Neues zu erfahren,
Das kenn' ich schon seit hunderttausend Jahren.

Faust leidenschaftlich fortfahrend

Sie schleicht heran, an abertausend Enden,
Unfruchtbar selbst, Unfruchtbarkeit zu spenden;
Nun schwillt's und wächst und rollt und überzieht
Der wüsten Strecke widerlich Gebiet.
Da herrschet Well' auf Welle kraftbegeistet,
Zieht sich zurück, und es ist nichts geleistet,
Was zur Verzweiflung mich beängstigen könnte!
Zwecklose Kraft unbändiger Elemente!
Da wagt mein Geist, sich selbst zu überfliegen;
Hier möcht' ich kämpfen, dies möcht' ich besiegen.

Und es ist möglich! — Flutend wie sie sei,
An jedem Hügel schmiegt sie sich vorbei:
Sie mag sich noch so übermütig regen,
Geringe Höhe ragt ihr stolz entgegen,
Geringe Tiefe zieht sie mächtig an.
Da faßt' ich schnell im Geiste Plan auf Plan:
Erlange dir das köstliche Genießen,
Das herrische Meer vom Ufer auszuschließen,
Der feuchten Breite Grenzen zu verengen
Und, weit hinein, sie in sich selbst zu drängen.
Von Schritt zu Schritt wußt' ich mir's zu erörtern;
Das ist mein Wunsch, den wage zu befördern!

Trommeln und kriegerische Musik im Rücken der Zuschauer, aus der Ferne, von der rechten Seite her.

Mephistopheles

Wie leicht ist das! Hörst du die Trommeln fern?

Faust

Schon wieder Krieg! der Kluge hört's nicht gern.

Mephistopheles

Krieg oder Frieden. Klug ist das Bemühen,
Zu seinem Vorteil etwas auszuziehen.

Man paßt, man merkt auf jedes günstige Nu.
Gelegenheit ist da, nun, Fauste, greife zu!

Faust

Mit solchem Rätselkram verschone mich!
Und kurz und gut, was soll's? Erkläre dich.

Mephistopheles

Auf meinem Zuge blieb mir nicht verborgen:
Der gute Kaiser schwebt in großen Sorgen;
Du kennst ihn ja. Als wir ihn unterhielten,
Ihm falschen Reichtum in die Hände spielten,
Da war die ganze Welt ihm feil.
Denn jung ward ihm der Thron zuteil,
Und ihm beliebt' es, falsch zu schließen,
Es könne wohl zusammengehn
Und sei recht wünschenswert und schön:
Regieren und zugleich genießen.

Faust

Ein großer Irrtum. Wer befehlen soll,
Muß im Befehlen Seligkeit empfinden.
Ihm ist die Brust von hohem Willen voll,
Doch was er will, es darf's kein Mensch ergründen.
Was er den Treusten in das Ohr geraunt,
Es ist getan, und alle Welt erstaunt.
So wird er stets der Allerhöchste sein,
Der Würdigste —, Genießen macht gemein.

Mephistopheles

So ist er nicht. Er selbst genoß, und wie!
Indes zerfiel das Reich in Anarchie,
Wo Groß und Klein sich kreuz und quer befehdeten
Und Brüder sich vertrieben, töteten,
Burg gegen Burg, Stadt gegen Stadt,
Zunft gegen Adel Fehde hat,
Der Bischof mit Kapitel und Gemeinde;
Was sich nur ansah, waren Feinde.
In Kirchen Mord und Totschlag, vor den Toren
Ist jeder Kauf- und Wandersmann verloren.

Und allen wuchs die Kühnheit nicht gering;
Denn leben hieß sich wehren — Nun, das ging.

Faust

Es ging, es hinkte, fiel, stand wieder auf,
Dann überschlug sich's, rollte plump zuhauf.

Mephistopheles

Und solchen Zustand durfte niemand schelten,
Ein jeder konnte, jeder wollte gelten.
Der Kleinste selbst, er galt für voll;
Doch war's zuletzt den Besten allzu toll.
Die Tüchtigen, sie standen auf mit Kraft
Und sagten: Herr ist, der uns Ruhe schafft.
Der Kaiser kann's nicht, will's nicht — laßt uns wählen,
Den neuen Kaiser neu das Reich beseelen,
Indem er jeden sicherstellt,
In einer frisch geschaffnen Welt
Fried' und Gerechtigkeit vermählen.

Faust

Das klingt sehr pfäffisch.

Mephistopheles

Pfaffen waren's auch,
Sie sicherten den wohlgenährten Bauch.
Sie waren mehr als andere beteiligt.
Der Aufruhr schwoll, der Aufruhr ward geheiligt;
Und unser Kaiser, den wir froh gemacht,
Zieht sich hieher, vielleicht zur letzten Schlacht.

Faust

Er jammert mich; er war so gut und offen.

Mephistopheles

Komm, sehn wir zu! der Lebende soll hoffen.
Befrein wir ihn aus diesem engen Tale!
Einmal gerettet, ist's für tausend Male.
Wer weiß, wie noch die Würfel fallen?
Und hat er Glück, so hat er auch Vasallen.

Sie steigen über das Mittelgebirg herüber und beschauen die Anordnung des Heeres im Tal. Trommeln und Kriegsmusik schallt von unten auf.

Mephistopheles

Die Stellung, seh' ich, gut ist sie genommen;
Wir treten zu, dann ist der Sieg vollkommen.

Faust

Was kann da zu erwarten sein?
Trug! Zauberblendwerk! Hohler Schein.

Mephistopheles

Kriegslist, um Schlachten zu gewinnen!
Befestige dich bei großen Sinnen,
Indem du deinen Zweck bedenkst.
Erhalten wir dem Kaiser Thron und Lande,
So kniest du nieder und empfängst
Die Lehn von grenzenlosem Strande.

Faust

Schon manches hast du durchgemacht,
Nun, so gewinn auch eine Schlacht!

Mephistopheles

Nein, du gewinnst sie! Dieses Mal
Bist du der Obergeneral.

Faust

Das wäre mir die rechte Höhe,
Da zu befehlen, wo ich nichts verstehe!

Mephistopheles

Laß du den Generalstab sorgen,
Und der Feldmarschall ist geborgen.
Kriegsunrat hab' ich längst verspürt,
Den Kriegsrat gleich voraus formiert
Aus Urgebirgs Urmenschenkraft;
Wohl dem, der sie zusammenrafft.

Faust

Was seh' ich dort, was Waffen trägt?
Hast du das Bergvolk aufgeregt?

Mephistopheles

Nein! aber gleich Herrn Peter Squenz
Vom ganzen Praß die Quintessenz.

Die drei Gewaltigen treten auf. (Sam. II, 23, 8.)

Mephistopheles

Da kommen meine Bursche ja!
Du siehst, von sehr verschiednen Jahren,
Verschiednem Kleid und Rüstung sind sie da;
Du wirst nicht schlecht mit ihnen fahren.
(Ad Spectatores) Es liebt sich jetzt ein jedes Kind
Den Harnisch und den Ritterkragen;
Und, allegorisch wie die Lumpe sind,
Sie werden nur um desto mehr behagen.

Raufebold jung, leicht bewaffnet, bunt gekleidet

Wenn einer mir ins Auge sieht,
Werd' ich ihm mit der Faust gleich in die Fresse fahren,
Und eine Memme, wenn sie flieht,
Fass' ich bei ihren letzten Haaren.

Habebald männlich, wohlbewaffnet, reich gekleidet

So leere Händel, das sind Possen,
Damit verdirbt man seinen Tag;
Im Nehmen sei nur unverdrossen,
Nach allem andern frag' hernach.

Haltefest bejahrt, stark bewaffnet, ohne Gewand

Damit ist auch nicht viel gewonnen;
Bald ist ein großes Gut zerronnen,
Es rauscht im Lebensstrom hinab.
Zwar nehmen ist recht gut, doch besser ist's, behalten;
Laß du den grauen Kerl nur walten,
Und niemand nimmt dir etwas ab.

Sie steigen allzusammen tiefer.

Auf dem Vorgebirg. Trommeln und kriegerische Musik von unten. Des Kaisers Zelt wird aufgeschlagen.

Kaiser. Obergeneral. Trabanten.

Obergeneral

Noch immer scheint der Vorsatz wohlerwogen,
Daß wir in dies gelegene Tal
Das ganze Heer gedrängt zurückgezogen;
Ich hoffe fest, uns glückt die Wahl.

Kaiser

Wie es nun geht, es muß sich zeigen;
Doch mich verdrießt die halbe Flucht, das Weichen.

Obergeneral

Schau' hier, mein Fürst, auf unsre rechte Flanke!
Solch ein Terrain wünscht sich der Kriegsgedanke:
Nicht steil die Hügel, doch nicht allzu gänglich,
Den Unsern vorteilhaft, dem Feind verfänglich;
Wir, halb versteckt, auf wellenförmigem Plan;
Die Reiterei, sie wagt sich nicht heran.

Kaiser

Mir bleibt nichts übrig, als zu loben;
Hier kann sich Arm und Brust erproben.

Obergeneral

Hier, auf der Mittelwiese flachen Räumlichkeiten,
Siehst du den Phalanx, wohlgemut zu streiten.
Die Piken blinken flimmernd in der Luft,
Im Sonnenglanz, durch Morgennebelduft.
Wie dunkel wogt das mächtige Quadrat!
Zu Tausenden glüht's hier auf große Tat.
Du kannst daran der Masse Kraft erkennen,
Ich trau' ihr zu, der Feinde Kraft zu trennen.

Kaiser

Den schönen Blick hab' ich zum erstenmal.
Ein solches Heer gilt für die Doppelzahl.

Obergeneral

Von unsrer Linken hab' ich nichts zu melden,
Den starren Fels besetzen wackere Helden.
Das Steingeklipp, das jetzt von Waffen blitzt,
Den wichtigen Paß der engen Klause schützt.
Ich ahne schon, hier scheitern Feindeskräfte
Unvorgesehn im blutigen Geschäfte.

Kaiser

Dort ziehn sie her, die falschen Anverwandten,
Wie sie mich Oheim, Vetter, Bruder nannten,

Sich immer mehr und wieder mehr erlaubten,
Dem Zepter Kraft, dem Thron Verehrung raubten,
Dann, unter sich entzweit, das Reich verheerten
Und nun gesamt sich gegen mich empörten.
Die Menge schwankt im ungewissen Geist,
Dann strömt sie nach, wohin der Strom sie reißt.

Obergeneral

Ein treuer Mann, auf Kundschaft ausgeschickt,
Kommt eilig felsenab; sei's ihm geglückt!

Erster Kundschafter

Glücklich ist sie uns gelungen,
Listig, mutig, unsre Kunst,
Daß wir hin und her gedrungen;
Doch wir bringen wenig Gunst.
Viele schwören reine Huldigung
Dir, wie manche treue Schar;
Doch Untätigkeits-Entschuldigung:
Innere Gärung, Volksgefahr.

Kaiser

Sich selbst erhalten bleibt der Selbstsucht Lehre,
Nicht Dankbarkeit und Neigung, Pflicht und Ehre.
Bedenkt ihr nicht, wenn eure Rechnung voll,
Daß Nachbars Hausbrand euch verzehren soll?

Obergeneral

Der zweite kommt, nur langsam steigt er nieder,
Dem müden Manne zittern alle Glieder.

Zweiter Kundschafter

Erst gewahrten wir vergnüglich
Wilden Wesens irren Lauf;
Unerwartet, unverzüglich
Trat ein neuer Kaiser auf.
Und auf vorgeschriebenen Bahnen
Zieht die Menge durch die Flur;
Den entrollten Lügenfahnen
Folgen alle. — Schafsnatur!

Kaiser

Ein Gegenkaiser kommt mir zum Gewinn:
Nun fühl' ich erst, daß Ich der Kaiser bin.
Nur als Soldat legt' ich den Harnisch an,
Zu höherm Zweck ist er nun umgetan.
Bei jedem Fest, wenn's noch so glänzend war,
Nichts ward vermißt, mir fehlte die Gefahr.
Wie ihr auch seid, zum Ringspiel rietet ihr,
Mir schlug das Herz, ich atmete Turnier;
Und hättet ihr mir nicht vom Kriegen abgeraten,
Jetzt glänzt' ich schon in lichten Heldentaten.
Selbständig fühlt' ich meine Brust besiegelt,
Als ich mich dort im Feuerreich bespiegelt;
Das Element drang gräßlich auf mich los;
Es war nur Schein, allein der Schein war groß.
Von Sieg und Ruhm hab' ich verwirrt geträumt;
Ich bringe nach, was frevelhaft versäumt.

Die Herolde werden abgefertigt zu Herausforderung des Gegenkaisers.

Faust geharnischt, mit halbgeschloßnem Helme. Die drei Gewaltigen gerüstet und gekleidet wie oben.

Faust

Wir treten auf und hoffen, ungescholten:
Auch ohne Not hat Vorsicht wohl gegolten.
Du weißt, das Bergvolk denkt und simuliert,
Ist in Natur- und Felsenschrift studiert.
Die Geister, längst dem flachen Land entzogen,
Sind mehr als sonst dem Felsgebirg gewogen.
Sie wirken still durch labyrinthische Klüfte
Im edlen Gas metallisch reicher Düfte;
In stetem Sondern, Prüfen und Verbinden
Ihr einziger Trieb ist, Neues zu erfinden.
Mit leisem Finger geistiger Gewalten
Erbauen sie durchsichtige Gestalten;
Dann im Kristall und seiner ewigen Schweignis
Erblicken sie der Oberwelt Ereignis.

Kaiser

Vernommen hab' ich's, und ich glaube dir;
Doch, wackrer Mann, sag' an: was soll das hier?

Faust

Der Nekromant von Norcia, der Sabiner,
Ist dein getreuer, ehrenhafter Diener.
Welch greulich Schicksal droht' ihm ungeheuer!
Das Reisig prasselte, schon züngelte das Feuer;
Die trocknen Scheite, ringsumher verschränkt,
Mit Pech und Schwefelruten untermengt;
Nicht Mensch, noch Gott, noch Teufel konnte retten,
Die Majestät zersprengte glühende Ketten.
Dort war's in Rom. Er bleibt dir hoch verpflichtet,
Auf deinen Gang in Sorge stets gerichtet.
Von jener Stund' an ganz vergaß er sich,
Er fragt den Stern, die Tiefe nur für dich.
Er trug uns auf, als eiligstes Geschäfte,
Bei dir zu stehn. Groß sind des Berges Kräfte;
Da wirkt Natur so übermächtig frei,
Der Pfaffen Stumpfsinn schilt es Zauberei.

Kaiser

Am Freudentag, wenn wir die Gäste grüßen,
Die heiter kommen, heiter zu genießen,
Da freut uns jeder, wie er schiebt und drängt
Und, Mann für Mann, der Säle Raum verengt.
Doch höchst willkommen muß der Biedre sein,
Tritt er als Beistand kräftig zu uns ein
Zur Morgenstunde, die bedenklich waltet,
Weil über ihr des Schicksals Wage schaltet.
Doch lenket hier, im hohen Augenblick,
Die starke Hand vom willigen Schwert zurück,
Ehrt den Moment, wo manche Tausend schreiten,
Für oder wider mich zu streiten.
Selbst ist der Mann! Wer Thron und Kron' begehrt,
Persönlich sei er solcher Ehren wert.
Sei das Gespenst, das, gegen uns erstanden,
Sich Kaiser nennt und Herr von unsern Landen,
Des Heeres Herzog, Lehnsherr unsrer Großen,
Mit eigner Faust ins Totenreich gestoßen!

Faust

Wie es auch sei, das Große zu vollenden,

Du tust nicht wohl, dein Haupt so zu verpfänden.
Ist nicht der Helm mit Kamm und Busch geschmückt?
Er schützt das Haupt, das unsern Mut entzückt.
Was, ohne Haupt, was förderten die Glieder?
Denn schläfert jenes, alle sinken nieder;
Wird es verletzt, gleich alle sind verwundet,
Erstehen frisch, wenn jenes rasch gesundet.
Schnell weiß der Arm sein starkes Recht zu nützen,
Er hebt den Schild, den Schädel zu beschützen;
Das Schwert gewahret seiner Pflicht sogleich,
Lenkt kräftig ab und wiederholt den Streich;
Der tüchtige Fuß nimmt teil an ihrem Glück,
Setzt dem Erschlagnen frisch sich ins Genick.

Kaiser

Das ist mein Zorn, so möcht' ich ihn behandeln,
Das stolze Haupt in Schemeltritt verwandeln!

Herolde kommen zurück

Wenig Ehre, wenig Geltung
Haben wir daselbst genossen,
Unsrer kräftig edlen Meldung
Lachten sie als schaler Possen:
„Euer Kaiser ist verschollen,
Echo dort im engen Tal;
Wenn wir sein gedenken sollen,
Märchen sagt: — Es war einmal."

Faust

Dem Wunsch gemäß der Besten ist's geschehn,
Die fest und treu an deiner Seite stehn.
Dort naht der Feind, die Deinen harren brünstig:
Befiehl den Angriff, der Moment ist günstig.

Kaiser

Auf das Kommando leist' ich hier Verzicht.
Zum Oberfeldherrn
In deinen Händen, Fürst, sei deine Pflicht.

Obergeneral

So trete denn der rechte Flügel an!
Des Feindes Linke, eben jetzt im Steigen,

Soll, eh' sie noch den letzten Schritt getan,
Der Jugendkraft geprüfter Treue weichen.

Faust

Erlaube denn, daß dieser muntre Held
Sich ungesäumt in deine Reihen stellt,
Sich deinen Reihen innigst einverleibt
Und, so gesellt, sein kräftig Wesen treibt.

Er deutet zur Rechten.

Raufebold tritt vor

Wer das Gesicht mir zeigt, der kehrt's nicht ab
Als mit zerschlagnen Unter- und Oberbacken;
Wer mir den Rücken kehrt, gleich liegt ihm schlapp
Hals, Kopf und Schopf hinschlotternd graß im Nacken.
Und schlagen deine Männer dann
Mit Schwert und Kolben, wie ich wüte,
So stürzt der Feind, Mann über Mann,
Ersäuft im eigenen Geblüte. (Ab.)

Obergeneral

Der Phalanx unsrer Mitte folge sacht,
Dem Feind begegn' er, klug mit aller Macht;
Ein wenig rechts, dort hat bereits, erbittert,
Der Unsern Streitkraft ihren Plan erschüttert.

Faust auf den Mittelsten deutend

So folge denn auch dieser deinem Wort!
Er ist behend, reißt alles mit sich fort.

Habebald tritt hervor

Dem Heldenmut der Kaiserscharen
Soll sich der Durst nach Beute paaren;
Und allen sei das Ziel gestellt:
Des Gegenkaisers reiches Zelt.
Er prahlt nicht lang' auf seinem Sitze,
Ich ordne mich dem Phalanx an die Spitze.

Eilebeute

Marketenderin, sich an ihn anschmiegend

Bin ich auch ihm nicht angeweibt,
Er mir der liebste Buhle bleibt.

Für uns ist solch ein Herbst gereift!
Die Frau ist grimmig, wenn sie greift,
Ist ohne Schonung, wenn sie raubt;
Im Sieg voran! und alles ist erlaubt. (Beide ab.)

Obergeneral

Auf unsre Linke, wie vorauszusehn,
Stürzt ihre Rechte, kräftig. Widerstehn
Wird Mann für Mann dem wütenden Beginnen,
Den engen Paß des Felswegs zu gewinnen.

Faust winkt nach der Linken

So bitte, Herr, auch diesen zu bemerken;
Es schadet nichts, wenn Starke sich verstärken.

Haltefest tritt vor

Dem linken Flügel keine Sorgen!
Da, wo ich bin, ist der Besitz geborgen;
In ihm bewähret sich der Alte,
Kein Strahlblitz spaltet, was ich halte. (Ab.)

Mephistopheles von oben herunterkommend

Nun schauet, wie im Hintergrunde
Aus jedem zackigen Felsenschlunde
Bewaffnete hervor sich drängen,
Die schmalen Pfade zu verengen,
Mit Helm und Harnisch, Schwertern, Schilden
In unserm Rücken eine Mauer bilden,
Den Wink erwartend, zuzuschlagen.

Leise zu den Wissenden

Woher das kommt, müßt ihr nicht fragen.
Ich habe freilich nicht gesäumt,
Die Waffensäle ringsum ausgeräumt;
Da standen sie zu Fuß, zu Pferde,
Als wären sie noch Herrn der Erde;
Sonst waren's Ritter, König, Kaiser,
Jetzt sind es nichts als leere Schneckenhäuser;
Gar manch Gespenst hat sich darein geputzt,
Das Mittelalter lebhaft aufgestutzt.

Welch Teufelchen auch drinne steckt,
Für diesmal macht es doch Effekt.
(Laut.) Hört, wie sie sich voraus erbosen,
Blechklappernd aneinanderstoßen!
Auch flattern Fahnenfetzen bei Standarten,
Die frischer Lüftchen ungeduldig harrten.
Bedenkt, hier ist ein altes Volk bereit
Und mischte gern sich auch zum neuen Streit.

Furchtbarer Posaunenschall von oben, im feindlichen Heere merkliche Schwankung.

Faust

Der Horizont hat sich verdunkelt,
Nur hie und da bedeutend funkelt
Ein roter ahnungsvoller Schein;
Schon blutig blinken die Gewehre;
Der Fels, der Wald, die Atmosphäre,
Der ganze Himmel mischt sich ein.

Mephistopheles

Die rechte Flanke hält sich kräftig;
Doch seh' ich ragend unter diesen
Hans Raufbold, den behenden Riesen,
Auf seine Weise rasch geschäftig.

Kaiser

Erst sah ich einen Arm erhoben,
Jetzt seh' ich schon ein Dutzend toben;
Naturgemäß geschieht es nicht.

Faust

Vernahmst du nichts von Nebelstreifen,
Die auf Siziliens Küsten schweifen?
Dort, schwankend klar, im Tageslicht,
Erhoben zu den Mittellüften,
Gespiegelt in besondern Düften,
Erscheint ein seltsames Gesicht:
Da schwanken Städte hin und wider,
Da steigen Gärten auf und nieder,
Wie Bild um Bild den Äther bricht.

Kaiser

Doch wie bedenklich! Alle Spitzen
Der hohen Speere seh' ich blitzen;
Auf unsres Phalanx blanken Lanzen
Seh' ich behende Flämmchen tanzen.
Das scheint mir gar zu geisterhaft.

Faust

Verzeih, o Herr, das sind die Spuren
Verschollner geistiger Naturen,
Ein Widerschein der Dioskuren,
Bei denen alle Schiffer schwuren;
Sie sammeln hier die letzte Kraft.

Kaiser

Doch sage: wem sind wir verpflichtet,
Daß die Natur, auf uns gerichtet,
Das Seltenste zusammenrafft?

Mephistopheles

Wem als dem Meister, jenem hohen,
Der dein Geschick im Busen trägt?
Durch deiner Feinde starkes Drohen
Ist er im Tiefsten aufgeregt.
Sein Dank will dich gerettet sehen,
Und sollt' er selbst daran vergehen.

Kaiser

Sie jubelten, mich pomphaft umzuführen;
Ich war nun was, das wollt' ich auch probieren
Und fand's gelegen, ohne viel zu denken,
Dem weißen Barte kühle Luft zu schenken.
Dem Klerus hab' ich eine Lust verdorben
Und ihre Gunst mir freilich nicht erworben.
Nun sollt' ich, seit so manchen Jahren,
Die Wirkung frohen Tuns erfahren?

Faust

Freiherzige Wohltat wuchert reich;
Laß deinen Blick sich aufwärts wenden!

Mich deucht, Er will ein Zeichen senden,
Gib acht, es deutet sich sogleich.

Kaiser

Ein Adler schwebt im Himmelhohen,
Ein Greif ihm nach mit wildem Drohen.

Faust

Gib acht: gar günstig scheint es mir.
Greif ist ein fabelhaftes Tier;
Wie kann er sich so weit vergessen,
Mit echtem Adler sich zu messen?

Kaiser

Nunmehr, in weitgedehnten Kreisen,
Umziehn sie sich; — in gleichem Nu
Sie fahren aufeinander zu,
Sich Brust und Hälse zu zerreißen.

Faust

Nun merke, wie der leidige Greif,
Zerzerrt, zerzaust, nur Schaden findet
Und mit gesenktem Löwenschweif,
Zum Gipfelwald gestürzt, verschwindet.

Kaiser

Sei's, wie gedeutet, so getan!
Ich nehm' es mit Verwundrung an.

Mephistopheles gegen die Rechte

Dringend wiederholten Streichen
Müssen unsre Feinde weichen,
Und mit ungewissem Fechten
Drängen sie nach ihrer Rechten
Und verwirren so im Streite
Ihrer Hauptmacht linke Seite.
Unsers Phalanx feste Spitze
Zieht sich rechts, und gleich dem Blitze
Fährt sie in die schwache Stelle. —
Nun, wie sturmerregte Welle

Sprühend, wüten gleiche Mächte
Wild in doppeltem Gefechte;
Herrlichers ist nichts ersonnen,
Uns ist diese Schlacht gewonnen!

Kaiser an der linken Seite zu Faust

Schau'! Mir scheint es dort bedenklich,
Unser Posten steht verfänglich.
Keine Steine seh' ich fliegen,
Niedre Felsen sind erstiegen,
Obre stehen schon verlassen.
Jetzt! — Der Feind, zu ganzen Massen
Immer näher angedrungen,
Hat vielleicht den Paß errungen,
Schlußerfolg unheiligen Strebens!
Eure Künste sind vergebens. (Pause.)

Mephistopheles

Da kommen meine beiden Raben,
Was mögen die für Botschaft haben?
Ich fürchte gar, es geht uns schlecht.

Kaiser

Was sollen diese leidigen Vögel?
Sie richten ihre schwarzen Segel
Hierher vom heißen Felsgefecht.

Mephistopheles zu den Raben

Setzt euch ganz nah zu meinen Ohren.
Wen ihr beschützt, ist nicht verloren,
Denn euer Rat ist folgerecht.

Faust zum Kaiser

Von Tauben hast du ja vernommen,
Die aus den fernsten Landen kommen
Zu ihres Nestes Brut und Kost.
Hier ist's mit wichtigen Unterschieden:
Die Taubenpost bedient den Frieden,
Der Krieg befiehlt die Rabenpost.

Mephistopheles

Es meldet sich ein schwer Verhängnis.
Seht hin, gewahret die Bedrängnis
Um unsrer Helden Felsenrand!
Die nächsten Höhen sind erstiegen,
Und würden sie den Paß besiegen,
Wir hätten einen schweren Stand.

Kaiser

So bin ich endlich doch betrogen!
Ihr habt mich in das Netz gezogen;
Mir graut, seitdem es mich umstrickt.

Mephistopheles

Nur Mut! Noch ist es nicht mißglückt.
Geduld und Pfiff zum letzten Knoten!
Gewöhnlich geht's am Ende scharf.
Ich habe meine sichern Boten;
Befehlt, daß ich befehlen darf!

Obergeneral der indessen herangekommen

Mit diesen hast du dich vereinigt,
Mich hat's die ganze Zeit gepeinigt,
Das Gaukeln schafft kein festes Glück.
Ich weiß nichts an der Schlacht zu wenden;
Begannen sie's, sie mögen's enden,
Ich gebe meinen Stab zurück.

Kaiser

Behalt ihn bis zu bessern Stunden,
Die uns vielleicht das Glück verleiht.
Mir schaudert vor dem garstigen Kunden
Und seiner Rabentraulichkeit.
(Zu Mephistopheles) Den Stab kann ich dir nicht verleihen,
Du scheinst mir nicht der rechte Mann;
Befiehl' und such' uns zu befreien!
Geschehe, was geschehen kann.

Ab ins Zelt mit dem Obergeneral.

Mephistopheles

Mag ihn der stumpfe Stab beschützen!

Uns andern könnt' er wenig nützen,
Es war so was vom Kreuz daran.

Faust

Was ist zu tun?

Mephistopheles

Es ist getan! —
Nun, schwarze Vettern, rasch im Dienen,
Zum großen Bergsee! grüßt mir die Undinen
Und bittet sie um ihrer Fluten Schein.
Durch Weiberkünste, schwer zu kennen,
Verstehen sie vom Sein den Schein zu trennen,
Und jeder schwört, das sei das Sein. (Pause.)

Faust

Den Wasserfräulein müssen unsre Raben
Recht aus dem Grund geschmeichelt haben;
Dort fängt es schon zu rieseln an.
An mancher trocknen, kahlen Felsenstelle
Entwickelt sich die volle, rasche Quelle;
Um Jener Sieg ist es getan.

Mephistopheles

Das ist ein wunderbarer Gruß,
Die kühnsten Klettrer sind konfus.

Faust

Schon rauscht ein Bach zu Bächen mächtig nieder,
Aus Schluchten kehren sie gedoppelt wieder,
Ein Strom nun wirft den Bogenstrahl;
Auf einmal legt er sich in flache Felsenbreite
Und rauscht und schäumt nach der und jener Seite,
Und stufenweise wirft er sich ins Tal.
Was hilft ein tapfres, heldenmäßiges Stemmen?
Die mächtige Woge strömt, sie wegzuschwemmen.
Mir schaudert selbst vor solchem wilden Schwall.

Mephistopheles

Ich sehe nichts von diesen Wasserlügen,
Nur Menschenaugen lassen sich betrügen,

Und mich ergetzt der wunderliche Fall.
Sie stürzen fort zu ganzen hellen Haufen,
Die Narren wähnen zu ersaufen,
Indem sie frei auf festem Lande schnaufen
Und lächerlich mit Schwimmgebärden laufen.
Nun ist Verwirrung überall.

Die Raben sind wiedergekommen.

Ich werd' euch bei dem hohen Meister loben;
Wollt ihr euch nun als Meister selbst erproben,
So eilet zu der glühnden Schmiede,
Wo das Gezwerg-Volk, nimmer müde,
Metall und Stein zu Funken schlägt.
Verlangt, weitläufig sie beschwatzend,
Ein Feuer, leuchtend, blinkend, platzend,
Wie man's im hohen Sinne hegt.
Zwar Wetterleuchten in der weiten Ferne,
Blickschnelles Fallen allerhöchster Sterne
Mag jede Sommernacht geschehn;
Doch Wetterleuchten in verwornen Büschen
Und Sterne, die am feuchten Boden zischen,
Das hat man nicht so leicht gesehn.
So müßt ihr, ohn' euch viel zu quälen,
Zuvörderst bitten, dann befehlen.

Raben ab. Es geschieht, wie vorgeschrieben.

Mephistopheles

Den Feinden dichte Finsternisse!
Und Tritt und Schritt ins Ungewisse!
Irrfunken-Blick an allen Enden,
Ein Leuchten, plötzlich zu verblenden!
Das alles wäre wunderschön,
Nun aber braucht's noch Schreckgetön.

Faust

Die hohlen Waffen aus der Säle Grüften
Empfinden sich erstarkt in freien Lüften;
Da droben klappert's, rasselt's lange schon,
Ein wunderbarer falscher Ton.

Mephistopheles

Ganz recht! Sie sind nicht mehr zu zügeln;
Schon schallt's von ritterlichen Prügeln,
Wie in der holden alten Zeit.
Armschienen wie der Beine Schienen,
Als Guelfen und als Ghibellinen,
Erneuen rasch den ewigen Streit.
Fest, im ererbten Sinne wöhnlich,
Erweisen sie sich unversöhnlich;
Schon klingt das Tosen weit und breit.
Zuletzt, bei allen Teufelsfesten,
Wirkt der Parteihaß doch zum besten,
Bis in den allerletzten Graus;
Schallt wider-widerwärtig panisch,
Mitunter grell und scharf satanisch,
Erschreckend in das Tal hinaus.

Kriegstumult im Orchester, zuletzt übergehend in militärisch heitre Weisen.

Des Gegenkaisers Zelt, Thron, reiche Umgebung.

Habebald, Eilebeute.

Eilebeute

So sind wir doch die ersten hier!

Habebald

Kein Rabe fliegt so schnell als wir.

Eilebeute

O! welch ein Schatz liegt hier zuhauf!
Wo fang' ich an! Wo hör' ich auf?

Habebald

Steht doch der ganze Raum so voll!
Weiß nicht, wozu ich greifen soll.

Eilebeute

Der Teppich wär' mir eben recht,
Mein Lager ist oft gar zu schlecht.

Habebald

Hier hängt von Stahl ein Morgenstern,
Dergleichen hätt' ich lange gern.

Eilebeute

Den roten Mantel goldgesäumt,
So etwas hatt' ich mir geträumt.

Habebald die Waffe nehmend

Damit ist es gar bald getan,
Man schlägt ihn tot und geht voran.
Du hast so viel schon aufgepackt
Und doch nichts Rechtes eingesackt.
Den Plunder laß an seinem Ort,
Nehm' eines dieser Kistchen fort!
Dies ist des Heers beschiedner Sold,
In seinem Bauche lauter Gold.

Eilebeute

Das hat ein mörderisch Gewicht!
Ich heb' es nicht, ich trag' es nicht.

Habebald

Geschwinde duck' dich! Mußt dich bücken!
Ich hucke dir's auf den starken Rücken.

Eilebeute

O weh! O weh! nun ist's vorbei!
Die Last bricht mir das Kreuz entzwei.

Das Kistchen stürzt und springt auf.

Habebald

Da liegt das rote Gold zuhauf —
Geschwinde zu und raff' es auf!

Eilebeute kauert nieder

Geschwinde nur zum Schoß hinein!
Noch immer wird's zur Gnüge sein.

Habebald

Und so genug! und eile doch!

Sie steht auf.

O weh, die Schürze hat ein Loch!

Wohin du gehst und wo du stehst,
Verschwenderisch die Schätze säst.

Trabanten unsres Kaisers

Was schafft ihr hier am heiligen Platz?
Was kramt ihr in dem Kaiserschatz?

Habebald

Wir trugen unsre Glieder feil
Und holen unser Beuteteil.
In Feindeszelten ist's der Brauch,
Und wir, Soldaten sind wir auch.

Trabanten

Das passet nicht in unsern Kreis:
Zugleich Soldat und Diebsgeschmeiß;
Und wer sich unserm Kaiser naht,
Der sei ein redlicher Soldat.

Habebald

Die Redlichkeit, die kennt man schon,
Sie heißet: Kontribution.
Ihr alle seid auf gleichem Fuß:
Gib her! das ist der Handwerksgruß.
(Zu Eilebeute) Mach' fort und schleppe, was du hast,
Hier sind wir nicht willkommner Gast. (Ab.)

Erster Trabant

Sag', warum gabst du nicht sogleich
Dem frechen Kerl einen Backenstreich?

Zweiter

Ich weiß nicht, mir verging die Kraft,
Sie waren so gespensterhaft.

Dritter

Mir ward es vor den Augen schlecht,
Da flimmert' es, ich sah nicht recht.

Vierter

Wie ich es nicht zu sagen weiß:
Es war den ganzen Tag so heiß,

So bänglich, so beklommen schwül,
Der eine stand, der andre fiel;
Man tappte hin und schlug zugleich,
Der Gegner fiel vor jedem Streich;
Vor Augen schwebt' es wie ein Flor,
Dann summt's und sauft's und zischt' im Ohr;
Das ging so fort, nun sind wir da
Und wissen selbst nicht, wie's geschah.

Kaiser mit vier Fürsten treten auf.

Die Trabanten entfernen sich.

Kaiser

Es sei nun, wie ihm sei! uns ist die Schlacht gewonnen,
Des Feinds zerstreute Flucht im flachen Feld zerronnen.
Hier steht der leere Thron, verräterischer Schatz,
Von Teppichen umhüllt, verengt umher den Platz.
Wir, ehrenvoll geschützt von eigenen Trabanten,
Erwarten Kaiserlich der Völker Abgesandten:
Von allen Seiten her kommt frohe Botschaft an:
Beruhigt sei das Reich, uns freudig zugetan.
Hat sich in unsern Kampf auch Gaukelei geflochten,
Am Ende haben wir uns nur allein gefochten.
Zufälle kommen ja dem Streitenden zugut:
Vom Himmel fällt ein Stein, dem Feinde regnet's Blut,
Aus Felsenhöhlen tönt's von mächtigen Wunderklängen,
Die unsre Brust erhöhn, des Feindes Brust verengen.
Der Überwundne fiel, zu stets erneutem Spott,
Der Sieger, wie er prangt, preist den gewognen Gott.
Und alles stimmt mit ein, er braucht nicht zu befehlen,
Herr Gott, dich loben wir! aus Millionen Kehlen.
Jedoch zum höchsten Preis wend' ich den frommen Blick,
Das selten sonst geschah, zur eignen Brust zurück.
Ein junger muntrer Fürst mag seinen Tag vergeuden,
Die Jahre lehren ihn des Augenblicks Bedeuten.
Deshalb denn ungesäumt verbind' ich mich sogleich
Mit euch vier Würdigen, für Haus und Hof und Reich.

Zum ersten

Dein war, o Fürst! des Heers geordnet kluge Schichtung,
Sodann im Hauptmoment heroisch kühne Richtung;

Im Frieden wirke nun, wie es die Zeit begehrt,
Erzmarschall nenn' ich dich, verleihe dir das Schwert.

Erzmarschall

Dein treues Heer, bis jetzt im Inneren beschäftigt,
Wenn's an der Grenze dich und deinen Thron bekräftigt,
Dann sei es uns vergönnt, bei Festesdrang im Saal
Geräumiger Väterburg zu rüsten dir das Mahl.
Blank trag' ich's dir dann vor, blank halt' ich dir's zur Seite,
Der höchsten Majestät zu ewigem Geleite.

Der Kaiser zum zweiten

Der sich als tapfrer Mann auch zart gefällig zeigt,
Du! sei Erzkämmerer; der Auftrag ist nicht leicht.
Du bist der Oberste von allem Hausgesinde,
Bei deren innerm Streit ich schlechte Diener finde;
Dein Beispiel sei fortan in Ehren aufgestellt,
Wie man dem Herrn, dem Hof und allen wohlgefällt.

Erzkämmerer

Des Herren großen Sinn zu fördern, bringt zu Gnaden:
Den Besten hilfreich sein, den Schlechten selbst nicht schaden,
Dann klar sein ohne List und ruhig ohne Trug!
Wenn du mich, Herr, durchschaust, geschieht mir schon genug.
Darf sich die Phantasie auf jenes Fest erstrecken?
Wenn du zur Tafel gehst, reich' ich das goldne Becken,
Die Ringe halt' ich dir, damit zur Wonnezeit
Sich deine Hand erfrischt, wie mich dein Blick erfreut.

Kaiser

Zwar fühl' ich mich zu ernst, auf Festlichkeit zu sinnen,
Doch sei's! Es fördert auch frohmütiges Beginnen.

Zum dritten

Dich wähl' ich zum Erztruchseß! Also sei fortan
Dir Jagd, Geflügelhof und Vorwerk untertan;
Der Lieblingsspeisen Wahl laß mir zu allen Zeiten,
Wie sie der Monat bringt, und sorgsam zubereiten.

Erztruchseß

Streng Fasten sei für mich die angenehmste Pflicht,
Bis, vor dich hingestellt, dich freut ein Wohlgericht.

Der Küche Dienerschaft soll sich mit mir vereinigen,
Das Ferne beizuziehn, die Jahrszeit zu beschleunigen.
Dich reizt nicht Fern und Früh, womit die Tafel prangt,
Einfach und kräftig ist's, wornach dein Sinn verlangt.

Kaiser zum vierten

Weil unausweichlich hier sich's nur von Festen handelt,
So sei mir, junger Held, zum Schenken umgewandelt.
Erzschenke, sorge nun, daß unsre Kellerei
Aufs reichlichste versorgt mit gutem Weine sei.
Du selbst sei mäßig, laß nicht über Heiterkeiten
Durch der Gelegenheit Verlocken dich verleiten!

Erzschenk

Mein Fürst, die Jugend selbst, wenn man ihr nur vertraut,
Steht, eh' man sich's versieht, zu Männern auferbaut.
Auch ich versetze mich zu jenem großen Feste;
Ein kaiserlich Büfett schmück' ich aufs allerbeste
Mit Prachtgefäßen, gülden, silbern allzumal,
Doch wähl' ich dir voraus den lieblichsten Pokal:
Ein blank venedisch Glas, worin Behagen lauschet,
Des Weins Geschmack sich stärkt und nimmermehr berauschet.
Auf solchen Wunderschatz vertraut man oft zu sehr;
Doch deine Mäßigkeit, du Höchster, schützt noch mehr.

Kaiser

Was ich euch zugedacht in dieser ernsten Stunde,
Vernahmt ihr mit Vertraun aus zuverlässigem Munde.
Des Kaisers Wort ist groß und sichert jede Gift,
Doch zur Bekräftigung bedarf's der edlen Schrift,
Bedarf's der Signatur. Die förmlich zu bereiten,
Seh' ich den rechten Mann zu rechter Stunde schreiten.

Der Erzbischof-Erzkanzler tritt auf.

Kaiser

Wenn ein Gewölbe sich dem Schlußstein anvertraut,
Dann ist's mit Sicherheit für ewige Zeit erbaut.
Du siehst vier Fürsten da! Wir haben erst erörtert,
Was den Bestand zunächst von Haus und Hof befördert.

Nun aber, was das Reich in seinem Ganzen hegt,
Sei, mit Gewicht und Kraft, der Fünfzahl auferlegt.
An Ländern sollen sie vor allen andern glänzen;
Deshalb erweitr' ich gleich jetzt des Besitztums Grenzen
Vom Erbteil jener, die sich von uns abgewandt.
Euch Treuen sprech' ich zu so manches schöne Land,
Zugleich das hohe Recht, euch nach Gelegenheiten
Durch Anfall, Kauf und Tausch ins Weitre zu verbreiten;
Dann sei bestimmt vergönnt, zu üben ungestört,
Was von Gerechtsamen euch Landesherrn gehört.
Als Richter werdet ihr die Endurteile fällen,
Berufung gelte nicht von euern höchsten Stellen.
Dann Steuer, Zins und Beth', Lehn und Geleit und Zoll,
Berg-, Salz- und Münzregal euch angehören soll.
Denn meine Dankbarkeit vollgültig zu erproben,
Hab' ich euch ganz zunächst der Majestät erhoben.

Erzbischof

Im Namen aller sei dir tiefster Dank gebracht!
Du machst uns stark und fest und stärkest deine Macht.

Kaiser

Euch fünfen will ich noch erhöhtere Würde geben.
Noch leb' ich meinem Reich und habe Lust zu leben;
Doch hoher Ahnen Kette zieht bedächtigen Blick
Aus rascher Strebsamkeit ins Drohende zurück.
Auch werd' ich seinerzeit mich von den Teuren trennen,
Dann sei es eure Pflicht, den Folger zu ernennen.
Gekrönt erhebt ihn hoch auf heiligem Altar,
Und friedlich ende dann, was jetzt so stürmisch war.

Erzkanzler

Mit Stolz in tiefster Brust, mit Demut an Gebärde,
Stehn Fürsten dir gebeugt, die ersten auf der Erde.
Solang' das treue Blut die vollen Adern regt,
Sind wir der Körper, den dein Wille leicht bewegt.

Kaiser

Und also sei, zum Schluß, was wir bisher betätigt,
Für alle Folgezeit durch Schrift und Zug bestätigt.

Zwar habt ihr den Besitz als Herren völlig frei,
Mit dem Beding jedoch, daß er unteilbar sei.
Und wie ihr auch vermehrt, was ihr von uns empfangen,
Es soll's der ältste Sohn in gleichem Maß erlangen.

Erzkanzler

Dem Pergament alsbald vertrau' ich wohlgenut,
Zum Glück dem Reich und uns, das wichtigste Statut:
Reinschrift und Sieglung soll die Kanzelei beschäftigen,
Mit heiliger Signatur wirst du's, der Herr, bekräftigen.

Kaiser

Und so entlass' ich euch, damit den großen Tag
Gesammelt jedermann sich überlegen mag.

Die weltlichen Fürsten entfernen sich.

Der geistliche bleibt und spricht pathetisch

Der Kanzler ging hinweg, der Bischof ist geblieben,
Vom ernsten Warnegeist zu deinem Ohr getrieben!
Sein väterliches Herz, von Sorge bangt's um dich.

Kaiser

Was hast du Bängliches zur frohen Stunde? sprich!

Erzbischof

Mit welchem bittern Schmerz find' ich, in dieser Stunde,
Dein hochgeheiligt Haupt mit Satanas im Bunde!
Zwar, wie es scheinen will, gesichert auf dem Thron,
Doch leider! Gott dem Herrn, dem Vater Papst zum Hohn.
Wenn dieser es erfährt, schnell wird er sträflich richten,
Mit heiligem Strahl dein Reich, das sündige, zu vernichten.
Denn noch vergaß er nicht, wie du, zur höchsten Zeit,
An deinem Krönungstag, den Zauberer befreit.
Von deinem Diadem, der Christenheit zum Schaden,
Traf das verfluchte Haupt der erste Strahl der Gnaden.
Doch schlag an deine Brust und gib vom frevlen Glück
Ein mäßig Scherflein gleich dem Heiligtum zurück.
Den breiten Hügelraum, da, wo dein Zelt gestanden,
Wo böse Geister sich zu deinem Schutz verbanden,
Dem Lügenfürsten du ein horchsam Ohr geliehn,
Den stifte, fromm belehrt, zu heiligem Bemühn;

Mit Berg und dichtem Wald, soweit sie sich erstrecken,
Mit Höhen, die sich grün zu fetter Weide decken,
Fischreichen klaren Seen, dann Bächlein ohne Zahl,
Wie sie sich, eilig schlängelnd, stürzen ab zu Tal,
Das breite Tal dann selbst, mit Wiesen, Gauen, Gründen:
Die Reue spricht sich aus, und du wirst Gnade finden.

Kaiser

Durch meinen schweren Fehl bin ich so tief erschreckt;
Die Grenze sei von dir nach eignem Maß gesteckt.

Erzbischof

Erst! der entweihte Raum, wo man sich so versündigt,
Sei alsobald zum Dienst des Höchsten angekündigt.
Behende steigt im Geist Gemäuer stark empor,
Der Morgensonne Blick erleuchtet schon das Chor,
Zum Kreuz erweitert sich das wachsende Gebäude,
Das Schiff erlängt, erhöht sich zu der Gläubigen Freude;
Sie strömen brünstig schon durchs würdige Portal,
Der erste Glockenruf erscholl durch Berg und Tal,
Von hohen Türmen tönt's, wie sie zum Himmel streben,
Der Büßer kommt heran zu neugeschaffnem Leben.
Dem hohen Weihetag — er trete bald herein! —
Wird deine Gegenwart die höchste Zierde sein.

Kaiser

Mag ein so großes Werk den frommen Sinn verkündigen,
Zu preisen Gott den Herrn, so wie mich zu entsündigen.
Genug! Ich fühle schon, wie sich mein Sinn erhöht.

Erzbischof

Als Kanzler fördr' ich nun Schluß und Formalität.

Kaiser

Ein förmlich Dokument, der Kirche das zu eignen,
Du legst es vor, ich will's mit Freuden unterzeichnen.

Erzbischof hat sich beurlaubt, kehrt aber beim Ausgang um

Dann widmest du zugleich dem Werke, wie's entsteht,
Gesamte Landsgefälle: Zehnten, Zinsen, Beth',

Für ewig. Viel bedarf's zu würdiger Unterhaltung,
Und schwere Kosten macht die sorgliche Verwaltung.
Zum schnellen Aufbau selbst auf solchem wüsten Platz
Reichst du uns einiges Gold aus deinem Beuteschatz.
Daneben braucht man auch, ich kann es nicht verschweigen,
Entferntes Holz und Kalk und Schiefer und dergleichen.
Die Fuhren tut das Volk, vom Predigtstuhl belehrt,
Die Kirche segnet den, der ihr zu Diensten fährt. (Ab.)

Kaiser

Die Sünd' ist groß und schwer, womit ich mich beladen;
Das leidige Zaubervolk bringt mich in harten Schaden.

Erzbischof abermals zurückkehrend, mit tiefster Verbeugung

Verzeih, o Herr! Es ward dem sehr verrufnen Mann
Des Reiches Strand verliehn; doch diesen trifft der Bann,
Verleihst du reuig nicht der hohen Kirchenstelle
Auch dort den Zehnten, Zins und Gaben und Gefälle.

Kaiser verdrießlich

Das Land ist noch nicht da, im Meere liegt es breit.

Erzbischof

Wer's Recht hat und Geduld, für den kommt auch die Zeit.
Für uns mög' Euer Wort in seinen Kräften bleiben! (Ab.)

Kaiser allein

So könnt' ich wohl zunächst das ganze Reich verschreiben.

Fünfter Akt

Offene Gegend.

Wandrer

Ja! sie sind's, die dunkeln Linden,
Dort, in ihres Alters Kraft.
Und ich soll sie wiederfinden,
Nach so langer Wanderschaft!

Ist es doch die alte Stelle,
Jene Hütte, die mich barg,
Als die sturmerregte Welle
Mich an jene Dünen warf!
Meine Wirte möcht' ich segnen,
Hilfsbereit, ein wackres Paar,
Das, um heut mir zu begegnen,
Alt schon jener Tage war.
Ach! das waren fromme Leute!
Poch' ich? ruf' ich? — Seid gegrüßt,
Wenn gastfreundlich auch noch heute
Ihr des Wohltuns Glück genießt!

Baucis Mütterchen, sehr alt

Lieber Kömmling! Leise! Leise!
Ruhe! laß den Gatten ruhn!
Langer Schlaf verleiht dem Greise
Kurzen Wachens rasches Tun.

Wandrer

Sage, Mutter, bist du's eben,
Meinen Dank noch zu empfahn,
Was du für des Jünglings Leben
Mit dem Gatten einst getan?
Bist du Baucis, die geschäftig
Halberstorbnen Mund erquickt?

Der Gatte tritt auf.

Du Philemon, der so kräftig
Meinen Schatz der Flut entrückt?
Eure Flammen raschen Feuers,
Eures Glöckchens Silberlaut,
Jenes grausen Abenteuers
Lösung war euch anvertraut.

Und nun laßt hervor mich treten,
Schaun das grenzenlose Meer;
Laßt mich knieen, laßt mich beten,
Mich bedrängt die Brust so sehr.

Er schreitet vorwärts auf der Düne.

Philemon zu Baucis

Eile nur, den Tisch zu decken,
Wo's im Gärtchen munter blüht.
Laß ihn rennen, ihn erschrecken,
Denn er glaubt nicht, was er sieht.

Neben dem Wandrer stehend

Das Euch grimmig mißgehandelt,
Wog' auf Woge, schäumend wild,
Seht als Garten Ihr behandelt,
Seht ein paradiesisch Bild.
Älter, war ich nicht zuhanden,
Hilfreich nicht wie sonst bereit,
Und wie meine Kräfte schwanden,
War auch schon die Woge weit.
Kluger Herren kühne Knechte
Gruben Gräben, dämmten ein,
Schmälerten des Meeres Rechte,
Herrn an seiner Statt zu sein.
Schaue grünend Wies' an Wiese,
Anger, Garten, Dorf und Wald. —
Komm nun aber und genieße,
Denn die Sonne scheidet bald. —
Dort im Fernsten ziehen Segel,
Suchen nächtlich sichern Port.
Kennen doch ihr Nest die Vögel,
Denn jetzt ist der Hafen dort.
So erblickst du in der Weite
Erst des Meeres blauen Saum,
Rechts und links, in aller Breite,
Dichtgedrängt bewohnten Raum.

Am Tische zu drei, im Gärtchen.

Baucis

Bleibst du stumm? und keinen Bissen
Bringst du zum verlechzten Mund?

Philemon

Möcht' er doch vom Wunder wissen;
Sprichst so gerne, tu's ihm kund.

Baucis

Wohl! ein Wunder ist's gewesen!
Läßt mich heut noch nicht in Ruh;
Denn es ging das ganze Wesen
Nicht mit rechten Dingen zu.

Philemon

Kann der Kaiser sich versünd'gen,
Der das Ufer ihm verliehn?
Tät's ein Herold nicht verkünd'gen
Schmetternd im Vorüberziehn?
Nicht entfernt von unsern Dünen
Ward der erste Fuß gefaßt,
Zelte, Hütten! — Doch im Grünen
Richtet bald sich ein Palast.

Baucis

Tags umsonst die Knechte lärmten,
Hack' und Schaufel, Schlag um Schlag;
Wo die Flämmchen nächtig schwärmten,
Stand ein Damm den andern Tag.
Menschenopfer mußten bluten,
Nachts erscholl des Jammers Qual;
Meerab flossen Feuergluten,
Morgens war es ein Kanal.
Gottlos ist er, ihn gelüstet
Unsre Hütte, unser Hain;
Wie er sich als Nachbar brüstet,
Soll man untertänig sein.

Philemon

Hat er uns doch angeboten
Schönes Gut im neuen Land!

Baucis

Traue nicht dem Wasserboden,
Halt auf deiner Höhe stand!

Philemon

Laßt uns zur Kapelle treten,
Letzten Sonnenblick zu schaun!
Laßt uns läuten, knieen, beten
Und dem alten Gott vertraun!

Palast.

Weiter Ziergarten, großer, gradgeführter Kanal.

Faust im höchsten Alter, wandelnd, nachdenkend.

Lynceus der Türmer durchs Sprachrohr

Die Sonne sinkt, die letzten Schiffe,
Sie ziehen munter hafenein.
Ein großer Kahn ist im Begriffe,
Auf dem Kanale hier zu sein.
Die bunten Wimpel wehen fröhlich,
Die starren Masten stehn bereit;
In dir preist sich der Bootsmann selig,
Dich grüßt das Glück zur höchsten Zeit.

Das Glöckchen läutet auf der Düne.

Faust auffahrend

Verdammtes Läuten! Allzuschändlich
Verwundet's, wie ein tückischer Schuß;
Vor Augen ist mein Reich unendlich,
Im Rücken neckt mich der Verdruß,
Erinnert mich durch neidische Laute:
Mein Hochbesitz, er ist nicht rein,
Der Lindenraum, die braune Baute,
Das morsche Kirchlein ist nicht mein.
Und wünscht' ich, dort mich zu erholen,
Vor fremdem Schatten schaudert mir,
Ist Dorn den Augen, Dorn den Sohlen;
O! wär' ich weit hinweg von hier!

Türmer wie oben

Wie segelt froh der bunte Kahn
Mit frischem Abendwind heran!
Wie türmt sich sein behender Lauf
In Kisten, Kasten, Säcken auf!

Prächtiger Kahn, reich und bunt beladen mit Erzeugnissen fremder Weltgegenden.

Mephistopheles. Die drei gewaltigen Gesellen.

Chorus

Da landen wir,
Da sind wir schon.
Glückan dem Herren,
Dem Patron!

Sie steigen aus, die Güter werden ans Land geschafft.

Mephistopheles

So haben wir uns wohl erprobt,
Vergnügt, wenn der Patron es lobt.
Nur mit zwei Schiffen ging es fort,
Mit zwanzig sind wir nun im Port.
Was große Dinge wir getan,
Das sieht man unsrer Ladung an.
Das freie Meer befreit den Geist,
Wer weiß da, was Besinnen heißt!
Da fördert nur ein rascher Griff,
Man fängt den Fisch, man fängt ein Schiff,
Und ist man erst der Herr zu drei,
Dann hakelt man das vierte bei;
Da geht es denn dem fünften schlecht,
Man hat Gewalt, so hat man Recht.
Man fragt ums Was und nicht ums Wie.
Ich müßte keine Schiffahrt kennen:
Krieg, Handel und Piraterie,
Dreieinig sind sie, nicht zu trennen.

Die drei gewaltigen Gesellen

Nicht Dank und Gruß!
Nicht Gruß und Dank!
Als brächten wir
Dem Herrn Gestank.
Er macht ein
Widerlich Gesicht;
Das Königsgut
Gefällt ihm nicht.

Mephistopheles

Erwartet weiter
Keinen Lohn!

Nahmt ihr doch
Euren Teil davon.

Die Gesellen

Das ist nur für
Die Langeweil';
Wir alle fordern
Gleichen Teil.

Mephistopheles

Erst ordnet oben
Saal an Saal
Die Kostbarkeiten
Allzumal!
Und tritt er zu
Der reichen Schau,
Berechnet er alles
Mehr genau,
Er sich gewiß
Nicht lumpen läßt
Und gibt der Flotte
Fest nach Fest.
Die bunten Vögel kommen morgen,
Für die werd' ich zum besten sorgen.

Die Ladung wird weggeschafft.

Mephistopheles zu Faust

Mit ernster Stirn, mit düsterm Blick
Vernimmst du dein erhaben Glück.
Die hohe Weisheit wird gekrönt,
Das Ufer ist dem Meer versöhnt;
Vom Ufer nimmt, zu rascher Bahn,
Das Meer die Schiffe willig an;
So sprich, daß hier, hier vom Palast
Dein Arm die ganze Welt umfaßt.
Von dieser Stelle ging es aus,
Hier stand das erste Bretterhaus;
Ein Gräbchen ward hinabgeritzt,
Wo jetzt das Ruder emsig spritzt.

Dein hoher Sinn, der Deinen Fleiß
Erwarb des Meers, der Erde Preis.
Von hier aus —

Faust

Das verfluchte ‚Hier'!
Das eben, leidig lastet's mir.
Dir Vielgewandten muß ich's sagen,
Mir gibt's im Herzen Stich um Stich,
Mir ist's unmöglich zu ertragen!
Und wie ich's sage, schäm' ich mich.
Die Alten droben sollten weichen,
Die Linden wünscht' ich mir zum Sitz,
Die wenig Bäume, nicht mein eigen,
Verderben mir den Weltbesitz.
Dort wollt' ich, weit umher zu schauen,
Von Ast zu Ast Gerüste bauen,
Dem Blick eröffnen weite Bahn,
Zu sehn, was alles ich getan,
Zu überschaun mit einem Blick
Des Menschengeistes Meisterstück,
Betätigend mit klugem Sinn
Der Völker breiten Wohngewinn.

So sind am härtsten wir gequält,
Im Reichtum fühlend, was uns fehlt.
Des Glöckchens Klang, der Linden Duft
Umfängt mich wie in Kirch' und Gruft.
Des allgewaltigen Willens Kür
Bricht sich an diesem Sande hier.
Wie schaff' ich mir es vom Gemüte!
Das Glöcklein läutet, und ich wüte.

Mephistopheles

Natürlich! daß ein Hauptverdruß
Das Leben dir vergällen muß.
Wer leugnet's! Jedem edlen Ohr
Kommt das Geklingel widrig vor.
Und das verfluchte Bim-Bam-Bimmel,
Unmebelnd heitern Abendhimmel,

Mischt sich in jegliches Begebnis,
Vom ersten Bad bis zum Begräbnis,
Als wäre zwischen Bim und Baum
Das Leben ein verschollner Traum.

Faust

Das Widerstehn, der Eigensinn
Verkümmern herrlichsten Gewinn,
Daß man, zu tiefer, grimmiger Pein,
Ermüden muß, gerecht zu sein.

Mephistopheles

Was willst du dich denn hier genieren?
Mußt du nicht längst kolonisieren?

Faust

So geht und schafft sie mir zur Seite! —
Das schöne Gütchen kennst du ja,
Das ich den Alten ausersah.

Mephistopheles

Man trägt sie fort und setzt sie nieder,
Eh' man sich umsieht, stehn sie wieder;
Nach überstandener Gewalt
Versöhnt ein schöner Aufenthalt.

Er pfeift gellend.

Die Drei treten auf.

Mephistopheles

Kommt, wie der Herr gebieten läßt!
Und morgen gibt's ein Flottenfest.

Die Drei

Der alte Herr empfing uns schlecht,
Ein flottes Fest ist uns zu Recht.

Mephistopheles ad Spectatores

Auch hier geschieht, was längst geschah,
Denn Naboths Weinberg war schon da. (Regum I, 21.)

Tiefe Nacht.

Lynceus der Türmer auf der Schloßwarte singend

Zum Sehen geboren,
Zum Schauen bestellt,
Dem Turme geschworen,
Gefällt mir die Welt.
Ich blick' in die Ferne,
Ich seh' in der Näh'
Den Mond und die Sterne,
Den Wald und das Reh.
So seh' ich in allen
Die ewige Zier,
Und wie mir's gefallen,
Gefall' ich auch mir.
Ihr glücklichen Augen,
Was je ihr gesehn,
Es sei wie es wolle,
Es war doch so schön! (Pause.)

Nicht allein mich zu ergetzen,
Bin ich hier so hoch gestellt;
Welch ein greuliches Entsetzen
Droht mir aus der finstern Welt!
Funkenblicke seh' ich sprühen
Durch der Linden Doppelnacht;
Immer stärker wühlt ein Glühen,
Von der Zugluft angefacht.
Ach! die innre Hütte lodert,
Die bemoost und feucht gestanden;
Schnelle Hilfe wird gefodert,
Keine Rettung ist vorhanden.
Ach! die guten alten Leute,
Sonst so sorglich um das Feuer,
Werden sie dem Qualm zur Beute!
Welch ein schrecklich Abenteuer!
Flamme flammet, rot in Gluten
Steht das schwarze Moosgestelle;
Retteten sich nur die Guten
Aus der wildentbrannten Hölle!

Züngelnd lichte Blitze steigen
Zwischen Blättern, zwischen Zweigen;
Äste dürr, die flackernd brennen,
Glühen schnell und stürzen ein.
Sollt ihr Augen dies erkennen!
Muß ich so weitsichtig sein!
Das Kapellchen bricht zusammen
Von der Äste Sturz und Last.
Schlängelnd sind, mit spitzen Flammen,
Schon die Gipfel angefaßt.
Bis zur Wurzel glühn die hohlen
Stämme, purpurrot im Glühn. —

Lange Pause, Gesang.

Was sich sonst dem Blick empfohlen,
Mit Jahrhunderten ist hin.

Faust auf dem Balkon, gegen die Dünen

Von oben welch ein singend Wimmern?
Das Wort ist hier, der Ton zu spat.
Mein Türmer jammert; mich, im Innern,
Verdrießt die ungeduld'ge Tat.
Doch sei der Lindenwuchs vernichtet
Zu halbverkohlter Stämme Graun,
Ein Luginsland ist bald errichtet,
Um ins Unendliche zu schaun.
Da seh' ich auch die neue Wohnung,
Die jenes alte Paar umschließt,
Das, im Gefühl großmütiger Schonung,
Der späten Tage froh genießt.

Mephistopheles und die Dreie unten

Da kommen wir mit vollem Trab;
Verzeiht! es ging nicht gütlich ab.
Wir klopften an, wir pochten an,
Und immer ward nicht aufgetan;
Wir rüttelten, wir pochten fort,
Da lag die morsche Türe dort;
Wir riefen laut und drohten schwer,
Allein wir fanden kein Gehör.

Und wie's in solchem Fall geschicht,
Sie hörten nicht, sie wollten nicht;
Wir aber haben nicht gesäumt,
Behende dir sie weggeräumt.
Das Paar hat sich nicht viel gequält,
Vor Schrecken fielen sie entseelt.
Ein Fremder, der sich dort versteckt
Und fechten wollte, ward gestreckt.
In wilden Kampfes kurzer Zeit
Von Kohlen, ringsumher gestreut,
Entflammte Stroh. Nun lodert's frei,
Als Scheiterhaufen dieser drei.

Faust

Wart ihr für meine Worte taub!
Tausch wollt' ich, wollte keinen Raub.
Dem unbesonnenen wilden Streich,
Ihm fluch' ich; teilt es unter euch!

Chorus

Das alte Wort, das Wort erschallt:
Gehorche willig der Gewalt!
Und bist du kühn und hältst du Stich,
So wage Haus und Hof und — dich. (Ab.)

Faust auf dem Balkon

Die Sterne bergen Blick und Schein,
Das Feuer sinkt und lodert klein;
Ein Schauerwindchen fächelt's an,
Bringt Rauch und Dunst zu mir heran.
Geboten schnell, zu schnell getan! —
Was schwebet schattenhaft heran?

Mitternacht.

Vier graue Weiber treten auf.

Erste

Ich heiße der Mangel.

Zweite

Ich heiße die Schuld.

Dritte

Ich heiße die Sorge.

Vierte

Ich heiße die Not.

Zu drei

Die Tür ist verschlossen, wir können nicht ein;
Drin wohnet ein Reicher, wir mögen nicht 'nein.

Mangel

Da werd' ich zum Schatten.

Schuld

Da werd' ich zunicht.

Not

Man wendet von mir das verwöhnte Gesicht.

Sorge

Ihr Schwestern, ihr könnt nicht und dürft nicht hinein.
Die Sorge, sie schleicht sich durchs Schlüsselloch ein.

Sorge verschwindet.

Mangel

Ihr, graue Geschwister, entfernt euch von hier.

Schuld

Ganz nah an der Seite verbind' ich mich dir.

Not

Ganz nah an der Ferse begleitet die Not.

Zu drei

Es ziehen die Wolken, es schwinden die Sterne!
Dahinten, dahinten! von ferne, von ferne,
Da kommt er, der Bruder, da kommt er, der — — —
— — Tod.

Faust im Palast

Vier sah ich kommen, drei nur gehn;
Den Sinn der Rede konnt' ich nicht verstehn.

Es klang so nach, als hieß' es — Not,
Ein düstres Reimwort folgte — Tod.
Es tönte hohl, gespensterhaft gedämpft.
Noch hab' ich mich ins Freie nicht gekämpft.
Könnt' ich Magie von meinem Pfad entfernen,
Die Zaubersprüche ganz und gar verlernen,
Stünd' ich, Natur, vor dir ein Mann allein,
Da wär's der Mühe wert, ein Mensch zu sein.

Das war ich sonst, eh' ich's im Düstern suchte,
Mit Frevelwort mich und die Welt verfluchte.
Nun ist die Luft von solchem Spuk so voll,
Daß niemand weiß, wie er ihn meiden soll.
Wenn auch ein Tag uns klar vernünftig lacht,
In Traumgespinst verwickelt uns die Nacht;
Wir kehren froh von junger Flur zurück,
Ein Vogel krächzt; was krächzt er? Mißgeschick.
Von Aberglauben früh und spat umgarnt:
Es eignet sich, es zeigt sich an, es warnt.
Und so verschüchtert, stehen wir allein.
Die Pforte knarrt, und niemand kommt herein.

Erschüttert

Ist jemand hier?

Sorge

Die Frage fordert Ja!

Faust

Und du, wer bist denn du?

Sorge

Bin einmal da.

Faust

Entferne dich!

Sorge

Ich bin am rechten Ort.

Faust erst ergrimmt, dann besänftigt, für sich

Nimm dich in acht und sprich kein Zauberwort.

Sorge

Würde mich kein Ohr vernehmen,
Müßt' es doch im Herzen dröhnen,
In verwandelter Gestalt
Üb' ich grimmige Gewalt.
Auf den Pfaden, auf der Welle,
Ewig ängstlicher Geselle,
Stets gefunden, nie gesucht,
So geschmeichelt wie verflucht. —
Hast du die Sorge nie gekannt?

Faust

Ich bin nur durch die Welt gerannt;
Ein jed' Gelüst ergriff ich bei den Haaren,
Was nicht genügte, ließ ich fahren,
Was mir entwischte, ließ ich ziehn.
Ich habe nur begehrt und nur vollbracht
Und abermals gewünscht und so mit Macht
Mein Leben durchgestürmt; erst groß und mächtig,
Nun aber geht es weise, geht bedächtig.
Der Erdenkreis ist mir genug bekannt.
Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt;
Tor, wer dorthin die Augen blinzelnd richtet,
Sich über Wolken seinesgleichen dichtet!
Er stehe fest und sehe hier sich um;
Dem Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm.
Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen!
Was er erkennt, läßt sich ergreifen.
Er wandle so den Erdentag entlang;
Wenn Geister spuken, geh' er seinen Gang,
Im Weiterschreiten find' er Qual und Glück,
Er, unbefriedigt jeden Augenblick!

Sorge

Wen ich einmal mir besitze,
Dem ist alle Welt nichts nütze;
Ewiges Düstre steigt herunter,
Sonne geht nicht auf noch unter,
Bei vollkommnen äußern Sinnen
Wohnen Finsternisse drinnen,

Und er weiß von allen Schätzen
Sich nicht in Besitz zu setzen.
Glück und Unglück wird zur Grille,
Er verhungert in der Fülle;
Sei es Wonne, sei es Plage,
Schiebt er's zu dem andern Tage,
Ist der Zukunft nur gewärtig,
Und so wird er niemals fertig.

Faust

Hör' auf! so kommst du mir nicht bei!
Ich mag nicht solchen Unsinn hören.
Fahr hin! die schlechte Litanei,
Sie könnte selbst den klügsten Mann betören.

Sorge

Soll er gehen, soll er kommen?
Der Entschluß ist ihm genommen;
Auf gebahnten Weges Mitte
Wankt er tastend halbe Schritte,
Er verliert sich immer tiefer,
Siehet alle Dinge schiefer,
Sich und andre lästig drückend,
Atem holend und erstickend;
Nicht erstickt und ohne Leben,
Nicht verzweifelnd, nicht ergeben.
So ein unaufhaltsam Rollen,
Schmerzlich Lassen, widrig Sollen,
Bald Befreien, bald Erdrücken,
Halber Schlaf und schlecht Erquicken
Heftet ihn an seine Stelle
Und bereitet ihn zur Hölle.

Faust

Unselige Gespenster! so behandelt ihr
Das menschliche Geschlecht zu tausend Malen;
Gleichgültige Tage selbst verwandelt ihr
In garstigen Wirrwarr netzumstrickter Qualen.
Dämonen, weiß ich, wird man schwerlich los,
Das geistig-strenge Band ist nicht zu trennen;

Doch deine Macht, o Sorge, schleichend groß,
Ich werde sie nicht anerkennen.

Sorge

Erfahre sie, wie ich geschwind
Mich mit Verwünschung von dir wende!
Die Menschen sind im ganzen Leben blind,
Nun, Fauste, werde du's am Ende!

Sie haucht ihn an.

Faust erblindet

Die Nacht scheint tiefer tief hereinzudringen,
Allein im Innern leuchtet helles Licht;
Was ich gedacht, ich eil' es zu vollbringen;
Des Herren Wort, es gibt allein Gewicht.
Vom Lager auf, ihr Knechte! Mann für Mann!
Laßt glücklich schauen, was ich kühn ersann.
Ergreift das Werkzeug, Schaufel rührt und Spaten!
Das Abgesteckte muß sogleich geraten.
Auf strenges Ordnen, raschen Fleiß
Erfolgt der allerschönste Preis;
Daß sich das größte Werk vollende,
Genügt ein Geist für tausend Hände.

Großer Vorhof des Palasts. Fackeln.

Mephistopheles als Aufseher voran

Herbei, herbei! Herein, herein!
Ihr schlotternden Lemuren,
Aus Bändern, Sehnen und Gebein
Geflickte Halbnaturen!

Lemuren im Chor

Wir treten dir sogleich zur Hand,
Und, wie wir halb vernommen,
Es gilt wohl gar ein weites Land,
Das sollen wir bekommen.

Gespitzte Pfähle, die sind da,
Die Kette lang zum Messen;

Warum an uns der Ruf geschah,
Das haben wir vergessen.

Mephistopheles

Hier gilt kein künstlerisch Bemühn;
Verfahret nur nach eignen Maßen!
Der Längste lege längelang sich hin,
Ihr andern lüftet ringsumher den Rasen;
Wie man's für unsre Väter tat,
Vertieft ein längliches Quadrat!
Aus dem Palast ins enge Haus,
So dumm läuft es am Ende doch hinaus.

Lemuren mit neckischen Gebärden grabend

Wie jung ich war und lebt' und liebt',
Mich deucht, das war wohl süße;
Wo's fröhlich klang und lustig ging,
Da rührten sich meine Füße.

Nun hat das tückische Alter mich
Mit seiner Krücke getroffen;
Ich stolpert' über Grabes Tür,
Warum stand sie just offen!

Faust aus dem Palaste tretend, tastet an den Türpfosten

Wie das Geklirr der Spaten mich ergetzt!
Es ist die Menge, die mir frönet,
Die Erde mit sich selbst versöhnet,
Den Wellen ihre Grenze setzt,
Das Meer mit strengem Band umzieht.

Mephistopheles beiseite

Du bist doch nur für uns bemüht
Mit deinen Dämmen, deinen Buhnen;
Denn du bereitest schon Neptunen,
Dem Wasserteufel, großen Schmaus.
In jeder Art seid ihr verloren; —
Die Elemente sind mit uns verschworen,
Und auf Vernichtung läuft's hinaus.

Faust

Aufseher!

Mephistopheles

Hier!

Faust

Wie es auch möglich sei,
Arbeiter schaffe Meng' auf Menge,
Ermuntre durch Genuß und Strenge,
Bezahle, locke, presse bei!
Mit jedem Tage will ich Nachricht haben,
Wie sich verlängt der unternommene Graben.

Mephistopheles halblaut

Man spricht, wie man mir Nachricht gab,
Von keinem Graben, doch vom Grab.

Faust

Ein Sumpf zieht am Gebirge hin,
Verpestet alles schon Errungene;
Den faulen Pfuhl auch abzuziehn,
Das letzte wär' das Höchsterrungene.
Eröffn' ich Räume vielen Millionen,
Nicht sicher zwar, doch tätig-frei zu wohnen.
Grün das Gefilde, fruchtbar; Mensch und Herde
Sogleich behaglich auf der neusten Erde,
Gleich angesiedelt an des Hügels Kraft,
Den aufgewälzt kühn-emsige Völkerschaft.
Im Innern hier ein paradiesisch Land,
Da rase draußen Flut bis auf zum Rand,
Und wie sie nascht, gewaltsam einzuschießen,
Gemeindrang eilt, die Lücke zu verschließen.
Ja! diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.
Und so verbringt, umrungen von Gefahr,
Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
Solch ein Gewimmel möcht' ich sehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.

Zum Augenblicke dürft' ich sagen:
Verweile doch, du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erdetagen
Nicht in Äonen untergehn. —
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß' ich jetzt den höchsten Augenblick.

Faust sinkt zurück, die Lemuren fassen ihn auf und legen ihn auf den Boden.

Mephistopheles

Ihn sättigt keine Lust, ihm gnügt kein Glück,
So buhlt er fort nach wechselnden Gestalten;
Den letzten, schlechten, leeren Augenblick,
Der Arme wünscht ihn festzuhalten.
Der mir so kräftig widerstand,
Die Zeit wird Herr, der Greis hier liegt im Sand.
Die Uhr steht still —

Chor

Steht still! Sie schweigt wie Mitternacht.
Der Zeiger fällt.

Mephistopheles

Er fällt, es ist vollbracht.

Chor

Es ist vorbei.

Mephistopheles

Vorbei! ein dummes Wort.
Warum vorbei?
Vorbei und reines Nicht, vollkommnes Einerlei!
Was soll uns denn das ew'ge Schaffen!
Geschaffenes zu nichts hinwegzuraffen!
„Da ist's vorbei!" Was ist daran zu lesen?
Es ist so gut, als wär' es nicht gewesen,
Und treibt sich doch im Kreis, als wenn es wäre.
Ich liebte mir dafür das Ewig-Leere.

Grablegung.

Lemur Solo

Wer hat das Haus so schlecht gebaut,
Mit Schaufeln und mit Spaten?

Lemuren Chor

Dir, dumpfer Gast im hänfnen Gewand,
Ist's viel zu gut geraten.

Lemur Solo

Wer hat den Saal so schlecht versorgt?
Wo blieben Tisch und Stühle?

Lemuren Chor

Es war auf kurze Zeit geborgt;
Der Gläubiger sind so viele.

Mephistopheles

Der Körper liegt, und will der Geist entfliehn,
Ich zeig' ihm rasch den blutgeschriebnen Titel; —
Doch leider hat man jetzt so viele Mittel,
Dem Teufel Seelen zu entziehn.
Auf altem Wege stößt man an,
Auf neuem sind wir nicht empfohlen;
Sonst hätt' ich es allein getan,
Jetzt muß ich Helfershelfer holen.

Uns geht's in allen Dingen schlecht!
Herkömmliche Gewohnheit, altes Recht,
Man kann auf gar nichts mehr vertrauen.
Sonst mit dem letzten Atem fuhr sie aus,
Ich paßt' ihr auf und, wie die schnellste Maus,
Schnapps! hielt ich sie in fest verschloßnen Klauen.
Nun zaudert sie und will den düstern Ort,
Des schlechten Leichnams ekles Haus nicht lassen;
Die Elemente, die sich hassen,
Die treiben sie am Ende schmählich fort.
Und wenn ich Tag' und Stunden mich zerplage,
Wann? wie? und wo? das ist die leidige Frage;

Der alte Tod verlor die rasche Kraft,
Das Ob? sogar ist lange zweifelhaft;
Oft sah ich lüstern auf die starren Glieder —
Es war nur Schein, das rührte, das regte sich wieder.

Phantastisch-flügelmännische Beschwörungsgebärden.

Nur frisch heran! verdoppelt euren Schritt,
Ihr Herrn vom graden, Herrn vom krummen Horne,
Von altem Teufelsschrot und -korne,
Bringt ihr zugleich den Höllenrachen mit.
Zwar hat die Hölle Rachen viele! viele!
Nach Standsgebühr und Würden schlingt sie ein;
Doch wird man auch bei diesem letzten Spiele
Ins künftige nicht so bedenklich sein.

Der greuliche Höllenrachen tut sich links auf.

Eckzähne klaffen; dem Gewölb des Schlundes
Entquillt der Feuerstrom in Wut,
Und in dem Siedequalm des Hintergrundes
Seh' ich die Flammenstadt in ewiger Glut.
Die rote Brandung schlägt hervor bis an die Zähne,
Verdammte, Rettung hoffend, schwimmen an;
Doch kolossal zerknirscht sie die Hyäne,
Und sie erneuen ängstlich heiße Bahn.
In Winkeln bleibt noch vieles zu entdecken,
So viel Erschrecklichstes im engsten Raum!
Ihr tut sehr wohl, die Sünder zu erschrecken;
Sie halten's doch für Lug und Trug und Traum.

Zu den Dickteufeln vom kurzen, graden Horne

Nun, wanstige Schuften mit den Feuerbacken!
Ihr glüht so recht vom Höllenschwefel feist;
Klotzartige, kurze, nie bewegte Nacken!
Hier unten lauert, ob's wie Phosphor gleißt:
Das ist das Seelchen, Psyche mit den Flügeln,
Die rupft ihr aus, so ist's ein garstiger Wurm;
Mit meinem Stempel will ich sie besiegeln,
Dann fort mit ihr im Feuerwirbelsturm!

Paßt auf die niedern Regionen,
Ihr Schläuche, das ist eure Pflicht;
Ob's ihr beliebte, da zu wohnen,
So akkurat weiß man das nicht.

Im Nabel ist sie gern zu Haus —
Nehmt es in acht, sie wischt euch dort heraus.

Zu den Dürrteufeln vom langen, krummen Horne

Ihr Firlefanze, flügelmännische Riesen,
Greift in die Luft, versucht euch ohne Rast!
Die Arme strack, die Klauen scharf gewiesen,
Daß ihr die Flatternde, die Flüchtige faßt.
Es ist ihr sicher schlecht im alten Haus,
Und das Genie, es will gleich obenaus.

Glorie von oben, rechts.

Himmlische Heerschar

Folget, Gesandte,
Himmelsverwandte,
Gemächlichen Flugs:
Sündern vergeben,
Staub zu beleben;
Allen Naturen
Freundliche Spuren
Wirket im Schweben
Des weilenden Zugs!

Mephistopheles

Mißtöne hör' ich, garstiges Geklimper,
Von oben kommt's mit unwillkommnem Tag;
Es ist das bübisch-mädchenhafte Gestümper,
Wie frömmelnder Geschmack sich's lieben mag.
Ihr wißt, wie wir in tiefverruchten Stunden
Vernichtung sannen menschlichem Geschlecht;
Das Schändlichste, was wir erfunden,
Ist ihrer Andacht eben recht.

Sie kommen gleisnerisch, die Laffen!
So haben sie uns manchen weggeschnappt,
Bekriegen uns mit unsern eignen Waffen;
Es sind auch Teufel, doch verkappt.
Hier zu verlieren, wär' euch ew'ge Schande;
Ans Grab heran und haltet fest am Rande!

Chor der Engel Rosen streuend

Rosen, ihr blendenden,
Balsam versendenden!
Flatternde, schwebende,
Heimlich belebende,
Zweiglein beflügelte,
Knospen entsiegelte,
Eilet zu blühn.

Frühling entsprieße,
Purpur und Grün;
Tragt Paradiese
Dem Ruhenden hin.

Mephistopheles zu den Satanen

Was duckt und zuckt ihr? ist das Höllenbrauch?
So haltet stand und laßt sie streuen.
An seinen Platz ein jeder Gauch!
Sie denken wohl, mit solchen Blümeleien
Die heißen Teufel einzuschneien;
Das schmilzt und schrumpft vor eurem Hauch.
Nun pustet, Püstriche! — Genug, genug!
Vor eurem Broden bleicht der ganze Flug. —
Nicht so gewaltsam! schließet Maul und Nasen!
Fürwahr, ihr habt zu stark geblasen.
Daß ihr doch nie die rechten Maße kennt!
Das schrumpft nicht nur, es bräunt sich, dorrt, es brennt!
Schon schwebt's heran mit giftig klaren Flammen;
Stemmt euch dagegen, drängt euch fest zusammen! —
Die Kraft erlischt! dahin ist aller Mut!
Die Teufel wittern fremde Schmeichelglut.

Chor der Engel

Blüten, die seligen,
Flammen, die fröhlichen,
Liebe verbreiten sie,
Wonne bereiten sie,
Herz wie es mag.

Worte, die wahren,
Äther im Klaren,
Ewigen Scharen
Überall Tag!

Mephistopheles

O Fluch! o Schande solchen Tröpfen!
Satane stehen auf den Köpfen,
Die Plumpen schlagen Rad auf Rad
Und stürzen ärschlings in die Hölle.
Gesegn' euch das verdiente heiße Bad!
Ich aber bleib' auf meiner Stelle. —

Sich mit den schwebenden Rosen herumschlagend

Irrlichter, fort! Du! leuchte noch so stark,
Du bleibst, gehascht, ein ekler Gallert-Quark.
Was flatterst du? Willst du dich packen! —
Es klemmt wie Pech und Schwefel mir im Nacken.

Chor der Engel

Was euch nicht angehört,
Müsset ihr meiden,
Was euch das Innre stört,
Dürft ihr nicht leiden.
Dringt es gewaltig ein,
Müssen wir tüchtig sein.
Liebe nur Liebende
Führet herein!

Mephistopheles

Mir brennt der Kopf, das Herz, die Leber brennt,
Ein überteuflisch Element!
Weit spitziger als Höllenfeuer. —
Drum jammert ihr so ungeheuer,
Unglückliche Verliebte! die, verschmäht,
Verdrehten Halses nach der Liebsten späht.

Auch mir! Was zieht den Kopf auf jene Seite?
Bin ich mit ihr doch in geschwornem Streite!
Der Anblick war mir sonst so feindlich scharf.
Hat mich ein Fremdes durch und durch gedrungen?

Ich mag sie gerne sehn, die allerliebsten Jungen;
Was hält mich ab, daß ich nicht fluchen darf? —
Und wenn ich mich betören lasse,
Wer heißt denn künftighin der Tor?
Die Wetterbuben, die ich hasse,
Sie kommen mir doch gar zu lieblich vor!

Ihr schönen Kinder, laßt mich wissen:
Seid ihr nicht auch von Luzifers Geschlecht?
Ihr seid so hübsch, fürwahr ich möcht' euch küssen,
Mir ist's, als kämt ihr eben recht.
Es ist mir so behaglich, so natürlich,
Als hätt' ich euch schon tausendmal gesehn;
So heimlich-kätzchenhaft begierlich;
Mit jedem Blick aufs neue schöner schön.
O nähert euch, o gönnt mir einen Blick!

Engel

Wir kommen schon, warum weichst du zurück?
Wir nähern uns, und wenn du kannst, so bleib!

Die Engel nehmen, umherziehend, den ganzen Raum ein.

Mephistopheles der ins Proszenium gedrängt wird

Ihr scheltet uns verdammte Geister
Und seid die wahren Hexenmeister;
Denn ihr verführet Mann und Weib. —
Welch ein verfluchtes Abenteuer!
Ist dies das Liebeselement?
Der ganze Körper steht in Feuer,
Ich fühle kaum, daß es im Nacken brennt. —
Ihr schwanket hin und her, so senkt euch nieder,
Ein bißchen weltlicher bewegt die holden Glieder;
Fürwahr, der Ernst steht euch recht schön!
Doch möcht' ich euch nur einmal lächeln sehn;
Das wäre mir ein ewiges Entzücken.
Ich meine so, wie wenn Verliebte blicken:
Ein kleiner Zug am Mund, so ist's getan.
Dich, langer Bursche, dich mag ich am liebsten leiden,
Die Pfaffenmiene will dich gar nicht kleiden,
So sieh mich doch ein wenig lüstern an!

Auch könntet ihr anständig-nackter gehen,
Das lange Faltenhemd ist übersittlich —
Sie wenden sich — Von hinten anzusehen! —
Die Racker sind doch gar zu appetitlich!

Chor der Engel

Wendet zur Klarheit
Euch, liebende Flammen!
Die sich verdammen,
Heile die Wahrheit;
Daß sie vom Bösen
Froh sich erlösen,
Um in dem Allverein
Selig zu sein.

Mephistopheles sich fassend

Wie wird mir! — Hiobsartig, Beul' an Beule
Der ganze Kerl, dem's vor sich selber graut
Und triumphiert zugleich, wenn er sich ganz durchschaut,
Wenn er auf sich und seinen Stamm vertraut;
Gerettet sind die edlen Teufelsteile,
Der Liebespuk, er wirft sich auf die Haut;
Schon ausgebrannt sind die verruchten Flammen,
Und, wie es sich gehört, fluch' ich euch allzusammen!

Chor der Engel

Heilige Gluten!
Wen sie umschweben,
Fühlt sich im Leben
Selig mit Guten.
Alle vereinigt
Hebt euch und preist!
Luft ist gereinigt,
Atme der Geist!

Sie erheben sich, Faustens Unsterbliches entführend.

Mephistopheles sich umsehend

Doch wie? — wo sind sie hingezogen?
Unmündiges Volk, du hast mich überrascht,
Sind mit der Beute himmelwärts entflogen;
Drum haben sie an dieser Gruft genascht!

Mir ist ein großer, einziger Schatz entwendet:
Die hohe Seele, die sich mir verpfändet,
Die haben sie mir pfiffig weggepascht.

Bei wem soll ich mich nun beklagen?
Wer schafft mir mein erworbnes Recht?
Du bist getäuscht in deinen alten Tagen,
Du hast's verdient, es geht dir grimmig schlecht
Ich habe schimpflich mißgehandelt,
Ein großer Aufwand, schmählich! ist vertan;
Gemein Gelüst, absurde Liebschaft wandelt
Den ausgepichten Teufel an.
Und hat mit diesem kindisch-tollen Ding
Der Klugerfahrne sich beschäftigt,
So ist fürwahr die Torheit nicht gering,
Die seiner sich am Schluß bemächtigt.

Bergschluchten. Wald, Fels, Einöde.

Heilige Anachoreten gebirgauf verteilt, gelagert zwischen Klüften.

Chor und Echo

Waldung, sie schwankt heran,
Felsen, sie lasten dran,
Wurzeln, sie klammern an,
Stamm dicht an Stamm hinan.
Woge nach Woge spritzt,
Höhle, die tiefste, schützt.
Löwen, sie schleichen stumm-
Freundlich um uns herum,
Ehren geweihten Ort,
Heiligen Liebeshort.

Pater ecstaticus auf und ab schwebend

Ewiger Wonnebrand,
Glühendes Liebeband,
Siedender Schmerz der Brust,
Schäumende Gottesluft.
Pfeile, durchdringet mich,
Lanzen, bezwinget mich,

Keulen, zerschmettert mich,
Blitze, durchwettert mich!
Daß ja das Nichtige
Alles verflüchtige,
Glänze der Dauerstern,
Ewiger Liebe Kern.

Pater profundus tiefe Region

Wie Felsenabgrund mir zu Füßen
Auf tiefem Abgrund lastend ruht,
Wie tausend Bäche strahlend fließen
Zum grausen Sturz des Schaums der Flut,
Wie strack mit eignem kräftigen Triebe
Der Stamm sich in die Lüfte trägt:
So ist es die allmächtige Liebe,
Die alles bildet, alles hegt.

Ist um mich her ein wildes Brausen,
Als wogte Wald und Felsengrund,
Und doch stürzt, liebevoll im Sausen,
Die Wasserfülle sich zum Schlund,
Berufen, gleich das Tal zu wässern;
Der Blitz, der flammend niederschlug,
Die Atmosphäre zu verbessern,
Die Gift und Dunst im Busen trug,

Sind Liebesboten, sie verkünden,
Was ewig schaffend uns umwallt.
Mein Innres mög' es auch entzünden,
Wo sich der Geist, verworren, kalt,
Verquält in stumpfer Sinne Schranken,
Scharfangeschloßnem Kettenschmerz.
O Gott! beschwichtige die Gedanken,
Erleuchte mein bedürftig Herz!

Pater Seraphicus mittlere Region

Welch ein Morgenwölkchen schwebet
Durch der Tannen schwankend Haar!
Ahn' ich, was im Innern lebet?
Es ist junge Geisterschar.

Chor seliger Knaben

Sag' uns, Vater, wo wir wallen,
Sag' uns, Guter, wer wir sind?
Glücklich sind wir, allen, allen
Ist das Dasein so gelind.

Pater Seraphicus

Knaben! Mitternachts-Geborne,
Halb erschlossen Geist und Sinn,
Für die Eltern gleich Verlorne,
Für die Engel zum Gewinn.
Daß ein Liebender zugegen,
Fühlt ihr wohl, so naht euch nur!
Doch von schroffen Erdewegen,
Glückliche! habt ihr keine Spur.
Steigt herab in meiner Augen
Welt- und erdgemäß Organ,
Könnt sie als die euern brauchen,
Schaut euch diese Gegend an!

Er nimmt sie in sich.

Das sind Bäume, das sind Felsen,
Wasserstrom, der abestürzt
Und mit ungeheurem Wälzen
Sich den steilen Weg verkürzt.

Selige Knaben von innen

Das ist mächtig anzuschauen,
Doch zu düster ist der Ort,
Schüttelt uns mit Schreck und Grauen.
Edler, Guter, laß uns fort!

Pater Seraphicus

Steigt hinan zu höherm Kreise,
Wachset immer unvermerkt,
Wie, nach ewig reiner Weise,
Gottes Gegenwart verstärkt.
Denn das ist der Geister Nahrung,
Die im freisten Äther waltet:
Ewigen Liebens Offenbarung,
Die zur Seligkeit entfaltet.

Chor seliger Knaben um die höchsten Gipfel kreisend

Hände verschlinget
Freudig zum Ringverein,
Regt euch und singet
Heil'ge Gefühle drein!
Göttlich belehret,
Dürft ihr vertrauen;
Den ihr verehret,
Werdet ihr schauen.

Engel

schwebend in der höheren Atmosphäre, Faustens Unsterbliches tragend

Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen:
„Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen."
Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben teilgenommen,
Begegnet ihm die selige Schar
Mit herzlichem Willkommen.

Die jüngeren Engel

Jene Rosen aus den Händen
Liebend-heiliger Büßerinnen
Halfen uns den Sieg gewinnen,
Uns das hohe Werk vollenden,
Diesen Seelenschatz erbeuten.
Böse wichen, als wir streuten,
Teufel flohen, als wir trafen.
Statt gewohnter Höllenstrafen
Fühlten Liebesqual die Geister;
Selbst der alte Satansmeister
War von spitzer Pein durchdrungen.
Jauchzet auf! es ist gelungen.

Die vollendeteren Engel

Uns bleibt ein Erdenrest
Zu tragen peinlich,
Und wär' er von Asbest,
Er ist nicht reinlich.

Wenn starke Geisteskraft
Die Elemente
An sich herangerafft,
Kein Engel trennte
Geeinte Zwienatur
Der innigen beiden,
Die ewige Liebe nur
Vermag's zu scheiden.

Die jüngeren Engel

Nebelnd um Felsenhöh
Spür' ich soeben,
Regend sich in der Näh,
Ein Geisterleben.
Die Wölkchen werden klar,
Ich seh' bewegte Schar
Seliger Knaben,
Los von der Erde Druck,
Im Kreis gesellt,
Die sich erlaben
Am neuen Lenz und Schmuck
Der obern Welt.
Sei er zum Anbeginn,
Steigendem Vollgewinn
Diesen gesellt!

Die seligen Knaben

Freudig empfangen wir
Diesen im Puppenstand;
Also erlangen wir
Englisches Unterpfand.
Löset die Flocken los,
Die ihn umgeben!
Schon ist er schön und groß
Von heiligem Leben.

Doctor Marianus in der höchsten, reinlichsten Zelle

Hier ist die Aussicht frei,
Der Geist erhoben.

Dort ziehen Fraun vorbei,
Schwebend nach oben.
Die Herrliche mitteninn
Im Sternenkranze,
Die Himmelskönigin,
Ich seh's am Glanze.

Entzückt

Höchste Herrscherin der Welt!
Lasse mich im blauen,
Ausgespannten Himmelszelt
Dein Geheimnis schauen.
Billige, was des Mannes Brust
Ernst und zart beweget
Und mit heiliger Liebeslust
Dir entgegenträget.

Unbezwinglich unser Mut,
Wenn du hehr gebietest;
Plötzlich mildert sich die Glut,
Wie du uns befriedest.
Jungfrau, rein im schönsten Sinn.
Mutter, Ehren würdig,
Uns erwählte Königin,
Göttern ebenbürtig!

Um sie verschlingen
Sich leichte Wölkchen,
Sind Büßerinnen,
Ein zartes Völkchen,
Um ihre Kniee
Den Äther schlürfend,
Gnade bedürfend.

Dir, der Unberührbaren,
Ist es nicht benommen,
Daß die leicht Verführbaren
Traulich zu dir kommen.

In die Schwachheit hingerafft,
Sind sie schwer zu retten;
Wer zerreißt aus eigner Kraft
Der Gelüste Ketten?

Wie entgleitet schnell der Fuß
Schiefem, glattem Boden?
Wen betört nicht Blick und Gruß,
Schmeichelhafter Odem?

Mater gloriosa schwebt einher.

Chor der Büßerinnen

Du schwebst zu Höhen
Der ewigen Reiche,
Vernimm das Flehen,
Du Ohnegleiche!
Du Gnadenreiche!

Magna peccatrix St. Lucae VII, 36

Bei der Liebe, die den Füßen
Deines gottverklärten Sohnes
Tränen ließ zum Balsam fließen,
Trotz des Pharisäerhohnes;
Beim Gefäße, das so reichlich
Tropfte Wohlgeruch hernieder,
Bei den Locken, die so weichlich
Trockneten die heil'gen Glieder —

Mulier Samaritana St. Joh. IV

Bei dem Bronn, zu dem schon weiland
Abram ließ die Herde führen,
Bei dem Eimer, der dem Heiland
Kühl die Lippe durft' berühren;
Bei der reinen, reichen Quelle,
Die nun dorther sich ergießet,
Überflüssig, ewig helle
Rings durch alle Welten fließet —

Maria Aegyptiaca Acta Sanctorum

Bei dem hochgeweihten Orte,
Wo den Herrn man niederließ,
Bei dem Arm, der von der Pforte
Warnend mich zurückestieß;
Bei der vierzigjährigen Buße,
Der ich treu in Wüsten blieb,

Bei dem seligen Scheidegruße,
Den im Sand ich niederschrieb —

Zu drei

Die du großen Sünderinnen
Deine Nähe nicht verweigerst
Und ein büßendes Gewinnen
In die Ewigkeiten steigerst,
Gönn' auch dieser guten Seele,
Die sich einmal nur vergessen,
Die nicht ahnte, daß sie fehle,
Dein Verzeihen angemessen!

Una Poenitentium sonst Gretchen genannt, sich anschmiegend

Neige, neige,
Du Ohnegleiche,
Du Strahlenreiche,
Dein Antlitz gnädig meinem Glück!
Der früh Geliebte,
Nicht mehr Getrübte,
Er kommt zurück.

Selige Knaben in Kreisbewegung sich nähernd

Er überwächst uns schon
An mächtigen Gliedern,
Wird treuer Pflege Lohn
Reichlich erwidern.
Wir wurden früh entfernt
Von Lebechören;
Doch dieser hat gelernt,
Er wird uns lehren.

Die eine Büßerin sonst Gretchen genannt

Vom edlen Geisterchor umgeben,
Wird sich der Neue kaum gewahr;
Er ahnet kaum das frische Leben,
So gleicht er schon der heiligen Schar.
Sieh! wie er jedem Erdenbande
Der alten Hülle sich entrafft

Und aus ätherischem Gewande
Hervortritt erste Jugendkraft!
Vergönne mir, ihn zu belehren,
Noch blendet ihn der neue Tag.

Mater gloriosa

Komm! hebe dich zu höhern Sphären!
Wenn er dich ahnet, folgt er nach.

Doctor Marianus auf dem Angesicht anbetend

Blicket auf zum Retterblick,
Alle reuig Zarten,
Euch zu seligem Geschick
Dankend umzuarten.
Werde jeder beßre Sinn
Dir zum Dienst erbötig;
Jungfrau, Mutter, Königin,
Göttin, bleibe gnädig!

Chorus mysticus

Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichnis;
Das Unzulängliche,
Hier wird's Ereignis;
Das Unbeschreibliche,
Hier ist's getan;
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.

FINIS

Anhang

Gedichte

Unser größter Lyriker hat, abgesehn von dem sogenannten Leipziger Liederbuch (1769), sich lange mit vereinzelten Spenden begnügt und gegen eine Sammlung seiner Gedichte gesträubt, die erst 1789, geraume Zeit nach dem unrechtmäßigen Vorgang eines Berliner Buchhändlers, erfolgte. Das meiste war ihm zu sehr persönliches Eigentum, um der unbekannten Menge auf offenem Markt preisgegeben zu werden, und schon die Schrift, wieviel mehr der Druck schien ihm eine Verkümmerung des lebendigen, sanghaften Wortes. Zwar sagt er: „Dichter lieben nicht zu schweigen, Wollen sich der Menge zeigen"; doch diesem gefälligen Gruß an das große Publikum widerspricht die ältere „Vorklage":

Wie nimmt ein leidenschaftlich Stammeln
Geschrieben sich so seltsam aus!
Nun soll ich gar von Haus zu Haus
Die losen Blätter alle sammeln.

Neben dem Volks-, Kirchen- und Gesellschaftslied hatte sich eine höhere persönliche Lyrik weitergebildet und zuletzt bei Klopstock in schwerer, kunstvoller, aber auch künstlicher Odensprache ausgeprägt, deren griechisch-römische Formen Goethe, sonst ein Fortsetzer der meisten Überlieferungen, nicht annahm. Dagegen die nicht in gleiche Strophen eingeteilten, sondern freien, auch durch musikalische Dichtung geförderten Maße des Altertums und Klopstocks machte er sich sowohl stürmisch als feierlich zu eigen, besonders hinreißend in Liedern der leidenschaftlichen Bewegung, der Wanderung, auch der großen Fahrt durchs Leben. Goethe überwand die französische Schule seiner Leipziger Studentenzeit mit ihren glatten, tändelnden Weisen, ihren Zieraten aus der Götterwelt, ihrer nebelhaften Landschaft und kam von solcher Klavierpoesie, in die er doch schon neben Galanterie und Witzspiel eigene Töne gehaucht hatte, zu unpolierten, natürlichen Liedern im Freien zu singen. Straßburg brachte ihn in warme Berührung mit der lebendigen Volksdichtung, keineswegs nur der deutschen, und dieser Zusammenhang, auch durch Nachbildung und Forschung reich bezeugt, ging ihm niemals verloren. Er schuf zu verschiedenen Zeiten gesellige Lieder bis zum heitersten Übermut, aber auch bis zur tiefsten kosmischen Weisheit. Doch vor allem gedieh ihm in allerlei Stimmungen und Formen das persönliche Bekenntnis, das echte Gelegenheitsgedicht, die „Beichte". Ihre Krone, die Liebeslyrik, waltet von Sesenheim, von Lili zu Frau von Stein, zu Christiane hin und vermählt nach dem „Divan" in der Marienbader Elegie des Greises leidenschaftlichen Schmerz mit bändigender Sinnbildlichkeit hoher Gedanken. So steht im Alter der unerschöpflichen Gabe seines Naturgefühls, dem Mondlied „Füllest wieder Busch und Tal", ein letztes Mondlied, das Dornburger, als ahnungsvolle Ausschau ins Weite, Ewige gegenüber. Das Reinpersönliche, Tatsächliche tritt außer in vielen kleinen

Kundgebungen des Tages zurück. „Gott und Welt“ ist die große Losung seines Empfindens und Denkens, wie auch das lyrische Kunstbekenntnis nicht mehr an einzelne Anlässe, „Hans Sachs“ z. B., anknüpft. Goethe hat in bedeutenden Gedichten über die Umwandlung der Pflanzen und der Tiere seine Naturforschung in Verse gebracht; er hat in den „Urworten. Orphisch“, die er selbst eingehend erklärte, in „Eins und Alles“, im „Vermächtnis“ u. a. die tiefsten Welträtsel zu deuten gesucht und uns damit Gaben von immer steigendem Weisheitswert hinterlassen. Aber wenn er sich so auch der „didaktischen“ Poesie nähert, er hat diese nie schulmeisterlich als besondere Gattung anerkannt, die unmittelbare Lehre stets für unpoetisch erklärt und sich überhaupt vor enger Abgrenzung gehütet. Auch eine kühne „moralische“ Verserzählung wie „Das Tagebuch“ läuft auf eine ernste, ja strenge sittliche Lehre hinaus, ohne daß die Heiterkeit des gewagten Abenteuers und die Innigkeit ehelicher Liebe, die es atmet, unter dieser „Moral“ litte. Goethe weiß, daß es allenthalben vorzügliche Balladen gibt, in denen lyrische Empfindung, erzählender Vortrag und dramatische Rede beisammenstehn. Seine eigenen bekunden das reichlich, und manches andere Gedicht, im „Divan“ z. B. oder die „Aolsharfen“, stellt sich als Gespräch dar; „Euphrosyne“ wendet in einem landschaftlichen Rahmen ihre bewegte Klage und Bitte an den Dichter, der auch in „Alexis und Dora“ nach dem Erguß des Liebenden selbst das Wort ergreift.

Die verschiedensten Formen stehen Goethe zu Gebote: zu mannigfaltigen deutschen, die durch Kunst- und Volkspoesie vorgebildet oder dem Inhalt gemäß wie von selbst neu entstanden sind, treten edle Maße der italienischen Großmeister, während die fremden, dann von Platen und Rückert nachgeahmten Versspiele des Orients im „Westöstlichen Divan“ nur zurückhaltend versucht werden. Aber jenen Oden Klopstocks, wie gesagt, nicht folgend, hat Goethe sich von kurzen wirklichen Inschriften der ersten weimarischen Jahre an des alten Distichons bemächtigt, es in den Römischen und den anderen „Elegien“ sowie in sinnigen oder streitbaren „Epigrammen“ frei ausgebildet und fortlaufende Hexameter nicht nur für „Hermann und Dorothea“, sondern auch für behagliche Versbriefe gebraucht. Ohne jede Künstelei strömt ihm der Wohllaut zu; ein allmächtiger Herrscher waltet über unsern Sprachschatz, seinen derbsten und seinen höchsten Bestand, mit innigem Hauch, schlichter Natürlichkeit in Ernst und Scherz, sinnlichster Fülle, feierlichstem Aufschwung. Goethes Alter stellt den knappen volkskräftigen Spruch und das weihevolle Bekenntnis nebeneinander, das uns außer großen Faust-Partien seine wahre religiöse Poesie bedeutet, denn die engere christliche blieb ihm nach knabenhafter Übung fern. Er stehe nicht im Gesangbuch der Kirche, hat er einmal gesagt, und wir mögen bei einer Übersicht seiner lyrischen Provinzen noch bemerken, daß darin auch das vaterländisch-politische Lied, wie die

Freiheitskriege es heraufführten, kaum vertreten ist. Dagegen bringt der Schatz des „Westöstlichen Divans" in gewollten Nachlässigkeiten seines wandelreichen Stils und in dreisten, kampflustigen Wallungen seines gerechten Selbstbewußtseins neue moderne Töne. Goethes letzte Lyrik durchstrahlt den Faustischen Himmel, nachdem schon die Jugendszenen das Lied herbeigerufen hatten, um in Gretchens Inneres hineinzuleuchten. „Meine Ruh ist hin", „Ach neige, du Schmerzenreiche" sind wie die späteren Mignon- und Harfnerlieder des „Wilhelm Meister" der trautesten Versenkung in einen fremden Seelenzustand entsprossen. Das in der Volkspoesie blühende „Rollenlied" (hier z. B. „Schäfers Klagelied") wurde vor dem reichen Nachsommer des neunzehnten Jahrhunderts — man denke an Uhland, Wilhelm Müller, Heine, Eichendorff, Mörike — von Goethe gepflegt und steht dem „Maskenlied" sehr nahe, worin der Dichter sich selbst als den „Wandrer", den „Jäger", den „Künstler" usw. darstellt.

Leicht ist von hier aus die Brücke zur lyrisch erzählenden oder halberzählenden Ballade zu schlagen, die man bei Goethe von kurzen sinnbildlichen Liedern an sich mannigfach entwickeln sieht. Lange vor dem nachbarlichen Wetteifer mit Schiller, dessen großer rednerisch-dramatischer, gern einen Grundsatz ausprägender Vortrag sich viel mehr an den Sprecher als an den Sänger wendet, hat Goethe die Ballade gepflegt, in frühem Zusammenhang mit der volksmäßigen englischen und deutschen. Übersetzungen (hier nicht aufgenommen) stehen von der Jugend bis zum Greisenalter neben den eigenen Gebilden, die auf heimischem oder fremdem Acker erwachsen sind und einen Gegenstand auch gruppenweise behandeln. Anmut, Heiterkeit, Lustigkeit, gesunde Lebensweisheit, sittliche Versöhnung, geheimer Schauer der Natur, grauser Spuk, dies alles schlingt einen von der wunderbarsten Wortmusik begleiteten Reigen. Der naturalistischen Szene „Vor Gericht" folgt „Die Spinnerin", dem „Hochzeitlied" klappert der „Totentanz" entgegen, dem schneidenden Widerstreit der „Braut von Korinth" antwortet erhaben die letzte indische Legende, deren Stil und Gehalt diese Balladenwelt mit der ganzen Alterslyrik zusammenschließen.

In der Anordnung der Gedichte ist eine zeitliche Folge angestrebt; doch wurde sie nicht mit völliger Strenge durchgeführt und besonders bei den Sprüchen des Alters zuweilen inhaltlicher oder formaler Gruppierung geopfert.

Faust

1587 erschien in Goethes Vaterstadt die erste „Historia von Doktor Johann Fausten", einem schwindelhaften geschichtlichen Mann, der zum Träger allerlei heiterer oder grauser Zaubereien und zum gottlosen Schreckbilde der geistigen Vermessenheit und der Sinnenlust geworden war. Sein

Vertrag mit dem Teufel reißt ihn zur bestimmten Zeit in die Hölle. Dies großenteils locker gefügte, halb anekdotenhafte, halb strafende Werk wurde mit kleinen oder gewichtigen Zusätzen oft nachgedruckt, zweimal ungeheuer aufgeschwellt und im achtzehnten Jahrhundert wieder „in eine beliebte Kürze" gezogen. Goethe lernte eins der löschpapiernen Jahrmarktsbüchlein schon als Knabe kennen, ebenso den anderen, den dramatischen Lauf der Faustischen Überlieferung durch heruntergekommene Buden- und Puppenspiele, die ihren freien Ausgang von der frühen bedeutenden Tragödie Christopher Marlowes, eines unmittelbaren Vorfahren Shakespeares, genommen hatten. Aber auch in Pfitzers weitläufiger Bearbeitung des Faustbuches aus dem 17. Jahrhundert hat er schon als Student oder als junger Frankfurter Advokat gelesen. Er fand in diesen doppelten und dreifachen Massen etwa folgendes zu eigener Verwertung vor: Fausts Musterung der Wissenschaften, seinen maßlosen Drang nach Erkenntnis und Genuß, den Abfall von der Theologie zur Zauberei, den auf gewisse Bedingungen vollzogenen Blutvertrag mit der Hölle, die ihm ihren Geist Mephistopheles beigesellt, einen teuflischen Pudel, den Famulus Wagner, Reisen im Zaubermantel, Weinspuk in Auerbachs Keller, Fastnachtszenen, Geistererscheinungen am Hofe des Kaisers (dem der geschichtliche Faust Schlachten gewonnen zu haben prahlte), eine Beschwörung der schönsten Griechin Helena, Fausts Buhlschaft mit diesem höllischen Gespenst, die Geburt eines wunderbar frühreifen Sohnes Justus, das jähe Verschwinden der Mutter und des Knaben.

Seit Straßburg regten sich, vorerst unbewußt, Keime zur Faustdichtung in Goethe. Stürmischer Drang nach der unmöglichen geraden und vollen Erfassung der Natur, Auflehnung gegen alle selbstzufriedene Schullehre und Schulsprache verband sich zeitweilig, nachdem schon früher alte Geheimweisheit (Alchemie) von dem Jüngling spielend studiert worden war, sowohl mit der Abkehr von einem persönlichen Kirchengott als mit dem Interesse für neueste Geisterseherei. Aus diesem geistigen Aufruhr, aus dem tiefempfundenen Hader zwischen Wissenstrieb und Wissensschranken gingen Fausts erste Nachtszenen hervor: das große Selbstgespräch, die Erscheinung des Erdgeistes, der Gegensatz zum Famulus Wagner. Von einem Vertrag oder gar einer Wette mit der Hölle ist noch nicht die Rede; Fausts „Magie" ein Streben nach der wirkenden Natur, sein Verkehr mit der Geisterwelt kein teuflischer. Es ist uns unbekannt, wie der junge Goethe den Helden und Mephistopheles zusammenbringen wollte, denn das große vorweimarische Bruchstück aus den Jahren 1773/74 und 1775, der sogenannte „Urfaust", läßt eine Lücke von Wagners ohne Hindeutung auf den morgigen Ostertag erfolgtem Abgang bis zur Szene zwischen dem Schüler und Mephistopheles, der auf einmal da ist. Dann folgt, in anderer Gestalt, „Auerbachs Keller", wo Faust, nicht Mephistopheles, den Weinspuk verübt; danach ohne die „Hexenküche", weil der junge Faust des

jungen Goethe keines Verjüngungstrankes bedarf, Gretchens Welt bis zu der in abgerissener Prosa erscheinenden Kerkerszene, mit Valentins Auftritt (nach dem „Dom"), aber ohne den allerdings geplanten tödlichen Zweikampf. Die Gruppe „Wald und Höhle" — außer, daß ihre Worte „Nur frisch dann zu!" bis „Stellt es sich gleich das Ende vor" hier sehr wirksam vor dem beabsichtigten Zusammenprall mit Valentin stehen — fehlt dieser Gretchentragödie, die also ganz wesentlich und zumeist im Wortlaut eine wundervolle Jugendschöpfung ist. Goethe sprang, wie es seiner Natur so nahe lag, von den geistigen Kämpfen des Anfangs nach lockeren Einschüben in ein tönereiches Liebesdrama über. Da er, allerdings erst im Alter, versichert, daß ihm schon vor Weimar ein zweiter Teil mit Kaiserhof und Helena vorgeschwebt habe, und da er solche Pläne in „Dichtung und Wahrheit" nacherzählen wollte, so ist es immerhin fraglich, ob man behaupten darf, „Faust" sei ursprünglich auf tragischen Ausgang des Helden angelegt gewesen.

Aber man konnte das wohl im Jahre 1790 wähnen, als „Faust, ein Fragment" vor die noch wenig empfängliche Welt trat und dieses in Rom, dann in Weimar nach langer Ruhe geförderte Bruchstück schon mit der Domszene schloß, ohne Valentin. Außer der teilweise vollzogenen Umbildung des Alten sind darin neue Dichtung die „Hexenküche", „Wald und Höhle" und nach Wagners Abgang in jener großen Lücke ein Stück Gespräch zwischen Faust und Mephistopheles, dessen Einführung also immer noch fehlte, wie man auch von Vertrag oder Wette nichts erfuhr.

Der fertige erste Teil des großen Gedichtes, in oft und lang unterbrochener Arbeit auch auf Schillers Betrieb bis 1806 abgeschlossen, erschien 1808. Was darin neu ist, kann man sich aus dem vorigen ungefähr berechnen. Die beiden Wetten, im Himmel und im Studierzimmer, forderten nun ihren Austrag in einem zweiten Teil, und es fehlte sogleich nicht an Tieferblickenden, die jetzt ein helles Ende voraussagten. Schon während der neunziger Jahre hatte Goethe einiges für die Fortsetzung entworfen, 1800 aber ging er auf den Mittel- und Gipfelpunkt los, den ihm „Helena" bedeutete. Sein künstlerisches Griechentum wollte hier volles Genügen finden, denn sehr unbillig sah er nun auf die im Kerker abgeschlossene deutsche Hälfte herab: sie erschien ihm „kümmerlich" und „barbarisch", eine „Fratze". Aus dieser zu neuem Licht, „einer höheren, breiteren, helleren, leidenschaftloseren Welt" emporstrebenden Stimmung entsprang damals ein in Form und Ausmaß gleiches Gegenstück der „Zueignung", das erst viele Jahre nach Goethes Tode bekannt wurde, der „Abschied". Er mag hier eingerückt werden:

Am Ende bin ich nun des Trauerspieles,
Das ich zuletzt mit Bangigkeit vollführt,
Nicht mehr vom Drange menschlichen Gewühles,
Nicht von der Macht der Dunkelheit gerührt.
Wer schildert gern den Wirrwarr des Gefühles,
Wenn ihn der Weg zur Klarheit aufgeführt?
Und so geschlossen sei der Barbareien
Beschränkter Kreis mit seinen Zaubereien.

Und hinterwärts mit allen guten Schatten
Sei auch hinfort der böse Geist gebannt,
Mit dem so gern sich Jugendträume gatten,
Den ich so früh als Freund und Feind gekannt.
Leb' alles wohl was wir hiemit bestatten,
Nach Osten sei der sichre Blick gewandt.
Begünstige die Muse jedes Streben,
Und Lieb' und Freundschaft würdige das Leben.

Denn immer halt' ich mich an eurer Seite,
Ihr Freunde, die das Leben mir gesellt;
Ihr fühlt mit mir, was Einigkeit bedeute,
Sie schafft aus kleinen Kreisen Welt in Welt.
Wir fragen nicht in eigensinn'gem Streite,
Was dieser schilt, was jenem nur gefällt,
Wir ehren froh mit immer gleichem Mute
Das Altertum und jedes neue Gute.

O glücklich, wen die holde Kunst in Frieden
Mit jedem Frühling lockt auf neue Flur!
Vergnügt mit dem was ihm ein Gott beschieden,
Zeigt ihm die Welt des eignen Geistes Spur.
Kein Hindernis vermag ihn zu ermüden,
Er schreite fort, so will es die Natur.
Und wie des wilden Jägers braust von oben
Des Zeitengeists gewaltig freches Toben.

Als Goethe 1816 und wieder 1824 die lange stockende Fortsetzung von „Dichtung und Wahrheit" betrieb, wollte er sein größtes Werk fallen lassen und nur im achtzehnten Buche den Urplan des zweiten Teiles mit nachhelfender Phantasie erzählen. Dann siegte jedoch das künstlerische Pflichtgefühl: der Greis nahm alle seine Kraft zusammen, vollendete 1825/26 den Helena-Akt und überwand weiterhin jede Versuchung zu bloßen Berichten oder Lücken, indem er bis zum letzten Dezember seines Lebens das

„Hauptgeschäft" unermüdlich fort- und neubildend, nicht in strenger Folge der Teile, abschloß als sein dichterisches Testament.

Hier können nur einige Wegweiser für die an allem Wandel der Empfindungen, Gedanken und Formen zweier Menschenalter mitzehrende Schöpfung gegeben werden. Wehmütig und zögernd, wie die „Zueignung" und das ihr eng angeschlossene „Vorspiel auf dem Theater" bekennen, brachte Goethe den ersten Teil dar. Der „Prolog im Himmel" leitet das Ganze durch die vom Buch Hiob angeregte Wette zwischen Gott und Teufel ein, denn anders als Volksbuch und Volksdrama beginnt unser weltweites Gedicht oben und endet oben. „Es irrt der Mensch, solang' er strebt": der Teufel baut auf das Irren und hofft, den unverstandenen Faust durch Genuß und Sünde festzuheften; Gott baut auf das Streben des guten Menschen in seinem dunklen Drang und läßt erziehlich das Böse, die notwendige Kehrseite des Guten, als Reizmittel zu. Diese Wette schließt es aus, daß Faust selber die Hölle zu einem Vertrag beschwört, wonach gegen geistige und sinnliche Leistungen ihr beim Ablauf seine Seele verfallen müßte, sondern Mephistopheles soll sich an ihn heranmachen. Wir sehen und hören den verzweifelten Forscher in der Nacht, bewundern, wie das alles uns nicht vorgeredet, sondern vorgelebt wird, und bemerken wohl, daß nach dem ersten Sturm und dem bittern Gespräch mit Wagner die österliche Partie, wenn sie den Faden wiederholend aufnimmt und dann fortspinnt, einen anderen Ton hat, daß auch der Faust des Spaziergangs und gar der andächtigen Bibelarbeit mit seinem Dichter gealtert und gereift ist, daß ihm in der fratzenhaften Hexenküche nun eingeheizt werden soll, damit er den Jugenddrang und -klang für die Gretchenszenen wiederfinde. Mephistopheles also kommt ungerufen zu einem scheinbar durch seine inneren Kämpfe für ihn gestimmten Menschen als listiger, erst hinhaltender, dann Lebensgenuß anbietender Versucher, und die großen Gespräche in ihrem nicht widerspruchslosen Auf- und Abwogen ergeben die zweite, irdische Wette, die mit der ersten, himmlischen darin übereinstimmt, daß Faust dem „in Ruhe Schmausen" das „Streben seiner ganzen Kraft" entgegensetzt: „Werd' ich zum Augenblicke sagen: Verweile doch, du bist so schön, Dann magst du mich in Fesseln schlagen." Mephistopheles pocht hier ebenso wie droben auf den Sieg, denn dieser schillernde Geist, der die Niedrigkeit des alten Volksteufels mit reicher neuer Ausrüstung verbindet, kann zwar in seiner kalten Klugheit die sich überstürzende Hitze Fausts meistern, aber das unstillbare Streben nicht würdigen. Er hofft, ihn bei Gretchen zugrunde zu richten, und nun entrollt Goethe mit der herrlichsten Steigerung vom Häuslich-Anmutigen bis zur furchtbaren Tragik, der seine versöhnliche Poesie noch nicht im „Urfaust", aber doch im vollendeten ersten Teil zuletzt das himmlische Siegel „Gerettet" aufdrücken darf, einen Liebeslauf der Unschuld und Schuld. Die „kleine Welt" tut sich auf, das Alltäglichste verklärend, aber ohne Schön-

färberei; denn auch Marthens so komische wie gefährliche Gemeinheit, die häßliche Schadenfreude, die schonungslose Härte haben in diesem von Goethe für unsere Poesie entdeckten Bürgertum ihren Raum. Immer brechen edle Regungen Fausts durch, nicht nur, wenn er seinem Gottesgefühl hohe Worte gibt, denen das besorgte Mädchen zu folgen unfähig ist, oder wenn er am Busen der Natur den „Erhabnen Geist" anruft und danach schmerzvoll auf seinen bösen Gefährten schaut. Aus tiefer Schwermut wird er wider Willen zur Tötung Valentins, dieser derb kräftigen Prachtgestalt, hingerissen. Ungeheure Wut und leidenschaftlichster Retterdrang erfüllen Faust, nachdem er Gretchens Schicksal erfahren hat, das der schonende Dichter vor der Kerkerszene verschweigt, um dann im Kerker der verstörten guten Sünderin einen Rettungsblick gen oben zu gönnen. Vorher soll die spukhafte Walpurgisnacht Faust betäuben und zugleich die wüste Unsinnigkeit der Hölle ausmalen. Auch dafür standen Goethe alle Farben zu Gebote, wenn er schließlich auch darauf verzichtete, den kolossal schmutzigen Hofhalt Satans auf dem Brockengipfel in grotesken Gegensatz zum Himmel zu stellen.

Der größte dichterische Rohstoff des 16. Jahrhunderts war so im ersten Teil vornehmlich in dem ganz neugeschaffenen deutschen Knittelvers jener Zeit gestaltet worden, der auch auf die innere Form der Dichtung Einfluß gewonnen hat. Der zweite Teil dagegen, lang verkannt, aber in seinen Wirkungen beständig wachsend, ist ein Weltgedicht, das sich an keine Zeit, keinen Ort, auch an keine Form bindet. Es schweift vom fernsten Altertum bis in die Gegenwart, von den Griechen zum mittelalterlichen Katholizismus; dem Abschied Helenas geht ein Nachruf auf einen jüngst verstorbenen Dichter Englands voraus. Halbgöttliche und spukhafte Figuren, die Himmelskönigin und ihr Hofhalt, dazu Allegorien mischen sich unter Lebewesen, und eigentlich sollte diese Poesie wie in die christliche Oberwelt empor so in die heidnische Unterwelt sichtbar hinabsteigen. Der deutsche Sprechvers wechselt mit dem altgriechischen, moderne lyrische Maße mit antikisierenden. Die nicht genug zu bewundernde Sprachgewalt des Greises, dem immer noch Volksmäßigkeit und weit ausgedehnter der hohe und höchste Stil in jeder Richtung gehorchen, nimmt sich auch willkürliche Freiheiten und läßt Verschnörkeltes oder Versteinertes zu. Die Dichtung schweift gern auf Seitenpfade ab, wo gelehrte Erläuterung nötig scheint und die Übersicht leidet; aber dem entgegen muß betont werden, daß auch der keineswegs mit allen Hilfsmitteln des Einzelverständnisses ausgerüstete Leser oder Zuschauer an der außerordentlichen Darstellungsfülle sich unbefangen freuen kann und daß es trotz alledem nicht zu schwer ist, den Leitfaden durch die fünf großen Massen zu verfolgen, die sich auch theatralischer Darstellung überraschend gut fügen.

Das Vorspiel des ersten Aktes gibt die völlige Scheidung zwischen beiden Teilen, indem Faust, in echt Goethischer Neugeburt, von holden

Naturgeistern eingeschläfert und in Vergessenheit getaucht wird, so daß er dann mit frischer Lebenskraft aufsteht, zugleich mit gelassenem Verzicht auf seinen übermenschlichen Erkenntnisdrang. Mephistopheles bleibt dieser Schwelle fern und wird überhaupt, trotz der köstlichen Rolle bei Hof oder in Wagners Studierräumen, immer mehr herabgedrückt. Das Ziel der großen Szenen im Kaiserpalast ist die Faust bis zur lähmenden Verzückung begeisternde Erscheinung Helenas; zweitens sollen sie mit ihren Wirren von Finanznöten und Fastnachtspielen, Papiergeld und leichtfertiger Beschwörung eine Grundlage für den Kriegsakt abgeben. Das ausdrücklich für italienisch erklärte Karneval stellt Goethe teils zu leichteren, teils zu sinnschweren Lebensbildern nach seinen alten römischen Eindrücken und einer Sammlung von Gedichten des 15. Jahrhunderts zu Florentiner Aufzügen dar; auch Werke der bildenden Kunst schweben hier wie sonst vor. Dem Hohen wird zweimal Mephistopheles in niedrigen Masken entgegengesetzt, Faust aber mit dem Reichtum und der Poesie verbunden, nachdem der Aufzug Viktorias im Sinne des ganzen Gedichtes die „Tätigkeit" verherrlicht hat. Weiterhin trennt Goethe den deutschen Teufel von allem fremden Griechentum und läßt ihn nur den Weg zu einem Scheinbild Helenas zeigen, das Faust allein heraufholen muß aus dem Reich der „Mütter". Auch wer Goethes Anknüpfung an altgriechische Glaubensgeheimnisse nicht kennt, kann verstehen, daß diese „Mütter" die Urbilder alles Seins schattenhaft bewahren, und die großartige Schilderung ihres zeit- und pfadlosen Unraumes mit Faustischem „Schaudern" vernehmen. Faust hofft das „All" zu finden; was die leere Hofgesellschaft bewitzelt, weckt sein höchstes Verlangen.

Der zweite Akt hat wiederum eine Art Vorspiel, und der nach Goethes Wort „ins Grenzenlose ausgelaufenen" Hauptmasse sollte noch ein Nachspiel folgen: Fausts Abstieg mit Manto in die Unterwelt, ihr erfolgreicher Empfang am Throne der Königin Persephoneia: Mantos, der Sibylle, Beredsamkeit sollte die zu Tränen gerührte Fürstin und die Höllenrichter erweichen. An den ersten Teil anknüpfend, führt Goethe in höchst humoristischen Szenen Mephistopheles mit alten Bekannten zusammen: aus dem „Schüler" ist inzwischen ein sehr selbstbewußter junger Gelehrter geworden, der für Goethes persönlichen Altersspott die Anmaßung der Jugend überhaupt vertritt; Professor Wagner aber hat (auf der Spur des Naturphilosophen Theophrastus Paracelsus) einen „Homunculus", ein chemisches Menschlein, fabriziert, dem Mephistopheles das Scheindasein gibt. Dieses Geistchen ist erstaunlich vielwissend und dabei von zappelndem Tätigkeitsdrang. Es vermag in Fausts Traumgedanken zu lesen und auf die eben stattfindende „Klassische Walpurgisnacht", das ersonnene griechische Gegenstück der deutschen, hinzuweisen: dort werde Faust sich wiederfinden. Die bunte Fülle mythologischen Spuks, eine unerschöpfliche Leistung des alten Dichters, wird durch einen bedeutsamen Vorspruch auf dem blut-

gedüngten weltgeschichtlichen Boden von Pharsalus eingeleitet. Dann laufen drei besondere Fäden durch diese Wirrnis. Homunculus, bloß gemacht, nicht entstanden, will die natürliche Entstehung nachholen und gibt so dem Dichter Gelegenheit, seine der revolutionären Gewalt von Feuer und Erdbeben, dem „Vulkanismus", feindliche Liebe zum lebenspendenden feuchten Element des Wassers, dem „Neptunismus", überreich auszubreiten, bis Homunculus in einem herrlichen, opernhaft hymnischen Finale am Thron der Meeresschönheit Galatea zerschellt, ein Untergang, der Neugeburt zu natürlichem Leben enthusiastisch verheißt. Mephistopheles, der nordische Teufel, kann sich unter den nackten griechischen Gespenstern gar nicht zurechtfinden, wird auch von ihren Buhlhexen als „miserabler Freier" abgelehnt und borgt endlich von den scheußlichsten Ungeheuern dieser Sippschaft ihre Häßlichkeit, um in solcher Maske der schönsten Schönheit Griechenlands entgegenzutreten. Diese, Helena, ist Fausts Ziel, wie gleich sein erstes Wort bekundet. Der Deutsche fühlt sich sogleich auf dem klassischen Boden heimisch und gewinnt die Hilfe weiser, gütiger, höherer Wesen zur Erringung Helenas aus der Unterwelt, in die er hinabsteigen muß, so wie das Scheinbild nur bei den „Müttern" zu finden war.

Helena beherrscht königlich in ernster Vornehmheit den dritten Akt, der sich dreiteilig auf verschiedenen Schauplätzen und in entsprechend verschiedenen Formen aufbaut bis zu dem opernhaften Nachspiel des Mädchenchors, der von vornherein die zunächst streng antikisierenden Reden nach Maßgabe der griechischen Bühne mit seinen Gesängen unterbricht. Helena glaubt, aus dem eroberten Troja kommend und von ihrem Gatten die letzte Strecke vorausgeschickt, wieder in Sparta vor der Königsburg zu stehen. Bei aller edlen Fassung hat sie ein traumhaft unsicheres Gefühl, das sich schon in den ersten schaukelnden Versen kundgibt und später zur Ohnmacht führt: „ich schwinde hin und werde selbst mir ein Idol". Mephistopheles-Phorkyas als Hausverwalterin spiegelt ihr und dem Chor die Hinrichtung durch Menelas vor, der Helenas Untreue rächen wolle. Nach Wortgefechten wird rettende Versetzung in Fausts nahe mittelalterliche Burg versprochen, Helena willigt ein, der leichtsinnige Chor jauchzt auf. Faust huldigt Helena gemäß ritterlichem Frauendienst und gewinnt ihre Gunst, die er scheinbar, freilich nur mit Befehlen, nicht mit eigenen Taten, gegen das vorgegebene Andringen des Menelas schützt. Der Dichter will betonen, daß der Bund des Deutschen und der halbgöttlichen Griechin keineswegs in sinnlicher Liebe aufgehe, sondern den Mann heldenhaft erhebe. Der Vermählung des deutschen Geistes mit der hellenischen Schönheit entsprießt in wunderbarer Schnelligkeit und Frühreife ein Sohn, der als Genius der modernen Poesie gedacht und bei Goethes sorglicher Neigung für den ungebändigten Menschen Lord Byron, der jüngst in dem für die Freiheit kämpfenden Griechenland vom Fieber dahingerafft worden war, sowie bei seiner steten Bewunderung für diesen großen englischen Dichter

sehr kühn zu einem Abbilde Byrons gemacht wird. Er rennt im Drang von Liebe, Poesie und Kriegslust, für die Goethe hier hinreißende Töne findet, einem jähen Tod entgegen. Mit dem edelsten Lebewohl folgt ihm die Mutter; doch ihr Gewand bleibt zurück und trägt Faust ins Weite hinauf, das heißt: seine Verbindung mit Helena behält eine emporziehende Macht.

Der vierte Akt, der nicht durchweg auf der Höhe seiner Nachbarn steht, beweist es, obwohl der Satz „Man merkt, du kommst von Heroinen" stärker ausgeprägt sein könnte. Doch mit den schwerwiegenden Bekenntnissen seines dem Versucher entgegengerufenen Lebensideals: „Genießen macht gemein" und „Die Tat ist alles, nichts der Ruhm" widmet Faust sich einer rastlosen großen Kulturarbeit, der See sicheres Land abzugewinnen, und wird zum Dank für die allerdings sehr mittelbar geleisteten Dienste vom Kaiser mit einem großen Strandgebiet belehnt. Über den mannigfaltigen Kampfszenen und dem absichtlich steifen und schwerflüssigen kurfürstlich-höfischen Nachspiel, das durch die Habgier der hohen Kirche seinen besonderen Reiz gewinnt, versäumt Goethe diese Belehnung.

Im fünften Akt, den drei untergeordnete Personen traulich stimmungsvoll eröffnen, ist Fausts Verjüngung aufgehoben, weil er an der äußersten Altersgrenze, hundertjährig nach Goethes nicht in das Gedicht eingegangener Angabe, erhärten soll, daß sein strebender Drang nicht nachgelassen hat. Auch sein „Irren" nicht: der völlig einsame Urgreis wird dem alten Nachbarspaar gegenüber noch einmal in unschuldige Schuld verstrickt, und so sehr er sich gleich seinem Schöpfer gegen fruchtloses Grübeln über ein Jenseits wehrt, die jeden Menschen, ob arm, ob reich, befallende Sorge, die aus dem Brand- und Morddunst jener ungewollten Gewalttat Kräfte schöpft, dringt auch zu ihm und macht ihn mit ihrem Anhauch erblinden. Sinnestäuschungen unterworfen, bleibt Faust doch, während statt des Grabens das Grab bereitet wird, seinem Lebensideal der Tat treu und hält es, aller Zauberei müde, bis zum letzten Atemzug in großen Zukunftsworten fest. Der Strebende hat die Wette gewonnen, der Irrende daneben Anspruch auf das „Begnadigungsrecht des alten Herrn", wie Goethe einmal launig sagt. Es ist ein Wahn, wenn Mephistopheles gen Himmel triumphieren will; schmählich, mit dem verwegenen Streich, daß seine Lüsternheit den Engeln gegenüber ihn im Kampf um die Seele achtlos macht, vollzieht sich die Niederlage. Der Dichter gibt uns den Schlüssel des Ganzen: „In Faust selber eine immer höhere und reinere Tätigkeit bis ans Ende und von oben die ihm zu Hilfe kommende ewige Liebe"; was in den himmlischen Kernversen so ertönt:

Gerettet ist das edle Glied Der Geisterwelt vom Bösen:
Wer immer strebend sich bemüht, Den können wir erlösen.
Und hat an ihm die Liebe gar Von oben teilgenommen,
Begegnet ihm die selige Schar Mit herzlichem Willkommen.

Im Hinblick auf die bildende Kunst Italiens und auf Dantes „Göttliche Komödie" erbaut Goethe seinen Himmel, von den frommen Einsiedlern bis zu den steigenden Engelchören, zu den seligen Vätern, zu der glorreichen Mutter Gottes. Fragt man aber, warum das Gedicht so katholisierend beendet sei, so antwortet er: „daß der Schluß, wo es mit der himmlischen Seele nach oben geht, sehr schwer zu machen war, und daß ich bei so übersinnlichen, kaum zu ahnenden Dingen mich sehr leicht im Vagen hätte verlieren können, wenn ich nicht meinen poetischen Intentionen durch die scharf umrissenen christlich-kirchlichen Figuren und Vorstellungen eine wohltätig beschränkende Form und Festigkeit gegeben hätte". Wahrhaft himmlisch ist die Erfindung, daß unter den Büßerinnen begnadet Gretchen erscheint und ihre leise Fürbitte für den da droben schweigenden Faust an die höchste Weiblichkeit richten darf.

Den „Urfaust" hat Erich Schmidt zuerst 1887 in Weimar für sich herausgegeben; er steht auch in den großen Goetheausgaben der letzten dreißig Jahre. Für reichliche Einzelerklärung sei nur auf die Cottasche Jubiläumsausgabe (Bd. 13, 14), auf Witkowski (Leipzig, Hesse), neuerdings auch auf Trendelenburg (Berlin, De Gruyter 1921 f.) und Petsch (Leipzig, Bibliograph. Institut 1923) verwiesen. Goethes Arbeit an dem Gedicht, vornehmlich seinem zweiten Teil, die Lesarten, Entwürfe, Bruchstücke, läßt die große weimarische Ausgabe (Bd. 14, 15) verfolgen („Urfaust" und einzelnes auch in der „Gesamt-Ausgabe" des Insel-Verlags).

Anmerkungen

Gedichte

Zueignung S. 3: In der reichen Form italienischer „Stanzen" oder „Ottaverime", ursprünglich dem großen, unvollendeten Gedicht „Die Geheimnisse" (vgl. Bd. 3, S. 487) angehörig, herausgelöst als Bekenntnis der in Weimar vollzogenen Klärung des Menschen und des Dichters; entstanden 8. August 1784 zu Dingelstedt; Nebelbildungen aus dem Saaletal bei Jena lagen der Vision zugrunde. — Ein göttlich Weib: die Göttin der Wahrheit; S. 4. Übermensch: titanisches Genie, im Sinne des Sturms und Dranges.

Vermischte Gedichte. Brautnacht (früher „Hochzeitlied") S. 6, eine reizvolle Veredelung der sonst oft so gröblichen Leipziger Hochzeitsgedichte, und „Die schöne Nacht" S. 6, mit überaus zarten Naturbildern, Leipziger Lieder; Der Abschied und Blindekuh S. 7 Frankfurter Dichtung; S. 8. 9 an Friederike Brion. — Zephir (Westwind S. 6, 9) gehört wie Luna zu dem ständigen Schmuck anakreontischer Dichtung; in „Willkommen

und Abschied" melden sich Klänge von Klopstockischer und Ossianischer Naturstimmung im Dienste eigensten Erlebens. — Mailied S. 10: Mai 1771 in frischem Jubel zu Sesenheim gesungen. — Wanderers Sturmlied S. 11: kühne, mit pindarischem Schwung an den eignen Genius gerichtete Hymne des „Wanderers", wie der junge Frankfurter Dichter gerne genannt wurde, wohl aus Frühjahr 1772 (vgl. Bd. 5, S. 381). — Pythius Apollo tötete den aus der Deukalionischen Sündflut erwachsenen Drachen Python: der vom Genius getragene Dichter vergleicht sich dem Gott. — Charitinnen: eigentlich Chariten, Grazien. — S. 12. Sohn des Wassers und der Erde: Schlamm; Bromius: Beiname des Dionysos, hier der Gott aufwallender Begeisterung. — S. 13. Jupiter Pluvius: der Gott des Regens, aus dem die Dichtung erwuchs. — kastalischer Quell: der dem Apollo geweihte Quell des Parnasses. — Sybaris: Theokrit lebte meist in Syrakus, nicht in der üppigen, am Sybaris gelegenen süditalienischen Stadt Sybaris. Er und der Jonier Anakreon stehen als zarte, liebliche Dichter dem stürmischen Pindar gegenüber. — S. 14. Kieselwetter: Hagelschlag. — Adler und Taube S. 14: Gegensatz von Genie und harmlosem Philister. — Der Wanderer S. 16: Frühjahr 1772. — S. 17. Architrav: das die Säulen verbindende, auf ihnen ruhende Bauglied. — S. 21. Cuma: der Schauplatz dieser Zusammenstellung alter, in Ruinen liegender Kunst und jungen innigen Lebens ist nach Süditalien verlegt. — Ganymed S. 21: der von sehnsüchtigem Lebensgefühl Gott entgegen gehobene Dichter vergleicht sich dem von Zeus' Adler aufwärts getragenen schönen Knaben Ganymed. — Mahomets Gesang S. 22: gedacht als Preisgesang in einem begonnenen Drama auf die Ausbreitung der neuen Religion, weiter zu fassen als fortreißender Siegeslauf des Genies (vgl. Bd. 5, S. 456). — S. 24. Zedernhäuser: Schiffe. — Guter Rat S. 24: gedichtet für eine an Merck geschenkte Zeichenmappe, die mit den Versehen noch erhalten ist. — Christel S. 24: das sinnenfrohe, derbe Lied, das von Hagedorns Lyrik bestimmt war, ist einer unbekannten Frankfurterin Christiane R. gewidmet. — Geistesgruß S. 26: auf einer Lahnreise bei Schloß Lahneck am 18. Juni 1774 im Schiff hingeworfen (vgl. Bd. 5, S. 446). — An Schwager Kronos: Eine Fahrt in der Postkutsche wird dem rasch emporbrängenden Dichter zum Sinnbild des Lebens, die Zeit (griechisch „Chronos") zum vertraulich als „Schwager" angeredeten Kutscher. Langsamer Aufstieg; oben Rast und Labung mit Zurufen an Postillion und Kellnerin; dann beim Sonnenuntergang kühn ausgemaltes Bild des schlotternden, zahnlosen Alters, dem der Dichter einen raschen Tod vorzieht, und statt der Einfahrt in die Stadt ein unterweltliches Ende. — Prometheus S. 27: der Menschenbildner, Feuerbringer und Baugründer trotzt dem überweltlichen Gott (vgl. Bd. 5, S. 461 f.). — Künstlers Abendlied S. 29: als Lied des physiognomischen Zeichners etwa Dez. 1774 an Lavater geschickt, huldigt der unerschöpflichen Zeugekraft der Natur, der der Künstler nacheifert. — Dann folgen S. 30, 31 drei

Gedichte an Lili vom Jahre 1775; „Auf dem See“: dem Züricher. — Bundeslied S. 32: gedichtet zur Hochzeit des befreundeten Pfarrers Ewald in Offenbach, nahe vor Goethes Abreise nach Weimar. — Die beiden Lieder S. 33 wohl aus Herbst 1775 und den letzten Frankfurter Wochen. — An ein goldenes Herz S. 34: angeblich auf dem Gotthard 22. Juni 1775 gedichteter Gruß an die Geliebte (vgl. Bd. 5, S. 533), aber vielleicht erst weimarisch; An Lili S. 34: gesungen 23. Dez. 1773 auf einem Ritt bei Jena; Wanderers Nachtlied S. 35: verfaßt am Hang des Ettersberges 12. Febr. 1776; alle diese Lieder S. 33—35 wehmütige, tränenselige Nachklänge der Lililiebe. — Sorge S. 35 und der kräftige Mut (früher „Eislebenslied“): Stimmungsbilder der ersten Weimarer Zeit, etwa von 1776.

Hans Sachsens poetische Sendung S. 36: gibt die von Goethe mit Wielands Hilfe 1776 vollzogene Wiederentdeckung des lange verkannten, hier von seinen besten Seiten angesehenen alten nürnbergischen Meistersingers für weitere Kreise. „Sendung“: Beruf, Weihe. Goethe stellt sich, als ob er in einem sogenannten Bildergedicht alter Art einen allegorischen Holzschnitt erläutere, den es so natürlich nicht gab. Er macht von seiner Belesenheit in Hans Sachsens fünf gewaltigen Sammelbänden reichen Gebrauch und redet eine altertümelnde Sprache. Die Muse, wie Sachs sehr gern hohe Frauen in seiner Dichtung herbeirief, und das blühende Eheweib werden vereinigt, der Dichter Nürnbergs mit dem Großmeister bildender Kunst daselbst, Albrecht Dürer, rühmlich zusammengestellt. — Kneipe: Zange; herumscharlenzen: schlendern; Rechtfertigkeit: Redlichkeit. — S. 37. bärmlich: erbarmenerregend. — S. 38. Gott-Vater Kinderlehre: hier und weiterhin Stoffe, die Hans Sachs in Sprüchen und Dramen behandelt hat; auch die „Legende“ S. 181 folgt dem hier für die Legenden von Sankt-Peter belobten, im Erstdruck unseres Gedichts mit abgedruckten Hans Sachsischen Vorbild. — gesyn: gewesen (altertümlich); hofieren: aufwarten, tanzen. — S. 39. Farrenschwanz: Ochsenziemer; Fürm: Formen, Art. — schneid't die Würm: das lustige „Narrenschneiden“, in dem dem Kranken seine Laster wie Würmer aus dem Leibe geschnitten werden, hat Goethe in Weimar zur Aufführung gebracht. — S. 40. da droben: oben auf dem fingierten Holzschnitt; die Nachwelt verbannt die Schmähenden in den Froschpfuhl.

An Charlotte von Stein S. 41: Goethe sandte diese ergreifende Analyse seiner Liebe zu Frau von Stein der Freundin am 14. April 1776 brieflich; das Gedicht war nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. — Rastlose Liebe S. 42: 6. Mai 1776 zu Ilmenau entstanden. — Einschränkung S. 43: 3. Aug. 1776 zu Stützerbach verfaßt; in erster Fassung: „Mein Karl und ich vergessen hier, Wie seltsam uns ein tiefes Schicksal leitet“; der Titel hieß früher „Dem Schicksal“ oder „Gesang des dumpfen Lebens“. — Seefahrt S. 43: 11. Sept. 1776; die Lebenswende (Über-

gang nach Weimar) im Bilde der gefährlichen Reise. — Hoffnung S. 44: „An mein Glück" gerichtet, Weihnacht 1776 im weimarischen Gartenhaus entstanden; verwandt der Anruf an die Bäume S. 55. — Beherzigung S. 45: die Schlußzeile nach 1. Korinther 10, 12. — Feiger Gedanken . . .: aus Goethes Singspiel „Lila"; gerade heute als kraftvoller Ruf zur nationalen Selbsterhaltung von starker Wirkung. — Alles geben . . .: ein tiefer Seufzer nach Erfahrungen wie dem Tode der Schwester (gest. 8. Juni 1777). — Harzreise im Winter S. 46: erwachsen auf der Reise 1. bis 10. Dez. 1777; Goethe hat das Gedicht 1821 selbst eingehend erklärt. — bittre Schere: der Parze, die den Lebensfaden zerschneidet; Schauer: Schutz; die Reichen: suchen die schützende Stadt auf, wie Rohrsperlinge den Sumpf; Aber abseits wer ist's: bezieht sich auf den menschenfeindlichen Sonderling Plessing (vgl. Bd. 6, S. 3ff.). — S. 47. dämmernde Fackel: Mond. — S. 48. der gefürchtete Gipfel: der Brocken. — Du stehst: der Berg wird angeredet; Adern: Metalladern. — Grenzen der Menschheit S. 48: ein feierliches Gegenstück zum „Prometheus". — Gesang der Geister S. 49: aus der Schweiz Okt. 1779, angeregt durch den Staubbach bei Lauterbrunn; als Wechselgesang gedacht. — Meine Göttin S. 51: 15. Sept. 1780 zu Kaltennordheim in der Rhön auf einer amtlichen Reise gedichtet. — Das Göttliche S. 53: diese wundervolle Gestaltung Goethischer adliger Menschenliebe und Sittlichkeit erschien 1783 im Tiefurter Journal, der handschriftlichen Zeitschrift des Kreises um Anna Amalia. — Wandrers Nachtlied S. 55: eingeschrieben wahrscheinlich in der Nacht vom 6. zum 7. Sept. 1780 an der Wand des Jagdhäuschens auf dem Gickelhahn bei Ilmenau. — Epiphanias S. 56: heiter an den volksmäßigen Umzug am 6. Januar angelehnt; mit dem Privatspaß, daß Corona Schröter als „der weiß' und auch der schön'" singen mußte, sie werde sich kein Mädchen erfreien. — Nachtgedanken und Der Becher S. 57: beide 1781 im Tiefurter Journal, mit der Überschrift „Nach dem Griechischen" (jenes nach einem Motiv Sapphos, dieses an Anakreon sich lehnend), beide für Frau von Stein gedacht, deren poetischer Lieblingsname für Goethe „Lida" ist; im „Becher" wird Anakreons Becher, den Vulkanus (Hephaistos, der Meistergott der Schmiedekunst) mit dem Bilde des Lyäus (des Sorgenlösers, des Weingottes) schmückte, der viel schönere Becher, der Leib der Geliebten, der viel schönere Trank, ihr Kuß, gegenübergestellt. — An Lida S. 58: Nordlichterscheinungen hatte Goethe Sept. 1781 in Weimar sehen können.

Auf Miedings Tod S. 58: durch dies herrliche Gelegenheitsgedicht hat Goethe den armen brustkranken Hoftischler und Theatermeister Mieding (gest. 27. Jan. 1782) zum Dank für die dem Liebhabertheater erwiesenen Dienste mit einer vollen poetischen Gabe unsterblich gemacht: der vermeinte Aristokrat! — Thaliens Haus: Vorbereitung des Theaters für den Geburtstag der Herzogin Luise (30. Jan.). — Hauenschild und Thiele Schneider,

Schumann Maler bei Hofe; der tät'ge Jude: Elkan. — S. 59. Mittwoch: Tag des Geburtstages; Die sanfte Hand: der Muse. — S. 60. gepocht: mit dem Hofmarschallstabe. — S. 62. Ihr Schwestern: der weibliche Theaterchor; Thespis' Karren: Wanderbühne, nach dem sagenhaften Begründer des griechischen Dramas benannt. — euern Tempel grause Glut: das Schloßtheater verbrannte 1774. — Ettersburg, Tiefurt: herzogliche Landsitze, wo im Schloß oder im Freien Theater gespielt wurde. — Schattenvolk: Goethes Geburt der Minerva, Seckendorffs König Midas wurden als Schattenspiele aufgeführt. — S. 63. Drei Könige: vgl. S. 56. — Dianens Priesterin: Iphigenie (Frühjahr 1779 ward Goethes Drama zuerst für den Hof aufgeführt). — Corona: C. Schröter, schöne und hochbegabte Künstlerin, die Miedings Leichenfeier, ihn ehrend, beiwohnte. — Kranz: das bedeutet der Name „Corona".

Einsamkeit und Erwählter Fels S. 64: Inschriften auf Felsen des Weimarer Parks, angebracht 1782; auch das antike Versmaß (Distichen) und die Anrede an die Nymphen, die Gottheiten der Felsen und Bäume, erinnert an das griechische Epigramm.

Ilmenau S. 65: zum 26. Geburtstag (3. Sept. 1783) des jungen, lang unbändig mit seiner Kraft ringenden Herzogs Carl August, begreiflicherweise erst spät gedruckt, gleich ehrenvoll für den Schöpfer und den Empfänger. — Wo ist mein Pfad: Vision, die den Dichter in seine tollen ersten Weimarer Jahre zurückführt. — S. 66. Ägyptier: Zigeuner; Ardenner-Wald: Anspielung auf die Waldszenen in Shakespeares Lustspiel „Wie es Euch gefällt". — Wie nennt ihr ihn: Major v. Knebel (nach Goethes eigner Angabe). — Wer ist der andre: Kammerherr von Seckendorf. — S. 67. Des Jünglings: des Herzogs, dessen Ruhe der Dichter hütet. — Sei mir gegrüßt: Goethe redet jetzt sein jugendliches Ebenbild an. — Von fremden Zonen: aus Frankfurt. — S. 68. Vorwitz, Unfall: deutet auf die bösen Ratgeber Fürwittig und Unfalo in Kaiser Maximilians allegorischer Selbstbiographie, dem Epos „Theuerdank". — S. 69. am verbrochnen Schachte: Schacht, dessen Abbau unterbrochen ist (bergmännisch); der Herzog hatte mit Goethes Hilfe den Bergbau in Ilmenau neu ins Leben gerufen (vgl. Bd. 6, S. 12). Der Dichter läßt abschließend aus dem Dank für die Selbstbezwingung, mit der der Herzog jugendlich fürstlichen Launen Halt gebot, freimütige Wünsche für die Zukunft erwachsen, eine höchst würdige Geburtstagsgabe.

An Charlotte von Stein und Für ewig S. 70: Stanzen, ursprünglich für das Gedicht „Die Geheimnisse" bestimmt (vgl. Bd. 3, S. 487). — Zwischen beiden Welten S. 71: die nahe Glückswelt Lidas (Frau von Stein), die ferne überirdische Williams (Shakespeares). — Antworten S. 71: ebenso wie das folgende Erster Verlust ursprünglich bestimmt für das überaus geistreiche und launige, leider unvollendete Singspiel „Die ungleichen Hausgenossen" von 1785; das Thema des gesellschaftlichen Fragespiels geben die ersten zwei Zeilen, an die die Antworten dann freilich sehr

locker anknüpfen. — An den Mond S. 72: ursprünglich (1777?) eignes Bekenntnis Goethes; in dieser Fassung (1788) Charlotte von Stein in den Mund gelegt, die dem sich lösenden Freunde nachtrauert; Goethe nahm sogar eigne Verse Charlottens auf. — Kophtische Lieder S. 74: Verse aus Goethes unvollendeter Oper „Der Großkophta", voll kraftvoller, menschenverachtender Weisheit, die nicht nur dem Träger jener Rolle eignete, sondern auch Goethe durchaus gemäß war. — kophtisch: die Kopten, Erben der alten Ägypter, galten als Träger uralter freimaurerischer Geheimweisheit. — Mit Mädeln sich vertragen S. 75: Vagabundenlied, ebenso wie Kupido aus dem Singspiel „Claudine von Villa Bella", entstanden wohl 1787 in Italien (vielleicht Castel Gandolfo am Albanergebirge), aus der Neigung zu der schönen Mailänderin (vgl. Bd. 6, S. 188). — das Seelchen: Psyche, Amors Geliebte, die hier vor seiner Wüstheit zu fliehen droht. — Amor als Landschaftsmaler S. 76: von gleicher Entstehungszeit und -stätte; tatsächlich hat erst Italien Goethes später so ausgeprägten Farbensinn ganz entwickelt. — Liebebedürfnis S. 78: Umarbeitung eines 1776 im Anschluß an die Kußgedichte des Johannes Secundus für Frau von Stein verfaßten Gedichtes; die strengen Trochäen teilt die zweite Fassung mit dem Besuch, der Christiane Vulpius meint und von ihr in „allerlieblichsten Trochäen" ein lieblichstes Bild entwirft. Das Gedicht ist wie die ähnlichen Morgenklagen S. 80 ein Vorläufer der Römischen Elegien.

Römische Elegien S. 82: ganz in der Liebe zu Christiane wurzelnd, antiker Form und antiker Sinnenkraft sich in hoher Meisterschaft nähernd. „Elegien" nicht im klagenden Sinn, sondern als Gedichte in dieser Form des Altertums, dem Distichon (Hexameter und Pentameter), wie sie zumal von „Amors Triumvirn" (S. 83, den drei Statthaltern des Liebesgottes), nämlich den römischen Dichtern Catull, Tibull, Properz, gepflegt worden war. Aus diesem römisch-weimarischen Gebinde, wie aus den „Venezianischen Epigrammen" von 1790 (S. 87) kann hier nur eine sparsame Auswahl gegeben werden. — S. 82. Malbrough: französischer Gassenhauer über den Tod des englischen Feldherrn Herzog von Marlborough, lebt noch in Text und Melodie bis heute in Nachahmungen fort. Ursprünglich klagte hier der Dichter, wie ihn selbst sein „Werther" überall heimsuchte: „Wäre Werther mein Bruder gewesen, ich hätt' ihn erschlagen, Kaum verfolgte mich so rächend sein trauriger Geist"; aber die Geliebte: „sie kennet Werther und Lotte, Kennet den Namen des Manns, dem sie sich eignete, kaum". — wütende Gallier: die Jakobiner der französischen Revolution. — S. 84. Phöbus (Apollo): Gott des Lichtes, der Kunst; Jupiter: Göttervater, als „Xenius" Schützer der Fremden; Hebe: Schenkin der Götter; Heroe: Halbgott; Fortuna: Glücksgöttin; der Capitolinische Berg: die vornehmste Höhe Roms; Cestius' Mal: ein altes Denkmal, wo die Fremden (und so 1830 Goethes Sohn!) bestattet wurden; Hermes:

der göttliche Geleiter der Toten. — Florus: der Dichter Florus rief dem Kaiser Hadrian in lateinischen Versen zu: „Ich will nicht Cäsar sein, durch Britannien wandern, skythischen Reif erdulden"; Hadrian aber antwortete: „Ich will nicht Florus sein, durch Schenken wandern, mich verkriechen in Popinen (Garküchen), runde Flöhe erdulden." — Osterie: Gasthaus. — S. 85. die köstliche Vier: nach italienischer Stundenrechnung die 4. Stunde nach Sonnenuntergang. — Siebengebirg: die sieben Hügel Roms. — S. 86. Vigne: Weinberg; Quiriten: römische Bürger (nach dem Quirinal benannt). — S. 87. Vetturine: Fuhrleute; Kämm'rer: Kellner; Bediente vom Platz: Lohndiener; Dogane: Zollamt; Rinaldo: ruht in Tassos „Befreitem Jerusalem" beglückt in Armidas Zaubergarten. — Eine Liebe: Charlotte von Stein. — Diese Gondel: die Gondeln sind schwarz und haben in der Mitte einen bedeckten Aufbau. — S. 88. Langeweile: Mutter der Musen, weil sie den Einsamen zum Dichten treibt. — Welch ein Mädchen: Christiane, der auch die Epigramme S. 90 gelten. — Klein ist unter den Fürsten: schöne freimütige Huldigung für Carl August. — S. 89. den zerrütteten Gast: Werther; August: der kunstfreundliche erste Kaiser Roms; Mäzen: Gönner der Dichter (des Horaz). — Schwärmer: Lavater und seinesgleichen sind gemeint. — Sprache der Franken: Revolution. — Lazerten: Eidechsen. — S. 90. Harre noch wenige Tage: Goethes Sohn August wurde 25. Dez. 1789 geboren.

Erste Epistel S. 91: Goethe läßt einen Straßenerzähler in Venedig (der Stadt des „geflügelten Löwen") sein köstliches Schlaraffenmärchen vortragen; die zweite S. 94 führt uns etwas hausbacken in das wirtschaftliche Reich Christianens. — S. 91. Edler Freund: Schiller, in dessen Horen die beiden Episteln 1795 erschienen. — Kolumne: Spalte, auch Seite eines Druckwerks; amalgamieren: sich aneignen (aus der Bergmannssprache). — S. 92. Jener Neptunischen Stadt: die Meeresstadt Venedig; Utopien: Nirgendheim, Schlaraffenland; Herkules' Säulen: Straße von Gibraltar, aber dem Altertum überhaupt Bezeichnung ganz ferner, menschlicher Kenntnis entrückter Gegenden. — S. 94. Pomona: Göttin des Gartenbaus. — S. 95. arkadische Hülle: wie sie die Schäferinnen des poetischen Landes Arkadien tragen. — Meeres Stille und Glückliche Fahrt S. 95: erschienen 1795, aber vielleicht Nachwirkungen der Meerfahrt von Messina nach Neapel (vgl. Bd. 6, S. 169). — Nähe des Geliebten S. 96: 1795, im Anschluß an das Gedicht „Ich denke dein" von Friederike Brun.

Vier Jahreszeiten S. 97: lose Sammlung von Distichen Goethes (und Schillers?), meist schon im Musenalmanach von 1797 gedruckt, in der Anordnung nach den Jahreszeiten zuerst 1800 in Goethes „Neuen Schriften". Die ersten vier hier gewählten aus dem „Sommer", die folgenden aus dem „Herbst"; der „Winter" (1797 „Eisbahn": ein Gleichnis für das Leben) fast vollständig mitgeteilt. — S. 98. Franztum: der französischen Revolution wird die Reformation zur Seite gestellt, weil diese die ruhige

Entwicklung des Humanismus störte. Die folgenden Distichen führen in Goethes politisches Denken ein. — Halte das Bild S. 99: Stammbuchvers für den Sohn von 1805, erst 1830 in den „Sommer" nachgeschoben. — Jugendlich kommt sie: unsicher, ob die Nemesis (aus Anlaß einer Herderschen Schrift) oder die Wahrheit (wie in der „Zueignung") die Göttin ist; doch gilt der Spruch jeder Gottheit. — Deutscher Genius: vielleicht von Schiller; hier aufgenommen zur Ergänzung des vorangehenden Gedichtes.

Alexis und Dora S. 100: verwertet wohl italienische Eindrücke und auch ovidische Motive, ist zeitlos in einer südlichen Seelandschaft angesiedelt und knüpft eifersüchtige Leidenschaft an einen rasch ergriffenen Augenblick, dem Doras Jawort „Ewig" reine Dauer verspricht. Das Gedicht wurde sogleich den schönsten Goethischen beigezählt. — Hermann und Dorothea S. 104: Diese Vorankündigung des Epos (Herbst 1796) weist die Vorwürfe ab, die den Dichter der Römischen Elegien, verfaßt auf den Bahnen des Properz (vgl. zu S. 83), und der Xenien (Martial war ein weltberühmter römischer Epigrammendichter) getroffen hatten; zugleich wundervolles Bekenntnis zur vollen Selbständigkeit. — reichlich die Locke nicht mehr: Goethe war 47 Jahre alt. — Cäsar: durfte den Lorbeerkranz tragen, was er als werdender Kahlkopf liebte. — der Knabe: Goethes Sohn August. — Gesundheit des Mannes: Prof. Friedrich August Wolf in Halle (vgl. Bd. 3, S. 703). — Homeride: einer der vielen Dichter, die nach Wolfs Theorie Teile der homerischen Epen geschaffen hatten und mit denen sich eher wetteifern ließ als mit dem Sänger des Ganzen. — S. 105: des Dichters Geist: Joh. Heinr. Voß, Dichter des berühmten Idylls „Luise" (vgl. Bd. 3, S. 703). — traurige Bilder: der gewalttätigen Revolutionswillkür. — Nachgefühl S. 105: von 1797; Doris: fingierter Name. — An Mignon S. 105: Mai 1797; eine Frau (vielleicht die schöne Mailänderin) spricht. — Amyntas S. 106: tiefernstes Bekenntnis des Dichters über seine Liebe zu Christiane, die ihm viel verdacht ward. „Ein Apfelbaum, mit Epheu umwunden, gab Anlaß zur Elegie Amyntas" (Tagebuch der Schweizer Reise 19. Sept. 1797). — Nikias, der Arzt: aus Theokrits Idyllen entnommener Name. — Schweizer Alpe S. 108: von derselben Reise 1797. Ebendamals ward Euphrosyne S. 108 entworfen als herrliches Totenopfer für den jungen Liebling Goethes und seines Theaters, Frau Christiane Neumann-Becker. Der wohllautende griechische Name stammt von einer Singspielrolle. Den kleinen Prinzen Arthur in Shakespeares „König Johann" hatte Goethe seiner Schülerin einstudiert; daher Blendung und tödlicher Sturz (früherer Leiche S. 110: früher, junger Leiche). Die Bitte um dichterische Verewigung nennt im Reiche der Unterweltskönigin griechische Frauen und Jungfrauen: die des Gatten Odysseus harrende Penelopeia; Euadne, die auf dem Scheiterhaufen des Gemahls Kapaneus den Tod suchte; Antigone, die alles an die Bestattung ihres Bruders setzte;

die trojanische Polyxena, des Achilleus Braut. Der Gott Hermes leitet die Toten mit seinem Stab.

Die Metamorphose der Pflanzen S. 112: Juni 1798 entstanden, versucht in tiefer Liebe Christiane einzuweihen in Goethes große Anschauung der Natur, die er „wo nicht poetisch, doch wenigstens rhythmisch" ihr gestaltet; in wissenschaftlicher Prosa hatte Goethe das Thema schon 1789 behandelt. Die Mannigfaltigkeit der Pflanzenwelt wird als organische, dem gleichen Grundgesetz folgende Entwicklung aus dem Samen über das Blatt hinweg zur reichsten Fülle der Bildungen begriffen. — S. 113. Hymen: der Gott der Ehe und Fortpflanzung. — Metamorphose der Tiere S. 114: Entstehungszeit zweifelhaft, in Hexametern; jedes Tier hat sein Eigenleben, das aber durch Zweckmäßigkeit und Sparsamkeit von der Natur beschränkt wird; der Doppelbegriff von Macht und Schranken, Freiheit und Maß wird schließlich aus der Natur auf die sittliche Welt erstreckt. Auch hier entspricht eine kleine Prosaschrift: „Erster Entwurf einer allgemeinen Einleitung in die vergleichende Anatomie. Jena 1795."

Der Musensohn S. 116: wohl von 1799, hübsche Rückkehr zum munterſten Jugendstil. Ähnlich nähert sich Frühzeitiger Frühling S. 117 (von 1802) der Stimmung des jugendlichen „Mailieds" (S. 10). — Natur und Kunst S. 116: Sonett, entnommen dem Vorspiel bei Eröffnung des neuen Schauspielhauses zu Lauchstedt, aufgeführt 26. Juni 1802: dort spricht es die Nymphe, die Vertreterin des lieblich Natürlichen. Die Schlußverse enthalten höchste sittliche und künstlerische Weisheit. — Dauer im Wechsel S. 118: gestaltet den Gedanken Heraklits *Πάντα ῥεῖ* aus („Alles ist im Flusse"; aus Heraklit stammen auch die letzten zwei Zeilen der 2. Strophe) und stellt dieser materiellen Vergänglichkeit den dauernden geistigen Besitz gegenüber. — Schäfers Klagelied S. 119: Febr. 1802 in bewußter Anlehnung an das Volkslied und seinen eigentümlichen Ton verfaßt. — Generalbeichte S. 120: die Beichtform dieses „resolut" weltlichen, gegen die Philister (Studentenausdruck) gemünzten Gelöbnisses schließt sich an die berühmte parodistische Beichte des Erzpoeten (12. Jahrh.) an, deren zweite Strophe auch der ersten des Tischliedes S. 121 zugrunde liegt; beide Lieder entstammen Goethes Kränzchen von 1801/2. — S. 121. schnippen: Schnippchen schlagen, mit Mittelfinger und Daumen knipsen. — S. 122. ohn' alle Fährde: zuverlässig; Fährde für „Gefährde", alte Formel. — Liebhaber in allen Gestalten S. 123: schon vor 1786 entstanden, nach Volksliedmotiven; doch erst 1810 an Zelter gesandt. — Die glücklichen Gatten S. 125: die ländliche Färbung dieses Liedes von reifem Eheglück weist wohl auf die Zeit, als Goethe das Gut Oberroßla besaß. — Bergschloß S. 127: bezieht sich vielleicht auf die Lobdaburg, deren Herrin Silvie von Ziegesar Goethe dort besucht hat. — Nachtgesang S. 129: nach einem italienischen Volkslied mit demselben Refrain (Dormi, che vuoi di più?). — Trost in Tränen S. 129: die ersten sechs

Zeilen sind einem alten Volkslied fast wörtlich entnommen. — Vanitas: vanitatum vanitas! S. 130: Alles ist eitel (Pred. Salom. 1, 2); die erste Zeile parodiert das Kirchenlied „Ich hab mein Sach Gott heimgestellt". — Der Goldschmiedsgesell S. 132: volkstümlich); der Schmiedegesell hält sie durch Ring und Kette, die Spinnerin ihn durch den Faden (wie S. 30, 34). — Ergo bibamus S. 133: Also wollen wir trinken! der stets passende Leibspruch des aus „Dichtung und Wahrheit" bekannten Basedow. — schmorgt: schmierig abknausert; Flor: Vorhang; Bildchen: ideale Mädchengestalt.

Das Tagebuch S. 134: Die in leichten Stanzen, nach dem Muster des Abbate Casti, verfaßte erotische Erzählung, aus dem Ende April 1810, wurde von Goethe zurückgehalten. Trotz ihrer Verwegenheit durfte sie, inzwischen längst bekannt geworden, hier nicht fehlen, da sie von Goethes hoher sittlicher Auffassung der Ehe ein besonders helles Zeugnis ablegt. Nicht in der Form des Kantischen kategorischen Imperativs! sondern in Goethischer Sittlichkeit: er kündet, es vermag „sehr viel die Pflicht, unendlich mehr die Liebe", während der Jüngling in den weit minder moralischen „Mitschuldigen" die umgekehrte Sentenz formte: „Die Liebe kann wohl viel, allein die Pflicht noch mehr." Das Motto stammt aus Tibull I 5, 39; auch Ovid wirkte herein. — S. 137. Nestelknüpfen: durch Knüpfen von Knoten glaubte man im Mittelalter männliche Kraft lähmen zu können. — S. 139. Moralien: die französischen Contes moraux (moralische Erzählungen) bevorzugten solche gewagten Themata.

Gegenwart S. 139: Dez. 1812 gedichtet, um einer Sängerin und Gitarrespielerin für Ueltzens Gedicht „Namen nennen dich nicht" einen bessern Text zu beschaffen. — Gefunden S. 140: ein später sinnbildlicher Gruß an Christiane. — Gewohnt, getan S. 140: ausgelassene optimistische Parodie eines damals verbreiteten larmoyanten Gedichts von Solbrig „Ich habe gelacht, nun lach ich nicht mehr"; von Goethe 1813 auf der Reise nach Teplitz verfaßt. — Offene Tafel S. 141: am 12. Okt. 1813 launig umgedichtet aus dem französischen Gedicht Les Raretés von de la Motte Houdard; auch das biblische Gleichnis Luk. 14, 17 ff. spielt mit herein. — Eigentum S. 143: poetische Formung eines Wortes von Beaumarchais, das Goethe durch eine unrichtige Übersetzung Friedrich Heinrich Jacobis kennen gelernt hatte; Beaumarchais meint nicht den Augenblick, den er genieße, sondern den Augenblick, in dem er den Gedanken genießt. — Epilog zu Schillers Glocke S. 143, aus deren Schluß die zwei Verse darüber stammen: zur Totenfeier gedichtet, später um die letzte Reihe erweitert. — Die „Huldigung der Künste": Schillers letztes Festspiel, zum Einzug der Erbprinzessin Maria Paulowna. — S. 144. Gartenzinne: der bei der Jenaer Sternwarte gelegene Garten, in dem Schiller den „Wallenstein" schuf. — Gott und Welt S. 147: Wir sehen nicht das Göttliche an sich, sondern seine sinnlichen Erscheinungen. Goethe verwirft dann eine außerweltliche Gottheit.

Urworte. Orphisch S. 148: Goethe hat diese bedeutende Dichtung so hoch geschätzt, daß er sie selbst eingehend erklärte. Die vier ersten Überschriften sind dem orphischen Gedankenkreise (griechische Mystik, die an den Sänger und Propheten Orpheus geknüpft war) entnommen; die *Ἐλπίς*, die Hoffnung, hat Goethe selbst hinzugefügt. Seine Deutung lautet folgendermaßen:

„Was von älteren und neueren orphischen Lehren überliefert worden, hat man hier zusammenzudrängen, poetisch, kompendios, lakonisch vorzutragen gesucht. Diese wenigen Strophen enthalten viel Bedeutendes in einer Folge, die, wenn man sie erst kennt, dem Geiste die wichtigsten Betrachtungen erleichtert.

Δαίμων, Dämon (erste Strophe). Der Bezug der Überschrift auf die Strophe selbst bedarf einer Erläuterung. Der Dämon bedeutet hier die notwendige, bei der Geburt unmittelbar ausgesprochene, begrenzte Individualität der Person, das Charakteristische, wodurch sich der einzelne von jedem andern bei noch so großer Ähnlichkeit unterscheidet. Diese Bestimmung schrieb man dem einwirkenden Gestirn zu, und es ließen sich die unendlich mannigfaltigen Bewegungen und Beziehungen der Himmelskörper unter sich selbst und zu der Erde gar schicklich mit den mannigfaltigen Abwechselungen der Geburten in Bezug stellen. Hiervon sollte nun auch das künftige Schicksal des Menschen ausgehen, und man möchte, jenes erste zugebend, gar wohl gestehen, daß angeborne Kraft und Eigenheit mehr als alles übrige des Menschen Schicksal bestimme. Deshalb spricht diese Strophe die Unveränderlichkeit des Individuums mit wiederholter Beteuerung aus. Das noch so entschieden Einzelne kann als ein Endliches gar wohl zerstört, aber, solange sein Kern zusammenhält, nicht zersplittert noch zerstückelt werden, sogar durch Generationen hindurch. Dieses feste, zähe, dieses nur aus sich selbst zu entwickelnde Wesen kommt freilich in mancherlei Beziehungen, wodurch sein erster und ursprünglicher Charakter in seinen Wirkungen gehemmt, in seinen Neigungen gehindert wird, und was hier nun eintritt, nennt unsere Philosophie *Τύχη*, das Zufällige (zweite Strophe).

Zufällig ist es jedoch nicht, daß einer aus dieser oder jener Nation, Stamm oder Familie sein Herkommen ableite: denn die auf der Erde verbreiteten Nationen sind, so wie ihre mannigfaltigen Verzweigungen, als Individuen anzusehen, und die Tyche kann nur bei Vermischung und Durchkreuzung eingreifen. Wir sehen das wichtige Beispiel von hartnäckiger Persönlichkeit solcher Stämme an der Judenschaft; europäische Nationen, in andere Weltteile versetzt, legen ihren Charakter nicht ab, und nach mehreren hundert Jahren wird in Nordamerika der Engländer, der Franzose, der Deutsche gar wohl zu erkennen sein; zugleich aber auch werden sich bei Durchkreuzungen die Wirkungen der Tyche bemerklich machen, wie der Mestize an einer klärern Hautfarbe zu erkennen ist. Bei der Erziehung, wenn sie nicht öffentlich und nationell ist, behauptet Tyche ihre wandel-

baren Rechte. Säugamme und Wärterin, Vater oder Vormund, Lehrer oder Aufseher, sowie alle die ersten Umgebungen an Gespielen, ländlicher oder städtischer Lokalität, alles bedingt die Eigentümlichkeit durch frühere Entwickelung, durch Zurückdrängen oder Beschleunigen; der Dämon freilich hält sich durch alles durch, und dieses ist denn die eigentliche Natur, der alte Adam und wie man es nennen mag, der, sooft auch ausgetrieben, immer wieder unbezwinglicher zurückkehrt. In diesem Sinne einer notwendig aufgestellten Individualität hat man einem jeden Menschen seinen Dämon zugeschrieben, der ihm gelegentlich ins Ohr raunt, was denn eigentlich zu tun sei, und so wählte Sokrates den Giftbecher, weil ihm ziemte zu sterben. Allein Tyche läßt nicht nach und wirkt besonders auf die Jugend immerfort, die sich mit ihren Neigungen, Spielen, Geselligkeiten und flüchtigem Wesen bald da- bald dorthin wirft und nirgends Halt noch Befriedigung findet. Da entsteht denn mit dem wachsenden Tage eine ernstere Unruhe, eine gründlichere Sehnsucht; die Ankunft eines neuen Göttlichen wird erwartet.

Ἔρως, Liebe (dritte Strophe). Hierunter ist alles begriffen, was man von der leisesten Neigung bis zur leidenschaftlichsten Raserei nur denken möchte; hier verbinden sich der individuelle Dämon und die verführende Tyche miteinander; der Mensch scheint nur sich zu gehorchen, sein eigenes Wollen walten zu lassen, seinem Triebe zu frönen, und doch sind es Zufälligkeiten, die sich unterschieben, Fremdartiges, was ihn von seinem Wege ablenkt; er glaubt zu erhaschen und wird gefangen, er glaubt gewonnen zu haben und ist schon verloren. Auch hier treibt Tyche wieder ihr Spiel, sie lockt den Verirrten zu neuen Labyrinthen, hier ist keine Grenze des Irrens: denn der Weg ist ein Irrtum. Nun kommen wir in Gefahr, uns in der Betrachtung zu verlieren, daß das, was auf das Besonderste angelegt schien, ins Allgemeine verschwebt und zerfließt. Daher will das rasche Eintreten der zwei letzten Zeilen uns einen entscheidenden Wink geben, wie man allein diesem Irrsal entkommen und davor lebenslängliche Sicherheit gewinnen möge. Denn nun zeigt sich erst, wessen der Dämon fähig sei; er, der selbständige, selbstsüchtige, der mit unbedingtem Wollen in die Welt griff und nur mit Verdruß empfand, wenn Tyche da oder dort in den Weg trat, er fühlt nun, daß er nicht allein durch Natur bestimmt und gestempelt sei; jetzt wird er in seinem Innern gewahr, daß er sich selbst bestimmen könne, daß er den durchs Geschick ihm zugeführten Gegenstand nicht nur gewaltsam ergreifen, sondern auch sich aneignen und, was noch mehr ist, ein zweites Wesen, eben wie sich selbst, mit ewiger unzerstörlicher Neigung umfassen könne. Kaum war dieser Schritt getan, so ist durch freien Entschluß die Freiheit aufgegeben; zwei Seelen sollen sich in einen Leib, zwei Leiber in eine Seele schicken, und indem eine solche Übereinkunft sich einleitet, so tritt zu wechselseitiger liebevoller Nötigung noch eine dritte hinzu; Eltern und Kinder müssen sich abermals zu einem Ganzen bilden, groß ist die gemeinsame

Zufriedenheit, aber größer das Bedürfnis. Der aus so viel Gliedern bestehende Körper krankt, gemäß dem irdischen Geschick, an irgendeinem Teile, und anstatt daß er sich im Ganzen freuen sollte, leidet er am Einzelnen, und demohngeachtet wird ein solches Verhältnis so wünschenswert als notwendig gefunden. Der Vorteil zieht einen jeden an, und man läßt sich gefallen, die Nachteile zu übernehmen. Familie reiht sich an Familie, Stamm an Stamm, eine Völkerschaft hat sich zusammengefunden und wird gewahr, daß auch dem Ganzen fromme, was der Einzelne beschloß, sie macht den Beschluß unwiderruflich durchs Gesetz; alles, was liebevolle Neigung freiwillig gewährte, wird nun Pflicht, welche tausend Pflichten entwickelt, und damit alles ja für Zeit und Ewigkeit abgeschlossen sei, läßt weder Staat noch Kirche noch Herkommen es an Zeremonien fehlen. Alle Teile sehen sich durch die bündigsten Kontrakte, durch die möglichsten Öffentlichkeiten vor, daß ja das Ganze in keinem kleinsten Teil durch Wankelmut und Willkür gefährdet werde.

Ἀνάγκη, Nötigung (vierte Strophe). Keiner Anmerkungen bedarf wohl diese Strophe weiter; niemand ist, dem nicht Erfahrung genugsame Noten zu einem solchen Text darreichte, niemand, der sich nicht peinlich gezwängt fühlte, wenn er nur erinnerungsweise sich solche Zustände hervorruft, gar mancher, der verzweifeln möchte, wenn ihn die Gegenwart also gefangen hält. Wie froh eilen wir daher zu den letzten Zeilen, zu denen jedes feine Gemüt sich gern den Kommentar sittlich und religiös zu bilden übernehmen wird "

Dem 31. Oktober 1817 S. 149: am 300. Reformationsjubiläum, dem Goethe eine große Kantate zugedacht hatte, bekennt er sich zur geistigen Freiheit; „der Erbfeind" ist natürlich nicht nur Papst und Türke, die historischen Gegner des 16. Jahrhunderts, sondern jeder Feind freier Entwicklung; so sagt Goethe ein anderes Mal: „Freiheit erwacht in jeder Brust, Wir protestieren alle mit Lust." — Lebensgenuß S. 149: ein tiefsinniges Bekenntnis des nur im Frieden und Schaffen glücklichen Dichters, „Wilhelm Meisters Wanderjahren" 1821 beigegeben; das schöne Wanderlied S. 150 faßt die zukunftsfrohen Hoffnungen des auswandernden „Bundes" zusammen, der sich draußen eine bessere Existenz schaffen will; doch stehen nur die ersten drei Strophen (getrennt) in den „Wanderjahren"; die vierte hat Goethe 1826 hinzugedichtet, als das Gedicht in Zelters Komposition zur Feier des 77. Geburtstages des Dichters gesungen werden sollte. — Eins und Alles S. 151: mit dieser auf Spinozas *Ἓν καὶ Πᾶν* beruhenden Überschrift 1823 in Goethes Zeitschrift „Zur Naturwissenschaft" erschienen, besonders tiefsinnige Gestaltung des Verhältnisses zwischen den Einzelnen und dem Ganzen; die „Weltseele" ist das ruhende, gelinde leitende Prinzip, der „Weltgeist" schafft ruhelos handelnd. — Aolsharfen S. 152: nach der Abreise von Marienbad (24. Juli 1823); „Sie" ist die dort zurückgebliebene Ulrike von Levetzow. — sich befeuern: durch Sterne erhellt werden. —

Trilogie der Leidenschaft S. 153: ihr erstes Stück, die Dichtung auf das Werther-Jubiläum von 1825 (erste Ausgabe 1775), klingt aus in einen Vers, der beinahe gleichlautend ist mit dem Motto aus „Tasso" (Bd. 2, S. 461), mit dem das zweite Stück, die gefühl- und gedankenvolle Klage um Ulrike v. Levetzow (Sept. 1823) eingeleitet wird; der Dichter schickt diesem schmerzlichen großen Hauptstück die „Aussöhnung" nach: das Klavierspiel der Polin v. Szymanowska hatte lindernd gewirkt. Wiedersehen, Geselligkeit, endgültiger Abschied, kurz alles tatsächliche Erlebnis wird nur angedeutet. — S. 156. weggeschauert: verschwunden. — **Laßt fahren** S. 159: Zwischengesang der Logenfeier vom 3. Sept. 1825, zum fünfzigjährigen Regierungsjubiläum des Großherzogs Carl August. — **Schiller** S. 159: der Schädel des Dichters war in der weimarischen Bibliothek feierlich niedergelegt worden; Goethes Sohn hielt dabei eine von dem Vater verfaßte Rede. Unsre tiefsinnigen Verse sind in der strengen dreizeiligen Terzinen-Form Dantes gehalten, dessen „Göttliche Komödie" Goethe eben las. — **Dem aufgehenden Vollmonde** S. 160: Goethes letztes ahnungsvolles Mondlied, in Dornburg bei Jena gedichtet, wohin Goethe sich nach Carl Augusts Tod für längere Zeit zurückgezogen hatte. — **Vermächtnis** S. 160: berichtigt und ergänzt die Schlußverse von „Eins und Alles" (S. 151). — S. 161: dem Weisen: Kopernikus (ihr: der Erde); die folgende Strophe bezieht sich auf Kant (Gewissen = „das moralische Gesetz in mir").

Balladen. Die ersten vier oder wohl fünf fallen vor Weimar, wo Goethe dann bis ins hohe Alter den Schatz mehrte. Besonders fruchtbar wurde das Jahr 1797: Schillers „Musenalmanach" brachte von Goethe den „Zauberlehrling", den „Schatzgräber", die „Braut von Korinth", den „Gott und die Bajadere", von Schiller den „Ring des Polykrates", den „Handschuh", die „Kraniche des Ibykus" und mehr, eine reiche Ernte! — **Heidenröslein** S. 162: 1771, mit dem Kehrreim und dem Sinnbild des Rosenbrechens eines alten Volksliedes. — **Das Veilchen**: 1773/4, die einzigen von Mozart komponierten Verse Goethes. — **Der König in Thule** S. 163: als stimmungsvolles volkstümliches Lied Gretchen im „Faust" in den Mund gelegt (S. 355). — Thule: fernes nordisches Wunderland; Buhle: Gattin. — S. 164. Die Augen täten ihm sinken: im Tode. — **Der untreue Knabe** S. 164: wird im Jugendsingspiel „Claudine von Villa Bella" vorgetragen und auf dem Gipfel des Schauerlichen höchst wirksam abgebrochen; in dem Singspiel tritt da eine jähe Unterbrechung ein. — **Der Fischer** S. 166: Goethe schrieb 19. Jan. 1778 an Frau von Stein: „Diese einladende Trauer hat was gefährlich Anziehendes wie das Wasser selbst, und der Abglanz der Sterne des Himmels, der aus beiden leuchtet, lockt uns." — **Erlkönig** S. 167: eigentlich Elfenkönig; angeregt sowohl durch Herders dänische Oluf-Ballade als durch die nebelnde Landschaft vor Goethes weimarischem Gartenhaus; zuerst gesungen, als Einlage des Singspiels „Die Fischerin", von Corona Schröter in ihrer eigenen einfachen Weise. — **Die Spinnerin**

S. 168: wenn in der Spinnstube der Faden reißt, muß der dem Burschen verfallene Rocken nach altem Brauch durch einen Kuß ausgelöst werden. — Steingewicht: eine ländliche Art des Wiegens mit einem Stein. — Der Schatzgräber S. 168: gedichtet 1797 im Anschluß an ein Bild; der leuchtende Becher lockt vom dunkeln Zauber zu heller Tätigkeit. — Der heitere Zauberlehrling S. 170, die schauerliche Braut von Korinth S. 172 (Goethe nennt sie das „vampyrische Gedicht") nach spätgriechischer Überlieferung (dort Lukian, hier Phlegon Trallianus, den Goethe aber nur aus den Kuriositätensammlungen des Joh. Prätorius, 17. Jahrh., kannte); das zweite mit schneidendem Gegensatz zwischen Christentum und Heidentum. — S. 173. mit weißem Schleier: in Nonnentracht. — S. 174. Hier ist Ceres' ...: zu Speis und Trank bringst du die Liebe. — S. 175, 178. Locke: als Totenopfer. — S. 177. Salz und Wasser: kirchliches Gewürz und Weihwasser. — Der Gott und die Bajadere S. 178: von Goethe gleich der „Legende" S. 212 aus dem indischen Reisewerk des Franzosen Sonnerat frei mit reicher, sittlich vertiefender Ausführung geschöpft. Daß die käufliche Schöne sich durch reine Liebe entsühnt, ist der Goethische Kern. — Mahadöh (Mahadewa): Obergott. — Legende S. 181: im Stil des Hans Sachs erfunden, sprachlich altertümelnd („was" für „war" usw.). — Die Gedichte von der Müllerin S. 183ff. sind in der Schweiz 1797 gefördert worden; „Der Müllerin Verrat" S. 186 lag ein französisches Gedicht zugrunde. — S. 186. Apfelpaar: Brüste. — Auch Das Blümlein Wunderschön S. 191 weist in die Schweiz und auf ein altes Lied eines Gefangenen zum Preis seiner treuen Gattin, von dem Goethe in Tschudis „Schweizer Chronik" gelesen hatte. — Die erste Walpurgisnacht S. 193: die kantatenhafte Ballade folgt der rationalistischen Ableitung des Brockenzaubers und des wilden Heeres aus Geheimkulten der alten heidnischen Sachsen, die durch scheinbaren Zauber die christlichen Verfolger abschreckten. Die Dichtung ist von tiefer Sympathie für die frommen Verehrer Allvaters getränkt und erinnert an Züge der Brockenszenen des „Faust". — Druide: keltischer Priester, nach Klopstocks Irrtum fälschlich zu den Germanen übertragen. — Wanderer und Pächterin S. 196: zwei durch eine Revolution auseinander gerissene Liebende erkennen sich unter ganz veränderten Umständen freudig wieder. — Der Rattenfänger S. 200: freie launige Verwertung der Hameler Sage von dem die Kinder entführenden Spielmann, wie auch das vorausgehende, in wundervollem Wort- und Reimreichtum schwelgende Hochzeitlied S. 198, das auf einer mündlich überkommenen Schloßsage ruht, sich nicht genau auf überlieferter Grundlage aufbaut. — Ritter Kurts Brautfahrt S. 201: nach den von Goethe öfter benutzten Denkwürdigkeiten des leichtsinnigen französischen Edelmanns Marschall Bassompierre; vielleicht stammt auch die besonders liebenswürdige Wirkung in die Ferne S. 202 irgendwie aus Frankreich, wenn sie auch unmittelbar nur mit einem anscheinend naturwissenschaftlichen Problem, der actio in distans, spielt. — S. 203: Die Kö-

nigin von Saba: Salomos rätselkluge Freundin. — Für Johanna Sebus S. 204, in den Versen Suschen umgetauft, gibt Goethe, der um ein dichterisches Denkmal für eine Gedächtnisfeier von Cleve aus gebeten war, selbst den Anlaß an. Man vergleiche es mit Bürgers „Bravem Mann". — Der getreue Eckart S. 205 ist der Warner in altdeutscher Sage, die auch von den immervollen Kannen weiß. — Unholden, Hulden: Hexen, Geister; das wütige Heer: das gespenstige „wilde", das durch die Lüfte jagt. — S. 206. Aldermann: Senator. — Den gleichzeitigen Totentanz S. 207 hatte Goethe sich im April 1813 unterwegs von seinem Kutscher erzählen lassen. — in Lage: regelmäßig nebeneinander. — Die wandelnde Glocke S. 208: aus denselben Tagen, dankt ihr Dasein einem Spaß August Goethes, der ein bummliges Kind durch rasches Aufspannen seines Regenschirms schreckte. — gefackelt: gefabelt; S. 209 Glockenschlag: schon der Ton der Glocke genügt, ohne daß sie in Person kommt. — Der Sänger und die Kinder S. 209: wie wir dieses Gedicht nach einer gelegentlichen Bezeichnung Goethes lieber nennen als allgemein „Ballade" oder mit fremdem Zusatz zu diesem bloßen Gattungstitel (Ballade vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen), ist in etwas schwerer Würde aus alter italienischer Novellen- und englischer Balladenüberlieferung gefügt. Goethe liebte die Dichtung und hat ihr eine eigene „Betrachtung und Auslegung" gewidmet, deren sie übrigens kaum bedarf; auch hat er denselben Gegenstand einer groß angelegten romantisch mystischen Oper „Der Löwenstuhl" zugrunde gelegt. Die „Restauration", die Rückkehr von der Gewalttätigkeit zu Recht und Geschichte, zog ihn gerade damals (Okt. 1813) besonders an. — S. 210. Verlies: Burggefängnis, junges Wort, aus der Sprache der damaligen Ritterromane. — S. 211. Siegel der Schätze: der Alte eröffnet den Weg zu den verborgenen Schätzen. — Paria S. 212: dreiteilig, eine Trilogie mit großem, in weite versöhnliche Weltreligion hinausweisendem Kern, indisch zugleich und christlich. Den Parias, der niedrigsten, verachteten Kaste, ersteht durch ein furchtbares Schicksal aus der höchsten der Bramanen eine Mittlerin zwischen allen Menschen, Parias wie Rajas (Radschas, Königen), und der Gottheit (Brama). Goethe hatte längst im französischen Reisewerk Sonnerats die von ihm nun sehr erhöhte Verwirrung der wasserballenden reinen Frau und die Vertauschung der Köpfe auf dem Richtplatz gefunden, bevor er bis ins Jahr 1823 das Gedicht ausführte. Es ist durch ausdrückliche Berufung auf die „Bajaderen" S. 212 mit jener früheren indischen Ballade gleicher Herkunft verbunden, aber in Sinn und Form schwergewichtige Altersposie.

Aus dem Westöstlichen Divan: vgl. Einleitung S. XXVIII f. Divan, d. i. Sammlung, hieß das Werk nach dem Divan des größten persischen Lyrikers Mohammed Schemseddin (14. Jahrh.), mit dem Beinamen Hafis (d. i. Korankundiger), den Goethe durch die Übersetzung des Orientalisten von Hammer kennen lernte. — Hegire S. 217: französische Form für Hedschra, Mahomets Flucht aus Mekka; ebenso bedeutet Goethes Flucht in

den Orient aus der wilden Unruhe der westlichen Gegenwart (1813/4) für ihn eine bedeutende Epoche. — Chiser, der ewig Junge (aus Rückerts Gedicht „Chidher" bekannt), hütet den Quell der Jugend; gesprochen Wort: im Gegensatz zum geschriebenen, zur Literatur; Schal: der Dichter spielt den reisenden Kaufmann, der mit orientalischen Tüchern, Genußmitteln und Parfüms handelt. — S. 218. Huris: die schönen Jungfrauen des Paradieses; Dichterworte um des Paradieses Pforte: deutet auf Ferdusi, den „Paradiesischen", der, obgleich nicht rechtgläubig, im Paradies Aufnahme fand. — Gottes ist der Orient S. 218: die Strophe knüpft an einen Spruch des Koran an, den Goethe als Motto in Hammers „Fundgruben des Orients" fand. — Selige Sehnsucht S. 218: das Gleichnis des Schmetterlings, der im Flammenschein der Kerze leuchtend verbrennt, ist orientalisch; aber die Mahnung „Stirb und werde!" ein schon seit der Jugend Goethes ahnende Weisheit leitender Kerngedanke. — Fünf Dinge S. 219: nach persischer Quelle, während Fünf andere dazu das echt westliche Gegenbild gibt. — Den Gruß S. 220: 1819 an Gneisenau gerichtet, der brieflich darauf Bezug genommen hatte, daß er schon vor dreißig Jahren sich Goethe persönlich genähert habe. — Frage nicht S. 220: zum fünfzigjährigen Dienstjubiläum zweier Weimarischer Beamten gedichtet. — Keinen Reimer S. 221: gegen den Goethe besonders verhaßten Neid; vgl. S. 238, Nr. 46. — Koriander: Gewürz. — Wanderers Gemütsruhe S. 222: die bedeutende Persönlichkeit, die hier im Gegensatz zur menschlichen Niedertracht steht, wieder in der Maske des Wanderers, wie einst in der Sturm- und Drangzeit (S. 11, 16). — Timur S. 222: der Name des großen mongolischen Eroberers Timur Lenk ist sonst ein Deckname für Napoleon; hier Abwehr des genialen Menschen gegen theologische Vorwürfe. — Noch ist es Tag S. 222: nach Joh. 9, 4. — Zum Kessel S. 223: in den Zahmen Xenien ähnlich: „Der Kessel schilt den Ofentopf; Schwarz sind sie alle beide"; aber auch hier, wie sonst in den Sprüchen und Parabeln des Divans spielen orientalische Gedanken mit hinein. — Buch Suleika S. 223: durch den Unreim „Morgenröte ... Hatem" S. 226 lüftet Goethe den Schleier des Namenspiels; über Suleika = Marianne Jung vgl. Einleitung S. XXVIII f. Die Lieder „Hochbeglückt" S. 224, „Was bedeutet" S. 227, „Ach um deine" S. 228 sind Gedichte Mariannens, mit kleinen Änderungen Goethes, z. B. „Grüßen mich wohl tausend Küsse" (S. 227) für das einfache bescheidene „Sitz' ich still zu seinen Füßen", „reiches Leben" (S. 224) für das anspruchslosere „ganzes Leben". — Gingo biloba S. 224: ein japanischer Baum, dessen zweiteilige oder doppelte Blätter dem Sinnbild sowohl des Westöstlichen als der geheimen Zweieinheit Hatems und Suleikas, Goethes und Mariannens, dienen. — Volk und Knecht S. 225: trotz der besonderen erotischen Wendung ein bedeutendes gemeingültiges Bekenntnis zur Persönlichkeit. — Ferdusi: persischer, Motanabbi: arabischer Dichter. — An vollen Büschelzweigen S. 226: der Edelkastanien am Heidelberger

Schloß. — Wiederfinden S. 228: die unvergleichliche, überwältigende kosmische Gestaltung der Liebesempfindungen erinnert an die kosmischen Beziehungen, die Goethe auch vielen seiner geselligen Lieder gibt. — S. 229. entwickelte dem Trüben: aus dem Trüben. — Vollmondnacht S. 230: Gespräch zwischen Suleika und ihrer Dienerin, von orientalischer Farbenglut. — Das Schenkenbuch S. 230: die Gestalt des Schenken Saki ist im Kern Hafis entnommen. — Auf den Eilfer S. 233: dies Gedicht mit dem durchgehenden Gleichklang der zweiten Zeile ist der orientalischen „Ghasel"-Form genähert; aber es hält das orientalische Kostüm nicht fest. Der gefeierte Wein ist der berühmte gute Jahrgang 1811 vom Rhein und Main, den auch Hafis aus dem Römer trinken soll. In einer ausführlicheren Fassung ist der Dichter in den Hades gestiegen als Pfand, damit Hafis inzwischen auf der Oberwelt Eilfer trinken kann. — S. 234. die Gläub'gen: den Muhammedanern ist der Weingenuß verboten.

Sprüche S. 235 ff.: aus verschiedenen späten Jahren, hier in freigeordneter Auswahl; doch sind Spr. 1—3 der Sammlung „Gott, Gemüt und Welt", 5—62 meist der Rubrik „Sprichwörtlich" entnommen; 63—83, 93—99 gehören meist unter „Epigrammatisch", 68, 97, 98, 100 unter „Parabolisch"; sonst überwiegen von 81—190 die „Zahmen Xenien". Manches hat Goethe sich behaglich angeeignet, auch von ausländischer Spruchweisheit, gern sprichwörtliche, volksmäßige Wendungen und Formen gebraucht. — Nr. 8, 25: nach Lutherischen Sprüchen. — Nr. 19, 20: knüpft an die Vorstellungen vom Schlaraffenlande an. — Nr. 36. Eingebinde: Taufgeschenk. — Nr. 40: aus Goethes Epilog zum „Essex", Okt. 1813; auf Napoleon bezüglich? — Nr. 42: Goethe war nicht „hundelieb". — Nr. 48: zu einem Bilde von Goethes Gartenhaus 1827. — Nr. 70: vgl. S. 205. — Nr. 71: in ähnlichem Sinne läßt Goethe selbst seinen Werther sprechen: „Sei ein Mann und folge mir nicht nach!" — Nr. 82: Umformung eines Volksspruchs, der oft die Ehre an die letzte, den Mut an die zweite Stelle setzt. — Nr. 86: in Goethes Vaterstadt erließ man 1820 einen Aufruf zu Sammlungen für sein Denkmal. — Nr. 87: für Schadows Blücherdenkmal in Rostock hat Goethe selbst 1817 die Inschrift verfaßt. — Nr. 90: Vorspruch zu der Gedichtgruppe „Gott und Welt". — Nr. 95: dritte Strophe aus dem epigrammatischen Fünfstropher „Auf den Kauf". — Nr. 104: Shakespeares „König Lear" erfährt den härtesten Undank zweier Töchter, was Goethe gelassen auf das Verhältnis von Alter und Jugend anwendet. — Nr. 112: vgl. Bd. 5, S. 179. — Nr. 115. Liebhaber: unbefangener Dilettant, im Gegensatz zur befangenen Zunft; doch war Goethe sonst Gegner jedes Dilettantismus. — Nr. 125. Autochthone: der unmittelbar der Erde Entwachsene, im Gegensatz zum Erben einer langen Überlieferung. — Nr. 127. stutzig: widerspenstig. — Nr. 130: ein in Plato wurzelnder Grundgedanke der Neuplatoniker. — Nr. 131: aus dem Stammbuch einer sehr sprachkundigen Tochter Friedr. Aug. Wolfs. — Nr. 133. die Kleine: Christiane. — Nr. 138: Bekenntnis zur

positiven Produktion im Alter, statt negativer Kritik. — Nr. 152: gegen die Demagogen gerichtet. — Nr. 156. wohl im Anschluß an die Preisfrage, die Friedrich der Große 1778 durch die Berliner Akademie stellen ließ: Est-il utile au peuple d'être trompé (Ist es dem Volke nützlich, betrogen zu werden)? — Nr. 157: skeptische Betrachtung der Regierungsformen, mit Abneigung gegen die Viel- und Volksherrschaft aller Art; ebenso Nr. 158. — Nr. 165: gegen philosophisch-dialektische Gedankenanalyse. — Nr. 168: Goethe wußte, daß Königin Luise von Preußen in schwerer Zeit bei seinem Harfnerlied „Wer nie sein Brot mit Tränen aß" geweint hatte. — Nr. 169: zum Jubiläum der Reformation 1817. — Herr Carolus: Karl der Große; Paulus, der christliche Ritter: hier Vertreter der Reformation, im Gegensatz zu dem päpstlichen Petrus; Freiheit: Luthers „Freiheit eines Christenmenschen". Vgl. auch S. 149. — Nr. 170: bezieht sich auf die deutschen Taten in den Befreiungskriegen. — Nr. 172. belfen: bellen. — Nr. 174. Basalte: vulkanisches Gestein, das Goethe als Feind der Erdrevolutionen nicht leiden mochte. Aber auch den Mangel der Geschichte („keine verfallenen Schlösser") sah Goethe in gewissen Stimmungen als Schutz ruhiger naturgemäßer Entwicklung an. — Nr. 180, 181: Gefahr und Notwendigkeit philologischer Erklärung auch neuerer Kunst. — Nr. 183: Goethe, der damals unter Pustkuchens frömmelnden falschen „Wanderjahren" litt, denkt hier an Lessings Streit mit dem Hauptpastor Götze. — Nr. 184: Gedanke und Gleichnis ist lutherisch. — Nr. 185, 186: von Goethe erst 1827 „Epirrhema" (Nachwort) betitelt; auch Nr. 188, 189 treten dem „Eins und Alles" und dem „Vermächtnis" (S. 151, 160) als Ausdruck Goethischer Weltanschauung über Individuum und Ganzes tiefsinnig zur Seite.

Faust

Die weiche Zueignung, in derselben Versform (Stanzen) wie die „Zueignung" der Gedichte, nimmt den „Faust" ganz als Jugendschöpfung. — S. 259: Mein Leid: so, nicht „Lied", hat Goethe immer drucken lassen; die Dichtung ist der Ausdruck innerer Kämpfe.

Vorspiel S. 260: angeregt durch das Vorspiel auf dem Theater, wie es Kalidasas „Sakuntala" und andere indische Dramen zeigten. — Lustige Person: eigentlich Bezeichnung des Hanswurst, hier höher gemeint. — mit hohen Augenbraunen: (kritisch) hochgezogen. — Wehen: Geburtswehen. — S. 262. weiches Holz: deshalb kein zu schweres, ernsthaftes Werkzeug. — S. 263. Wer sichert . . .: wer gibt der alten schönen Götterwelt ewigen Bestand? — S. 265. Das Alter . . .: „macht" und „findet" sind zu betonen.

Prolog. S. 266. Die Sonne tönt . . .: alte Vorstellung von der Sphärenharmonie, der Musik der Planetenbewegung. — Boten: Engel. — S. 269 (324). meine Muhme: so nennt der Teufel die Paradiesesschlange, denn alles Niedrige, Verführende ist ihm verwandt.

Erster Teil

Nacht S. 270: eine Radierung Rembrandts scheint die Anfangssituation mit bestimmt zu haben. — Magister: Hochschulgrad, der unter dem Doktorgrad steht. — Schreiber: Juristen. — Samen: Ursprünge, Urstoffe. — S. 271. angeraucht Papier: Handschriften, wie S. 279 „alte Rolle". — Nostradamus: Goethe wählt den feierlich klingenden Namen eines französischen Weissagers aus dem 16. Jahrhundert. Faust will in die freie Natur flüchten und sie durchdringen, aber das Buch hält ihn fest. — S. 272. Die heil'gen Zeichen: Zahlen und Figuren, die die einzelnen Geister bezeichnen und bannen. — Makrokosmus: Weltall. — der Weise: der in Goethes Jugendkreis verehrte schwedische Geisterseher Swedenborg, dessen lateinisches Werk „Himmlische Geheimnisse" die ganze folgende Auffassung der Geisterwelt wesentlich bestimmt hat; übrigens hat man den Weisen auch auf Herder bezogen. — Zeichen des Erdgeistes: Vom unfaßbaren Zeichen des endlosen Weltalls wendet Faust sich dem begrenzteren des Erdgeistes zu, der alles irdische Schaffen als ein hoher Tatengenius umfaßt, der nicht Gott ist, aber die Gottheit auf Erden vertritt; so wird er dann auf S. 375 „erhabner Geist" und 412 „unendlicher Geist" angerufen. Er setzt dem Ungestüm Fausts, der im Mißverständnis solcher „Geschäftigkeit" einen Bund ertrotzen will, die erhabenste Gleichgültigkeit entgegen; doch bleibt seine Erscheinung immerhin für den niedergeworfenen Menschen ein seltenstes „Glück". — S. 275. Famulus: Gehilfe des Professors. — Museum: Gelehrtenstube. — schellenlauter: von den Glöckchen der Narrenkappe. — der Menschheit Schnitzel kräuselt: Nichtigkeiten, Abfälle aufstutzt. — S. 277. Haupt- und Staatsaktion: äußerliches, politisch-geschichtliches Schaustück. — pragmatische Maximen: praktisch verwertbare Moral- und Erfahrungssätze der Gegenwart, die nicht auf die Vergangenheit passen. — S. 278. mehr als Cherub: der im bloßen Anschauen Gottes verharrt. — Drängt immer . . .: dem Geistigen heftet sich immer auf eine ihm fremde, fortwährend fremdere Weise das Rohstoffliche, die irdische Hefe niederziehend, entstellend an. — S. 279. Was du ererbt: was man ererbt, hat man nur äußerlich; erst das arbeitsame Erwerben gibt innerlichen Besitz, wahre Aneignung. — S. 280. Und wär' es . . .: auch auf die Gefahr hin, daß es keine Unsterblichkeit, sondern nur völlige Vernichtung gibt. — S. 281. Glockenklang und Chorgesang: es ist an einen kirchlichen Umzug gedacht; Goethe nutzt die Art mittelalterlicher Osterspiele und deutet mit Auferstehung und „Prüfung" auf Fausts Zukunft.

Vor dem Tor S. 283: wohlberechnete Folge der verschiedenen Gruppen; erst ziehen allerlei Städter vorüber, dann nach Fausts und seines Gegensatzes Wagner Gespräch über die Natur kommen Bauern. — S. 284. Plan: freier Tanzplatz. — Schüler: Student (so immer). — S. 285. Krieg und Kriegsgeschrei: biblisch. — in der Türkei: Türkenkriege des 16., 17. Jahrhunderts. — S. 286. Sankt Andreas' Nacht: die für Liebesorakel bevorzugte Nacht zum 30. Dezember. — Soldaten: Landsknechte. — S. 288. Der Schäfer

putzte sich . . .: nicht für diese Stelle verfaßt (vgl. Bd. 4, S. 109); man tanzte nicht um die winterlich kahle Linde. — S. 290. Venerabile: Allerheiligste, Hostie. — S. 291. Mein Vater: der Vater wird von Faust, dessen ärztlicher Beruf hier eine viel größere Rolle spielt und der den Landleuten mit Anbequemung an ihren frommen Glauben dankt, als „dunkler Ehrenmann", d. h. als geheimnisvoller, trüber, überzeugter Vertreter chemisch-medizinischer Wissenschaft (Alchemie) geschildert. — Adept: Kenner der Geheimweisheit. — Das Widrige: Widerstrebende. — Da ward ein roter Leu . . .: lauter sinnbildlich krause Ausdrücke der alten Alchemie für ihre Mischungen (Leu = rotes Quecksilberoxyd, Lilie = weiße Salzsäure) zur Erzielung des goldmachenden „Steins der Weisen", der zugleich Allheilmittel ist. — Aus einem Brautgemach . . .: beim Destillieren aus einer Retorte in die andere. — Die junge Königin . . .: das Destillat im Retortenglas. — Latwerge: Arznei in Breiform. — S. 293. zwei Seelen: dem schon altgriechischen, aber hier weiter und tiefer gefaßten Wort von den zwei Seelen und der Sehnsucht nach dem Zaubermantel läßt Wagner eine ungefähr so überlieferte Schilderung der bösen seuchenhaften Luftgeister folgen; er ist hier gegen Faust viel hartnäckiger als in der Nacht, besonders auch während der Unterhaltung über den Pudel. — Duft: Staub. — S. 294. englisch: engelgleich. — S. 295. Scolar: Schüler, Student (italienisch), wie später S. 299 Scholastikus, S. 300 Scolast.

Studierzimmer. S. 296. des Lebens Bäche: alle frischen Regungen; des Lebens Quelle: der göttliche Urquell. — S. 297. Geschrieben steht: das vieldeutige griechische Wort „Logos" im Anfang des Evangeliums Johannis ist wirklich nicht übersetzbar. Die wiederholte Umdeutung ist an sich mittelalterlich; wenn Faust aber schließlich „Tat" schreibt, so stimmt das zum Sinn *unseres* ganzen, die Tat allem überordnenden Gedichtes. Der teuflische Pudel wird bei Fausts hier im Gegensatze zur Nachtszene frommen Worten immer unruhiger. — S. 298. Salomonis Schlüssel: ein verbreitetes Zauberbuch. — Spruch der Viere: beruft Feuer, Wasser, Luft, Erde. — Salamander: der Sage nach im Feuer lebende Eidechse; Undene: Wassergeistin; Sylphe: Luftgeist; Kobold: Hausgeist. — S. 299. Incubus: Erdkobold. — dies Zeichen: Kruzifix. — Das dreimal glühende Licht: Zeichen der göttlichen Dreieinigkeit. — S. 300. Fliegengott . . .: Beelzebub, Abaddon, Teufel (alttestamentlich). — S. 301. Verhaftet . . .: weil nur durch Körper vermittelt. — S. 302. Drudenfuß: Hexenfuß (man legte Hexen eigentümliche fünfkrallige Vogelfüße bei); Pentagramma: fünfwinkliges, auch Christus bedeutendes Zauberzeichen. — S. 304. Geister: der einwiegende, glanzvolle Chor verführerischer Geister, der lockende, verschwimmende Traumbilder (Lauben mit Liebenden, Weinströme, belebte selige Inseln) heraufzaubert, soll Faust zunächst willfähriger machen; auch S. 309 singen böse, in ihrer Klage dem „Halbgott" Faust schmeichelnde Geister. — S. 304. Wären . . . zerronnen: So wären denn . . . — S. 305. Stürzen: Da stürzen . . . — Genügen: Fülle. — S. 307. Studierzimmer: voller Stim-

mungsumschlag bei Faust, der in hoffnungsloser Verdrossenheit, bald Verzweiflung spricht. — S. 311. Doch hast du Speise . . .: Faust begehrt in heftiger, scheinbar widersinniger Rede lauter Dinge, die nicht dauern, die man nicht „in Ruhe schmaust". — S. 312. Die Wette: sie ist von Faust gewonnen und auch die frühere Verabredung hinfällig, wenn Faust sich nie „beruhigt auf ein Faulbett" legt, immer strebend sich bemüht. — der Zeiger: bei alten Uhrwerken fällt der Zeiger, wenn sie stehen bleiben, um fünf Minuten (Distanz der Ruhe). — S. 313. Wie ich beharre: sobald ich mich der Ruhe hingebe. — heute, beim Doktorschmaus: unausgeführtes Motiv, das aber durch die Skizzen zu einem Disputationsaktus vorbereitet wird. — beprägt: mit dem Siegel. — Wachs und Leder: Siegel und Pergament. — S. 315. Und was der ganzen Menschheit: Mit diesem Verse begann reimlos das Faustfragment von 1790; hier liegt ein nur äußerlich überbrückter Spalt vor. — S. 316. Mikrokosmus: kleine Welt; so wird der Mensch oft bezeichnet. — Sokken: leichte Schuhe, mit denen die römischen Komödianten auftraten, während hier eigentlich der hohe Kothurn des tragischen Schauspielers gemeint ist. — S. 319. Collegium Logicum: Vorlesung über Denklehre; vgl. Bd. 5, S. 185 f. — spanische Stiefel: einpressendes Folterwerkzeug. — S. 320. Encheiresis naturae: geheimnisvoller Handgriff der Natur zur Vereinigung der Substanzen, der uns Menschen abgeht; Goethe kannte den Ausdruck aus der Vorlesung des Straßburger Chemikers Spielmann. — reduzieren, klassifizieren: philosophische Schulworte. — S. 321. Paragraphos: die Paragraphen, Absätze des Lehrbuchs, die der Professor erläuterte. — Es erben sich . . .: nicht teuflisch, sondern aus revolutionären Tiefen des 18. Jahrhunderts wird der Gegensatz von Naturrecht und Satzungsrecht aufgestellt. An der ihm fremden Theologie (S. 322) drückt Mephistopheles sich mit dem Rat des blinden Wortglaubens vorbei, benutzt aber die Medizin (S. 323) zu lüsternen Reizungen. — S. 322. kein Jota: das kleine griechische ι-Zeichen, das gerade in der Theologie Arianer und Athanasianer trennt (ὁμοούσιος und ὁμοιούσιος). — S. 323. die groß' und kleine Welt: das Universum und den Menschen. — S. 324. Eritis . . .: Ihr werdet sein wie Gott, das Gute und das Böse wissend; Worte der Schlange zu Adam und Eva in der lateinischen Bibel. — durchschmarutzen: unentgeltlich durchmachen. — S. 325. Feuerluft: Gas; Anspielung auf die ersten Luftballons.

Auerbachs Keller. S. 325 f. Frosch: Fuchs; Brander: Brandfuchs; Siebel: Bursch; Altmayer: bemooftes Haupt. — S. 326. Runda: Rundgesang. — Das liebe heil'ge Röm'sche Reich: ein Rundaglas hieß so; fürs Reich sorgen: sich unnütze Sorgen machen. — einen Papst erwählen: eine Saufzeremonie mit sexueller Pointe. — Schwing dich auf . . .: Volkslied. — S. 330. Rippach: Hansarsch von Rippach, Spottgestalt des unsauberen Volkswitzes. — S. 335. wohl als wie . . Säuen: sauwohl. — S. 336 f.: die Vision, durch die die Nasen als Trauben erscheinen, ist früher Bestandteil der Faustbücher, ebenso der Faßritt. — S. 338. Mein!: Mein Gott! —

Hexenküche. S. 338. Meerkatzen: Affen. — Sudelköcherei: unreinliches Gekoche. — S. 339. Brücken bauen: es gibt viele sogenannte „Teufelsbrücken" in den Gebirgen. — S. 340. breite Bettelsuppen: dünne Brühen in Klöstern usw. für Arme; von Mephistopheles auf wertlose, doch begehrte Tagesliteratur bezogen. — wär ich bei Sinnen: gölte ich als vernünftig. — S. 341. das Sieb: gebrauchte der Aberglaube zur Enthüllung von Geheimnissen (Koskinomantie). — S. 342. auf dieser Stelle bleibe: es ist symbolisch, aber auch optisch gemeint, daß dies idealschöne Weib des Zauberspiegels nur in einiger Entfernung so schön wirkt. — Bravo: Gott fand nach der Bibel seine Schöpfung „sehr gut". — mit Schweiß und Blut: Anspielung auf die französische Revolution; so steckt überall Sinn in dem Unsinn der Affen und der Hexe, deren „Einmaleins" (S. 346) die zehn Gebote und nach der Auslegung S. 347 die Dreieinigkeit trifft. — S. 344. beide Raben: von Wodan auf den Teufel übertragen. — S. 347. Sibylle: mittelalterliche Prophetin, hier spöttisch für „Hexe". — von vielen Graden: Ausdruck aus der Freimaurerei. — S. 348. Walpurgis: Hexennacht (1. Mai). — ein Lied: ein gemeinsinnliches Lied. — Du siehst . . .: Faust sah im Spiegel ein Weib gleich der schönsten Griechin Helena; Mephistopheles meint, der verjüngt Auflodernde werde jedes Weib für eine Helena nehmen.

Straße. S. 349. Fräulein: damals nur Anrede für adlige Damen. — S. 350. grade: geradeswegs. — welsche Geschicht: buhlerische Novellen Italiens (Boccaccio) und Frankreichs. — S. 351. Schimpf: Scherz. — Abend. S. 352. Willkommen . . .: reine, linde Verse Fausts im größten Gegensatze dieser Andacht zum Unmut der Studierstube. — S. 353. Sand: feuchter Sand wurde in deutschen Bürgerhäusern zur Reinhaltung des Vorraums und der Dielen ausgestreut. — Der große Hans: der Name sprichwörtlich; Goethe nennt, nur durch Gretchens Mund, seinen Faust Heinrich, weil dieser ihm liebe Vorname neben Margarete im Kalender steht. — Spaziergang. S. 358. wie Brei: zäh, klebrig. — Der Nachbarin Haus. S. 361. Beim heiligen Antonius: der Tierpatron A. hat in Padua eine prächtige Kirche. — S. 363. Napel: Napoli, Neapel; danach das mal de Naples, die Lustseuche. — Straße. S. 366. Sancta Simplicitas: heilige Einfalt. — Garten. S. 372. gradehin handeln: ohne weiters umspringen. — S. 373. niemand nichts: solche gut volksmäßige doppelte Verneinung braucht Goethe hier mehrmals. — S. 374. Sommervögel: Schmetterlinge.

Wald und Höhle S. 375: Das in der großen ersten Reihe ohne Zusammenhang mit der Szenenfolge gehaltene Selbstgespräch hat statt der sonstigen Reimpaare den jambischen Vers, den Goethe für „Iphigenie" usw. ausbildete. Ahnende Ausblicke in die Offenbarungen der Natur und auch der Vorwelt, der Geschichte eröffnen sich ihm. — S. 375. Geist: Erdgeist. — S. 376. jenes schöne Bild: in der Hexenküche, nun identisch mit Gretchen, zu dem Mephistopheles S. 378 schroff übergeht mit seinem „Genug". — S. 377. der Doktor: der grübelnde weltfremde Gelehrte. — S. 378. dadrinne: in

der Stadt. — Wenn ich ein ...: Volkslied. — S. 379. Leib des Herrn: Kruzifix. — Zwillingspaar ...: aus dem alttestamentlichen Hohenlied, wo die Brüste Rehzwillinge unter Rosen heißen; Mephistopheles, in der Bibel wohlbeschlagen, verzerrt dann auch Gottes Wort „Seid fruchtbar und mehret euch" zur Kuppelei.

Marthens Garten. S. 382. auf dich könnte: über dich vermöchte. — S. 383. Wer darf ihn nennen ...: Das Gottesbekenntnis entspringt der Gefühlsreligion im 18. Jahrhundert gegen die Vorherrschaft des Verstandes, der auch das Göttliche, Unendliche in Namen und Formeln zwängt. Es ist der Persönlichkeit Gottes nicht fremder als manches Wort des Alten Testamentes. — S. 386. Grasaff': von Goethe gern gebrauchtes Kosewort. — Am Brunnen. S. 388. Kirchbuß': der Schöpfer Gretchens hat als weimarischer Beamter nachdrücklich bei der Abschaffung dieser Strafen mitgearbeitet. — S. 389. Das Kränzel ...: dem gefallenen Mädchen gebührt nur ein Strohkranz, und statt der Blumen wird ihm zur Hochzeit Häcksel gestreut. — und schwärzt's ...: und ich malte es noch schwärzer aus. — der Sünde bloß: ungedeckt, so daß die Sünde Zutritt hat. — Zwinger: Raum zwischen beiden Stadtmauern. — Mater dolorosa: die schmerzensreiche Gottesmutter, der nach dem Evangelium bei der Kreuzigung ein Schwert durch die Seele geht. — Ach neige: die drei ersten Absätze stöhnt Gretchen als ein überliefertes Gebet; sie berühren sich mehrfach mit der Hymne Stabat mater dolorosa des Jacopone da Todi. — S. 390. Die Scherben: die Blumentöpfe. — Nacht. Valentin: spricht mit einer Selbstgerechtigkeit, die mehr die eigne Ehrenkränkung als Mitgefühl oder auch nur tiefe Entrüstung der Schwester gegenüber verrät; erst der Schluß der Szene findet echtere Herzenstöne. — S. 391. der Schatz: nach dem Aberglauben heben sich Schätze nach Ablauf bestimmter Jahre, sie „blühen" und werden von Glückskindern wahrgenommen. — S. 392. Löwentaler: holländische Münze. — Singt ...: das Volkslied zur Hälfte aus Shakespeares „Hamlet" entlehnt. — S. 393. Flederwisch: eigentlich Gänseflügel zum Abwischen, hier spöttisch für einen Stoßdegen. — S. 394. Blutbann: peinliche Gerichtsbarkeit, die den Mord durch Tod sühnt; sie war weltlich, setzte aber göttliche Mitwirkung voraus. — Deiner Mutter Sohn: feierliche Umschreibung. — Dom. S. 396. Amt: Totenamt. — Böser Geist: soll nach Goethes Vorschrift hinter Gretchen sichtbar sein, und es ist nicht scharf genug zu tadeln, wenn Darstellerinnen des Gretchen seine Worte selbst sprechen. — lange Pein: im Fegefeuer; der Geist martert Gretchen mit der Vorstellung, die Mutter sei durch den Schlaftrunk ohne Genuß der heiligen Sterbesakramente hingestorben. — S. 397. Wider mich: Wider meinen Willen. — S. 397 f. Chor: die hier bedeutsam eingelegten Strophen aus dem großen lateinischen Gedicht eines alten Italieners, das einen Teil der Totenfeier (Requiem) bildet, lassen sich nicht in deutsche Verse übersetzen. „Der Tag des Zornes, jener Tag wird die Welt in Staub auflösen"; „Wenn also der

Richter sitzen wird, dann wird, was heimlich ist, offenbar werden, nichts wird ungerächt bleiben"; „Was werde ich Elender dann sagen? Welchen Schutzheiligen anrufen? wenn der Gerechte kaum sicher ist." Aber gerade die vollen Laute der feierlichen fremden Sprache erhöhen die Wirkung. —

Walpurgisnacht S. 398: 1. Mai, nach altem Aberglauben Hexenversammlung auf dem Brocken; Schierke und Elend: Harzdörfer. Für die meisten Züge hat Goethe irgendeine Anknüpfung an Bücher und Bilder des 17. Jahrhunderts und auch an die eigene Ortskenntnis gehabt. — S. 400 f.: die fünf Absätze des Wechselgesangs verteilen sich wohl auf Mephisto, Irrlicht, Faust, Mephisto, Faust. — Wie sie schnarchen: „Schnarcher" heißen zwei Felsen jener Gegend. — Masern: knorrige Auswüchse; Polypenfaser: Faserwurzeln wie Polypenarme. — die Mäuse: Beziehung auf die Mäuseklippen. — S. 401: der Palast des Mammons ist mit poetischen Farben Miltons, aber auch nach wissenschaftlichen Beobachtungen des Geologen Charpentier geschildert. — S. 402. Urian: niederdeutscher Teufelsname. — Baubo: unanständige Vettel des Altertums, die die trauernde Göttin Ceres zum Lachen brachte. — S. 403. Ilsenstein: auf dem Wege von Ilsenburg. — S. 404. Stimmen von unten: Halbhexen, die „den Gipfel nicht erreichen". — dreihundert Jahr: auf den Protestantismus gedeutet. — S. 405. So streichet . . .: Anrede an die Halbhexen. — ruschen: rauschen. — Voland: altdeutscher Teufelsname. — S. 406. ich verbinde dich: ich bringe dich in Gesellschaft. — Knieband: Hosenbandorden. — S. 407: spöttische Anspielungen auf Politik und Literatur der Gegenwart; es sprechen lauter überlebte Lobredner der alten Zeit, daher auch die Schnecke S. 406. — Autor: Klage eines Aufklärers. — auf einmal sehr alt: entsprechend der alten Umgebung. — S. 408. Lilith: nach altjüdischer Sage, die im Alten Testament eine zweifache Schöpfung des Weibes fand und aus dem ersten zugleich mit Adam geschaffenen eine Buhlhexe machte. — S. 409. schöne Äpfel: Fausts kühle Zweideutigkeiten über die Brüstchen sind störender als die Zoten Mephistos und der Alten (Parodie des Doppelpaares der Gartenszene S. 368). — Proktophantasmist: Steißseher; der starre Berliner Aufklärer Friedrich Nicolai hatte sich durch öffentlichen Bericht über seinen zu Wahngesichten führenden Blutandrang und heilsame Blutegel am Hintern lächerlich gemacht. — S. 410. schätzen: kritisieren. — spukt's in Tegel: in jenem Bericht Nicolais war auch von Geistererscheinungen auf dem Humboldtschen Familiensitz bei Berlin die Rede. — eine Reise: durch Deutschland und die Schweiz, von Nicolai ungeheuer weitschweifig beschrieben. — S. 411. mit geschloßnen Füßen: gefesselt. — Meduse: antikes Fabelwesen, dessen Anblick versteinern machte und das Perseus köpfte. — S. 412. abgeschlagen . . .: Hier folgt das dem „Faust" fremde, nachträglich eingeschobene „Intermezzo", das besonders aus Spottversen gegen Literatur, Kunst, Philosophie zusammengesetzt ist.

Trüber Tag, Feld S. 412: wilde Jugendprosa; Faust hat soeben irgendwie Gretchens Schicksal erfahren. — unendlicher (S. 413 großer,

herrlicher) Geist: der Erdgeist, zu dem Mephisto in nicht ganz deutlichen Beziehungen steht. — S. 413. Entgegnenden: Entgegenkommenden. — Nacht, offen Feld S. 414: ein Augenblicksbild, wie aus einer spukhaften Ballade. Engel, die nur Mephisto für Hexen ausgibt, streuen Rosen (vgl. S. 664) und weihen die Richtstätte (Rabenstein) dadurch für die unschuldig Schuldige, deren der Himmel wartet. — Kerker: Gretchen singt aus dem Märchen vom Machandelbaum. Sie erkennt Faust nicht, aber ihr Gehör leitet sie sicherer als ihr Gesicht (S. 416. „Das war des Freundes Stimme"). Sie nimmt Knieen für ein Beten und gegenüber der Welt draußen, wo es ihr so schlimm ergangen ist, wo Mephistopheles Macht hat, den Kerker für einen heiligen Ort (S. 421). Jedes Gericht ist ihr ein Gericht Gottes (S. 422). Diese versöhnliche Poesie bestätigt uns die Lösung durch ein „Gerettet" von oben. Daß dies „Gerettet" in der Prosafassung des Urfaustes fehlt, bedeutet mehr für Fausts als für Gretchens Schicksal.

Zweiter Teil

1. Akt. Opernhafter Eingang. — S. 423. Ariel: der liebliche Elf aus Shakespeares „Sturm". — Vier sind die Pausen . . .: nach römischer Vorstellung gibt es vier Nachtzeiten, die auf die dreistündigen Wachtzeiten des römischen Lagers zurückgehen. — Leihe: Strom der Vergessenheit im Altertum, der Läuterung bei Dante. — S. 424. Buschen sich: bringen Büsche hervor. — Wunsch um Wünsche: Wünsche über W. — Horen: Stundengöttinnen im Dienst der Sonne (des Sonnengottes Phöbus). — S. 425. Des Lebens Pulse . . .: Fausts wort- und sinnschwere Rede ist in Terzinen (vgl. zu S. 159) abgefaßt und nach schweizerischen Alpeneindrücken ihre Sinnbildlichkeit, im letzten Absatz, die den Regenbogen betrifft, durch Beobachtung am Schaffhäuser Rheinfall gegeben; der Schlußvers besagt dasselbe wie am Ende der ganzen Dichtung das Wort „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis". — S. 427. Was ist . . .: Mephistopheles' Rätselfragen meinen die Narrheit. — S. 428. Schönbart: Gesichtsmaske (Schembart). — Kanzler: ein strenger hoher Geistlicher. — S. 429. zu Raub: zu Grunde. — Schatzmeister: seine Rede politisch besonders bedeutsam. — S. 430. Die Ghibellinen wie die Guelfen: die beiden großen Parteien der Hohenstaufenzeit, Kaiserliche und Päpstliche. — Welschhuhn: Truthahn. — Antizipation: Vorschuß. — S. 432. Die Heiligen und die Ritter: Kirche und Adel. — Dem Pöbelsinn: „sich entwickeln" hat öfter den Dativ statt „aus". — S. 433. Stund' und Haus: Planetenstunde und nach alter astrologischer Einteilung die zwölf „Häuser" des himmlischen Tierkreises. — Die Planeten deuten auf Metalle: Saturn Eisen, die Sonne Gold, der Mond Silber. — S. 434. Kalenderei: leere Weissagung; Chymisterei: schwindelhafte Goldmacherei. — Alraun: Galgenwurzel, mythisches Galgenmännlein; schwarzer Hund: Schätze hütendes Gespenstertier. — liegt der Spielmann: sprichwörtlich beim Stolpern, hier auf das Zucken über einem Schatzboden (Metallfühlung) über-

tragen. — S. 435. Salpeter ... Leimenwand: den aus alten Lehmwänden ausgeschwitzten Salpeter kratzt der Bauer fürs Vieh ab, wodurch er ein Abbröckeln des Putzes verursacht und so findet, was dahinter verborgen ist. — S. 436. goldne Kälber: Schätze. — Astrolog, wie oben: Mephisto bläst ihm ein. — S. 437. Römerzüge: der deutschen Kaiser im Mittelalter. — an heiligen Sohlen: vor dem päpstlichen Pantoffel. — die Kappe: Narrenkappe; die Ausgelassenheit des römischen Karnevals. — S. 438. Laub und Gänge: Laubengänge. — S. 439. Theophrast: griechischer Botaniker. — Ausforderung: Herausforderung der Rosenknospen an den Phantasiestrauß. — S. 440. Theorbe: tieftönende Laute. — Königspflaumen: Reineclauden. — S. 442. Pulcinell: bäurische Dienergestalt der Commedia dell' arte. — Parasit: Schmarotzer; typische Figur der römischen Komödie. — Das Doppelblasen: das Nach-dem-Munde-Reden. — S. 443. unbewußt: bewußtlos betrunken. — Rümpfte diesem Rock: rümpfte die Nase über diesen Rock. — S. 444. Vampir: blutsaugendes, leichenfressendes Gespenst; die poetische Verwendung des Vampirmotivs (vgl. S. 172ff.!) als bloße Mode sollte verspottet werden. — Aglaia ...: Namen der drei Grazien (Glänzende, Führende, Frohgesinnte), wie hernach der drei Parzen (Unabwendbare, Spinnende, Losende) und (S. 446) der drei Furien (Unversöhnliche, Neidische, Mordrächende); die Reihenfolge der beiden ersten Gruppen weicht von der üblichen ab, wie auch Atropos als letzte Parze sonst die Schere führt (vgl. Klothos Eingangsworte). — S. 445. Weise: Garnwinde; weisen: sich winden. — S. 446. Hübsch ...: während die Furien im Altertum sonst ein schreckliches Aussehen hatten. — S. 447. Asmodi: Eheteufel. — was jetzt kommt: der Elefant, der wohl durch Mantegnas „Triumphzug Cäsars" angeregt war. — S. 449. Furcht und Hoffnung, diese sonst eine Lieblingsgöttin Goethes, werden den „größten Menschenfeinden" beigezählt, weil die eine lähmt, die andere überstürzt. — Viktoria: Göttin des Sieges; ihr Aufzug wohl nach einer Schilderung des Athenäus. — Mephistopheles als „Zoilo-Thersites": Zoilus sprichwörtlich ein Verkleinerer des Großen, zunächst des Dichters Homer, Thersites in dessen „Ilias" ein häßlicher, von Odysseus geprügelter Schimpfer. — S. 453. Plutus: ihn stellt Faust dar. — Schnippchen: die ausgeschnippten Kleinode oder Flämmchen gehen hier und weiterhin S. 455 auf die Poesie, deren Gaben von Empfängern mißverstanden, von unberufen Ausübenden nicht gekannt oder gepflegt werden, wie denn überhaupt die Festgesellschaft für die Wundergaben dieser Aufzüge kein Verständnis zeigt. — S. 455. Gekauzt: geduckt. — Der Abgemagerte: wieder von Mephistopheles dargestellt, der S. 459 nach einem groben römischen Fastnachtscherz ein gewisses männliches Körperglied knetet. — Avaritia (lat.): Geiz. — erspulen: durch Spinnen ersparen. — S. 456. Strohmann: Vogelscheuche; Schlappe: Schlag, Ohrfeige; Marterholz: dürr wie ein Kruzifix. — S. 459. unsichtbares Band: Zauberkreis. — S. 460. was uns von außen droht: das wilde Heer. — Getümmel und Gesang: vom wilden

Heer selbst gesungen; desgl. unten der Wildgesang. — Pan: des griechischen Waldgottes Maske trägt hier der Kaiser. — S. 461. wuseln: rasch wimmeln. — Gütchen: guter Hausgeist. — S. 462. drei Gebot': Stehlen, Ehebrechen, Töten. — wilde Männer: auf Harztalern abgebildet. — wenn er . . schläft: „Pan schläft", sagten die Griechen von völliger Ruhe in der Natur; seine Stimme (S. 463) erweckt den panischen Schrecken, der denn auch S. 464 einsetzt. — S. 464. Ungeschick: Mißgeschick, wie Goethe es ähnlich von einem Pariser Ballfest des 14. Jahrhunderts in Gottfrieds Chronik gelesen hatte. — S. 465. holzverschränktes Deckenband: eine sogenannte Kassettendecke. — S. 466. Salamander: vgl. zu S. 298. — Nereiden: Meerjungfrauen (Töchter des wahrsagenden Meergottes Nereus); vgl. S. 540 ff. — S. 467. Thetis: die Meergöttin vermählte sich dem Menschen Peleus; ihr Sohn ist Achilleus. — Scheherazade: erzählt dem Sultan die Märchen von Tausendundeiner Nacht. — S. 468. hast selbst . . .: die Unterzeichnung ist vorher weder erwähnt noch dargestellt. — überzählig: übergenug, überflüssig, weil der bloße Anfangsbuchstabe des Kaisernamens allen Zetteln Wert gibt. — S. 469. sperrig: weit offen. — Schedel: Zettel, Banknote. Das Folgende eine Satire auf die schädliche Wirkung des Scheingelds, die Goethe schon an den französischen Assignaten kennen gelernt hatte. — S. 471. zu neuen Taten: der Kaiser ist enttäuscht, da er von dem neuen sorgenlösenden Reichtum innern Aufschwung erwartet hatte. — S. 473. Helena und Paris: das griechische Liebespaar, dessen Vereinigung den Trojanischen Krieg hervorrief; vgl. unten zu S. 485. — Fex: Trottel; Kielkropf: teuflische Mißgeburt. — S. 474. Die Mütter: sizilische Gottheiten, die den Zeus aufzogen; hier (in freiem Anschluß an platonische Züge) geheimnisvolle Wesen, bei denen die Urformen der Menschheit wohnen. — S. 475. Mystagog: Einführer in geheime Weisheit; Neophyt: neuer Jünger. — jene Katze: in der Fabel läßt der Affe die Katze solchen Dienst tun. — S. 476. Das Schaudern: das Staunen, das *θαυμάζειν*, hielt Goethe sehr hoch, der auf Unempfindlichkeit keinen Wert legte. — verteuren: selten machen. — S. 478. kohobieren: alchimistischer Ausdruck für „klären". — S. 479. Zu Gleichem Gleiches: Spott auf die neue Weisheit der Homöopathie. — S. 481. Atlas: der Riese der antiken Sage. — S. 482. Architekt: er rühmt gegen das Griechentum die wieder in Mode gekommene mittelalterlich-gotische Kunst. — Zenit: der Scheitelpunkt, gelegen in der Spitze eines hohen schmalen Spitzbogens. — S. 483. Triglyph: dreigeschlitzte Balkenköpfe am Tempelfries. — der Tempel singt: nach romantischer Auffassung war rhythmisch gelungene Architektur gefrorene Musik. — Paris: der trojanische Prinz war Hirt auf dem Ida. — S. 485. Helena hervortretend: die Beschwörung der Helena vor dem Kaiser beruht teils auf einer Erzählung des Hans Sachs, teils auf einem französischen Faustroman; doch geht das humanistische Grundmotiv auch schon auf das älteste Faustbuch von 1587 zurück (Beschwörung der Helena vor Studenten); weitere Beschwörungen antiker Gestalten im

Erfurter Faustbuch von 1589. — Zauberspiegelung: in der Hexenküche. — Kopf zu klein: kleine Köpfe fallen an Meisterwerken antiker Plastik auf. — S. 486. Endymion und Luna: die Mondgöttin belauschte verliebt den schlafenden schönen Endymion. — Duenna: ältere aufsichtführende Dame, Tugendwächterin. — S. 487. ans Geschriebene: an Homers „Ilias" (III 154ff.). — S. 488. Doppelreich: Geister- und Erdreich. — Nu: nun kommt's; im Nu: schon ist's geschehn.

2. Akt. S. 489. Schnaken: Späße; Rauchwarm: pelzwarm. — Farfarellen: Motten. — S. 491. Oremus: Laßt uns beten! — Das Untre so das Obre: Himmel wie Erde. — S. 492. Sternenstunde: Planetenstunde. — S. 493. Baccalaureus: Akademiker mit dem ersten Hochschulgrad. — S. 494. Chrysalide: Schmetterlingspuppe; Schwedenkopf: kurzgeschorenes Haar. — absolut: Anspielung auf jene Philosophie, die das Absolute (Unbedingte) an den Anfang aller Betrachtung stellt. — S. 496. Die Welt . . .: der selbstbewußte Jüngling, jeder Überlieferung und Erfahrung feind, entwickelt alles aus seinem Ich; wobei es an Seitenblicken auf die Übertreibungen der romantischen Philosophie (Fichte) nicht fehlt. — S. 498. Kolben: Retorte; verlutieren: verkitten; kohobieren: klären; organisieren: sich von innen gestalten; kristallisieren: sich zu Eis oder Kristall festigen. — S. 499. Homunculus: Menschlein; mittelalterlicher Ausdruck für künstlich (alchimistisch) hervorgebrachte Menschen. — S. 500. zu tun: und nicht „zu fragen". — Schön umgeben . . .: Homunculus schaut visionär Fausts Traum von Helenas Mutter Leda, zu der der Gott Jupiter sich als Schwan gesellte; Correggios berühmtes Berliner Bild schwebt vor. — S. 501. Befiehl den Krieger . . .: Bring alles in sein Element; so Faust aus der romantischen Gotik zur klassischen Walpurgisnacht. — S. 502. Peneios: Hauptstrom Thessaliens, der griechischen Landschaft mit Alt- und Neu-Pharsalus, wo um Roms Republik oder Kaisertum zwischen Pompejus und Cäsar gekämpft wurde; geographisch richtiger wäre statt des obern Peneios (S. 522 u. ö.) sein Nebenfluß Enipeus genannt, der Fluß, der an Pharsalos vorbeiströmt. — Asmodeus: Teufel. — Heidenriegel: klassische Gestalten hatten sich Fausts bemächtigt. — S. 504. Ad Spectatores: Zu den Zuschauern. — Erichtho: eine thessalische Zauberin in dem großen Pharsalus-Gedicht des Römers Lucan, der sie als Scheusal darstellt; sie spricht in antiken Langversen (jamb. Trimetern). — dem gönnt's keiner: dem Cäsar (vgl. Zahme Xenien B. 4: „Sie gönnten Cäsarn das Reich nicht und wußten's nicht zu regieren"). — Magnus: Pompejus. — S. 505. Meteor: Homunculus' leuchtende Phiole; körperlichen Ball: Mephistos Mantel. — Wo ist sie: Helena. — S. 506. Antäus: Riese, dem die Berührung mit der Mutter Erde neue Kraft gab. — S. 507. Sphinx: ägyptische Riesenfigur, königliches Weib mit vollen Brüsten und Löwenleib. — Greif: schätzehütendes geflügeltes Fabeltier. — gleicherweise stimmig: gleichbedeutend. — Arimaspen: sagenhaftes einäugiges skythisches Reitervolk. — S. 508. Briten . . . sie reisen sonst so viel:

die Landschaftsschilderungen der klassischen Walpurgisnacht beruhen vielfach auf Dodswells Reisebeschreibung von Griechenland, die Goethe 1825 in Pichlers Übersetzung las. — old Iniquity: Name des Teufels, eigentlich des ihn begleitenden Lasters. — S. 509. Dem frommen Manne . . .: Das Böse braucht der Fromme als einen Fechtharnisch (Plastron), auf den er mit der Übungswaffe (Rapier) zu seiner Enthaltsamkeitsübung (asketisch) losschlägt oder sticht, während es dem Weltkind nur eine Unterhaltung ist. — Sirenen: die verführerisch singenden, aber todbringenden Meerjungfrauen Homers, hier Riesenvögel mit Mädchenköpfen. — S. 510. Gewahrt Euch: Nehmt Euch in acht. — S. 511. Vor solchen: Faust zeigt seine Vertrautheit mit dem Griechentum: Ödipus (nach Sophokles' Trauerspiel) hatte Theben von der verheerenden Sphinx befreit, indem er ihr Rätsel löste; Ulyß-Odysseus (bei Homer) ließ sich am Mast festbinden, um den Gesang der Sirenen zu hören, aber diesen Verführerinnen nicht zu folgen. — Chiron: der weiseste, als Erzieher des Helden Achilleus sowie als Arzt berühmte Kentaur (Mann mit Pferdeleib). — S. 512. Alcides: Herkules. — Stymphaliden: Vogelungeheuer mit eisernen Flügeln, Klauen und Schnäbeln, wie die „lernäische Schlange", ein vielköpfiger Drache, von Herkules erlegt. — Lamien: verführerische, aber blutgierige Gespenster. — S. 513. So regeln wir . . .: dienen wir zur Zeitbestimmung; die Sphinxe hatten auch Bedeutung als Zeitmesser. — Peneios: hier als Flußgott verkörpert. — S. 514. Schon einmal . . .: vgl. das Traumbild S. 500f. — S. 516. Argonauten: sie zogen zur Gewinnung des goldenen Widderfells aus; S. 517 werden einzelne hervorgehoben. — Selbst Pallas . . .: im 2. Gesang der Odyssee als Beraterin Telemachs. — S. 517. Dioskuren: Kastor und Pollux; Boreaden: Zetes und Kalaïs, die Söhne des Nordwindgottes Boreas; Jason: er veranlaßte den Argonautenzug, weil ihm für das goldne Vlies der väterliche Thron von Jolkos in Aussicht stand; Orpheus: der mit seiner Sangeskunst wiederholt aushelfen mußte; Lynkeus (Lynx: Luchs, S. 581): messenischer Königssohn, der, berühmt durch sein scharfes Sehvermögen, bis in den Schoß der Erde blicken konnte. — Herkules: Teilnehmer am Argonautenzug, bis er unterwegs seinen Freund Hylas verlor; Dem ältern Bruder: Vetter Eurystheus, in dessen Dienst H. seine Taten vollbringt; den allerliebsten Fraun: besonders Omphale, für die H. Wolle spinnt. — S. 518. Gäa: Urgöttin Erde. — S. 519. Das Schwesterchen: auch das Dioskurenpaar war von Zeus mit Leda gezeugt, der Gemahlin des Spartanerkönigs Tyndareos; in Sparta raubte die Zehnjährige Theseus von Athen mit seinem Gefährten Peirithoos, Chiron half den Geschwistern bei der Flucht. — Eleusis: in Attika. — Die Philologen . . .: Ausfall gegen das pedantische Bemühen, in Poesie und Mythologie genaue Lebensdaten festzustellen. — Achill auf Pherä: Achilleus und Helena verbanden sich aus dem Totenreich in Liebe, sonst aber auf der Insel Leuke. — S. 520. Manto: eine Sibylle (Seherin), sonst Tochter des blinden Sehers Teiresias, hier des

Heilgottes Äskulap. — Wir sind zur Stelle . . .: also Wechsel der Szene. — Hier trotzten . . .: in der Schlacht bei Pydna (168 v. Chr.), wo der Römer Ämilius Paulus über den König Perseus von Mazedonien siegte. — der ewige Tempel: das Pythion am Olymp. — S. 521. Persephoneia: die Gemahlin des Totenreichgottes Pluto; der Eingang zur Unterwelt wird hier beim höchsten griechischen Berg Olymp gedacht. — Orpheus: der mit seiner Sangeskunst seine tote Gattin zurückgewann. — S. 522. Am oberen Peneios . . .: Zurückversetzung zum obern Peneios, wo S. 506 ff. spielte. — Dem unseligen Volk: den Landratten, den Menschen; mit hellem Heere: in hellen Haufen. — staucht: staut sich. — Seismos: Erdbeben, personifiziert, im Anschluß an Raffaels Gemälde „Befreiung des Paulus" im Vatikan. — S. 523. Delos: tauchte empor als Zufluchtsort für die verfolgte schwangere Leto, Apollos Mutter. — Letten: Lehm; Karyatide: Gebälkträgerin (Säulenform). — höchste Ahnen: Nacht und Chaos waren vor allen andern Göttern da; Titanen: die Götterstürmer, die erst Uranos, dann Zeus bekämpften. — Pelion und Ossa: wie der Parnaß (S. 524) griechische Berge. — S. 524. den Sessel: den Olymp. — Imsen: Ameisen. — S. 525. Den Berg: das taube Gestein. — Pygmäen: Zwerge (etymologisch: Fäustlinge); Daktyle: Däumlinge. — S. 527. Kraniche: die alte Sage vom Kampf zwischen Zwergen und Kranichen wird hier benutzt, um den Streit zwischen Vulkanisten (Pygmäen usw.) und Neptunisten (Reiher, Kraniche) abzuspiegeln; die Kraniche heißen in Anspielung auf Schillers schönste Ballade „Kraniche des Ibykus". — just: recht, behaglich. — Ilse(nstein), Heinrich(shöhe), Schnarcher, Elend: Örtlichkeiten der Brockengegend. — S. 528. Mannsen: Mannsleute. — S. 529. Empuse: eine Lamie mit Eselsfuß; der Eselskopf aus Shakespeares „Sommernachtstraum". — S. 530. Lacerte: Eidechse. — Thyrsusstange: Pinienstab der Bacchusschwärmer. — S. 531. Bovist: leicht platzender Staubpilz. — Graus: Geröll. — Oreas: Bergnymphe. — S. 532. Pindus: Gebirge in Nordgriechenland, gilt hier als „Naturfeld" im Gegensatz zu den Bildungen des Seismos. — S. 533. Anaxagoras und Thales: altgriechische Naturphilosophen; jener führte alles auf das Feuer, dieser auf das Wasser zurück. — Plutonisch, Äolisch: der Unterweltsgott verfügt auch über das vulkanische Feuer, der Windgott über Knallgase. — S. 534. Myrmidonen: Ameisenschar (vgl. Anm. zu Bd. 3, S. 687). — S. 535. Dreinamig-Dreigestaltete: drei Namen wie drei Köpfe oder Gestalten (Vollmond usw.) hat der Mond, aus dem hier ein gewaltsamer Ausbruch vorgegeben wird; thessalische Frauen: Hexen beschworen den Mond herab. — S. 536. solche Künste: vulkanischer Art. — die garstige Brut: die Pygmäen. — Daß du nicht König warst: wird zu Homunculus gesagt, den Anaxagoras (S. 534) krönen wollte. — Dryas: Nymphe des Eichwalds. — S. 537. Die Phorkyaden: oder Graien, drei nächtig hausende Scheusäler, die nur einen Hauerzahn und ein Auge zu wechselndem Gebrauch hatten; in ihrer Häßlichkeit klassische Gegenstücke zu Helena, Töchter

des Meergottes Phorkys. — Ops: Urgöttin des Ernteſegens; Rhea: Tochter des Uranos, Schweſter und Gattin des Kronos. — Chaos: hier Schweſter, S. 539 Mutter der Phorkyaden. — S. 540. Nereiden: vgl. zu S. 466; Tritonen: männliche Meerweſen mit Pferdeleib. — S. 541. Kabiren: Schiffergottheiten von der Inſel Samothrake, über deren Bedeutung, Namen, Geſtalt, Tätigkeit durch neueſte Forſcher (Creuzer, Schelling) krauſe Anſichten vorgebracht worden waren, was Goethe noch S. 544ff. ausführlich verſpottet. — S. 542. ein fremdes Weib: Helena. — Ulyſſen auch: die Abenteuer mit der Zauberin Circe und dem Zyklopen Polyphem ſchildert Homers „Odyſſee". — S. 543. Doriden: die Nereiden, hier benannt nach der Mutter Doris, des Nereus Gattin. — Neptun: Poſeidon, der Hauptgott des Meeres, tritt hier hinter Nereus zurück, wie Venus hinter Galatea (vgl. zu S. 552). — Kypris: Venus, genannt nach ihrem Lieblingsaufenthalt Zypern; Paphos: der Venus geheiligter Ort auf Zypern. — zu Proteus: der ſeeiſche Berater weiſt zu dem durch ſeine Verwandlungen ſprichwörtlich gewordenen Meergott Proteus, der eben wegen ſeiner Umbildungsfähigkeit den Wunſch des Homunculus, zu „entſtehen" ſtatt künſtlich gemacht zu ſein, befördern könnte. — S. 544. Chelone: Schildkröte. — S. 548. gruneln: duften. — Telchine: Kunſtſchmiede des Meeres, die Lieblinge des Sonnengottes Helios; Hippokampen: Meerroſſe. — S. 549. Bogen: Himmelsbogen. — Päan: Lobgeſang. — Wir erſten, wir ...: die alten Schmiede von Rhodus rühmen ſich in dieſen auf Entwicklung der Natur, Götterwelt und Kunſt gerichteten weitläufigen Abſchnitten, vom Tieriſchen oder Halbtieriſchen aus zu edler Verkörperung gedrungen zu ſein. — S. 550. Tauben: die Vögel der Venus, hier ihrer Vertreterin Galatea. — S. 551. Pſyllen und Marſen: willkürlich nach Zypern übertragene afrikaniſche und italiſche Völker, die gegen Schlangen gefeit waren. — Die lieblichſte Tochter: Galatea, der Doris Tochter. — Adler, Flügellöwe, Kreuz und Mond: Symbole der römiſchen, venezianiſchen, ordensritterlichen und türkiſchen Herrſchaft auf Rhodus. — S. 552. Bringet ... Galateen ...: Bringt die der Mutter Doris gleiche Galatea herbei. Dieſe vertritt in der Walpurgisnacht die meergeborne Schönheits- und Liebesgöttin, weil Goethe keine hohe Gottheit in die Spukwelt einführen wollte. — S. 553: Galateas Triumphzug nach einem römiſchen Gemälde Raffaels. — S. 555. Was flammt ...: Meeresleuchten, hier mit Homunculus identifiziert. — Eros: auch das Meeresleuchten entſteht durch in Liebe erglühende Infuſorien.

3. Akt. S. 556. Menelas: franzöſiſche Namensform. — Chor ... Panthalis: die jungen Chormädchen ſind bloße Natur-(Elementar-)Geiſter, die ſinnlich den wechſelnden Eindrücken ſich hingeben und am Schluß in die Elemente zurückkehren; die reife Panthalis dagegen iſt eine perſönliche frühere Begleiterin Helenas. Griechiſche jambiſche Trimeter; die Chorreihen dem Altertum nachgebildet. — phrygiſch: trojaniſch); Euros: Südoſtwind. — Von Pallas' Hügel: auch in Sparta war Athene ſtadthütende Göttin. —

wiederkehrend: Tyndareos war von seinem Bruder Hippokoon vertrieben, von Herakles jedoch wieder auf den Thron gesetzt worden. — Cythere: Insel, Lakonika südlich unmittelbar vorgelagert. — ein Räuber: Abweichung von der Sage, nach der sich Helena hatte verführen lassen. — S. 557. Eurotas: Hauptfluß Lakonikas, an dessen Oberlauf die Hauptstadt lag. — S. 560. die Stygischen: die Götter der Unterwelt. — S. 561. Thalamos: Schlafgemach. — S. 563. Phorkys, Graien: vgl. zu S. 537. — S. 564. Mänadisch: verzückt rasend, wie die Mänaden im Bacchusdienst. — S. 565. Choretide: Chorangehörige. Vers um Vers wechselt nach Art des griechischen Dramas (Stichomythie). — Erebus: Urfinsternis; Szylla: Seeungeheuer, oft mit dem nackten Oberkörper eines jungen Mädchens dargestellt; Tiresias: greiser blinder Seher; Orion: urmythischer riesiger Jäger, unter die Sterne versetzt; Harpyien: Ungeheuer, halb Mädchen, halb Vögel, die alle Speisen beschmutzen. — S. 566. das Rätsel: beide Parteien sind Gespenster. — unterschworen: innerlich schwärend. — Du aber . . .: Helenas ganze Lebensgeschichte wird S. 567 f. knapp entrollt bis zu der im Drama des Euripides ausgeprägten Sage, Paris habe statt der wirklichen, in Ägypten weilenden Königin nur ein Luftbild entführt, und zu ihrer schon auf S. 519 angedeuteten Verbindung mit Achill nach dem Tode, der ein Sohn Euphorion entsproß; daher der Name bei Goethe. — S. 567. Aphidnus: ein Freund des Theseus. — Hermione: spätere Gattin des Orest. — S. 568. dreiköpfiger Höllenhund: Cerberus. — S. 569. Tritt hervor . . .: trochäische Tetrameter, die zweite Art Langverse des griechischen Dramas. — S. 572. Rhea: Mutter der olympischen Götter Zeus usw.; vgl. zu S. 537. — Richte: Richtschnur, Regel. — Heimfahrt: in acht Jahren. — S. 573. Taygetos: westlich von Sparta sich nach Süden ziehend. — ein kühn Geschlecht: Goethe denkt an normannisch-fränkische Kreuzfahrer, die 1207 auf dem Peloponnes ein Fürstentum „Achaja" gründeten. — cimmerisch: nordisch. — S. 574. Zyklopen: sie galten als Erbauer der zyklopischen Mauern, der ungefüg rohen Bauwerke von Argos und Mykenä. — Wappen: mittelalterlich-ritterlich; die Phorkyas führt zum Verständnis zwei griechische Beispiele an: Ajax' Drachenschild auf Grund einer in Weimar befindlichen „Kassandra-Vase" und die Bildnerein der „Sieben vor Theben" nach Äschylos' dramatischer Dichtung. — S. 575. deinen Deiphobus . . .: nach Vergils Darstellung. — S. 577. Schwanerzeugte: vgl. zu S. 500. — Hermes: der mit dem Stab die Toten in die Unterwelt geleitende Gott. — S. 578. Pythonissa: Seherin. — S. 579. in ähnlichem Fall: bei den Sodomsäpfeln; Anspielung auf des Engländers Milton Dichtung „Das verlorene Paradies" und auch auf Byrons „Childe Harold". — S. 580. Lynkeus: vgl. zu S. 517. — S. 582. Von Osten . . .: von Palästina her (vgl. zu S. 573). — S. 583. Tropfenei: Perle. — S. 585. warum die Rede Des Manns . . .: die Griechin kennt die neuen Reimverse nicht, weiß sich ihrer aber, dank ihrem Schönheitsgefühl, alsbald

zu bedienen; die persische Sage von der Erfindung des Reims durch Behramgur und Dilaram, den der Westöstliche Divan erwähnt, liegt zugrunde. — S. 587f. kriegerische Musik, Durchmarsch . . .: Verbindung des bisherigen Kreuzfahrermotivs mit dem der Völkerwanderung (S. 588 Germane, Gote usw.). — S. 588. Pylos: Herrschersitz des alten Nestor in Messenien. — S. 589. Nichtinsel: Peloponnes, Halbinsel. — Land vor aller Länder Sonnen: Arkadien als Hirtenland vollkommensten friedlichen Genusses. — S. 590. Schale: Ei der Leda; überstechen: glänzend ausstechen, blenden. — S. 591. So war Apoll . . .: als er beim König Admet in Thessalien weilte. — Ihr Bärtigen: die älteren Zuschauer im Theater. — S. 593. Antäus: vgl. zu S. 506. — Kretas Erzeugte: vgl. S. 567. — Joniens, Hellas' Sagen: der Chor setzt dem neuen Wunder mit Berufung auf Homers Heimat Jonien und Griechenland überhaupt die Geburt des frühreifen Maja-Sohnes Hermes entgegen, der der Gott des Handels, des Finderglücks, auch des Trugs und bis zum Totengeleit der Götterbote wurde. — S. 594. Strenget in . . .: Birgt streng in . . . — Trident: Dreizack (Neptuns). — S. 599. widerwärtig: widerstrebend. — S. 600. Pelops: der Sohn des Tantalus wanderte aus Phrygien in die nach ihm dann benannte Halbinsel Peloponnesos ein. — Krieg . . .: Euphorion entwickelt sich aus Tanz- und Jagdleidenschaft hier zu einer hinreißenden Kriegsbegeisterung, wie sie Goethe sonst nie hat erklingen lassen; Lord Byron, der am griechischen Freiheitskampfe teilnehmen wollte, starb zu Missolunghi April 1824 am Fieber. — S. 601. schon getan: sich schon betätigt. — S. 602. lies „Heer dem Heere". — Ikarus: fiel tödlich beim Flugversuch. — eine bekannte Gestalt: entsprechend der Chor S. 603; gemeint ist Byron (vgl. Bd. 6, S. 385ff.). — S. 603. Trauergesang: auf Byron; Goethe selbst sagte, der Chor falle hier aus der Rolle. — S. 604. Exuvien: Totengewand. — Panthalis: als starre Griechin ist sie der ganzen Euphorion-Partie ferngeblieben und schilt die modernen Formen ein wirres Geklimper. — S. 605. Asphodelos: Pflanze auf den Wiesen der Seligen. — Person: Persönlichkeit, Individualität. — Zurückgegeben sind wir . . .: während Panthalis dank ihrer Treue „Person" bleibt, werden die anderen Choretiden in ihrem bachantischen Schlußgesang zu bloßen Elementargeistern: Baumnymphen, Echo, Quellnymphen. — S. 607. Ziegenfüßler: Faune, Satyrn; Silenus: feister Genosse des Bacchus, auf dem Esel reitend. — Kothurn: vgl. zu S. 316.

4. Akt. S. 607f.: Zunächst setzt sich von Helena her der griechische Vers fort. Die eine Wolkenbildung mahnt an Helena, verhüllter die zweite an Gretchen. — modeln: formen. — S. 608. Aurorens Liebe: die erste Liebe sehr schön als ein Geschenk der Morgenröte des Lebens. — endlich vorgeschritten: tüchtig ausgeschritten. — zentralisch glühend: Mephisto ist natürlich Vulkanist. — S. 609. Was ehmals Grund . . .: Spott auf jede Revolution, die vulkanische wie die staatliche. — Ephes. 6, 12: im vierten und fünften Akt notiert Goethe mehrmals am Rand die ihm vorschwebenden

Bibelstellen; so auf der nächsten Seite die Versuchung Jesu auf dem Berge. — Moloch: biblischer Abgott, schon bei Milton und Klopstock ein gewalttätiger höllischer Geist. — Teufelsstein, Teufelsbrücke: abergläubische Bezeichnungen in der Schweiz (vgl. Bd. 5, S. 530). — S. 610. so eine Hauptstadt: eher das rege und schmutzige Paris oder ähnliche Großstädte als Frankfurt, das höchstens einzelne Züge (Fleischbänke) hergab. — S. 611. Dann baut' ich . . .: Ludwigs XIV. Hirschpark u. dgl. schwebt vor. — Sardanapal: der üppige König des alten Orient. — S. 612. Die Stunde: die Flutzeit. — S. 613. Plan auf Plan: Goethe dachte an die holländische, friesische, baltische Küste, auch an die großartigen Kämpfe Friedrichs des Großen gegen Moor und Bruch, seine Kanalbauten usw. — S. 616. empfängst Die Lehn von . . .: erhältst zu Lehen so viel Land, als du dem Meere abgewinnst. — Peter Squenz: bietet in Andreas Gryphius' Bearbeitung von Shakespeares „Sommernachtstraum" Rüpel zum Schauspiel auf. — S. 617. Sam. II, 23: in der Samuel-Stelle ist von „drei Helden" die Rede; aus Jesaja 8 („Raubebald, Eilebeute" soll der Sohn einer Prophetin heißen) gewann Goethe die Namen des ersten Kämpfers und der Marketenderin S. 623. — Es liebt sich jetzt . . .: Anspielung auf die durch den „Götz" aufgekommenen Ritterdramen. — S. 618. Solch ein Terrain: der Obergeneral ist Theorist, wie ihn Goethe bei der „Kampagne in Frankreich" im Herzog v. Braunschweig kennen lernte. — Phalanx (Schlachtreihe): nach altem Brauch männlich. — S. 620. Ringspiel: Ringelstechen. — dort im Feuerreich: beim Karneval S. 464 f. — simulieren: im Volksmund für „grübeln". — Im edlen Gas . . .: Goethe wies den Gasen wichtigen Einfluß auf die Gestaltung der Gebirge zu; im Kristall . . .: Glaube ans Kristallsehen (vgl. zu S. 286). — S. 621. Der Nekromant . . .: es wird vorgegeben, daß ein durch den Kaiser in Rom vom Flammentod befreiter Zauberer aus dem sagenumwobenen Norcia oder Nursia sich nun mit Geisterhilfe dankbar erweise, was zu Goethes spätesten, etwas mühsamen Erfindungen gehört. Er ist noch auf S. 626 und 639 gemeint. — S. 624. Herbst: Ernteertrag, im Sinne der Weinlese. — zu den Wissenden: den Zuschauern, die M. als den zaubernden Werkmeister kennen. — Die Waffensäle ausgeräumt: Anspielung auf den romantischen Geist, der die große Vergangenheit des deutschen Mittelalters mit in den Dienst vaterländischer Begeisterung während der Befreiungskriege (Schenkendorf) und weiter stellte. Ebenso die rasselnden Waffen S. 631, Guelfen und Ghibellinen S. 632. — S. 625. Ein roter Schein: vgl. den „braunrötlichen Ton" Bd. 6, S. 240. — Gespiegelt in . . .: die Fata Morgana genannten Luftspiegelungen. — S. 626. Flämmchen: des Elmsfeuers; die als Zwillingsgestirn unter die Sterne versetzten Dioskuren gelten als Retter zur See. — S. 628. Keine Steine . . .: als mittelalterliche Geschosse; der Kaiser sieht seine Leute nicht mehr schießen. — meine Raben: vgl. zu S. 344. — folgerecht: befolgenswert. — S. 630. Schon rauscht ein Bach: über eine ähnliche Täuschung bei der

„Kampagne" vgl. Bd. 6, S. 232. — S. 631. Gezwerg-Volk: soll Irrlichter spenden. — Blickschnell: Blitzschnell (Sternschnuppen). — S. 632. wöhnlich: gewohnt. — S. 633. Morgenstern: Keule mit Stahlspitzen. — S. 635. Es sei nun . . .: steif-höfische altmodische Verse, Alexandriner. — Mit euch vier Würdigen . . .: Einsetzung der Kurfürsten, ihrer Erbämter und Vorrechte; statt der drei geistlichen aber nur der eine, Mainzer, als Erzkanzler. Goethe las dafür die Auslegung der „Goldenen Bulle" von Olenschlager nach, von der in „Dichtung und Wahrheit" die Rede ist. — S. 636. Die Ringe: hält der Erzkämmerer, während der Kaiser die Hände wäscht. — S. 637. Gift: Gabe. — S. 638. Anfall: Erbanfall. — Beth': Bede, erbetene (freiwillige) Abgabe; Regal: Hoheitsrecht. — Blick ins Drohende: auf den Thronfolgestreit nach seinem Tode. — S. 639. An deinem Krönungstag: vgl. S. 626. — S. 640. Zum Kreuz . . .: durch ein Querschiff. — S. 641. Des Reiches Strand verliehn: die eigentlich notwendige Belehnung Fausts hat Goethe nicht gegeben, obwohl er früher für einen anderen Aktschluß schon darauf zielende Verse gedichtet hatte.

5. Akt. S. 642. Das, um heut . . .: Das damals schon zu alt war, als daß es mir heute noch begegnen könnte. Die Namen Philemon und Baucis sind einem frommen, gastlichen Greisenpaar der römischen Dichtung entlehnt, bei dem Götter einkehrten und das Goethe besonders liebte. — S. 643. Älter, war ich . . .: Älter geworden, war ich nicht bei der Hand . . . — S. 645. In dir: dem Hafen. — zur höchsten Zeit: auf dem Gipfelpunkt. — S. 646. hakeln: entern. — S. 647. für Die Langeweil': für nichts. — Die bunten Vögel: bewimpelte Schiffe. — S. 648. Willens Kür: Willkür. — S. 649. erstes Bad: Taufe. — kolonisieren: blutige Ironie. — Naboths Weinberg: im 1. Buch der Könige ist erzählt, wie König Ahab zur Rundung seines Besitzes den angrenzenden kleinen Weinberg Naboths einzutauschen begehrte und wie ohne sein Wissen der Ablehnende gesteinigt ward. — S. 650. Doppelnacht: der Linden Schatten verdoppelt die Nacht. — S. 652. Vier graue Weiber: sie haben aus dem Brandrauch der zerstörten Hütte sich entwickelt. — die Schuld: nicht finanzielle Verschuldung, sondern sittliche Schuld, die aber auch keine Macht über diese Herrschernatur hat. — S. 654. Es eignet sich: ereignet sich, spukt. — S. 656. Das geistig-strenge Band: das strenge Band der Geister. — S. 657. Lemuren: gespenstische Mumien, über die Goethe in seinem Aufsatz „Der Tänzerin Grab" (1812) handelt. — S. 658. Wie jung ich war . . .: nach dem Lied des Totengräbers in Shakespeares „Hamlet". — mit sich selbst versöhnet: mit der dem Meer abgewonnenen neuen Erde. — S. 659. Eröffn' ich: Ich möge eröffnen. — S. 660. Zum Augenblicke . . .: wörtliche Aufnahme der Worte S. 312; Faust spricht mit dem „dürft'" aber nur eine ferne, an fortwährendes Streben geknüpfte Möglichkeit aus, verliert also damit jene Wette nicht. — Chor: der Lemuren. — es ist vollbracht: Wort aus Joh. 19, 30. — S. 661. Solo . . . Chor: Solo hat die Rolle des Toten. — Titel: Urkunde, Ver-

trag. — S. 662. flügelmännisch: anführend, kommandierend. — Höllenrachen: in Dantes „Hölle", dem ersten Teil seiner „Göttlichen Komödie", erscheint eine Flammenstadt; der Höllenschlund wird einem Raubtierrachen (der leichenfressenden Hyäne) verglichen. — S. 663. Glorie: göttlicher Glanz. — vor „vergeben" ergänze „zu". — bübisch-mädchenhaft: Anspielung auf die Geschlechtlosigkeit oder Zwitterhaftigkeit der Engel. — S. 664. Püstrich: feuerspeiender Dämon, nach einer Erzfigur in Sondershausen, die Goethe für ein Götzenbild hielt. — Herz wie es mag: wie es das Herz mag. Die folgenden Verse sind absichtlich nur andeutend und sollen empfunden, nicht verstandesmäßig konstruiert werden. — S. 665. Gesegne: Schlage zum Segen aus; alter, hier ironischer Badesegen. — Was euch . . .: Anrede der Engel untereinander. — die . . . späht: die ihr späht. — S. 666. Luzifer: der gefallene Engel. — S. 667. Unsterbliches: Goethe sagt dafür auch aristotelisch „Entelechie"; es ist Leibniz' Hauptmonade, die jede Entwicklungsmöglichkeit in sich trägt. — S. 668: Der Schlußszene lagen die Fresken des Campo Santo in Pisa zugrunde, deren Veröffentlichung gerade 1822 vollendet war; auch der Montserrat bei Barcelona hat Goethes Phantasie befruchtet. — Anachoret: Einsiedler. — ecstaticus . . .: der in Gottesminne Verzückte (Franz von Assisi); das Auf- und Abschweben findet sich in Heiligengeschichten als höchstes sinnliches Zeichen frommer Verzückung. — S. 669. profundus: der Tiefempfindende (Bernhard v. Clairvaux). — Seraphicus: der Engelgleiche. — S. 670. Mitternachts-Geborne: gleich nach der Geburt, in der geisterhaft bedeutsamen Mitternachtsstunde, verstorbene Knaben, die sich in den Himmel erst ein- und emporlernen müssen; sie werden von einem reifen Geist aufgenommen, um durch seine Augen zu sehen, eine Vorstellung Swedenborgs. — S. 671. Asbest: unverbrennbares Gewebe. — S. 672. Zweinatur: Geist (Geisteskraft) und Stoff (Elemente). — Puppenstand: als Übergangsstadium in den Engelsstand; Englisches Unterpfand: von den Engeln anvertrautes Gut. — Flocken: der Seidenraupenhüllen. — Doctor Marianus: Beiname verschiedener Mystiker, denen die höchste, reinste Andacht (daher „in der h., reinlichsten Zelle") zugesprochen wurde, etwa Duns Scotus. — S. 674. Magna peccatrix: die große Sünderin, Magdalena; Mulier Samaritana: das Weib von Samaria; Maria Aegyptiaca: die ägyptische Maria der großen Sammlung von „Heiligengeschichten", eine von der Grabeskirche Jerusalems geheimnisvoll weggestoßene, doch von der heil. Jungfrau eingeführte Buhlerin, die endlich ihren frommen letzten Willen in den Wüstensand schrieb. — S. 675. Una Poenitentium: eine der Büßerinnen; im Himmel werden neue Namen verliehen. — Neige . . .: im genauen Gegensatz zu S. 389. — S. 676. Alles Vergängliche . . .: die vergänglichen Erscheinungen sind nur Abbilder des Göttlich Ewigen; die mangelhafte Erdenerscheinung wird dauernd vollendet; das unsagbare Höchste ist völlig da. — Das Ewig-Weibliche: die reinste, geistigste Weiblichkeit, Liebe.

Alphabetisches Verzeichnis

der Gedichtanfänge und -überschriften

Ach, daß die inn're Schöpfungskraft 29
Ach, mein Hals ist 90
Ach, um deine feuchten Schwingen 228
Ach! unaufhaltsam strebet 100
Ach, was soll der Mensch 45
Ach, wer bringt die schönen Tage 72
Achilleis ..... vgl. Bd. III 675
Adler und Taube 14
Alexis und Dora 100
All unser redlichstes Bemühn . 249
Alle Neun, sie winkten 87
Alles geben die Götter 45
Alles in der Welt 236
Alles kündet dich an! 139
Als ich einmal eine Spinne .. 223
Als ich still und ruhig spann .. 168
Als Knabe verschlossen 249
Als noch, verkannt 181
Also das wäre Verbrechen 104
Am Ende bin ich nun 684
Amerika, du hast es besser 254
Amor als Landschaftsmaler ... 76
Amyntas 106
An Belinden 30
An Charlotte von Stein (Gewiß, ich wäre) 70
— (Warum gabst du) 41
An den Mond 72
An die Erwählte 96
An die Türen will ich ... vgl. Bd. IV 287
An ein goldnes Herz, das er am Halse trug 34
An Lida 58
An Lili 34
An Mignon 105
An Schwager Kronos 26
An vollen Büschelzweigen 226
An Werther 153
„Anders lesen Knaben 246
Angedenken an das Gute 242
Angedenken du verklungner Freude 34
Anmutig Tal! 65
Anstatt daß ihr bedächtig 243
Antworten bei einem gesellschaftlichen Fragespiel 71
Äolsharfen 152
Arm am Beutel 168
Auch von des höchsten Gebirgs 108
Auf das empfindsame Volk ... 98
Auf dem großen Kanal 87
Auf dem See 31
Auf Miedings Tod 58
Aus dem Nachlaß [Divanlieder] 233
Aus den „Vier Jahreszeiten" . 97
Aus einer großen Gesellschaft . 245
Aussöhnung 158

Ballade 209
Bedecke deinen Himmel, Zeus .. 27
Beherzigung 45
Bergschloß 127
Bist undankbar, so hast 243
Blindekuh 7
Brautnacht 6
Buch der Betrachtungen 219
Buch der Liebe 219
Buch der Sprüche 222
Buch des Paradieses 232
Buch des Sängers 217
Buch des Unmuts 221
Buch Suleika 223
Bundeslied 32

Cäsarn wär' ich wohl nie 84
Christel 21

Da droben auf jenem Berge (Bergschloß) 127
— (Schäfers Klagelied) 119
Dank des Paria 216

Darf man das Volk betriegen . 252
Das Alter ist ein höflich Mann 242
Das Blümlein Wunderschön .. 191
Das Göttliche 53
Das Größte will man 244
Das ist Italien 87
Das junge Volk, es 237
Das mußt du als ein Knabe... 255
Das Schenkenbuch 230
Das Tagebuch 134
Das Tüchtige 247
Das Unvernünftige 251
Das Veilchen 162
Das wär' dir ein schönes..... 236
Das Wasser rauscht' 166
Das Weltregiment 252
Daß Glück ihm günstig sei 239
Dauer im Wechsel 118
Dem aufgehenden Vollmonde . 160
Dem 31. Oktober 1817 149
Dem Geier gleich 46
Dem Schenken 231
Dem Schnee, dem Regen 42
Den deutschen Mannen 253
Den Einzigen, Lida 58
Den Frieden kann... vgl. Bd. II 618
Den Gruß des Unbekannten .. 220
Denk', o Herr 231
„Denkst du nicht auch 249
Denn bei den alten, lieben.... 255
Denn was der Mensch 70
Der Abschied 7
Der Becher 57
Der Besuch 78
Der Damm zerreißt 204
Der du von dem Himmel bist . 35
Der Edelknabe und die Müllerin 183
Der ewige Jude ... vgl. Bd. III 477
Der Fischer 166
Der getreue Eckart 205
Der Goldschmiedsgesell 132
Der Gott und die Bajadere .. 178
Der Gotteserde lichten Saal .. 243
Der Junggesell u. der Mühlbach 184
Der König in Thule 163, 355
Der Mensch erfährt 238
Der Morgen kam 3
Der Müllerin Reue 188
Der Müllerin Verrat 186
Der Musensohn 116
Der Mutter schenk' ich 236
Der Rattenfänger 200
[Der Sänger] ..... vgl. Bd. IV 107
Der Schäfer putzte sich 288
Der Schatzgräber 168
Der Totentanz 207
Der Türmer 207
Der untreue Knabe 164
Der Wandrer 16
Der Zauberlehrling 170
Des Menschen Seele 49
Des Paria Gebet 212
Deutscher Genius 99
Dich verwirret, Geliebte 112
Dichter gleichen Bären 239
Die Abgeschiednen betracht' ... 240
Die Braut von Korinth 172
Die Deutschen sind 254
Die erste Walpurgisnacht 193
Die Geheimnisse ... vgl. Bd. III 487
Die glücklichen Gatten 125
Die heil'gen drei König' 56
Die holden jungen Geister 249
Die ihr Felsen und Bäume ... 64
Die Jahre nahmen dir 220
Die Jahre sind 241
Die Jugend verwundert sich... 246
Die Königin steht 202
Die Leidenschaft bringt..... 158
Die Metamorphose der Pflanzen 112
Die Nachtigall, sie war 251
Die Nebel zerreißen 95
Die schöne Nacht 6
Die Spinnerin 168
Die Trommel gerühret .....
vgl. Bd. II 210

Die wandelnde Glocke 208
Die Welt durchaus ist 230
Die Welt ist nicht 239
Diese Gondel vergleich' ich 87
Diese Worte sind nicht..... 256
Dieses Baums Blatt 224
Draußen zu wenig 238
Dreihundert Jahre hat sich schon 149
Du bist sehr eilig 237
„Du hast Unsterblichkeit 248
Du sehnst dich weit 250
Du trägst sehr leicht 236
Du treibst mir's gar zu toll .. 237
Durch Feld und Wald..... 116

Edel sei der Mensch 53
Ehret, wen ihr auch wollt 82
Eigenheiten, die werden 239
Eigentum 143
Eignes Geschick geht mir 253
Ein Adlersjüngling hob 14
Ein alter Mann ist stets 245
Ein andres kophtisches Lied ... 74
Ein großer Teich war 244
Ein jeder kehre 235
Ein Kranz ist gar viel 235
Ein Mann, der Tränen 248
Ein Quidam sagt 240
Ein reiner Reim wird 255
Ein Veilchen auf der Wiese... 162
Ein wunderbares Lied ist euch bereitet ..... vgl. Bd. III 488
Eine Bresche ist jeder Tag 237
Eine Liebe hatt' ich 87
Einen wohlgeschnitzten vollen .. 57
Einer Einzigen angehören 71
Eines ist mir verdrießlich 86
Einlaß 232
Eins und alles 151
Einsamkeit 64
Einschränkung 43
Elegie (Was soll ich nun)..... 154
Enthusiasmus vergleich' ich ... 244
Entzwei' und gebiete 239
Epilog zu Schillers Glocke 143
Epiphanias 56
Ergo bibamus 133
Erkenne dich! — Was hab' ich. 239
Erkenne dich! — Was soll das. 239
Erlkönig 167
Erste Epistel 91
Erster Verlust 72
Erwählter Fels 64
Es fing ein Knab' ... vgl. Bd. II 65
Es ist doch meine Nachbarin .. 132
Es lacht der Mai 193
Es ließe sich alles 236
Es schlug mein Herz 8
Es war ein Kind 208
Es war ein Knabe 164
Es war ein König 163, 355
Euch bedaur' ich 57
Euphrosyne 108

Fassest du die Muse 255
Fehlet die Einsicht oben 98
Feiger Gedanken..... 45
Fetter grüne, du Laub 33
Frage nicht, durch welche Pforte 220
Franztum drängt 98
Freudig war, vor vielen Jahren 147
Freudvoll u. leidvoll .. vgl. Bd. II 324
Freuet euch des wahren Scheins 256
Freunde, treibet nur alles 97
Froh empfind' ich mich nun .. 83
Frühzeitiger Frühling 117
Füllest wieder 72
Fünf Dinge 219
Für ewig 70
Für mich hab' ich 251
Fürsten prägen so oft 89

Ganymed 21
Gedichte sind gemalte 245
Gefunden 140
Gegenwart 139

Geh! gehorche meinen Winken 74
Geheimes ... 219
Geistesgruß ... 26
Generalbeichte ... 120
Gern wär' ich Überliefrung los 248
Gesang der Geister über den Wassern ... 49
Geschieht wohl, daß man ... 24
Gewiß, ich wäre schon ... 70
Gewohnt, getan ... 140
Gingo biloba ... 224
Glänzen sah ich das Meer ... 90
Glaube dich nicht ... 247
Glaube nur, du hast ... 235
Gleich sei keiner dem andern .. 98
Glückliche Fahrt ... 95
Gott hab' ich und die Kleine .. 249
Gott sandte seinen ... 146
Gott segne dich ... 16
Gott und Welt ... 147
Gottes ist der Orient ... 218
Grenzen der Menschheit ... 48
Großer Brahma, Herr der ... 212
Großer Brahma! nun ... 216
Gut verloren — ... 242
Guter Rat ... 24
Gutes tu rein ... 223

Hab' ich den Markt .. vgl. Bd. III 618
Hab' oft einen dumpfen ... 24
Halte das Bild der Würdigen . 99
Halte dich nur im stillen rein .. 250
Hand in Hand ... 96
Hans Sachsens poetische Sendung ... 36
[Harfenspieler] vgl. Bd. IV 114f., 287
Harzreise im Winter ... 46
„Hast du nicht gute Gesellschaft 89
Hat der alte Hexenmeister ... 170
Hatem ... 223, 225
Hätt' ich gezaubert ... 253
Hätte Gott mich anders ... 248
Hegire ... 217
Heidenröslein ... 162
Heiß mich nicht reden .. vgl. Bd. IV 306
Herbstgefühl ... 33
Herein, o du Guter ... 209
Hermann und Dorothea [Elegie] 104
— [Epos] ... vgl. Bd. III 617
Herrin, sag', was heißt ... 230
Herz, mein Herz, was ... 30
Heute steh' ich ... 232
Hielte diesen frühen Segen ... 118
Hier hilft nun weiter ... 241
Hier im Stillen ... 64
Hier sind wir versammelt ... 133
Hoch auf dem alten Turme ... 26
Hoch zu Flammen .. vgl. Bd. III 676
Hochbeglückt in deiner Liebe .. 224
Hochzeitlied ... 198
Hoffnung ... 44
Holde Lili, warst so lang ... 34
Holde Zeugen süß ... vgl. Bd. V 485
Hör' auf doch, mit Weisheit... 246

Ich bin der wohlbekannte Sänger 200
Ich dacht', ich habe ... 152
Ich denke dein ... 96
Ich Egoist ... 238
Ich ging im Walde ... 140
Ich hab' mein' Sach' ... 130
Ich habe geliebet ... 140
„Ich hielt mich stets ... 240
Ich kann mich nicht ... 252
Ich kenn' ein Blümlein ... 191
Ich liebe mir den heitern Mann 241
Ich neide nichts ... 250
Ich weiß, daß mir nichts ... 143
Ich weiß nicht, was mir ... 43
Ich wollt', ich wär' ... 123
Ihr könnt mir immer ... 243
Ihr laßt nicht nach ... 241
Ihr naht euch wieder ... 259
Ihr verblühet, süße Rosen ... vgl. Bd. V 543
Ilmenau ... 65

Im Auslegen seid 255
Im ernsten Beinhaus war's .. 159
Im Felde schleich' ich 34
Im Grenzenlosen sich zu 151
Im Namen dessen 147
Im neuen Jahre 235
Im Schlafgemach, entfernt 6
Im Vaterlande 238
Immer halt ich die Liebste ... 87
Immer strebe zum Ganzen ... 97
In allen guten Stunden 32
In seiner Werkstatt 36
In wenig Stunden 235
Ins Sichere willst du 247
Irrtum verläßt uns nie 98
„Ist denn das klug 245
Ist es möglich! Stern der 228
Ist's möglich, daß ich 224

Ja! Wer eure Verehrung 237
Jägers Abendlied 34
Jedem redlichen Bemühn 253
Jeder geht zum Theater 243
Jeder solcher Lumpenhunde ... 251
„Jene machen Partei 98
Jetzt, da jeglicher liest 91
Johanna Sebus 204
Jugendlich kommt sie 99
Jung und Alte, Groß und 244
Jüngling, merke dir 255

Kannst dem Schicksal 241
Kannst du, schöne Pächtrin ... 196
Kehre nicht in diesem Kreise .. 35
Kein tolleres Verfehen 238
Kein Wesen kann 160
Keinen Reimer 221
Kennst du das Land .. vgl. Bd. IV 121
Klein ist unter den Fürsten ... 88
Kleine Blumen, kleine Blätter . 9
Kophtisches Lied 74
Künstlers Abendlied 29
Kupido, loser 75

Lange haben die Großen 89
Lange Tag' und Nächte 43
Langeweile ist ein böses Kraut . 237
Laß mein Aug' den Abschied .. 7
Laß nur die Sorge sein 237
Lasset Gelehrte sich zanken 74
Lasset heut im edeln Kreis ... 120
Laßt fahren hin 159
Laßt mir die jungen 238
Leben muß man 97
Lebensgenuß 149
Legende (Als noch, verkannt) .. 181
Legende (Wasser holen) 212
Lieb' und Leidenschaft 247
Liebesbedürfnis 78
Liebhaber in allen Gestalten .. 123
Liegt dir Gestern 251
Locken, haltet mich 225

Mahadö, der Herr 178
Mahomets Gesang 22
Mailied 10
Man könnt' erzogene Kinder .. 249
Mann mit zugeknöpften 244
Meeres Stille 95
Mein Erbteil 223
Meine Göttin 51
Meine Liebste wollt' ich 78
Metamorphose der Tiere 114
Mich ergreift, ich 121
Mich freuen die vielen 254
Mich nach- und umzubilden ... 233
[Mignon] ... vgl. Bd. IV 121, 204, 306, 445
Mir gäb' es keine größre Pein . 236
Mit des Bräutigams 201
Mit diesen Menschen 251
Mit dieser Welt 246
Mit einem gemalten Band ... 9
Mit einem Herren 235
Mit Mädeln sich vertragen 75
Mit Pfeilen u. Bogen .. vgl. Bd. II 30
Mit seltsamen Gebärden 249

Morgenklagen 80
Müsset im Naturbetrachten 256
Mut 35

Nach diesem Frühlingsregen ... 125
Nach Korinthus von Athen ... 172
Nachgefühl 105
Nachtgedanken 57
Nachtgesang 129
Nähe des Geliebten 96
Natur und Kunst 116
Nehmt nur mein Leben 255
Neigung besiegen ist 97
Neue Liebe, neues Leben 30
Neumond und geküßter Mund . 236
Nicht Gelegenheit macht Diebe. 223
Nicht größern Vorteil 239
Nichts ist zarter 247
Nichts taugt Ungeduld 239
Nichts vom Vergänglichen 246
Nichts wird rechts und links .. 252
Niemand muß herein rennen . 254
Nikias, trefflicher Mann..... 106
Nimmer will ich dich verlieren. 226
Noch einmal wagst du 153
Noch ist es Tag 222
Nord und West und Süd 217
Nun fort, du braune Hexe 188
Nun verlass' ich diese Hütte ... 6
Nur wer die Sehnsucht kennt..
vgl. Bd. IV 204

O daß der Sinnen 226
O du loses 80
O gib, vom weichen Pfühle .. 129
O liebliche Therese 7
O wären wir weiter 205
O wie fühl' ich in Rom 83
Ob ich liebe, ob ich hasse 253
Offne Tafel 141
Oft erklärtet ihr euch 88
Oft, wenn dir jeder Trost 239
Oftmals hab' ich geirrt 90

Paria 212
Pfingsten, das liebliche Fest ...
vgl. Bd. III 500
[Philine] ..... vgl. Bd. IV 271
Prometheus 27

Rastlose Liebe 42
Reineke Fuchs ..... vgl. Bd. III 499
Republiken hab' ich gesehn 98
Ringe, Deutscher, nach 99
Ritter Kurts Brautfahrt 201
Römische Elegien 82

Sag' ich's euch 55
„Sag' nur, wie trägst 246
Saget, Steine, mir an 82
Sagt es niemand 218
Sah ein Knab' 162
Saki 231
Saß ich früh 76
Schädliche Wahrheit 97
Schäfers Klagelied 119
Schaff', das Tagwerk 44
Schiller (1826) 159
Schweizer Alpe 108
Seefahrt 43
Seh' ich die Werke 240
Seht den Felsenquell 22
Selige Sehnsucht 218
Setze mir nicht, du Grobian .. 231
Sie sagen: das mutet 237
Sie täten gern 251
„Sie wollten dir 251
Sieh in diesem Zauberspiegel..
vgl. Bd. V 456
Singet nicht in Trauertönen ..
vgl. Bd. IV 271
So laßt mich scheinen vgl. Bd. IV 445
„So sei doch höflich 240
„So widerstrebe! das wird ... 250
Soll es reichlich 250
Sollen dich die Dohlen 251
Sorge 35

Sorge! sie steigt 97
Sorglos über die Fläche weg .. 35
Sprüche 235
Spute dich, Kronos 26
Suleika ..... 224 ff.

Tage der Wonne 117
Tausend Fliegen hatt' ich 236
Teilen kann ich nicht 256
Tiefe Stille herrscht 95
Timur spricht 222
Tischlied 121
Tote Sprachen 99
Trage dein Übel 253
„Triebst du doch 247
Trilogie der Leidenschaft 153
Trocknet nicht 33
Trost in Tränen 129
Trüge gern noch länger 240
Trunken müssen wir 230
Tu nur das Rechte 235
Tut dir jemand was zulieb ... 238

Über allen Gipfeln 55
Über meines Liebchens Äugeln 219
Über Tal und Fluß 105
Überall trinkt man 236
Überall will jeder 223
Übermütig sieht's nicht aus ... 238
Übers Niederträchtige 222
Um Mitternacht wohl fang' ich an
vgl. Bd. III 478
Und frische Nahrung 31
Und so geschah's 143
Ursprünglich eignen Sinn 250
Urworte. Orphisch 148

Vanitas! vanitatum vanitas .. 130
Venezianische Epigramme 87
Verfahre ruhig, still 253
Vermächtnis 160
Viel Gewohnheiten 239
Viel Rettungsmittel 237
Viele Gäste wünsch' ich heut .. 141
Vieles hab' ich versucht 88
Volk und Knecht 225
Vollmondnacht 230
Vom Vater hab' ich 248
Von dem Berge zu den Hügeln 150
Von heiligen Männern 246
Von Jahren zu Jahren 250
Von wem ich es habe 165
Vor Gericht 165

Wagt ihr, also bereitet 114
Wanderers Gemütsruhe 222
Wanderers Sturmlied 11
Wanderlied 150
Wandrer und Pächterin 196
Wandrers Nachtlied (Der du) . 35
— (Über allen Gipfeln) 55
War doch gestern dein Haupt .. 108
Wär' nicht das Auge sonnenhaft 249
Warum bin ich vergänglich ... 97
„Warum bist du, Geliebter ... 86
Warum gabst du uns 41
Warum willst du das junge Blut 237
Warum willst du dich 245
Warum ziehst du mich 30
Was auch als Wahrheit 249
Was bedeutet die Bewegung .. 227
Was die Großen Gutes taten . 252
Was die Weiber lieben und .. 243
Was ein weiblich Herz erfreue . 71
Was hat dir das arme Glas ... 240
Was hör' ich draußen .. vgl. Bd. IV 107
Was? Ihr mißbilliget 222
Was lehr' ich dich 250
Was mich tröstet 247
Was räucherst du nun 236
Was soll ich nun vom 154
Was verkürzt mir die Zeit 218
Was wär' ein Gott, der 147
„Was willst du, daß 247
Wasser holen geht 212
Wasser ist Körper 98
Weite Welt und breites Leben 243

Welch ein Getümmel füllt 58
Welch ein Mädchen ich wünsche 88
Welche Frau hat einen 236
Welchen Leser ich wünsche 98
Welcher Unsterblichen 51
Wem zu glauben ist 97
Wem wohl das Glück 238
Wen du nicht verlässest 11
Wenn der schwer Gedrückte ... 222
Wenn der uralte 48
Wenn die Reben 105
Wenn dir's in Kopf 241
Wenn du dich selber 241
Wenn du hast, das ist 252
Wenn du mir sagst, du habest . 84
Wenn ich kennte den Weg 250
Wenn ich, liebe Lili .. vgl. Bd. V 525
Wenn im Unendlichen 256
Wenn jemand sich wohl 235
Wer aber recht bequem 236
Wer befehlen kann 221
Wer in der Weltgeschichte 245
Wer ist das würdigste Glied .. 98
Wer ist der edlere Mann 98
Wer ist ein unbrauchbarer Mann 242
Wer Lazerten gesehn 89
Wer mit dem Leben 241
Wer nie sein Brot ... vgl. Bd. IV 114
Wer reitet so spät 167
Wer sich der Einsamkeit ergibt
vgl. Bd. IV 115
Wer sich nicht nach der Decke .. 236
Wer vernimmt mich? ach 78
Wer will denn alles gleich 241
Wer Wissenschaft und Kunst .. 255
Wie an dem Tag, der dich ... 148
Wie einer ist, so ist sein Gott.. 249
Wie es dir nicht im Leben.... 246
Wie fruchtbar ist..... 256
Wie hast du's denn 253
Wie herrlich leuchtet 9
Wie im Mondenglanze 21
Wie Kirschen und Beeren 238
Wie kommt's, daß du 129
„Wie mag ich gern 247
„Wie man nur so 149
Wie mancher Mißwillige 255
Wie verfährt die Natur 98
Wiederfinden 228
Will einer sich gewöhnen 251
Willkommen und Abschied 8
Willst du der getreue 240
Willst du dich am Ganzen 235
Willst du dich deines Wertes ... 237
Willst du dir ein gut Leben ... 242
Willst du immer weiter schweifen 235
Willst du ins Unendliche 235
Willst du, mein Sohn, frei bleiben 98
Willst du mich sogleich verlassen 160
Willst du mit mir hausen 238
Willst du nichts Unnützes 237
Winter 98
Wir hören's oft 134
Wir reiten in die Kreuz 240
Wir singen und sagen 198
Wirkung in die Ferne 202
Wo man mir Guts erzeigt 233
Wo willst du, klares Bächlein.. 184
Woher der Freund so früh 186
Wohin? Wohin? 183
Wohl unglückselig ist 236
Wonne der Wehmut 33
Wonniglich ist's 90
Würdiger Freund, du 94

Zierlich Denken und 238
Zu der Apfelverkäuferin 244
Zu Goethes Denkmal 243
Zueignung (Der Morgen kam) . 3
— (Ihr naht euch) 259
Zum Kessel sprach 223
Zweite Epistel 94
Zwischen beiden Welten 71
Zwischen heut und morgen.... 235

Inhalt des ersten Bandes

Geleitwort von Gustav Roethe I

Einleitung V

Gedichte 1

Zueignung 3

Vermischte Gedichte 6

Balladen 162

Aus dem Westöstlichen Divan 217

Sprüche 235

Faust. Eine Tragödie. 257

Zueignung 259

Vorspiel auf dem Theater 260

Prolog im Himmel 266

Der Tragödie erster Teil 270

Der Tragödie zweiter Teil 423

Anhang (Erläuterungen und Anmerkungen) 677

Insel-Verlag zu Leipzig

Goethes sämtliche Werke in siebzehn Bänden

Herausgegeben von Fritz Bergemann, Hans Gerhard Gräf, Max Hecker, Günther Ipsen, Kurt Jahn und Carl Schüddekopf

Taschenausgabe auf Dünndruckpapier
In Leinen und Leder

Diese Goethe-Ausgabe, die an Vollständigkeit nur noch von der Weimarer Sophien-Ausgabe übertroffen wird, zeichnet sich durch eine musterhafte Anordnung aus, indem die einzelnen Werke zunächst nach ihrer Zugehörigkeit in Gruppen geteilt, innerhalb dieser aber zeitlich geordnet sind

Goethes Gespräche mit Eckermann

Vollständige Ausgabe auf Dünndruckpapier
in einem Bande. 24.—28. Tausend
In Leinen und Leder

Goethes Gedichte

Auswahl in zeitlicher Folge. Herausgegeben von Hans Gerhard Gräf. 11.—15. Tausend
In Pappband und Halbleder

Goethes Liebesgedichte

Herausgegeben von Hans Gerhard Gräf. 22.—26. Tausend
In Pappband und Leder

Goethes Briefe an Charlotte von Stein

Nach den Handschriften neu herausgegeben von Julius Petersen. Vier Bände
In Halbleinen und Halbleder

Goethes Briefwechsel mit Marianne von Willemer

Neu herausgegeben von Max Hecker. Vierte Auflage
Mit drei Bildern und einem Faksimile
In Halbleinen und Halbleder

Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig

PT 1891 C10 Bd.1 cop.2

Goethe, Johann Wolfgang von
Werke

PLEASE DO NOT REMOVE
SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 14 06 06 05 009 3